H. un. 238 (24

<366038177760015

<366038177760015

Bayer. Staatsbibliothek

Ug. 4389. 2

Hist. univ. gen 199
232
(24

Haeberlin

Die

Allgemeine Welthistorie

durch

eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget.

In einem

vollständigen und pragmatischen Auszuge.

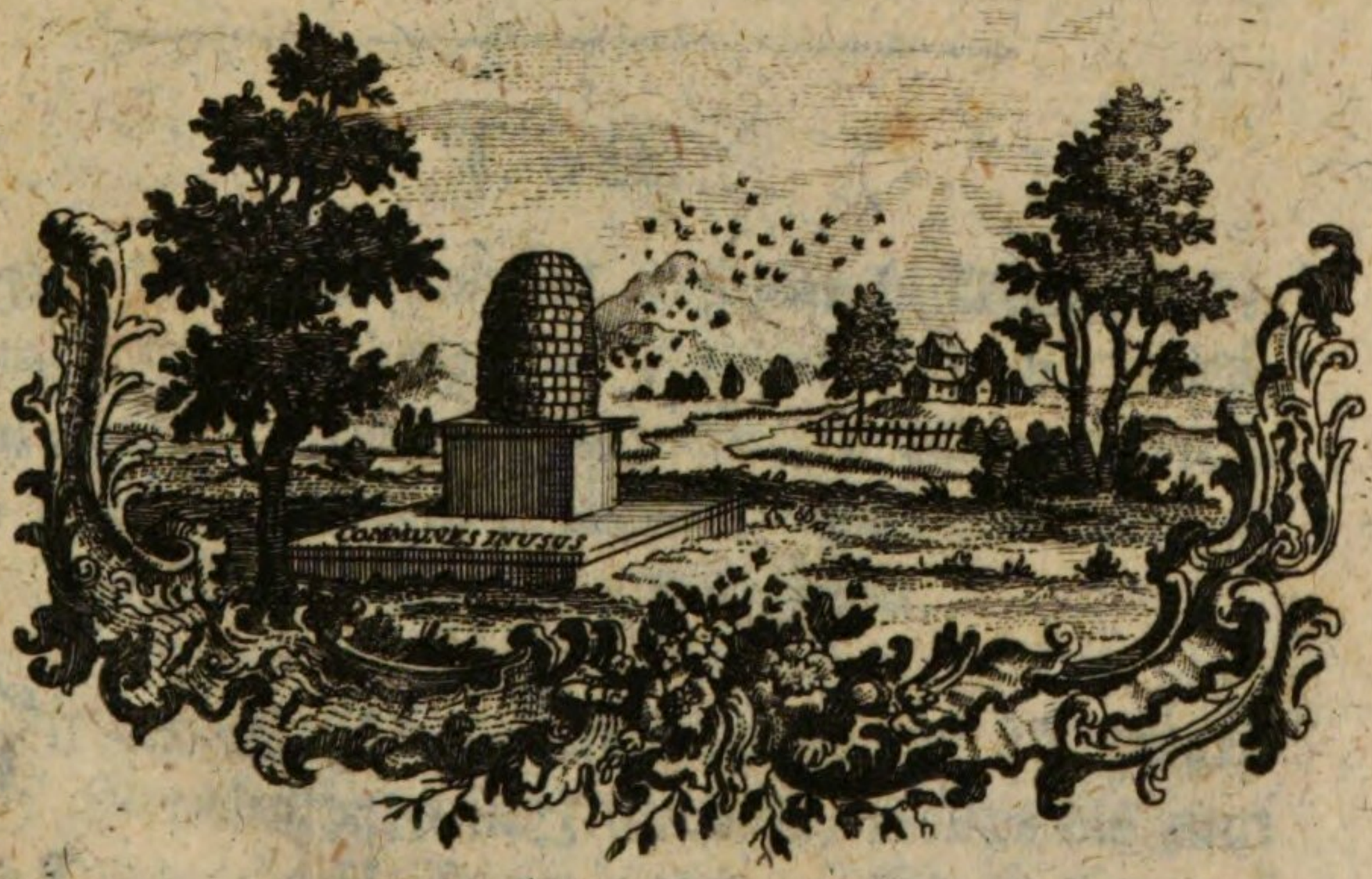
Verfasset

von

Johann Friedrich Le Bret,

der h. Gottesgelahrtheit Doctor und Professor Primarius, Probst der St. Georgenkirche, Canzler der Universität Tübingen, Herzogl. Würtemberg. Rath, Prälat und Abt des Klosters Lorch.

Neue Historie XXIV. Band.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

HALLE,

bey Johann Jacob Gebauer, 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staats-Bibliothek
MÜNCHEN

Neuntes Buch.

Friderich II.

Erster Abschnitt.

Friderichs Kriege und Gesinnungen bis zu seinem Tode.

§. 222.

Gregors IX. Zwangsmittel, um zum h. Kriege zu bewegen. Auffoderung des Kaisers zum h. Krieg. Bann gegen denselben. Unruhen in Rom. Friderichs Abreise nach dem h. Lande. Seine Zurückkunft und Kriege mit dem Pabst.

Mit der Wahl des Pabstes Gregors IX. fingen Revolutionen in Italien an, welche bis zum Tode Friderichs II. fortwährten. Gleich den auf Honorii III. Tod folgenden Tag, also am 19. März 1227. ward der Cardinal Hugo oder Hugolin, Bischof von Ostia, aus der Familie der

Grafen von Segni, ein Anverwandter von Innocentius III. im dritten Grade, ein in großem Ansehen stehender Cardinal, der Gelehrsamkeit und Erfahrung in Staatssachen hatte, als Pabst gewählt und am 21. März eingeweiht. Er nahm den Namen Gregorius IX. an. Seine Lieblingsidee war von jeher die Eroberung des h. Landes gewesen, und für dieselbe war er auch als Pabst außerordentlich eingenommen. Da er schon am 24. März den Bischöfen von seiner Erhebung Nachricht gab, und dieselben ermahnte, daß sie die Glaubigen unter Strafe des Bannes zur Hülfe des h. Landes aufrufen sollten, so war dis in sofern schon eine kühne Neuerung, daß er Zwangsmittel zu Erhaltung seines Zwecks gebrauchte, in einer Sache, welche man bisher nur der eigenen Willkühr eines jeden überlassen hatte, oder wozu man doch nur Ueberredungen, nicht aber Verbannungen gebrauchte. Wenn er aber eben so an den Kaiser, wie an die Erzbischöfe und Bischöfe, schrieb, so vergällte er dadurch das Gemüth eines ehrgeizigen Herrn, der nicht gewohnt war, sich zu einer Sache zwingen zu lassen, sondern seinen freyen Willen in allem haben wollte. Und wenn man endlich den Zusatz liest, den er in diesem Schreiben an den Kaiser macht, so wird man sich leicht überzeugen können, daß der Gebrauch solcher Zwangsmittel von Seiten des Pabstes und die dabey geführte Sprache das Signal zu allen darauf folgenden Auftritten gab. Er drückt sich also aus: „Weil „uns Ihre Ehre und Seligkeit so sehr am Herzen „liegt, so haben wir uns desto mehr beeilt, Ihnen „von unserer Erhebung Nachricht zu geben, weil „wir in unserm vorigen Stande Ihr Wohl uns „zur großen Angelegenheit gemacht haben. Wir „bitten Sie und ermahnen Sie demnach in dem

„Herrn,

„Herrn, und wir schärfen es Ihnen zur Verge-
„bung Ihrer Sünden ein, daß Sie dem apostoli-
„schen Stuhle unverrückt anhangen, und uns aufs
„eifrigste und mit aller Demuth in der Sache des
„h. Landes unterstützen, zu dem Ende aber solche
„Zurüstungen machen, damit Sie in jenem Lande
„eine beherzte Hand, ein reines Herz und ungeheu-
„chelten Glauben in den Kriegen des Herrn zeigen
„mögen, — wodurch Sie uns, die wir Sie so herz-
„lich lieben, Anlaß geben werden, Ihre Ehre und
„Ihr Wohl zu befördern. Widrigenfalls würden
„wir es nicht gleichgültig und mit Nachsicht anse-
„hen. — Wenn Sie, schließt er, die schuldige
„Achtung für denjenigen haben, der über alle
„menschliche Königreiche herrscht, und der Sie in
„Ihre hohe Würde gesetzt hat, so gehorchen Sie
„unserm Rath, damit Sie uns nicht in eine Noth-
„wendigkeit versetzen, aus der wir uns, auch wann
„wir wollten, nicht mehr so leicht setzen könnten. a)
Jedoch hieran genügte dem Pabste noch nicht, son-
dern er schickte auch von Anagni aus, wo er sich
im Sommer aufzuhalten pflegte, einen Prediger-
mönch mit einem andern Schreiben an den Kaiser,
den er ermahnte, er sollte den Wollüsten des Flei-
sches entsagen, mehr die Vergnügungen der Seele
suchen, die mystischen Bedeutungen der Reichskleino-
dien wohl erwägen, und der wahren Tugend nach-
streben. Diese Moral, die der Pabst zu einer Zeit
dem Kaiser predigte, da er ihn zum Kreuzzuge auf-
rief, konnte noch weniger nach Friderichs Ge-
schmacke seyn, dessen Kopf ganz für etwas anders
gemacht war, als für die mystischen Bedeutungen
der Reichskleinodien, und der eher daraus zu schlie-
ßen versucht ward, daß man ihn auf eine feine
Art jener Reichskleinodien unwürdig achtete, und

a) Rinaldi in Ann. z. J. 1227. n. 8.

daher seinen Zug zur Büßung seiner Sünden ihm auferlegen wollte. Indessen war Landgraf Ludwig von Thüringen mit einem Kreuzheere von Deutschen in Brindisi angekommen, und da sich auch die andern nach und nach einfanden, so begab sich Friderich von Otranto dahin, traf sie aber, wie dis immer der natürliche Fall war, in elenden Umständen an, indem viele krank geworden, andere dahin gestorben waren. Er gab indessen ebenfalls Befehl, die Transportschiffe bereit zu halten, und ging am 8. Sept. 1227. wirklich zu Schiffe, und segelte mit dem Landgrafen von Thüringen nach Otranto, um allda von der Kaiserin Abschied zu nehmen. Da aber der junge Landgraf allda mit Tode abging, und Friderich selbst krank wurde; er mag sich hernach nur so gestellt haben, wie die päbstlichen Schriftsteller vorgeben, oder es wirklich gewesen seyn; so gerieth nun wieder alles ins Stecken, und Friderich mußte die schlimmsten Gerüchte deswegen über sich ergehen lassen. Aber eben dergleichen unverbürgten Gerüchten maß der Pabst zu übereilten Glauben bey, und belegte den Kaiser am 30. Sept. ohne weitere rechtliche Untersuchungen anzustellen, mit dem Banne[b]). Die bescheidenen Vorstellungen, welche der Kaiser durch seine Gesandten dem Pabste machen ließ, halfen nichts. Sie konnten nicht nur keine Audienz erhalten, sondern Gregor IX. schrieb vielmehr einen äußerst anzüglichen Brief an den Kaiser, worin er den Bann bestätigte. „Wollte Gott, sagt er, Sie hätten sich so an die „Furcht Gottes gewöhnt, daß Sie sich dem unter„würfen, der Ihnen so viele Nationen unterwor„fen hat. — Wollte Gott, Sie erkennten die Ge„duld der Römischen Kirche! — Diese hat stets „einen mütterlichen Sinn gegen Sie gehabt, ja „man

b) Richardus de S. Germano z. J. 1227.

„man hat uns eben deswegen Vorwürfe gemacht,
„als ob wir Sie durch unsere Nachsicht in Ihrem
„strafbaren Sinne bestärkten! Sie haben einmal
„die Sache Jesu Christi großmüthig übernommen,
„aber sie auch schändlich verlassen, und darüber
„sind zu unserm großen Herzeleid so viele Menschen
„zu Grunde gegangen. — Wir haben Sie stets
„geschont, und wenn wir das Verbannungsurtheil
„ausgesprochen haben, so haben Sie dieses selbst
„veranlaßt, weil Sie die Bedingungen des Kreuz-
„zugs nicht erfüllt haben. — Nehmen Sie diese
„Handlung als Barmherzigkeit an, und eilen Sie
„das Mittel zu ergreifen, durch welches Sie von
„ihren Banden los werden können. — Wir kön-
„nen nun bey Ihrer Verweisung der Prälaten,
„bey Ihren Beraubungen der Kirchen, der Hospi-
„täler, der Wittwen, der Waisen — keine wei-
„tere Nachsicht gebrauchen. Erinnern Sie sich,
„wie Sie die Grafen von Celano und Rainald
„von Aversa, wie Sie den Graf Roger, den Sie
„gezwungen haben, das Kreuz anzunehmen, und
„dessen Sohn Sie in den Kerker gesteckt, wie Sie
„die Kreuzfahrer behandelt haben, die doch unter
„dem besondern Schutze des apostolischen Stuhles
„stehen, und sie vor Durst und Hunger haben
„sterben lassen. — Bedenken Sie, daß das Kö-
„nigreich Sicilien der Römischen Kirche als ein
„Eigenthum zusteht. —

Auf diesen Brief antwortete der Kaiser gar nicht, der Pabst aber wiederholte am Martinstag den Bann wider ihn und schrieb deswegen an alle Prälaten. Der Kaiser war nun in die Nothwendigkeit gesetzt, durch ein Manifest auf dergleichen Vorwürfe zu antworten, welches er in der Form eines Schreibens den Reichsfürsten in Deutschland und allen Europäischen Höfen zuschickte. Er be-

schwerte sich über den ungerechten Bann, und rief Gott zum Zeugen an, daß seine Krankheit nicht erdichtet gewesen, und daß er, so bald er wieder hergestellt sey, mit einem seiner Würde angemessenen Glanze in Asien auftreten wollte. Sein Vertheidigungsschreiben fand nirgends mehr Beyfall, als in Rom, und gerade da war der Beyfall, den es erhielt, dem Pabste am unanständigsten. Gregor IX. hatte gleich bey dem Antritte seiner Regierung die festen Thürme der Römischen Edelleute schleifen lassen, dadurch aber den Adel so sehr wider sich erbittert, daß er sich für die Sache Friderichs II. erklärte, und daß Frangipani, eine wider den Pabst äußerst aufgebrachte Familie, die Epistel des Kaisers öffentlich vorlesen ließ. Der Pabst verließ wegen dieser Unruhen die Stadt Rom, und nahm seinen Aufenthalt in Perugia c). So groß nun die Entschlossenheit war, mit welcher Friderich auf dem Kampfplatz auftrat, so wenig war vorauszusehen, daß sein Kampf für die gute Sache durch einen wichtigen Sieg über seinen Gegner gekrönt würde. Eines Theils waren die Waffen des Pabstes in jenen Zeiten zu vortheilhaft, als daß sich, so lange man die Sache Gottes aus der Sache des Pabstes machte, ein guter Erfolg erwarten ließ. Andern Theils war Friderich II. freylich auch nicht der moralischvollkommene Mann, der ohne Tadel gewesen wäre, dessen Zügellosigkeit in der Liebe, dessen Gewaltthätigkeit, dessen Unterdrückungs- und Despotengeist also der Pabst nicht ohne Grund zu tadeln schien. Sonderbar aber war es immer, daß die Römer die ersten waren, welche sich aus Haß gegen den Pabst für Friderichs Sache erklärten.

Eben

c) Richardus de S. Germano z. J. 1228. Conradus Urspergensis in Chron. ad a. eund. Card. Aragon. Matth. Paris.

Eben dieses kostete den Kaiser vieles Geld, wenn er sich auf diejenige Art, welche der Abt von Ursperg anführt, Vasallen in Rom erwerben wollte b). Aber eben so sonderbar konnte es scheinen, daß Gregor IX, ohnerachtet er ein paar Jahre aus Rom entfernt seyn mußte, am Ende dennoch siegte, wenn man nicht voraus überzeugt wäre, daß der Pabst, durch Religionsgrundsätze befestigt, allemal mit Ueberlegenheit, wenigstens in jenen Zeiten, kämpfte. Er wiederholte am grünen Donnerstage 1228. den Bann wider den Kaiser zum drittenmal, und da er wahrnahm, daß Friderich, des Bannes ohnerachtet, dennoch Gottesdienst hatte halten lassen, so belegte er alle Oerter in der Absicht mit dem Interdicte, damit, so lange der Kaiser sich da aufhalten würde, kein Gottesdienst gehalten würde, und verordnete, daß, wenn auch der Kaiser dennoch sich Gottesdienst halten ließe, er wider ihn als einen Ketzer mit aller Strenge verfahren wollte. Das allerauffallendste aber, was er in einem Schreiben an die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, welches er in Apulien verbreiten ließ, mit Nachdruck behauptet, und was in der That keinen vortheilhaften Begriff von dem P. Gregor IX. machen konnte, besteht in folgender Stelle: „Wenn er nicht aufhört, die Geistlichen zu unterdrücken, die Kirchenfreyheit mit Füßen zu treten, den Bann zu verachten: So werden wir alle, die ihm den Eid der Treue geschworen haben, insonderheit die

b) Man hat bey keinem andern Schriftsteller irgend eine Spur davon, da sich doch vermuthen ließe, daß, wenn so etwas geschehen wäre, Richardus de S. Germano, der diesen Auftritten der Nächste war, es nicht verschwiegen hätte. Hingegen geht Rinaldi wieder zu weit, der den Conrad von Ursperg ineptissimum nennt.

„Unterthanen des Sicilianischen Reichs ihres „Eides entbinden, weil man kraft eines Decrets „vom P. Urban II. keinem Fürsten, der sich Gott „und seinen Heiligen widersetzt und seine Befehle mit „Füßen tritt, die ihm geschworne Treue „halten darf. Und wenn er nicht aufhört, Witt„wen und Waisen oder Edelleute und Unterthanen „eines Reichs zu unterdrücken, das auf eine so „besondere Weise der Kirche zugehört, so soll er „seines Lehenrechts gänzlich beraubt werden. Ihr „werdet daher auf unsern ausdrücklichen Befehl „unsere Sentenz alle Sonn- und Festtage kund „machen.„

Dieses so geschärfte Urtheil machte auch wirklich Eindruck auf den Kaiser, der in Baroli eine Reichsversammlung hielt, und den Apulischen Prälaten und Baronen eröffnete, daß er nach dem h. Lande zu ziehen fest entschlossen sey. Er erhob hiezu von der Geistlichkeit seiner Reiche die benöthigten Gelder, und machte in ihrer Gegenwart seine letzte Willensmeinung bekannt, nach welcher ihm sein ältester Prinz, Heinrich, und wenn dieser sterben sollte, sein zweyter, Conrad, nachfolgen sollte, den ihm die Jolantha erst kürzlich in Andria gebohren hatte, die darauf im Wochenbette verstorben war. Er stieg in Brindisi zu Schiffe, und segelte mit seinem Heere nach Acre, nachdem er den Titularherzog Rainald von Spoleto zu seinem Generalstatthalter in Sicilien und Apulien ernannt, und ihm einen Theil seiner Truppen zur Vertheidigung des Reichs überlassen hatte. Dis war auch eine desto nothwendigere Vorsicht von Seiten des Kaisers, weil wirklich nach seiner Entfernung Unruhen in Apulien ausbrachen. Rainald mußte also wider die meuterischen Baronen zu Felde ziehen, denen er ihre Güter hinwegnahm, aber bey dieser

Ge-

Gelegenheit, weil er nicht anders gedenken konnte, als daß der päbstliche Hof dergleichen Empörungen unter der Hand nährte, auch in der Mark Ancona bis nach Macerata vordrang. Der Pabst bediente sich anfangs des Banns wider ihn, und da dieser wenig fruchtete, so schickte er den K. Johannes und den Cardinal Colonna mit einem Heere, das er in den Welfischen Staaten zusammenbrachte, wider den Rainald, und zwang ihn auch zum Rückzug e). Aber damit genügte dem Pabste noch nicht, sondern er ließ vielmehr durch die aus Neapel verwiesene Baronen, Graf Roger dell' Aquila und Graf Thomas von Celano, ein neues Corps auf die Beine stellen, wozu auch Mayland und Placenz einige Reuter gaben, und diese rückten nun eben so muthvoll in Apulien ein. Welfen und Gibellinen verdoppelten jetzo ihre Räubereyen gegen einander, unter dem Vorwande, daß sie für den Kaiser, oder für den h. Peter kämpften.

§. 223.

Einfall des Schlüsselheers in Apulien. Friderichs II. Thaten in Cypern und Palästina. Krieg mit dem Pabste und Friede zwischen beiden.

Das Heer des K. Johannes von Brienne, das man l' Armata clavisignata nannte, weil es mit den Schlüsseln, dem Wapen der Kirche, bezeichnet war, übte in Apulien alle Ausschweifungen aus, die man von der Erbitterung der Gemüther erwarten konnte. Die Citadelle von Gaeta, welche Friderich II. noch nicht gar lange hatte anlegen lassen, wurde geschleift. Johannes nahm von den Gütern des Klosters Casino, von Germano, und allen in

e) Richardus de S. Germano z. J. 1228. *Amiani* memorie di Fano T. I. p. 192.

jener Gegend liegenden Plätzen Besitz, Aquino, Alife, Telese, Arpino, Sora fielen dem Schlüsselheer in die Hände, die festen Plätze hingegen, Fondi, Capua, und andere konnten nicht so leicht bezwungen werden; Rainald hingegen rächte sich als ein getreuer Diener seines Herrn aufs nachdrücklichste. Die Minoriten, welche die päbstlichen Befehle an die Bischöfe von Apulien brachten, die Reichsvasallen zum Gehorsam gegen den Pabst ermahnten, und die falsche Nachricht, als ob Friderich II. auf seinem Zuge gestorben wäre, im Reiche verbreiteten, wurden aus dem Reiche verbannt, und eben dasselbe Schicksal hatten die Casinischen Benedictiner. Während daß der leidenschaftliche Pabst in Frankreich, Spanien, England und Deutschland Truppen und Geld wider den Kaiser suchte, und wider ihn so, wie gegen die Ungläubigen, das Kreuz predigen ließ; war Friderich i. J. 1227. glücklich in Cypern angekommen, wo das Haus Iblim fast alle Macht allein an sich gerissen hatte. Friderich hörte die Klagen über den Iblim an, und gebot ihm, von den Großen aufgehetzt, in einem hohen Tone, daß er ihm Beryt, eine zum Königreiche Jerusalem gehörige Stadt abtreten und von den Einkünften des Königreichs Cypern, das zum Reiche gehöre, Rechenschaft geben sollte. Iblim antwortete ihm, daß die Reichseinkünfte der verwittweten Königin zufallen; was aber Beryt betreffe, so besitze er es als ein Lehen, das ihm seine Schwester, die Königin Isabella von Jerusalem, gegeben habe, er habe den Ort, der zuvor ein Steinhaufen gewesen, den weder die Johanniter noch die Tempelherrn geschenkt hätten annehmen wollen, auf seine Kosten neu erbauen lassen. Friderich würde vielleicht gegen den Iblim noch härtere Maaßregeln ergriffen haben, wenn ihm

nicht

nicht die Nachrichten, die er aus seinen Erbstaaten erhielt, angerathen hätten, lieber einen Vergleich mit ihm zu schließen. Die Ansprüche auf Beryt wurden auf die Entscheidung der Reichsstände von Jerusalem ausgesetzt, Friderich hingegen hob nun die Einkünfte des Reichs bis zur Mündigkeit des Königs, Iblim hingegen mußte ihm, als seinem rechtmäßigen Könige, als Vasall den Leheneid leisten, und ihn mit einer Anzahl Soldaten nach Asien begleiten f). Als Friderich von Cypern nach Acre kam, so meldete man ihm da, zu seiner großen Verwunderung, daß der Patriarch von Jerusalem ihn als einen, der im Banne sey, behandle, und allen Gläubigen ihm zu gehorchen verboten hätte. Diese unanständige Ränke, die man ihm spielte, mußten ihn aufs äußerste erbittern, da er nun vor der ganzen Welt und vor allen Ungläubigen, der Christenheit zur Schande, im Oriente als ein Verbannter erscheinen mußte. Lächerlich war es, daß selbst der Kriegsrath, damit nicht das ganze christliche Heer ihm davon liefe, die Befehle nicht einmal mehr im Namen des Kaisers, sondern im Namen Gottes und der Christenheit gab. Friderich kam indessen dennoch am 15. Nov. 1228. in Jaffa an, welches befestigt wurde. Kein Wunder aber war es, wenn er nun auch weiter keine Lust hatte, mit dem Sultan Meledin lange Kriege zu führen. Entschlossen, alles durch einen Vergleich auszumachen, schickte er seinen Secretär an den Meledin, und ließ ihm sagen, daß er ihm hiemit sein eigen Gewehr zum Beweise zusende, weil er sich desselben nie gegen ihn bedienen wollte. Der großmüthige Meledin ging eben so bereitwillig den Vergleich ein, durch welchen er Jerusalem

f) Rinaldi z. J. 1229. n. 29. Sanutus L. III. P. XI. c. XI.

rusalem und alle Plätze, die zwischen Jaffa und Jerusalem lagen, samt den Städten Bethlehem, Nazareth und Sidon dem K. Friderich abtrat. Alle Gefangene von beiden Seiten wurden auf freyen Fuß gestellt, die Saracenen erhielten Erlaubniß, daß sie, jedoch unbewaffnet, nach Jerusalem kommen, allda ihr Gebet verrichten, aber nur nicht über Nacht bleiben durften. Die Christen durften Jerusalem und andere Plätze befestigen, und der ganze Vertrag sollte als ein Waffenstillstand zehn Jahre über währen.

Dieser Vertrag ward nun ein bitterer Zankapfel, den man dem Kaiser so übel ausdeutete, als nur immer möglich war, ohne daß weder der Patriarch noch der Pabst so billig waren, sich in Friderichs Lage zu versetzen, oder zu bedenken, daß doch auf diese Weise Jerusalem wirklich in christliche Hände gekommen war. Der Patriarch und die Großmeister der Orden, nur den Großmeister des Deutschordens ausgenommen, brandmarkten ihn als eine der schändlichsten Unterhandlungen g). Freylich hatte der Sultan von Damascus, unter welchem Palästina stand, daran keinen Antheil; allein er war auch noch beynahe ein Kind, das unter der Vormundschaft eines Emirs stand, und wenn man auch von Damascus aus wider diesen Vertrag protestirte, so war doch Meledin damals der regierende Herr, ohne daß Friderich es sich zur Angelegenheit machen konnte, zu untersuchen, ob er es mit Recht oder Unrecht wäre h). Friderich hielt endlich am 17. März 1229. in Jerusalem seinen Einzug, aber auch an eben demselben Tage belegte der Erzbischof von Cäsarea auf Befehl des Patriarchen die Stadt und das h. Grab mit dem Interdicte.

g) Man vergleiche, was selbst Richardus de S. Germano z. J. 1229 davon sagt.

h) Rinaldi l. c. z. J. 1229. Villani L. VI. c. 17.

dicte. Ohne sich durch dergleichen Kindereyen irre machen zu lassen, besuchte Friderich vielmehr am 18. März im kaiserlichen Schmucke und mit einem zahlreichen Gefolge das h. Grab, wo er in einer langen Rede sein Betragen rechtfertigte, nahm hierauf, weil sich kein Prälat fand, der einem Verbannten die Krone aufzusetzen sich getraute, die Krone vom Altare und setzte sie sich mit eigenen Händen auf. Die Domherren, die bey dem h. Grabe dienten, und die ihm den Bann nachtrugen, ließ er davon jagen, und setzte an ihre Stelle Weltgeistliche. Er schrieb hierauf an die Reichsstände, an die Europäischen Mächte, an den Pabst selbst, eröffnete ihnen seinen mit den Saracenen geschlossenen Vertrag, und beschrieb denselben von einer für die Religion sehr vortheilhaften Seite. Hierauf reiste er wieder nach Jaffa zurück, konnte aber seinen Zorn über das unwürdige Betragen der Tempelherren und der Hospitalier nicht verbergen, welche dem Sultan unter der Hand die Nachricht gegeben hatten, daß der Kaiser nach dem Jordan wallfahrtete, folglich leicht gefangen genommen werden könnte. Diese Verrätherey aber fiel selbst dem Meledin als so niedrig und abscheulich auf, daß er sich nicht enthalten konnte, den Kaiser von solchen Nachstellungen zu belehren. Wohin auch Friderich kam, da hatte er Streit mit dem Patriarchen, den Tempelherren und den Hospitaliern; daher er auch in Acre, weil es zu offenbaren Thätlichkeiten kam, einen Theil der Waffen hinwegnehmen ließ, die allda zum Gebrauch der Kreuzfahrer hinterlegt waren, in keiner andern Absicht, als damit seine Feinde keinen Gebrauch davon machen könnten. Diese geben zwar vor, daß er einen Theil dieser Waffen an den Sultan geschickt habe, welches aber nicht leicht erwiesen, auch desto weniger ver-

muthet werden kann, da er selbst am besten wußte, daß er die Waffen in Italien wider andere Feinde würde gebrauchen können. Offenbar waren i) der Patriarch und die Ordensritter diejenigen, welche den innern Krieg in Acre wider ihn angesponnen hatten, und davon giebt der Patriarch von Jerusalem dis als Ursache an, man habe von den Almosen, die der König von Frankreich geschickt habe, Truppen anwerben wollen; weil man es aber ohne Vorwissen des Kaisers gethan habe, so habe er sich widersetzt. Weil bey diesem Anlaß die Dominicaner und Franciscaner sich erfrechten, auf den Kanzeln wider den Kaiser als einen Ketzer zu predigen, so verbot ihnen Friderich geradezu die Kanzel, die unruhigsten Köpfe unter ihnen aber ließ er geißeln. Nach allen diesen Scenen verordnete er den Walter von Brienne als seinen Statthalter im Königreiche Jerusalem, uud ging in Acre in aller Stille zu Schiffe, segelte nach Cypern, verordnete allda fünf vormundschaftliche Regenten, bis der König selbst regieren könne, und segelte nun gerade nach Italien ab.

Mit welchen Gesinnungen und Eindrücken Friderich II. zurückgekommen sey, davon kann uns der Brief am zuverlässigsten belehren, den ihm der Graf Thomas von Acerra nach Palästina schrieb. „Nach Euer Majestät Abreise, sagt er, ist der „Röm. Pabst Gregorius, Euer Majestät öffentli„cher und erklärter Feind, mit einem mächtigen „Heere unter den Befehlen des Johannes, ehe„mals König von Jerusalem, und anderer Feldherren „in Ihre Staaten eingefallen, mit dem festen Vor„satze, Sie mit der leiblichen Keule niederzuschlagen, „weil

i) Richardus de S. Germano bestätigt dis durch seine Aussage.

„weil er, wie er sagte, mit der geistlichen Keule
„damit nicht zu Stande kommen konnte. Johan-
„nes von Brienne hat nemlich in Frankreich und
„sonsten Truppen angeworben, welche aus dem
„apostolischen Schatze besoldet werden, in der
„Hoffnung, sich des Throns E. M. zu bemeistern,
„wenn es ihm gelingen sollte, Sie von demselben her-
„abzustürzen. In dieser Absicht brachen Johan-
„nes und die andern Heerführer in Ihre Staaten
„ein, wo sie alles mit Feuer und Schwerdt ver-
„wüsten, die Gefangenen martern, sie zwingen
„sich mit schwerem Gelde loszukaufen, weder Al-
„ter noch Geschlecht schonen, ja die Todten nicht
„einmal in heiliger Erde zu begraben erlauben.
„Sie nehmen Ihre Städte und Festungen ein,
„und bedenken nicht, was E. M. Jesu Christo
„für Dienste in Palästina thun. Die Freunde
„E. M. und insonderheit die Geistlichen erstaunen,
„und können nicht begreifen, mit welchem Gewis-
„sen der Pabst das thun kann. — Euer Maje-
„stät werden also für die Sicherheit Ihrer geheilig-
„ten Person und für Ihre Ehre besorgt seyn, und
„zu diesem Ende muß ich E. M. melden, daß Jo-
„hannes von Brienne alle Seehäfen bewachen
„läßt, und daß er eine Menge Leute bestellt hat, um
„Sie bey Ihrer Rückkehr festzusetzen, welches
„Gott verhüten wolle.„ Durch dieses Schreiben gewarnt, fuhr Friderich II. ohne großes Geräusch, nur mit zwey bewaffneten Galeeren, in Brindisi ein, fand aber gleich so vielen Zulauf, daß das päbstliche Heer des Pandulf Savelli sich zerstreute, und daß Johannes von Brienne von der Belagerung von Sulmone abstehen und nach Campanien sich ziehen mußte. Nach seiner Ankunft schickte Friderich die Erzbischöfe von Reggio und Bari und den Großmeister des deutschen Ordens Hermann an

den

den Pabst, um ihn seines Gehorsams zu versichern. Da sie aber bey diesem erzürnten Priester kein Gehör fanden, welcher über den Vertrag des Kaisers mit dem Sultan und über seine schnelle Zurückkunft murrte; so setzte nun auch Friderich sich in gute Verfassung, welches ihm nicht schwer ward, da von den vielen aus Asien zurückkommenden Kreuzfahrern die meisten in seine Dienste traten, auch die Saracenen, die er nach Nocera versetzt hatte, ein eigenes Corps ausmachten, das er in diesem Kriege mit großem Vortheil benutzte. Er stellte sich an die Spitze seiner Völker, und eroberte alle die Plätze bald wieder, welche ihm Johannes von Brienne abgenommen hatte. Mit den Römern stand er indessen in einem so engen Vernehmen, daß kein Tag verging, wo nicht Eilboten entweder von Rom bey ihm ankamen, oder von ihm dahin zurückgingen. Auch die Deutschen Fürsten, welche sich bey dem Kaiser einfanden, gaben sich viele Mühe den Ausbruch dieses Kriegs zu verhindern, und beiden Theilen mildere Gesinnungen einzuflößen. Allein die Erbitterung war zu stark, und beide Theile so hartnäckig, daß der Streit ohne Blutvergießen nicht beygelegt werden konnte. Für den Pabst schienen es sehr günstige Vorbedeutungen zu seyn, daß sich in der Lombardie zwey der mächtigsten Städte-Republiken, Mayland und Bologna, für ihn erklärt hatten. Indessen hatte doch auch der Kaiser an den Städten Modena, Parma, Cremona getreue Anhänger, welche jenen so ziemlich das Gleichgewicht hielten, ja sie aufs Haupt schlugen, und bis an die Thore von Bologna streiften. Der Sieg der kaiserlichen Partey in der Lombardie, der Einmarsch eines kaiserlichen Heeres unter dem Enzo, einem natürlichen Sohne des Kaisers, in die Mark Ancona

na und Romagna [k]), das Vorrücken eines andern Heers unter dem Kaiser selbst in Toscana, seine Verbindung mit den Pisanern, welche ihn mit ihrer ganzen Seemacht zu unterstützen sich rüsteten, machten endlich den Pabst etwas geschmeidiger. Es hatten ihm nemlich der Herzog Leopold von Oesterreich, der Herzog Bernhard von Cärnthen, der Herzog Otto von Meran, der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Regensburg, der Großmeister Hermann, die Erzbischöfe von Reggio, Bari und Palermo einen Friedenscongreß in S. Germano vorgeschlagen, zu welchem der Pabst seine Legaten abschickte. Es wurde auch allda am 19. Julii 1230. ein Vergleich geschlossen, in welchem dem Kaiser der Besitz seines Königreichs Apulien und Sicilien von neuem zugesichert wurde, dieser aber dagegen versprach, daß er allen seinen Feinden, welche in und außer Italien die Waffen wider ihn ergriffen hätten, verzeihen, der Kirche alle von seinen Generalen in Besitz genommene Länder, Spoleto, Romagna, oder die Mark Ancona [l]) wieder abtreten, den Baronen und Privatpersonen ihre Güter wieder herausgeben, und die Geistlichkeit nicht mehr mit Auflagen beschweren wollte. Diesen Frieden beschwor auch der Kaiser am 23. Julii mit allen seinen Baronen und Prälaten, worauf

k) Der Kaiser setzte in der Mark Ancona und im Herzogthum Spoleto schon seine kaiserliche Vicarien. S. Compagnoni in Regia Picena, Part. I. L. 2. p. 100.

l) Wir finden bey Compagnoni l. c. daß wirklich der Pabst nach diesem Frieden allda den Bischof von Beauvais als seinen Rector oder Statthalter eingesetzt hat.

worauf noch der Erzbischof von Salzburg eine Rede zur Vertheidigung des Kaisers hielt, welche vom Card. Thomas beantwortet wurde [m]). Der Vortheil, den der Pabst von diesem Frieden hatte, bestand in einer schönen Strecke von Ländern und in Behauptung der Kirchenfreyheit, unter welcher man damals nicht nur die Freyheit der Wahlen, Postulationen und päbstlichen Bestätigungen nach den Bestimmungen der allgemeinen Concilien, sondern auch die persönliche Freyheit, nach welcher kein Geistlicher auch in peinlichen Sachen von einem weltlichen Richter gerichtet werden sollte, nebst der reellen Freyheit von Taxen und Abgaben für alle Kirchen und Geistliche verstand. Noch blieb ein Punct unerörtert, nemlich der Streit wegen der Städte Gaeta und S. Agata, welche nicht mehr unter den Gehorsam Friderichs zurückgehen wollten, und die doch auch Friderich nicht von seinem Reiche konnte trennen lassen. Man mußte diese Sache gewissen Schiedsrichtern überlassen, welche sie nach der Billigkeit entscheiden sollten. Das auf das Reich gelegte Interdict wurde aufgehoben, und am 28. August wurde endlich der Kaiser mit allen seinen Anhängern vom Banne losgesprochen, jedoch mit dem Zusatze, daß er sogleich wieder im Banne seyn sollte, wenn er nicht alle Stücke dieses Vergleichs aufs pünctlichste erfüllte.

§. 224.

m) Richardus de S. Germ. z. J. 1230.

§. 224.

Folgen des Vergleichs. Mißvergnügen der Lombarden über den Vergleich. Aeußerlich gutes Vernehmen des Pabstes mit dem Kaiser. Zwistigkeiten des Pabstes mit den Römern. Mißvergnügen des Kaisers über Genua.

Gregor IX. war nun so geschmeidig, daß er den Kaiser zu sich nach Anagni einlud. Hier sah man denn zween der größten Männer, von welchen keiner dem andern in der Verstellungskunst etwas nachgab, dem Scheine nach als Busenfreunde, die doch im Herzen ganz verschieden gedachten. Der Pabst sandte dem Kaiser Cardinäle und Edelleute entgegen, welche ihn bey dem Pabste einführten. Der Kaiser nahm, so bald er dem Pabste zu Gesichte kam, seinen Kaisermantel ab, und küßte dem Pabste ehrfurchtsvoll die Füße. Zween Tage über wurde der Kaiser vom Pabste aufs prächtigste bewirthet, bey ihren Unterredungen aber, die sie mit einander an der Tafel und in ihren Cabineten hatten, war niemand zugegen, als der Großmeister Hermann, welcher Zeuge und Schiedsrichter von allem seyn sollte, und Friderich wenigstens kehrte von dieser Unterredung sehr vergnügt nach seinem Lager zurück. So natürlich es nun war, daß der Kaiser wider die Städte seines Reichs einige Ungnade zeigte, welche sich während des Kriegs wider ihn empört hatten, so natürlich war es, daß dergleichen Städte sich an den Pabst wandten, und seine Vermittlung sich ausbaten. Der Pabst schrieb auch ihrentwegen an den Kaiser, welcher die päbstliche Verwendung nicht übel deutete. Auch daß sich Gregor IX. der Tempelherren und der Hospitalier annahm, und den Kaiser zu bewegen suchte, daß er diesen Ordensrittern seine vo-

rige Freundschaft wieder zuwenden möchte, das konnte Friderich nicht übel nehmen n). Nur bewiesen alle dergleichen Anmahnungen, daß man dem Worte Friderichs II. nicht recht getraut habe, für welchen es übrigens eine sehr unangenehme Lage seyn mußte, wenn seine Unterthanen bey jedem Schritte des Kaisers, der ihnen unanständig schien, sich gleich an den Pabst wenden konnten, und wenn er von dieser Seite gleich Vorstellungen zu erwarten hatte. Hingegen hatte doch der Pabst durch den Vergleich mit dem Kaiser, den ihm die Furcht vor den kaiserlichen Heeren auspreßte, niemand mehr vor den Kopf gestoßen, als die Lombarden, welche es als ein einseitiges Betragen des Pabstes und als einen Mangel von gemeinschaftlichem patriotischen Sinne tadelten. Offenbar bekam der Kaiser dadurch mehr Luft, sich an den Lombarden zu

n) Die Sache der Tempelherren und anderer Ritter war damals sehr verwickelt. Sie hatten unter dem K. Wilhelm II. schon einige Güter in Sicilien und Apulien bekommen, die Friderich ihnen gern ließ. Hingegen hatten auch die Feinde des Kaisers während seiner Minderjährigkeit ihnen viele Güter und Lehenstücke gegeben, weil ihnen die Tempelherren hinwieder Waaren und Lebensmittel zugehen ließen. Die Lehen und Güter dieser Art entzog ihnen Friderich, weil sie dieselben von den Feinden des Reichs erhalten hatten, und darin hatte er die Gesetze des Reichs für sich. Ferner hatten die Tempelherrn auch viele Güter im Reiche angekauft. Da nun die Grundgesetze verordneten, daß die Ritter nur unter der Bedingung Güter ankaufen könnten, wenn sie dieselben in einer Jahresfrist wieder an Sicilianische Bürger verkauften, die Ritter aber dieses nicht thaten, sondern vielmehr das Reich nach und nach von sich abhängig zu machen suchten, so nahm ihnen Friderich auch diese wider die Gesetze erworbene Güter hinweg, und theilte sie seinen Unterthanen zu. Daraus entsprang der Haß der Tempelherren gegen ihn.

zu rächen, so sehr auch übrigens Gregor IX. in seinen Schreiben an den Kaiser ihn warnete, er möchte die Longobarden nicht beunruhigen. Grosses Glück für den Friderich II. war es, daß der Pabst und die Lombarden getrennt waren, indem sie, da Mayland allein so starke Heere auf die Beine stellen konnte, als der Kaiser selbst, vereint den Kaiser aus Italien hätten verdrängen können. Der Pabst hatte auch damals sich mit den Römern ausgesöhnt, und der Kaiser konnte dieses Mittel nicht mehr gebrauchen, dem Pabste furchtbar zu werden. Von ohngefehr entstand eine verwüstende Ueberschwemmung der Tiber, welche fast ganz Rom mit Schlamm überzog. Die furchtsamen Römer, welche dis für eine himmlische Strafe hielten, riefen den Pabst nach einer Abwesenheit von 4. Jahren wieder zurück, und Gregor IX. ließ den Senator Annibaldi, der zur vorigen Empörung Anlaß gegeben hatte, hinrichten. Der neue Senator schien sich damit empfehlen zu wollen, daß er ein neues Grundgesetz wegen der Ketzer gab, welches von jedem Senator beschworen werden mußte o).

Die Lombarden fingen also auch ohne den Pabst, um sich wider Friderichs Rache sicher zu stellen, den Krieg an, und dadurch ward gar bald das Feuer in ganz Italien allgemein. Die Mayländer fielen mit ihrer furchtbaren Macht auf die Fürsten von Montferat und Savoyen, welche dem Kaiser anhingen. Der Städtebund stand mit ansehnlichen Heeren im J. 1231. im Felde, und da sie ihr Bündniß gemeiniglich durch den Beytritt anderer Städte zu verstärken suchten, so mußte nun selbst der Pabst befürchten,

o) Man findet dieses Grundgesetz bey Rinaldi z. J. 1231. Annal. Baron, Tom. XIII. p. 415. und bey Herrn Curtius de Senatu Romano p. 454.

daß auch die Städte in Romagna, in der Mark Ancona und in Spoleto dem großen Bunde beytreten würden, weil sie eben so viele Ursache hatten, mit den päbstlichen Statthaltern und ihren Räubereyen unzufrieden zu seyn, als es die lombardischen Städte ehemals mit den kaiserlichen Statthaltern gewesen waren. Es war ihm also bey diesen Auftritten der Lombarden nicht wohl zu Muthe, weil er Gefahr lief, dasjenige wieder zu verlieren, was er durch seinen Vertrag mit dem Kaiser gewonnen hatte, und daher war er anfangs mit dem Betragen der Lombarden eben so unzufrieden, als der Kaiser selbst. Beide standen daher auch um diese Zeit in gutem Vernehmen mit einander, beide sahen die fehlerhafte Verfassung der Städte ein, beide mißbilligten die ewigen Händel zwischen Patriciern und Plebejern, die in allen Städten sich erhoben. Ihr Briefwechsel war daher eine Zeitlang sehr offen und freundschaftlich, indem der Pabst eben so wohl freymüthig erinnerte, was ihm mißfiel, als es der Kaiser erinnerte, wenn ihm etwas unanständig vorkam. Der Pabst hatte einst in seiner Titulatur an den Kaiser den Titel eines Königs von Jerusalem weggelassen, und da der Kaiser hierüber einiges Befremden äußerte, so antwortete ihm der Pabst, er hätte ihn aus Gründen weggelassen, die ihm der Erzbischof von Reggio und der Deutschmeister eröffnen würden, er hätte aber gar nicht im Sinne, seine Ehre zu schmälern, er möchte übrigens nur darauf bedacht seyn, die Barbaren im h. Lande zu bezwingen, und die Ketzer auszurotten, die als giftige Insecten die Seelen zu verderben suchten. So wie nun der Pabst in seinen folgenden Zuschriften dem Kaiser den Titel eines Königs von Jerusalem wieder gebrauchte, also war er auch mit seinen strengen Gesetzen wider

die

die Ketzer so wohl zufrieden, daß einige sogar behauptet haben, entweder habe man diese Gesetze mit dem päbstlichen Hofe verabredet, oder sie in Rom selbst entworfen p).

Daß aber diese Freundschaft nicht von Herzen gegangen sey, das zeigte sich bald in den Angelegenheiten der Römer, welche, um den Tod ihres hingerichteten Senators zu rächen, dem Pabste neuen Verdruß erregten, ihm ein solches Recht nicht zugestanden, das Recht Krieg zu führen und Bündnisse zu schließen für sich behaupteten, und aus diesen Gründen nicht nur beständige Kriege mit den Einwohnern von Viterbo führten, sondern auch mit andern Städten, z. B. der Stadt Montefiascone den Vertrag schlossen, daß sie denen von Viterbo nicht zu Hülfe kommen sollten. Der Pabst, um diesem verderblichen Kriege zuvor zu kommen, schickte einige Cardinäle nach Viterbo, um den Streit beyzulegen, wußte sich aber die Hartnäckigkeit, welche der neue Senator Johannes de Polo hiebey zeigte, nicht anders zu erklären, als daß der Senator und einige Edelleute vom Kaiser bestochen seyn müßten. Weil die Römer sich sehr beklagten, daß ihnen dieser Krieg bereits so vieles geschadet hätte, so bequemte sich der Pabst dazu, für diejenigen, welche Noth gelitten hätten, 20000. Pfunde aus der öffentlichen Casse zur Schadloshaltung zu bezahlen, und damit war dem Scheine nach zwar der Friede wieder hergestellt, der aber sehr kurze Zeit währte. Die von Viterbo, der ewigen Plackereyen müde, die sie von den Römern zu leiden hatten, ergaben sich dem Kaiser in seinen Schutz, welcher auch einen Statthalter mit einiger Mannschaft zur Besetzung der Stadt Viterbo abschickte. Weil aber die Römer glaubten,

p) Rinaldi z. J. 1231.

daß dieses auf Anrathen des Pabstes geschehen sey, so legten sie den Römischen Kirchen harte Contributionen auf, um davon den Krieg bestreiten zu können. Als hierauf die von Viterbo den Römern einen festen Platz Vetorchiano hinwegnahmen, so wollten diese, in dem festen Wahn, als ob der Pabst hinter der Sache steckte, ihm selbst zu Leibe gehen. Kaum konnte auch Gregor IX. sie durch 3. Cardinäle, die er ihnen entgegenschickte und Geld unter die Römer vertheilen ließ, von weiterer Gewalt abhalten, verließ aber Rom und begab sich nach Rieti in Sicherheit. Die Römer setzten den Krieg wider Viterbo entschlossen fort, und unterwarfen sich verschiedene Städte im Römischen Campanien. Weil aber der Kaiser hiebey ganz parteylos blieb, und weder dem Pabste, noch den Römern beystand, so beriefen endlich der Senator Johannes Poli, Graf von Alba, und der Adel den Pabst wieder zu sich nach Rom. Gregor IX. trat also i. J. 1233. in Rom wieder auf, gab den Römern ansehnliche Summen Geldes und stellte dadurch den Frieden zwischen Rom und Viterbo her. Friderich hätte diesen Zwist zu seinem Vortheil benutzen können; daß es ihm wenigstens nicht an Muth fehlte, davon zeugt der Präfect, den er nach Rom schickte und der den Römern Schutz gewähren sollte. Der Pabst aber setzte diesen Präfect durch die Summen Geldes, die er austheilte, gar bald in eine völlige Unthätigkeit, und Friderich konnte wegen der Auftritte, die mit seinem Sohne entstanden, sich der Sache nicht mit Nachdruck annehmen q).

Mißtrauen herrschte wenigstens zwischen beiden, ohne daß uns die Geschichte besonders belehrt, auf

q) Curtius l. c. führt die Beweisstellen aus den Schriftstellern an.

auf was für Thatsachen und Entdeckungen sich dasselbe gegründet hat. Man konnte wenigstens nicht begreifen, warum Friderich auf einmal einen Mann, den er sonst so hoch schätzte, dem er so vieles anvertraute, und der ihm ehemals so redliche Dienste wider den Pabst geleistet hatte, den Titularherzog Rainald von Spoleto, unter dem Vorwande, daß er von ihm wegen seiner Reichsverwaltung Rechenschaft foderte, in den Kerker stecken und ihm alle seine Güter confisciren ließ. Diesem Vorwande nach mußte Rainald ein ungetreuer Verwalter der Reichsgüter gewesen seyn; wenn man aber wahrnimmt, daß sich niemand eifriger dieses Mannes annahm, als der Pabst, so wird man versucht, auf ein geheimes Verständniß Rainalds mit dem Pabste zu fallen, welches Friderich entdeckt und deswegen eine so auffallende Ungnade auf diesen Mann geworfen hat. Friderich scheint beynahe den Character gehabt zu haben, daß die größte Gnade, in der man bey ihm stand, sehr oft die erste Stufe zur endlichen Ungnade ward, wodurch er so manche Familie wider sich erbittert hat. Er hatte damals eine Reichsversammlung in Ravenna angesagt, welcher auch sein Sohn Heinrich und die deutschen Fürsten anwohnen sollten. Eine Verstärkung aus Deutschland, die Ankunft so vieler deutschen Fürsten, die kaiserliche Fülle der Macht, die dadurch einen Zuwachs erhielt, waren keine gleichgültige Sache, weder für die Lombarden, noch den Pabst, welches der Kaiser wol selbst einsah. Er spähete daher vor allen Dingen die Lombarden aus, ob sie sich dem Durchmarsche Heinrichs und der Deutschen nicht widersetzen würden; allein diese beschlossen auf einem Congresse in Bologna, daß sie schlechterdings keinen fremden Truppen den Zugang nach Italien gestat-

ten wollten. Er wandte sich hierauf an den Pabst, um seine Gesinnungen zu wissen, allein dieser äußerte sich nicht so ganz deutlich, und schickte zwey Legaten nach der Lombardie, welche es zu einem Vergleiche bringen sollten, der aber nie zu Stande kam. Der Kaiser reiste am Ende des Jahrs 1231. selbst nach Ravenna, und fand, daß einige Fürsten, weil die Lombarden alle Wege gesperrt hatten, sich in verstellter Kleidung hatten durchschleichen müssen. Er eröffnete die Reichsversammlung mit dem gewohnten Gepränge, ward aber durch das Ausbleiben der deutschen Truppen gehindert, nachdrucksvolle Entschließungen zu ergreifen. Alles, was er that, bestand in einem Verbot, daß die Städte, die ihm anhingen, keinen Podesta mehr aus den Städten der gegenseitigen Conföderation wählen sollten. Aber auch dieses Verbot schadete mehr als es nützte, indem viele Städte schon vor der Reichsversammlung aus den conföderirten Städten sich ihre Podesta gewählt hatten, welche sie nicht mehr zurückweisen konnten, überdis alle es als einen Eingriff in ihre Grundverfassung und in ihre Freyheit ansehen mußten, wenn man es ihnen wehrte, sich Leute nach ihrer Willkühr zu wählen. Unter den Städten, welche wider dieses Verbot sich am meisten aufließen, war Genua eine der vorzüglichsten, welche viele Ursachen zu haben glaubte, den Kaiser als ihren Feind anzusehen. Friderich II. behandelte sie als Handelsleute, wie andere, welche daher auch im Königreiche Jerusalem, so wie andere nicht privilegirte Nationen, die Ausfuhrgebühre von 10. v. H. bezahlen mußten. Und da sie diese Abgabe dennoch nicht bezahlten und alle Anfoderungen seines Statthalters verachteten, der Kaiser aber den Befehl gab, daß man die Genueser in allen seinen Reichen anhalten und

ihre Waaren in Beschlag nehmen sollte; so wandte sich die Stadt an den Städtebund, erbitterte aber dadurch die andere Partey, welche ihren Handlungsvortheil aus den Staaten des Kaisers ungern verlohr. Hierüber entstand in der Stadt selbst eine gedoppelte Partey, eine Gibellinische und Welfische. Je mehr nun der Kaiser seinen Haß gegen Genua verrieth; desto entschlossener waren diese Republicaner, ihre Seemacht in den Gewässern von Asia und Africa auf einen furchtbaren Fuß zu setzen, mit welcher sie auch über ein kaiserliches Geschwader in den Gewässern von Acre einen Sieg erfochten. Friderich II. fand sich also genöthigt, mit dieser Stadt einen Vergleich einzugehen, als er sah, daß seine Gegner sich eine Freude daraus machten, eine für die Handlung aller Reiche so thätige Nation auf ihrer Seite zu haben. Er gab den Genuesern ihre Gefangene heraus, machte aber von Ravenna aus eine Reise nach Venedig, zu welcher Republik er desto mehr Zutrauen hatte, einmal weil sie mit ihm im Hasse gegen Genua übereinstimmte, hernach weil sie bisher mit dem lombardischen Städtebund noch nicht gemeine Sache gemacht hatte. Er bestätigte auch die Handlungsfreyheiten, welche schon seine Vorgänger den Venetianern in Sicilien gegeben hatten, und suchte diese Nation zur Freundin seiner Unterthanen zu machen. Von Venedig begab er sich in den Angelegenheiten des deutschen Reichs nach Aquileja, und kehrte zur See nach seinen Erbstaaten zurück r).

§. 225.

r) Rinaldi und Todeschi della Monarchia di Sicilia werden jedem Leser, der Wahrheit sucht, durch ihre Galle beschwerlich, mit welcher sie jede, auch die unschuldigste Handlung Friderichs II. vergiften.

§. 225.

Heinrichs Duldung und Mäßigung gegen die Mahometaner. Empörung in Sicilien. Schwärmerey der Mönche. Der Predigermönch Br. Johannes von Vicenza ein Dictator.

Nichts erklärten die Welfen jener Zeit ungünstiger, als Friderichs II. Betragen und Gesinnungen in Ansehung der Ungläubigen, oder der Anhänger Mahomets. Er, dessen Europäische und Asiatische Staaten von Mahomets Anhängern umgeben waren, hatte weit mehr Ursache, als irgend ein Monarch jener Zeit, wider das allgemeine Vorurtheil mit einer gewissen Milde zu handeln, deren zu seinen Zeiten der herrschende Geist der Europäer nicht fähig war. Er zeigte hiebey eine ihm ganz eigene Aufklärung, welche zwischen Pflichten der Religion und politischen Pflichten einen großen Unterschied macht. Er hatte noch in Sicilien viele Saracenen, die er alle, so viel ihm möglich war, nach Nocera verpflanzte, und da wurden sie auch so zahlreich, daß sie den Schutt dieses öden Orts gar bald wegräumten, und da wo Steinhaufen von niedergerissenen und zerstörten Kirchen lagen, sich Wohnhäuser erbauten. Der Pabst machte ihm zwar Vorstellungen dagegen, allein die Mahometaner waren nun einmal Friderichs Unterthanen, denen er, so wie seinen andern Unterthanen, Schutz und Liebe schuldig war. Er stand mit den Abassiden in Africa in gewissen Verhältnissen, und hatte ihnen zwar i. J. 1230. die Insel Gerbe hinweggenommen, aber bald darauf mit dem Abussac, einem Mohrischen Regenten in Africa, den Vergleich geschlossen, daß sie von beiden Seiten ihre Sklaven auf freyen Fuß stellen wollten, daß den Christen, die Friderichs Unterthanen wären,

ren, und der Handlung wegen nach Africa kämen, die Seehäfen eben so offen stehen sollten, wie den Mahometanern aus Africa in Friderichs Staaten die Seehäfen offen ständen, und daß sie ailda auf 10. Jahre von der Abgabe der Zehen vom Hundert frey seyn sollten. Eben diesem Regenten in Africa räumte er ein, daß er einen eigenen Mahometanischen Statthalter nach Corsica schicken konnte, welcher über die dort in den Gebirgen wohnende Saracenen zu befehlen befugt seyn sollte, er müßte aber alles herausgeben, was seine Untergebene den Christen in jenen Meeren hinweggenommen hätten. Es ist nicht zu leugnen, daß er von diesem Vertrag die Genueser, Pisaner, Venetianer, Marseiller ausnahm, weil diese schon ihre besondere Verträge mit den Califen geschlossen hätten. Dis alles that er in der großen Absicht, die Großhandlung seiner Unterthanen und zugleich ihre wahre Glückseligkeit zu befördern, ohne daß er deswegen aufhörte, die christliche Religion zu begünstigen, für welche er in Betreff der Begriffe von Kirchenfreyheit und von Ketzern wirklich vieles leistete, aber auch dabey mehr Vorurtheile, als in seinem Betragen gegen Saracenen zeigte. Er verschaffte sich durch seine Duldung eine außerordentliche Achtung unter den Unglaubigen, unter welche der Sultan von Damask, der Neffe Meledins, ihm Gesandte mit den seltensten Geschenken zuschickte und den mit Meledin geschlossenen Vertrag bestätigte. Unter diesen Geschenken war unter andern ein Gezelt mit einer Pendeluhr nach dem Laufe der Sonne und des Mondes, dessen Werth man auf 29,000. Mark Silbers schätzte. Alles erstaunte über einen so geschmackvollen und weisen Regenten, dessen Gespräche von Gott und der Natur die Mahometanischen Gesandten, die er an seine Tafel zog,

nicht ohne innere Verehrung anhören konnten. Sein Hof war einer der glänzendsten, an welchem man Europäer mit Asiaten und Africanern, Weltliche mit Geistlichen, Assassiner und Mahometaner mit Christen, Bischöfen und Aebten vermengt, sich einander die Achtung erweisen sah, die sie als Menschen verdienten. In Europa stieg die persönliche Hochachtung für die Kenntnisse Friderichs II. immer höher, und selbst Ludwig IX. von Frankreich suchte seine Freundschaft wider die Engländer. In Cypern wagte es zwar Johann von Iblim, Herr von Beryt, sich an dem Kaiser, der ihm Beryt streitig gemacht hatte, zu rächen; allein Friderich behauptete sein Ansehen theils durch seine Heere, die er unter dem Richard Fehlinger nach Cypern schickte, theils durch den Pabst selbst, welcher so gut für den Kaiser gesinnt war, daß er den Patriarchen Gerold von Jerusalem, der als päbstlicher Legat Anlaß zu so vielen Unruhen gegeben hatte, aus keiner andern Ursache, als weil er dem Kaiser zuwider war, als Legaten absetzte, und dagegen den Patriarchen von Antiochien als Legaten, mit dem ausdrücklichen Befehl ernannte, den Frieden in jenen Gegenden herzustellen und Acre wieder unter den Gehorsam des Kaisers zu bringen s). Gregor schrieb an den Herrn von Iblim selbst, und ermahnte ihn, er sollte zu keinem Kriege wider den Kaiser Anlaß geben, weil er dadurch nichts als Verwirrung in den Angelegenheiten des Reichs stiftete. Ja er schrieb selbst an die Tempelherren und Johanniterritter, sie sollten dem Kaiser getreu seyn, und diese Ritter stellten wirklich die Ruhe wieder her, sie gaben wenigstens zu, daß ein kaiserlicher Statthalter nach Acre kam, obwol im Grunde.

s) Richardus de S. Germano und Rinaldi z. J. 1232. n. 44, 45.

de das Tempelherrnsystem damals in jenen Gegenden das herrschende war und fast alle Macht verschlang. Kaiser und Pabst waren also wenigstens damals zimlich harmonisch, und wenn Gregor IX, der freylich wegen der Saracenen in Nocera ganz anders gedachte als der Kaiser, ihm vorstellte, er möchte wenigstens erlauben, daß die Predigermönche einen Versuch machten, diese Leute in der christlichen Religion zu unterrichten, so hatte Friderich nichts dagegen einzuwenden, wenn man sie mit Sanftmuth zu Christen umbilden könnte.

Der Geist der Empörung, der alle Städte in Italien angesteckt hatte, drang endlich auch in die Erbstaaten Friderichs ein, und dazu gab nichts größern Anlaß, als die Strenge seines Oberjustitiarius Richard von Montenero, eines harten Mannes, der die Unterthanen seines Herrn mit Frohndiensten und Erpressungen quälte und marterte. Messina warf hierüber das Joch ab, und diesem Beyspiele folgten Catanea, Siracusa und mehrere andere Plätze. So gütig sonst Friderich gegen seine Unterthanen war, so unversöhnlich war er mit Rebellen. Er ging den Anführern entschlossen zu Leibe, ließ sie festsetzen, henken, verbrennen. Centoripi, das sich am hartnäckigsten widersetzte, ließ er schleifen, und zwang die Einwohner, sich an einem andern Orte niederzulassen. Sie legten die Stadt an, die der Kaiser selbst Augusta nennen ließ. Mit einer so raschen Entschlossenheit dämpfte er diese Unruhe gar bald, ward auch, aber unter dem Vorschube des Pabstes, Meister von Gaeta in Apulien, warf aber ihre republicanische Grillen über den Haufen, behandelte sie wie andere Municipalstädte, und legte ihnen Abgaben und Zölle so wie andern Städten auf. Auf den lombardischen Bund konnte er unmöglich gut zu sprechen

seyn,

seyn, so lange dieser seinen Heeren, die er aus Deutschland erwartete, den Eingang versperrte. Um diesen Zweck eines freyen Einmarsches seiner deutschen Truppen nach Italien zu erhalten, entschloß er sich, Meister von Verona zu werden, welches unstreitig als der Schlüssel zu Italien angesehen werden kann. Um aber Verona zu erhaschen, dazu war ihm ein Mann nöthig, wie Ezzelin der Tyrann, der List, Tapferkeit und Entschlossenheit genug hatte, auch die kühnsten Plane auszuführen. Ezzelin führte ihn auch glücklich aus, und Friderich II. ward durch ihn am 14. Aprill 1232. Meister von Verona, ehe sichs ein Mensch versah. Allgemeines Erstaunen folgte auf diesen Schritt, der Städtebund und alle Welfen brausten in allen Ecken der Lombardie auf, fanden aber überall an Ezzelin einen der größten Gegner, der für den Friderich mit wahrer Theilnehmung focht. Dem Pabste konnte freylich diese Eroberung nicht gleichgültig scheinen, wenigstens war seine Verwunderung darüber keine unbedeutende Bewegung des Geblüts. Er hatte bisher, so wie seine Vorgänger, vergebens an der Aussöhnung der Städte und ihrer Bürger gearbeitet, und er fand, daß eine weit stärkere Erschütterung der Gemüther vorgehen müßte, als man bisher erlebt hatte. Eine solche Revolution der Gemüther zu erregen, war in seinen Augen niemand tauglicher, als die Mönche. Die Religion schien alle anziehende Kraft verlohren zu haben, und man machte sich aus Bischöfen und Geistlichen sehr wenig mehr, bis Dominicaner und Franciscaner auftraten, anfangs durch ihre sonderbare Kleidung und einfache Lebensart die Augen der Völker auf sich richteten, von niemand nichts verlangten, aber doch alles, was sie wollten, erhielten, und das ganze Menschengeschlecht für

sich

sich interessirten und bezauberten. Als besondere Heilige machten sie der allgemeinen Stimmung nach jedermann glücklich, wer mit ihnen zu thun hatte. Man übertrug ihnen bürgerliche Aemter, alle Entschließungen der Nationen hingen von ihrer Lenkung ab. Das gemeine Volk und der democratische Sauerteig, der in allen Verfassungen sich ansetzte, war schlechterdings keiner Grundsätze von Staatskunst fähig, folglich mußten die Berathschlagungen nothwendiger Weise von denen abhangen, welche Beredtsamkeit hatten, um in den Volksversammlungen auftreten zu können. Die Mönche, berechtigt durch ihren Character, nach welchem sie dem Volke alles vortrugen, wovon sie glaubten, daß es Befehl und Wille Gottes sey, wurden nun in den Republiken von Italien eben das, was in Athen die Redner und in Rom die Tribunen waren[t]). Einige derselben dienten als Schatzmeister, als Kämmerlinge, als Archivisten, als Secretarien, andere erschienen als Sprecher bey den Staatsversammlungen, welche meistens in den Kirchen oder den Klöstern gehalten wurden; andere warfen sich als Volkstribunen auf, ja einige ergriffen Helm, Schild und Schwerdt, und führten zur Ehre Gottes und des h. Dominicus und Franciscus ganze Heere an. Unter dem vielen Bösen, das sie stifteten, stifteten sie doch auch zuweilen viel Gutes, indem sie in ihrem Feuereifer den Nationalcharacter erhoben und dem Geiste Kraft und Muth mittheilten. Wehe dem, wen sie als einen Ketzer brandmarkten, denn in diesem Falle war keine Philosophie, keine Vernunft im Stande, einen solchen Menschen zu retten. Dieses Unglück hatte insonderheit Friderich II, dessen Aufklärung

t) Denina Riv. d' Ital. L. XII. c. VI.

Klärung und philosophischer Blick wol einsah, was unter der sonderbaren Einkleidung der Mönche verborgen lag, und der deswegen sich nicht scheute, ganze Orden aus seinem Lande wegzuschaffen, so bald er Beweise von ihrer schleichenden Nachstellung hatte. Daher machten es sich die Mönche immer zum Geschäffte, diesen Monarchen als einen Ketzer, als einen Gottlosen zu brandmarken, und darin pflichtete ihnen der einfältige Pöbel desto mehr bey, je weniger vernünftige Aufklärung Sache der Mönche und des Pöbels war. Dieser Mönchston hat sich auch in allen Geschichtsbüchern jener Zeiten verbreitet, ja noch neuere Geschichtsschreiber, z. B. Rinaldi, geben sich alle Mühe, diesen Mönchston in der Geschichte Friderichs zu verewigen. Auch das Gute, was die Mönche stifteten, wozu die Stiftung vom Frieden unter den Städten gerechnet werden kann, verliert doch wieder vieles von seinem Ansehen, wenn man es mit dem Enthusiasmus und der Herrschsucht vergleicht, welche durch diese Leute befördert wurden.

Ein großer Held auf dieser Bahn der Mönchsehre war der Mönch Johannes Schio vom Predigerorden, aus Vicenza gebürtig, den man gemeiniglich Fra Giovanni da Vicenza nennt. Da der Pabst sah, daß sein Legat in der Mark Verona gar keinen Eingang fand, so gab er diesem Mönche den Auftrag sich als Friedensstifter aufzuwerfen. Er hatte schon zuvor in Bologna durch seinen Eifer sich berühmt gemacht, mit welchem er nicht nur ihre Streitigkeiten beylegte, sondern auch als unabhängiger Gesetzgeber Statuten und Gesetze änderte, abschaffte, reformirte. Mit dem neuen päbstlichen Auftrage, dem Gregor IX. die Vollmacht beygefügt hatte, die Veroneser und insonderheit den Ecelino vom Banne loszusprechen,

chen, begab er sich zuerst nach Padua, und erhielt von den Einwohnern, daß sie ihm die Entscheidung aller ihrer Streitigkeiten überließen. Schon bey diesem ersten Versuche hatte er bey seinem Einzuge die Ehre eines Triumphs genossen, der seiner heiligen Eitelkeit äußerst schmeichelhaft seyn mußte. Die Paduaner waren ihm, als ob ein August käme, mit Männern, Weibern und Kindern entgegengekommen, hatten ihren Carroccio mit sich gebracht, und den Bruder Johannes auf denselben gesetzt und so in die Stadt eingeführt, allwo er seine Predigten anfing. Aehnliche Ehre erwiesen ihm die Städte Trevigi, Feltre, Belluno, die Herren von Romano, von Camino, und eben dasselbe versprachen ihm die Städte Vicenza, Verona, Mantua, Brescia und der Graf von Sanbonifazio. Er ward dadurch ein wahrer Dictator, und verbesserte und änderte die Gesetze aller dieser Städte mit wahrer dictatorischer Freyheit. Alle Gefangene ließ er auf freyen Fuß stellen, und bestimmte den Tag und den Ort, an welchem der Friede zwischen allen diesen Städten geschlossen werden sollte. Gregor IX. empfahl dieses Unternehmen aufs angelegentlichste [u]), und gab ihm dazu alle nur ersinnliche Vollmacht. Und eben dadurch ward der Pabst das Haupt eines mystischen Körpers, von welchem jede dieser Städte ein Mitglied war. Es versammlete sich am bestimmten Tage ohnfern der Etsch bey einem Orte Paquarra eine so unglaubliche Menge von Volk aus der Mark und der Lombardie, daß die Schriftsteller nicht Worte genug zu finden wissen, dieselbe zu beschreiben [r]). Man giebt die Menge Volks gemeiniglich

u) Davon zeugen die päbstlichen Schreiben bey Rinaldi.

r) Mauriſio sagt, seit den Zeiten Jesu Christi sey nie so viel Volk beysammen gewesen, und die meisten seyn

auf 400,000. Menschen an, und wir haben noch die Urkunde von dem damals gestifteten Frieden, aus welcher wir alle Städte, Baronen, Bischöfe, Nationen, erlernen können, welche Antheil an dieser politischen Schwärmerey hatten. Der Mönch trat auf einem 60. Ellen hohen Gerüste auf, predigte über die Worte: **Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch,** ermahnte zum Frieden, und setzte als göttlicher Dictator die Bedingungen desselben fest. Er gab hierauf denen den Segen, welche ihn unverbrüchlich halten würden, und stieß die fürchterlichsten Flüche wider die Uebertreter aus. Allgemeiner Beyfall ward ihm zugejauchzet, und nun trennte sich die Versammlung, auf welche eine allgemeine Ruhe erwartet und gehofft wurde. Aber wie sehr betrog man sich in seiner Hoffnung! Die Eintracht dauerte kaum einen Monat, und damit verschwand auch die Meinung von der Heiligkeit des Phantasten. Die Meisten äußerten gleich bey ihrer Rückkehr nach Haus, wie unzufrieden sie mit den Bedingungen waren. Es konnte auch kein anderer als ein äußerst unvollkommener Friede durch dergleichen Leute verschafft werden, da sie nur allgemeine Gründe gebrauchten, dern Wirksamkeit sogleich wieder abgestümpft wurde, so bald Eyrgeiz, Selbstsucht und Rache wieder die Waffen ergriffen. Haß trat in die Stelle der Liebe und Bewunderung, und Fra Giovanni verdiente jenen desto mehr, da seine phantastisch harte Seele durch Verbrennung der Ketzer Gott einen besondern Dienst zu leisten hoffte. Er hatte in Verona innerhalb 3. Tagen 60. Ketzer, Männer und Weiber aus den besten Familien

von

seyn barfuß gekommen. Vergl. den Rolandino, der dabey war, den Godi, den Parisio di Cereta. cf. Muratori Antiq. med. aev. T. IV. p. 641.

von Verona, verbrennen lassen. Und da noch hinzukam, daß er die unedelste und plumpste Selbstsucht verrieth, so ward er endlich der allgemeine Gegenstand der Verachtung und des Abscheues. Er begab sich nach Vicenza, trat in die Versammlung des Volks, und erklärte, daß er nun selbst Herr und Graf der Stadt seyn und alles nach seinem Gefallen anordnen wollte. Nachdem man ihm auch als einem Heiligen alles eingeräumt hatte, so setzte er als Officialen der Stadt ein, wer ihm gefiel, schaffte die alten Statuten ab, und führte neue ein. Diese Scene spielte er auch in Verona, ließ sich da Geißel für seine Person geben, verlangte die Ausliefe-rung der Castelle und festen Plätze der Stadt, bekriegte die Ketzer, handelte als Dictator und gab Gesetze, wie es ihm einfiel. Die ganze Nachbarschaft erstaunte, und machte Anstalten, den neuen Grafen in der Mönchskutte zu stürzen. So bald Fra-Giovanni davon Nachricht erhielt, so lief er in der Stadt Vicenza als ein Unsinniger herum, und verlangte, daß ihm Häuser, Thürme und Festungen ausgeliefert werden sollten. Sein Anhang drang in das Haus des Podesta ein, ergriff ihn mit seinen Richtern und Dienern, zerschmetterte alles, was er hatte, zerriß die Statuten und jagte den Podesta fort. Endlich erschienen die Truppen der Paduaner, griffen den Anhang des thörichten Phantasten an, schlugen ihn, bekamen ihn selbst gefangen, und steckten ihn ins Gefängniß. Man ließ ihn zwar nach einigen Tagen wieder los, und er eilte nach Verona, wo er aber gar bald keinen Gehorsam mehr fand. Nachdem alle seine Lorbeere verschwunden waren, so kehrte er wieder nach Bologna zurück, um in seiner Mönchszelle Betrachtungen über die Unbeständigkeit weltlicher Dinge und über die Pflichten eines Priesters anzustellen,

der ein Mann von Aufklärung, aber kein selbstsüchtiger Phantast seyn muß y).

§. 225.

Rechte des Pabstes in Rom und Zwist darüber. Bündniß des Kaisers mit dem Pabst wider die Römer. Neuer Vergleich der Römer mit dem Pabste. Abfall Heinrichs von seinem Vater.

In dergleichen Grundsätzen waren alle Mönche, die in den verschiedenen Städten von Italien auftraten, einander ähnlich, und wer einen kennt, kennt sie alle. Friderich II. mußte dergleichen Auftritte zwar mit Unwillen, aber auch mit Verachtung ansehen, und da es nun so weit gekommen war, daß man Ketzer nach bloßer Willkühr, so wie eine verderbte Einbildungskraft sie schuf, verfolgte, so machten er und seine Anhänger es sich zur Pflicht, die Ketzer zu schützen, und dadurch den Thorheiten und dem Verfolgungsgeiste der Mönche Schranken zu setzen. Den Pabst zu beleidigen, hütete er sich in der Lage, in welcher er damals war sehr sorgfältig, ja er schmeichelte ihm vielmehr, er besuchte ihn, er stand ihm wider die Römer bey, damit auch der Pabst ihm wider die Lombarden und insonderheit die Mayländer Beystand leistete. Diese beide Herren waren im J. 1234. in großer Verlegenheit, der Pabst in Ansehung der Römer, der Kaiser wegen seines Sohns und der Mayländer. Die Verfassung von Rom war noch äußerst schwankend, und es hing bloß von der jedesmaligen Gesinnung eines Senators ab, ob er ihr eine ausgedehntere oder eingeschränktere Deu-

y) Vergl. *Tiraboschi* in letterat. Ital. Tom. IV. p. 202. *Verci* l. c. T. II. p. 77. f. L. XVI.

Deutung geben wollte. Die Rechte, welche dem Pabste, und diejenigen, welche dem Volke zustanden, waren noch nicht so auseinander gesetzt und entwickelt, daß jeder Theil seines Rechts gewiß war, welches die Päbste, insonderheit den Gregor IX. in manchen Stücken einschränkte, und den Aufenthalt in Rom ihnen verhaßt machen mußte, so groß auch die Bequemlichkeit seyn mochte, die sie da hatten, und so sehr auf der andern Seite auch das Volk diesen Aufenthalt der Päbste wegen des größern Aufwands wünschte. Daß dem Pabste die Oberherrschaft über Rom zustände, das wurde nicht bestritten. Daß ihm auch das Wahlrecht eines Senators oder wenigstens die Bestätigung desselben, das Recht Münzen zu prägen, das Recht in öffentlichen Backöfen das Brodt backen zu lassen und zu verkaufen, und das Weiderecht durch Verträge überlassen worden, das leugnete man unter dem Gregor nicht leicht. Aber dafür mußte er dem Römischen Volke einen jährlichen Zinstribut oder Pension bezahlen, welches Gregor IX. für unanständig hielt, und mit der Entrichtung dieses Zinses zurückhielt. Hierüber entstand ein heftiger Widerspruch, in welchem Gregor IX. behauptete, daß das, was er und seine Vorgänger dem Volke gegeben, bloße Geschenke und Beweise ihrer Freygebigkeit wären, wozu sie also nicht gezwungen werden könnten. Aber das Volk und insonderheit der Adel erklärte dis ganz anders, und Lucas Savelli als Senator, um sich ein Verdienst um die Freyheit seines Volks zu erwerben, entschloß sich, der Sache eine andere Gestalt zu geben. Er gab ein Gesetz, daß die Städte, welche zur Bothmäßigkeit des Pabstes gerechnet würden, eigentlich zur Grafschaft oder zum Districte von Rom gehörten, und also dem Se-

nate und dem Volke zuständen, welche das Recht sie zu befestigen hätten; daß von der Münze, den Weiden, der Gemeinbäckerey ihnen der Tribut müßte bezahlt werden, weil es Rechte des Volks und nicht des Pabstes wären, der also auch, wenn er sie habe, das Volk durch den Tribut zufriedenstellen müsse, widrigenfalls aber auch das Volk weder strafen, noch mit dem Banne, noch ihre Stadt mit dem Interdicte belegen könne, wenn sie das, was ihr von Rechtswegen gebühre, zu behaupten suche. Alle diese Einwendungen beantwortete der Pabst auf eine sonderbare Weise: er sey größer als sie, ja als jeder Kaiser und König, er sey ihr Vater, also könne er sie auch mit dem Banne belegen; wenn die Römische Kirche ihnen Geschenke mache, so sey dis keine Schuldigkeit; ihren District dehnten sie viel zu weit aus, und setzten ihr S. P. Q. R. dahin, wohin es nicht gehörte, da doch offenbar innerhalb dieses Districtes Plätze lägen, wozu sie gar kein Recht hätten, zum Beyspiel Viterbo z); sie sollten also bedenken, daß Christus am Kreuze seine Kirche so frey gemacht, daß auch die Pforten der Hölle dieselbige nicht überwältigen können. Er that also den Senator und die Römer wirklich in den Bann, und begab sich nach Rieti, wo er an die Könige von Spanien, an den Herzog von Oesterreich, an die Bischöfe in Frankreich und Spanien schrieb, und Truppen anzuwerben anfing. Die Römer schritten also ebenfalls zu gewaltsamen Mitteln, ließen einige päbstliche Gebäude in Rom niederreißen, zogen die Geistlichen vor ihre Gerichte, und bemüheten sich, den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen. Friderich II, um zu verhüten, daß der Pabst nicht seines ungehorsamen

z) Diese Stadt hatten noch neuere Kaiser als ihr Kammergut angesehen, z. B. Friderich I.

men Sohnes Heinrichs sich annähme, glaubte den Pabst zu verpflichten, wenn er die Römer ihrem Schicksale überließe. Er besuchte ihn in Gesellschaft seines Sohnes Conrads in Rieti, und schloß mit ihm ein Bündniß wider die Römer. Er ließ hierauf Viterbo mit deutschen Truppen besetzen, belagerte auch Raspampona zween Monathe über, aber vergebens, und kehrte in seine Staaten zurück. Seine Besatzung in Viterbo hielt sich auch wider alle Anfälle der Römer sehr tapfer, und vereitelte ihre Absichten. Je mehrere Hülfsvölker der Pabst erhielt, desto mehr entfiel den Römern der Muth, da sie einen Ort nach dem andern verlohren, und also alle Hoffnung vereitelt sahen, welche ihnen Savelli gemacht hatte Der neue Senator Angelus Malebranca gedachte auch ganz anders als Savelli, und schloß im J. 1235. mit dem Pabste einen neuen Vergleich, daß hinfüro alle Geistliche in und außer der Stadt, auch alle zur Dienerschaft des Pabstes und der Cardinäle gehörige Geistliche, wieder von Geistlichen gerichtet werden, alle Weltliche aber, auch wenn sie in den Diensten des Pabstes und der Cardinäle stehen sollten, dem weltlichen Gerichtssprengel unterworfen seyn, niemand, der zum apostolischen Stuhle komme, vor irgend einen weltlichen Richter gezogen, sondern vielmehr vom Senator und Senat geschützt und dem geistlichen Gericht überlassen werden, auch weder von den Kirchen, noch Geistlichen, Abgaben gefodert werden; daß ferner mit dem Kaiser und den Seinigen beständiger Friede gehalten werden, und in diesen Frieden alle eingeschlossen seyn sollten, welche in Anagni, Segni, Velletri, Viterbo, in Campagna di Roma, in der Maremma, in Sabina und im Patrimonio Petri wohnten. Und nun konnte der Pabst wieder mit Ehren nach Rom

kommen, um von da aus wegen der lombardischen Unruhen die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen.

In einer ähnlichen Verlegenheit wegen seines Sohns war der Kaiser, welcher hiedurch in seinem Gemüthe weit mehr angegriffen ward, als der Pabst wegen der Römer. Heinrich, Friderichs Sohn, hatte nemlich in Boppart eine Versammlung von Reichsfürsten gehalten, und allda durch verschiedene Mittel sich in seiner Empörung wider seinen Vater Unterstützung verschafft. Wer ihn dazu verführt habe, ist nicht leicht zu sagen, weil es gemeiniglich bey solchen Werken der Finsterniß an evidenten Beweisen fehlt. Die meisten und angesehensten Schriftsteller neuerer Zeiten a) schreiben diese Verführung auf Rechnung der Mayländer; wenn man aber auch alles aufs genaueste prüft, was Heinrich zu seinem Vorwande gebrauchte, so war es bloßer Neid, weil sein Vater seinen jüngern Prinzen Conrad vorzog. Wenn nun dieses allein die Ursache seiner Unzufriedenheit war, und wenn er sich bloß deswegen durch die in Deutschland sich aufhaltende Lombarden zum Ungehorsam reizen ließ, so war dis in der That eine zu kindische Ursache, als daß man glauben könnte, es wäre allein Unbesonnenheit von seiner Seite gewesen. Die Mayländer waren nun freylich damals eine furchtbare Macht, sie hatten 7000. Ritter auf den Beinen, sie bekümmerten sich um den Kaiser so wenig, als um den Pabst, sie bandten sich auch nicht an die schiedsrichterlichen Ausspruche der päbstlichen Legaten, sondern sie entschlossen sich aus eigenem Antrieb, durch ihren Podesta und zween ihrer Richter dem K. Heinrich, dessen Verführer allem Anscheine nach in Deutschland zu suchen sind, Treue zu schwören. Mehr als

a) Muratori, Denina.

als dieses sagen auch ihre Annalen nicht b), und es bleibt also unausgemacht, ob die Mayländer den Heinrich, oder ob dieser die Mayländer gesucht habe. Das letztere scheint vielmehr sehr wahrscheinlich, wenn man die Schreiben Heinrichs an die Mayländer unbefangen erwägt. Es erschienen am 17. December der Marschall Heinrichs, Anselm von Justingen, und Walther, Capellan Heinrichs, im öffentlichen Pallaste von Mayland mit einem Schreiben Heinrichs, das er am 13. Nov. 1234 von Eßlingen aus an die Gesellschaft der Tapfern oder die Vertheidiger des Carroccio geschrieben hatte. Ein zweytes Schreiben war an den Podesta oder die Rathsversammlungen gerichtet, und ein drittes versprach allen, welche etwa als Abgeordnete der lombardischen Bundesstädte an ihn geschickt würden, vollkommene Sicherheit. Heinrich war also wenigstens derjenige, der das Bündniß suchte, und dieses schlossen hernach auch seine Abgeordneten mit Mayland und den Abgeordneten der verbündeten Städte und Herren der Lombardie, nemlich mit Breseia, Bologna, Novara, Lodi, und dem Markgrafen von Montferat, welche ihm alle Treue schworen, und versprachen, seine Person, seine Ehre und Krone in der Lombardie zu vertheidigen, nur mit der Einschränkung, daß sie ihm keine Geißeln, kein Geld geben, noch Soldaten außer der Lombardie schicken dürften. K. Heinrich versprach dagegen, Mayland und ihre Allir-

b) Fidelitatem Henrico regi juraverunt; so sagen die Annales Mediolanenses, und berufen sich auf das Register der Panigaroli, welches die wichtigsten Acten der Stadt enthalte. Nun steht auch in diesen nichts weiter. Es ist also schlechterdings unerwiesen, daß der Pabst schon damals Antheil an diesen Auftritten gehabt haben sollte.

Allirten wider jedermann, insonderheit wider Pavia und Cremona, zu vertheidigen und ohne ihr Vorwissen keinen Frieden einzugehen c). Der über diese Nachricht mit Recht betretene Vater gab dem Pabste sogleich von diesem Vorgange Nachricht, und bat, ihm mit seinem Ansehen wider seinen meuterischen Sohn beyzustehn. Gregor IX. war auch über das Vertrauen, das der Kaiser in ihn setzte, so gerührt, daß er gleich einen Legaten mit einem donnernden Schreiben wider alle Anhänger Heinrichs und mit einem Breve an die Reichsfürsten abschickte, worin er alle Eide vernichtete, welche wider die dem Kaiser schuldige Treue anstießen. In diesem Schreiben sprach der Pabst aufs vortheilhafteste vom Kaiser, und sagte unter andern, daß Friderich zum Schutze des Priesterthums gebohren sey. Mit dergleichen Empfehlungen reiste auch Friderich i. J. 1235 nach Aquileja, und ward von den Reichsfürsten weit besser aufgenommen, als er selbst vermuthet hatte. Heinrich verlohr hierüber allen Muth, warf sich seinem Vater zu Füßen, und bat um Verzeihung. Der Vater verzieh ihm zwar, übergab ihn aber, um seiner gesichert zu seyn, dem Herzog von Bayern, und ließ ihn endlich in das Castell S. Felice in Apulien setzen, von wo aus er nach Nicastro und endlich nach Martorano gebracht wurde. Allda starb auch dieser unglückliche Prinz i. J. 1242. nach Richard von S. Germano eines natürlichen Todes, Friderich zog sich auch seinen Tod sehr zu Herzen, und ließ in seinem ganzen Reiche öffentliche Gebete für seine Seele halten. Mit der Margaretha, Herzog Leopolds von Oesterreich Tochter, hatte Heinrich zween Söhne erzeugt, einen gleiches Namens mit seinem Vater, den an-

c) Giulini hat diesen Vertrag kritisch beleuchtet.

andern Friderich, dessen sein Großvater in seinem Testamente gedacht, und dem er das Herzogthum Oesterreich bestimmt hat. Das Unglück, das Friderich mit diesem Sohne hatte, und die schwache Hoffnung seiner Familie, welche nur auf einem einigen noch lebenden ehelichen Sohne Conrad beruhte, veranlaßte ihn, sich vom K. Heinrich III. von England seine Schwester Elisabeth als Gemahlin sich auszubitten, mit welcher er in Worms sein Beylager beging, hierauf aber eine Reichsversammlung in Maynz hielt, wo er die Ursachen seines Betragens gegen seinen Sohn eröffnete, sich aber über den Städtebund und die Mayländer sehr beschwerte. Annoch war ihm der Pabst nicht abgeneigt, und davon hatte er ihm in seiner Vermählungsangelegenheit neue Beweise gegeben. Er arbeitete auch noch mit allem Ernst an der Aussöhnung der Städte, und der Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens in der Lombardie. Er beschied zu diesem Ende die Bundesstädte, ihm ihre Abgeordnete nach Perugia zu schicken, und schrieb an die Prälaten, welche sich an dem kaiserlichen Hofe in Deutschland aufhielten, sie möchten den Kaiser dahin bewegen, daß er den Ausgang seiner Vermittlung erwarten möchte. Friderich war es zufrieden, daß der Pabst einen neuen Versuch machte, er setzte aber hinzu, daß diese Sache auf Weihnachten berichtigt seyn müßte, weil er unmöglich länger warten könnte, indem ihm die von Mayland so sehr bedrückte Stadt Cremona und andere seiner Freunde wegen seiner Rückkehr nach Italien beständig in den Ohren lägen. Ezzelin, der große Lombardische Gibellin, reiste selbst zu dem Kaiser nach Augsburg und machte ihm eine zuverlässige Beschreibung von den Angelegenheiten Italiens, so wie er auch sich sorgfältig erkundigte,

auf was er sich von Seiten des Kaisers verlassen könnte.

§. 226.

Ausbruch des Kriegs in der Lombardie. Auflauf in Rom. Treue der Frangipani gegen den Kaiser. Friderichs Sieg über die Mayländer bey Cortenova.

Man kann es nicht in Abrede ziehen, daß der Pabst sich alle ersinnliche Mühe gegeben hat, den Ausbruch des Kriegs zu verhüten, weil er die schrecklichen Folgen desselben wohl voraussah. Allein die vom Kaiser angesetzte Frist war verstrichen, und doch befanden sich noch im Hornung des J. 1236. die Abgeordneten der Städte Brescia, Mantua, Cremona, Pavia, Parma, Forli, Rimini, Modena und Manland bey ihm in Viterbo, gingen aber endlich unverrichteter Dinge aus einander, als sie hörten, daß der Kaiser mit einem Heere bereits im Anmarsche sey. Man kannte den Friderich als einen Herrn, dessen Haß gegen Rebellen unversöhnlich war, dessen Finanzsysteme eine gewaltige Bürde für die Unterthanen waren, der zwar die süßesten Worte gebe, aber auch kein Sklave derselben seyn wollte. Da sie es nicht dahin kommen lassen wollten, daß die Lombardie für ihn ein Apulien würde, so wollten sie lieber alles wagen, als sich einem Herrn unterwerfen, zu dem sie schlechterdings kein Herz hatten. Nur diejenigen Städterepubliken erwarteten die Ankunft des Kaisers mit Sehnsucht, welche von den überlegenen aristokratischen und demokratischen Verfassungen am meisten gelitten hatten, und für welche also Friderichs Ankunft Erlösung war. Die päbstlichen Legaten in den Lombardischen Städten betrugen sich auch so unvernünftig, und

die

die Mönche so enthusiastisch, daß daraus gar bald Mißtrauen zwischen dem Pabste und dem Kaiser entstehen mußte. Da der Adel in den Städten meistens kaiserlich gesinnt war, so schoben die Legaten dem Adel eben deswegen, weil er kaiserlich gedachte, alle Welfische Wuth auf den Hals. Dessen ohngeachtet aber gab sich der Pabst noch immer alle Mühe, den Kaiser von den Waffen abzurufen. Unter andern stellte er ihm auch die Kriege des Herrn in Asien als nothwendig vor, worauf aber Friderich nicht ohne Schein antwortete, daß Italien sein Erbtheil sey, und daß er unmöglich auf auswärtige Eroberungen zu einer Zeit gedenken könne, da ihm die Mayländer den Gehorsam verweigerten, man müsse jetzo statt der Saracenen die Ketzer bekriegen, deren im Mayländischen eine so große Menge sey, und er bestimme hiemit die Güter seiner Feinde zur Bestreitung der Kosten des h. Krieges b). Der Pabst schickte hierauf zwar noch einmal einen Cardinal nach der Lombardie, und gab ihm Schreiben an die Erzbischöfe von Mayland, Ravenna und andere Bischöfe mit, damit sie den Frieden erhielten; aber gerade dieser Cardinal hatte in Piacenza, durch sein thörichtes Betragen gegen den Adel, noch mehr Oehl ins Feuer gegossen. Friderich eröffnete also die Schaubühne des Kriegs, ließ seine Gemahlin und seinen Sohn Conrad in Deutschland, und kam mit 3000. Mann in Trient an, wo ihn Ezzelin einholte, und am 16. Aug. in Verona einführte. Da nun die Welfen die Unklugheit hatten, die Güter Ezelins zu einer Zeit anzugreifen, da er bei dem Kaiserlichen Heere war, so zogen sie sich nicht nur die ganze Ezzelinische Macht, sondern auch das ganze kaiserliche Heer auf den Nacken. Ihr Anführer Azzo VII, Statt-

b) Rinaldi z. J. 1236. n. 31. 8.

Statthalter und Podesta von Vicenza trieb den Haß gegen den Kaiser so weit, daß er durch ein Edict verbieten ließ, es sollte sich niemand unterstehen, den Namen des Kaisers zu nennen, ja daß er nicht einmal die Boten und Briefe annahm, die ihm der Kaiser nach Vicenza geschickt hatte. Vicenza wurde also vom Ecelin und Friderich mit Sturm eingenommen, und mußte von den Deutschen eine der schrecklichsten Plünderungen ausstehen. Friderich, dessen Herz über die Folgen eines bürgerlichen Kriegs nicht unempfindlich war, ließ einige Tage hernach eine allgemeine Verzeihung kund machen, jedem seine unbewegliche Güter wieder zustellen, und seinem Generale Gebhard, einem Schwäbischen Grafen, und dem Ezzelin Befehle zugehen, daß die Bürger von Vicenza liebreich behandelt werden sollten. Er reiste hierauf wegen der Oesterreichischen Angelegenheit nach Deutschland zurück, erklärte aber den Gebhard als seinen Statthalter in der Trevisaner Mark, und übergab dem Ezzelin die Bewachung von Vicenza und Verona mit seinen deutschen Truppen. In Padua, wo Azzo VII. alle Gewalt in Händen hatte, wankten die Gemüther sehr, und man konnte es nicht verhindern, daß sich nicht allmälig eine Partey für den Kayser hervorthat.

Je größer also die Gefahr war, desto mehr stieg auch die Beängstigung des Pabstes, welcher die Folgen davon selbst in Rom spürte. Friderich hatte, als er von allen Städten in Toscana und der Lombardie Gesandte zu sich beschied, auch an den Senator und den Senat in Rom geschrieben [e]), und sowol der Senat als das Volk hatten es für gut gefunden, daß man ihm Gesandte zuschicken

e) *Curtius* de Sen. Rom. L. VII. c. VI. wo die Quellen angeführt werden.

schicken sollte. Je bekandter es aber war, wie sehr der Pabst diesen Krieg verabscheute, der, wenn die Lombarden unterjocht würden, eine wahre Vormauer seines Stuhls zu verlieren befürchtete; desto mehr thaten sich unter dem Adel Anhänger des Kaisers hervor, unter welchen Peter Frangipane das Haupt war. Es entstand unter seiner Anführung ein Auflauf wider den Pabst und den Senator, aber gerade zu der Zeit, da der Kaiser abwesend war, folglich die Römer nicht unterstützen konnte. Es ward also damals dem Pabste und dem Senator, der es mit ihm hielt, leicht, durch Zerstörung gewisser festen Plätze, die Römer geschmeidiger zu machen und die kaiserliche Parten in Rom zu bezähmen. Friderich schickte zwar Gesandte nach Rom, um mit dem Pabste in Unterhandlung zu treten, weil Gregor IX. den Frieden zu befördern einen Congreß in Mantua angesagt hatte. Der Pabst führte aber auf einmal eine ganz andere Sprache, als er noch vor einigen Jahren geführt hatte. In dem Briefwechsel mit dem Kaiser flossen Vorwürfe ein, daß er die Kirchen seines Reichs ihrer Privilegien beraube, daß er den Geistlichen ihre Güter hinwegnehme, sie einkerkere und vor weltliche Richter schleppe, mit Auflagen beschwere, die Freyheit der Wahlen hindere, Anlaß gäbe, daß die Ketzerey immer festern Fuß setze, daß er die Mahometaner in Sicilien mehr begünstige als die Christen, und daß er die Anhänger der Kirche unterdrücke und verfolge f), daß er Kirchen zerstöre, und an deren Stelle Möscheen zu bauen erlaube. Dies hieß im Grunde so viel gesagt, der Kaiser sey ein ehrgeiziger und gewaltthätiger Regent, der die Religion nicht achte, und die Welfen als

f) Annales Raynaldi z. J. 1236. n. 13 : 16.

als Freunde der Kirche verfolge. Der Kaiser hielt für rathsam, darauf zu antworten, der Pabst sollte nicht ein jedes Geschwätz glauben; wenn je etwas wider die Ordnung geschehen sey, so müßten nur seine Minister daran Schuld haben; bey den Wahlen mache er von eben den Rechten Gebrauch, welche auch seine Vorgänger ausgeübt hätten, und überhaupt würde es auch ihm, wenn er sich damit aufhalten wollte, nicht an Stoff zu klagen fehlen. Gregor IX. stimmte hierauf seine Vorwürfe wieder um einen Ton höher, er habe für den König von Tunis, einen Unglaubigen, zu auffallende Gefälligkeit gehabt, und einen ihm entlaufenen Neffen, der sich in Rom habe wollen taufen lassen, festgesetzt; er solle bedenken, daß Constantin der Große das kaiserliche Zepter und die Hauptfahne vor seiner Abreise dem Bischofe von Rom übergeben und ihm das Herzogthum Rom geschenkt habe, und dessen Stuhle hätten es die Deutschen allein zu danken, daß der Kaiserthron von den Griechen auf sie übergetragen worden sey.

Dis waren Grundsätze, welche den Kaiser, dessen Sohn Conrad indessen in Deutschland als Römischer König erklärt worden war, nichts Gutes ahnden ließen. Seine Gesandte in Rom, der Canzler de Vineis und der Großmeister Hermann verlangten Hülfe wider die meuterischen Lombarden, und da der Pabst die Welfen dem Kaiser aufzuopfern Bedenken tragen mußte, so hob der Kaiser den Congreß von Mantua auf, und fing den Krieg mit mehr Muth als zuvor an. Ezzelin begab sich in der strengsten Kälte des Winters 1237. auf den Marsch, zwang den Azzo VII, sich für den Kaiser zu erklären, brachte es in Padua zu einem Auflaufe des Volks, und nöthigte dadurch die Stadt, daß sie sich dem Kaiser ergeben mußte.

Ezze-

Ezzelin und Gebhard hielten am 26. Hornung ihren Einzug in die Stadt, deren Thore Ezzelin vor Freude küßte. Am 3. März berief auch die Stadt Trevigi den kaiserlichen Statthalter Graf Gebhard zu sich, und ergab sich ebenfalls dem Kaiser, dem der Graf diese erfreuliche Nachricht nach Deutschland in eigener Person überbrachte. In dieser Lage traf Friderich die Angelegenheiten der Lombardie an, als er im August 1237. mit einem neuen Heere in Trient ankam. Der Markgraf Azzo, Jacob von Carrara und viele andere Herren von Stande gingen dem Kaiser nach Trient entgegen, um sich wegen dessen, was etwa Ezzelin wider sie angebracht haben mochte, zu entschuldigen, und dagegen ihre Klagen wider diesen vorzutragen. Friderich konnte und wollte sich nicht damit aufhalten, ihre Klagen anzuhören, sondern begegnete vielmehr dem Ezzelin mit der größten Achtung, als er mit seinen alten Soldaten, die er ihm vor seiner Abreise überlassen hatte, im kaiserlichen Lager anlangte. Er fing gleich in Trient eine Friedensunterhandlung mit dem Grafen Rizzard von S. Bonifacio und den Mantuanern an, rückte über den Mincio vor, und lagerte sich bey Goito, wo er die Truppen von Padua, Verona, Vicenza, 2000. Deutsche und viele Tridentiner bey sich hatte. Mit dieser geringen Macht sich zum unumschränkten Beherrscher von Italien aufzuwerfen, war unmöglich, er verweilte sich also allda, um die andern Hülfsvölker zu erwarten, und ließ aus Apulien 7000. Saracenische Bogenschützen kommen[g]). Noch wurde das Heer durch die Contingente von Reggio und Modena, von Cremona und Parma verstärkt. Den Mantuanern blieb nichts übrig, als daß sie

g) Richardus de S. Germ. setzt 10000.

sich ihm freywillig unterwarfen, und dis war auch alles, was Friderich verlangte. Er nahm sie mit der gnädigsten Mine auf, und verzieh ihnen nicht nur ihren Ungehorsam, sondern bestätigte ihnen auch alle ihre Gewohnheiten. Im Feldlager von Goito wollten ihm auch die päbstlichen Cardinallegaten aufwarten, er wies sie aber zurück und gab ihnen nicht einmal Gehör, welches für den Pabst belehrend genug war. Hingegen geriethen auch noch vor seinem Aufbruche in Friderichs Gegenwart Jacob von Carrara und Ecelino so in die Hitze, daß Jacob, um Ezzelins harte Reden zu rächen, den Degen ziehen wollte, um seinen Gegner zu durchbohren, wenn nicht der Kaiser selbst sich dazwischen gelegt und sie besänftigt hätte h).

Er brach hierauf mit seinem Heere in das Gebiet von Brescia ein, und fing noch im October die Belagerung von Montechiaro an, wo die Brescianer eine starke Besatzung hatten. Der Ort capitulirte bald, und Friderich versprach zwar der Besatzung freyen Abzug, brach aber sein Wort und schickte sie als Kriegsgefangene nach Cremona. Gambara, Gotolengo, Pra, Alboino, Pavone ließ er im Rauche aufgehen. Als er aber nach Pontevico kam, um allda über den Fluß Oglio zu setzen, so fand er da das entgegengesetzte Ufer mit dem Mayländischen Heere von 60,000. Mann besetzt, welches ihm den Uebergang streitig machte. Friderich mit seinem weit stärkern Heere hielt sich einige Tage über disseits des Flusses, bis die Mayländer auf gewisse Gerüchte, die der Kaiser hatte verbreiten lassen, sich gegen Mayland zurückzogen. Friderich setzte also ohne Hinderniß über den Fluß und holte am 27. Nov. 1237. das feindliche Heer bey Cortenova ein, wo es zu einem blutigen Treffen

h) *Verci* l. c. L. XVIII. p. 149.

fen kam. Den ersten Angriff thaten die Saracenen, von welchen viele todt auf dem Platze blieben. Noch heftiger ward der Kampf, als Friderich und Ezzelin selbst angriffen. Die Mayländer wichen endlich und flohen, nachdem sie viele Todte auf dem Schlachtfelde, und eine Menge Gefangene in den Händen des Siegers zurückgelassen hatten. Das Mayländische Carroccio aber war so gut vertheidigt, daß Friderich dasselbe nicht erobern konnte, und daß er es auch erst den andern Tag, aber die bloße Maschine, bekam, welche die Mayländer, ihrer Zierathen beraubt, im Kothe, weil sie sie nicht fortbringen konnten, hatten stecken lassen. In den Berichten, welche der Kaiser von diesem Siege verbreitet, und welche also wol einer Milderung fähig sind, wird der Mayländische Verlust auf 10,000. Mann angegeben. Unter den Gefangenen waren viele Edelleute von Mayland, Alessandria, Novara, Vercelli. Der Bedeutendste unter denselben war Peter Tiepolo, Graf von Zara und Tripoli, Podesta von Mayland, ein Sohn des Doge Jacob Tiepolo von Venedig. Friderich ließ ihn an die Maschine des Carroccio anbinden, und durch den Elephanten, dessen er sich zu seinem eigenen Carroccio bedient hatte, im Triumphe in Cremona einführen, schickte ihn hierauf mit andern Gefangenen nach Apulien, und ließ ihn am Ufer des Meeres ohnfern Trani aufhenken. Was die Mayländer für Unglück hielten, ward ihr Glück. Denn von dieser Zeit an ward Friderich bey vielen, auch selbst seinen Anhängern, verhaßt; und die Venetianer, welche sich bisher neutral gehalten hatten, erklärten ihm nun den Krieg. So lange Friderich regierte, waren die Mayländer noch nie der Unterjochung so nahe gewesen, als damals. Von jedermann verlassen,

nur nicht von den Brescianern, Placentinern und Bolognesern, ganz bestürzt und muthlos, schickten sie Gesandte an den Kaiser, ließen um Friede bitten, und Treue und Geld anbieten. Er verlangte aber, daß sie sich auf Discretion ergeben sollten, und wollte von keinen Bedingungen hören. Sein Stolz brachte die Verbündeten zum Entschlusse, daß sie lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als der Willkühr eines so unerbittlichen Tyrannen sich überlassen wollten.

§. 227.

Tapfere Vertheidigung der Brescianer. Friderichs II. Versuch auf Genua. Alliance zwischen dem Pabste, Genua und Venedig.

Friderichs II. Glück war auch in der That mehr glänzend als gründlich. Der übermüthige Gebrauch seines Sieges hatte ihm neue Feinde zugezogen, und dadurch ward er immer weiter dem Ziele entrückt, das er sich vorgesetzt hatte, unabhängiger Gebieter von ganz Italien zu werden. Selbst auf die Römer, denen er aus Eitelkeit seine Siegeszeichen zuschickte, verließ er sich zu viel, denn der Pabst fand immer wieder Mittel, dieses wankelmüthige und nur nach Geld haschende Volk zufrieden zu stellen. Gregor IX. setzte einen ihm angenehmen und ergebenen Senator, bestrafte die Friedensstöhrer vom Adel durch die Schleifung ihrer Thürme und Palläste, und kehrte, auch wenn er vertrieben ward, immer siegreich nach Rom zurück. Alle Plane Friderichs, Herr von Rom und August zu werden, waren Plane eines Ehrgeizigen, welche die Italiäner nicht zur Wirklichkeit kommen ließen. Er begab sich nach seinem Siege nach Cremona, Lodi, Pavia, Vercelli, und machte im Früh-

ling

ling des J. 1238. eine Reise nach Deutschland, um Truppen anzuwerben, welche ihm sein Sohn Conrad nach Italien zuführen sollte. Er kam bald wieder zurück, und unternahm die Belagerung von Brescia, fand aber an den Brescianern ein entschlossenes Volk, das ihn zwang, nach $2\frac{1}{2}$ Monathen vergeblicher Mühe die Belagerung aufzuheben. Die Grausamkeiten, welche er wider die gefangenen Brescianer verübte, machten ihn immer verhaßter, so wie die Dienste, die ihm Ezzelin auch hier leistete, das Vertrauen des Kaisers zu ihm immer mehr befestigte. In Cremona vernahm er das Bündniß, das der Pabst mit Venedig und Genua wider ihn zu Stande gebracht hatte. Mit dem Freystaate von Genua war Friderich nie gut gestanden, weil er ihre Erweiterungen auf dem festen Lande als Ungerechtigkeiten ansah, die sie gegen den Kaiser und das Reich verübten. Er nahm sich also auch beständig der Städte und der Herren an, welche unter die Genuesische Botmäßigkeit gezwungen worden waren, und sah es gern, ja er beförderte es, wenn sie von den Genuesern sich frey zu machen suchten. Er verlangte sogar gerade zu, daß die Genueser ihm den Eid der Treue schwören sollten, und da die kaiserlichen Gesandten dieses vor dem ganzen Volke in Genua erklärten, so konnten die Aristocraten in diesem Freystaate nicht leicht anders ausweichen, als daß sie äußerten, sie würden deswegen besondere Gesandte an den Kaiser schicken, um dasjenige mit ihm ins Reine zu bringen, was die Würde des Kaisers und das Beste ihres Staats erforderten. Weil nun die Genueser damals damit beschäfftigt waren, Ventimiglia, das ihr Joch abwerfen wollte, wieder unter dasselbe zurückzubringen, so schickten sie ihm ihre Gesandte nicht eher zu, als bis ihr Gebiet wie-

der umrundet und gesichert war. Alsdenn erschienen vier Gesandte mit dem Auftrage, ihm Treue zu schwören. Da es aber Friderich ganz anders verstand, und verlangte, daß das ganze Genuesische Volk ihm und seinen Gesandten den Eid der Treue als Unterthanen schwören sollten, so traten nun alle Männer von Einsichten, welche Genua damals hatte, zusammen, um nicht nur ihre Freyheit, sondern auch ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Man berief den großen Rath, las das kaiserliche Schreiben öffentlich vor, und ward vollkommen überzeugt, daß es dem Kaiser um eine ganz uneingeschränkte Herrschaft über Genua zu thun wäre, daß man aber desto weniger sein Ansinnen genehmigen könnte, je härter er seine Unterthanen zu behandeln gewohnt sey. Das Volk war über Friderichs Antrag erbittert, und fing gleich an, Anstalten zur Vertheidigung ihrer Freyheit zu machen. Diese Erbitterung wußte der Pabst auf eine sehr vortheilhafte Weise anzuwenden, indem er den Genuesern eröffnete, sie möchten ihre Gesandte nach Rom schicken, welches sie gern annahmen. Es wurde also in Rom ein förmliches Bündniß zwischen dem Pabste und Genua geschlossen, indem der Pabst Genua in seinen Schutz zu nehmen, diese Republik aber den Pabst zu unterstützen versprach. Vor allen Dingen söhnte der Pabst die zwo Republiken Genua und Venedig mit einander aus, und brachte es zu einem neunjährigen Waffenstillstand, unter der Verpflichtung, daß kein Theil den andern hinfüro zur See beleidigen, kein Theil dem Johannes Vataces anhangen, oder ihn zum Nachtheil der andern unterstützen, und daß der Bann auf die Uebertretung dieses Vertrags gesetzt seyn sollte. Beide Nationen suchten jetzo die Zugänge ihrer Hauptstadt wider

alle

alle Anfälle sicherzustellen. Durch dieses Bündniß war nun der Pabst doch einigermaßen gedeckt, und konnte die Sicherheit von Italien auf eine von freyen Staaten ihm angebotene Stütze bauen. Bisher hatte er sichs zum Geschäffte gemacht, wenigstens den Costnitzer Frieden aufrecht zu erhalten, und daher unterstützten auch seine Legaten die Mayländer aufs nachdrücklichste, als sie den Frieden suchten, bestanden aber stets auf der Beobachtung des Costnitzer Friedens, als der Grundsäule der Italiänischen Freyheit. Friderich würde auch wol am besten gethan haben, wenn er sich blos auf diesen Frieden eingeschränkt hätte. Da er aber alles von der Hand wies, und die Mayländer, Genueser und alle Italiäner als wahre Unterthanen unter seiner Botmäßigkeit haben wollte, so brachte er dadurch nicht nur die Mayländer so zur Verzweiflung, daß sie erklärten, sie wollten lieber mit dem Schwerdte in der Hand als freye Leute sterben, als durch Stricke, Hunger und Brand zu Grunde gehen, sondern er setzte auch selbst den Pabst in die Nothwendigkeit, seinen despotischen Absichten einen Damm entgegen zu setzen. Der Kaiser suchte ihn zwar durch die ansehnlichsten Gesandtschaften zu beruhigen, er ließ sich aber dadurch nicht einschläfern, sondern dem Kaiser noch einmal durch den Erzbischof von Messina erklären, daß er die Lombarden begnadigen und Friede mit ihnen schließen sollte[i]), welches der Kaiser keinesweges im Sinne hatte. In eben diese Zeit fielen die Versuche, die der Pabst machte, das lateinische Kaiserthum in Constantinopel zu unterstützen, worüber aber der Kaiser und der Pabst ganz verschieden gedachten. Gregor IX. begünstigte den Balduin, der in der Absicht in ganz Europa herum reiste,

i) Rinaldi z. J. 1238. n. 70 - 74.

um ein Kreuzheer zusammen zu bringen, und als dieses beysammen war, so bat er den Kaiser, er möchte demselben den Durchmarsch durch seine Reiche erlauben. Als es Friderich, dem die ganze Unternehmung mißfiel, und der in seiner Lage nicht viel Gutes von einem Kreuzheere vermuthen konnte, es anfangs auf eine anständige Weise von sich ablehnte, so erhielt er bald darauf ein wiederholtes Schreiben vom Pabste, worin er ihm zu Gemüthe führte, daß er doch seinem Namen den Schandfleck nicht zuziehen möchte, daß man ihn im Verdacht hätte, als ob er die Schismatiker begünstigte[f]). Dergleichen Grundsätze konnten bey Friderich unmöglich Eindruck machen, der längst über alle Albernheiten von Schismatikern und Ketzern sich hinweggesetzt hatte, und der also auch seinem Systeme so getreu blieb, daß er dem Johannes von Bethune, dem Gefährten Balduins, so bald er mit dem Vortrab über die Alpen gegangen war, Befehl zuschickte, er sollte sich nicht unterstehen, seine Länder zu berühren. Bethune, voll Erstaunen über ein so unerwartetes Verbot, wartete dem Kaiser selbst auf, richtete aber auch weiter nichts aus, als daß der Kaiser ihn so lange als Geißel bey sich behielt, bis seine Leute nach Venedig marschirt waren. Friderich hatte daher als ein Regent von Einsichten weit mehr Zutrauen bey den Griechen und Bulgarn, mit welchen seine Nation beständigen Handlungsverkehr hatte, als bey dem Pabste und seinen Anhängern. Als Johannes von Brienne als Kaiser von Constantinopel gewählt wurde, so schickte Theodor, Fürst von Epirus, Acarnanien und Corte, und König von Thessalonich, dem Friderich Geschenke zu und bat sich seinen Schutz wider den Johannes von Brienne aus.

Selbst

f) Eb. derf. z. J. 1238. n. 22 : 25.

Selbst der Griechische Kaiser Johannes Vataces und der König der Bulgarn Asan, wandten sich mit großer Zuversicht an ihn, und ließen ihm antragen, daß, wenn er es dahin bringen wollte, daß die Franzosen aus Constantinopel vertrieben würden, sie wegen dieses Reichs ihm den Eid der Treue leisten und sich mit der Römischen Kirche vereinigen wollten. Zwar erklärte er sich nicht für den Griechischen Kaiser Vataces, er ließ aber doch dem Balduin erklären, daß, wenn er ihm nicht wegen seiner Länder im Oriente den Eid der Treue leistete, er ihm den Krieg ankündigen würde. Ja er ließ, als Balduin es ausschlug, allen seinen Unterthanen aufs schärfste verbieten, sie sollten keine Truppen durchpassiren lassen, welche den Weg nach Griechenland oder dem h. Lande nähmen, und damit waren wirklich eine Zeitlang alle Seehäfen seines Reichs gesperrt. Eine Empfehlung des Französischen Monarchen bewegte endlich den Friderich, daß er am 7. Dec. 1238. einen sichern Geleitsbrief für den Balduin ausfertigen ließ, und ihm erlaubte seinen Weg durch Deutschland zu nehmen, aber zu gleicher Zeit sprach der Pabst den Balduin von aller auch eidlichen Verbindlichkeit los [1]).

Es war es also der Pabst, der sich wider alle dergleichen politische Grundsätze und Schritte Friderichs aufließ, unter dem Vorwande, daß er die Griechische mit der Römischen Kirche zu vereinigen gedächte, und daß Friderich schuldig sey, zu einem so frommen Vorhaben mitzuwirken. Und endlich that er, von zwo Republiken gedeckt, am Palmsonntage 1239. den Schritt, der einer Kriegserklärung gleichkam, daß er den Kaiser mit dem Banne

1) Rinaldi l. c. n. 27. Vergl. Bzovius z. J. 1238. n. 3.

Banne belegte. Er führte 16. Ursachen an, welche seinen Schritt rechtfertigen sollten, von welchen einige unerweislich und unerheblich, andere aber erheblich und wirklich erweislich sind. Die 1. weil er in Rom die Empörung genährt und den Pabst und die Cardinäle aus ihrem Sitze zu vertreiben gesucht habe[m]); ist unerweislich und eine gehässige Beschuldigung. Die 2. weil er den Card. von Präneste, der zur Vertheidigung der catholischen Religion in die Gegenden der Albigenser abgeschickt wurde, durch seine streifende Saracenen an seiner Reise gehindert habe, ist unerweislich, und eine natürliche Folge des Kriegs, in welchem Friderich alle diejenigen mit Strenge behandelte, welche er als Aufwiegler der Lombarden ansah. Die 3. weil er einige Cathedral- und andere Kirchen nicht ausbessern und wiederherstellen lasse, wodurch also der Glaube zu Grunde gehe, weil niemand das Wort Gottes predige und die Leute weide; ist übertrieben und unbedeutend[n]). Die 4. weil er im Reiche die Geistlichen einkerkere, des Landes verweise und hinrichten lasse, ist sehr gegründet, ohne daß deswegen die Nothwendigkeit des Bannes folgte, indem Friderich, so wie viele christliche Regenten, sein Strafrecht über die Geistlichkeit sich nicht entziehen ließ. Uebrigens ist es eine wahre in der Geschichte bestätigte Bemerkung, daß

m) Der Kaiser hatte noch gewisse Diener, z. B. einen Präfecten in Rom, den er schützte. Der Ort, wo er wohnte, Cancellaria genannt, der dem Kaiser gehörte, ward auf Gregors IX. Befehl geschleift.

n) Der Biograph Gregors IX. bey dem Card. von Arragonien drückt dis ganz anders aus, Friderich habe die Kirchen oft lange unbesetzt gelassen und indessen die Einkünfte für den Staat gebraucht, welches besser auf die Aussage Gregors paßt, daß in diesem Falle niemand das Wort Gottes predige.

daß kein einiger der Günstlinge und Freunde Friderichs bis an sein Ende glücklich blieb, sondern daß Friderichs II. Gnade immer das Angeld zu der auffallendsten Ungnade war. Der Reichskanzler, Bischof von Catania, der den Friderich in den Wissenschaften unterrichtete, und dem er seine meisten Kenntnisse zu danken hatte, wurde in seinem Alter des Landes verwiesen, und mußte vor Hunger sterben, indem er nicht einmal so viel hinterließ, daß sein Begräbniß davon bestritten werden konnte. Ein ähnliches Schicksal hatten der Erzbischof von Taranto und der Bischof von Cefalu, die er als seine vertrautesten Lieblinge behandelte, beständig zu seiner Tafel zog, denen er alle seine Staatsgeheimnisse eröffnete, und die er am Ende des Landes verwies; seines Canzlers de Vineis nicht zu gedenken. Einige Minoriten ließ er als Spione verbrennen, einen Dechant ins Meer werfen, den Erzbischof Montori von Neapel in den finsterſten Kerker stecken. Ein langes Register von dergleichen unglücklichen Menschen führte der Pabst selbst an, welches aus der Geschichte nicht widerlegt werden kann. Die 5. weil er geweihte Kirchen zerstöhre und entheilige, spielte insonderheit auf Nocera an, wo er einen königlichen Pallast erbauen ließ, dessen Cloak gerade dahin zu stehen kam, wo zuvor der Hochaltar der Cathedralkirche stand. Es war zwar noch ein christlicher Bischof da, der aber nicht mehr denn 12. Christen haben durfte, weil alles den Saracenen eingeräumt war, welche allda vollkommene bürgerliche und Religionsfreyheit hatten. Die 6. weil er die Kirchen von Sora nicht wider aufbauen lasse, war unbedeutend und unbillig, weil Sora wegen Empörung geschleift worden, und er es den Geistlichen überließ, ob sie da die Kirchen wieder aufbauen wollten.

Die

Die 7. daß er den Neffen des Königs von Tunis, der in Rom habe ein Christ werden wollen, davon abgehalten habe, war eben so unbillig, weil er dem König von Tunis aus Staatsursachen die Anhaltung eines Flüchtlings als Nachbar nicht abschlagen konnte, und nicht erwiesen werden kann, daß der Neffe habe ein Christ werden wollen. Die 8. weil er einen Römer Peter Saraceni, den der König von England an den Pabst geschickt, habe greifen und in den Kerker stecken lassen, war unbedeutend; die Sache geschah aber zu der Zeit, da der Pabst ein Bündniß mit England suchte, welches Friderich hindern wollte. Kein förmlicher Gesandter war auch Saraceni nicht, sondern ein bloßer Unterhändler, der im Finstern schlich und übel vom Kaiser sprach. Die 9. weil er die Länder der Kirche wider den Eid, den er der Kirche geschworen, angefallen und sich zugeeignet habe, betrifft Fragen des Staatsrechts jener Zeiten, und spielt auf Ferrara, Massa und Sardinien an, auf welche Länder sowol der Pabst als der Kaiser Rechte zu haben glaubten, welche durch den Bann nicht entschieden werden konnten. Die 10. weil er die Länder einiger Edelleute seines Reichs, die der Kirche zustehen, in Besitz genommen und verheert habe, betrifft widersprochene Rechte, welche unmöglich durch den Bann entschieden werden können. Die 11. weil verschiedene Cathedral- und andere Kirchen und Klöster durch ungerechte Inquisitionen aller ihrer Güter beraubt worden, ist unbestimmt und unerwiesen, da Friderich manches aus gewissen Rechtsgründen thun konnte. Die 12. weil den Tempelherren und Hospitaliern die ihnen im Reiche entzogene bewegliche und unbewegliche Güter nach dem Inhalt des letztern Friedens nicht wieder zurückgegeben worden, ist gegründet, insonder-

sonderheit im Bezug auf das Hospital von Baroli, das in den Unruhen des Reichs zerstört und dessen Steine zu Erbauung des Pallastes in Nocera gebraucht worden sind; aber er hatte auch rechtliche Gründe für sich, welche aus der Verfassung und den Gesetzen des Reichs flossen. Die 13. weil er noch immer wider den letzten Frieden von den Kirchen und Klöstern Abgaben erpresse, ist ein damals streitiger Punct, der durch den Bann nicht entschieden wird. Die 14. weil die Prälaten des Reichs und die Cistercienser Aebte und andere Orden alle Monate eine gewisse Summe Geldes zur Anlegung der Castelle geben müßten, ist gegründet, aber von Friderich mit einem Scheine von Recht verlangt worden. Die 15. weil alle Anhänger der Kirche ihre Güter verlohren haben, und außer Landes leben müssen, ist gegründet, und war eine Folge des damals üblichen Kriegs- und Staatsrechts. Die 16. weil er die Sache des h. landes und die Wiedereroberung von Romanien gehindert habe, beruht auf der Bezähmung des unzeitigen Eifers einiger Prediger, welche Friderich für erlaubt hielt.

§. 228.

Päbstliches Manifest und kaiserliches Gegenmanifest. Vorwürfe beider Theile. Policeyanstalten des Kaisers wider den päbstlichen Bann. Bewaffnung der Welfischen Geistlichkeit. Friderichs Macht zu Lande und zur See. Verbindung der Venetianer mit dem Pabste.

Dieser Bann war also im Grunde eine Art von Kriegsmanifest, in welchem der Pabst zugleich alle Unterthanen des Kaisers von der Verpflichtung des ihm geleisteten Eides lossprach. Er warf ihm vor,

vor, daß er sich kein Gewissen daraus mache, die Münzen in seinem Reiche zu verfälschen, Jungfern seinen unreinen Lüsten aufzuopfern, einige dieses Geschlechts den Saracenen preiszugeben, den Handel seiner Unterthanen einzuschränken, die Unterthanen mit drückenden Abgaben zu belegen, die päbstliche Stadt Benevent durch Einschränkung ihres Handels und durch das Verbot aller Ausfuhr zu Grunde zu richten. Mit einem Worte, der Pabst raffte alles zusammen, was er Böses von dem Kaiser sagen konnte. Friderich hatte, als er vorläufige Nachricht von dem Bruche des Pabstes erhielt, einen sehr drohenden und eben so anzüglichen Brief an die Cardinäle geschrieben, den sie aber erst nach der Kundmachung des Bannes erhielten. Er gab in demselben zu erkennen, daß ihn eine solche Unternehmung zwingen würde, sich aller Rachmittel zu bedienen, wozu er als Kaiser befugt wäre; es sey zwar weder der Pabst, noch sein ganzes Geschlecht so viel werth, daß ein Kaiser Ehre in ihrer Bestrafung suchen müßte; da er aber im Zutrauen auf seine päbstliche Würde alles wagte, und durch einige Cardinäle darin gestärkt würde, so möchten sie selbst bedenken, daß alle Folgen einer ihm abgenöthigten Selbstvertheidigung dem Pabste und ihnen zur Last fallen würden. Der Pabst, den dis nur desto mehr aufbrachte, wiederholte den Bann am Donnerstag in der Charwoche und schrieb an alle christliche Mächte, damit ihre Prälaten den Bann überall bekandt machten. Friderich war indessen von Cremona nach Padua gegangen, wo er vom Volke mit vorzüglicher Ehre aufgenommen wurde. Hier vernahm er den wider ihn ausgesprochenen Bann, versammlete das Volk, und ließ zu seiner Vertheidigung durch seinen Canzler de Vineis eine öffentliche Rede halten, worauf er

ein

ein besonderes Vertheidigungsmanifest an alle Höfe schickte. Es entstand hieraus ein heftiger Federkrieg, in welchem von beiden Theilen Beschuldigungen mit Beschuldigungen erwidert wurden. Unter denen war wol von Seiten des Pabstes diese die beißendste und beleidigendste wider den Kaiser, da er sagte, Friderich halte sich nur mit den Griechen und Arabern auf, die ihm weißgemacht haben, daß die Gestirne ihm die Herrschaft über die Welt vorbedeuteten, und daß er den Herrn Christus, den Moses und den Mahomet für die größten Betrüger der Welt angesehen habe*). Unter den Vorgebungen des Kaisers hingegen wider den Pabst war wol diese die bedeutendste, daß Gregor IX. dem Sultan selbst zugeschrieben habe, er sollte dem Kaiser die eroberten Länder nicht herausgeben.

Nachdem nun der Krieg auf eine so ungestüme Weise erklärt war, so rief Friderich unverzüglich alle seine Unterthanen vom Römischen Hofe ab. Wer von den Bischöfen dem Pabste öffentlich anhing, mußte, so wie alle Minoriten aus der Lombardie, das Reich räumen, die andern Orden aber ihm Sicherheit verschaffen, daß sie sich nicht wider ihn erklären wollten. Die Baronen und Ritter, welche ehemals die Partey des Pabstes ergriffen hatten, wurden zum Heere nach der Lombardie berufen, um allda unter seinen Augen zu dienen. Alle Kirchen und Klöster und die ganze Geistlichkeit mußten Subsidien zum Kriege bezahlen. Wer nicht gleich Rom verließ, dem confiscirte man die Güter, und ohne Erlaubniß

des

*) Dis führt der Biograph von Gregor IX. mit der Versicherung an, daß er es vom Pabste selbst gehört habe.

des Großjustitiarius durfte niemand nach Rom gehen, zu welchem Ende Wachen an den Grenzen aufgestellt waren, damit niemand ein Rescript von Rom bringen könnte, und wer eine Bulle oder Rescript brachte, oder bey wem man so etwas fand, hatte sicher den Strang zu erwarten. Weil der Kaiser sich nicht vorstellen konnte, daß alle Cardinäle in den leidenschaftlichen Schritt des Pabstes gewilligt hätten, so schickte er zween Bischöfe von S. Agata und Calvi nach Rom, um dem Cardinalscollegio ein Concilium vorzuschlagen, welche aber der Pabst auf einige Zeit festsetzen ließ. Von Seiten des Pabstes waren alle Pfeile auf den Kaiser selbst gerichtet, dessen Absetzung er sich zur Angelegenheit machte. Um aber dem Kaiser einen mächtigen Nebenbuhler entgegen zu setzen, versuchte er es zuerst bey dem Abel, K. Waldemars II. Sohn, hernach bey dem Herzog Otto von Braunschweig, und da sich diese Herren dem Kaiser entgegen zu setzen keine Neigung hatten, so wandte er sich an Frankreich und trug die kaiserliche Krone dem Graf Robert von Artois, einem Bruder des K. Ludwigs IX. an. Der König berief hierauf die Stände seines Reichs zusammen, fand aber, daß jeder ehrliche Franzose mit seinem König sich sehr über das Betragen des Pabstes ärgerte, welcher die christlichen Potentaten ohne Noth zusammenhetzen wollte. Man sah im Französischen Cabinette sehr wohl ein, daß der Pabst etwas gefährliches im Schilde führe, wenn er den Kaiser durch Französische Waffen zu schwächen suche, um hernach auch andern Fürsten das Messer an die Kehle zu setzen. Indessen wurde die päbstliche Bannbulle dennoch in Frankreich und England kund gemacht, gegen welche auch der Kaiser sein Vertheidigungsmanifest den Höfen mittheilen ließ.

In

In beiden Reichen ließ der Pabst eben so viel, ja noch mehr Geld erheben, als der Kaiser in seinen eigenen Staaten erhob, indem er in England den fünften Theil der Einkünfte aller Beneficien, in Frankreich aber den zwanzigsten einzog, und sich rühmte, daß er mit dem Zwanzigsten den Krieg ein ganzes Jahr über aushalten wollte. K. Ludwig IX. aber ließ die ganze Summe anhalten, weil sie nur dazu dienen sollte, einen Krieg zu nähren, den er aufs äußerste verabscheute.

Friderich blieb indessen in der Lombardie, wo er seiner Gegenparten ziemlich das Gewicht hielt, so lange er den tapfern Ezzelin auf seiner Seite hatte. Er reiste von einer Stadt zur andern, richtete in der Trevisaner Mark große Zerrüttungen an, und ließ das Gebiet von Trevigi mit Feuer und Schwerdt verheeren. Vornemlich ließ er in Verona alle Pässe nach Deutschland sorgfältig besetzen, damit ihm der Weg dahin immer offen stände, und brach endlich mit seinem Heere nach dem Gebiete von Bologna auf, weil ihm die Gegenparten Ravenna hinweggenommen hatte. Schwer ward es ihm in allwege, sich wider eine Parten furchtbar zu erhalten, welche durch eine förmliche Alliance zwischen dem Pabste, den Venetianern, den Mayländern, den Bolognesern, dem Markgrafen Azzo VII. von Este, dem Alberich von Romano und dem Grafen von S. Bonifacio sich zusammengeschlossen hatte, um die Ehre und Freyheit ihrer Nation zu behaupten. Friderich konnte sich nicht leicht auf jemand verlassen, als auf den Ezzelin, dessen Character mit dem Charactere des Kaisers so viel übereinstimmendes hatte, und auf seinen natürlichen Sohn Heinrich, Heinz oder Enzo, den er mit einer adelichen Dame erzeugt hatte. Er hatte diesen zu seinem Generalstatthalter in

Italien gemacht, und ihm Vollmacht gegeben, alle Frevler am Leben zu strafen, des Landes zu verweisen, Geldstrafen zu verhängen, in letzter Instanz zu richten, Vormünder, Notarien, Richter zu setzen, nur mit der Einschränkung, daß die Parteyen in den wichtigsten Fällen sich an den Kaiser selbst wenden sollten[p]). Dieser Heinz, den sein Vater außerordentlich liebte, wohnte den meisten Feldzügen desselben an, und theilte daher auch seine Schicksale mit den Schicksalen seines Vaters. Friderich konnte weder wider Bologna noch Mayland vieles ausrichten, weil der Enthusiasmus so glühend war, daß alles, was Kraft hatte, zu den Waffen griff, daß sich ganze Heldengesellschaften unter besondern Namen und Verpflichtungen nach dem Beyspiel der Römischen Devoten zusammenschlossen, daß selbst die Mönche mit Gewehr versehen wurden, weil sie im Kreuzzuge ihr Blut zu verspritzen und ihr Vaterland zu vertheidigen für das verdienstlichste Werk hielten. Der Erzbischof und der päbstliche Legat Gregorius da Montelongo erschienen als gepanzerte Apostel, der Cardinallegat hatte sogar einen Minoriten zum Adjutanten. Friderich konnte sich nicht enthalten, in seinen Briefen an den König von England sie mit einem beißenden Witze lächerlich zu machen, daß diese Aftergenerale mit dem Degen in der Faust alle Feinde des Kaisers von ihren Sünden freysprächen.

Je mehr Friderich und sein tapferer Heinz, welcher in der Mark Ancona sich mit seinem besondern Corps als einen tapfern und verständigen Heerführer hervorthat, sich Lorbeern einsammlete, desto mehr wurden sie mit dem Banne verfolgt, den der Pabst, als er von Anagni nach Rom zurückkam, i. J.

p) Hr. Gr. Giulini hat diese Urkunde ans Licht gebracht in seinen Memorie B. LII. S. 529. z. J. 1239.

i. J. 1239. feierlich wiederholte. Der Kaiser hatte sich eben damals nach Toscana zurückgezogen, wo er von Pisa und den meisten Toscanern mit ausgezeichneter Achtung empfangen wurde. Man achtete auch in Pisa so wenig auf den päbstlichen Bann, daß Friderich allda öffentlich einem Hochamte beywohnte, und daß der Patriarch von Aquileja, ein getreuer Freund des Kaisers, ihn öffentlich zur Tafel lud. Der Kaiser verdoppelte also seine Strenge gegen diejenigen, welche päbstliche Bullen in seine Staaten brachten, und ließ deswegen einen Minoriten wirklich verbrennen. Die Predigermönche aber waren doch vernünftiger, und überlegten, daß es in der Gewalt des Kaisers stände, ihrem Orden wehezuthun, und daß es also weit rathsamer wäre, sich für den Kaiser zu erklären. Dis that auch der Br. Elias, einer ihrer berühmtesten Prediger, der sich bis zum Generalate seines Ordens geschwungen hatte, auf eine auffallende Weise, indem er nicht nur den Pabst des Geizes beschuldigte, sondern auch alle vom Banne lossprach, welche seit dem Anfang des Krieges in denselben gefallen waren. Man konnte sich voraus vorstellen, daß ihn der Pabst absetzen und ebenfalls mit dem Banne belegen würde. Aber bey allen Verfolgungen, die Friderich ausstehen mußte, sprach doch überall die Stimme der Vernunft für ihn, und er blieb auch in den Augen unbefangener Mönche ein großer Prinz. Und wie sollte nicht Friderich für einen großen Regenten gehalten werden können, der damals sieben Heere auf den Beinen hatte? Das erste führte er selbst an, und bey demselben war immer sein Saracenencorps sein Leibcorps. Das zweyte hatte er gegen Genua geschickt, das dritte führte sein Sohn Heinz in der Mark Ancona an, das vierte stand unter dem

Ezzelin in der Lombardie, das fünfte führte sein Sohn Conrad in Deutschland an, das sechste unterhielt er in seinen Erblanden, und das siebente führte sein Statthalter im h. Lande an. Seine Flotten zur See machten von den Venetianern gute Prisen. Einer solchen Macht konnte Gregor IX. keine gleiche entgegensetzen, sondern mußte durch Religionsgrundsätze und durch Kunst ersetzen, was ihm an Macht abging, und diese Kunst bestand in Belebung gewisser Begriffe, in Nährung des Freyheitsgefühls, in Bildung gewisser Volksmeinungen. Auswärts schloß allein Venedig mit ihm ein förmliches Beleidigungsbündniß, nach welchem dem Kaiser Sicilien mit gemeinschaftlichen Kräften entrissen werden sollte. Venedig bot dazu 25. Schiffe an, und führte den Krieg
1240 zur See, trug auch den Kriegsaufwand zur Hälfte mit der apostolischen Kammer, und versprach sich am Ende den ausschließenden Handel in Sicilien und Salpe und Barolo als Lehen der Kirche. Dessen ohngeachtet hatte der Kaiser in Romagna, in der Mark Ancona, in Toscana, in Spoleto, überwiegend mehr Anhang als der Pabst, und selbst das den Römern so nahe Viterbo ergab sich dem Kaiser. Der Pabst schalt die Einwohner dieser Stadt als Ketzer und als Undankbare, indem sie nicht daran gedächten, daß er 40 tausend Mark Silbers auf ihre Erhaltung gewandt hätte, gab aber eben damit zu erkennen, daß er das Gedränge fühlte, in welches ihn Friderich gebracht hatte. In Rom war alles äußerst bestürzt, und viele liefen dem Kaiser zu, wider welchen zwar der Pabst einen Kreuzzug ansagte, aber so wenig Beyfall fand, daß sich nur wenig gemeines Volk das Kreuz anheften ließ. Um die Leute in neue Bewegung zu bringen, ließ er die Reliquien des h. Peters und

Pauls

Pauls überall herumtragen, und nun that die Meinung von diesen Reliquien Wunder von Enthusiasmus, den Friderich nicht anders als durch Brandmarkung mit glühenden Kreuzen auf die Stirne, durch Verstümmlung, den Scheiterhaufen und Kreuzigung zu dämpfen wußte. Er reiste hierauf nach Apulien zurück, und rückte, nachdem er sich wieder mit frischen Truppen und mit Geld versehen hatte, nach Capua, wo er das Gebiet von Benevent durchstreifen ließ. Da sein großer Plan, Herr von Rom zu werden, immer mehr verschwand, so setzte er sich in den Ländern desto fester, welche der Pabst als das Eigenthum der Kirche ansah, eroberte Ravenna, und fing die Belagerung von Faenza an. Hingegen schlichen sich seine Gegner in Ferrara ein, und der 80jährige Salinguerra, ein Gibellin vom ersten Range, dem der Legat einen förmlichen Geleitsbrief gegeben, ihn aber dennoch betrogen und wider alles Völkerrecht ins Gefängniß hatte stecken lassen, mußte es sich gefallen lassen, nach Venedig geführt zu werden, wo man ihm mit Anstande begegnete, und wo er endlich auch starb. Alles, was Gibellinisch gedachte, gerieth dadurch in Bewegung, allein die für die Welfen gesinnte Republik Venedig unterstützte die päbstliche Partey mit einer Flotte von 25. Segeln, und ließ nicht nur die Adriatische Küste wider alle Gewalt schützen, sondern auch Landungen in Apulien selbst unternehmen. Friderich hatte indessen in sich selbst Hülfsmittel genug, und betrug sich mit einer Gleichmüthigkeit und Gegenwart des Geistes, welche ihm wahre Hochachtung erwarb. Alle Prediger- und Minoritenmönche mußten seine Staaten räumen, und kein Kloster durfte mit mehr als zween Mönchen und zwar mit gebohrnen Landeskindern besetzt seyn. Es

war in ganz Italien beynahe keine einige Stadt, wo er sich nicht durch die geheimsten Unterhandlungen Anhang zu verschaffen gewußt hätte, und selbst an auswärtigen Höfen bewunderte man den weisen Mann, der seinen Thron wider den Enthusiasmus religioser Meinungen und wider Gewalt nach dem festen Plane der Vernunft zu vertheidigen wußte. Selbst den Venetianern, welche zuviel in Europäische Kriege sich einließen, bereitete er als Freund des Sultans von Egypten und des Griechischen Kaisers, welche beide tiefe Hochachtung für ihn hatten, in Asien solche Ungewitter, daß ihnen die Lust in Europa eine große Figur zu spielen vergehen mußte. Die Republik Genua neckte er durch den Schutz, den er den Städten Savona, Ventimiglia u. a. ertheilte, welche sich weigerten, den Aristocraten von Genua zu dienen. Den Mayländischen Aristocraten (denn nur diese, nicht aber die Plebejer, waren seine Feinde) ward der Uebergang zur Alleinherrschaft, den sich schon Pagano della Torre eröffnet hatte, gefährlich. Pavia erfocht, aller kriegerischen Albernheiten des Legaten Montelongo ohnerachtet, über die Mayländer einen herrlichen Sieg [q]), und Alessandria und Acqui traten vom Städtebunde ab und nahmen kaiserliche Statthalter ein, durch welche die Genueser beständig beunruhigt wurden.

§. 229.

Vorgeschlagenes Concilium in Rom, das Friderich vereitelt. Card. Colonna erklärt sich für den Kaiser. Friderichs Anhang in Rom. Die Genuesische Flotte mit den Prälaten des Concilii wird geschlagen.

Alle diese Vorfälle hätten den Pabst zum Nachdenken bewegen können, ob es nicht rathsamer

q) Giulini eb. das. L. LII. S. 545. u. f.

mer wäre sich mit dem Kaiser zu setzen; allein jeder Versuch, den die Cardinäle machten, um wenigstens einen Waffenstillstand zu treffen, waren vergebens, weil Friderich stets es zur Bedingung setzte, daß die Lombarden davon ausgeschlossen werden müßten, der Pabst aber desto weniger sich trennen konnte, weil er sonst Friderichs ganze Macht auf den Hals bekommen hätte. Selbst der Vorschlag der Französischen und Englischen Gesandten, welche dem Pabste Ludwigs IX. Vermittlung vorschlugen, war ohne Wirkung, indem der Pabst auf ein Concilium bestand. „Hier muß und kann, äußerte der Pabst, „der Antrag des Johannes „Vataces von Vereinigung der Griechischen mit „der Römischen Kirche, wozu er Hoffnung gemacht hat, gemeinschaftlich überlegt werden. „Selbst Friderich hat sich auf andere christliche „Könige und Staaten berufen; die ganze Chri„stenheit und die Georgier werden von den Tatarn „mit der augenscheinlichsten Gefahr bedroht; lau„ter Gegenstände, welche auf einem Concilio erwo„gen werden können.„ Weil nun alle, die dieses in Rom zu haltende Concilium besuchen wollten, durch die Staaten des Kaisers reisen mußten, so erforderte es das Interesse des Römischen Hofs, vor allen Dingen einen Waffenstillstand vom Kaiser auszuwirken, welcher aber weder den Vorschlag eines Concilii, noch den Waffenstillstand, wenn nicht die Lombarden davon ausgeschlossen würden, genehmigte. Hierüber hatte er sich deutlich genug gegen den König von England geäußert, und ausdrücklich verlangt, daß man vom Concilio abstehen möchte[r]). Da es aber der Pabst dennoch auf Ostern des folgenden Jahrs ausschrieb, so ließ der Kaiser jedermann durch seine Abmahnungs-

r) Rinaldi z. J. 1240. n. 52.

schreiben wegen des Besuches eines Concilii warnen, das ihm so verdächtig seyn müsse, wenn man sich anders nicht selbst der Gefahr aussetzen wollte. In dem Schreiben, das er vom Feldlager von Faenza aus an den Englischen Monarchen schrieb, beklagte er sich, daß man nur Leute zum Concilio berufe, welche in die Classe der Reichsrebellen gehören, und unter diesen nennt er den Grafen von Provence, den Doge von Venedig, den Markgrafen von Este, den Grafen von S. Bonifacio, den Albericus von Romano, den Herrn von Camino, den Paul Traversara; er bittet auch den Englischen Monarchen, es seiner Nation bekandt zu machen, daß die Englischen Prälaten kein sicheres Geleit haben würden, der Pabst würde nur suchen aus England und Frankreich Geld zusammen zu scharren, da der Englische Monarch und seine Prälaten dem Pabste ohnedis eidlich verpflichtet seyn. Man hatte dis alles dem Pabste eröffnet, welcher aber dagegen nur desto drohendere Briefe an die Prälaten ausgehen ließ. Alle diese Umstände machten es dem Kaiser zur Unmöglichkeit, Italien zu verlassen und sich des Deutschen Reichs anzunehmen, in welchem die Tatarischen Einbrüche so schreckliche Verwüstungen anrichteten, weil er gerade damals noch vor Faenza stand, welche Stadt eine der hartnäckigsten Belagerungen aushielt, auch sich erst am 15. Aprill 1241. ergab. Diese Eroberung zog die Bezwingung anderer Städte nach sich, folglich stand ihm nun der Weg nach Rom offen. Die Römer, insonderheit der Adel, welcher Güter besaß, selbst der Senator, erklärten sich voraus für den Kaiser, und Johannes Colonna, einer der angesehensten Cardinäle, den der Pabst immer eines großen Vertrauens gewürdigt, und dem er die Anführung des Heers wider

den

den Heinz oder Enzo übergeben hatte, erklärte sich auf einmal für den Kaiser, und setzte alle seine Castelle in und außer der Stadt in guten Vertheidigungsstand. Warum er sich aber so öffentlich für den Kaiser erklärt habe, und ob Eifersucht zwischen den Häusern Conti und Colonna oder sonst etwas Ursache dieser Veränderung sey, das weiß man nicht zuverlässig anzugeben[s]). So viel aber ist immer gewiß, daß es noch immer Geistliche von Vernunft gab, welche die Sache des Kaisers nicht für so böse ansahen, als der Pabst, welcher die Gelübde wider die Ungläubigen in Gelübde wider den Kaiser verwandelte[t]). Nur desto mehr glaubte auch Friderich berechtigt zu seyn, stärkere Anfoderungen an die Geistlichkeit zu machen. Er ließ alle Prälaten seines Reichs nach Melfi berufen und von ihnen die Schätze ihrer Kirchen an Gold, Silber, Edelsteinen u. d. lehnungsweise verlangen. Man kann sich vorstellen, was hierüber für ein Geschrey entstand, und wie ergrimmt sie diese Lehnung abschlugen. Da nun Friderich eben damals neue Truppen ausheben ließ, so ließ er zugleich alle Schätze der Kirchen, welche unter den Befehlen des Capitäns und Oberjustitiarius standen, zusammen nach S. Germano bringen und allda durch zwölf der reichsten und rechtschaffensten Männer bewachen. Wollte die Geistlichkeit ihre Schätze wiederhaben, so mußte sie ihre bestimmte Summe Kriegssteuer bezahlen, und hierauf erhielt jeder, wer sein Geld entrichtet hatte, auch seine Kostbarkeiten wieder. Nichts aber kränkte den Pabst mehr, als die Art, mit welcher Friderich diejenigen behandelte, welche zum Concilio sich

s) Rinaldi z. J. 1240. n. 52. handelt weitläuftiger davon.

t) Eb. derf. z. J. 1241. n. 44.

sich nach und nach einfanden. Der Pabst hatte sich hieraus eine der größten Angelegenheiten gemacht, so daß er nicht einmal gern die Ungarischen Prälaten davon freysprach, deren Land doch damals von den Tataren und Avaren so vieles litt. Er hatte in Genua Anstalten machen lassen, damit die Französischen, Spanischen und Englischen Bischöfe sicher nach Rom kommen möchten. Friderich hingegen, der voraus die Leute genug gewarnt hatte, ließ aus Sicilien seine Flotte auslaufen, welche sich mit der Pisanischen verband, und nun unter den Befehlen des Heinz oder Enzo auf alle ankommende Prälaten Jagd machte. Genua war bisher das sicherste Nest für alle päbstliche Legaten gewesen, wo sie in großem Ansehen standen, wo sie das Kreuz wider die Feinde der Kirche predigten, wo sie den Kaiser auf eine ganz unverschämte Weise als den größten Ketzer und Ungläubigen verunglimpften. Friderich konnte daher unmöglich gut von Genua gedenken, und es wäre vielleicht damals ein weit größeres Unglück über Genua ausgebrochen, wenn nicht diese Stadt durch die Mayländer gedeckt worden wäre. Für ihre Edelleute aber und einzelne große Männer hatte er viele persönliche Hochachtung. Nicolin Spinola hatte ihm lange als Großadmiral von Sicilien gedient, und nach seinem Tode übertrug er diese wichtige Stelle wieder einem Genueser, dem Ansaldus de' Mári, einem der erfahrensten Seemänner. Wenn nun die Legaten die Genueser zur Ausrüstung einer Flotte von 30. Galeeren bewegten, auf welchen sie die Prälaten zur See nach Rom bringen sollten, so fiel die Schuld von allem, was daraus entstand, allein auf die Legaten. Die Pisaner warnten noch überdis die Genueser, sie möchten doch von dieser Sache abstehen, weil sie vom Kaiser

ihrem Herrn Befehl hätten, sich zu widersetzen. Allein Genua erklärte, ihre Republik habe die Römische Kirche zu allen Zeiten geehrt, sie würden also sich nicht abhalten lassen, ihr in der Vertheidigung des Glaubens zu dienen, und die Prälaten von Nizza nach Genua und von da nach Rom zu bringen. Ihre Flotte segelte auch wirklich nach Nizza ab, allwo sie die Prälaten, die sie antrafen, zum Theile, — denn viele hatten keine Lust sich einschiffen zu lassen, — an Bord nahmen und nach Genua führten. Weil sie allda hörten, daß 16. kaiserliche Galeeren auf der Höhe von Civitavecchia herumkreuzten, so gaben auch die Genueser Befehl zur Ausrüstung eben so vieler Galeeren. Allein noch ehe diese ausliefen, drangen von allen Seiten die Anhänger des Kaisers in das Gebiet der Republik ein, und in der Stadt selbst entstand ein Auflauf. Die Plebejer drangen in die Häuser der Edelleute ein, und Thomas Spinola wurde todtgeschlagen. Die angesehensten Häuser der Doria, Spinola, Volta und andere waren der größten Gefahr ausgesetzt, man läutete die Sturmglocke, man steckte die Fahne des h. Georgs aus, und man hatte alle Mühe von der Welt, dem alle Dämme niederreißenden Enthusiasmus Einhalt zu thun. Die Genuesische Flotte segelte mit den Prälaten, Aebten und Abgeordneten der Städte von Genua ab, war aber kaum über Portovenere hinausgekommen, als sie auf die kaiserliche und Pisanische Flotte stieß, von welcher sie angegriffen wurde. Sie verlohr auch bey diesem Angriffe 22. Galeeren, und nur fünf entkamen dem Sieger. Dieses für die Sicilianische Marine so rühmliche Seetreffen geschah am 3. May 1241. bey der Insel Melora. Unter den Gefangenen befanden sich 3. päbstliche Legaten, eine Menge Prälaten, Bischöfe,

schöfe, Aebte, Geistliche, Sachwalter der Prälaten, Abgesandte der Städte, viele der angesehensten Edelleute von Genua. Sie mußten es sich nun gefallen lassen, in die Gefängnisse von Pisa, von Sicilien und von Apulien gesteckt zu werden. Manche hatten sich aus Furcht ins Meer gestürzt, andere wurden als Feinde behandelt, unter den Gefangenen aber wurden die Franzosen am verschonendsten behandelt und auf die Vorstellung ihres Königs losgelassen[u]). Während daß der Kaiser von diesem Siege allen Höfen Nachricht gab, stimmten die gefangenen Prälaten in ihrem Schreiben an den Pabst die erbärmlichsten Klaglieder an. Trotzend und beleidigend war das Schreiben der Genueser an Gregor IX. verfaßt, indem sie den Kaiser ein Kind des Verderbens, einen lasterhaften Menschen, einen Apostaten nannten, zugleich aber auch versicherten, daß sie nicht nachlassen wollten, bis sie ihn besiegt hätten, daß sie an der Ausrüstung einer neuen Flotte arbeiteten, er möchte daher nicht müde werden, sondern das Werk des Herrn noch ferner mit allem Eifer betreiben, und entweder selbst nach Genua kommen, oder einen Legaten dahin schicken, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß Genua bereit sey, Vermögen, Leib und Leben zum Besten der Römischen Kirche aufzuopfern[x]). Der Pabst schrieb an die Venetianer, Mayländer, Bologneser und andere, tröstete sie, machte ihnen Muth, versicherte sie, daß die Kirche auf einen Felsen gegründet sey, und daß sie den Verfolger der Christen, Friderich, gewiß noch besiegen werde. Von den gefangenen Prälaten starben indessen viele in ihren Ker-

u) Eb. ders. z. J. 1241. n. 76.

x) Eb. das. z. J. 1241. n. 60 - 64.

Kerkern hinweg, die man hernach an Gregors IX. Hoflager als Märtyrer ansah.

§. 230.

Tod Gregors IX. Zwanzigmonatliche Zwischenregierung in Rom. Absichten des Adels. Wahl Innocentii IV. Widrige Gesinnungen desselben wider den Kaiser. Mangel an baarem Gelde.

Dieser Sieg hatte für Italien wichtige Folgen, indem nun jeder Theil seine Kräfte anstrengte, um über den andern eine Ueberlegenheit zu gewinnen und zu behaupten. Der Genuesische Staat war nun den Einfällen der Kaiserlichen am meisten ausgesetzt, rüstete aber doch in kurzer Zeit wieder 52. Schiffe aus, mit welchen die Republik die Ehre ihrer Flagge zur See behauptete. Es hatte zwar der Kaiser einen sehr kühnen Plan entworfen, wie er Meister über die Stadt Genua werden wollte, und Genua ward auch zu gleicher Zeit zu lande und zur See angegriffen, vertheidigte aber seine Freyheit durch Hülfe seiner Gebirge, und belebte eben dadurch den Muth der Welfischen Partey von neuem. Es ist auch eine nicht unwichtige Frage, ob Friderich nicht besser gethan hätte, wenn er die Genuesische Nation, welche in der größten Handlungsthätigkeit stand, mit mehr Milde behandelt, und sich nicht ihre gänzliche Unterjochung zum Hauptzweck gemacht hätte. Vielleicht hätte er mehr Vortheil davon gehabt, den er durch die sinkende Marine der Pisaner allein nicht erhalten konnte. Er bemühte sich zwar der Sicilianischen Marine den höchsten Grad von Vollkommenheit zu geben, aber eben dadurch reizte er die Genueser zur Eifersucht, und da die Sicilianische Marine nach seinen Zeiten gar bald wieder

zerfiel, so blieb dennoch das Meer auf dieser Seite den Genuesern offen, welche also in Sicilien sich wieder einschlichen, und auch allda, so wie in der Levante, die Venetianer zu verdrängen suchten. Friderich setzte indessen seine kriegerischen Unternehmungen in Romagna und in dem Herzogthum Spoleti fort, war also dem Römischen Gebiete nahe, versuchte es aber, ob er nicht einen anständigen Frieden vom Pabste erhalten könnte. Er schickte in dieser Absicht seinen Schwager Richard, Prinzen von Cornwallis, der aus dem h. Lande sich bey ihm eingefunden hatte, an den Römischen Hof. Da aber der Pabst schlechterdings nichts von einem Vergleiche hören wollte, sondern verlangte, daß sich Friderich seinen Befehlen ohne Rückhalt unterwerfen sollte, so drang nun Friderich in das päbstliche Gebiet ein, verheerte alles, was um Rom lag, eroberte Tivoli, Monte Albano, Borgonovo, und Grotta Ferrata, wo er endlich vernahm, daß sein großer Feind Gregor IX. am 21. August 1241. sein Leben beschlossen hätte. Sein Pontificat, das er 14. Jahre 5. Mon. und 2. Tage verwaltet und im größten Verdruß beschlossen hatte, war eines der merkwürdigsten, man mag es hernach entweder von Seiten der Tatarischen Einfälle in Ungarn und Polen, oder von Seiten der Italiänischen Nationalfreyheit, oder in Betracht der durch ihn erhöhten päbstlichen Macht, oder in Bezug auf kirchliche Gesetzgebung betrachten. Ihm hat man die Sammlung der Verordnungen und Antworten seiner Vorgänger zu danken, die er durch den Raymund Pennaforte, seinen Capellan und Pönitentiarius, mit Absonderung des Ueberflüssigen in einen Band sammlen und im J. 1234. in 5. Büchern kundmachen ließ. Dis sind die Decretalen, von welchen er wollte, daß sie

in

Gerichten und Schulen allein gebraucht werden sollten. Er führte die bekandte Antiphona, Salve regina, in den öffentlichen Gottesdienst ein y). Er erlaubte den Dominicanern, die er sehr hoch schätzte, daß sie Beichte hören durften, welches vor ihm den Regularen nicht erlaubt war z). Er übertrug diesem Orden das Inquisitionsamt a), und canonisirte den berühmten Prediger Antonius von Padua, der i. J. 1231. in einem Alter von 31. Jahren gestorben war, da noch kaum ein Jahr nach seinem Tode verstrichen war.

Friderich ließ es sich sehr angelegen seyn, daß ein Pabst gewählt würde, der den Frieden liebte und der Christenheit wegen der Einfälle der Tatarn nützliche Dienste zu leisten fähig wäre. Er erlaubte auch allen Cardinälen außer Rom den Zugang dahin, und als ihn sein Schwager bat, er möchte in dieser Absicht auch die zween im Seetreffen gefangenen Cardinäle Jacob und Otto entlassen, so entließ er sie unter der Bedingung, daß sie sich nach der Wahl wieder als Gefangene stellten, es wäre denn, daß Otto als Pabst gewählt würde. Nachdem der Senator und die Römer die Cardinäle im Septizonio eingeschlossen hatten, so ward endlich der Card. Gualfred von Mayland am 28. Oct. 1241. als Pabst gewählt und nahm den Namen Cölestin IV. an. Er stammte aus dem Mayländischen

y) Joannes Eremita in vita S. Bernardi L. 2. §. 7. Durandus Rational. L. 2. c. 22. Arnoldus *Wion* in ligno vitae L. V. c. 105. *Bona* in divin. Psalmod. c. 16. §. 20. p. 530.

z) Sandini in vit. Pont. p. m. 403. u. van Espen Jur. Eccles. P. II. tit. 6. c. 5. §. 10.

a) Labbei Concil. T. XI. epist. 9.

bischen Hause Castiglione ab, und war in seiner Jugend in den Cistercienserorden getreten, regierte aber als Pabst nur etwa 20. Tage, als er wieder starb. Friderich hatte unter diesem Pabste bereits die Feindseligkeiten eingestellt, und an den Gränzen seines Reichs, gerade von Ceperano über, eine neue Stadt anlegen lassen, als er wegen der Pabstwahl in neue Verlegenheit kam. Friderich wünschte sehr, einen Pabst zu erleben, der friedfertiger als Gregor IX. wäre, aber der Parteygeist hatte sich selbst unter den Römern, sowol dem Adel als den Cardinälen, eingeschlichen, und i. J. 1242. hatten sich viele Cardinäle von Rom wegbegeben, damit sie der Gewalt des Senats nicht ausgesetzt wären. Der Adel überließ sich ganz seinem süßen Traume von Unabhängigkeit, und erhielt hierüber in einem Schreiben vom Kaiser ernsthafte Vorwürfe. Er rückte endlich selbst vor, wo er einige feste Thürme niederreißen und die Güter derjenigen Edelleute verwüsten ließ, welche aus Haß gegen ihn die Trennung unter den Cardinälen am meisten nährten. Diejenigen, die es gut mit dem Kaiser meinten, oder wenigstens parteylos waren, entschuldigten sich, daß sie an der Trennung keinen Antheil hätten, und daß die Cardinäle selbst in verschiedenen Städten zerstreut sich versteckten, so daß es unmöglich sey, es zu einer Wahl zu bringen. Der Kaiser hob die Belagerung von Rom auf, und verwandte sich desto nachdrücklicher bey den Cardinälen, damit sie endlich einmal einen Pabst ernennen möchten. Nun beriefen zwar die Cardinäle einander zur Wahl, die Zwistigkeiten unter ihnen aber waren so groß, daß in Rom kaum 6. oder 7. Cardinäle zu finden waren. Der Kaiser verwies es ihnen, daß jeder von ihnen nach der höchsten Würde strebe, daß keiner dem andern sei-

ne Stimme geben wolle, daß sie hierüber nichts als Zerrüttung in der Kirche anrichteten. Er schickte den Deutschmeister Hermann, der erst neulich zum Erzbischof von Bari erwählt worden war, und ließ sie zum Frieden ermahnen, ja er entließ die zween gefangene Cardinäle Jacob und Otto, damit sie sich nach Tivoli begäben, und zur Pabstwahl mitwirkten. Er selbst setzte indessen die Kriegsoperationen in den Staaten der Kirche fort, so wie er auch bereits in seinen Seehäfen 150. Galeeren und 20. Kriegsschiffe hatte ausrüsten lassen, die er den Venetianern und Genuesern entgegensetzen wollte. In Genua war eine starke Partey für ihn eingenommen, unter dem Adel aber ihm niemand mehr zugethan, als das Haus Spinola. Es war aber die Macht der Gibellinen und Welfen in diesen Gegenden so ziemlich im Gleichgewicht, bis der päbstliche Legat Gregor von Montelongo durch sein Geld sich Eingang bey dem Markgrafen Bonifacius von Montferat, dem Markgraf Manfred von Carretto, den Markgrafen Georg und Emanuel Ceva verschaffte, und sie zu einem Bündnisse mit Mayland, Genua und Placenz i. J. 1243. bewegte. Durch die Conföderation hob sich die Welfische Partey von neuem, und das Genuesische Volk ließ sich im Welfischen Schwindelgeiste wider den K. Friderich, der doch ein Christ war, mit dem Kreuze bezeichnen. Jeder glaubte, Gott einen Dienst damit zu thun, wenn er etwas dazu beytrüge, diesen Verfolger der Kirche zu unterdrücken. Selbst der Cardinalbischof Otto von Palestrina, dem er seine Freyheit gab, und den er auch noch durch Geschenke und andere Ehrenbezeugungen auf andere Gedanken bringen wollte, erklärte ihm noch beym Abschiede, als der Kaiser sich seiner Freundschaft empfehlen

wollte, er würde sein Diener seyn, aber nur nach Maaßgabe dessen, wie er die Kirche und die Päbste ehren würde. Als alle seine Mühe, die er sich wegen der Pabstwahl gab, fruchtlos war, so ging er endlich in vollem Zorne auf Rom los und verheerte die Güter der Cardinäle und des Römischen Adels. Die Saracenen die er mit sich führte, fielen über Albano los, verübten schreckliche Ausschweifungen und versetzten die Einwohner ins äußerste Elend. Die Cardinäle baten ihn endlich, er möchte die Feindseligkeiten einstellen, sie versicherten ihn, daß sie unmittelbar zur Wahl eines Pabstes schreiten wollten, und da auch die Französischen Gesandten ähnliche Vorstellungen machten, so zog sich Friderich zurück. Die Cardinäle versammleten sich also in Anagni, und wählten allda am 26. Jun. 1243. den Cardinal Sinibald von Fieschi, einen gebohrnen Genueser aus dem Hause der Grafen von Lavagna, als Pabst Innocentius IV.

Friderich war über diese Wahl desto vergnügter, weil er unter allen Cardinälen derjenige war, für welchen er am meisten Freundschaft hatte. Er ließ in allen Kirchen seiner Reiche deswegen Loblieder anstimmen, ohnerachtet er selbst sehr befürchtete, aus seinem Freunde würde die päbstliche Würde wol seinen Feind machen. Der neue Pabst ermahnte gleich anfangs alle Bischöfe, Gott um den Frieden seiner Kirche zu bitten, worauf ihm Friderich die Gehorsamsgesandtschaft zuschickte, dazu aber die größten Männer seines Hofs wählte. Und diese Ehre erwiederte der Pabst durch 3. Nuncien, die er ihm zusandte, durch welche er verlangte, der Kaiser möchte sich erklären, wie er die Puncte berichtigen wollte, welche ihm den Bann zugezogen haben; er möchte einstweilen die gefange-

nen Prälaten auf freyen Fuß stellen; wenn ihm die Kirche etwas zu Leide gethan hätte, so sey der Pabst bereit ein Concilium zu versammlen und sich von allen christlichen Mächten Gesandte dazu zu erbitten. Der Kaiser nahm diese Erklärung gut auf, und verlangte vor allen Dingen, daß der päbstliche Legat Gregorius de Montelongo aus der Lombardie zurückberufen werden möchte. Empfindlich über eine Foderung dieser Art, erklärte der Pabst, daß er solche Männer, welche dem h. Stuhle so wesentliche Dienste thun, nicht verlassen könne, so lange der Kaiser nicht einen Waffenstillstand eingehe, und Gewähr leiste, daß er ihnen kein Leid zufügen wolle; er möchte bedenken, was für Schaden er der Kirche zugefügt habe; er wolle den Salinguerra auf freyen Fuß gestellt wissen, und machte doch keine Anstalten zur Befreyung der Prälaten; Salinguerra sey nicht sein, sondern der Venetianer Gefangener; wenn er aber auch päbstlicher Gefangener wäre, so würde er ihn doch nicht loslassen, weil er sich als Vasall des Röm. Stuhls empört, und als Rebell gefangen genommen worden; darüber, daß er seinen Gesandten noch kein Gehör gegeben, dürfte er sich nicht wundern, weil er als Pabst die Gesandte eines Verbannten nicht eher vor sich lassen könnte, als bis ihr Herr vom Banne frey sey. Die ganze Unterhandlung gerieth ins Stecken; der Pabst bestätigte vielmehr den Montelongo von neuem in seiner Würde, so wie er auch den Trevisanern zuschrieb, daß er keinen andern Frieden mit dem Kaiser eingehen würde, als der den Lombarden heilsam sey. Schon wurde auch der Patriarch Bertold von Aquileja, ein großer Freund des Kaisers, mit dem Banne bedroht. Die Welfische Partey ward immer mächtiger, Viterbo warf das kaiserliche Joch ab, und

da sich noch mehrere Städte gegen den Kaiser erklärten, so begab sich Innocentius IV. von Anagni nach Rom, wo ihm das Volk Beyfall zujauchzte. Friderich wünschte zwar nur desto angelegentlicher, es zu einem vortheilhaften Frieden zu bringen, und schickte deswegen den Graf Raimund von Toulouse an den Pabst, der aber dem endlichen Schlusse so lange auswich, als Friderich nicht alles dasjenige leistete, was der Pabst von ihm verlangte. In der Lombardie vermehrten sich die Freunde des Pabstes durch die rastlosen Bemühungen des legaten Montelongo, den der Kaiser so äußerst verabscheute. Je stärkere Summen aber dieser Legat in der Lombardie aufwandte, um seinem Herrn Freunde zu werben, desto leerer mußten die päbstlichen Cassen werden. Ueberhaupt war es sehr begreiflich, daß bey einer solchen Art, Krieg zu führen, die meisten Städterepubliken alles Geldes beraubt, und in große Schuldenlasten gestürzt werden mußten. Das sonst so reiche Mayland hatte alle Mühe von der Welt, nur tausend Mark Silbers zu erhalten, ja es mußten sich drey Städte für Mayland verbürgen. Diese Republik half sich damit, daß sie eine allgemeine Schätzung vornehmen, und das Vermögen eines jeden Bürgers und Einwohners im ganzen Gebiete, auch ohne die geistlichen Gemeinheiten auszunehmen, aufschreiben ließ, und hierauf eine verhältnißmäßige Auflage gründete, welche man den neuen Zins nannte. In Genua häuften sich die Schulden ebenfalls, man hatte aber da bey einer so regelmäßigen Verwaltung der Finanzen auch mehrere Mittel, sich davon zu befreyen. Dem Pabste aber war es unmöglich, in seinen Ländern hinreichende Summen Geldes aufzutreiben, welche er also aus andern Staaten durch willkührliche Foderungen erheben ließ. Es gab

ihm auch der Verlust des Königreichs Jerusalem und der nahe bevorstehende Umsturz des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel einen guten Vorwand, überall Collectoren auszuschicken, welche von den Kirchen der Christenheit starke Summen erpreßten. Aber eben deswegen hielt sich auch Friderich für berechtigt, von der Geistlichkeit seiner Reiche stärkere Summen zu erhalten, um seine Kriege wider seinen großen Gegner führen zu können.

§. 231.

Friedensversuche. Antrag des Kaisers wegen Vermählung seines Sohns mit einer Nichte des Pabstes. Flucht des Pabstes nach Lyon. Concilium allda. Anathem wider den Kaiser.

Dis alles gab zu neuen Verleumdungen wider den Kaiser Anlaß, als ob er sich um das h. Land gar nicht bekümmerte, als ob es ihm ganz gleichgültig scheine, ob Mahometaner und Tataren in Asien und Europa Eroberungen machten, daß er in keine Messe gehe, keine Achtung für die Geistlichen habe, sondern nur immer sinnlichen Vergnügungen mit Saracenischen Mädchen nachhänge. Friderich vertheidigte sich damit, daß er sagte: wie man ihm zumuthen könne nach Asien zu gehen, so lange man alle Städte in Italien wider ihn aufwiegle? Unter alle diese Vorwürfe mengte der Pabst Friedenswünsche ein, die er auch an den Kaiser bringen ließ; der Kaiser aber, der das Ansehen nicht haben wollte, als ob er das Gute hinderte, schickte dem Pabste seine größten Männer und angesehensten Räthe und Freunde zu, welche i. J. 1244. mit dem Pabste am Frieden arbeiteten. In-

nocentius IV. schien auch durch die neuen Unruhen, die sich in Rom hervorthaten, etwas biegsamer geworden zu seyn. Das Haus Frangipane, welches seine Freundschaft mit dem Kaiser beständig fortsetzte, hatte erst neulich mit dem Kaiser die Verabredung in Acquapendente getroffen, daß sie die Hälfte vom Coliseo und dem nahe liegenden Pallaste mit allen dazu gehörenden Rechten dem Kaiser übertragen wollten. Der Pabst, der alle dergleichen Stücke als Lehen der Römischen Kirche ansah, widerrief diese Verträge und schrieb ein Warnungsbreve an den Heinrich Frangipani, Grafen des Lateranpallastes, und seinen Sohn Jacob, sie möchten aus einer solchen Vertauschung keinen Anlaß nehmen, sich vorzustellen, als ob sie die Herrschaft von Rom an sich ziehen könnten. Der Graf von Toulouse und der Titularkaiser Balduin von Constantinopel ergriffen diesen Anlaß, nur desto nachdrücklicher zum Frieden anzurathen, und der Kaiser schickte deswegen seine Gesandte nach Rom, welche die Unterhandlungen anfingen. Schon in den Präliminarpuncten aber ergaben sich große Schwierigkeiten, indem der Pabst gleich den Tempelherrn Buonvicini abschickte, um von den päbstlichen Ländern Besitz zu nehmen, welche bisher in kaiserlichen Händen gewesen waren. Da dis mit den Gesinnungen des Kaisers keinesweges übereinstimmte, so versuchte er den Pabst durch den geheimen Antrag zu gewinnen, ob er nicht eine seiner Nichten dem Sohne des Kaisers, K. Conrad, zur Ehe geben wollte. Nachdem der Pabst auch diesen Antrag von der Hand gewiesen hatte, so wurde endlich ein Aussöhnungsplan entworfen, der zwar alle Puncte der Genugthuung, der Schadloshaltung, der Aussöhnung und Wiederherstellung berührte, aber dem Pabste fast allen Vortheil allein

einräumte. Es reisten hierauf der Kanzler Petrus de Vineis und Thaddäus da Sessa zum Kaiser ab, um ihm von der lage der Sache Nachricht zu ertheilen. Der Kaiser glaubte, daß die vorgeschlagene Vermählung der päbstlichen Nichte mit dem K. Conrad, ein starker Reiz für den ehrgeizigen Pabst seyn würde b), er betrog sich aber in seiner Meinung, indem der Pabst, um sich nicht von den Lombarden zu trennen, vielmehr ein nur desto größeres Mißtrauen in den Kaiser setzte. Der Kaiser kam nach Terni, einer ihm sehr getreuen Stadt, um dem Pabste näher zu seyn, so wie sich auch der Pabst nach Viterno, jetzo Citta Castellana begab, wo ihn Friderich durch den Peter de Vineis und den Walter von Ocra noch einmal versichern ließ, daß er zum Frieden geneigt wäre. Allein der Pabst traute ihm nicht mehr, sondern schickte in der Stille einen Minoriten nach Genua, und bat, die Republik möchte ihn mit einer Flotte abholen lassen. Sie schickten ihm auch 22. Galeeren nach Civita vecchia, wohin sich der Pabst unter dem Vorwande, als ob er Petri und Pauli Feyer in Sutri halten wollte, begab, und glücklich nach Genua absegelte. Er hielt sich aber auch allda nur so lange auf, als es eine ihm zugestoßene Krankheit nöthig machte, und wählte sich Lyon und Frankreich zu seinem Aufenthalte. Nun ward durch das Mißtrauen von beiden Theilen die Sache noch verwickelter, als zuvor, indem der Kaiser ohne vom Banne freygesprochen zu seyn nichts herausgeben

b) Man hat hievon das Zeugniß des Peter von Carbio. In andern Schriftstellern aber fand ich davon keine Spur. Nic. von Curbio aber war als päbstlicher Beichtvater von allem wohl unterrichtet. Daher hat ihn auch Mansi in seinen Anmerkungen zum Rinaldi mit Recht als eine vorzügliche Quelle angesehen.

wollte, der Pabst aber alles, was der Kaiser that, für Argliſt hielt, und in Frankreich ſeine großen Plane weit bequemer ausführte. Dem Kaiſer mußte es freylich auffallen, wenn er bedachte, daß von Genua an die Markgrafen von Montferat und von Carretto, der Graf von Savoyen, die Städte Aleſſandria und Aſti und endlich Frankreich ſelbſt ſich auf die Seite des Pabſtes lenkten. Er ſchickte daher den Grafen von Toulouſe von Piſa aus dem Pabſte mit einem Schreiben nach, worinne er ihm ſeine Erſtaunung über ſeine Flucht, und ſeine Bereitwilligkeit zum Frieden eröffnete; der Pabſt beſtand aber auf ſeiner Geſinnung, ſagte auf das folgende Jahr ein Concilium in Lyon an, und foderte den Kaiſer auf, daß er entweder in Perſon oder durch Bevollmächtigte auf demſelben erſcheinen ſollte.

Beide Gegner waren damals in einer groſſen Verlegenheit. Friderich hatte den Patriarchen von Antiochien mit andern Abgeordneten nach Lyon geſchickt, um die Friedensunterhandlungen von neuem anzufangen, weil ihm das Concilium deſto verdächtiger war, da er wol einſah, daß der Pabſt auf demſelben mit einer Legion von Biſchöfen und Mönchen ihm zu Leibe gehen würde. Hingegen war auch der Pabſt ſeiner Sache noch nicht ſo ganz gewiß, indem man ihn in Frankreich nicht gern ſah. Er ward in die Nothwendigkeit geſetzt, den ganzen Ciſtercienſerorden, der damals in Citeaux ein Capitel hielt, für ſich zu ſtimmen, und die Aebte dieſes Ordens baten wirklich den K. Ludwig IX. auf den Knien, daß er dem Pabſt eine Zuflucht in ſeinen Staaten vergönnen möchte. Der König befragte zuvor die Groſſen des Reichs, welche der Meinung waren, daß man, um die Unruhe im Reiche nicht zu vermehren, den Pabſt nicht auf-

nehmen sollte. Man hatte ihm auch erklären lassen, daß er von Lyon, welches damals noch nicht mit dem französischen Reiche vereinigt war, nicht weiter reisen sollte. In Arragonien wollte man den Pabst eben so wenig haben, und seinen Besuch in England verbaten sich die Stände alles Ernstes. Ob aber der Pabst, als man ihm die Englische Erklärung hinterbrachte, im Zorne gesagt habe: Ich muß mit dem Kaiser zu Ende kommen, oder mich mit ihm vergleichen, und wenn ich diese große Schlange werde zerquetscht haben, so wird es mich wenige Mühe kosten, auch diese kleine Schlangen zu zertreten; das müssen wir der Glaubwürdigkeit des Matthäus Paris überlassen. Zuverlässiger ist die Erklärung, die der Pabst in einem Schreiben an den Patriarchen von Antiochien äußert, er würde den Friedensantrag des Kaisers annehmen, wenn derselbe den Frieden nach dem ihm vorgelegten Plane genehmigte, die Geistlichen und andere Anhänger der Kirche, die er noch gefangen hielte, in Freyheit versetzte, und die Güter der Kirche schleunigst herausgäbe, damit er hievon noch vor der Eröffnung des Concilii Nachricht bekäme, auf welchem er die Sache vorzutragen sich nicht enthalten könnte.

Das Concilium ward auch, da keine weitere Antwort vom Kaiser ankam, eröffnet. Die größte Anzahl der anwesenden Prälaten bestand aus Franzosen und Italiänern; aus England und Deutschland kamen nur wenige, und aus Ungarn gar keiner. Aus Sicilien war niemand als der Erzbischof von Palermo und Thaddäus da Sessa im Namen des Kaisers zugegen. Ueberhaupt zählte man ohngefehr 140. Prälaten, einige erhöhen ihre Anzahl auf 250. Geistliche, unter welchen außer dem Pabste

ste und den Cardinälen 3. Patriarchen, der von Constantinopel, der von Antiochien und der von Aquileja waren. Der Pabst hielt am 26. Junii die vorläufige Sitzung wegen dessen, was abgehandelt werden sollte, und eröffnete hierauf die erste Sitzung am 28. Junii 1245. auf welcher von Ausbildung der Sitten der Prälaten und von Bezähmung der Tyranney Friderichs die Rede war. Der Patriarch von Constantinopel gab Nachricht von dem betrübten Zustande seines Stuhls, der von 30. Suffraganten nur noch 3. hätte, weil die Griechen bis an die Thore der Hauptstadt bereits alles besetzt hätten. Der kaiserliche Minister Thaddäus von Sessa gab die Versicherung, daß Friderich die Griechen zur Vereinigung mit der Römischen Kirche bewegen, die Tatarn, Chowarasmier, Saracenen und andere Feinde der Christenheit bekriegen, sich des h. Landes mit Nachdruck annehmen, der Römischen Kirche ihre Güter wieder herausgeben und für allen Schaden Genüge leisten wollte. Hierauf erklärte der Pabst: „Alle diese „Versprüche lauten sehr schön: er hat sie aber nie „erfüllt, und wird sie nie erfüllen. Die Axt ist „bereits dem Baume an die Wurzel gelegt: Er „will den Streich zurückhalten und dadurch das „Urtheil des Concilii vereiteln. Halte er nur über „dem beschwornen Frieden, so bin ich zufrieden. „Wenn ich ihm aber auch alles einräumte, und er „doch, wie ich voraussehe, noch abspränge; wer „würde Bürge für ihn seyn?„ Die Könige von England und Frankreich, erwiederte Sessa. Auch dis nahm der Pabst nicht an, weil er, wenn Friderich sein Wort bräche, in den Fall käme, drey der größten Monarchen sich zu Feinden machen zu müssen. In der zwoten Sitzung wurden 17. Canones verordnet, von welchen 12. die geistlichen

Ge-

Gerichte betreffen, welche Bonifacius VIII. dem sechsten Buche der Decretalen einverleiben ließ. Man handelte von der Hülfe, die man nach dem Oriente schicken wollte, und der Pabst hielt selbst eine Rede, in welcher er bald auf den Kaiser einlenkte, dem er Ketzerey, Kirchenraub, den Anbau von Nocera und die Bevölkerung dieser Stadt mit Saracenen, seine vertraute Freundschaft mit dem Sultan von Babylon und andern vornehmen Saracenen, seine Saracenische Beyschläferinnen, seinen Meineid auf eine bittere Weise vorwarf. Als er alle seine Vorwürfe mit kaiserlichen und andern Briefen belegte, so machte Sessa auch dem Pabst Vorwürfe, und legte ebenfalls päbstliche Briefe als Beweise für das, was er sagte, vor. Er bat sich endlich einen Aufschub aus, damit Friderich in eigener Person vor dem Concilio sich verantworten könnte. Die Gesandten von Frankreich und England schlugen eine Frist von 14. Tagen vor, mit welcher Nachricht Walter von Ocra zum Kaiser abreiste.

Friderich hatte sich wegen des Concilii nach Verona begeben und allda eine Versammlung von einigen Reichsfürsten gehalten, worauf er, in der Absicht, vor dem Concilio zu erscheinen, nach Piemont aufbrach. Kaum näherte er sich der Stadt Alessandria, als sie vor Schrecken ihm die Schlüssel entgegenschickte. Tortona folgte diesem Beyspiele, und nun breitete sich die Furcht vor seinen Waffen an der ganzen Genuesischen Küste aus. Die Markgrafen von Montferat, Carretto und Ceva, entsagten dem Lombardischen Bunde, und traten ihm bey. In Turin erhielt er auch von dem Grafen von Savoyen die Versicherung, daß er seiner Verbindungen mit dem Pabste ohnerachtet ihn nicht verlassen würde. In dieser

Lage

lage der Umstände befand sich Friderich, als Walter von Ocra bey ihm eintraf, und ihm Nachricht von dem, was in Lyon vorging, überbrachte. Der Kaiser hatte nicht im Sinne, sich einer solchen Legion von Geistlichen preißzugeben, welche von ihm als einem Atheisten, Epicuräer und Ketzer sprachen, und der Pabst schritt also im Julius zur dritten Sitzung, auf welcher Sessa an ein anderes allgemeineres Concilium appellirte, der Pabst aber endlich das Anathem wider den Kaiser aussprach. Er beschloß seine Rede damit, daß er sagte: weil Friderich von Gott verworfen sey, so könne er auch nicht mehr Kaiser und König seyn, daher alle Unterthanen ihres Eides frey, die Wahlfürsten aber berechtigt seyn, einen andern Kaiser zu wählen. Im Zorne über diese Nachricht setzte Friderich seine Krone auf, und sagte: Noch habe ich meine Krone nicht verlohren, ich werde sie mir auch ohne blutigen Kampf nicht rauben lassen. Der Pabst ist so stolz, daß er mich von meinem Throne zu verdrängen wagt! Nur desto besser! Bisher habe ich noch Hochachtung für ihn gehabt; aber nun halte ich mich von aller Verpflichtung gegen ihn frey. Erklärungen und Gegenerklärungen wurden von beiden Seiten an alle Höfe und in die Welt ausgeschickt, wobey doch immer der Pabst eine große Ueberlegenheit in dem Wahne der Menschen, auch selbst in den Vorurtheilen der Welt behauptete; desto mehr, da ihn schon damals der Erzbischof von Compostella versicherte, daß ihm alle Spanische Kirchen mit allem ihrem Vermögen zu Diensten ständen. Innocentius IV. maßte es auch sich allein an, was in Lyon geschah, und erklärte, daß er sein Urtheil zwar in Gegenwart, aber nicht mit Genehmigung des Concilii ausgespro-

gesprochen habe, von welchem er nicht abhange. So verhaßt auch Friderich durch sein Bestreben sich gemacht hatte, die Geistlichkeit auf die erste Einfalt der Sitten zurückzuführen; so vielen Eindruck machten im Gegentheil die Grundsätze, die er in seinem Schreiben vom 31. Julii von Turin an die Könige von Frankreich und England festsetzte, daß sein Fall für alle Könige ein großes Interesse habe. Der Französische Monarch schlug auch dem Pabste eine Unterredung vor, ohnerachtet er ihm nicht erlaubte, weiter in Frankreich vorzurücken, und Innocentius IV. fand sich mit 12. Cardinälen, 2. Patriarchen und 18. Bischöfen in Clugni ein, allwo der König von Frankreich mit seinem ganzen Hofstaat eintraf. Nachdem er aber 7. Tage mit dem Pabste sich besprochen hatte, und dieser noch immer darauf bestand, daß Friderich sich unterwerfen müsse, und daß er ohne vollkommenen Gehorsam desselben sich nicht beruhigen könnte, so gingen beide unverrichteter Dinge wieder auseinander.

§. 232.

Gegenkönig Heinrich Raspo. Seine Verbindung mit Italien. Verschwörungen wider den K. Friderich, welcher sich in der christlichen Religion examiniren läßt. Ludwigs *IX.* vergebliche Vermittlung. Friderichs Großmuth gegen die Venetianer. Der Kaiser wird bey Parma geschlagen. Sein Tod.

Friderich setzte seine Kriege mit desto größerer Entschlossenheit fort, als er erfuhr, daß man ihm in Deutschland Gegenkönige entgegensetzte. Am erbittertsten war er wider die Mayländer, welche ihm seine ganze Regierung über so vielen

Ver-

Verdruß gemacht hatten. Mayland hatte auch bey diesem Kriege seine Schätze so verschleudert, daß es bey andern Geld suchen mußte. Sonderbar ist es, daß Monza der Mayländischen Republik einen Kelch von Gold von 70. Pfunden bewilligte, um den Krieg wider den Kaiser führen zu können, dem man doch ein großes Verbrechen daraus machte, wenn er die Schätze seiner Kirchen angriff. Die Mayländer vertheidigten sich mit vielem Glücke, und bekamen so gar den Enzo oder Heinz gefangen, der sich mit schwerem Gelde lösen mußte. Am Ende zog sich auch Friderich nach Toscana zurück, um den Winter in Grossetto zuzubringen, und Mayland schickte Abgeordnete nach Deutschland an den Landgrafen von Thüringen, bot ihm die Krone an, und versprach, ihn mit aller Macht zu unterstützen. Gibellinen und Welfen kämpften mit abwechselndem Glücke, indem in allen Städten, denen der Kaiser nahekam, die Welfen, und wo er sich wieder entfernte, die Gibellinen davongejagt wurden. Der Kaiser verfolgte alle Anverwandte des Pabstes mit eben der leidenschaftlichen Theilnehmung, mit welcher der Pabst Friderichs Sohn Conrad in Deutschland verfolgte. Ueberall wurden päbstliche Legaten ausgesandt, mit der Vollmacht, zu verderben, zu zerstören, auszureißen, zu bauen, zu pflanzen, Censuren auszustreuen, ja diejenigen abzusetzen, die den neuen König Heinrich nicht als König erkennen wollten. Heinrich mengte sich auch in die Italiänischen Angelegenheiten ein, er schrieb dem Erzbischof von Ravenna, gab ihm von seinem Siege über den Conrad Nachricht, und ermahnte ihn, alle Feinde Friderichs mit Muthe zu beleben. Der Pabst hatte zween Cardinäle nach Apulien geschickt, um den Schluß des Concilii auch allda bekandtzuma-

chen,

chen, und den Prälaten und Baronen anzudeuten, daß sie wider ihren Nero, wider den Verfolger der Kirche, wider den gottlosen Friderich sich vereinigten und seiner Herrschaft entsagten c). Es entstanden Empörungen in Friderichs Erbstaaten, welche ihn nöthigten, dahin zurückzugehen. So bald er aber ankam, so flohen die meisten Verschwornen entweder nach Rom oder sonst wohin, einen gewissen Theobald aber, der sich in Rocca Capalbi einschloß, belagerte er, nahm die Festung ein, und ließ ihn hinrichten, seine Festung aber schleifen. Wie wehe dergleichen Empörungen und Nachstellungen dem Friderich thaten, das bezeugt er in einem Schreiben an den Englischen Monarchen: „Wir waren, sagt er, bisher weit entfernt, Gott weiß es, auch nach dem ungerechten Processe des Pabstes auf dem Concilio in Lyon dem Leben des Pabstes oder seiner Cardinäle nachstellen zu lassen, obwol einige unsrer Anhänger es uns anriethen, sondern wir schränkten uns blos darauf ein, uns zu vertheidigen, nicht aber uns zu rächen.„ Wahr ist es, daß Friderich dem Pabste und den Cardinälen nicht so nach dem Leben gestellt hat, wie man ihm nach dem Leben stellte; aber doch hat sich Friderich auch überall in den Städten an die Anverwandte des Pabstes gehalten, ist also, wie es in solchen Gährungen zu geschehen pflegt, auch nicht immer innerhalb der Schranken der Vertheidigung geblieben. Unter den Verschwornen wider den Friderich waren Theobald, Jacob

de

c) Den Brief Innocentii IV, den Rinaldi z. J. 1245. anführt, ist eine der traurigsten, aber auch auszeichnendsten characterischen Urkunden dieser Zeit.

Staats-Bibliothek München

de Morra, Pandulph de Fasanellis, Wilhelm von S. Severino und andere. Friderich selbst sagte, einige der Verschwornen haben ihm die Verschwörung entdeckt, und als er sie habe untersuchen lassen wollen, so seyn Morra und Fasanelli davongelaufen. Theobald und Sanseverino aber haben die Castelle Capacio und Scala überfallen, Scala sey ihnen wieder abgenommen worden; die Verschwornen seyn immer von Minoriten begleitet gewesen, die ihnen das Kreuz angehängt hätten; sie haben vorgegeben, daß sie für die Römische Kirche streiten; eben dasselbe haben auch die Gefangenen von Scala erklärt und vor ihrer Hinrichtung haben sie es öffentlich eingestanden. Es waren demnach päbstliche Kreuzfahrer, welche der Kaiser, weil sie gegen ihn fechten sollten, mit Recht als Rebellen ansieht, und als solche bestraft. Er ließ zu dem Ende über 5000 Personen festsetzen, die er alle bezüchtigte, daß sie an der Verschwörung Theil hätten. Diejenige, die man schuldig erfand, wurden in Neapel lebendig verbrannt, ihre Weiber und Kinder aber in die Gefängnisse von Palermo gesteckt, wo man sie Hungers sterben ließ d). Es versichert uns Fazello, ein ernsthafter sicilianischer Geschichtschreiber, daß als man im Jahr 1514. an den Kerkern von Palermo gearbeitet, man noch 2 Leichname von Weibern mit unversehrten Kleidern gefunden habe, welche in dieser Verschwörung eingezogen worden seyn. Eines der blühendsten und angesehensten adelichen Häuser in Apulien, das von S. Severino oder San Severo, lief Gefahr gänzlich zu erlöschen, wenn nicht die Gräfin von Celano, eine gebohrne Sanseve-

d) Man findet Nachrichten davon bey Matth. Paris, bey Collenuccio L. IV. bey Malaterra in append. bey Fazello L. VIII. bey Summonte u. a.

severina, ein Kind von 9 Jahren, Namens Roger, gerettet hätte, welches der Stammvater des Hauses wurde.

Friderich muß damals seine Herabwürdigung tief empfunden haben, da er die demüthigende Rolle spielte, sich in der christlichen Religion prüfen zu lassen. Seine Examinatoren, denen er sich freywillig unterwarf, waren der Erzbischof von Palermo, der Bischof von Pavia, die Aebte von Montecasino, von Cava und von Casanova, und zween Predigermönche Roland und Nicolaus. Als sie ihn als einen rechtgläubigen Christen erfunden hatten, so mußten sie ihm hierüber eine Urkunde ausstellen, mit welcher er sie nach Lyon schickte. Sie erklärten, als sie allda ankamen, daß sie von Friderich als von einem gemeinen Christen abgeschickt wären, der sich mit der Kirche aussöhnen wollte, und der Pabst ernannte deswegen drey Cardinäle, welche sie anhören und dem Pabste Bericht erstatten sollten. Das Endurtheil fiel dahin aus, sie seyn verwegene Leute, sie hätten ihre Prüfung weder am gehörigen Orte, noch vor den gesetzmäßigen Personen, noch über die gesetzmäßigen Materien angestellt; Friderich verdiene zwar nicht angehört zu werden, wenn er aber vor dem Pabst unmittelbar erscheine, so wolle er sich nicht weigern ihn anzunehmen, nur müsse er zur bestimmten Zeit, ohne Gewehr, mit einem kleinen Gefolge kommen, und in diesem Falle wollte er ihm für ihn und sein Gefolg Sicherheit verschaffen. Friderich, dessen General Marin von Ebolo indessen den Cardinal Rainerius im Spoletanischen geschlagen hatte, wandte sich noch einmal an den König Ludwig IX. von Frankreich, welcher zu allen Zeiten so viele Freundschaft für ihn gehabt hatte, und bat ihn um seine Vermitt-

lung. Ludwig schickte auch dem Pabste zween Bischöfe zu, und ließ ihm melden, daß sie sich in Clugni mit einander besprechen wollten. Hier schlug der französische Monarch vor, Friderich wollte seiner Krone zum Vortheil seines Sohnes entsagen, nach dem h. Lande gehen, seine ganze Macht dahin ziehen, und seine übrigen Lebensjahre allda mit der Eroberung des Königreichs Jerusalem zubringen. Allein auch bey dieser Gelegenheit verrieth der Pabst seinen unbiegsamen Character, immer zwar unter dem Vorwande, daß es die Sache der Kirche und nicht seine eigene sey, und daß er darin nicht nachgeben könne. Schön war die Erklärung, die ihm der König Ludwig IX. that: „Das Evangelium lehrt uns doch, daß wir jeden annehmen sollen, der Buße thut. Ist doch die Aussöhnung Friderichs von äußerster Wichtigkeit, sowol für die Kirche überhaupt, als für das h. Land insbesondere! Friderich hat eine ansehnliche Seemacht, womit er die Meere bestreichen kann; wie viel Gutes läßt sich von einer Unternehmung hoffen, wenn die Feinde der Christen zu Wasser und zu Lande zu gleicher Zeit angegriffen werden! Friderich will sich unterwerfen, und vielleicht würde Jesus Christus selbst seinen Gehorsam annehmen.„ Genug, sein Statthalter nahm ihn nicht an, hatte aber deswegen manche Vorwürfe anzuhören, welche ihm auch vorzüglich die Römer machten, weil er über einer solchen Sache so lange in Lyon hinsäße und um Italien selbst sich wenig bekümmerte. Der Pabst empfand auch die Wunden, welche sein Betragen der päbstlichen Kammer geschlagen hatte, wo bey allen ungerechten Einfoderungen für die päbstliche Kammer in auswärtigen

Rei-

Reichen dennoch kein Vorrath von Geld vorhanden war. Die römischen Wechsler und Handelsleute, welche schon dem P. Gregor IX. 40 tausend Mark Silber geliehen hatten, wollten ihr Geld nicht verlieren, und verlangten ihre Befriedigung. Sie drangen in den Pallast des Pabstes, traten sogar in seine Zimmer ein, ließen den Pabst nicht einmal ruhig essen, erhoben ein schreckliches Geschrey, der Pabst mußte sich einige Tage über verborgen halten, und am Ende, um Ruhe zu haben, mußte er sich mit ihnen vergleichen und ihnen eine Summe Geldes auszahlen lassen, um den Credit der päbstlichen Kammer zu erhalten, welche schon damals mit Schulden überhäuft war. Dis trug vieles dazu bey, daß er Rom als einen verhaßten Aufenthalt auf immer verließ. Dagegen schlossen nun die Römer ihren Frieden mit Friderich, dem sie auch bis an sein Ende beständig anhingen, so wie auch seine Verhältnisse mit Venedig bald eine andere Gestalt erhielten. Diese Republicaner hatten drey ihrer Edelleute, Morosini, Canal und Zeno auf das Concilium nach Lyon abgeschickt, welche aber das Unglück hatten, auf ihrer Rückreise als Abgesandte einer feindlichen Macht vom Grafen von Savoyen, einem Freunde des Kaisers, angehalten zu werden, der sie ihm nach Apulien zuschickte. Friderich ließ sie vor sich kommen und redte sie also an: „Ihr seyd Abgesandte eines „Volks, dem ich große Vortheile verliehen, und „dessen Kaufleute ich in meinen Reichen immer geschützt habe. Ihr seyd gute Kaufleute, aber „schlechte Soldaten, und ich hätte geglaubt, die „Dankbarkeit hätte es erfordert, daß ihr nicht auf „die Seite meiner Feinde getreten wäret. Aber wider alle Grundsätze einer gesunden Staatskunst „habt ihr euch unterstanden, meine kaiserliche

„Rechte anzutasten.„ Da die Gesandten hierüber in große Verlegenheit kamen, so lächelte Friderich darüber, und sagte: „Kehrt in euer Vaterland zurück, und meldet eurem Fürsten, daß es „mir angenehm seyn wird, eure Bürger als meine „Freunde anzusehen. Ich gebe euch aber zugleich „den Rath, euren Handlungsgeschäfften allein „nachzugehen, und euch in keine fremde Kriege zu „mengen, die euch nichts angehen.„ Er ließ ihnen hierauf alle Ehre erweisen, und schickte sie unter sicherem Geleite nach Hause. Venedig handelte auch nicht mehr unmittelbar wider den Kaiser, ohne deswegen von der Welfischen Partey abzutreten, sondern setzte nur die Kriege wider den Ezzelin fort, welche aber von einer ganz andern Beschaffenheit waren [e]). Auch Friderichs Gegner in Deutschland, Heinrich Raspo, starb im Jahr 1247; hingegen trat in jenem Reiche Wilhelm von Holland als römischer König auf, und erhielt vom Pabste 30 tausend Mark Silbers, um den Krieg fortsetzen zu können.

An diesem Beyspiele lernte man, wozu die unermeßlichen Schätze angewandt wurden, welche der Pabst durch seine Collectoren in allen christlichen Reichen sammlen ließ. Er hatte noch von Lyon aus durch den Cardinal Octavian den Lombarden 14000 Mark Silber, zugleich aber auch 1500 Reuter, die der Pabst in Lyon angeworben hatte, nach Italien zugeschickt. Er kam auch mit denselben glücklich über die Alpen, wurde aber vom Graf Amadeus von Savoyen unter mancher-

ley

e) Vergl. Laur. de Monachis in Chron., den Brief Walters von Ocra an den K. von Engelland bey Matth. Paris z. J. 1246, den Dandalus, welcher vom Frieden nichts sagt.

ley Vorwendungen 3 Monate über aufgehalten, und indessen gingen die 14000 Mark rein auf, die Reuter liefen auseinander, und der Cardinal mußte durch lauter Abwege durchschleichen. Friderich war so vergnügt über diesen Dienst, den ihm der Graf leistete, daß er selbst nach Turin reiste, wo er mit dem Grafen einen vergnügten Umgang hatte, aber auch am päbstlichen Hoflager beschuldigt wurde, daß er mit dem Grafen einen bösen Streich wider den Pabst im Sinne gehabt, und sich als ein Lamm gestellt habe, um den Franzosen gefällig zu seyn f). Friderich schien nemlich in allem Ernste nach Lyon reisen zu wollen, ward aber durch eine Nachricht davon abgehalten, welche er in Turin erhielt, daß Parma in die Hände der Welfen gefallen, der kaiserliche Podesta das Treffen verlohren habe, und daß alle Kaiserlichgesinnte die Stadt Parma hätten räumen müssen. Der K. Enzo, der eben damals das Castell Quinzano im Brescianischen belagerte, eilte mit seinen Völkern nach den Ufern des Taro, um zu verhindern, daß die lombardischen Bundsgenossen keinen Succurs nach Parma schicken möchten. Auch der Kaiser brach von Turin in aller Eile mit aller Mannschaft, die er zusammenbringen konnte, auf, ließ aber zugleich in Reggio und Modena alle Parmesaner anhalten, die man in jenen Städten fand. Die Erbitterung stieg auf beiden Seiten auf den höchsten Gipfel. K. Enzo that sich bey der Belagerung von Parma außerordentlich hervor, und machte eine Menge Gefangene. Friderich aber war so aufgebracht, daß er vier von den Gefangenen vor den Augen der Stadt auf die abscheulichste Weise hinrichten ließ; er stand auch

f) Nic. de Curbio z. J. 1246. und 1247. vergl. die Annales Genuenses z. J. 1247.

im Begriffe dieses traurige Schauspiel mit mehrern Gefangnen zu wiederholen, als ihm die von Pavia, in welche er immer ein besonderes Vertrauen setzte, vorstellten, daß dergleichen fürchterliche Hinrichtungen nichts nützten, sondern ihn nur desto verhaßter machen würden. Er hatte zehen tausend Reuter, einige tausend Saracenische Bogenschützen und eine Menge Fußvolk unter seinen Befehlen, welche das Stadtgebiet von Parma auf die entsetzlichste Weise verheerten. Fest entschlossen, die Belagerung der Stadt auch den Winter über fortzusetzen, entwarf er selbst den Plan einer neuen Stadt auf der Westseite von Parma, legte allda ein Fort mit Gräben und Thürmern an, und ließ hölzerne Häuser darin aufschlagen. Die guten Vorbedeutungen, womit ihn seine Astrologen täuschten, veranlaßten ihn, dieser Stadt den Namen Vittoria zu geben. Mayländer und Placentiner, Mantuaner und Ferrareser, und alles was Welfisch gedachte, beeiferte sich, Truppen zum Entsatze und Lebensmittel zu schicken, ja selbst der französische Hof erbot sich, seine Truppen zur Befreyung der Kirche in Italien einrücken zu lassen. Der Pabst schickte ein sehr erkenntliches Danksagungsschreiben an den König von Frankreich, bat ihn aber zugleich, so lange nicht aufzubrechen, bis er durch seine Nuncien neue Vorstellungen würde gemacht haben [9]), weil er sehr wohl begriff, daß durch den Einmarsch der Franzosen die Nation in eben dieselben Verhältnisse gegen Frankreich würde gesetzt werden, in welchen sie bisher in Ansehung der Deutschen gewesen war. Indessen wandte der Kaiser alles Mögliche an, um Parma zum Gehorsam

9) Rinaldi z. J. 1247.

sam zu bringen: es schien nun aber das Glück ihm den Rücken zu kehren, indem er in Deutschland alles dem Schicksale überlassen, in Italien aber auch Ezzelins Unterstützung nicht mehr so benutzen konnte, wie er es gern gewünscht hätte. Die Städte der Lombardie setzten sich immer fester, und fingen schon an, durch ihre Plebejer Revolutionen in den Städten zu bewirken, durch welche die Oberherrschaft einzelnen Männern, anfangs als Tribunen und Vertheidigern der Volksfreyheit, hernach als wirklichen Regenten übertragen wurde, und Friderich war endlich seinem Unglücke am nächsten, als er eben glaubte, am weitesten davon entfernt zu seyn. Von ohngefähr hatte ein Mayländischer Soldat beobachtet, daß man in Vittoria die Wachen nicht sorgfältig genug hielt, und daß der Kaiser alle Morgen auf die Falkenjagd ausritt. Er eröffnete seine Entdeckung dem päbstlichen Legaten Gregor von Montelongo, welcher Vittoria unvermuthet überfiel, und die Kaiserlichen, die man außer aller Fassung antraf, nach einem geringen Widerstande zur Flucht zwang. Dieses Treffen vom 18 Febr. 1248. in welchem unter den Saracenen ein schreckliches Blutbad angerichtet wurde, gab den Angelegenheiten Friderichs einen unersetzlichen Stoß. Die Anzahl der Gefangenen wurde auf 3000, der Todten aber auf 2000 geschätzt, und unter diesen war auch Thaddäus von Sessa und der Markgraf von Lancia, welche so oft für ihren Kaiser gekämpft hatten. Thaddäus soll im kaiserlichen Lager haben ausrufen lassen, man sollte jedem Parmesaner, den man erhaschte, die Hände abhauen, und daher habe man auch ihn halb todt mit abgehauenen Händen gefunden. In den Zimmern des Kaisers fand man einen Schatz von gemünztem Gelde, von Kleino-

dien, güldenen und silbernen Gefäßen, Kronen und großen Kostbarkeiten, welche alle erbeutet wurden. Die Freude über diesen Sieg war in Parma, bey dem Pabste und allen Welfen ganz außerordentlich; desto betretener waren Friderich und seine Anhänger, für welche nur noch Ezzelin, aber mehr auf seinen eigenen Vortheil, zu fechten schien. Der Kaiser schickte vier Gesandten an den K. Ludwig IX, der sich eben damals zu seinem Zuge nach dem h. Lande rüstete, und ließ ihm melden, daß er ihn mit seiner ganzen Macht unterstützen wollte, wenn er den Pabst zur Aufhebung des Bannes bewege. Ludwig machte auch einen neuen, obwol wieder vergeblichen, Versuch bey dem Pabste, der von dem Glücke der Welfischen Waffen den möglich größten Vortheil für seinen Stuhl sich zu verschaffen fest entschlossen war. Wilhelm von Holland hatte zwar den Grad von Macht nicht, daß er sich in Italien hätte ein Ansehen erwerben können; er war aber doch auch nicht so unmächtig, daß Conrad mit Verstärkungen seinem Vater hätte zu Hülfe kommen können. Friderich half sich also so gut er konnte, aber große Unternehmungen ließen sich nun nicht mehr von ihm erwarten. Das Elend war indessen auch bey den Städten groß; Mayland und andere Städte waren von baarem Gelde so entblößt, daß sie das Papiergeld einführen mußten h), dessen nicht zu gedenken, daß bey den meisten die Last der Auflagen weit drückender ward, als bey den Unterthanen des Kaisers. In der Mark Ancona, Romagna und Spoleto stieg das Ansehen und die weltliche Oberherrschaft des Pabstes so, wie das Ansehen des Kaisers sank. Ausbrüche einer gereizten Rache verleiteten den Kai-

h) Giulini z. J. 1248.

Kaiser, den Bischof Marcellinus von Arezzo, den er 8 Monate im Kerker gehalten hatte, endlich henken zu lassen, und dadurch machte er sich immer verhaßter. Für den K. Ludwig IX. hatte er bis an das Ende seines Lebens eine unveränderliche Hochachtung beybehalten. Noch auf dem Kreuzzuge desselben im Jahr 1249. hatte er alle seine Städte aufgerufen, diesen König mit Lebensmitteln zu versehen, ja er schickte sie ihm selbst zu, und der König ward dadurch so gerührt, daß er dem Pabste noch einmal zuschrieb, er möchte doch einmal aufhören, einen so großen Wohlthäter der Kirche zu verunglimpfen, ohne dessen Hülfe er in die größte Noth gekommen seyn würde; und in eben demselben Tone schrieb auch die Königin Blanca, Ludwigs IX. Mutter, an ihn. Indessen hielt sich Friderich damals in Apulien sehr ruhig, und überließ es seinem Sohne, dem K. Enzo, den er als Statthalter in der Lombardie zurückgelassen hatte, die verdächtigen Städte zu bestrafen. Enzo verrieth auch einen großen Haß gegen Parma und Bologna, und zog bey Modena alle seine Truppen zusammen, um insonderheit Bologna zu züchtigen. Es kam am 26. May 1249. zu einem hitzigen Gefechte, in welchem zwar Enzo mit großer Tapferkeit focht, aber von den Bolognesern endlich gefangen wurde i). Die Bologneser hielten ihn 22 Jahre gefangen, ließen es aber ihm an nichts fehlen, und nichts konnte sie bewegen, ihn auf freyen Fuß zu stellen. Modena gerieth hierauf ebenfalls in die Verbindung mit dem Pabste und dem lombardischen Bunde, nachdem es bisher eine unver-

rückte

i) Bellum Mutinense Henrico rege duce cum Bononiensibus gestum, auct. Iac. Maria *Campanacio*. Bononiae 1590. 4.

rückte Treue gegen den Kaiser gezeigt hatte. Das Unglück des Enzo ging seinem Vater dem Kaiser sehr zu Herzen, und beschleunigte aller Vermuthung nach seinen Tod. Die Untreue seines Kanzlers Peter de Vineis machte ihn mißtrauisch. Er selbst sagte bey dieser Gelegenheit: Ich bin durch die andere Hälfte von mir verrathen worden: Wem soll ich hinfüro noch trauen? Vineis wurde geblendet, stieß seinen Kopf an eine Säule, an welcher er angebunden war, und starb. Worin die Untreue dieses Ministers bestanden sey, das wird nirgends überzeugend angegeben, und es bleibt also die Vermuthung annoch die wahrscheinlichste, der Kaiser habe den Azzo VII. und den Ezzelin mit List in seine Gewalt bringen und in den Kerker stecken lassen wollen, Vineis aber, dessen Verbindung mit dem Ezzelin auch sonst erweislich ist, habe beide gewarnt. In Italien erhoben sich noch zu Friderichs Lebzeiten immer mehrere kleine Despoten oder Beherrscher einzelner Städte und ihrer Gebiete, Wilhelm von Holland aber galt in Italien nur so viel, als der Pabst wollte, daß er gelten sollte; Ezzelin ward endlich Tyrann, und rächte das dem Friderich angethane Unrecht in voller Maße. Der Kaiser überließ sich dem düstern Gefühle seines Schmerzens über so viele widrige Schicksale, bot den Bolognesern so vieles Geld, als sie wollten, für die Freyheit seines Sohnes an, unterstützte seinen Freund K. Ludwig IX. und schickte, als er gefangen ward, selbst eine Gesandtschaft nach Egypten, um diesem seinem Freunde die Freyheit zu verschaffen. Endlich schloß er am 13. Dec. 1250. in Ferentino oder Fiorenzuola in Capitanata sein Leben, wenigstens fand man ihn am 13. todt in seinem Bette, vermuthlich an den Folgen einer Dysenterie.

Man

Man hat auch von der Art seines Todes so viele widersprechende Nachrichten, daß man Mühe hat, das Wahre oder auch nur das Wahrscheinlichste auszufinden. Ricordano Malaspina, welcher vorgiebt, Manfred habe ihn mit einem Kopfküßen erstickt, ist viel zu spät und zu voll von unverbürgten Gerüchten, als daß man ihm glauben könnte. Die Welfen lassen ihn als einen Gottlosen, den Dante in seine Hölle setzt, die Gibellinen als einen reumüthigen Christen sterben, der vom Erzbischof von Falerno die Lossprechung erhalten habe. Selbst sein Testament ward ein Gegenstand des Streits, indem das Exemplar oder die Abschrift, das Baronius und Rinaldi und Summonte liefern, von der Abschrift des Paris und des Br. Pipinus von Bologna, eines Schriftstellers aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, sehr verschieden ist. Die besten Schriftsteller nehmen die letzte Abschrift Pipins als das ächte Testament Friderichs an, weil es mit dem noch vorhandenen Schreiben Conrads an Manfred am meisten übereinstimmt. Nach demselben war Conrad sein Erbe und Nachfolger in Deutschland eingesetzt; wenn aber dieser sterben sollte, die Nachfolge dem Heinrich, Friderichs Sohn, und wenn auch dieser zuvor sterben sollte, dem Manfred bestimmt. Manfred ward indessen als Unterkönig von Sicilien mit einer fast unabhängigen Gewalt, so lange Conrad in Deutschland lebte, verordnet, und ihm das Fürstenthum von Taranto als Lehen von Conrad überlassen. Seine Reue ward nie vom Pabste und der Kirche als ächt erkannt, noch auch seine lossprechungen im Artikel des Todes genehmigt. Friderichs Ruhm ist von seinem Volk mit großer Dankbarkeit verehrt worden, und noch heut zu Tage sprechen die Neapolitaner und Sicilianer von

ihm mit großer Ehrfurcht und Rührung [E]). Zu Rom hingegen und in der Lombardie wird sein Angedenken verabscheut, den meisten Unfug aber erlaubten sich die römischen Geschichtschreiber, unter welchen Rinaldi beynahe die größte Verunglimpfung dieses großen Monarchen sich zu Schulden kommen läßt. Er hatte drey rechtmäßige Gemahlinnen. Mit der ersten, Constantia, zeugte er den unglücklichen Prinzen und römischen König Heinrich, der im Verhaft starb. Mit der zwoten, Jolantha, K. Johannis von Brienne Tochter, den Conrad, der ihm nachfolgen sollte; mit der dritten, Isabella, K. Johannis von England Tochter, einen Sohn, Heinrich, und zwo Prinzessinnen, Agnes und Constantia. Unter seinen Beyschläferinnen werden genannt 1) die Prinzessin Beatrix von Antiochien, mit welcher er einen Sohn Friderich zeugte, der Fürst von Antiochien und Graf von Calvi und Celano war; 2) Blanca von Lancia, eine Tochter des Markgraf Bonifacius von Anglona; und mit dieser erzeugte er den Manfred, und die Constantia oder Anna, welche an den griechischen Kaiser Johannes Vataces verheirathet ward. Unter seinen natürlichen Söhnen haben sich Manfred und Enzo am meisten hervorgethan. Unter seinen natürlichen Töchtern kennt man die Violante, welche den Graf Richard von Caserta, die Stemma, welche den Graf Wilhelm von Ventimiglia, die Anna, wel-

E) Man erwartet schon längst des Herrn Danieli Geschichte Friderichs II, wozu er seit mehrern Jahren Beyträge gesammlet hat. Friderichs II. Constitutionen sind erst kürzlich in einer neuen Ausgabe erschienen. Seine Gesetze wider die Ketzer sind aus den römischen Gesetzbüchern genommen. Grimaldi delle leggi e magistrati di Napoli hat es ausführlich bewiesen, dabey aber angemerkt, daß Friderich eine Revolution von den Patarenern befürchtet habe.

welche den Graf Thomas von Aquino, Grafen von Acerra, General des Kaisers und Großjustitiarius in Terra di Lavoro, und die Selvaggia, welche den Ezzelin von Romano heirathete. Er war 57 Jahr alt, als er starb, und nun gingen fast alle seine so vortreffliche Anstalten wieder zu Grunde.

Zweyter Abschnitt.

Friderichs II. Einfluß in andere Italiänische Staaten und Veränderungen in denselben.

§. 233.

Ohnerachtet kein Staat war, in welchem Friderichs II. Regierung nicht mächtige Erschütterungen nach sich zog, so war doch

I. Oberitalien

den allerstärksten Revolutionen ausgesetzt. In der Mark Verona sank das Ansehn des Patriarchen von Aquileja, Bertolds, und wenn ihn nicht Friderich II. in der Mark Istrien und Crain bestätigt[1]) und überhaupt viele Achtung für ihn gehabt hätte, so wäre er vielleicht noch mehr herabgewürdigt worden. Nichts als die Verschönerung und der mehrere Anbau der Stadt Udine zeichnet ihn in der Geschichte aus, wodurch er allen seinen Nachfolgern einen angenehmen Wohnsitz verschaffte. Die Stadt Trevigi ward immer glänzender und

üppi-

1) de Rubeis l. c. S. 698.

üppiger, weil fünf der mächtigsten Familien, Este, San Bonifacio, Onara oder Romano, Camposanpiero, und Camino in jener Gegend ihre Güter hatten.

Unter diesen zeichnete sich die Romanische Familie am vorzüglichsten aus, und es ist daher Pflicht, den

A) Ezzelin von Romano

nach seiner wahren Geschichte kennbar zu machen, da sich in keine so viele Parteylichkeit eingemengt hat, als in diese. Wir müssen ihn zuerst als Fürsten kennen lernen, der große Städte und Güter erwirbt, und sich auf diesem Wege ein eigenes Fürstenthum schafft, wenn wir ihn als Tyrannen, das er nach Friderichs Tode ward, in der Folge darstellen wollen. Er und sein Bruder sahen sich im Besitze schöner Güter, als ihr Vater vom Schauplatze abtrat. Gleich anfangs hatten sich beide, Alberich und Ezzelin, darüber mit einander entzweyt, welches ihren Vater veranlaßte, aus seinem Kloster und seiner Einsamkeit hervorzutreten und eine förmliche Theilung dieser Güter unter ihnen vorzunehmen [m]). Beide fingen hierauf an, an ihrer Vergrößerung zu arbeiten, und hiezu gebrauchten sie List und alle Künste ihres Zeitalters. Sie bekamen daher auch ihre mächtige Feinde, welche ihre Partey in Vicenza zu unterdrücken suchten. Hierüber würden sie nach der Weise jener Zeit mit Feuer und Schwerdt losgebrochen seyn, wenn sie nicht wegen ihres Schwagers Salinguerra, der sich zum Herrn in Ferrara zu erheben begann, gewisse Rücksichten hätten nehmen müssen. Als aber die Feinde des neuen

De-

m) Verci Cod. Eceliniano N. CIII.

Despoten von Ferrara ihm sein schönstes und liebstes Castell Fratta zerstörten und mit einer unmenschlichen Grausamkeit alles niederhieben, so gebrauchte nun der beleidigte Ezzelin auch keine Schonung mehr, sondern unterstützte immer gerade die Partey, welche den Welfen entgegen arbeitete; dieses aber konnte nicht anders geschehen, als daß er sich in allen großen Städten in der Lombardie einen ansehnlichen Anhang zu verschaffen suchte. Durch Hülfe desselben brachte er es auch dahin, daß er Herr von Verona ward. So bald er aber dieses war, so strengte auch die Welfische Partey, an deren Spitze der Markgraf Azzo VII. von Este und der Graf Rizzardo von S. Bonifazio, zween der mächtigsten Herren, waren, alle ihre Kräfte an, um ihn und seinen Anhang aus Verona zu verdrängen. Gern hätten sie den aufkeimenden Despoten der Lombarden gleichsam in seinem ersten Ursprunge erstickt, und sie hatten in dieser Absicht schon Leute auf ihn bestellt, welche ihn ermorden sollten; allein der listige Ezzelin entging allen ihren Nachstellungen, und kam mit einem Trupp der geübtesten Soldaten durch einen der ungebahntesten Wege über Balcamonica zu einer Zeit in Verona mitten im Winter an, da man es am wenigsten vermuthete. Dieser schnelle und künstliche Marsch erwarb dem Ezzelin einen ausgebreiteten Ruhm, man verglich ihn im Mittelalter mit Hannibals Marsche, und man glaubte, daß einem solchen Manne, wie Ezzelin, nichts unmöglich wäre. Er griff das Heer seiner Feinde mit Entschlossenheit an, und überwand es. Und nun wickelten die Welfen auch die Mantuaner mit ein, suchten durch den Grafen Rizzardo Unterstützung, und erhielten sie auch. Allein auch über das neue verstärkte Heer trug

Ezzelin einen entscheidenden Sieg davon, dessen Folge war, daß ihn die Veroneser als ihren Podesta wählten, welches eben so viel hieß, als ob sie ihn zu ihrem Herrn gemacht hätten n).

Der große Bund der lombardischen Städte, welcher damals entstand, um gegen Friderichs II. überwiegende Gewalt ein Gegengewicht zu haben, hatte ein großes Interesse dabey, daß diese mächtige Städte für das gemeinschaftliche Wohl der Nation brauchbarer gemacht würden. Sie stellten daher nicht nur den Frieden zwischen Welfen und Gibellinen wieder her, sondern sie gaben sich auch Mühe, diese mächtige Herren ihrem Bündnisse zuzugesellen. Allein die Romanische Familie hatte nun schon den Neid fast aller großen Herren und Städte gereizt, so daß, wenn das Feuer auf einer Seite gelöscht war, es auf einer andern Seite bald wieder in Flammen gerieth. Kaum war in Verona der Friede hergestellt, so entzündete sich ein neuer Krieg in Vicenza, allwo der Podesta' Albrighetto von Faenza aus persönlichem Hasse alle Thürme, Palläste und Festungen der Ezzelinischen Familie für sich besetzte. Die erbitterten Brüder wußten mit ihrer gewohnten List sich gar bald Anhang in der Stadt zu verschaffen, griffen ihre Feinde mit ihren geübten Truppen an, und eroberten nicht nur in der Stadt alle ihre Thürme und feste Plätze wieder, sondern wurden nun auch Herren von Vicenza, allwo Ezzelins Bruder Alberico Podesta wurde. Nun waren die Herren von Romano, die zuvor geringgeschätzt und unterdrückt schienen, auf einmal Herren von zwo der reichsten Städte, und konnten als Herren von gro-

n) Man hieß es auch gemeiniglich andare in Signoria, d. i. far il Principe, den Fürsten vorstellen.

großem Gewicht geschätzt werden. Da sie noch überdis in Trevigi eben so vielen Einfluß hatten, und Ferrara durch ihren Schwager Salinguerra von ihren Winken abhing, so waren sie in der Lombardie schon im Jahr 1227. furchtbare Regenten, welche große Revolutionen hervorzubringen im Stande waren. Dazu war auch keiner tüchtiger und geneigter, als Ezzelino, welcher nie lange in Ruhe seyn konnte. Zufrieden, daß er seine Rache wider den Markgrafen von Este und den Graf Rizzardo gesättigt hatte, brach er nun auch wider den Camposanpiero, einen der reichsten Grafen jener Gegend los, welcher an der Zerstörung von Fratta großen Antheil gehabt hatte. Er nahm ihm unvermuthet Fonte, ein Castell im Gebiete von Asolo, hinweg, und erhaschte da einen jungen Sohn Wilhelm des Camposanpiero, den er gefangen nahm. Dis war der Anfang eines Kriegs, der eine ganze Gegend zerrüttete. Die Paduaner und die Familie der Camposampieri erhoben ihre Beschwerden über den Ezzelin in der ganzen Lombardie, und ihr Podesta, Stephanus Badoer, erklärte es als eine große und wichtige Nationalsache, wegen welcher er das ganze Volk in Padua zusammenberief. Alles schien sich zum Untergange der Ezzelinen verschworen zu haben, und entschlossen plünderte man die Güter des Feindes, welcher ganz gelassen in Bassano saß, und seine Feinde erwartete. Die Republik Venedig, welche wegen ihres Handels die Ruhe in der Lombardie wünschte, schickte zween Gesandte nach Padua, und ließ im Namen ihres Fürsten erklären, daß er und sein großer Rath geneigt wären, die Vermittlung ihres Streits zu übernehmen. Allein weder die Paduaner, welche damals ihre blühendste Epoche hatten, noch Ezze-

lin nahmen den Antrag an, sondern machten vielmehr Anstalten zu einem blutigen Kriege. Ezzelin hatte die Herren von Prata, den Ansedisio und andere als Freunde, lauter gute Soldaten, welche im Kriegswesen lebten, so wie Padua von den Welfen überall her Hülfsvölker an sich zog. Bassano, der Hauptsitz der Ezzelini, mußte eine harte Belagerung aushalten, und nun kroch Ezzelin der Mönch aus seiner Pönitenten-Einsamkeit hervor und schrieb seinen Söhnen: „Die Macht „unserer Familie kann sich noch nicht mit der „Macht der Paduaner messen. Vielleicht wird „sich euch einmal nicht nur Padua, sondern die „ganze Trevisanermark unterwerfen. Ich erinnere mich noch wohl, daß eure Mutter, eine vortreffliche Astrologin, dieses vorausgesagt hat. „So lange Bassano steigt, so lange das Castell von „S. Zenone und die andern, die ihr habt, befestigt sind, so ermahne und befehle ich euch, daß „ihr euch in die Zeiten schickt, das Castell Fonte „herausgebt und Friede mit den Paduanern „schließt. Es wird schon eine Zeit kommen, da „ihr euch an allen euren Feinden rächen werdet.„ So sprach der Vater als Pönitent, und als der kriegerische Sohn noch nicht nachgab, so fand sich sein Vater selbst bey ihm ein und bat ihn mit Thränen; am Ende kam es auch zu einem Vergleiche, in welchem Fonte herausgegeben wurde, Ezzelin aber der Stadt Padua Gehorsam und Treue schwören sollte. Dis that er zwar, aber in einer so gezwungenen Stellung, daß er, als er Trevisaner im Gefolge der Paduaner erblickte, schnell, ohne mit einem Menschen ein Wort gesprochen zu haben, davon ritt und im Zorne seinen Feinden neue Rache zuschwor.

Vor Begierde brennend, auch von Trevigi Meister zu werden, stellte er sich, als ob er der beste Freund der Trevisaner wäre, und ließ sich sogar in ihre Bürgerschaft aufnehmen. So bald er aber Bürger von Trevigi war, so nahm er die Mine eines eifrigen Patrioten an, und sprach den Bürgern so vieles von ihren Ansprüchen auf Feltre und Belluno vor, daß sie wirklich glaubten, es geschehe ihnen das größte Unrecht, wenn diese Städte nicht ihrer Botmäßigkeit überlassen würden. Auf Ezzelins Rath wurde Feltre und Belluno plötzlich überfallen, und den Trevisanern unterworfen. Die Paduaner riefen zwar alle ihre Bundsgenossen zur Rache auf, allein ihre Gegner behaupteten ihren Besitz, und selbst der lombardische Städtebund richtete nichts aus. Ezzelin neckte die Familie der Camino, eine der ansehnlichsten, so lange, bis ihm Tolberto die beträchtlichsten Castelle Uderzo, Mota, Cessalto, Camino, Serravalle und Fregona überließ, welche Ezzelin bis in seinen Tod behielt. Ein rascher Eroberer hat immer die allgemeine Stimme des Volks für sich, welches Ezzelin so zu benutzen wußte, daß ihm alles Beyfall zujauchzte, und daß man den Tolbert noch lobte, daß er sich von einem muthvollen Despoten seiner Güter so gelassen berauben ließe.

Trevigi und Padua, zwo gleich reiche Städte, waren nun zur innigen Freude Ezzelins so wider einander erbittert, daß sie einander wechselsweise ihre Güter verheerten. Padua gab ein öffentliches Gesetz, man sollte alle Wochen zweymal eine Streiferey ins Trevisanische vornehmen, und Trevigi gab eben dasselbe Gesetz. Bloße Leidenschaft entzündete den Krieg, und machte ihn grausam. Ein Glück war es, wenn eine solche

republikanische Demokratie noch durch irgend eine Stimme der Moral oder der Religion auf menschliche Gesinnungen gelenkt werden konnte. Wer sollte aber solchen rohen Völkern Moral predigen, als der Pabst? Er that es auch, unterstützt vom Städtebund, und brachte es im Jahr 1229. zu einem Vergleiche, in welchem Feltre und Belluno ein politischer Anhang von Trevigi blieben, sich zu den gemeinschaftlichen allgemeinen Beschwerden der Mark das ihrige beyzutragen verpflichteten, eine ihrer Festungen Chiusa di S. Vittore schleiften, hingegen auch von Trivigi die Zusage erhielten, daß sie von dieser Stadt im Kriege geschützt, und mit Getreide und Lebensmitteln versehn werden sollten. Padua verlohr hiedurch seine Gerichtbarkeit über diese beide Städte, welche zur Schadloshaltung der Paduaner 10 tausend Lire bezahlten. Die Ruhe in der Mark war auf ein Jahr hergestellt, Ezzelin aber glaubte nun seine Rache an Padua erfüllt und diese mächtige Stadt etwas geschwächt zu haben.

Die Welfen konnten es kaum begreifen, wie schnell die Romanische Familie den Gipfel ihrer Macht erreicht hätte, und glaubten in steter Gefahr zu seyn, so lange sie nicht derselben Schranken setzten. Sie öffentlich anzugreifen, trug man Bedenken, weil man einen allgemeinen Krieg besorgen mußte, wo man Kräfte verschleuderte, die man zum Vortheile des Städtebundes wider auswärtige Feinde vortheilhafter benutzen konnte. Azzo VII, der Graf Sanbonifazio und die Camposampiere entzündeten daher einen innern Auflauf unter den Masnade Ezzelins in Bassano o).

Ezze-

o) Masnada wird von Wilhelm Durando, zugenannt Speculator, L. IV. Partic. 3. de feudis also erklärt:

Ezzelins Masnade hatten zwar vieles mit den Knechten gemein, allein sie waren auch hinwider von ihnen in manchen Stücken verschieden. Knechte konnten im Kriege nicht dienen, Masnade und Masnadieri hingegen mußten mit den Waffen dienen, wo es der Herr haben wollte, und dafür genossen sie den Ertrag eines Stück Feldes. Sie waren folglich ein Mittelstand zwischen Freyen und Knechten, konnten auch zu öffentlichen Aemtern gelangen, führten den Titel Dominus, konnten über ihre eigene Güter nach ihrem Gefallen verordnen, nur sich nicht nach ihrer Willkühr von dieser Dienstbarkeit freymachen, sondern mußten, wenn sie vollkommene Freyheit erlangen wollten, auf eine gewisse feyerliche Weise manumittirt werden p). Dis waren die Masnade, welche auf Anstiften ihrer Feinde wider die Ezzelinische Familie sich empörten, indem sie sagten, sie seyen freye Leute, und Albericus, Ezzelins Bruder, sollte keine Gewalt über sie ausüben. Einige blieben zwar getreu, und widersetzten sich denen, die sich empört hatten, wurden aber von den andern überwunden, worauf ihr Stolz und ihre Anzahl sich noch mehr vermehrte. Da sie nun von allen Thürmen und festen Plätzen in Bassano Besitz nahmen, so brachte Ezzelin in aller Eile ein Corps Truppen von Verona herbey, eroberte ihre feste Plätze, und hieb viele von ihnen nieder. Die meisten aber entflohen, und wurden von den Welfischen Herren in Schutz genommen, worauf

klärt: Mansata, quando Dominus dat alicui mansum cum diversis possessionibus, et propter hoc ille facit se hominem Domini & ad certum servitium tenetur.

p) Diese Begriffe hat Verci diplomatisch ausgeführt P. II.

sie ihre Klagen vor den Podesta' von Vicenza brachten, der das Urtheil sprach, daß die Herrschaft über Bassano von Rechtswegen dem Ezzelin zustehe, und daß er ein Recht über die Thürme und Masnade hätte. Weil er ihn aber dennoch zu einer Geldstrafe von 6000 Lire verdammte, da seine Gegner nur 2000 bezahlen durften; so ging Ezzelin voller Zorn nach Verona, und rüstete sich, Gewalt wider den Rizzard Sanbonifacio zu gebrauchen, der ihm seine Herrschaft in Verona streitig machte. Renier Zeno erstickte zwar den Ausbruch des Kriegs noch dadurch, daß er die Häupter beider Parteyen nach Venedig schickte, wo sie sich ruhig halten mußten. Sein Nachfolger Giustiniani wollte zwar im Jahr 1230. eben dasselbe Mittel ergreifen, als einer von den Montecchi, einer der angesehensten Edelleute, aber ein Gibellin, schwer verwundet wurde. Nun griffen alle Gibellinen zu den Waffen, Ezzelin und sein Schwager Salinguerra, welcher aus Vorsicht auch herbeygekommen war, stellten sich an ihre Spitze, es entstand ein 4stündiges Gefecht, in welchem endlich Ezzelin den Sieg davon trug. Der Graf Rizzardo gerieth in die Gefangenschaft und wurde in die öffentlichen Gefängnisse gesteckt. Ezzelin entließ den Podesta' Giustiniani, setzte an dessen Stelle seinen Schwager ein, und war nun im Stande, als Herr eines schönen Strich Landes seinen Befehlen Nachdruck zu geben.

Die verwiesenen Veroneser suchten Hülfe bey Padua und Mantua, und man nahm sich ihrer desto mehr an, weil sich jeder, wer gut gedachte, eine Pflicht daraus machen müßte, einen so unglücklichen Cavalier von seinem Verhafte frey zu machen, und in Verona eine andere Verfassung einzuführen. Ezzelin that weiter nichts, als daß

er

er seine Soldaten von Bassano kommen ließ, von welchen er gemeiniglich sagte, andere Soldaten seyn gegen die Seinigen Weiber, und mit diesen erwartete er seine Feinde ganz gelassen. Aber die Paduaner und Mantuaner thaten auch weiter nichts, als daß sie die Felder verheerten, und dis achtete Ezzelin nicht. Sie schickten ihm hierauf den h. Antonius von Padua zu, und diesen ehrte er zwar als einen guten Menschen, fertigte ihn aber wieder mit der Antwort ab, daß Mönche die Staatssachen nicht verstehen. Seine Gegner wandten sich an den lombardischen Städtebund, Ezzelin aber antwortete den Gesandten desselben, daß sie keinen dauerhaften Frieden erwarten dürften, so lange sie nicht die Festung S. Bonifazio, welches der Hauptort des Grafen Rizzardo war, ihm und den Veronesern auslieferten; dis versprachen zwar sieben conföderirte Städte, und die Gefangenen wurden freygelassen, hielten aber auch nicht Wort. Er schickte also seine Gesandte an die sieben Städte, als sie eben einen Bundestag in Bologna hielten, und verlangte nicht nur, daß sie ihm die Festung seines Gegners ausliefern, sondern ihn auch in ihr Bündniß aufnehmen sollten. So sehr sich auch einige Städte dagegen streubten, so mußte man doch dem großen Eroberer jenen Verspruch wiederholen und ihm den Beytritt zur Conföderation gestatten. Hievon zog er wesentlichen Vortheil, indem nun die ganze Städteconföderation von Brescia, Mantova, Verona, Vicenza, Padova, Trivigi und Ferrara ihm den Besitz seiner Länder garantiren mußte. Denn dis war der Hauptzweck der Conföderation, durch ihre Rectoren zu verhindern, daß die verbündeten Städte unter einander keinen Krieg anfingen, sondern die Zwistigkeiten, welche etwa entständen,

sogleich beylegten. Dadurch vereitelte er den Angriff der Paduaner, welche schon beschlossen hatten, ihn neuerdings mit Krieg zu überziehen. Nicht so leicht konnte er die geistlichen Waffen vereiteln, welche man wider ihn zurüstete. Er war sehr für die Secte der Patarener eingenommen, welche man gemeiniglich als Abkömmlinge der Manichäer anzusehen pflegt. Ein neuerer Schriftsteller q) leitet ihren Namen von einem gewissen Orte in Mayland her, der Patara geheißen, wo sie sich meistens in stiller Arbeitsamkeit aufgehalten haben r). Sie hatten verschiedene Secten und Classen, und breiteten sich in der Lombardie sowol als in Toscana fast allgemein aus. Sie wurden auch sehr durch große Herren begünstigt, und es ist kein Wunder, wenn auch Ezzelin sie in Bassano und in jenen Gegenden aufnahm. Weil ihm diese Leute wohlgefielen, und viele ihrer Grundsätze mit den seinigen übereinstimmten, so bekannte er sich öffentlich zu ihrer Lehre. Es hatte daher Gregor IX. noch ehe er Pabst ward, da er als Legat sich in der Lombardie aufhielt, oft mit Ezzelin davon gesprochen, ihn aber nicht bekehrt. Er schickte auch als Pabst deswegen ein paar Bullen ab, und verlangte, nicht nur, daß er seinen ketzerischen Irrthümern entsagen, sondern auch innerhalb 2 Monaten vor ihm erscheinen sollte, widrigenfalls würde er ihn mit Censuren angreifen. Aber Ezzelini hatte weit andere Dinge zu thun, als sich mit einer solchen Sache aufzuhalten, welche ihm so wenig am Herzen lag.

Weit

q) Giulini.

r) Die verschiedenen Classen dieser Secte und ihre Lehren hat außer dem P. Ricchini niemand mit mehr kritischem Untersuchungsgeist beleuchtet, als Lami in Antichità Toscane T. II. diss. XV.

Weit mehr lag ihm an der Städteconföderation, welcher zu Gefallen er den gefangenen Graf Rizzardo Sanbonifazio auf freyen Fuß gestellt hatte. Sie gab ihm aber nicht nur das versprochene Schloß nicht, sondern nahm vielmehr eben diesen Grafen im Jahr 1232. in ihr Bündniß auf, und verlangte, die zween Brüder vom Hause Romano sollten in Person erscheinen, um den Bund zu beschwören. Betrogen durch Feinde und Neider, erschien er nicht nur nicht, sondern erklärte sich vielmehr öffentlich für den Kaiser, dem er in Ravenna aufwartete und mit ihm den Plan überlegte, wie man die Lombardischen Städte bezwingen könnte. Friderich, welcher damals noch nicht stark genug war, bat den Ezzelin und seinen Bruder, sie möchten sich nur so lange halten, bis er mit einem starken Heere aus Deutschland ankomme. Kaum hatte sich auch der Kaiser entfernt, so griff gerade der Graf Rizzardo Sanbonifazio den Ezzelin an, der ihn aus seinem Kerker entlassen hatte, und nahm ihm eines seiner Schlösser hinweg. Der Markgraf Azzo hatte sogar die Grausamkeit, den Ezzelinischen Soldaten, die man gefangen machte, die Köpfe abschlagen zu lassen. Der Kaiser nahm es sehr übel, daß sie einem Manne, wie Ezzelin, der ihm so getreue Dienste leiste, so hinterlistig begegneten [s]). Die Lombarden sahen auch die Folgen wohl ein, welche aus einer nähern Verbindung zwischen dem Kaiser und dem Ezzelin entstehen könnten, und wollten ihn anhalten, daß er ihnen den Bundeseid schwören sollte. Es war aber zu spät, vielmehr ließ Ezzelin kaiserliche Officiere kommen, schwor vor ihnen einen förmlichen Eid für die Partey des Kaisers, und nahm nun im Namen des Kaisers Besitz von Verona, mit der

s) Cod. Ecelin. N. CXXVI.

der Erklärung, daß er es im Namen desselben beherrschen wollte. Es war dis ein Donnerschlag für die lombardischen Städte, alles war in Bewegung, und selbst der Pabst schickte einen Legaten, welcher in Verona zum Frieden anrieth, aber am Ende den Bann gebrauchte. Und in der That waren die Angelegenheiten der Lombarden in einer so schrecklichen Gährung, daß der Friede ohne Blutvergießen nicht hergestellt werden konnte. Die schönsten Schlösser im Gebiete von Verona, einer von der Natur so sehr begünstigten Gegend, wurden zerstört; was ehemals den Adel so viele Mühe gekostet, und was seine wahre Glückseligkeit auf dem Lande ausmachte, ward auf einmal vernichtet. Paduaner und Mantuaner stürzten wie reißende Thiere über das Land her, wurden aber auch vom Ezzelin zweymal geschlagen. Friderich II. nahm zwar diese Familie in seinen und des h. Römischen Reichs Schutz, und die Bischöfe mußten seine kaiserliche Erklärung überall bekandt machen; dis alles aber hinderte die Lombarden nicht, daß sie die Güter dieser zween Brüder vornemlich zu Grunde richteten. Rohe Wildheit ward der herrschende Ton, und die Stimme der Menschheit verstummte. Die Kerker angefüllt mit Unglücklichen zu haben, sie in denselben schmachten und verderben zu lassen, war Weide für manchen. Alberich und Ezzelin führten ihre Kriege ganz in diesem Geiste, aber sie hatten doch mehr kriegerische Kenntnisse, mehr tactische Künste, wenn anders der hohe Begriff von Tactik in diesen Zeiten gesucht werden kann, mehr List, mehr persönliche Tapferkeit.

Das Gebiet von Verona sah einer verödeten Wüste ähnlich, es war beynahe kein Ort, wo man nicht Spuren von grausamen Zorn sah.

Die

Die Felder lagen ungebaut da, die Dörfer waren verlassen, die Häuser lagen im Schutte. Jede siegende Partey verbrannte die Häuser der Feinde; wer sie wieder aufbauen wollte, legte sie eng und elend an, damit er nicht viel verlöhre. Eben so fürchterlich wild sahen die Gegenden aller Städte aus, die sonst so schöne Natur bekam eine scheusliche Gestalt. Die Trevisaner erklärten endlich die zween Brüder von Romano den Alberich und Ezzelin für Rebellen, und verwiesen sie aus ihrer 1234
Stadt. Sie entschlossen sich alle Romanische Güter ihres Gebiets zu zerstören, und man schätzte schon damals den Schaden dieser Familie auf 60 tausend Lire, es kam aber die Zeit nur zu bald, wo Ezzelin dieses alles mit Gewinn von ihnen wieder zurückfoderte. Mit ähnlicher Erbitterung sah man sie in Vicenza an, aber auch hier hatte man Ursache, es zu bereuen. Man stellte zwar durch Zuziehung fanatischer Predigermönche und päbstlicher Legaten den Frieden wieder her, das Sonderbarste aber dabey war, daß ein Mönch Vermählungen zwischen Häusern gebot, welche ihrer Lebetage nicht würden zusammengeheirathet haben. Rinald, der Sohn des Azzo, ein kaum zwölfjähriger Prinz, und Adelheid, Alberichs Tochter gleichen Alters, mußten auf Befehl des Fra-Giovanni einander heirathen, so sehr auch diese Ehe dem Ezzelin zuwider seyn mochte. Man hielt das Beylager in Vicenza mit allem ersinnlichen Gepränge, und die Paduaner mußten bey dieser Gelegenheit dem Ezzelin 15 tausend Lire bezahlen. Man hatte also im Jahr 1235. wieder Friede, und Ezzelin nahm aus guten Gründen das Bürgerrecht in Padua an. Er konnte aber mit dem Frieden unmöglich zufrieden seyn, weil er von den Trevisanern keine Schadloshaltung bekommen

hat-

hatte. Je tiefer überhaupt die Gibellinenpartey gesunken war, desto größer ward die Angelegenheit, die er sich machte, den Kaiser mit einem deutschen Heere herbeyzulocken, und eben dadurch bewirkte er eine der größten Revolutionen.

Azzo VII, Markgraf von Este, der eifrigste Vertheidiger der Welfen und des lombardischen Bundes, hatte die Podesterie von Vicenza angenommen und beybehalten, überspannte aber den Haß gegen den Kaiser so sehr, daß er nicht einmal Gesandte und Briefe von ihm annehmen wollte. Er hatte ein wachsames Auge auf die Romanische Familie und ihre Anhänger, verwies einige derselben nach Venedig, gebot andern, daß sie ohne seine Erlaubniß nicht aus der Stadt gehen durften, und wenn sie sich auf ihre Güter begaben, so verwies er sie, oder ließ ihnen ihre Güter verheeren. Er war so kühn, die Acht wider alle diejenigen ausrufen zu lassen, welche sich unterstehen würden, den Namen des Kaisers zu nennen, oder sich für ihn zu erklären, und bedrohte die Uebertreter seines Gesetzes nicht nur mit der Enthauptung, sondern versprach auch allen, die einen solchen umbringen würden, daß sie deswegen nicht gestraft werden sollten. Er ließ seine besten Soldaten nach Vicenza kommen, in der abscheulichen Absicht, auch in Verona alles, was Romanisch und Kaiserlich gesinnt sey, niederhauen zu lassen. Dieser schreckliche Plan war unter den Verschwornen schon festgesetzt, und schon fing man an ihn auszuführen, als Ezzelin mitten im Winter 1236. über Schnee und Eis mit ausgesuchten Soldaten von Bassano, wo er es noch zu gelegener Zeit erfahren hatte, nach Verona kam, zu einer Zeit, da das Scharmuziren schon angefangen hatte. Rasch stürzte er unter die Feinde hinein, und jagte sie zur Stadt

hin-

hinaus, noch ehe der Markgraf den Seinigen hatte zu Hülfe kommen können. Der Haß, den er sich dadurch von den Paduanern, Vicentinern und Trevisanern zuzog, kostete ihn den Verlust fast aller seiner Güter, und der gleichzeitige Mauriſio versichert, daß sein Schaden unglaublich groß gewesen. Er achtete aber dis alles nicht, sondern befestigte Verona mit allem Nachdruck, und erwartete den Kaiſer.

Friderich kam an, und Ezzelin führte ihn selbst von Trient nach Verona. Der Kaiſer schickte gleich seine Gesandte nach Vicenza, wo sie der Markgraf wie Gefangene behandelte, und alle mit der Verweisung bedrohte, die sich unterstehen würden, ein Wort mit ihm zu sprechen. Ein so auffallendes feindseliges Betragen mußte den Kaiſer desto mehr befremden und ihm rachgierige Gesinnungen einflößen, da doch bisher die Lombarden bey allen Gelegenheiten bezeugt hatten, daß sie die einem Kaiſer schuldige Ehrfurcht nicht hintansetzen wollten. Ezzelin verdiente also Friderichs Achtung, und wenn er 14 Tage über in Vacaldo mit ihm am Operationsplane arbeitete, so war es doch im Grunde Ezzelin nicht allein, der das Heer des Kaiſers herbeygelockt hatte, da so viele ansehnliche Städte die Ankunft desselben von Herzen wünschten. Nun aber ergossen sich alle Greuel der Verwüſtung über die Lombardie, und Friderich ward selbst über die Plünderung von Vicenza gerührt. Ezzelin empfand Mitleiden und ließ Gefangene los, welche seine erklärte Feinde waren, folglich war damals in seinem Herzen noch kein Funke von Tyranney. Der Kaiſer verordnete ihn als seinen Statthalter oder Vicar in allen seinen eroberten Städten, ein Recht, das die Kaiſer auch nach dem Costnitzerfrieden hatten. Diese

Ehre hatte er auch desto mehr verdient, da er offenbar unter allen Generalen des Kaisers der thätigste und erfahrenste war. Ihm hatte der Kaiser die Einnahme von Monselice, ihm die Unterwerfung des Markgrafen von Este unter den Gehorsam des Kaisers, ihm die Einnahme der reichen Stadt Padua zu danken. Von diesem Zeitpunct an gründete auch Ezzelin seine fürchterliche Macht, welche in der Italiänischen Geschichte zu allen Zeiten so vieles Aufsehen gemacht hat.

Von dieser Epoche an änderte er aber auch Sitten, Manieren, Natur, und ward, da er einmal Herr von Verona, Vicenza, Padua war, ein ganz anderer Mensch. Der Graf Gebhard stellte zwar als kaiserlicher Vicar den Kaiser vor, Ezzelin aber wußte ihn bald unter einem guten Vorwande fortzuschaffen, und alsdann blieb er unumschränkter Herr, nannte sich Vicar des Kaisers und führte das Ruder über diese drey Städte ganz allein. Nach seinem glorreichen Einzug in Padua war er gegen jedermann äußerst höflich, zuvorkommend, gütig, reizte dadurch die Entwichenen wieder in ihr Vaterland zurückzukommen, und nahm eine so bescheidene Mine an, daß, als von der Wahl eines neuen Podesta die Rede war und er von der Versammlung genannt wurde, er voller Unwillen aus dem Saale hinausging, im festen Entschlusse nicht mehr dahin zurückzugehen, wenn man nicht die Sprache änderte. Um ihn zu besänftigen, mußte man ihn bitten, er möchte wenigstens eine taugliche Person zu diesem Amte vorschlagen. Er nannte auch nicht seinen Bruder oder sich selbst, sondern einen gewissen Apulier Simon, folglich einen Unterthan des Kaisers, der im Grunde Ezzelins getreuester Freund war. Um

des

des Graf Gebhards los zu werden, schickte er ihn als Ueberbringer guter Botschaft an den Kaiser nach Deutschland, und nahm den Titel eines kaiserlichen Vicars für sich. Da sich nun auch Trevigi für den Kaiser erklärte, welches die Partey Ezzelins allein bewirkte, so hatte die Lombardie an Ezzelin einen Herrn von vier der blühendsten Städte, folglich einen Fürsten, der zwar den Namen Vicar führte, im Grunde aber vollkommen wie ein anderer Fürst herrschte.

Die Art aber, wie er herrschte, näherte sich nur zu bald dem Begriffe, den man sonst mit dem Worte Tiberianischer Künste verbunden hat. Weil er Ruhe bey einem so gährenden Volke für gefährlich hielt, so führte er die Paduaner zur Belagerung der Hauptfestung Montagnana an. Um hiebey sicher zu gehen, lud er zwar den Markgrafen Azzo zur Theilnehmung an der Belagerung ein, aber in keiner andern Absicht, als um einen Vorwand zu haben, sich die reichsten und mächtigsten Bürger als Geißel geben lassen zu können, weil er voraus wissen konnte, daß sich der Markgraf hiezu gewiß nicht verstehen würde. Diese Geißel ließ er theils in Bassano und in andern seiner Schlösser einkerkern, theils schickte er sie nach Apulien. Andere Großen, die ihm verdächtig waren, ließ er vor sich kommen, sprach ganz liebreich mit ihnen, sagte ihnen, daß sie des Ungehorsams und der Untreue beschuldigt würden, und daß sie sich also nur auf ein paar Tage entfernen und auf ihre Güter begeben möchten. So bald sie da waren, so ließ er einen nach dem andern durch seine Soldaten abholen, und auf Festungen setzen, worauf er ihre Güter einzog. Die nächste Folge dieser Handlung war, daß sich die besten Familien aus Furcht hinwegzogen. So bald sie

aber dis thaten, so confiscirte er ihre Güter und ließ ihre Palläste in Padua niederreißen. Kein Geistlicher durfte sich unterstehen ihm ein Wort zu sagen, und da ihm ein Mönch, Br. Jordan, zu beschwerlich gewesen war, so ließ er ihn auf die Festung führen, und bestrafte den Bischof, der ihm deswegen Vorstellungen machte, um 2000 Mark Silbers. Ich will mich nicht, sagte er, von den Geistlichen zu meiner und des Kaisers Schande ungestraft verachten lassen. Der große Verlust, den er in vorigen Zeiten erlitten hatte, ward ihm nun reichlich ersetzt; er wußte auch bey dem Kaiser, als er im Jahr 1237. wieder ankam, sich so fest zu setzen, daß es niemand wagte, ihn bey ihm herabzuwürdigen. Die Trevisaner mußten ihm für die vielen Güter, die sie ihm verheert hatten, 60 tausend lire bezahlen, und für die Sicherheit seiner Foderung 54 Geißel stellen.

1238 Selbst der Kaiser glaubte dem tapfern Ezzelin keinen auffallendern Beweis seiner Zuneigung geben zu können, als wenn er ihm seine natürliche Tochter Selvaggia zur Ehe gab. Das Beylager wurde wie an einem der größten Höfe gefeyert, und man zählte über 18000 Menschen, die sich aus der Nachbarschaft dabey einfanden. Allein gleich nach gehaltenem Beylager entdeckte er eine neue Verschwörung in Padua, welche sein großer Feind Azzo VII. und Jacob Carrara unterstützten. Er betrug sich dabey so mannhaft, daß er ihr ganzes Gewebe vereitelte, daß Azzo VII. froh seyn mußte, annoch zu entkommen, und daß Jacob Carrara in Gefangenschaft gerieth. Nun ward Ezzelin von seinen Paduanern als ihr Herr, Signore, ausgerufen, welches eine weit rühmlichere Bedeutung als Vicar hat, und als Herr wollte auch Ezzelin im eigentlichsten Verstande bekannt

seyn.

seyn. Er entließ aber wider alles Vermuthen die Gefangene, die er bey dem letzten Versuch eines Ueberfalls von Padua von seinen Feinden gemacht hatte, selbst den Jacob Carrara, und ließ ihm bloß sein Stammhaus Carrara entziehen. Selbst Este gerieth in Ezzelins Hände, und bekam Saracenische Besatzung. Er hielt aber so scharfe Manns-zucht, daß er jedem, wer den Unterthanen etwas hinwegnahm, Hände und Füße abhauen ließ. Um eben so Herr in Verona zu seyn, als er es in Padua war, veränderte er die ganze Verfassung, erhob die Plebejer, unterdrückte den Adel und herrschte unter democratischem Anstriche als Herr und Despot, obwol er als der Erste der Republik und als ihr Generalcapitän angesehen seyn wollte. Nach seiner Zurückkunft von Verona nach Padua fand er, daß ihm Azzo VII. gefährliche Netze stellte, und daß man in Padua mit seiner Regierung keineswegs zufrieden war. Er schrieb daher seinem Schwiegervater und gab ihm den Rath: Feriendus est serpens in capite, ut corpus facilius devincatur t). Friderich lud auch, als er sich im Jahr 1239. in Padua aufhielt, den Markgraf Azzo zu sich, Ezzelin aber gebrauchte die Vorsicht, alle diejenige in der Stille aufschreiben zu lassen, welche dem Azzo entgegen gingen, um davon in künftigen Fällen Gebrauch zu machen. Zu seiner Verwunderung entdeckte er, daß auch die Herren von Camino, eines von den fünf größten Häusern der Mark, von der Partey des Markgrafen waren. Von diesem furchtbaren Haupte der Welfen verlangte zwar der Kaiser weiter nichts als Sicherheit, aber eine solche, durch welche er, wie Ezzelin es ausdrückte, dieser Schlange ihren Kopf zerquetsche. Er mußte ihm nicht nur alle seine Schlösser

t) Cod. Ecelin. N. CL. CLI.

zum Pfande geben, sondern auch seinen Sohn Rainald und dessen Gemahlin Adelasia als Geißel stellen, welche Friderich nach Apulien schickte. Allein damit zog sich Friderich mächtige Feinde in diesen Gegenden zu, indem Alberico es für eine Beschimpfung hielt, seine Tochter, die er außerordentlich liebte, so weit entfernt zu wissen. Er verband sich mit den Herren von Camino, und überfiel Trevigi, wo er die ganze kaiserliche Besatzung gefangen nahm. Hierüber erhob sich eine 17 jährige Zwietracht zwischen beiden Brüdern von Romano, welche für ihre Güter und Schlösser verderblich ward u). Ueber den Abfall von Trevigi ward der Kaiser äußerst erbittert, er rückte auch vor die Stadt, konnte sie aber nicht bemeistern, sondern schenkte sie zusamt Castelfranco seinen geliebten Paduanern. Der Markgraf Azzo, der sich schlechterdings nicht zum Werkzeuge der Unterdrückung anderer Städte gebrauchen lassen wollte, verließ das kaiserliche Heer, und darüber ward Friderich so ungehalten, daß nicht nur alle Freunde des Markgrafen, die bey seinem Heere waren, in die Gefängnisse gesteckt, sondern daß auch der Markgraf und Alberich mit allen ihren Anhängern in die Reichsacht erklärt wurden. Ezzelin mußte dieses Urtheil öffentlich in Verona beschwören, und blieb, während daß der Kaiser nach Deutschland reiste, Herr von Padua, Vicenza, Verona und Trento. Den Trevisanern und dem Alberich blieb nun nichts übrig, als daß sie sich in die Aerme des Pabstes warfen und ihn um seinen Schutz baten, den er ihnen, so viel von ihm abhing, gern gewährte, und sie als rechtschaffene Ver-

u) Einige Schriftsteller geben es, aber ohne den mindesten Grund, als eine bloße Verstellung an. S. Verci l. c. T. II. S. 177.

Vertheidiger der catholischen Religion lobte. Gregor IX. schickte eine Menge Brevien in dieser Sache, vernichtete Eide, die dem Kaiser geschworen worden, rief Bischöfe auf, zum Banne zu schreiten, gebrauchte also lauter Mittel, welche im Grunde wenig Eindruck machten, so lange er keine Heere hatte. Jedoch setzte ihn sein Bündniß mit Venedig und Genua bald in den Stand, auch Heere auszuschicken, und in der Abwesenheit des Kaisers waren die Welfen muthig genug, dem Ezzelin Este und andere Plätze wieder hinwegzunehmen. Nichts aber erbitterte den Ezzelin mehr, als die so oft wiederholten Versuche, ihn seines Lebens zu berauben, welche ihn endlich in eine unmenschliche und grausame Fassung setzten. Schon im Jahr 1239. fing er an, alle diejenige, welche er eines geheimen Umgangs oder eines Briefwechsels mit dem Markgrafen beschuldigte, zu köpfen, zu verbrennen, zu henken, und dadurch erstickte er zwar den Saamen der Verschwörung, ward aber der abscheulichsten Executionen so gewohnt, daß er alles menschliche Gefühl geringschätzte. Während daß der Pabst Ferrara belagern ließ, that Ezzelin Einfälle in die Güter seines Bruders, er eroberte Bassano, er nahm allen denen, die bey dem Heere des Pabstes dienten, ihre Castelle hinweg. Das Heer der Alliirten konnte mit Ferrara nicht so leicht zu Ende kommen, und sie hätten es auch nach einer 4 monatlichen Belagerung nicht bezwungen, wenn sie nicht den 80 jährigen Salinguerra auf eine gewissenlose Weise betrogen und ins Gefängniß gesteckt hätten. Selbst der Markgraf, ein Fürst von Ehre und Gefühl, war über ihre ehrenlose Betrügereyen sehr unzufrieden, desto mehr, da ein päbstlicher Legat es war, der wider alles Völkerrecht die feyerlich gegebenen Zu-

sicherungen brach. Ezzelin sah daher alle Welfen mit Verachtung an, und schonte weder ihr Vermögen, noch ihr Leben und Blut, auch wo er bloßen Verdacht hatte. Der sonst so zahlreiche Adel ward immer mehr geschwächt, und viele verlohren als Rebellen des Reichs ihren Kopf. Der merkwürdigste unter diesen ist Jacob Carrara, der Stammvater des in der Folge zu Padua herrschenden Hauses, welcher vom Kaiser nach Mantua verwiesen worden war. Dieser große und beliebte Mann verließ, als der Kaiser nach Faenza abgegangen war, den Ort seiner Verweisung, und begab sich auf sein Schloß Agna, das er mit allem versah, was zu einer guten Vertheidigung erfordert wurde. Tebaldo, Podesta' von Padua, der ihn als einen Reichsrebellen ansah, belagerte das Schloß, und bekam ihn endlich nach vielem Blutvergießen gefangen. Man führte ihn in die Stadt und schlug ihm da den Kopf ab. Auf diese Weise ward Ezzelin eines Mannes los, wider welchen sein Verdacht so stark war, daß er im Jahr 1240, dem Todesjahre des Jacob Carrara, achtzehen Bürger von Padua nur deswegen henken ließ, weil sie mit ihm gesprochen hatten r). Tebal-

r) Man erzählt bey dieser Gelegenheit einen Vorfall, aus welchem man erklärt, woher es komme, daß man vom Hause Carrara so wenige Urkunden und Denkmale findet, welche zur Aufklärung des Ursprungs dieser Familie dienen könnten. Als nemlich die Gemahlin Jacobs und die andern Damen dieses Hauses von der Höhe des Schlosses Agna das Unglück sahen, das dem Jacob und seinen Mitstreitern begegnete, so flohen sie davon, nahmen alle ihre Schätze und die schätzbarsten Familiendenkmale und Urkunden mit sich, und setzten sich eilfertig auf einen Nachen, der am Ufer des hinter dem Castelle lie-

gen-

baldo war ein getreuer Mordgeselle Ezzelins, dessen Neigungen und geheime Feindschaften er alle wohl kannte. Indessen standen Friderich und Ezzelin im vertrautesten Briefwechsel mit einander, und jeder freute sich über das Glück des andern, welches sie in gewonnenen Schlachten, in verheerten Feldern, in listigen Nachstellungen allein zu suchen schienen. Auf die Menschheit selbst nahm niemand weniger Rücksicht, als Ezzelin, der im Jahr 1242. unten im Thurme, auf welchem heutzutag das Observatorium von Padua angelegt ist, die finstersten und abscheulichsten Gefängnisse anlegen ließ, welche zur Marter so vieler unglücklichen Menschen erbaut zu seyn schienen. Man hieß sie die carceri Zilie, von einem Mayländischen Baumeister Zilio, welcher auch der erste war, der in denselben schmachten mußte. Auf solche Erfindungen kann nur ein Mensch, wie Ezzelin, fallen, den immerwährende Verräthereyen argwöhnisch, mißtrauisch und grausam machen, und der durch den natürlichen Gang der Begebenheiten endlich ein Tyrann werden muß. Indessen war nicht alles Gefühl von Menschheit in ihm erstickt, indem wir ihn in Fällen, wo weder Rache noch Verrätherey und Empörung ihn reizten, sehr menschlich, sehr zärtlich finden. Rache und Eroberungssucht

genden Sees stand, um auf demselben über den See zu fahren. Zum Unglücke aber sank der zu schwer beladene Nachen und die Damen mit allen ihren Kostbarkeiten und Urkunden gingen im Wasser zu Grunde. Man heißt daher diesen See bis auf den heutigen Tag noch il Lago delle Donne. Man gab sich viele, aber vergebliche Mühe, etwas vom Verlohrnen herauszubringen, und so gingen die schönsten Denkmale des Hauses Carrara zu Grunde. S. Gian-Roberto *Pappafava* diss. sopra la famiglia da Carrara C. III. p. 68.

trieben ihn an, im Jahr 1243. das Schloß San Bonifazio, wovon einer seiner Hauptgegner den Namen führte, zu erobern. Weil aber der Sohn seines Feindes zugleich sein Neffe war, so ließ er diesen zu sich in sein Gezelt kommen, zeigte die zärtlichste Liebe gegen ihn, gab ihm Wachen zu seiner Bedeckung, und erlaubte ihm und allen seinen Anhängern, mit allem, was sie hatten, frey und sicher davon zu ziehen. Das Castell ward zerstört, und das Stammschloß einer der größten Familien vernichtet. Sicher ist es, daß Ezzelin gegen niemand mehr Haß gezeigt hat, als gegen die Geistlichen und Mönche; allein sie waren es auch vorzüglich, welche alles, was er that, anschwärzten, ihn bey jeder Gelegenheit verleumdeten, und jeden Unterthan wider ihn zur Empörung reizten. Er schickte daher Aebte und Mönche anfangs nur ins Gefängniß oder in das Elend, und enthielt sich sie niederhauen zu lassen; aber auch dieses that er endlich, als er noch mehr ausartete. Ein feines Gefühl von Billigkeit fand man noch immer an ihm, ja das Gefühl vom Wahren und Guten war bey ihm so lebhaft, daß er jeden, der vom Wege der Rechtschaffenheit abwich, für strafwürdig hielt, ohne daß er zwischen Großen und Geringen den mindesten Unterschied machte. Vielmehr war er gerade gegen lasterhafte in den ansehnlichsten Aemtern und Ständen der unversöhnlichste. Kaum hatte er im Jahr 1244. in Padua wahrgenommen, daß der Podesta Calvano Lancia, ein Mann vom besten Neapolitanischen Adel, ein mütterlicher Oheim Manfreds, ein vom kaiserlichen Hofe begünstigter Mann, seine Paduaner mit Abgaben gedrückt und auf die unrechtmäßigste Weise sich bereichert hatte; als er ihn anhielt, vor allen Dingen die großen Summen Geldes, die er aus der Schatz-

kam-

kammer entwendet hatte, zu ersetzen, ihn hernach des Landes verwies, die Richter aber, welche zu seinen Plackereyen geholfen hatten, in die Kerker steckte, wo sie auch bis an das Ende ihres Lebens blieben. Man hieß ihn auch in der römischen Canzley einen schrecklichen und tapfern Mann, und Innocentius IV, bey welchem die Bischöfe so anhaltend über ihn klagten, wies seine Commissarien, die er wider ihn aufstellte, vor allen Dingen an, wegen ihrer Sicherheit die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, wenn er ihn citiren wollte. Im Banne war er schon lange, aber darüber lachte er, weil er behauptete, dem Pabste stehe es am allerwenigsten zu, sich in solche weltliche Dinge zu mengen. Wenn ihn also Innocentius noch einmal in den Bann that, so blieb er, was er zuvor war, und fuhr ohne Scheu fort, auch den Bischöfen ihre Castelle hinwegzunehmen. Diese Art zu gedenken stimmte auch so sehr mit dem Character Friderichs überein, daß er zur Zeit des Concilii von Lyon selbst zum Ezzelin nach Verona kam, wo die ernsthaftesten Berathschlagungen angestellt wurden. Friderich und Ezzelin waren also auch noch im Jahr 1245. so innige Freunde zusammen, daß sie die herzlichsten Briefe mit einander wechselten. Mit seinem Bruder Alberich, welcher um diese Zeit eine ganz vortreffliche Regierung in Trevigi führte, konnte Ezzelin, ein im Kriege lebender Soldat, unmöglich harmoniren, weil er seinen Hauptzweck, ein großer Regent und Despot über eine ausgedehnte Strecke von Ländern zu werden, nie aus den Augen setzte.

Er war nun im Besitze der schönsten Städte, und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er alles anwandte, um Padua glück-

lich zu machen y). Die Paduaner waren auch mit ihrem Regenten so zufrieden, daß sie sich der Verschönerung ihrer Stadt alles Ernstes beflissen. Ueppigkeit und Kleiderpracht waren zu Ezzelins Zeiten in Padua unbekandt, hingegen bestand ihre ganze Herrlichkeit in einer zahlreichen und schönen Dienerschaft, in guten Pferden und in Waffen. Junge Edelleute stellten ihren Geliebten zur Ehre Gastmahle an, hielten nach aufgehobener Tafel Bälle, übten sich im Werfen der Wurfspieße. Cavaliere saßen auf ihren Landhäusern, gaben einander Gastmahle, und behielten jeden, der sie besuchte, zur Tafel. An Festtägen stellten 200, oft 300 junge Edelleute außer Padua Wettreiten an. Ritterbegriffe und Adelstolz waren sehr herrschend, und kein Plebejer durfte sich bey solchen Vergnügungen des Adels sehen lassen. Hätten die Paduaner den Ezzelin nicht durch Aufruhr und Rebellion zum Zorn gereizt, so hätten sie in vollkommener Ruhe leben können. Allein, da sie ihrem Regenten so oft nach dem Leben stellten, da sie ihn gerade bey ihren feyerlichen Gastmahlen umbringen wollten, so ließ er sie nach der Heftigkeit seiner Rachgier ohne Anstand köpfen, und da der Abt von S. Giustina Arnald daran Antheil hatte, so beobachtete Ezzelin doch so viele Mäßigung, daß er ihn in den Kerker stecken, nicht aber wie die andern hinrichten ließ. Er führte hierauf seine Völker dem Kaiser zu Hülfe, und leistete in der Belagerung von Parma so viel, daß selbst der Kaiser ihn als einen General von den größten Verdiensten erkannte. Er zog aber, noch ehe dem Kaiser das oben gemeldte Unglück zustieß, nach Hause, und er-

y) Rolandino gesteht selbst ein: z. J. 1246. Stabat tunc tota Paduana civitas secundum tempus placida et tranquilla.

eroberte die Stadt Feltre, in welcher er zur Zufriedenheit der Einwohner alles anordnete, aber auch die Welfen entfernte, von welchen er alles Uebel, was ihm zustieß, herleitete. In der That hatten es auch seine Feinde dahin gebracht, daß er im Jahr 1248. am Grünendonnerstag vom Pabste aufs feyerlichste als ein Ketzer erklärt und mit dem Banne belegt wurde. Der Pabst nannte ihn in seiner Bulle einen Sohn und Vater der Ketzer, und einen Patarener, und führte die Grausamkeiten an, deren er beschuldigt wurde, welche doch bisher in nichts als Executionen bestanden, die er wider Rebellen und Aufrührer verhängte. Die Bulle wurde von Lyon aus an alle Bischöfe in der Lombardie und in Romagna gesandt, um sie überall kund zu machen. Ganz begreiflich war es, daß Ezzelin sie in seinen Städten nicht bekandt machen ließ, wie er sich dann auch nicht viel deswegen bekümmerte. Er setzte seine Unternehmungen mit eben demselben Eifer fort, und seine Unterthanen machten wegen des Bannes nicht die mindeste Bewegung, sondern dienten ihm mit gleicher ja mit noch größerer Zuneigung. Es fiel ihm daher im Jahr 1249. auch Belluno zu, welche Erwerbung er der Geschicklichkeit seiner Unterhandlungen zu danken hatte. Nun hatte er seine Staaten ziemlich umrundet, und er war nun in der Lombardie der größte und mächtigste Fürst. Er schätzte insonderheit die Stadt Belluno sehr hoch, und zog ihre Bürger in seinem Kriegsdienste hervor. Nie war auch allda eine Verschwörung wider ihn entstanden, sondern alles war mit ihm zufrieden. Friaul stand in großer Gefahr, und wenn der Patriarch durch starke Bündnisse sich nicht geschützt hätte, so wäre wol auch Friaul Ezzelins Eroberung geworden. Padua, Vicenza

und Verona hingegen, welche ehemals mächtige Republiken gewesen waren, konnten das Joch eines Alleinherrschers fast nicht ertragen, und daraus entstanden die häufigsten Aufruhren. Täglich streute man spitzige Reden wider den Regenten aus, und da man diese unter das Volk brachte, so ward er erbittert, und sein Neffe Ansedisio konnte sich endlich nicht mehr enthalten, zwölf der aberwitzigsten Paduaner in den Kerker zu stecken. Als Ezzelin sich die Sache erzählen ließ, so ward seine argwöhnische Seele wider alles, was etwa eine mildere Deutung zuließ, voraus eingenommen, und er ließ die Paduaner empfinden, daß sie nicht frey, sondern Unterthanen eines Fürsten wären, dem sie gehorchen müßten.

Dieser unermüdete General wählte sich endlich die Beatrix, eine Tochter des Bontraverso von Castelnovo, aus einer der angesehensten adelichen Familien zur Gemahlin. Er hatte aber schon seit der Eroberung von Belluno den großen Plan entworfen, sich zum unabhängigen Fürsten aufzuwerfen, weil er sah, daß der Kaiser in seiner Gesundheit so weit zurück war, daß er ihm unmöglich Hindernisse machen konnte. Er hatte daher Monselice, wo noch kaiserliche Besatzung lag, für sich erobert und die Soldaten des Kaisers fortgejagt. Die meisten und besten Schlösser des Markgrafen Azzo VII. geriethen in Ezzelins Hände, während dieser Eroberungen aber ließ er den frechen Schwätzern in Padua, welche ihn durch unbesonnene Aesopische Vergleichungen angetastet hatten, die Köpfe abschlagen, und hielt in Verona sein Beilager mit seiner neuen Gemahlin Beatrix, indem ihm die erste, Selvaggia, Friderichs natürliche Tochter, schon im Jahr 1244. und die andere, Isotta, die Schwester des Galvano Lancia, erst kürzlich gestorben war. Er, den nun Verona als

sei-

seinen Herrn ohne die mindeste Einschränkung ausrief, hatte nichts mehr zu wünschen, als Nachfolge von Kindern, welche er aber auch von 4 Gemahlinnen, die er heirathete, nicht erhielt. Friderichs Tod stellte ihn als einen der größten Tyrannen dar, welches, wie wir an seinem Orte hören werden, Ursache seiner Ermordung und des Umsturzes dieser Familie ward.

§. 234.

B. Der Markgraf von Este

Azzo VII. zeichnete sich, so lange Friderich lebte, als ein Welf, ja als der Anführer und das Haupt der ganzen Welfischen Partey aus, mußte deswegen viel Ungemach ausstehen, seine Residenz von Monselice nach Rovigo und von da nach Ferrara verlegen, alle seine Staaten in der Lombardie dem Kaiser überlassen, der seine Festungen mit kaiserlichen Truppen besetzte, und immerwährenden Nachstellungen Ezzelins ausgesetzt seyn. Nichts fiel ihm empfindlicher, als daß er seinen Sohn Rinald mit seiner Gemahlin als Geißel nach Apulien ziehen lassen mußte, wo Rinald im Jahr 1251. starb. Man hat in jenen Zeiten, da der Partengeist alles Schlimme, was er gedachte und vermuthete, als Wahrheit andern aufzuheften suchte, zwar vorgegeben, entweder Conrad oder Manfred habe ihn mit Gift aus der Welt geräumt; man hat aber hievon nicht die mindesten Beweise. Uebrigens hat sich Azzo VII. auch unter den Greuln der Verwüstung immer als einen großmüthigen Regenten gezeigt, der sich das Wohl von Italien sehr angelegen seyn ließ, der Unterdrückung der Fürsten von ehrgeizigen Städten so wenig als vom Kaiser und seinem getreuen Ezzelin dulden wollte, der aber auch die niedrigen

Ränke

Ränke der Legaten und die vielen Verletzungen von gegebener Treue von Herzen verabscheute. In Aufnahme konnte das Haus Este unmöglich kommen, sondern es ward vielmehr durch Kaiser und Pabst in seinem steigenden Flore gehemmt und in eine Bürde von Schulden versenkt.

C. Der Markgraf von Montferat

war fast in eben derselben Lage. Geschwächt von innen, und geschreckt von außen, mußte Bonifacius III. den Städterepubliken dienen, und sich unter die Flügel des lombardischen Städtebundes begeben, damit er wider den Kaiser, welcher gegründete Ansprüche auf sein Land machen und sein Pfandrecht behaupten konnte, gesichert seyn möchte. Da aber auch die Städte, insonderheit Mayland, ihn despotisch behandelten, und nicht die mindeste Achtung für sein altes und angesehenes Haus hatten *), so trat er im Jahr 1239. wieder auf die Seite des Kaisers über, und diente ihm wider die Genueser, war aber im Grunde bereit, jedem zu dienen, der ihm Subsidien an Geld gab. Diese Schwäche veranlaßte ihn hernach auch hinwieder den Genuesern und dem Pabste wider den Kaiser zu dienen, weil er unmöglich eine Hauptrolle spielen konnte. Die Ansprüche an das Königreich Thessalien waren nun dahin, und von seinem Bruder war nur noch eine Enkelin Helena übrig, welche den Wilhelm delle Carceri, Herrn von Negropont, heirathete, der deswegen den Titel eines Königs von Thessalonich führte. Bonifacius III. starb im Jahr 1254. und wird als ein Liebhaber und Freund von Gelehrten gerühmt, deren er immer einige an seinem Hofe hatte.

Sein

*) S. Giulini B. LI. S. 443.

Sein Sohn Wilhelm V. der damals erst 14 Jahre alt war, begann den Ruhm dieses Hauses wieder empor zu bringen.

D. Die Grafen von Maurienne und Savoyen

konnten eben so wenig eine große Rolle spielen. Amadeus IV. war in seinem 36 Jahre im Jahr 1233 zur Regierung gelangt, und hatte sich mit der Stadt Turin, welche ihm im Jahr 1235. huldigte, endlich verglichen. Sein Ansehen stieg dadurch in so fern, als der republicanische Geist der Turiner bisher allen Grafen von Savoyen Fesseln angelegt hatte, welche sie hinderten, auf einen höhern Gipfel von Macht empor zu streben. Ihre Besitzungen und Eroberungen im Lande Wallis und Veltlin waren an sich nicht unbeträchtlich, aber noch zu keiner Festigkeit gediehen. Die Freundschaft, die er im Jahr 1238. mit dem K. Friderich II. in Turin machte, nützte ihm wenigstens so viel, daß er seiner Herrschaft über Turin mehr gesichert war, weil die Kaiser sich nicht mehr in die Sache mengten, und Friderich glaubte, daß ihm dieser Graf auch in seinen andern Verhältnissen nützlich seyn könnte. Ob aber Friderich bey dieser Gelegenheit ihn als Herzog von Chablais und Aosta erklärt habe, wie die Savoyischen Geschichtschreiber so einmüthig vorgeben, davon hat man zwar einige Spuren in Urkunden [a]), ein Hauptbeweis aber wird doch daher geleitet, weil die Savoyischen Gesandten auf dem Basler Concilio aus Veranlassung eines Rangstreits in allem Ernste behauptet haben, daß ihr Herr schon über 300 Jahre

a) *Chiesa* in Corona Reale di Savoya T. I. p. 90.

Jahre die Herzogliche Würde habe. Amadeus gab sich Mühe, zwischen dem Kaiser und dem Pabste einen Vergleich zu bewirken, that deswegen eine Reise zum Pabste nach Clugni und zum Kaiser nach Cremona, und versprach diesem sogar, dem Manfred, einem natürlichen Sohne des Kaisers, eine seiner Töchter zur Ehe zu geben. Diese enge Verbindung mit Friderich II, der ihn in den Besitz des Schlosses Rivoli setzte, bewegte ihn, ein ganzes Corps Truppen anzuhalten, das der Pabst nach Italien schicken wollte. So sehr er hiedurch den Kaiser verpflichtete, so sehr erbitterte er dadurch den Pabst, welcher in der Folge auch dem Savoyischen Hause sich so furchtbar zu machen wußte, daß dasselbe, so bald es keinen Friderich II. mehr hatte, der es schützte, auf die Welfische Partey übertreten mußte. So wenig also dieser Staat annoch eine feste Bildung hatte, so wichtig war doch seine Lage, welche die Fürsten von Savoyen in den Stand setzte, bey den meisten folgenden Hauptrevolutionen von Italien keine unbedeutende Rolle zu spielen.

E. Der Freystaat Venedig

genoß zwar in seinem Schooße eine vollkommene Ruhe, weil er durch seine Verfassung wider den aristocratischen und democratischen Sauerteig gesichert war, der so viele lombardische Städte in Gährung setzte. Jedoch waren die edlen Bürger dieses Staats auch nicht mit Friderich zufrieden, der in Syrien und Egypten zu vielen Einfluß hatte. Sie nahmen zwar an den lombardischen Unruhen keinen unmittelbaren Antheil, wünschten aber auch nicht, daß Friderich II. ganz Italien unter seine Botmäßigkeit brächte, und erlaubten es ihren Edel-

Edelleuten gern, Podestrien in den lombardischen Städten anzunehmen, worüber sie aber am Ende in einen Krieg mit dem Kaiser verwickelt wurden, weil er den Sohn ihres Doge hatte henken lassen. Sie wurden dadurch unvermerkt in die Angelegenheiten des festen Landes eingeflochten, da indessen immer ihr Hauptblick auf die Levante gerichtet blieb. Das levantinische System war auch aus der Ursache ihrer Lage das angemessenste, weil ihre Colonien in Candia noch immer neuen Unruhen ausgesetzt waren. Je gnädiger die Republik die Candiotten behandelte, desto mehr wurden sie zum Abfalle gereizt. Es erhoben sich im Jahr 1225. zwischen den beiden griechischen Familien Scordilo und Melissino einige Privatstreitigkeiten, welche Anlaß gaben, daß die Häuser der Bürger beraubt und viele Venetianer niedergehauen wurden. Als sie von Seiten der venetianischen Vorsteher Widerstand fanden, so warfen sie sich voll Verzweiflung auf die Partey des Johannes Vatazes, eines Griechen, welcher anfangs die Insel Metelino, hernach aber auch noch andere Plätze glücklich erobert hatte, sich bereits als Kaiser der Griechen betrug, und in der Absicht mit dem Beherrscher von Trebisonde vereinigt hatte, um, wenn es ihnen gelingen sollte, Constantinopel zu erobern, diese Eroberung mit einander theilen zu können Die Griechen in Candia, froh über der neuen Aussicht, einen Kaiser von ihrer Nation zu erhalten, wandten sich an ihn und versprachen ihm die Herrschaft über die ganze Insel. Er schickte auch ihnen einige Schiffe zu Hülfe, deren Anführer den Colonisten Marcus Sanudo zu bestechen Gelegenheit fand. Da dieser mit seinen Truppen sich zurückzog, so stiegen die Griechen an Land, denen sich auch viele Städte und Castelle ergaben. Der Duca oder

Statthalter griff den Officier des Bataces zwar mit aller seiner Macht an, zwang ihn auch die Insel zu räumen, worauf er in den Gewässern von Cerigo Schiffbruch erlitt; allein die innere Aufruhr der Griechen war desto schwerer zu stillen, weil sie unter der Hand immer neue Verstärkung vom Batazes erhielten. Als es aber den Venetianern gelang, das neue vom Batazes abgeschickte Geschwader in der Nähe des Seehafens Suda zu schlagen, so wurde der Auflauf endlich also gestillt, daß man den Häuptern der Rebellion einige Güter und Schlösser als Lehen anwies. Die Republik gerieth daher im Jahr 1233. auf den Einfall, ihre Colonien zu verstärken, damit die Rebellen nach und nach verdrängt, und die Insel mit getreuen und ruhigen Venetianern bevölkert würde. Man besetzte 30 erledigte Cavallerie nach den schon oben angeführten Gesetzen mit neuen Colonisten, allein es war dessen ohngeachtet fast nicht möglich alle Unruhen zu ersticken, so lange die Griechen glaubten, in ihrer Verfassung und Religion die Unterdrückten zu seyn. Es schlug endlich der Doge Jacob Tiepolo, dem die ganze Lage der Insel sehr genau bekandt war, der Regierung vor, sie sollte einen Gesandten an den Leo Gavalla, einen griechischen Herrn, der mehrere um Candia herum gelegene Inseln beherrschte, senden, um mit ihm ein Freundschaftsbündniß zu schließen, welches unter folgenden Bedingungen zu Stande kam, daß den Unterthanen des Leo die freye Handlung sowol in Candia als in den andern Städten der Levante gestattet, auch ihnen in einer Stadt der Insel eine Kirche, ein Platz zu ihren Geschäfften, und ein Niederlagshaus gewährt wurde; da im Gegentheil Leo versprach, wider den Batazes und die rebellischen Candioten, so oft er vom venetianischen

Statt-

Statthalter ersucht würde, Hülfe zu schicken, wovon die Republik in der Folge großen Vortheil hatte. Constantinopel aber und das allda gegründete neue Kaiserthum aufrecht zu erhalten, war für eine Republik zu viel, welche schon so viele Mühe hatte, nur eine Insel wie Candia wider die Griechen zu behaupten. Indessen leistete sie dennoch für Constantinopel, als es vom Vatazes bedroht wurde, so vieles, als man von ihrer ansehnlichen Seemacht erwarten konnte. Da weder die Franzosen, noch der junge Balduin, noch sein Reichsverweser Johannes von Brienne, den wankenden Kaiserthron aufrecht erhalten konnten; so segelte endlich auf wiederholte Vorstellungen des venetianischen Bailo oder Prätors von Constantinopel eine Flotte nach Constantinopel, welche die Hauptstadt von den Griechen belagert antraf. Sie griff den Vataces an und schlug ihn zurück [b]), wiewol am Ende aller Aufwand, den die Republik machte, es nicht verhindern konnte, daß nicht die Griechen ihren Kaiserthron in Constantinopel wieder herstellten. Friderich II. hatte bisher den Vataces immer unterstützt, weil er sich selbst eine große Angelegenheit daraus machte, seine Marine empor zu bringen. Je mehr er aber die Pisaner begünstigte, desto mehr stieß er die Venetianer vor den Kopf. Sie alliirten sich mit dem Pabste, und dadurch wurden sie in die Angelegenheiten von Italien verwickelt, in welchen sie von diesen Zeiten an eine wichtige Figur vorzustellen begannen. Der Pabst hatte zwar Genueser und Venetianer zu einem gemeinschaftlichen Zwecke

b) Davon haben wir die Zeugnisse des Mönchen von Padua, des Monachis, des Dandulus, des Marin Sanuto und des Andreas Cornaro. Die Franzosen schreiben es ihren Landesleuten zu Lande zu.

vereinigt, und zwischen beiden in Rom ein Verständniß getroffen, daß keine Republik ohne die andere Krieg führen, oder, ohne gemeinschaftliche Uebereinstimmung, einer andern Macht Hülfe leisten sollte; allein gerade dieses unnatürliche und nur für den gegenwärtigen Zweck dienende Bündniß zog Eifersucht zwischen beiden nach sich, welche in blutige Kriege ausartete. Die Venetianer erhielten in Italien selbst einen Vortheil im innern Handel von Italien, den ihnen die Genueser mißgönnten. Die Belagerung von Ferrara durch das päbstliche Heer setzte den Doge Tiepolo wegen seines Bündnisses mit dem Pabste in die Nothwendigkeit, mit seiner Flotte in den Po einzulaufen, und dadurch die Eroberung dieses wichtigen Platzes im Jahr 1240. zu befördern. Sie setzten nun ihre Handlung auf diesem Platze fest, und verordneten dem Vertrage gemäß einen Visdomino, das ist, einen Prätor ihrer Nation, der das Recht haben sollte, Gabellen zu erheben, und über die der Handlung wegen sich allda aufhaltende Venetianer eine besondere Gerichtsbarkeit auszuüben. Die Ferrareser durften keine Waaren von der Seeseite her oder durch die Mündung des Po anders woher einführen, als solche, welche von Venedig kämen, und überdis wurden die Venetianer von allen Abgaben freygesprochen. Der Visdomino hatte das Recht, in bürgerlichen und peinlichen Sachen über seine Venetianer in Ferrara zu richten, und von seinen Aussprüchen konnte allein an die Tribunalien nach Venedig appellirt werden. Es war also die Macht der Markgrafen von Este, als sie Herren von Ferrara wurden, äußerst eingeschränkt, und wenn sie auch schon dieselbe in der Folge etwas erweiterten, so mußten sie doch immer sich die demüthigende Rolle gefallen lassen,

daß

daß der Visdomino dem Herzoge bey feyerlichen Gelegenheiten, insonderheit am S. Marcustage, vorging. Ueberhaupt war das Bündniß, das Gregor IX. mit der Republik einging, so überwiegend zum Vortheil der Republik eingerichtet, daß man schon daraus wahrnimmt, in welchem Gedränge der Pabst sich müsse befunden haben. Er wollte durch sie Herr von Apulien werden, sollte aber auch davon der Republik Baroli und Salpe abtreten c). Die Pisaner konnten die Macht nicht mehr behaupten, durch welche sie sich ehemals so furchtbar gemacht hatten, weil nun zwo in vollem Flore stehende Republiken ihren Untergang suchten. Venedig hingegen setzte sich im Besitze von Istrien und Dalmatien, allwo Zara das fünftemal sich empört hatte, aber auch wieder zum Gehorsam gebracht worden war, immer fester, und zog aus diesen Provinzen ihre besten Matrosen und Materialien zum Schiffbau.

§. 235.

II. Mittel-Italien.

A. Toscana

hatte keinen einzigen beträchtlichen Staat, wol aber viele Städterepubliken, von welchen Pisa, Lucca, Siena gibellinisch gesinnt und dem Kaiser ergeben waren, Florenz und andere aber den Welfen anhingen. Gleichwie also erst unter Friderich II. Florenz sich in der Geschichte als eine volkreiche, blühende und mächtige Stadt auszeichnet:

c) Das Instrument dieses Bündnisses v. J. 1239. ist noch vorhanden, und ist also die Absicht des Pabstes auf Apulien außer allen Widerspruch gesetzt.

also nahm im Gegentheil Siena mehr ab, als zu, und überhaupt behauptete Friderich seine Oberherrschaft über Toscana, indem er entweder selbst und unmittelbar allda als Kaiser herrschte, oder seine Statthalter verordnete. Daß er aber aus einem gewissen Aberglauben, weil ihm sein Leibastrolog gesagt habe, er werde in Florenz sterben, niemals nach Florenz gekommen seyn soll, das ist äußerst zweifelhaft und beynahe ganz falsch, indem er im Jahr 1249. allda vieles mit den Welfen zu thun hatte. Man hat auch in keinem Lande von seinem epikureischen Sinne, von seinen Gottlosigkeiten und ketzerischen Grundsätzen zügelloser gesprochen, als in Toscana, wovon Villani, Malaspina und so viele andere Welfischgesinnte Schriftsteller redende Beweise sind.

B. Genua.

Der beträchtlichste Staat in Mittelitalien war Genua, eine handlende Republik, deren Unabhängigkeit Friderich II. nicht erkennen wollte [b]. Er schickte seine Commissarien dahin, und verlangte noch im Jahr 1239, daß sie ihm den Eid der Treue schwören und ihn als ihren Herrn erkennen sollten. Aber die Republik war auch entschlossen genug, die Foderung des Kaisers von der Hand zu weisen, welcher hierauf seinen Sohn Enzo, den Generalvicar und Großadmiral des Königreichs Italien abschickte, um die Genueser als Reichsrebellen zu Wasser und zu Lande zu verfolgen [c].

Je

b) Die auffallendsten Beweise davon stehen in Memorie risguardanti la Superiorità Imperiale sopra le città di Genova e di S. Remo, T. I.

c) ut diffidat Ianuensibus rebellibus Imperii, qui mentiti sunt fidem, quam promiserant.

Je angelegentlicher daher die Genueser sich bestrebten, die Städte Ventimiglia, Albenga, und andere auf dem westlichen Ufer (Riviera di Ponente) gelegene Städte unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen; desto eifriger ließen es sich die kaiserlichen Statthalter in jenen Gegenden angelegen seyn, die Rechte des Kaisers und des Reichs über diese Städte zu behaupten. Enzo drang auch mit den kaiserlichen Völkern in das Gebiet von Genua ein, und kam bis vor die Thore der Stadt, wurde aber durch die Welfischen Bewegungen nach andern Gegenden zu ziehen genöthigt. Freyheit und Unabhängigkeit wurden also erst unter Friderich II. ausgebildet, und dazu war die Verbindung mit dem Pabste ein bequemes Hülfsmittel. Kampf für die Ehre der Kirche und des Pabstes war nirgends mehr als in Genua Kampf für Freyheit und Unabhängigkeit. Daraus entstand Strenge in den Grundsätzen, mit welcher man jeden Schein bestritt, der jenen Augapfel anzutasten schien. Diese Strenge der Grundsätze erzeugte selbst in der innern Verfassung häufige Aufläufe des gemeinen Volks und sogenannte Baurenkriege, wider welche man stehende Heere unterhalten, und die festen Plätze besetzen mußte, wenn man Ruhe haben wollte. Sie waren es längst gewohnt auf ihre Finanzen ein sehr wachsames Auge zu haben, und da sie über dieselbe eine zuverlässige Staatsbilanz führten, so war es allemal ein Staatsverbrecher, wer sich wider die Finanzen versündigte. Selbst die zu diesen Zeiten so sehr begünstigten Kreuzfahrer waren ihnen nicht zu heilig, daß sie sich ihnen nicht widersetzen sollten, so bald sie wahrnahmen, daß ihr Eifer der Handlung von Genua Nachtheil brächte, deren Geist mit den Unglaubigen sich vollkommen betrug.

Sie hatten in Ceuta in Africa eine blühende Handlung angelegt, wo sie ihre Waarenlager angefüllt und mit vielem Gold und Silber versehen hatten. Die Spanischen Kreuzfahrer konnten daher die Genuesische Nation auf keiner empfindlichern Seite angreifen, als auf dieser, daß sie sich einfallen ließen, den Mohren Ceuta abzunehmen. Sie war mit dem Beherrscher von Marocco so innig vereint, daß sie ihm öffentlich 30 Galeeren zu seiner Unterstützung und zur Bedeckung ihrer Handlung abschickten, ohne daß der Pabst, der doch dem K. Friderich II. ein so großes Verbrechen aus seiner Freundschaft mit dem Beherrscher von Tunis gemacht hatte, den Genuesern deswegen den mindesten Vorwurf gemacht hätte. Die Sache hatte auch kurzen Bestand: denn da Ceuta einmal wider die Christen gedeckt war, so überspannten die Genueser ihre Foderungen an den Beherrscher von Marocco. Er verstärkte sich durch die Mohren, die er an sich zog, und da diese, von eben demselben Geize beseelt, den man den Genuesern zu allen Zeiten vorgeworfen hat, oft in blutige Händel mit den Genuesern geriethen und einige ihrer reichsten Niederlagshäuser plünderten; so kündigte Genua jenem Beherrscher den Krieg an, und
1237 zwang ihn, daß er ihren Handelsleuten den freyen Handel in Ceuta gestatten mußte, den sie mit einer ansehnlichen Seemacht unterstützten und belebten. Sie dehnten auch den africanischen Handel zum Nachtheil der Sicilianischen Marine immer weiter aus, und setzten sich gar bald zum großen Verdrusse Friderichs II. auch in Tunis fest. Friderichs II. Tod befreyte die Genueser von mancher bangen Sorge, welche ihren Einfluß auf die innere Verfassung selbst haben mußte. Der große und reiche Adel war noch nicht dazu gestimmt,

daß

daß er sich alles gefallen ließ, was der plebejische Schwindelgeist in Genua festsetzte. Er hatte in Genua schöne Thürme oder befestigte Häuser und auf dem Lande starke Castelle angelegt, welche sie als ihr Eigenthum ansahen. Die größten Häuser blieben also stets kaiserlich gesinnt, und ihre vorzüglichsten Männer traten selbst in die Dienste des Kaisers. Sie schlossen sogar ihre besondere adelige Conföderationen, von welchen diejenigen, die man Mascherati hieß, aus dem besten Adel bestand. Sie mußten sich wider die Plebejer conföderiren, da sie die traurige Erfahrung gemacht hatten, daß einige aus ihrer Mitte in ihren eigenen Häusern todtgeschlagen worden waren. Sie verließen auch insgesamt lieber die Stadt, als daß sie sich dem Welfischen Unsinne des Pöbels preisgegeben hätten. Ihr eigenes Interesse band sie also an den Thron des Kaisers an, aber der Tod Friderichs vereitelte ihre Hoffnungen, und nun mußten sie erwarten, ob neue Revolutionen für sie und ihren Staat heilsame oder schädliche Einflüsse erzeugen würden.

C. Sardinien

war damals durch die Vermählung der Adelasia, der Erbin von Gallurien und Torres beynahe ganz unter die Botmäßigkeit des Richters Ubalds gekommen; wenigstens konnte er als der Beherrscher von der ganzen Insel angesehen werden. Denn mit dem Petrus von Arborea hatte er ein Vertheidigungsbündniß geschlossen, folglich erkannte dieser selbst seine Macht als die Quelle seines Glücks. Auch mit den Pisanern und dem Pabst stand Ubald in einem so guten Vernehmen, daß dis zur Beförderung der allgemeinen Ruhe vieles beytrug. Sein Tod aber gab auch wieder

zu neuen Unruhen Anlaß, indem er eine reiche Wittwe hinterließ, welcher es nicht an Werbern fehlen konnte. Gibellinen und Welfen wurden ihr angetragen, und es hing also blos von ihr ab, ob sie einen Gibellin oder einen Welfen glücklich machen wollte. Der Pabst trug ihr einen Welf aus dem Hause Porcara, der Kaiser aber seinen natürlichen Sohn Heinz, einen jungen, Geistvollen und gutgebildeten Herrn an, für welchen sie sich auch entschied. Friderich, ein inniger Freund der Pisaner, genehmigte nicht nur unter ihrer Vermittlung diese Vermählung, sondern ertheilte ihm auch den königlichen Titel. Er würde auch, wenn er sich allein auf Sardinien eingeschränkt hätte, einer der glorreichsten Beherrscher dieser Insel geworden seyn, wenn er nicht in den Kriegen seines Vaters ihm beständig zur Seite geblieben, folglich in Sardinien fast als ein Fremder geachtet worden wäre. Als er endlich in die Gefangenschaft der Bologneser gerieth, in welcher er auch am 15. März 1272. starb, so machten sich die Sardinischen Richter von aller Abhängigkeit vom Kaiser frey, und diese Unabhängigkeit schien für sie desto erheblicher zu seyn, da sie die Stimme der Religion für sich zu haben glaubten. Ein so wenig aufgeklärtes Volk, das den Pabst als den Statthalter Gottes ansah, konnte leicht bethört werden zu glauben, daß, wenn ein Pabst den Kaiser und die Pisaner mit dem Anatheme belege, kein Mensch keine Pflichten mehr gegen sie zu beobachten habe. Bessere Aufklärung mußte von den Pisanern kommen, und da diese nach Friderichs Tod in Sardinien vernünftigere Grundsätze verbreiteten, so begann auch auf der Insel eine neue Revolution.

D. Corsica

wurde vom K. Friderich keineswegs aus der Acht gelassen. Sein duldender Geist konnte es geschehen lassen, daß die Saracenen, welche etwa noch hin und wieder auf den Gebirgen der Insel sich aufhielten, mit ihren Glaubensgenossen in Africa in Verbindung standen; aber ruhig mußten sie sich halten, und die Meere durften sie nicht durch Seeräuberey beunruhigen. Seine Flotten kreuzten beständig in jenen Meeren herum, und, vereint mit den Flotten von Pisa, waren sie jeder Macht gewachsen, welche sich auf der Insel festsetzen wollte. Die Genueser blieben auf Bonifazio allein eingeschränkt, und weitere Eroberungen zu machen war ihnen unmöglich. Nun kamen immer mehrere Eingebohrne von Adel empor, welche sich eigene Castelle anlegten. Diese Herren schienen das Land unter sich getheilt zu haben, und die Verfassung näherte sich einer Aristocratie, bis sich Sinuccello, aus dem Hause der Herren della Rocca, durch seine Dienste, die er mit seinem Anhange den Pisanern leistete, so weit empor schwang, daß er nicht nur das Indigenat von Pisa erhielt, sondern daß er auch als ihr Statthalter und Generalcapitän ihrer Truppen auf der Insel im Jahr 1245. erklärt wurde. Aber eben diese Erhebung gab auch hier zu neuen Revolutionen Anlaß, welche wir in der Folge zu erklären im Stande seyn werden.

Zehntes Buch.

Einführung der Franzosen in Italien.

Erster Abschnitt.

Umsturz des Schwäbischen Regentenstamms.

§. 236.

Innocentii IV. Stimmung der Italiäner. Seine Rückkehr nach Italien, und seine Beschäfftigung in der Lombardie. K. Conrads Ankunft und Verbindung mit verdächtigen Menschen. Anfang der Ezzelinischen Grausamkeiten.

Friderichs II. Tod war der Welfen Leben, aber auch Quelle neuen Unglücks, das sich über das ganze Land verbreitete. An die Stelle gibellinischer Gewaltthätigkeit trat Welfische Grausamkeit, und Menschen wütheten wider Menschen mit dem Geiste der erbostesten Raserey. Die zu sehr gespannte Schnellkraft der Triebfeder brach mit Ungestüm los, und die Mittel, die man gebrauchte, sie wieder zur Ruhe zu bringen, waren fast immer schlimmer, als das Uebel selbst. Die ganze Nation erwartete es, daß der mit Legionen von Bischöfen, Aebten und Mönchen ausgerüstete

Pabst

Pabst die Scenen nach Friderichs Tod eröffnen und den Ton bey der Nation angeben würde. Mit Religionsgrundsätzen bewaffnet, und Meister über die Meinungen der Menschen, konnte er jeden Länderraub als rechtmäßig und jeden Fürstenmord als einen Beweis reinen Eifers für die catholische Kirche den Völkern vorstellen, und seine Legaten waren dabey thätig genug. Alles zeitliche Glück, so wie das geistliche, hing von ihm ab, und selbst der Mangel von Aufklärung war ihm günstig, weil man alles für heilig hielt, was er that. Lüstern nach der Herrschaft über Friderichs Erbstaaten, ließ er vor allen Dingen durch seinen Legaten Capocci die Gesinnungen der Italiäner ausspähen, um zu erfahren, auf was er sich verlassen könnte, wenn er mit einem Heere aus Frankreich nach Italien zurückkäme. In Apulien und Sicilien irrten Predigermönche herum, um die Prälaten und Unterthanen nach dem Sinne des Pabstes zu stimmen, ihnen zu ihrer Befreyung vom Pharaonischen Dienste Glück zu wünschen, und sie für den Pabst einzunehmen, welcher sie selbst besuchen und mit ihnen gemeinschaftliche Maaßregeln ergreifen wollte. Der einige Erzbischof von Palermo war so freymüthig, an der Rechtmäßigkeit des Päbstlichen Berufes zu zweifeln, und erhielt deswegen vom Pabste empfindliche Zuschriften. Den deutschen Prälaten untersagte er es unter Strafe des Bannes, sie sollten keinem Hülfsvölker und Unterstützung gewähren, der Absichten auf Sicilien und Apulien hätte. Seine Legaten in Deutschland warben überall Hülfe für den Wilhelm von Holland an, und Conrad saß zimlich verlassen in Regensburg, nachdem er ihn am Donnerstage in der Charwoche mit dem Banne belegt hatte. Predigermönche mußten das Kreuz wider ihn predigen,

Wilhelm hingegen wurde geliebkost und ihm Hoffnung zur kaiserlichen Krone gemacht f). Innocentius IV. war also der Despot, der über Deutschland und Italien mit entscheidender Macht gebot, und selbst Friderichs Thron zu besetzen sich anmaßte. Mit diesen schmeichelhaften Aussichten verließ er Lyon in der Osterwoche des Jahrs 1251. und überstieg mit einer starken Bedeckung die Alpen, allwo ihm die Magnaten der Lombardie aufwarteten und ihn nach Genua führten. Er traf die Lombardischen Städte annoch in blutige Kriege mit einander verwickelt an, und beschied deswegen sogleich Mayländische Abgeordnete zu sich, um in ihrer Gemeinschaft an einem Frieden arbeiten zu können. Seine Hauptabsicht war vor allen Dingen, in den Städten, die es bisher mit Friderich II. gehalten hatten, in Cremona, Pavia, Tortona, Alessandria, Vercelli, Turin, Padua, Asti andere Gesinnungen zu bewirken. Alles, was Friderich gethan und verordnet hatte, das wurde aufgehoben und vernichtet. Der Pabst stellte selbst eine Reise nach Alessandria und Novara, und von da nach Mayland an, wo ihm 200 tausend Menschen entgegenkamen. Er wurde mit einer außerordentlichen Pracht in die Stadt eingeführt. Man ersieht aus den Feierlichkeiten dieser Einholung, wie ansehnlich damals die Bevölkerung dieser Hauptstadt gewesen seyn muß, wenn man bedenkt, daß nur von der Geistlichkeit 15 tausend Menschen gezählt wurden g). Der Nähe des Pabstes ohnerachtet blieben die Gibellinischen Städte noch immer ihrem Systeme getreu, folglich währten die Kriege fort und die Erbitterung ward immer heftiger.

f) Rinaldi z. J. 1251.

g) Giulini z. J. 1251.

ger. Immer mehr erhoben sich in verschiedenen Städten Despoten und Alleinherrscher, welche der innern Verfassung derselben eine andere Gestalt gaben. Unter den Gibellinen thaten sich Ezzelin und Pelavicino vor allen andern hervor, welche zugleich für ihr eigenes Interesse fochten, wenn sie für die Gibellinenpartey zu fechten schienen. Für den K. Wilhelm hatte man in Italien sehr wenige Achtung, und in der That mußte er auch nur die niedrige Rolle spielen, daß er das bestätigte, was der Pabst durch ihn bestätigt haben wollte. Innocentius IV. beschäfftigte sich in Mayland mit Reden an das Volk, mit Predigten, mit Cathedervorlesungen, mit dem Umgang mit Gelehrten, mit Ausfertigung von Bullen, deren er innerhalb der zween Monate seines Aufenthalts eine ungewöhnliche Menge in die Welt schickte. Er suchte die Begriffe von Kirchenfreyheit immer mehr auszubilden, und nahm sich insonderheit der Humiliaten an, welche den Mayländern durch ihre Wollenmanufacturen so nützliche Dienste leisteten h). Von Mayland kam er nach Brescia, nach Mantua, Ferrara und Bologna; überall aber wollte er der große Prediger seyn, der das, was seine Bullen verbreiteten, auch durch seinen mündlichen Vortrag gäng und gäbe machte, bis er endlich in Perugia seinen festen Sitz nahm.

Nach seiner Abreise aus der Lombardie war im October 1251. K. Conrad, Friderichs Sohn, selbst in Italien angekommen, aber auch gleich in solche Hände gerathen, welche ihm wenige Liebe und wenig Zutrauen erwerben konnten. Er hielt sich nemlich an die Gibellinen, unter diesen aber am meisten an den Ezzelin, welcher gerade damals seine tyrannische Regierungsperiode angefangen hatte.

h) Eben derf. Lib. LIV. S. 92.

hatte. Der Ausbruch seiner Tyranney geschah mit Padua, wohin er auf einmal nicht mehr zurückgehen wollte. Ob der Paduanische Adel ihn über diese Stadt verdrießlich gemacht, oder ob er neue Nachstellungen entdeckt habe, davon hat man keine Nachricht, sondern man bemerkt nur, daß Ezzelin anfing grausam zu werden, oder daß ihm vielmehr sein Neffe Ansedisio, der Diener seiner Grausamkeiten, die blutigsten Menschenopfer verschaffte. Friderich war für ihn, so lange er lebte, ein Zuchtmeister; so bald er aber starb, erlosch alles moralische Gefühl von Religion und Anständigkeit, und Ezzelin zeigte sich als einen Mann ohne Gefühl. In Verona änderte er die Regimentsverfassung nach seiner Willkühr, erhob aber doch das Volk, oder die Plebejer, welche unter ihm offenbar zu vorzüglichen Rechten gelangten. In Padua hingegen begnügte er sich nicht damit, daß er den Adel einschränkte, sondern er und Ansedisio rotteten ihn mit der Mordkeule aus. Die vornehmsten Herren vom Adel wurden einer Verschwörung wider das Leben Ezzelins beschuldigt, und Ansedisio schickte die Caponegri in Ketten dem Ezzelin nach Verona zu, allwo Thomas Caponegro der Vater zu Tode gefoltert, hernach nach Padua geschickt, und ihm auf öffentlichem Platze der Kopf abgeschlagen wurde. Sein Sohn, um nicht entdecken zu müssen, was er verschweigen wollte, biß sich selbst die Zunge ab, und endigte sein Leben im Gefängnisse aufs schmerzhafteste. Einem andern Sohne des Thomas wurde in Padua ebenfalls der Kopf abgeschlagen, und nun kam die Reihe an die im größten Ansehen stehende Dalesmanninische Familie, welche Ansedisio aus den Kerkern von Angarano nach Padua bringen ließ, aber doch nicht so keck war, auf einen Tag über

alle

alle das Todesurtheil auszusprechen. Er versuchte es mit dem jüngsten Ubertello, und ließ diesem zuerst den Kopf abschlagen, und da sich von dieser mächtigen Familie kein Mensch rührte, so wiederholte er diese Scene mit seinen zwey andern Brüdern, ließ aber doch zu seiner Sicherheit alle seine Leute ins Gewehr treten. Die Reihe kam nun an alle Anverwandte des Dalesmaninischen Hauses, insonderheit den Wilhelm von Camposanpiero, der eine aus jener Familie zur Ehe hatte. Ansedisio gebot ihm im Namen Ezzelins, daß er sich von seiner Gemahlin scheiden sollte, weil die Dalesmanini Verräther des Reichs und Ezzelins wären, mit welchen er keine Gemeinschaft mehr haben könnte. Wilhelm mußte gehorchen, begab sich zum Ezzelin nach Verona, um zu hören, ob dis sein ernstlicher Wille wäre, wurde aber in die Gefängnisse von Angarano gesteckt, und darauf in Padua enthauptet. Aehnliche Auftritte geschahen in Vicenza und Feltre, weil man auch da Versuche machte, sich einem so grausamen Regimente zu entziehen. Weit sanfter regierte Alberich in Treviso, welcher eben dadurch seine Herrschaft erweiterte, weil alles, was seinem Bruder Ezzelin entlief, sich an ihn wandte und Sicherheit bey ihm fand. Er war daher auch bey dem Pabste und dem K. Wilhelm außerordentlich beliebt, und erhielt von diesem eine Schenkungsurkunde aller Ezzelinischen Güter und Castelle, welche der Pabst selbst bestätigte i). Ezzelin ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern reiste mit einem Corps Truppen auf allen seinen Gütern und Herrschaften herum, um seine Macht zu befestigen. Der Pabst

i) Cod. Ecelin. N. CXCV. CCI.

Pabst setzte ihm zwar noch einmal den 1 August 1251. als eine peremtorische Frist an, da er unter Anbietung eines sichern Geleits vor ihm erscheinen und sich unterwerfen sollte; er ließ alle Bewohner der Mark ermahnen, den Umgang mit Ezzelin als einem Ketzer zu meiden, und ihn auf keine Weise zu begünstigen, weil er sonst genöthigt seyn würde, einen Kreuzzug wider den Ezzelin und seine Anhänger kund zu machen. Allein Ezzelin wurde nur desto grausamer [k]). Alle Anverwandte der Camposanpieri, Weiber, Kinder, und Männer, wurden in die Gefängnisse gesteckt, Beschuldigungen und Anklagen ersonnen, Verbrechen erdichtet, ganze Familien ausgerottet, und die Gefängnisse so voll gepfropft, daß der grausame Ansedisio ein neues schaudervolles Gefängniß Malta, einen schrecklichen Thurm in Citadella anlegen ließ, welcher so vielen unschuldigen Menschen das Leben kostete. Mitten unter diesen schrecklichen Hinrichtungen war Ezzelin noch beständig auf Eroberungen bald im Gebiete und in der Stadt Lodi, bald im Mantuanischen bedacht, nirgends aber bekam er mehr Anhang als in Cremona.

K. Conrad glaubte zwar, daß er sich an niemand mit mehr Vortheil wenden könnte, als an den Ezzelin, aber damit gab er dem Pabste und allen Welfen voraus einen Vorwand an die Hand, ihm wenig Gutes zuzutrauen. Ezzelin empfing ihn in Verona mit großen Freudenbezeugungen und mit Achtung; er verband mit den wenigen deutschen Truppen, die Conrad mit sich führte, noch seine Truppen, und begleitete ihn bis jenseits des

k) S. die Briefe des Landrisio Crivelli Podesta' von Brescia an den Bonifazio Canossa, Podesta' von Mantua, bey Muratori Antiq. Ital. T. IV.

des Mincio, allwo Conrad in Goito eine Unterredung mit Cremona, Pavia, Placenz und andern Anhängern seines Hauses hielt. Die Lombarden gaben ihm die besten Versprüche, weil sie ihn bald von sich entfernt wünschten, um ohne ihn nach eigner Willkühr handlen zu können. Zum Unglücke fiel auch Conrads Ankunft gerade in die Zeit, da Rinald der Sohn des Markgrafen Azzo in Apulien starb. Einige Schriftsteller geben vor, Manfred habe ihn auf Conrads Befehl aus dem Wege geräumt. So wenig nun auch dieses Vorgeben sich erweisen läßt, so war doch dieser Todesfall keine Empfehlung für Conrad und sein Haus, desto mehr da er einen Vater seines Sohnes beraubte, der an der Spitze der Welfen stand, und dem der Pabst und K. Wilhelm geneigt waren. Conrad reiste am 4 Dec. 1251. von Verona ab, nahm unter beständiger Begleitung Ezzelins seinen Weg über Vicenza und Padua, und kam in Porto Naone an, allwo die Venetianer, welche eben so sehr seine Entfernung wünschten, ihn mit 4 Galeeren versahen und nach Apulien führten. Vor seiner Abreise hatte er seinen Anhängern in der Lombardie den Befehl gegeben, daß sie ein Heer sammlen sollten, über welches er den Ezzelin als Anführer verordnete. Aber eben dieses bewegte hernach auch die Welfen, den lombardischen Bund zu erneuen, welches den Ezzelin in beständiger Bewegung erhielt [1]).

1) Muratori Antiq. Ital. diff. 50.

§. 287.

Conrads Ankunft in Italien und fehlerhafter Plan. Ezzelins Grausamkeit und Tapferkeit. Conrad macht sich allgemein verhaßt, Manfred aber beliebt. Conrads Tod.

Conrad traf den Manfred in Apulien an, welcher bisher als Reichsregent sich mit vieler Weisheit betragen hatte. Dieser achtzehnjährige, schön gebildte, mit großen Gaben versehene Herr, hatte bisher so vieles geleistet, als sich je in seiner Lage erwarten ließ. Er hatte überall den K. Conrad als König ausrufen lassen, indessen die Statthalterschaft von Sicilien dem Prinz Heinrich Friderichs Sohn übergeben, und ihm den Peter Ruffo als seinen Staatsrath zugegeben, damit diese Insel bis zur Ankunft Conrads in Ordnung erhalten würde. In Apulien aber hatten sich bereits viele Grafen und Städte, und unter andern selbst Neapel für den Pabst erklärt, ja der Adel sprang haufenweise von Manfred ab, mehr aus Haß gegen den Markgrafen von Hohenburg, Manfreds zugeordneten Rathgeber, als gegen den Manfred selbst, welcher, weil er weder Geld noch Truppen genug hatte, in die größte Verlegenheit kam. In dieser Beklemmung schickte er dem Pabste Gesandte zu, und bat ihn, er möchte ihn als einen von seinem Vater zur Reichsregentschaft bestimmten Prinzen in seine Gnade aufnehmen. Der Pabst hatte sich auch hiezu nicht abgeneigt erklärt, und ihn versichern lassen, daß er ihm das Fürstenthum Taranto, dem Markgrafen von Hohenburg aber die Grafschaft Andria lassen wollte, wenn sie es als Lehen von ihm erkennen, und ihm und der römischen Kirche den Eid der Treue leisten, auch alles, was der Kirche gehör-

gehörte, abtreten wollten. Allein Manfred war viel zu ehrgeizig, als daß er dis alles bewilligt hätte, was er als Reichsregent zu bewilligen nicht einmal befugt war. Er griff also zu den Waffen, und nahm einige Städte mit Gewalt ein, gebrauchte aber überall große Mäßigung, und zeigte erst alsdann, wenn es die Nothwendigkeit erfoderte, Entschlossenheit, Tapferkeit und Großmuth. Wenn man die Handlungsart des Pabstes mit der Handlungsart Manfreds vergleicht, so wird man sich leicht überzeugen können, wie weit Manfred dem Pabste an persönlichen edlen Gesinnungen überlegen war: allein religiose Meinungen erhöhten alle auch niedrige und leidenschaftliche Gefühle zur Würde der Religion, und Innocentius IV. glaubte nach der Ueberzeugung, deren er damals fähig war, das Reich sey wegen Friderichs II. Sünden der Kirche anheim gefallen. Diese Ueberzeugung war auch bey ihm so stark, daß, als Conrad bey ihm um die Belehnung mit Sicilien und Apulien anhielt, er ihm sowol dieses als das Gesuch der kaiserlichen Würde wegen der Sünden seines Vaters abschlug. Da nun dem Conrad nichts übrig blieb, als daß er mit seinen deutschen Truppen einen Versuch in Apulien selbst machte, so ward er, als er in Siponto ankam, mit aller Achtung vom Manfred empfangen. Conrad ließ nicht nur den Manfred zugleich mit sich seinen Einzug in Siponto halten, sondern lobte auch seine Weisheit und bevollmächtigte ihn, in allen Stücken seine Stelle zu vertreten. Allein die innere Ueberzeugung Conrads, daß ihm Manfred an Gaben unendlich überlegen war, ließ keine lange Uebereinstimmung der Gemüther vermuthen, und zum Unglücke gab noch Conrad dem Matthäus Ruffo zu vieles Gehör, einem Manne, der sich

unter Friderich II. von den niedrigsten Stufen bis zur höchsten Würde geschwungen hatte, und der immer ein Feind Manfreds gewesen war, weil er als ein vom K. Friderich II. erklärter Statthalter von Sicilien einem so jungen Herrn, als Manfred war, weit vorzugehen glaubte. Conrads Plan war noch überdis in so fern fehlerhaft, weil er in der Lombardie zu wenig sich auf seinen Anhang verlassen konnte, indem selbst die Gibellinen mehr auf ihren eignen, als seinen Vortheil bedacht waren, folglich dem Pabste die ganze Welfische Macht zu Gebote stand. Der neue Lombardische Bund, so wie er in Brescia im Jahr 1252. zusammentrat, bestand aus den Städten Mayland, Alessandria, Brescia, Mantua, dem Markgrafen von Este, der Stadt Ferrara, dem Alberich von Romano, aus Bologna, Modena, Parma, den Landesverwiesenen aus Placenz, Reggio und Cremona, folglich aus Städten der Lombardie, der Trevisaner Mark und Romagna, und dazu stellte auch der Pabst sein Contingent. Dis war ein sehr mächtiger Damm, den der Pabst nicht nur dem K. Conrad, sondern auch den andern Gibellinen und dem Ezzelin insonderheit entgegensetzte. Ezzelin suchte zwar diese Macht zu zerstreuen, allein was er that, das that er für sich und zu seinem Vortheile, ohne sich dabey sehr um Conrads Wohl zu bekümmern. Je mehr also der Pabst ihm mit dem Banne zu Leibe ging, desto grausamer ward er gegen die unglücklichen Bürger von Padua und Verona [m]), wozu er frey-

m) Rolandinus. Monachus Patavinus. Parisio da Cereto. Bey Rolandino in Chron. Potest. Patavin. steht ausdrücklich: Facta est tertia conspiratio contra Ecelinum, wovon die Welfischen Schriftsteller schweigen.

freylich durch eine neue Verschwörung der Paduaner wider ihn neuen Vorwand bekam. Eine neue Erfindung von grausamer Rache, welche man dem Ansedisio, dem Neffen Ezzelins, zu danken hatte, war jene, da er nicht nur die Eltern enthaupten, sondern auch ihre Söhne blenden und entmannen ließ. Die Hinrichtungen währten ein ganzes Jahr über, und kein Tag verging, wo man nicht diesen oder jenen ins Gefängniß führte. Jeder Brief, der von Rom kam, war ihm verdächtig, und dis kostete eine Menge Mönche das Leben. Wer daran Theil hatte, oder es nur beschuldigt wurde, der lief Gefahr, geschleift, verbrannt, gemartert, und wenn es noch gelinde ging, geköpft zu werden. Diese Grausamkeit setzte den Ezzelin zween Fällen aus, welche die sonderbarsten in dieser Art sind. Zween Brüder aus einer adelichen Familie wurden gebunden in den Pallast zu Verona geführt, zu einer Zeit, da Ezzelin gerade am Mittagessen saß. Da sie aus vollem Halse schryen, daß weder sie noch ihre Voreltern Verräther und Rebellen Ezzelins und des Reichs gewesen seyn, so stand er auf, lief ihnen entgegen und gab ihnen Verweise, und schalt sie als Verräther. Hierüber gerieth einer derselben, Monte genannt, in eine so heftige Raserey, daß er über den Ezzelin herstürzte, ihn zu Boden warf, auf ihn sich hinlegte, und ihn aussuchte, ob er nicht sein Messer bey ihm finden könnte, um ihn damit todt zu stechen. Da er es nicht fand, so zerfleischte er ihm mit den Zähnen sein Gesicht, faßte ihn beym Halse an, und drosselte ihn so stark, daß er ihn wol würde erstickt haben, wenn nicht Jacob, ein Sohn des Grafen Schinella, dazugekommen wäre und den verzweifelten Menschen mit seinem Degen durchgebohrt hätte. Ezzelin war aber

so übel zugerichtet, daß er sich lange nicht mehr öffentlich sehen lassen konnte [n]). Einige Tage hernach wurde ein Fremder angehalten, der mit aller Gewalt sich ebenfalls dem Ezzelin, als er zu Tische saß, nähern wollte, unter dessen Kleidern man einen Dolch versteckt fand. Man zog ihn ein, spannte ihn auf die Folter, man konnte aber nicht von ihm herausbringen, wer er war, noch wer ihn geschickt hätte, ja er schien nicht einmal die Sprache zu verstehen, in der man mit ihm sprach [o]). Er wurde lebendig verbrannt, ging aber seiner Strafe ganz freudig entgegen. In solcher Tyrannen Hände fiel Italien, nachdem es für seine Freyheit so vieles Blut vergossen hatte. Da aber Tyrannen die Sache der Gibellinen nicht empfehlen konnten, so hatten die Welfen wenigstens den besten Schein für sich, wenn sie sich solchen Tyrannen widersetzten, und der Pabst konnte es sich zum Verdienste rechnen, daß er für die Freyheit der Italiäner sorgte, auch wenn es im Grunde Selbstsucht war. Conrad konnte es daher, so lange er mit Ezzelin und seinen Freunden verbunden war, nie bey der Nation dahin bringen, daß sie Vertrauen zu ihm oder auch nur eine gute Meinung von ihm hatte. Er handelte auch meistens so unklug, daß er seiner Sache nie keinen guten Anstrich geben konnte. Er nahm dem Manfred, den seine Nation mehr liebte als ihn, sein Fürstenthum Taranto und andere Besitzungen; er belegte die Tarantiner mit unerträglichen Lasten, und machte sie zu armen Leuten, um den Manfred zu schwächen; er unterdrückte

das

n) Rolandino nennt beide Brüder: Ezzelins Dolch kam durch Zufall in die Hände des Graf Marc. Ant. Savorgnano als eine Antiquität.

o) Daher hielt man ihn in jenen Zeiten schon für einen vom Alten vom Berge gesandten Assassinier.

das Haus Lancia, das unter seinem Vater im größten Ansehen gestanden war, und das sich wahre Verdienste um das Reich erworben hatte. Und Manfred betrug sich bey allen Beweisen einer kleinlichen Eifersucht ganz gelassen, blieb in den Schranken der Mäßigung und begleitete den Conrad auf allen seinen Feldzügen, welche er wider die Grafen von Aquino, die Städte Capua und Neapel und die päbstlichen Anhänger führte. Auch er bediente sich der Saracenischen Truppen von Nocera zwar mit Vortheil, aber wider die Eingebohrnen des Landes, welches ihn unmöglich beliebt machen konnte. Capua leistete ihm nur schwachen Widerstand, Neapel aber verließ sich zu viel auf die päbstlichen Zusicherungen von Hülfsvölkern, und mußte nicht nur eine sehr harte Belagerung ausstehen, sondern sich endlich auf Gnade und Ungnade ergeben. Anstatt aber gegen eine so wichtige Stadt mit Großmuth zu handlen, gab er den grausamen Befehl, daß man alles niederhauen sollte, was die Waffen gegen ihn geführt hätte. Man plünderte die Stadt auf die grausamste Weise, man riß die Mauren nieder, man wüthete gegen die unglücklichen Leute, welche schon von Friderichs II. Zeiten her den Haß des Hofes wider sich hatten. Aber zur größten Verwunderung aller waren gerade die Saracenen diejenige, welche am leutseligsten handelten, indem sie sich selbst über den Greuel der Verwüstung entsetzten, vielen Einwohnern das Leben schenkten, und sie in ihren ganz besondern Schutz nahmen. Conrad konnte unmöglich durch diese Wege, die er einschlug, sich Zutrauen und Liebe erwerben, und davon erhielt er auf der Reichsversammlung von Melfi, die er um Weihnachten 1252. anstellte, Beweise genug. Je härter Conrad sich betrug, desto

milder handelte Manfred, der sich dadurch unvermerkt die Zuneigung der Großen sowohl als des Volks erwarb. Was aber den Conrad vollends verhaßt machte, das war der Tod des Prinzen Heinrichs. Sein Vater hatte ihn in seinem Testament zum Könige von Jerusalem eingesetzt, und wenn Conrad ohne männliche Erben mit Tode abginge, zu seinem Nachfolger verordnet. Dieser hoffnungsvolle Prinz war erst etwa 15 Jahre alt, und Manfred hatte ihn, ehe Conrad nach Italien kam, nach Sicilien geschickt, weil er glaubte, daß sich die Einwohner durch die Gegenwart des Bruders vom Könige leichter im Gehorsam halten lassen würden. Als der junge Prinz seinen Bruder in Melfi besuchte, ward er allda krank und starb an Gifte. Bedenklich mußte es auffallen, daß ein so liebenswürdiger Prinz so schnell dahin starb. Wer ihm aber den Gift habe reichen lassen, darüber ist kaum eine befriedigende Antwort zu erwarten. Aeltere Schriftsteller, welche wenigstens das Ansehen der Parteylosigkeit sich geben wollen, z. B. Matthäus Paris, versichern, Conrad sey über diesen Todesfall äußerst bestürzt gewesen, und legen die Schuld auf einen gewissen Johannes Mauro, der den Heinrich vergiftet und vollends erdrosselt habe. Noch andere behaupten blos, Conrad habe von dieser Zeit an alle Heiterkeit des Gemüths verlohren p), welches sich übrigens sehr leicht erklären läßt. Noch ein neuerer, sonst sehr geschätzter Schriftsteller q) be-

p) Rinaldi, z. J. 1254. n. 43. und die bey ihm angeführte Quellen.

q) *Costanzo* Istor. del regno di Napoli L. I. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen, daß wir aus Sicilianischen Quellen mehrere Aufklärung dieses Theils der

behauptet, Conrad sey nach den Schätzen seines Vaters, welche größtentheils in Sicilien verwahrt gewesen, lüstern gewesen, und habe vorgegeben, sein Vater habe dieses Reich nicht von Apulien trennen sollen. Dem sey wie ihm wolle, so ward Heinrichs Tod allgemein bedauert, und selbst Innocentius IV. war darüber betreten, weil er ihm gern eine seiner Nichten zur Ehe gegeben und auf diese Weise ihn gern auf seine Seite gelenkt hätte. Conrad mag auch über Heinrichs Tod noch so betrübt gewesen seyn, so ward seine Regierung dadurch nicht gelinder, sondern die Städte in Apulien wurden vielmehr mit unausstehlichen Abgaben und Frohndiensten beladen, und wenn sie nicht bezahlten, was Conrad wollte, so bekamen sie nicht nur militärische Execution von Deutschen und Saracenen, sondern viele wurden auch geplündert, und es wäre vielleicht noch ärger ergangen, wenn nicht Manfred den weitern Verheerungen gesteuert hätte. Der Pabst war also wieder in dem Falle, daß, wenn er sich dem Conrad widersetzte, er für die Rechte der Menschheit sprach, und das Nationalgefühl rechtfertigte ihn in der Meinung der Unterthanen, wenn er ihm einen rechtlichen Tag ansetzte, da Conrad vor ihm erscheinen und sich wegen der ihm zur Last gelegten Verbrechen entschuldigen sollte. Conrad schickte auch seine Abgeordnete auf die bestimmte Zeit an den Pabst, welcher die angesetzte Frist verlängerte, die Entschuldigung wegen Heinrichs

der Geschichte erhalten könnten, und Herr Daniel wird durch eine sorgfältige Sammlung der Urkunden und kritische Bearbeitung Neapolitanischer und Sicilianischer Quellen der gelehrten Welt einen großen Dienst leisten, wo sichs erst zeigen wird, ob? und wo? und in wie fern? dem Matthäus Paris getraut werden kann.

richs Tod anhörte, übrigens aber viele Mäßigung gebrauchte, weil ihm doch bange dabey war, Conrad möchte ihm selbst zu Leibe gehen, in welchem Falle er zu wenig gefaßt schien. Allein Conrads Tod entledigte ihn dieser Sorge. Er starb am 21 May 1254. ohnfern Lavello, wo er mit seinem Heere im Felde war, und man schrieb auch seinen Tod dem Gifte zu. Welfische Schriftsteller legen es dem Manfred zur Last, gegen welchen selbst Conrad auf dem Todtenbette keinen Verdacht hatte, indem er ihm seinen jungen Prinz Conradin zu seiner Aufsicht empfohlen hat. Diesen Prinzen hatte ihm seine Gemahlin Elisabeth eine Bayrische Prinzessin erst am 23 März 1252. gebohren, und Conrad hätte keinen Anstand genommen, den Manfred als Reichsregenten und Vormünder zu ernennen, wenn nicht Manfred selbst aus Klugheit diese Würde abgelehnt und den Markgraf Bertold von Hohenburg empfohlen hätte, weil er wol voraussah, daß dieser Markgraf dazu die Tüchtigkeit nicht hatte. Eben dieselben Welfischen Schriftsteller lassen auch den Conrad wie seinen Vater ohne Beicht und Lossprechung sterben, und erzählen uns, daß sein Leichnam in die Kirche von Messina gebracht worden, welche aber durch die Menge von Wachskerzen entzündet und eingeäschert worden sey [r]).

§. 238.

r) Rinaldi hat daher die witzelnden Verse der Welfen gesammelt, die sie auf Conrads Leiche gemacht haben:

Funere Conradus caruit *tumuloque rebellis:*
Utraque namque negat munera religio.

Auf sein Grabmal soll gesetzt worden seyn:

Imperio praestans forma Conradus & annis
Pro meritis cineres dat Tibi Zanca suos.

§. 238.

Schwankende Oberherrschaft des Pabstes in Rom. Innocentii IV Plane auf Apulien und Sicilien. Sein Vormundschafts-Recht. Manfreds Reichsregentschaft. Einzug des Pabstes im Reiche. Der verfolgte Manfred findet bey den Saracenen Schutz.

Innocentius IV. hatte jetzo desto mehr Ursache alle Behutsamkeit zu gebrauchen, und seinen eigenen Angelegenheiten sowohl als der Lombardie mehr Festigkeit zu gewähren, weil er doch immer noch den großen Plan in seinem Busen nährte, auf irgend eine Weise Beherrscher von Sicilien und Apulien oder wenigstens von den ansehnlichsten Stücken dieser Reiche zu werden. Was seine eigene Angelegenheiten betrifft, so war er mit den Römern noch lange nicht auf einem solchen Fuß, daß er darauf hätte bauen können. Selbst unter dem Adel waren noch manche Anhänger Conrads und des Schwäbischen Hauses, und seine militärische Lüsternheit nach Truppen konnte wenigstens in Rom auch durch seinen Besuch, den er der Stadt machte, nicht befriedigt werden. Vielmehr wollten die Römer von ihm wegen der ansehnlichen Summen, die sie ihm geliehen und auf die Vertheidigung der Stadt wider den Kaiser verwandt hatten, schadlos gehalten seyn. Ja sie machten ihm öffentliche Vorwürfe über sein flüchtiges und unstätes Leben, da er seine Schaafe verlasse, an welche er von Rechtswegen gebunden sey, nicht, wie andere Bischöfe, bey seiner Gemeinde bleibe, nur immer dem Gelde nachstrebe; es wisse es ja, sagten sie, die ganze Welt, daß er nicht Bischof von Lyon, nicht von Perugia, nicht von Assisi, nicht von Anagni sey; wenn ihm die von Assisi

noch

noch längern Aufenthalt gestatteten, so würden sie es mit ihrer Stadt eben so machen, wie sie es ehemals mit Ostia, Porto, Tusculum, Albano, Sabina und Tivoli gemacht hätten; durch seine Abwesenheit verlöhren sie große Summen an Hausmiethen, Waarenverschluß, Interessen, Provisionen u. d. Der Pabst kam darüber in ein so verdrießliches Gedränge, daß er den Senator Brancaleo ab Andalo, einen strengen Mann, der sich in Rom ein außerordentliches Ansehen erworben hatte, um Beystand bitten mußte, der ihm auch Ruhe verschaffte, aber ihn auch zugleich durch die Erfahrung belehrte, wie unzuverlässig annoch seine Herrschaft über Rom sey, wie wenig er das Vermögen, die Sicherheit und die Rechte der Bürger antasten dürfe, wie sehr alles vom Senator und dem Volke abhange, und daß, wenn er Truppen ausheben und sammlen wollte, er Rom schlechterdings nicht zum Werbeplatze wählen dürfte. In der Lombardie währten die Gährungen immer fort, nur daß jetzo immer mehrere Städte ihre eigene Tribunen oder Dictatoren aufwarfen, und ihre Verfassung aus Aristocratie und Democratie in Monarchien verwandelten. Obert Pelavicino ward im Jahr 1253. auf diese Weise Herr von Cremona und Piacenza, Gilbert von Correggio ward von Parma als Herr gewählt, welche über Krieg und Frieden, Bündnisse und Abgaben, Staats- und bürgerliche Angelegenheiten verordneten. Nebenher breitete sich die päbstliche Macht durch die Inquisitionsgerichte immer weiter aus, und wenn auch schon einige Inquisitionsrichter todtgeschlagen wurden, so begünstigte doch der Pabst ihre Macht ganz vorzüglich, und stellte Theorien auf, welche nur rohen Völkern und verwilderten Nationen angemessen

seyn

seyn können, von selbst aber zerfallen müssen, so bald mütterliche Aufklärung für Menschenpflege sorgt. Beschuldigungen von Ketzereyen, deren innere Beschaffenheit man nicht einmal deutlich erklären konnte, waren nach den Begriffen jener Zeit etwas so abscheuliches, daß man auf Oerter, welche deswegen verdächtig waren, Abgaben legte, worüber man sich mit den Inquisitoren vergleichen mußte [s]). Was man damals verdauen konnte, und was so offenbar einem fremden Herrn ein neues Besteurungsrecht unvermerkt gewährte, das war am Ende Plackerey der Unterthanen, und ein Mittel, vieles Geld in die päbstlichen Cassen zu leiten. Wann aber auch Innocentius IV. ein großer Meister in solchen Theorien war, so war es ihm doch nicht möglich, durch sich selbst die Ruhe so wieder herzustellen, wie er es zur Beförderung der großen Plane wünschte, die ihm im Kopfe herumgingen. Er schickte seine Legaten nach der Lombardie und nach der Mark, um zwischen den Städten Friede und Eintracht zu stiften, und schon dieser Schritt erregte Mißtrauen beym Alberich von Romano, welcher den Legaten erklären ließ, sie sollten sich hüten, nichts zu thun, was der Verordnung K. Wilhelms, die der Pabst bestätigt habe, Nachtheil bringen könnte, die Güter Ezzelins seyn ihm dadurch zuerkannt worden, und diese würde er sich auch nicht nehmen lassen [t]). Er schrieb deswegen an den Pabst selbst, erhielt aber von ihm neue Zusicherungen, daß der anzustellende Congreß nicht zu seinem Nachtheile gereichen sollte. Und in der That war an keine Aussöhnung der Städte und Ezzelins zu gedenken, in-

s) Giulini B. LIV. S. 113.

t) Cod. Ecelin. N. CCXI.

indem dieser mit seinen schrecklichen Executionen immer fortfuhr, und erst neulich der Abt Arnald von S. Giustina, der acht Jahre im Kerker von Asolo gesessen, zum Schrecken des Pabstes in demselben gestorben war. Innocentius IV. entwarf daher im Jahr 1254. ein Breve an die Inquisitoren in der Lombardie und in der Mark Genua, mit dem Befehle, den Unterthanen einen Kreuzzug zur Ausrottung aller derjenigen vorzuschlagen, welche als Ketzer die Kirche beunruhigten; nur sollten sie den Ezzelin, den Pallavicino und andere ihrer Art nicht zulassen, welche ohne gegebene Sicherheit wegen der Zukunft zu keiner Zeit vom Banne losgesprochen werden sollten. Damit legte er einen Plan an, durch welchen die Lombarden beschäfftigt wurden, wenn er seine Absichten auf Neapel ausführen wollte. Um die Römer hatte er nicht Ursache sich so sehr zu bekümmern, weil sein Plan so angelegt war, daß mit der geschwächten Macht eines Kaisers und mit dem Umsturze des Schwäbischen Regentenstammes die Anhänglichkeit der Römer an die Kaiser von selbst fallen mußte, so bald sie in der Nähe niemand mehr hatten, auf dessen Unterstützung sie rechnen konnten. Sie führten indessen ihre Kriege mit den Städten, die sie zum Sprengel ihrer Gerichtsbarkeit zählten, wandten sich aber am Ende dennoch an den Pabst, wenn sie einen rühmlichen Frieden suchten, und so ward nach und nach in dieser Epoche die Oberherrschaft des Pabstes über Rom gegründet, weil nemlich Pabst und Volk in einem gemeinschaftlichen Puncte ihres wechselseitigen Interesse übereinkamen. Nach diesen Zurüstungen konnte Innocentius IV. seine Absichten immer deutlicher entwickeln, welche er auf Apulien und Sicilien hatte. Berthold, Markgraf von Hohenburg, hatte gleich

nach Conrads Tode Besitz von Friderichs Schätzen in Sicilien genommen, aber auch Gesandte an den Pabst geschickt, durch welche er den Conradin seinen Mündling der Gnade des Römischen Stuhls empfahl, und dadurch alles aus dem Wege zu räumen suchte, was ihn an der Nachfolge in Sicilien hindern könnte. Innocentius IV. erklärte gleich, daß man ihm vor allen Dingen das Königreich Sicilien überlassen müßte, um als höchster Vormünder seinen Mündling, wenn er zu reifern Jahren käme, wegen seiner Rechte auf Sicilien, wenn er deren hätte, befriedigen zu können. Alle weitere Unterhandlungen mit Berthold brach er ab, vernichtete das Testament Conrads, und foderte den Berthold als einen ungerechten Besitzer des Reichs vor seinen Richterstuhl. In einem besondern Breve u) bestätigte er dem Conradin das Königreich Jerusalem, das Herzogthum Schwaben, und andere Rechte, er möchte sie in Sicilien oder an andern Orten haben, erklärte aber auch, daß alle Baronen und Unterthanen des Königreichs Sicilien dem Pabste und der Römischen Kirche den Eid der Treue leisten sollten, ohne dadurch die Rechte Conradins zu verletzen. Er hielt in Rom eine öffentliche Rede an das Volk, empfahl die jetzigen Angelegenheiten der Kirche, und schickte überall Befehle an die Welfischgesinnten Staaten aus, damit man Truppen zu seinen Diensten anwürbe und ihm zuschickte. Der Cardinal Wilhelm wurde als Legat nach Sicilien vorausgeschickt, mit einer ganz ungewöhnlichen Vollmacht, Gelder von Römischen und andern Kaufleuten aufzunehmen, und dagegen Schlösser und Grundstücke der Rö-

u) Rinaldi z. J. 1254. n. 47.

Römischen Kirche und anderer angränzenden Oerter, wie auch des Königreichs Sicilien, zu verpfänden, die Einkünfte aller und jeder erledigten Kirchen in Sicilien in Beschlag zu nehmen, selbst die Einkünfte besetzter und unerledigter Kirchen, wenn ihm die Prälaten und Aebte nicht so an die Hand gehen wollten, wie er es verordne, für sich zu erheben, Collecten und Auflagen im Reiche auszuschreiben, Münzen zu prägen, Friderichs und seiner Söhne Anhänger zu enterben, wenn sie sich nicht gleich nach seinen Befehlen bequemen wollten, alle veräußerte Krondomainen zu widerrufen, alle Verräther der Kirche ihrer Lehen zu berauben und sie den Verehrern der Kirche zu übertragen. In einem Schreiben an die Reichsprälaten verordnete er noch, daß man allen Geistlichen und Weltlichen ihre Aemter, Einkünfte und Zehenden, die sie von der Kirche bezögen, entreißen sollte, wenn sie nicht von der Partey des Schwäbischen Hauses abständen.

Schon fingen einige Baronen des Reichs an, den Lockungen des Pabstes Gehör zu geben, und der Markgraf Berthold fühlte sich nun außer Stande, die Reichsregentschaft zu verwalten. Er veranstaltete demnach eine Zusammenkunft der dem Schwäbischen Hause getreuen Baronen, welche in seiner Gegenwart den Manfred inständig baten, die Reichsregentschaft selbst zu übernehmen. Manfred machte verstellte Schwierigkeiten, nahm aber endlich den Antrag an, und ließ sie sich einen Eid schwören, daß sie ihm als Reichsregenten, so lange Conradin lebte, gehorchen, wenn er aber bereits mit Tode abgegangen wäre, welches man wegen seiner Entfernung nicht wissen könnte, oder wenn er noch in der Folge ohne Kinder sterben sollte, ihn als König und Herrn er-

kennen wollten. Es hatte ihm zwar Bertold die Zusage gethan, daß er ihm die königlichen Schätze übergeben wollte, aber sein Wort nicht gehalten; Manfred hatte also kein Geld, verkaufte aber augenblicklich seine Kostbarkeiten und Silbergeschirr, und bezahlte damit die deutschen Truppen, welche ihm sonst davongelaufen wären. Diese neue Scene veränderte im Plane des Pabstes nicht das mindeste, vielmehr brachen die durch ihn angesponnene Empörungen in Apulien und Sicilien mit Macht aus, und schon liefen Monitorien wider den Berthold von Hohenburg, wider den Manfred, den Prinz Friderich von Antiochien und andere Anhänger des Schwäbischen Hauses aus, denen die wirklichen Censuren bald nachfolgten. Trunken vor Freude überschrieb Innocentius IV. dis alles dem K. Wilhelm, und setzte die Unterhandlungen mit dem Peter Ruffo in Calabrien fort, der ebenfalls von der Schwäbischen Partey abgefallen war. Alles schien sich für den Pabst zu erklären. In diesem Gedränge half sich Manfred mit seiner Verstellungskunst, und mit derselben führte er auch den alten und in der Verstellungskunst selbst grau gewordenen Pabst hinter das Licht. Manfred stellte sich, als ob er die Autorität des Pabstes erkenne, er gab ihm die süßesten Worte, er empfahl ihm seinen Mündling, ja er erklärte, daß, wenn es dem Pabste gefällig wäre, die Regierung selbst zu übernehmen, so mache er sich eine Freude daraus, den h. Vater im Reiche selbst aufzunehmen, und auf diese Weise könnte der Pabst, jedoch mit Vorbehalt der Rechte Conradins und Manfreds, seinen Einzug im Reiche halten. Innocentius IV. war über diese Wendung so Wonnevoll, daß er dem Manfred das Fürstenthum Taranto, die Grafschaften Gravina

und Tricarico, samt der Herrschaft Monte Sant-angelo, bestätigte, die Grafschaft Andria noch hinzufügte, und im Consistorio der Cardinäle den Gualvano Lancia, dem Oheime und Bevollmächtigten Manfreds, durch Ueberreichung eines Ringes mit allen jenen Lehen belehnte, die Censuren aufhob, und ihm seinen Schutz zusagte, ja er verordnete den Manfred als seinen unmittelbaren Statthalter in diesen Provinzen vom Faro an bis an den Fluß Sile, und von diesem an durch das Gebiet von Benevent und die Grafschaft Molise, das Justitierat von Abruzzo allein ausgenommen, mit einem jährlichen Gehalte von 8000 Unzen Goldes [r]). Der Pabst hielt am 9 October 1254. seinen Einzug in das Reich, und Manfred mit den Reichsbaronen kam ihm entgegen, hielt ihm den Steigbügel und führte ihn über den Garigliano. Sein Cardinallegat Wilhelm war mit dem Heere vorausgezogen, und hatte den Huldigungseid eingenommen, den er zwar auch vom Manfred verlangte, aber eine abschlägige Antwort erhielt, weil es dem Vertrage zuwider war. Manfred war über seine und Conrads Rechte sehr wachsam, kam aber gar bald in große Gefahr, und mußte wegen der Nachstellungen der Cardinäle und anderer Feinde sich nach Acerra flüchten, weil einer der stolzesten Feinde Manfreds, Borello, der ihn beschimpft hatte, aber ohne Manfreds Schuld, welches ihm der eigene Neffe des Pabstes bezeugen mußte, ermordet worden war. Dieser Vorfall ward zum Vorwande gebraucht, dem Manfred wehe zu thun. Der Markgraf Berthold von Hohenburg vertheidigte nicht nur seine Unschuld nicht, sondern suchte ihn vielmehr bey dem Pabste anzuschwärzen, so daß er vom Pabste nicht einmal sicher

r) Eb. das. z. J. 1254. n. 57—60.

sicher Geleit erhalten konnte. Verlassen von den Deutschen, welche man ihm schon in Capua angehalten hatte, vom Pabste selbst gedrückt, von Berthold aufs schändlichste verleumdet, und in Gefahr, wenn er zum Pabste ginge, entweder in Verhaft gesetzt und alles des Seinigen beraubt, oder des landes verwiesen, oder gar hingerichtet zu werden, fand er Schutz und Zuflucht bey den Saracenen in Nocera. Sie waren über Manfreds Schicksale so gerührt, daß sie Leib und Leben für ihn anboten. Und von diesem Augenblicke an, da er Nocera erreichte, änderte sich auch sein ganzes Schicksal. Er nahm allda vom königlichen Pallaste Besitz, berief das Volk zusammen, und eröffnete ihm den Gang seiner widrigen Begegnungen. Alles war voll Freude, huldigte ihm, und versicherte ihn einer unverrückten Treue. Zu seinem größten Glücke fand er in Nocera die Schätze Friderichs II, Conrads, des Markgrafen Oddo und des Johannes Moro y). Da es ihm nun nicht an Gold und Silber und Edelsteinen, noch an Waffen fehlte, so bekam er gar bald starken Zulauf, indem selbst vom Heere des Cardinallegaten alles davonlief und zur Fahne Manfreds eilte. Furcht vor ihm verbreitete sich über das ganze Land, und nun fingen sowol der Markgraf Berthold als der Cardinallegat an, wieder Aussöhnungsplane aufs Tapet zu bringen, welche sich alle fruchtlos zerschlugen. Er rückte mit seinen Völkern zu Felde, erfocht bey Troja einen Sieg über seine Feinde, den er noch mit großer Mäßigung gebrauchte, indem er weder seinen Soldaten das Plündern erlaubte, noch den Pallast in Troja an-

y) Von diesem sagte man, daß er den Conrad aus dem Wege geräumt hätte. Die Saracenen hieben ihn, so bald sie ihn zu Gesicht bekamen, nieder.

greifen ließ, wo er alle die Herren vom Päbstlichen Heere hätte gefangen nehmen können. Alles lief nun davon, die Cardinäle und Geistlichen retteten sich mit einer schleunigen Flucht, und das Land stand dem Sieger offen. Der Pabst selbst hatte dieses Treffen nicht mehr erlebt, sondern war schon am 7 Dec. in Neapel gestorben, allwo er auch begraben wurde. Man kann ihn mit Recht unter die großen Päbste zählen, man mag ihn von Seiten seiner Gelehrsamkeit oder der Kühnheit und Geistesstärke betrachten. Sein Pontificat, das 11 Jahre 5 Monat 14 Tage währte, zeichnete sich durch große Begebenheiten aus, wozu die Umstände der Zeit und die Gährung der Italiänischen Nation den meisten Anlaß gaben i).

§. 239.

Alexanders IV. Wahl. Manfreds unterlassene Gehorsams = Gesandtschaft. Untreue des Peter Ruffo gegen das Schwäbische Haus.

Die Cardinäle schritten am 12 December 1254. in Neapel zur Wahl eines neuen Pabstes, welche den Rainald, Bischof von Ostia, aus der mächtigen und ansehnlichen Familie der Grafen von Segni, oder des Hauses Conti, traf. Er wurde dem Volke mit dem Namen Alexander IV. kund gemacht und am 21 December als Pabst gekrönt. Er hatte seine Bildung von seinem Oheim Gregor IX. erhalten, und sich auf diese Weise vollkommene Kenntniß von allen Staatsangelegenhei-

i) Nicolaus de Jamsilla de rebus gestis Fed. II. bey Muratori S. R. I. T. VIII. ist hier brauchbare Quelle, aber ganz für den Manfred eingenommen.

heiten erworben, welche damals in Bewegung waren. Manfred fuhr in seinen Eroberungen fort, und manche Städte ergaben sich ihm freywillig. Weil aber doch noch manche Provinzen dem päbstlichen Hofe anhingen, so mußte man vor allen Dingen die Gesinnungen des neuen Pabstes ausspähen, welche Rolle Gualvano Lancia, Manfreds Oheim, übernahm. Er stellte sich, als ob er Manfreds Feind wäre, bis er von allem gründlich belehrt war, was man wider seinen Neffen im Sinne hätte. Alsdann erst verließ er Neapel unter dem Vorwande, daß er auf sein Schloß Tulle gehen wollte. Er erhielt allda Abgeordnete von den Saracenen, welche ihn belehrten, was indessen mit Manfred vorgegangen sey, und nahm Besitz von Acerenza. Manfred war äußerst erfreut, seinen Oheim wieder um sich zu haben, weil er sich auf dessen Treue und Erfahrung in allen Stücken verlassen konnte. Er ward auch bald Meister von ganz Apulien, nur einige wenige Stücke in Terra d'Otranto ausgenommen, erregte aber Aufsehen am päbstlichen Hofe, da er, um sich keines Kleinmuths im Betragen gegen den Pabst schuldig zu machen, es gänzlich unterließ, dem Alexander IV. eine Gehorsamsgesandtschaft zuzuschicken. Alexander und seine Cardinäle ließen ihm durch seinen Schwager den Grafen Thomas von Acerra und den Richard Filangeri, die sie an ihn schickten, ihr Befremden hierüber zu erkennen geben; worauf er aber erklärte, daß er unter keiner andern Bedingung Friede mit dem Pabste schließen würde, als daß das ganze Königreich dem K. Conrad II. verbleiben, Manfred aber indessen Reichsverweser seyn sollte; weiter würde er auch nichts bewilligen können, als höchstens einige Erhöhung des Zinses. Während dieser Unter-

handlung kam ein Bischof als der zweyte Bote des Pabstes an, der ihm ankündigte, er sollte auf Lichtmeß am Päbstlichen Hoflager sich einstellen, und allda wegen Ermordung des Borello und wegen Vertreibung des päbstlichen Legaten und Heeres aus Apulien sich verantworten. Auch hierauf antwortete Manfred mannhaft, am Tode des Borello habe er keine Schuld, und wenn er die Sache seines Mündlings vertheidige, so sehe er nicht ein, wie er dadurch der Römischen Kirche ein Leid zufüge. Endlich kam der dritte päbstliche Abgeordnete, welcher ganz im sanften Tone sprach, daß er wegen des wahren Wohls und um Manfreds Ehre zu befördern abgesandt worden sey. Manfred schickte auch endlich Abgeordnete nach Neapel, welche aber manche Schwierigkeit fanden, weil Manfred indessen seine Eroberungen fortsetzte, und unter andern Guardia de' Lombardi, einen Platz bezwang, der zur Grafschaft Andria, folglich zum vertragsmäßigen Eigenthum Manfreds gehörte. Hierüber murrte der päbstliche Hof, weil es ihm bange ward, Manfred möchte, wenn er in Terra di Lavoro einrückte, den ganzen päbstlichen Hof und das Heer desselben aus diesen Gegenden hinwegdrücken. Dis hätte auch leicht geschehen können, wenn nicht Manfred für nöthiger gefunden hätte, bey Brindisi und in Terra d' Otranto seinen Feinden Einhalt zu thun. Nachdem nun auch der Pabst dem Cardinal Ubaldini Befehl gegeben hatte, ein Heer wider den Manfred zu sammlen, so brachen auch Manfreds Gesandten alle weitere Unterhandlungen mit dem päbstlichen Hofe ab, und gingen davon a).

Der

a) Die Cardinäle waren damals so stolz, und ihr Ansehen war seit einiger Zeit so gestiegen, daß sie sich nicht

Der päbstliche Hof schien sich damals nicht mit Apulien allein zu begnügen, sondern suchte auch in Sicilien sich Anhang zu machen, welches desto leichter war, da es immer Leute gab, welche durch Ehrgeiz und Leidenschaft geblendet, alle Dankbarkeit vergaßen, die sie dem Schwäbischen Hause schuldig waren. Von dieser schlimmen Seite zeichnete sich insonderheit Peter Ruffo, Graf von Catanzaro, Statthalter von Messina aus, welcher als ein armer junger Mensch an Friderichs II. Hofe gebildet worden war. Allda hatte er sich durch seine Gaben so weit geschwungen, daß ihn Friderich II. als seinen geheimen Rath gebrauchte und noch vor seinem Ende als Großmarschall erklärte. Manfred hatte ihn, noch ehe Conrad nach Italien kam, dem Prinzen Heinrich in Sicilien als Unterstatthalter zugegeben. Conrad I. erhob ihn zum Grafen von Catanzaro und zum Statthalter in Calabrien und Sicilien, Conrads Tod aber hatte weiter keinen großen Einfluß auf seine Lage, so lange Markgraf Berthold von Hohenburg Statthalter blieb. Da Ruffo auf diese Weise als Unterstatthalter zurückgesetzt schien, so ward gerade dis die erste Veranlassung, daß er den Anträgen des päbstlichen Hofes Gehör gab. Ruffo hatte sich daher gegen den Manfred nie so betragen, daß er mit ihm hätte zufrieden seyn können; er schlug vielmehr diesem Prinzen alle Gefälligkeiten ab, und behauptete dadurch die Unabhängigkeit seines Regiments. Nichts aber fiel dem Manfred empfindlicher, als der auffallende Haß, den Ruffo auf das Haus

nicht an Manfred wollten schicken lassen: dicebant aliqui de Cardinalibus, id non convenire Sedis honori, ut Cardinales sic mittantur. Jamsilla l. c. p. 544.

Lancia warf, welchem doch Manfred, neben seiner Verbindung des Geblüts, so viele Verpflichtung schuldig war, und dem er seine Dankbarkeit nie genug beweisen konnte. Gualvano Lancia hatte schon seinem Vater wichtige Dienste geleistet, und war durch seine Erfahrung ein so wichtiger Mann für den Manfred geworden, daß er seines Raths und Beystandes in seiner jetzigen Lage gar nicht entbehren konnte. Er verlieh ihm daher die Grafschaft Butera in Sicilien, und setzte ihn wieder in den Besitz von Paterno und S. Filippo d' Argyro, die ihm von seiner Mutter her zugehörten. Ruffo aber, an den er deswegen die Befehle ergehen ließ, befolgte sie nicht nur nicht, sondern ließ auch den Einwohnern sagen, sie sollten sich widersetzen und geradezu erklären, daß sie den Lancia nicht zu ihrem Herrn haben wollten. Als Manfred auch seinen andern Oheim Friderich Lancia, einen ebenfalls verdienten Mann, mit der Grafschaft Squillace belohnte, so war wieder Ruffo allein dagegen und gehorchte nicht. Manfred machte noch mehrere Versuche, fand aber den Ruffo immer widerspenstig, und schickte endlich den Galvano Lancia nach Sicilien, mit dem Auftrage, den Ruffo in den wichtigsten Angelegenheiten an Manfreds Hoflager einzuladen, so bald er aber abgegangen seyn würde, an seiner Stelle von der Statthalterschaft Besitz zu nehmen. Auch diesem Befehle gehorchte Ruffo nicht nur nicht, sondern bewegte vielmehr die Messineser zu einem Auflaufe, dem Lancia kaum noch entgehen konnte.

Verführt durch eigennützige Schmeichler, ließ endlich Ruffo eine neue Münze unter Conrads II. Namen prägen, weil er sich davon großen Gewinn versprach. Aber gleich entstanden hierüber in Palermo und Patti Aufruhren, welche

sich

sich immer weiter verbreiteten, und da Ruffo die Tollheit beging, die Stadt Castro Giovanni plündern zu lassen, so sprang auch die Stadt Messina von ihm ab. Er schlich sich aber noch dahin zurück und nahm Besitze vom Pallast; weil er aber einige seiner Gegner angehalten hatte, so entstand ein neuer Auflauf in Messina selbst. Ruffo mußte den gefangenen Leonhard loslassen, den das Volk als Capitän der Stadt erklärte, und nun schrieb man dem Ruffo die Bedingung vor, daß er dem Volke alle feste Schlösser abtreten mußte, welche man im Namen des Königs besetzte. Ruffo zog nach Calabrien ab, und wandte sich an den Römischen Hof, hatte aber kaum über die Meerenge gesetzt, als das Volk in den Pallast eindrang, und alles, was er allda zurückgelassen hatte, plünderte. Die Messineser glaubten zwar als ein freyer republicanischer Staat ebenfalls in Calabrien Eroberungen zu machen, sie wurden aber von Manfreds Truppen aufs Haupt geschlagen. Und nun hatte es Manfred hauptsächlich mit dem päbstlichen Heere zu thun, zu welchem sich alle Mißvergnügte und alle Feinde des Schwäbischen Hauses schlugen. Man warb bey demselben die Leute mit Indulgentien an, man bezeichnete sie mit dem Kreuze, und dis war gerade das Mittel, durch welches auch Peter Ruffo die Leute begeisterte und damit auf einmal eine Verstärkung von zweytausend Mann anwarb. Allein kein Heer ist untauglicher, als ein Heer von Begeisterten und Fantasten, welches dem Lande selbst, für welches es fechten soll, endlich zur Last fällt. Das päbstliche Heer betrug sich auch wirklich so, daß in Calabrien und in Terra di Lavoro alles den Ruffo und die Legaten verabscheute. Abscheu verdienten auch alle die Schleichkünste, deren sich Berthold von Hohen-

burg

burg mit seinen Brüdern und den Legaten bediente. Während daß sie dem Manfred schmeichelten, und sich stellten, als ob sie den wärmsten Eifer für ihn hätten, kam Berthold mit 5000 Mann, um den Manfred zu überfallen, fand aber den wachsamen General, der dagegen den Berthold überfiel, und ihm bey Foggia 1400 Mann tödtete.

Dis war der Ausgang, den die Unterhandlungen des Bayrischen Hofmarschalls nahmen. Conradins Mutter Elisabeth hatte ihn in der Absicht abgeschickt, um zum Vortheile ihres Sohnes mit dem Pabste sowol als dem Manfred zu handlen. Manfred wurde hiebey mit solcher Untreue behandelt, daß er zur Ergreifung der Waffen gezwungen wurde, durch welche er auch den päbstlichen Legaten so in die Enge trieb, daß er im Ernste einen Vertrag suchen mußte. Dieser wurde auch unter der Bedingung geschlossen, daß Manfred das Reich für sich und seinen Brudersohn behalten, und der Kirche die Terra di Lavoro als ein Eigenthum mit allen Nutzungen überlassen sollte. Manfred that noch die Bedingung hinzu, daß, wenn der Pabst diesen Vertrag nicht genehmigte, es ihm unbenommen bleiben sollte, diese Provinz wieder an sich zu ziehen, so wie auch der Legat den Manfred bat, der landesverwiesenen Baronen zu schonen, welche bey dem päbstlichen Heere dienten und sie in den Besitz ihrer Güter wieder einzusetzen. Auch dis sagte ihm Manfred zu, wenn sie sich anders auf eine würdige Weise betragen würden, und so wurden selbst dem Berthold und seinen Brüdern ihre Güter gelassen. Manfred hob die Belagerung von Foggia auf, und ließ den Pabst um die Genehmigung des Tractats bitten. Allein er schlug sie nicht nur aus, sondern Manfreds Gesandten entdeckten auch noch am päbstlichen Hof-

lager

lager eine Verschwörung Bertholds und anderer Baronen wider ihren Herrn. Auf diese Anzeige ließ Manfred den Berthold mit seinen Brüdern festsetzen, und berief im Jahr 1256. eine Versammlung der Reichsstädte nach Barletta, auf welcher er dasjenige verfügte, was er seiner Ehre und Würde schuldig zu seyn glaubte. Er setzte den Peter Ruffo förmlich von der Würde eines Reichsmarschalls ab, und entzog ihm die Grafschaft Catanzaro; dagegen ernannte er seinen Oheim Galvan Lancia als Fürsten von Salerno und Großmarschall. Berthold hingegen und seine Brüder wurden durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt, die Todesstrafe aber in eine beständige Kerkerstrafe verwandelt, in welcher sie auch ihr Leben schlossen.

§. 240.

Ezzelins Verlust von Trient. Abfall dieser Stadt von ihm. Zerstörung derselben. Ezzelins Grausamkeit gegen seinen Schwiegervater, Bruder und Neffen. Kreuzzug wider ihn. Einnahme von Padua. Ezzelins Umsturz. Schreckenvolles Ende seines Bruders.

Alexander IV. schien nun eben so fest, als sein Vorgänger, entschlossen zu seyn, das Schwäbische Haus gänzlich zu stürzen und dagegen eine fremde Macht in Italien einzuführen. Um aber dieser den Weg zu bahnen, mußte er in der Lombardie Raum machen, wo mächtige Gibellinen saßen, die sich jeder fremden Macht entgegensetzen konnten. Unter den lombardischen Despoten war Ezzelin der furchtbarste, welcher vor allen Dingen mit vereinter Macht gestürzt werden mußte. Alex-

ander

ander IV. hatte daher gleich nach seiner Erhebung an den Alberich, Ezzelins Bruder, einen sehr warmen und herzlichen Brief geschrieben, und ihn versichert, daß die Zeit nicht mehr fern sey, da allen Feinden der Kirche der Kopf zerquetscht werden sollte. Alberich schickte dagegen auch dem Pabste einen Gesandten zu, durch welchen er ihn versichern ließ, daß er niemals einen Vertrag mit Ezzelin eingehen, noch etwas von den Gütern zurücklassen würde, die ihm K. Wilhelm geschenkt hätte, und diesen Gesandten führte der Pabst zur Ehre Alberichs ins Consistorium ein b). Es schien auch gerade im Jahr 1255. das Glück für den ehrgeizigen Ezzelin etwas minder günstig zu werden, indem Trient sich wider ihn empörte und alle seine Anhänger davonjagte. Er eilte zwar gleich mit seiner Macht herbey, fand aber die Stadt wohl besetzt, und ließ dagegen das ganze Gebiet aufs schrecklichste verwüsten. Er hatte indessen mächtige Freunde in Tyrol, wo der Graf Mainhard selbst mit ihm in der engsten Verbindung stand. Der Bischof Egno von Trient, der diese ganze Scene zubereitet hatte, bediente sich zwar des Banns wider alle diese Herren; weil es aber damals Leute in Menge gab, welche aus Anathemen nichts machten, so gab dis dem Pabste den An-

b) Warum war aber Alberich so ängstlich wegen der Güter Ezzelins? Warum lag ihm so viel daran, die Bestätigung des Pabstes und K. Wilhelms hierüber zu haben? Aus keiner andern Ursache, als um seines Besitzes desto gesicherter zu seyn. Und was konnte den Besitz unsicher machen? Nichts, als die Betrachtung, Ezzelins Güter seyn Güter eines Ketzers, die man nach dem neuen Rechte der Inquisition confiscirte und im Aufstreich verkaufte. Inquisitionsgerichte hatten also den auffallendsten Einfluß in das bürgerliche Leben.

Anlaß, Kreuzzüge zu verhängen, um diese rohe Classe von Menschen durch sinnliche Schreckmittel im Zaume zu halten. Alexander IV. nahm sich des Bischofs Egno von Trient, als Herrn der Stadt, mit Nachdruck an, und wandte sich deswegen an den Bischof von Freysingen, damit er den Bischof wider den Ezzelin vertheidigte, und nicht zugäbe, daß jemand durch seine Länder dem verbannten Fürsten Hülfe zuführte c). Je mehr aber der Bischof und der Pabst diesen Fürsten von Deutschland abzuschneiden sich bemühten, desto grimmiger ward Ezzelin, Festungen zu zerstören und Häuser zu verbrennen d). Alles zitterte in der Stadt, als Ezzelin im Jahr 1256. sich den Thoren näherte. Er drang in die Stadt ein, und nun wurde keines Menschen geschont. Die ganze Stadt wurde geplündert, verbrannt, beraubt und dem Boden gleichgemacht. Der Bischof Egno entkam zwar noch, bekam aber seine Stadt nicht mehr, so lange Ezzelin lebte, welcher nicht nur über Trient, sondern auch noch weit ins Tyrolische seine Herrschaft ausdehnte. Nach dieser fürchterlichen Zerstöhrung kehrte er nach Verona zurück, wo er mit neuen Planen von Eroberungen und Rache sich beschäfftigte. Um die in Verona entstandene Mißhelligkeiten zu dämpfen, ließ er alle, die Antheil daran hatten, in die Kerker stecken, unter diesen aber befand sich sein eigener Schwiegervater der Graf Bontraverso, ja sein eigener Bruder und Bruderssohn. Selbst die Thränen seiner Frau Beatrix konnten ihn nicht erweichen, sondern ohne Gnade und Barmherzigkeit ließ er

sie

c) Cod. Ecelin. N. CCXXVI.

d) Bey dieser Gelegenheit gingen die Hauptarchive der Provinz alle zu Grunde.

sie in den Kerkern zu Tode foltern. Um auch in Brescia festen Fuß zu fassen, erregte er allda die größten Uneinigkeiten, und als das Feuer in vollen Flammen brannte, so unterstützten er und sein Gefährte Pelavicino die Gibellinen, welche alles, was Welfisch war, einkerkerten oder davonjagten. Den Ezzelin ließen sie zwar damals noch nicht in die Stadt ein, seine Anhänger aber versicherten ihn, daß sie ihm bald eine günstige Gelegenheit verschaffen wollten, Herr der Stadt zu werden. Wider die Mantuaner, welche den Aufruhr von Trient erregt hatten, war er desto mehr erbittert, weil er und seine Leute glaubten, daß ihm diese Stadt allein im Wege sey, Herr von der ganzen Lombardie zu werden [e]). Er hatte auch die Stadt förmlich zu belagern angefangen, aber nun brachen die schrecklichsten Stürme über die Lombardie los. Die Nachricht, daß Padua eingenommen sey, vereitelte die Eroberung von Mantua.

Die Grausamkeiten des Ansedisio in Padua und Ecelins in Verona waren aufs höchste gestiegen. Täglich opferten sie ihrer Mordsucht neue Opfer ohne Unterschied des Alters, der Geburt und des Standes auf. Man hörte ein ewiges Winseln der Unglücklichen, welche man unter der Marter sterben ließ. Alexander IV. that also ein für die Menschheit verdienstliches Werk, wenn er der Bitte des Markgrafen von Este und anderer Magnaten Gehör gab, welche ihn in der äußersten Bedrückung um Hülfe baten [f]).

Er

e) Mantuam, Mantuam properemus, schrye das Heer, als er von Verona aufbrach, quia sola Mantua impedit Dominum nostrum totius habere Dominium Lombardiae.

f) Rinaldi z. J. 1255. n. 10. denn Gerhards Vita di Ezzelino ist schlechterdings unzuverlässig, und enthält

Er verordnete den Philipp Fontana, erwählten Erzbischof von Ravenna, im Jahr 1255. als seinen Legaten in der Lombardie, der Mark und Romagna, und gebot den Bischöfen jener Provinzen, in einer so wichtigen Sache ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen. Der Legat machte auch gleich in den ersten Monaten des Jahrs 1256. die nöthigen Zurüstungen zu diesem schweren Kriege, begab sich aber vor allen Dingen nach Venedig, um diese Republik zur Theilnehmung zu bewegen. Die Regierung versprach ihm auch allen Beystand von Mannschaft, von Schiffen, von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, und erlaubte ihm einen Kreuzzug in Venedig selbst kund zu machen, und vollkommene Indulgenz jedem anzukünden, wer die Waffen wider den Ezzelin ergreifen würde. Es liefen auch aus den Venetianischen Staaten und der ganzen Nachbarschaft so viele Leute zusammen, daß man gar bald ein zahlreiches Heer bekam. Der Legat wählte zween venetianische Edelleute, den Marcus Quirini als Podesta der vertriebenen Paduaner, und den Marcus Badoer als Marschall des Heers; die venetianischen Kreuzfahrer bekamen den Thomas Giustiniani zum Anführer, und die Fahne führte ein Minorit von Padua Br. Carelli g). Ansedisio, Ezzelins Neffe, ergriff zwar wider dergleichen Anstalten alle mögliche Vorsicht; er leitete das Wasser der Brenta und des Bachiglione ab, damit die venetiani-

hält apocryphische parteyische Nachrichten, welche gegen alle Beweise anstoßen, die man aus sichern und unverdächtigen Quellen hat.

g) Piatti Stor. de' Romani Pontef. T. VII. p. 211.

tianischen Schiffe nicht durch die Canäle aufwärts kommen könnten; er warf starke Besatzungen in die Castelle, und besserte die Festungswerke überall aus. Ezzelin setzte in die Anstalten seines Neffen ein so grenzenloses Vertrauen, daß er deswegen nicht von Mantua abging. Die Kreuzfahrer kamen bey dem Thurme delle Bebbe als dem Sammelplatze zusammen, wo sie gemustert wurden, und hierauf den Marsch nach dem Castelle von Brenta antraten. Das untiefe Wasser fiel ihnen äußerst beschwerlich, sie mußten daher bey Coreggiola die Truppen an das andere Ufer an land setzen, allwo die Feinde Anstalten zum Widerstande gemacht hatten. So bald aber die venetianischen Bogenschützen ankamen, so mußten die Feinde weichen, und gleich eilte eine Menge von Paduanern von allen Ständen herbey, um mit den Kreuzfahrern gemeine Sache zu machen. Unter denselben war Tiso de Camposanpiero einer der angesehensten jungen Cavaliere, den man gleich als Fahnenträger, Gonfaloniere, des Heers wählte. Ansedisio war zwar dem Feinde bis nach Pontelongo entgegen gerückt, seine Leute aber flohen, so bald sie das feindliche Heer ins Gesicht bekamen. Die Kreuzfahrer eroberten von den Festungen, die ihnen im Wege lagen, eine nach der andern, würden aber ihren Zweck sicher verfehlt haben, wenn Ansedisio in seiner Hauptfestung Piove di Sacho, wo er sich mit einer starken Besatzung eingeschlossen hatte, geblieben wäre. Der Legat aber wußte ihn dadurch, daß er Mine machte, als ob er Padua selbst belagern wollte, herauszulocken, und nun nahm er von dieser Hauptfestung Besitz, durch welche er die Verbindung mit dem Meere behauptete. Er marschirte gerade auf Padua selbst los, allwo sich Ansedisio mit aller seiner

Macht zu behaupten hoffte h). Er sprach den Belagerten Muth zu, indem er sie versicherte, daß Ecelin innerhalb 3 Tagen als triumphirender Sieger über die Mantuaner ankommen würde. Die Kreuzfahrer aber bemächtigten sich gar bald der Vorstädte, und in Padua wußte man nicht, ob man über die bevorstehende Veränderung sich freuen oder betrüben sollte. Ansedisio gebrauchte zwar alle Vorsicht und Anstrengung, allein seine Truppen hatten keinen Muth, und das Volk wünschte allgemein, daß das Kreuzheer siegen möchte. Fontana gab am 20 Junii Befehl zu einem allgemeinen Sturme, und dieser kostete erstaunlich vieles Blut, würde auch wol vergeblich gewesen seyn, wenn nicht ein Zufall die Sache entschieden hätte. Die Mönche, deren eine erstaunliche Menge von weißen, schwarzen und grauen dem Heere folgte, hatten zusammen eine Belagerungsmaschine errichtet, unter deren Bedeckung sie das Thor von Altino einzusprengen hofften. Die Belagerten hatten aber so viele brennbare Materien auf die Maschine geworfen, daß nicht nur die Maschine, sondern auch das Thor selbst verbrannt wurde. Und nun verlohr Ansedisio alle Hoffnung. Ein alter ehrlicher Paduaner, der ihn in dieser Bestürzung sah, gab ihm den Rath, er sollte vor allen Dingen mit dem Legaten zu capituliren suchen; allein Ansedisio durchbohrte ihm für seinen Rath die Brust, und dis war der letzte Ausbruch seiner Grausamkeit. Voll Furcht warf er sich auf ein Pferd, und floh zum Thore hinaus nach Vicenza. Die Kreuzfahrer aber zogen als Sieger in die Stadt ein, welche nun acht Tage über die aller-

h) Rolandino schätzt das Kreuzheer nur auf 2000 Mann, welches ein Irrthum des Abschreibers seyn muß.

fürchterlichste Plünderung ausstehen mußte i). Ezzelin wenigstens verübte, als er Feltre, Belluno, Trento, und Padua selbst einnahm, nicht so viele Grausamkeiten, als diese Eiferer für das Kreuz, und selbst Vicenza, das durch die Deutschen geplündert wurde, litt nicht so viel als Padua von Menschen, welche aus Religionsbeweggründen zu fechten scheinen wollten. Ja Padua litt auf einmal weit mehr, als es die ganze Regierungszeit Ezzelins hindurch gelitten hatte. Das einige Gute, das daraus entstand, war die Befreyung der vielen Unglücklichen aus ihren Kerkern, wo sie so lange geschmachtet hatten. Sechs große Häuser in Padua wurden in Gefängnisse verwandelt, und in denselben Männer, Weiber und Kinder eingeschlossen. Den Tag nach der Eroberung hob der Legat den Bann feyerlich auf, und der so lange unterbliebene Gottesdienst ward nun wieder gehalten. Die meisten nahe gelegenen und zum Gebiete von Padua gehörigen Castelle und Festungen ergaben sich dem Legaten von freyen Stücken, unter denselben aber war die Einnahme von Citadella in so fern Wohlthat, als auch allda die berühmten fürchterlichen Gefängnisse, die man Malta nannte, eröffnet wurden, in welchen eine Schaar unglücklicher Geschöpfe mehr begraben als eingesteckt war. Ezzelin brach endlich von Mantua auf und nahm seinen Weg nach Verona, wo ihm bey dem Uebergang über den Mincio ein Bote mit der Nachricht von der Einnahme von Padua begegnete, den er aufknüpfen ließ. Bald darauf kam ein anderer,

i) Duravit, sagt Rolandino, haec rapacitatis insanies fere per dies octo, ita quod iis diebus fuit nobilis illa Civitas Paduae pauperior, quam eo tempore, quo ab Attila destructa canino, translata mutavit lectum ultra flumen.

derer, der ihn allein zu sprechen verlangte, und diesen hörte er ganz gelassen und ruhig an, ohne ihm ein Leid anzuthun, und setzte mit einer verstellten Mine den Marsch nach Verona die ganze Nacht hindurch fort. Gleich nach seiner Ankunft hielt er allda Staatsrath, und ließ alle bey seinem Heere dienende Paduaner entwaffnen und in die Gefängnisse stecken. Die Welfen eilten nun alle nach Padua, und sowol der Markgraf Azzo und seine Ferrareser, nebst einigen Truppen von Bologna, als die Venetianer und die von Chioggia beeiferten sich, den Legaten mit frischen Truppen zu verstärken. Der Legat brach mit seiner verstärkten Macht nach Vicenza auf, griff die Vicentiner, auf welche er auf dem Marsche stieß, an, und schlug sie nach einem blutigen Gefechte. Das Vertrauen, das jedermann in den Markgrafen setzte, bewegte das Kreuzheer, ihn als ihren Generalcapitän zu erklären. Und so war dieses Heer seines Sieges froh, und freute sich seines Glücks, als auf einmal ein Gerücht sich verbreitete, daß Ezzelin mit einem furchtbaren Heere im Anmarsche sey. Es entstand hierüber unter den Truppen ein so allgemeiner Schrecken, daß aller Vorstellungen des Legaten und des Markgrafen ohnerachtet alles davonlief. Die Bologneser waren die ersten, welche flohen, und alles lief ihnen nach. Der Legat führte also die übrigen des Heers in guter Ordnung nach Padua zurück, Alberich aber, den man beschuldigte, daß er dieses Gerücht verbreitet hätte, zog sich zwar auch nach Padua, man schloß ihm aber allda die Thore vor der Nase zu. Erbittert über diese Beschimpfung, kehrte er nach Trevigi zurück, sann aber sogleich auf Mittel, wie er sich mit seinem Bruder aussöhnen und von der Partey der Welfen abtreten könnte. Nir-

gends war die Freude über diese Flucht des Kreuzheeres größer, als in Vicenza, alles ging dem Ezzelin, als er von Verona dahin kam, mit Jubel entgegen. Man hatte also damals in Vicenza die widrige Meinung von ihm noch nicht, welche in der Folge entstand, sondern man folgte ihm mit allem Vergnügen, als er mit seiner ganzen Macht nach Padua aufbrach. Hätte er dem Rathe seiner Freunde gefolgt, die Stadt Padua blos zu blokiren, so würde er sich ohnfehlbar dieser Stadt wieder bemächtigt haben, weil sein Heer dreymal stärker als die Besatzung in Padua war. Aber diese Ueberlegenheit von Mannschaft bestimmte ihn zu einem wiederholten Sturme, welcher fehlschlug. Er hätte zwar sehr gewünscht, daß die Besatzung herauskäme, um ihr eine Feldschlacht zu liefern, aber Fontana hatte aufs strengste verboten, daß sich kein Mensch außer den Stadtmauern hinaus wagen sollte. Ezzelin mochte nun angreifen, wo er wollte, so fand er die Paduaner als tapfere Vertheidiger ihres Vaterlandes, denen der Uebergang von Tyranney zur Freyheit viel zu süß war, als daß sie dieses Geschenk nicht mit aller Anstrengung behauptet hätten. Er kehrte daher nach Vicenza zurück, allwo er das Volk versammlete und unter andern in seiner Anrede an dasselbe sich also ausdrückte: „Ich sage dis meinen getreuen Vicen„tinern, weil ich nicht will, daß jemand ihnen „den Vorwurf mache, daß sie aus Furcht inner„halb der Mauren eingeschlossen stehen, wie es „die Paduaner gethan haben, die man mehr „Weiber nennen sollte. Ich will, daß ihr alle „in die Vorstädte außer der Stadt gehen, euch „da den Feinden herzhaft entgegensetzen, und ih„nen dadurch beweisen sollt, wie groß eure Tapfer„keit sey.„ Das thaten sie auch, während daß

in

in der Stadt eine Besatzung von Veronesern, Deutschen und andern getreuen Soldaten zurück blieb. Aber damit liefen ihm auch viele Vicentiner und alle Paduaner, die er annoch bey sich hatte, zu dem Kreuzheere über. Nachdem er für Vicenza, wo er einen nahen Angriff besorgte, genugsam gesorgt hatte, so ging er mit seiner ganzen Macht nach Verona, wo einer seiner ersten Gedanken war, was er mit den vielen eingesperrten Paduanern machen sollte. Als ihm die Wächter meldeten, daß sie die Zeit seiner Abwesenheit über gar keine günstige Prophezeiungen vom Ausgange seiner Unternehmung auf Padua gemacht hätten; so war dis schon hinreichend, ihn zu einer Grausamkeit zu bestimmen, welche wenige ihres gleichen hat. Er gab Befehl, man sollte sie alle entweder verbrennen, oder Hungers sterben lassen, oder niederhauen. Es wird aber diese Begebenheit auf eine so widersprechende Weise erzählt, daß uns die übertriebenen Umstände der Welfischen Geschichtschreiber billig verdächtig scheinen müssen. Unerwiesen ist es, daß es zwölftausend Menschen gewesen [k]); unerwiesen, daß nur 200 davongekommen; unerwiesen, was der Mönch von Padua sagt, es haben viele zu fliehen gesucht, seyn aber erhascht und ihnen Füße und Hände abgehauen worden, daher man viele auf dem Felde gefunden,

k) Rolandino giebt 11000, der Mönch von Padua und de Monachis 12000, zwey Chroniken hinter Rolandin 10000 an. Parisio da Cereto sagt nur, alle die bey dem Heere vor Mantua gedient und die Geschäfftehalber sich in Verona aufgehalten haben, seyen festgesetzt worden. Und dennoch hatte er auch hernach noch viele Paduaner bey seinem Heere. Cod. Ecelin. Doc. CCXXXI. CCXXXIII.

welche dem Himmel ihre Noth geklagt haben. Denn wenn es wahr ist, daß sie in Ketten gelegt und eingesperrt gewesen, wie konnten sie fliehen, und wie dem Tode entrennen? Unerwiesen, ja ganz falsch ist es also auch, daß sie alle auf einmal verbrannt worden seyn. Erwiesen wahr aber ist es, daß die Paduaner in ihrem Wonnegefühl alle Güter Ezzelins innerhalb ihres Gebiets confiscirt und zur Schadloshaltung der Stadt verkauft haben. Wer an dieser glücklichen Revolution Antheil hatte, der wurde belohnt, und selbst den Venetianern theilte Alexander Privilegien zu, durch welche er die ihnen vom Patriarchen Angelus von Grado gegebene Freyheiten bestätigte und Vollmacht ertheilte, alle ihre Bischöfe im Oriente zu wählen.

§. 241.

Umstimmung gibellinischer Städte durch den päbstlichen Legaten. Aussöhnung der beiden Brüder, Ezzelins und Alberichs.

Das Glück, welches der Legat Fontana in Padua gehabt hatte, veranlaßte ihn nach Mantua abzugehen, allwo er auf Mittel bedacht war, wie er auch Brescia den Händen derjenigen entreißen könnte, welche der Partey Ezzelins anhingen. Denn annoch waren die Gibellinen in vielen Städten der Lombardie den Welfen so überlegen, daß, wenn der Pabst eine fremde Nation mit einem überlegenen Ansehen in Italien einführen wollte, der ganze Ton der Nation umgestimmt werden mußte. Fontana schickte einen Dominicanermönch, Br. Eberhard, der in Mantua die Staatsangelegenheiten mit der größten Weisheit regiert hatte, nach Brescia, welcher

durch

durch seine Beredtsamkeit gar bald so vielen Eingang fand, daß die eingekerkerten Welfen im Jahr 1257. wieder zum Besitze ihrer Freyheit und Güter gelangten. Der Legat fand sich hierauf mit einem kleinen Gefolge selbst in Brescia ein, und stimmte die Gemüther nach dem Sinne des Pabstes um, welchem Beyspiele hernach auch die beiden Städte Pavia und Placenz folgten. Ezzelins Angelegenheiten waren also in einer mißlichen Lage, indem seine Güter an verschiedenen Orten angegriffen wurden; aber jede Verwundung seines Gemüths ward für ihn ein neuer Sporn, Rache an seinen Feinden zu üben, ohne in der Wahl der Mittel delicat zu seyn. Ein Capitän Ezzelins erbot sich ihm, den Azzo innerhalb weniger Tage umzubringen, allein Azzo entdeckte diese Nachstellung, erhaschte den Verräther, ließ ihm die Augen ausstechen und die Nase abschneiden, und durch zween Gefährten, denen er nur Ein Auge hatte ausstechen lassen, dem Ecelin zurückführen. Und als ein anderer Officier dieselbe Nachstellung noch einmal versuchte, so ließ der Markgraf ihm und seinem Gefährten die Köpfe abschlagen. Ezzelin war in seiner damaligen Lage weit mehr als bisher zur Aussöhnung mit seinem Bruder gestimmt, so wie auch Alberich durch den Schimpf, den ihm der Legat vor dem ganzen Kreuzheere angethan hatte, geneigt war, nach einer 18 jährigen Entzweyung sich wieder mit seinem Bruder zu vereinigen. Der Friede wurde im Jahr 1257. hergestellt, beide Brüder umarmten sich in Castelfranco, und Alberich versprach dem Ecelin, daß Trivigi mit allen seinen Schlössern ihm gehorchen sollte. Er gab seinem Bruder seine drey Söhne als Geißel, welche dieser in S. Zenone wohl verwahren ließ. Der Pabst war über diese Aussöhnung äußerst

unzufrieden, und in der That zog sie auch den Ruin Alberichs und seiner ganzen Familie nach sich, wie er dann auch von dieser Zeit an ein ganz anderes Betragen annahm und beynahe eben so grausam wurde, als sein Bruder. Er sollte über ein ganz welfisch und päbstlich gesinntes Volk regieren, dem er also, weil ihn der Pabst gleich mit dem Banne belegte, äußerst verhaßt ward, indem er es auf Anrathen seines Bruders mit harten Abgaben beschwerte. Es entstanden auch gar bald Revolutionen, indem die mißvergnügten Trevisaner nach Venedig flohen und sich da ihren eigenen Podesta wählten.

Jedoch Ecelin hatte zu eben der Zeit eine noch wichtigere Staatssache unter Händen, welche seine ganze Aufmerksamkeit erfoderte. K. Wilhelm von Holland war gestorben, die Reichsfürsten aber wählten, ein Theil den K. Alfonsus von Castilien, eine andere Partey aber den Graf Richard von Cornwallis, einen Bruder K. Heinrichs III. von England. Da die Sache dieser beiden Herren am päbstlichen Hoflager verhandelt wurde, und ganz Italien auf die Entscheidung derselben mit großer Begierde wartete; so war es für den Ezzelin keine gleichgültige Sache, wer es gewönne, weil er schon Mittel zu finden wußte, sich bey dem neuen Kaiser oder römischen König, wer es auch seyn würde, zu empfehlen. Er hatte sich auch bereits am römischen Hofe durch sein Geld viele Freunde gemacht, welche ihm getreuen Bericht von allem, was vorging, erstatteten. Eben so zuverlässig verließ sich Alfonsus auf den Ezzelin als seine festeste Stütze, weil er ihm versprochen hatte, ihn mit seinem ganzen Anhange zu unterstützen, wenn er nach Italien käme. Beide Kronwerber schrieben die gefälligsten Briefe an

verschiedene Städte in Italien. Ezzelin aber, dessen Wünschen Alfonsens Ankunft ganz gemäß war, beschäfftigte sich indessen mit seinen innern Angelegenheiten, welche meistens in den grausamsten Bestrafungen geheimer Nachstellungen bestanden. Er hatte erst neulich eine Verschwörung in Verona entdeckt, an welcher unter andern auch zween Brüder aus dem Hause Scala Antheil hatten, die Verona den Mantuanern und dem Markgraf Azzo in die Hände spielen wollten. Ezzelin ließ sie unter dem Geläute der Glocken an einem Pferdschwanze auf dem Platze herumschleifen und alsdann verbrennen. Endlich kam die Reihe auch an den Ansedisio, seinen Neffen, den er, weil er Padua nicht zu vertheidigen wußte, zu Tode martern ließ. Eben dasselbe Verlangen nach Freyheit brachte auch in Trevigi eben dieselben Nachstellungen, und diese eben dieselben grausamen Strafen hervor, welche Alberich über seine Feinde verhängte. Aus Mißvergnügen verließen viele die Stadt, und da sie auswärtigen Schutz fanden, so bildeten sie Conföderationen, und wenn sie diese gebildet hatten, so verfielen sie auf Nachstellungen, und wenn diese entdeckt wurden, so vergoß man Bürgerblut mit eben der Kälte, als ob die Menschen Thiere wären, die man ohne Gefühl schlachtet. Alberich und Ezzelin waren nun einander in ihren Schicksalen, in den Stufen ihrer Verwilderung, in dem Hang zum Kriege, in Verhängung harter Strafen, vollkommen ähnlich, waren beide im Banne, wurden von der Geistlichkeit verabscheut, von den Nachbarn gehaßt, von den Welfen verwünscht, und von ihren Unterthanen als Geißel Gottes verflucht. Dessen ohngeachtet stieg Ezzelins Macht auf den höchsten Gipfel, fiel aber auch, als sie ihn erreicht hatte, durch einen

fürchterlichen Sturz. Seine Angelegenheiten nahmen im Jahr 1258. eine so außerordentlich glückliche Wendung, daß niemand seinen Fall so nahe vermuthet hätte. Zu eben der Zeit, da er sich die Herrschaft von Verona durch den Tod der angesehensten Edelleute versicherte, entwarf er den kühnen Plan, der ihn zum Herrn von der ganzen Lombardie machen sollte. Weil Obert Pelavicino und Buoso da Dovara, unterstützt von Manfred, wie man von Seiten der Welfen glaubte, eben dieselbe oder ähnliche Absichten hatten, so entstand, ehe man es sich versah, ein Triumvirat in der Lombardie. Sie wollten mit Brescia anfangen, weil sie glaubten, wenn sie einmal diese Stadt in ihrer Gewalt hätten, daß die ganze Provinz bald nachfolgen müßte. Ezzelin fachte das Feuer in Brescia an, das sich bey so reichem Zunder von Welfen und Gibellinen leicht entzündete. Diese getheilte Parteyen geriethen aus geringen Ursachen, wie es gemeiniglich geschah, an einander, und nach einem hitzigen Gefechte wurden die Gibellinen geschlagen und fortgejagt. Dis diente dem Triumvirate zum Vorwande, ein starkes Heer auf die Beine zu stellen, um die vertriebenen Bürger wieder in die Stadt Brescia einzuführen. Die drey Herren brachen mit ihrer Macht von allen Seiten auf, so wie auch der Legat auf die erste Nachricht, daß die Cremoneser in Bewegung wären, seine Soldaten zusammenzog, und am Oglioflusse sich lagerte. Als Fontana bald darauf hörte, daß Ezzelin sich mit den Cremonesern vereinigt hätte, so wollte er sich zwar zurückziehen, um sich mit dem Markgrafen zu vereinigen, welcher alle Augenblicke ankommen konnte, es wurde ihm aber von den vornehmsten Herren seines Heers als eine Feigheit ausgelegt, und indessen kam Ezzelin mit

seinen Truppen an. So bald man seine Fahnen erblickte, so breitete sich ein allgemeiner Schrecken über das Heer der Brescianer aus. Ezelin griff unverzüglich an, warf das Heer über den Haufen, und nun lief alles davon. Er machte eine erstaunliche Menge von Gefangenen, und unter diesen befanden sich außer andern großen Herrn vom vornehmsten Adel der Legat selbst, und mit ihm der Bischof von Verona, welche er alle in die Gefängnisse von Cremona, Verona und Brescia stecken ließ. Der Bischof von Brescia erschrack so sehr über diese Nachricht, daß er, um dem Ezzelin etwas Gefälliges zu erweisen, auf Anrathen seiner Geistlichkeit alle Gefangenen losließ. Aber kaum waren diese frey, als sie den Thoren zuliefen und sie dem Ezzelin eröffneten, welcher mit dem Pelavicino und Buoso da Dovara siegreich in dieselbe einzog. Er gab die eine Hälfte derselben dem Pelavicino und Dovara, die andere behielt er für sich, änderte aber die Regierungsform. Viele Edelleute, welche ihm entgegen waren, verlohren die Köpfe, die Gefängnisse wurden vollgefüllt und der Bischof und andere mußten die Stadt räumen. Dieses Unglück der Stadt Brescia setzte ganz Italien, am meisten aber die Städte von der Partey des Pabstes in Angst.

Die Triumviratsgenossen lebten einige Monate über in vollkommener Harmonie, bis Ezzelin es fühlen ließ, daß er allein Herr seyn wollte. Pelavicino und Dovara begaben sich also, um Nachstellungen zu entgehen, nach Cremona, wo sie ihrem gemeinschaftlichen Hasse wider den Ecelin nachhingen, und auf Rache gedachten. Ezzelin hingegen freute sich seiner Alleinherrschaft, und zog den gefangenen Legaten Fontana mehreremal zur Tafel, mit welchem er sich auf eine

freund-

freundschaftliche Weise besprach, so daß Fontana selbst über einen Mann sich wunderte, dem man Ketzerey und alles mögliche Böse nachsagte. Indessen thaten die Paduaner im Jahr 1259. neue Einfälle in Ezzelins Gebiet, und nahmen ihm unter andern sein schönstes Kammergut Friola hinweg, auf welches er große Summen verwandt hatte. Dieser Verlust brachte ihn so in die Wuth, daß er mit aller seiner Macht wider seine Feinde aufbrach, den Ort wieder einbekam, und die ganze Besatzung der Feinde gefangennahm. Friola ergab sich ihm freywillig, die Einwohner aber, wenn anders Rolandino die Sache nicht übertreibt, Männer und Weiber, Große und Kleine, Weltliche und Geistliche wurden gebunden, viele aus der Welt geschafft, andere trugen ihrer lebetage die Beweise der Ezzelinischen Grausamkeit an ihrem Leibe zur Schau herum. Einem waren die Augen ausgestochen, einem andern die Nase abgeschnitten, einem einer, einem andern beide Füße abgestoßen, Kinder wurden entmannt; und dis war das letzte Schauspiel seiner Grausamkeit. Er begab sich hierauf nach Brescia zurück, wo er sogleich sein Heer durch neue Werbungen verstärkte, weil er vernommen hatte, daß Pelavicino und Buoso da Dovara ein geheimes Bündniß mit dem Markgrafen Azzo von Este, dem Grafen von Sanbonifazio, den Ferraresern, Paduanern und Mantuanern geschlossen hatten, dessen Bedingungen waren, daß die Bundsgenossen in allen Vorfällen den K. Manfred von Sicilien begünstigen, zwischen Azzo, dem Pelavicino und Buoso eheliche Verbindungen und Schwägerschaften gestiftet, und gemeinschaftlich ihre Güter, Staaten, Rechte und Privilegien wider jedermann, insonderheit wider den Ezzelin und Alberich und dessen Kinder,

auch

auch ihre Anhänger von Verona, Brescia und der Trevisaner Mark, vertheidigt werden sollten [1]). Sie kamen überein alle ihre Macht zu vereinigen, um den Ezzelin aus Brescia zu verjagen, und ihm Verona, Vicenza, Trevigi, Feltre und Belluno abzunehmen. Obert Pelavicino wurde zwar wegen dieses Bündnisses durch einen Geistlichen von seinem Banne losgesprochen, welches aber Alexander IV. für nichtig erklärte, indem er den Obert weder zur Gemeinschaft mit der Kirche zulassen, noch auch das Bündniß genehmigen wollte, so lange Pelavicino nicht der Freundschaft mit Manfred entsagte. Ueber dieses mächtige Bündniß entsetzte sich Ezzelin nicht im mindesten, sondern machte seine Zurüstungen, und schloß ebenfalls ein geheimes Bündniß mit dem Mayländischen Adel [m]). Es waren nemlich auch unter diesem Volke Uneinigkeiten wegen der Volkstribune entstanden, welche der päbstliche Legat dadurch stillen wollte, daß er die zween Demagogen an die Grenzen verwies. Weil aber Martin della Torre bald wieder auch gegen das Verbot des Legaten nach Mayland zurückkam und den Adel im Zaum hielt, so gingen Wilhelm da

1) Cod. Ecelin. Doc. num. CCXLII.

m) Es hatte sich auch in Mayland, so wie fast überall, der Despotengeist eingeschlichen, der gemeiniglich unter dem Anstriche eines Volkstribunats den Plebejern sich angenehm machte. Nur konnte das Mayländische Volk nicht einig werden, ob es den Martin della Torre oder den Azzolino Marcellino zur Alleinregentschaft erheben sollte. Es entstanden Aufläufe, und Torre behielt die Oberhand, sein Gegner aber verlohr das Leben. Der Adel hingegen, der nicht unter dem Torre stehen wollte, erwählte hierauf den Wilhelm da Soresina zum Haupte, und mit dieser Partey ließ sich eigentlich Ezzelin in ein Bündniß ein. S. Giulini l. c.

da Soresina und seine Anhänger zum Ezzelin nach Verona und versprachen ihm, daß sie ihm die Stadt Mayland in seine Hände liefern wollten.

Nichts konnte dem Ecelin erwünschter kommen, als dieser Antrag, dessen Ausführung er auch desto mehr für möglich hielt, weil häufige Briefe vom K. Alfonsus von Castilien ankamen, welche ihn versicherten, daß dieser König nächstens mit einem starken Heere nach Italien kommen würde. Da er nun fast das ganze Gebiet von Brescia in seiner Gewalt hatte, nur Orci ausgenommen, das in den Händen der Cremoneser war, so zog er mit seiner gesammten Kriegsmacht wider Orci aus, und reizte dadurch auch seine zween Gegner Pelavicino und Buoso zum Aufbruche, welche sich in Loncino festsetzten. Beide Heere waren nur noch durch den Oglio getheilt, Pelavicino aber und Buoso warteten nur, bis sich ein Castell Ezzelins im Brescianischen empörte. Buoso hatte auch in Quinzano ein geheimes Verständniß bereits gestiftet, das aber Ezzelins Statthalter noch vorher entdeckte, und alle Verschworne hinrichten ließ. Nun brach auch der Markgraf Azzo mit seinen Ferraresern und Mantuanern auf, und postirte sich bey Marcheria am Oglio, so daß er auf jeden Fall den Cremonesern bey Orci zu Hülfe kommen könnte. Martin della Torre fand sich mit seinen Mayländern bey Pioltello oder Cassano an der Adda ein. Und gerade da wollte ihn Ecelin haben, dessen wahre Absicht, warum er Orci belagerte, diese war, die Mayländer ins Feld zu locken und seiner Partey in Mayland Luft zu machen. Er hob also auf einmal bey Nacht sein Lager bey Orci auf, setzte über den Oglio, hernach auch über die Adda, und nahm Vaprio ein, wo ihm der ganze Mayländische Adel entgegenkam,

der

der ihm die Stadt Mayland versprochen hatte. Diese Hauptstadt wäre auch sicher verlohren gewesen, wenn nicht die Einwohner von Bergamo dem Torre ungesäumte Nachricht von Ecelins Marsche gegeben hätten. Torre ging in aller Eile nach der Hauptstadt zurück, und vereitelte dadurch alle Absichten Ecelins und des Adels. Wäre diesem großen Manne sein Vorhaben mit Mayland gelungen, so wäre er zuverlässig Herr von der Hälfte von Italien geworden, und nichts hätte diesen reißenden Strom aufhalten können. Es wäre das geschehen, was Ecelin so oft zu sagen pflegte, er wollte in der Lombardie eine Unternehmung ausführen, daß seit Carls des Großen Zeiten nichts Größers sollte geschehen seyn. Voll Wuth verwüstete er die Gegend um Mayland, wollte Monza überraschen, fand es aber wohl gerüstet, wagte einen Sturm auf Trezzo, richtete aber auch allda nichts aus, und zog sich voll Verdruß nach Vimercato zurück, wo er seine Truppen ausruhen ließ. Aeußerlich schien er seine Feinde zu verachten, innerlich aber war er im äußersten Kummer, welcher noch beißender ward, als er erfuhr, daß Azzo alle Päße über die Adda besetzt hätte, und daß ihm alle Wege zum Rückmarsche abgeschnitten wären. Die Brücke von Cassano war in den Händen seiner Feinde, folglich war er nun auf allen Seiten mit Feinden umringt. Zum größten Unglücke hatten ihm auch die Mayländer im Nachtrabe alle Zufuhr erhascht und abgeschnitten. Nie aber verlohr er seine gewohnte Unerschrockenheit, mit welcher er auch jetzo die Brücke von Cassano angriff, um mit Gewalt sich den Weg nach Cassano zu öffnen. Sein Angriff war so wüthend, daß die Feinde schon zu weichen anfingen, als von ohngefähr ein Pfeil den Ezzelin am linken Fuße

traf, der bis in das Bein durchdrang. Die Furcht bemächtigte sich seiner Leute, er ließ sich wieder nach Vimercato zurückbringen, und sich da seine Wunde verbinden. Gleich den folgenden Tag stieg er wieder im Gesichte der Feinde zu Pferde, setzte in der schönsten Ordnung über die Adda, und erreichte das entgegengesetzte Ufer glücklich, stieß aber allda auf den Azzo, den Pelavicino und Buoso, welche sein Heer umringten. Nun aber endigte sich seine Scene durch Verrätherey der Brescianer, welche zu seinen Feinden übergingen. Weil er nicht mehr im Stande war, ein Treffen zu liefern, so suchte er, aber ohne die mindeste Furcht zu verrathen, sich einen Weg in das Gebiet von Bergamo zu eröffnen. Die Alliirten verfolgten ihn mit aller Macht, und Azzo war der erste, der ihn einholte. Ecelin verlohr seine Herzhaftigkeit noch nicht; zu wiederholten Malen brachte er seine in die Flucht geschlagene Truppen wieder in Ordnung, und focht als ein erfahrner General und als ein tapferer Soldat. Endlich unterlag er der Ueberlegenheit seiner Feinde, sein Heer wurde geschlagen, und er selbst ward am 16 September 1259. gefangen. Jedermann lief zu, um den furchtbaren Mann zu sehen, der nun vom Fürsten in den Stand des verächtlichsten Menschen herabsank. Pelavicino und Buoso gaben es schlechterdings nicht zu, daß ihm jemand ein Leid zufügte, oder ihn auf eine unanständige Weise beschimpfte, weil beide sich der Wohlthaten erinnerten, die Ecelin ihnen ehemals erwiesen hatte. Der erlauchte Gefangene wurde die Nacht über nach Soncino im Gebiete von Cremona gebracht, wo man ihm eines der besten Quartiere anwies und Aerzte zugab. Man that ihm als dem größten und berühmtesten Fürsten in Italien alle Ehre

an, folglich ist es sicher, daß selbst seine Gegner mehr Achtung für ihn hatten, als die vielen Welfischen Geschichtschreiber, welche alle seine auch rühmlichste Handlungen vergifteten. Er starb an seinen Wunden in Soncino am 27 September 1259. und seine Feinde ließen ihm noch ein königliches Leichenbegängniß anstellen. Weil er ohne ein sichtbares Zeichen von Buße und außer der Gemeinschaft der Kirche starb, so wurde er in einem marmornen Sarge unter dem Thurme des öffentlichen Pallastes von Soncino beygesetzt n).

Eine allgemeine Freude verbreitete sich in der ganzen Lombardie. Alle die Städte, welche ihm bisher gehorcht hatten, griffen zu den Waffen, und setzten sich wieder in Freyheit. Verona rief den jungen Grafen Leonisio von Sanbonifazio und die andern Verwiesenen zurück, und erwählte den Mastin della Scala zu seinem Podesta, dessen Familie einige Zeit hernach die Herrschaft über die Stadt erhielt. Brescia, welches annoch Gibellinisch gesinnt blieb, und die Welfen schlechterdings nicht zurückrufen wollte, gab dem Pelavicino Anlaß, unter dem Vorwande, den Frieden zu stiften, Herr der Stadt zu werden. Was Vicenza betrifft, so wollten zwar die Paduaner es erobern,

n) Die ächte Grabschrift, die man ihm setzte, so wie sie von der Chronik von Soncino aufbewahrt worden, heißt:

Clauditur hoc gelido quondam sub marmore terror
Italiae de Romano cognomine clarus
Ezzelinus, quem prostravit Soncinea virtus.
Moenia testantur caedis, Cassane, ruinam.

Der elende Vers, der in Umlauf gekommen, ist die Geburt eines müßigen Kopfes:

Terra Suncini tumulus canis est Ecelini,
Quem lacerant manes tartareique canes.

zogen aber den Kürzern, bis die Ezzelinische Besatzung von freyen Stücken nach Verona floh, nach deren Entfernung endlich die Paduaner die Stadt Vicenza in ihren Schutz nahmen. Bassano erwählte die Paduanische Republik auch als ihre Beschützerin °) und blieb nun eine Municipalstadt unter dem Schutze einer Stadtrepublik. Es ist sich leicht vorzustellen, wie vieles Vergnügen die Nachricht von Ecelins Tode dem Pabste gemacht haben müsse. Er schrieb seinem Legaten in der Lombardie zu, alle diejenigen vom Banne loszusprechen, welche wider Ecelin gefochten haben, besonders auch den Pelavicino und den Buoso, wenn sie anders geneigt wären, Manfreds Partey zu verlassen. Alberich, Ecelins Bruder, glaubte nun nicht mehr in Trevigi sicher zu seyn. Er schickte nach und nach alle seine Schätze und Kostbarkeiten in aller Stille auf seine Schlösser ab, und da er wahrnahm, daß in Trevigi das Volk, von der Republik Venedig unterstützt, einen offenbaren Aufruhr zu erregen bereit war, so verließ er mit seiner Gemahlin, seinen Söhnen und seinen innigsten Freunden die Stadt Trevigi, und schloß sich unter Bedeckung eines Trupps von Deutschen im Castelle S. Zenone, einer der stärksten Festungen des Hauses Romano, ein. Hätte er sich da mit Klugheit und Mäßigung betragen, so

o) Dieses Schutzrecht größerer Städte, dem sich die kleinern unterwerfen mußten, wenn sie gesichert seyn wollten, bestand in exercitibus, cavalcatis publicis, et daciis. Die kleinern Städte wurden dadurch nicht sowol ein Theil des Gebiets, pars territorii majorum, als vielmehr eine Zulage ihrer Erwerbungen, adjacenza degli acquisti, wie die Italiänischen Rechtslehrer sagen, und behielten ihre eigene Statuten, Gesetze, Gewohnheiten und Obrigkeiten.

so würde er sich lange gehalten und sich allmählich wieder gehoben haben. Da er aber seine deutsche Besatzung in der ganzen Nachbarschaft auf Raub und Beute ausschickte, so erbitterte er dadurch die Trevisaner und alle benachbarte Städte aufs äußerste. Der Podesta von Trevigi ließ daher im großen Rathe von Trevigi ein furchtbares Urtheil wider den Alberich und seine Familie und Güter aussprechen. Es wurde ein Bando oder Aechtungsurtheil wider den Alberich, seine Gemahlin und seine Kinder, Söhne und Töchter, öffentlich ausgerufen, nach welchem, wenn sie in die Hände der Trevisaner fallen sollten, Alberich durch die ganze Stadt an einem Pferdeschwanze geschleift und hernach gehenkt, mit seinen Söhnen eben so verfahren, und die Gemahlin und Töchter lebendig verbrannt werden sollten. Ein so barbarisches Urtheil wurde von einem venetianischen Podesta Marcus Badoaro ausgesprochen, von welchem, als einem Edelmann einer so berühmten Republik, man mehr Milde und Aufklärung hätte erwarten sollen! Ausdrücklich wurde verboten, daß man ihnen keine Gnade auch durch Verwandlung des Urtheils widerfahren lassen, sondern daß jeder, wer sich unterstünde, ein Wort für sie zu sprechen, oder sich sonst ihrer anzunehmen, auf eben dieselbe Weise gestraft werden sollte. Um ein so grausames Urtheil zu rechtfertigen, schrieb man dem Alberich die abscheulichsten Verbrechen zu, die er nach seinem Abfalle von der Partey der Kirche begangen haben solle. Die Trevisaner schlossen noch überdis ein Bündniß mit den Paduanern, den Venetianern, Vicentinern, Veronesen und Furlanen oder Friaulern, zu welchen auch noch der Markgraf von Este stieß, eben als ob zur Unterdrückung und Ausrottung einer unglücklichen Familie

milie es einer so großen Macht bedürfte. Die vereinte Macht zog im Junius 1260. zu Felde, aber sie würde mit Gewalt dennoch wenig ausgerichtet haben, wenn sie nicht sich des Goldes und der Bestechungen bedient hätten y). Nachdem alle Festungswerke eingenommen waren, so versteckte sich Alberich noch drey Tage über in einem Thurme in der Mitte, versammlete endlich seine Familie und seine Diener um sich her, nahm von ihnen herzlichen Abschied, und gab sich, seine Gemahlin Margaretha, seine 6 Söhne, wovon einer noch in Windeln lag, und 2 mannbare Töchter in die Hände der Sieger. Dem Alberich wurde gleich ein Sperrholz in den Mund gesteckt, damit er mit keiner Seele sprechen könnte. Der Podesta Marcus Badoer ließ ihnen nur noch so viele Zeit übrig, daß sie beichten konnten; hierauf wurden sie als im Triumphe um das Heer herumgeführt, und nun begann eine Trauerscene, welche ein unauslöschlicher Beweis jener unmenschlichen Zeiten ist! Vor den Augen des unglücklichen Vaters wurden seine unschuldigen Söhne einer nach dem andern geköpft, und ihre Körper in Stücken zerfleischt. Hierauf schritt man zur Hinrichtung der Töchter und der Mutter, einer noch jungen und schönen Dame von einem der besten Häuser, welche alle lebendig verbrannt wurden. Alberich wurde an einen Pferdeschwanz angebunden und durch das ganze Heer geschleift, so daß an jedem Strauch ein Stück von seinem Fleische hangen blieb. Sein Leib wurde in Stücken zerschnitten, und hierauf mit den Leichnamen seiner Söhne auf Kärren geworfen und in Trevigi öffentlich verbrannt.

y) Der Verräther Mesa da Porcilia, ein Ingenieur, wurde doch noch in der Folge mit seinen Anverwandten aus Trevigi verbannt.

brannt. So unmenschlich handelten Welfen, welche doch damals in vielen Bullen und Brevien als die besten Menschen gelobt und als Muster von Christen vorgestellt werden. Eines der mächtigsten Häuser war nun ausgerottet, und bald kam die Reihe an ein anderes. Jede Stadt nahm von den Gütern dieses Hauses, was ihr am nächsten lag, und so wurden die ansehnlichen Güter dieses Hauses, ohnerachtet natürliche Anverwandte, Neffen von 3 Schwestern Ezzelins vorhanden waren, vertheilt, und kamen in die Hände von Bischöfen, Patriarchen, Mönchen, Städten, Bürgern, Patriciern und Plebejern. Dis ist das Ende des Romanischen Hauses, einer ursprünglich deutschen Familie, an deren Stelle nun andere auch ursprünglich deutsche Familien in der Lombardie emporkamen q).

§. 242.

Neapel wird vom päbstlichen Hofe geräumt. Entschluß des Pabstes, eine fremde Macht in Italien einzuführen. Unterhandlungen und Vertrag mit England wegen Sicilien. Manfreds Krönung. Vermehrung seiner Saracenen.

Daß K. Manfred von Sicilien alle dergleichen Auftritte nicht gleichgültig angesehen habe, davon zeugte die außerordentliche Angelegenheit, die sich der Pabst daraus machte, zu verhindern, daß die Herren in der Lombardie in kein Bündniß

q) Verci in seiner Istoria degli Ecelini hat sich ein besonderes Verdienst um die diplomatische Berichtigung dieser Geschichte erworben, so daß heutzutag die apocryphische unhistorische Arbeit des Gerhards niemand mehr verführen kann.

mit Manfred treten könnten. Manfred hatte hinwieder wichtige Ursachen, die gibellinischen Demagogen unter der Hand zu begünstigen, um hinwieder von ihnen unterstützt zu werden. Selbst in Rom hatte er an dem Senator Brancaleo einen mächtigen Freund, welcher unter dem Schutze der Plebejer, deren großer Vertreter er war, die Thürme der Römischen Edelleute, die Werkstätte ihrer Gewaltthätigkeiten, niederreißen, die unruhigen Köpfe festsetzen, und, ohne Rücksicht auf Anverwandtschaft mit Cardinälen, jeden henken, köpfen oder verstümmeln ließ, wer Unruhe anfing. Das päbstliche Hoflager konnte also desto weniger in Neapel bleiben, weil Manfred seine Macht immer mehr auch in Terra di Lavoro ausbreitete. Alexander IV. brach bald, nachdem er den mit seinem Legaten von Manfred geschlossenen Vertrag nicht hatte genehmigen wollen, nach Viterbo und Anagni auf, und vermied selbst Rom als einen unsichern Aufenthalt. Je mächtiger aber Manfred ward, desto fester ward der Entschluß des Pabstes, eine fremde Macht und ein fremdes Volk in Italien einzuführen. Schon Innocentius IV. hatte diesen Plan gehabt, die größte Schwierigkeit aber bestand nur immer darin, wo man einen Prinzen bekommen wollte, der Lust bezeugte, den Römischen Stuhl wider Friderichs II. Geschlecht zu verfechten. An die Griechen, welche schon ehemals Sicilien und Apulien beherrscht hatten, ließ sich gar nicht gedenken, theils weil das griechische Kaiserthum äußerst zerrüttet und geschwächt war, theils weil sich die Griechische und Italiänische Nation gar nicht für einander schickten, theils weil die Züge in das h. Land und das lateinische Kaiserthum in Constantinopel und der Umsturz desselben durch die Griechen beide Na-

Nationen zu Feinden gemacht hatte. Wenn es auch die Griechen im Stande gewesen wären, so würde bey dem Religionshasse, den beide Nationen gegen einander hegten, der Pabst sich gewiß nicht entschlossen haben, sie neuerdings in Italien einzuführen, zumal da die Griechen Ansprüche auf das Herzogthum Rom selbst machten. Ungarn war von Apulien nicht weit entfernt, und hätte Hülfsvölker zur Unterdrückung Manfreds liefern können: Bela IV. aber war nicht nur nicht mehr Herr der Seeplätze, insonderheit der Hauptstadt Zara in Dalmatien, welche die Venetianer besaßen, sondern er hatte selbst wider die Einfälle der Tatarn zu kämpfen und mußte vom Pabste und andern Mächten Hülfe erflehen. Von den deutschen Reichsfürsten war keiner im Stande, eine furchtbare Macht auf die Beine zu stellen, um mit derselben sich den Weg nach Italien zu bahnen. Die besten Päße, Brescia, Padua und Mantua waren vom Pelavicino so besetzt, daß das Eindringen einer fremden Macht von jener Seite äußerst schwer war. Vom jungen Conradin ließ sich wenig Fruchtbares erwarten, weil er und sein Haus den Haß des päbstlichen Hofes wider sich hatte. Die deutschen Reichsfürsten mißgönnten einander selbst die Ehre des Kaiserthrons und beriefen lieber Auswärtige dazu, theilten sich aber zwischen dem K. Alfonsus dem Weisen von Castilien, und dem Richard, einem Bruder K. Heinrichs III. von England, von welchen aber keiner mächtig genug war, um in Italien mit Ehre erscheinen zu können. Alphonsus unterhielt zwar einen beständigen Briefwechsel mit den lombardischen Herren, und gab sich alle Mühe, die kaiserliche Krone zu erhalten. Allein man traute auch ihm in Rom nicht recht, und selbst der Pabst hielt seine so sehr

gerühmte Weisheit für zweydeutig, würde ihn also auch nicht gern zum Vertheidiger gewählt haben. Er konnte sich auch nicht leicht aus seinen Staaten entfernen, wenn er nicht besorgen wollte, daß die Mauren in seiner Abwesenheit Unruhen erregten; und überdis war sein Adel nicht geneigt, zu einer solchen Unternehmung mitzuwirken oder einzuwilligen. Der König von Arragonien würde eben so wenig ruhig geblieben seyn, wenn Alfonsus, der aus dem Kaisertitel ein wahrhaftig eitles Gepränge machte, nach Italien gezogen wäre. Der Römische Hof blieb also sehr lange bey dem Plane bestehen, das entfernte England in die Angelegenheiten von Italien einzumengen. Schon zu Lebzeiten Friderichs II. hatte man den Gedanken, man wollte den Prinz Richard, Heinrichs III. Bruder, auf den Kaiserlichen Thron erheben. Hierüber ließ sich auch Innocentius IV, als er nach Friderichs II. Tod wieder nach Italien zurückkam, wirklich mit dem K. Heinrich III. in Tractaten ein, und schickte ihm seinen Secretär Albert von Parma deswegen zu r). Heinrich III. hatte aber mit seinen eigenen Ständen so vieles zu thun, daß er seines Bruders wegen sich nicht von Truppen entblößen, noch sie in entfernte Gegenden verschicken konnte. Weil aber doch hernach der König Lust bekam, diesen angetragenen Vortheil nicht von der Hand zu lassen, sondern seinem eigenen Sohne Edmund zuzuwenden, so wurden diese Tractaten neuerdings hervorgesucht, und der Pabst war sehr geneigt, dem König sein Gelübde, wider die Saracenen zu ziehen, nachzulassen, wenn er einen Kreuzzug wider den Manfred unternehmen wollte.

r) Nic. de Curbio in Vita Innocentii IV. c. 31. bey Muratori S. R. I. T. III.

wollte. Albert von Parma mußte daher das drittemal nach England reisen, und schon hatte man einige Cardinäle, den Bischof von Hereford, den Bischof von Lyon und den Grafen Peter von Savoyen gewählt, um die Bedingungen zu bestimmen, unter welchen der Pabst dem Prinzen Edmund die Belehnung des Königreichs Sicilien ertheilen sollte. Edmund sollte Apulien und Sicilien als ein Erbkönigreich für seine männliche und weibliche Nachkommen erhalten, davon dem Pabste den Lehneid schwören, jährlich 2000 Unzen Goldes bezahlen, nicht nach der kaiserlichen Würde streben, auch sie, wenn man sie ihm antrage, nicht annehmen, ja wenn einer Kaiser würde, der ein Recht zum Königreiche hätte, so sollte er die kaiserliche Würde ablegen, wenn er anders König seyn wollte. Edmund, ein noch nicht 15 jähriger Prinz, war hierüber schon in der Person seines Sachwalters, des Bischofs von Hereford, mit einem Ringe investirt worden [s]). Alexander IV. glaubte auch seiner Sache so gewiß zu seyn, und verließ sich so fest auf den Beystand der Engländer, daß er den vortheilhaften Vergleich, den sein Legat Ubaldini mit dem Manfred geschlossen hatte, verwarf, und diesen Prinzen dadurch nöthigte, seine kriegerische Unternehmungen unerschrocken fortzusetzen, welche eine so glückliche Wendung nahmen, daß der päbstliche Legat Roselli, ein Minorit, in Palermo gefangen gesetzt wurde. Calabrien, Palermo, Messina und fast ganz Sicilien erklärten sich für den Manfred, selbst Neapel und die ganze Terra di Lavoro unterwarf sich ihm, und er ward endlich so furchtbar, daß man Achtung für

s) Rinaldi z. J. 1255. mit den Anmerkungen des Mansi. Edmund schrieb sich auch schon König von Sicilien.

für ihn haben mußte. Zu dieser großen Veränderung hatte Friderich Lancia, Manfreds Oheim, ein edler Mann, der kein Vergnügen an Blutvergießen fand, sehr vieles beygetragen, und Manfred besaß im Jahr 1257. das Reich in vollkommener Ruhe.

Niemand war dis ungelegener, als dem Pabste, welcher sich von Englands Unterstützung weit mehrere Dienste versprochen hatte. Neapel hatte er mit seinem Hofstaate verlassen müssen, und kaum war er in Viterbo angekommen, als er neuerdings an den König von England schrieb, und seine Empfindlichkeit äußerte, daß er noch kein Heer, noch die vertragsmäßige Summe Geldes geschickt habe. Er verlängerte ihm die angesetzte Frist, erinnerte ihn aber auch, daß auf die Unterlassung der Bann gesetzt sey, und daß er diese Strafe zwar noch 6 Monathe zurückhalten wollte, sich aber darauf verlasse, daß er sein Wort halten und seinen Sohn Edmund mit einer Flotte schicken werde t). Indessen hatte sich ein Gerücht verbreitet, als ob Conradin gestorben wäre. Daß Manfred selbst es verbreitet habe, das sagen uns zwar spätere Welfische Schriftsteller, Ricordano, Malaspina, Villani und andere, aber kein einiger gleichzeitiger Schriftsteller weiß davon etwas. Manfred trug es den Reichsständen vor, und bat sich hierüber ihren guten Rath aus, welcher darin bestand, er sollte Gesandte mit kostbaren Geschenken an den Conradin oder dessen Mutter Elisabeth schicken und sich der Sache näher erkundigen. Es reisten auch Gesandte nach Deutschland ab, aber auch ihre Verrichtung wird von den Geschichtschreibern der Welfischen Partey so verworren vorgetragen, daß man das, was sie sagen, für ein Mähr-

t) Rinaldi z. J. 1257.

Mährchen halten muß. Dem sey, wie ihm wolle, so trugen die Stände im Jahr 1258. dem Manfred an, er möchte sich als den wahren Erben des Reichs krönen lassen. Er nahm den Antrag mit Freude an, und ließ sich am 11 August durch den Bischof Rainald von Girgenti, in der Hauptkirche von Palermo, die Krone auffetzen. Auch bey dieser feierlichen Gelegenheit hatte er sich als den liebenswürdigsten Herrn dargestellt, indem er theils den Adel durch Würden und Baronien, theils das Volk durch Geschenke sich zu verpflichten, hingegen auch seine Würde zu behaupten wußte. Eben so viele Zufriedenheit zeigten hernach die Apulischen Stände, die er in Barletta versammlet hatte, und wenn je ein Regent die Herzen seiner Unterthanen zu fesseln wußte, so war es gewiß Manfred. Allein an Widerspruch konnte es nicht fehlen, da weder der Pabst noch der Bayrische Hof mit seinem Betragen zufrieden waren. Elisabeth, Conradins Mutter, und der Herzog von Bayern ließen durch ihre Gesandten erklären, daß das ausgesprengte Gerücht von Conradins Tod eine grundlose Erfindung sey, daß er noch lebe und Manfred sich der königlichen Kleinodien und Ehrenzeichen enthalten möchte u). Manfred erklärte hier-

u) Matth. Spinelli in Ephemerid. Malaspina, ein Welfischer Schriftsteller, erzählt, diese Gesandten hätten sich auch an den päbstlichen Hof begeben wollen, seyn aber von einem Römischen Landjunker bey Molara angegriffen, ihnen alles abgenommen, einer getödtet, der andere verwundet worden; und dis sey auf Anstiften Manfreds geschehen. Man weiß fast nicht, wie man dran ist, wenn diese Schriftsteller aus Parteygeist und ohne den mindesten Grund anzugeben, so ganz ohne Beweise, die sie als spätere Schriftsteller zu führen schul-

dig

hierauf, daß, da Conradin das Reich verlohren habe, und außer Stand gewesen sey es wieder zu erobern, er es zween Päbsten aus den Händen habe reißen müssen, welche ohnedis nicht zugegeben haben würden, daß diese Staaten in den Händen der Deutschen geblieben wären; folglich würde er das Zepter, so lange er lebte, behalten, dasselbe aber nach seinem Tode dem Conradin überlassen, und Elisabeth, seine Mutter, würde bey diesen Umständen am besten thun, wenn sie den Conradin nach Italien schickte, damit er nach italiänischen Sitten gebildet werden könnte, in welchem Falle er ihn als seinen Sohn behandeln wollte. Er ließ den bayrischen Gesandten ansehnliche Geschenke für sie und ihren Hof zustellen, welche hierauf ganz vergnügt abreisten und an ihrem Hofe von Manfreds Pracht vieles rühmten. Wäre Manfred innerhalb der Gränzen seines Reichs bestehen geblieben, so wäre es vielleicht möglich gewesen, daß mit Hülfe eines auswärtigen Hofes eine Aussöhnung mit dem päbstlichen Hofe stattgefunden hätte. Da ihn aber der Ehrgeiz antrieb, auch außer seinen Staaten sich Anhang und Ansehen zu verschaffen, da er in der Lombardie den Obert Pelavicino als seinen Generalcapitän, in Toscana aber den Jordan von Anglona Grafen von S. Severino, und in der Mark Ancona den Percival Doria als seine Generalvicarien verordnete, und überhaupt als das Haupt aller Gibellinen dem Pabste sich entgegenstellte; so belegte ihn der Pabst neuerdings mit dem Banne, und erklärte ihn als einen Rebellen der Kirche, als einen Kirchenräuber und Bundsgenossen der Saracenen, des Reiches verlustig,

dig waren, in den Tag hinein Sachen schreiben, welche je zur Verunglimpfung eines Prinzen erdacht werden konnten.

stig, und dieser Bann wurde auf jeden Ort ausgedehnt, wo man den Manfred aufnähme oder als König erkannte. Kein Bischof und Abt sollte in seiner Gegenwart Gottesdienst halten, keiner ein Beneficium von ihm annehmen, oder wenn er es schon hätte, demselben in einer Frist von 2 Monaten entsagen. Die Bischöfe, welche ihn als König gekrönt, oder der Krönung angewohnt, waren alle im Banne. Dieses Betragen des Pabstes setzte den Manfred in die Nothwendigkeit, seine Heere zu verstärken, um sowol in Toscana und in der Mark Ancona, als in der Lombardie seine Freunde unterstützen zu können. Denn was seine Unterthanen betrifft, so machte der päbstliche Bann bey ihnen nicht den mindesten Eindruck. Manfreds Schwiegervater, der Despot Michael IV. von Aetolien, Epirus und Corfu, dessen Tochter Helena Manfred zur Gemahlin hatte, hatte sich während dieser Zwistigkeiten selbst bey seinem Schwiegersohne eingefunden. Um durch ihn etwa in Griechenland in seinen Absichten unterstützt zu werden, hätte er es sehr gewünscht, daß zwischen Manfred und dem Pabste ein Friede bewirkt werden könnte. Er hatte sich deswegen mit Manfreds Gesandten selbst zum Pabste begeben, und Alexander schien nicht ganz abgeneigt zu seyn, den Manfred als König von Sicilien zu erkennen, wenn er alle den Baronen abgenommene Länder herausgeben, und die Saracenen aus seinen Staaten hinwegschaffen wollte. Die erste Bedingung nahm Manfred gern an, die zweyte aber war ihm äußerst verdächtig, weil es ihm vorkam, der Pabst wollte ihn von Truppen entblößen und eben dadurch schwächen, und darüber zerschlugen sich auch die Unterhandlungen. Die Saracenen waren noch immer die besten Truppen, denen Manfred allein

trauen

trauen durfte, und aus diesem Grunde ließ er auch nicht nur aus Sicilien neue Verstärkungen kommen, sondern verschrieb im Jahr 1260. aus Africa noch mehrere, insonderheit als er erfuhr, was für gefährliche Unterhandlungen man an auswärtigen Höfen wider ihn angefangen hätte. Einen Theil derselben gab er seinem Schwiegervater, mit den andern brach er nach Campanien auf, wo er Gelegenheit fand, seine Feinde mit einer eisernen Ruthe zu strafen.

§. 243.

Manfreds Macht in den päbstlichen Ländern und in ganz Italien. Tod Alexanders IV. Seine Verordnungen. Urbans IV. Wahl und verordneter Kreuzzug wider den Manfred. Streit wegen der Wahl eines Senators in Rom. Afterkaiser Friderich II. Ludwigs IX. Erklärung wegen der angetragenen Krone von Sicilien.

Je weiter er vordrang, ein desto größerer Schrecken verbreitete sich in Picenum und Aemilien, in Spoleto, in der Mark Ancona, in Toscana und in allen Welfischgesinnten Staaten. Es war bereits in den meisten Städterepubliken so weit gekommen, daß fast überall, unter dem Vorwande von Volkstribunen, sich einzelne Regenten an das Ruder geschwungen hatten, aber auch in dieser Gestalt blieben sie noch Welfen oder Gibellinen, das ist, sie hingen entweder dem Pabste oder dem Erben Friderichs II. an. Unter den Welfischen Anhängern war von diesen neuen Herren Gentile Varano, ein reicher und mächtiger Edelmann, der sich in Camerino als Herr aufgeworfen hatte, einer der Vornehmsten, der mit dem Neffen des Pabstes, Annibaldi, Grafen von Molara und

eini-

einigen angränzenden Städten ein Bündniß geschlossen hatte, um sich wider den Manfred behaupten zu können. Unter den Gibellinen aber war nach Ezzelins Tod Obert Pelavicino der mächtigste, und mit diesem stand auch Manfred in der innigsten Verbindung. Viele Städte waren über die Taxen schwierig, die sie zum Behuf des Kreuzzuges wider den Ezzelin hatten bezahlen müssen, welches für den Manfred und die Gibellinen ein günstiger Umstand war. Pelavicino war im Jahr 1261. vom Placentinischen Volke als Herr ihrer Stadt auf 4 Jahre gewählt worden, so daß er nun Herr von Cremona, Placenz und Brescia war, wozu bald hernach auch noch die Herrschaft über Tortona und Novara kam. Er war einer der weisesten Männer, fern von Ezzelinischer Grausamkeit, Manfreds persönlicher Freund, und auch in den Religionsgrundsätzen mit ihm übereinstimmend. Ein anderer Freund Manfreds war Percival Doria, sein Generalvicarius in der Mark Ancona, im Herzogthum Spoleto und in Romagna, welcher in diesen Gegenden Manfreds Hoheit aufrecht erhielt, dagegen jene des Pabstes umstürzte. Aeußerst empfindlich mußte es dem Pabste seyn, zu sehen, wie wenig er und seine Vicarien ausrichteten, und daß Manfred fast von ganz Italien Meister zu werden begann. Alle die Länder, welche der Pabst bisher als sein Eigenthum und als die Stütze seiner weltlichen Hoheit angesehen hatte, waren in feindlichen Händen, und dis reizte den päbstlichen Hof, mit immer größerem Nachdruck auf die Einführung einer fremden Macht bedacht zu seyn. Die Saracenen waren es allein, welche den Manfred zum großen Herrn machten, und es war ein kummervoller Gedanke für den Pabst, wenn er sich vorstellte,

daß es dem Manfred noch einfallen könnte, mit Hülfe der Ungläubigen Kaiser und König von Italien zu werden. Alexander IV. hatte noch immer keine Unterstützung aus England erhalten, und so gar alle Hoffnung dieselbe zu erhalten war verschwunden, weil jener König auf seiner eigenen Insel beschäfftigt genug war. Dieser Pabst starb über dieser fehlgeschlagenen Hoffnung am 25 May 1261, zu einer Zeit, wo Manfreds Macht ihm und dem ganzen Italien furchtbar war, nach einem Pontificate von 6 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen. Er starb in Viterbo, weil er in Rom unter einem so unruhigen und mit sich selbst und den Päbsten unzufriedenen Volke nicht residiren konnte, als er eben im Begriff war, ein Concilium allda zu halten, und die Venetianer und Genueser mit einander auszusöhnen r). Er hatte sich viele Mühe gegeben, die Griechische Kirche mit der lateinischen auszusöhnen, und in dieser Absicht auch den Bischof von Orvieto nach Constantinopel geschickt. Er hatte auch den Griechen eingeräumt, was ihnen schon Innocentius IV. eingeräumt hatte, daß sie in ihrem Glaubenssymbol das Wort Filioque wegließen, wenn sie nur eben so wie die lateiner vom Sohne gedächten. Von den Ketzern war er ein großer Feind, und befestigte daher auch die Gewalt der Ketzerrichter wider die weltliche Obrigkeit, indem er ihnen das Recht verlieh, die Güter der Ketzer zum Vortheile der Römischen Kirche zu confisciren. Wider die Albigenser trug er das Ketzerrichteramt dem Provincial der Predigermönche und dem Guardian der Fran-

r) Er wollte auf demselben die Bekriegung der Ungläubigen in Preußen und der Tatarn befördern. Aber eben der Einfall der Tatarn in Ungarn verzögerte das Concilium.

Franciscaner von Paris auf. Wilhelms de S. Amore Buch de periculis novissimorum temporum verdammte er, in welchem dieser Schriftsteller die freywillige Armuth, oder das Gelübde der Armuth verwarf, und lehrte, daß kein Christ alles das Seinige verlassen dürfe, wenn er nicht aus Noth dazu gezwungen sey, auch beichte der nicht recht, wer einem Mönchen beichte, auch wenn er vom Pabste und dem Bischofe genehmigt seyn sollte. Alexander IV. verordnete, daß gewählte Bischöfe, wenn sie innerhalb sechs Monaten sich nicht einweihen ließen, ihr Recht verliehren sollten, weil es unanständig sey, daß eine Gemeinde so lange ohne Bischof lebe. Er bestätigte den Orden der Eremiten des h. Augustins und andere Orden, welche nach der Regel des h. Benedicts leben wollten, war aber wider Geistliche unerbittlich, welche im Concubinat lebten. Nach seinem Tode fanden sich nur acht Cardinäle im Conclave ein, woraus sich aber nicht schließen läßt, daß er gar keine Cardinäle gemacht habe, indem man in allwege zuverlässige Nachrichten von ein paar Cardinälen hat, die ihre Ernennung ihm zu danken haben y).

Die acht Cardinäle schlossen sich in Viterbo in das Conclave ein, konnten aber drey Monate über nicht einig werden, wem sie die päbstliche Würde übertragen sollten, bis unvermuthet der Patriarch von Jerusalem in Viterbo ankam, um wegen einer streitigen Sache sich Raths zu erholen, welche die Kirche von Jerusalem mit den Hospitaliern hatte, denen der Pabst Alexander IV. das Benedictinerkloster des h. Lazarus in Bethanien zum Nachtheile der Jerusalemischen Kirche

y) Sandini in Vit. Pontiff. p. 410. Natalis Alexander in histor. eccles. Platina nach der Ital. Uebersetzung in den Anmerkungen T. III.

geschenkt hatte. Dieser angesehene Mann machte so vielen Eindruck auf die Cardinäle, daß sie die Würde, welche sie selbst keiner dem andern gönnten, einem Fremden außer ihrem Collegio übertrugen, welcher den Namen Urban IV. annahm. Er stammte von sehr armen und geringen Eltern von Troyes her, indem sein Vater ein Schuhflicker gewesen seyn soll, ward durch seine vorzügliche Gaben und Gelehrsamkeit anfangs Archidiaconus in Laudun, hernach Bischof in Verdun, Patriarch von Jerusalem, und endlich am 29 August 1261. Pabst. Die große Vorliebe, die er für sein Vaterland Frankreich hatte, bewegte ihn, ungesäumt den Cardinal Ubaldini nach Frankreich zu schicken, welcher allen denjenigen Indulgenz versprach, die sich entschlössen, die Waffen wider den Manfred als einen tyrannischen Ketzer und Feind der Kirche zu ergreifen. Es entschlossen sich auch der Bischof Wilhelm von Auxerre, Graf Richard von Vendome, und Robert ein Sohn des Grafen von Flandern, aus Andacht, einen Kreuzzug wider Manfreds Saracenen zu unternehmen. Sie kamen glücklich in Viterbo an, und griffen am 5 September die Saracenen an. Manfred zog sich auch wirklich zurück, um die Pässe in sein Reich wohl zu besetzen, als unvermuthet ein neuer Auflauf in Rom entstand, welcher den Robert, weil Manfred sich nicht säumte diesen Auflauf zu seinem Vortheile zu benutzen, nöthigte, nach Rom zu gehen, um allda die Hoheit des Pabstes aufrecht zu erhalten. Es hatten sich allda wegen der Wahl eines Senators neue Unruhen erhoben, indem man zwar leicht darin übereinkam, daß ein Fremder diese Würde erhalten sollte, hingegen in der Wahl desselben desto weniger sich verstehen konnte, weil man einen Prinzen haben wollte, der

sein

sein Geld in der Stadt verzehrte, mit seiner Majestät dem Volke selbst neuen Glanz verschaffte, und dasselbe wider alle auswärtige zu schützen im Stande wäre. Um diese Würde bewarben sich Richard von England und Manfred, unter diesen zween aber schien Richard desto mehr Beyfall zu finden, je mehr er es sich kosten ließ, und je sicherer er sich beredete, daß, wenn er einmal Senator in Rom wäre, er durch den Pabst, mit welchem er sehr gut stand, auch die kaiserliche Krone erlangen könnte. Richard war in Rom so beliebt, daß der Cardinal Johannes von S. Lorenzo, um ihn empor zu bringen, all sein Silbergeschirr aufwandte und vieles Geld entlehnte. Hingegen hatte auch Manfred eine eigene Partey, welche von dem Grundsatze ausging, daß es keine Sache der Römischen Kirche sey, sondern daß es dem Römischen Volke und dem Senate allein zustehe, die Kaiserkrone zu verleihen. Alexander IV. hatte diesen Zwist zwar beyzulegen gesucht; weil er aber bald darauf starb, so ward die Sache unter Urban IV. von neuem streitig, und gleichwie auch er dem Römischen Volke sehr wenig gutes zutraute und sich meistens in Orvieto oder in Perugia aufhielt, so gebrauchte er die wenigen Truppen, die ihm Robert zuführte, dazu, daß er sie nach Rom zog, um allda das Wenige, was er noch besaß, zu vertheidigen. Allein auch dieser Versuch hatte einen sehr widrigen Ausgang: denn da Manfred den Pabst beständig beunruhigte, und eine offenbar überwiegende Macht hatte, so liefen dem Pabste endlich alle Franzosen, welche Robert mitgebracht hatte, davon, weil sie keine Bezahlung erhalten konnten. Manfred, von seinen Baronen unterstützt und von Saracenen vertheidigt, stand am Garigliano mit einer so ansehnlichen Macht, daß Robert wenig

Lust bezeugte, über diesen Fluß vorzurücken. Es blieb also dem Pabste blos der Gebrauch der geistlichen Mittel, des Bannes und Interdictes übrig; welches an sich nicht ganz ohne alle Wirkung war, da die Neapolitaner sich bey Manfred ernstlich erklärten, er möchte sich mit dem Pabste aussöhnen, weil sie nicht ohne Gottesdienst seyn könnten; worauf er aber sich äußerte, daß die Schuld hievon nicht an ihm, sondern am Pabste liege, und daß er ihnen, wenn sie es wollten, gleich 300 Saracenen schicken wollte, welche die Priester zur Haltung des Gottesdienstes zwingen sollten. Dieses Mittel verbaten sich die Neapolitaner sehr ernstlich, aber Manfred hatte auch noch andere Mittel, in Neapel und in Sicilien sich furchtbar zu erhalten. Auch selbst die Scene eines falschen Friderichs, welche ein armseliger Mensch Johannes de Calcaria in Sicilien zu spielen wagte, und die er gewiß zu spielen und mit solchem Gepränge und Aufwand zu spielen nicht würde gewagt haben, wenn nicht andere geheime Triebfedern mit im Spiele gewesen wären, erstickte Manfred gar bald, und ließ durch seinen Statthalter Filangeri in Sicilien den Afterkaiser mit allen seinen Räthen henken. Jedoch fand Manfred damals für gut, selbst eine Reise nach Sicilien zu machen, um sich seinen Sicilianern als einen großmüthigen König und als einen Freund der Ordnung darzustellen. Er vollendete damals die Unterhandlung, die er seit einiger Zeit mit dem K. Jacob von Arragonien wegen der Vermählung Peters mit Manfreds Tochter Constantia angefangen hatte. Er hatte sogar durch diesen König eine Aussöhnung mit dem Pabste versucht, in welcher Absicht auch Jacob einen Gesandten an den päbstlichen Hof schickte. Allein Urban IV. erstaunte über diesen Antrag, schickte dem K. Ja-

cob

cob ein langes Verzeichniß von Beschwerden über den Manfred zu, und erklärte, daß Jacobs Geschlecht durch eine solche Vermählung nur beschimpft würde, Manfred würde sich zu vieles darauf einbilden, und der Römischen Kirche nur desto dreister nachstellen. Jacob ließ sich durch die Einredungen des Pabstes nicht irre machen, sondern die Prinzessin Constantia wurde am 13 Junii 1262. dem Prinzen Don Peter angetraut, und ihr 50 tausend Unzen Gold als Morgengabe bezahlt. Diese Vermählung fand wenigen Beyfall bey dem K. Ludwig IX. von Frankreich, welcher bey der Unterredung, die er mit dem K. Jacob in Clermont wegen Vermählung des ältesten königlichen französischen Prinzen mit der Aragonischen Prinzessin Isabella hatte, Bedenken trug, sich mit einem Hause zu verschwägern, das mit Verfolgern der Kirche in Verbindung stände. K. Jacob mußte daher in einer eigenhändigen Schrift, welche von Bischöfen und Aebten versiegelt und unterzeichnet ward, bezeugen nnd versichern, daß er durch die Vermählung seines Sohnes mit der Constantia sich zu nichts verpflichte, was der Römischen Kirche Nachtheil bringen könnte, und darin hielt er auch Wort. Die außerordentliche Achtung, welche K. Ludwig IX. bey allen Gelegenheiten für den Pabst zeigte, ward für diesen ein mächtiger Reiz, sich desto beherzter an die Krone Frankreich zu wenden. Er berief die Cardinäle zusammen, und eröffnete ihnen, sie wüßten es selbst, was die Römische Kirche seit 30 Jahren von Friderich, Conrad und Manfred ausgestanden habe; es trete aber jetzo die äußerste Noth ein, wenn man anders die Ehre des Römischen Stuhls wider den übermächtigen Manfred behaupten wolle, dieses gottlose Ge-

schlecht auszurotten, und Apulien und Sicilien, nachdem dieselbe durch Friderichs II. Absetzung in Lyon dem Römischen Stuhle anheim gefallen, einem mächtigen und tapfern Prinzen zu übertragen, der auf seine Kosten die Kirche und die Unterthanen von ihrem Joche befreye. Nachdem die Cardinäle den patriotischen Eifer des Pabstes gelobt hatten, so erklärte sich Urban IV. für einen französischen Prinzen, und richtete sein Hauptaugenmerk auf den Herzog Carln von Anjou, einen tapfern und mächtigen Prinzen, den schon Innocentius IV. ehemals mit dergleichen Anträgen beehrt, nur deswegen aber damals keinen Eingang gefunden hatte, weil Ludwig IX. in Palästina abwesend war. Albert von Parma, welcher schon ehedem in England zu gleichen Unterhandlungen gebraucht worden war, erhielt auch dismal den Auftrag, er sollte die Krone von Sicilien dem Könige von Frankreich für einen Prinzen seines Hauses antragen, und wenn es der König nicht annehmen wollte, sich an den Herzog Carln von Anjou wenden, und die Erklärung dieser Prinzen vorläufig berichten. Ludwig IX, der schon ehemals das Betragen der Päbste gegen den K. Friderich II. öffentlich gemißbilligt, und der die ihm angetragene Kaiserkrone für sich und seinen Bruder Robert ausgeschlagen hatte, machte sich auch dismal ein Gewissen daraus, dem Conradin oder dem Englischen Prinzen Edmund im Wege zu stehen. Diese Gewissenhaftigkeit Ludwigs IX. befremdete den Pabst und die Cardinäle; sie suchten ihm sein Gewissen zu erleichtern, indem sie ihn versicherten, daß er sich wegen Conradins und Edmunds gar keines machen dürfte, allein auch diese Versicherung brachte den König nicht von seinen Bedenklichkeiten ab.

§. 244.

§. 244.

Ludwigs IX. Delicatesse wegen des Antrags von Sicilien. Manfreds Vorladung vor den Pabst und neue Verbannung desselben. Martin Torre wird vom Pabste vor den Kopf gestoßen. Päbstlicher Antrag an Carln von Provence. Wahl desselben zum Senator in Rom.

Es konnte ihm nicht unbekandt seyn, wie weit man schon mit dem Englischen Hofe in dieser Unterhandlung gekommen war. Die Englischen Stände hatten sie freylich nicht gut geheißen, sondern vielmehr dem Pabste zu erkennen gegeben, daß sie aus wichtigen Gründen zur Eroberung von Sicilien nicht mitwirken könnten, ihr König habe sich einseitig in die Sache eingelassen, ohne sie zu fragen, die Bedingungen seyn zu hart, und es komme darauf an, ob der Pabst sie mildern wollte, wenn sie es unterstützen sollten. Ludwig IX. mochte also entweder auf Conradin, oder auf die noch bestehende Verträge mit England Rücksicht nehmen, so war es immer für ihn Delicatesse, wenn er einen solchen Antrag anzunehmen Bedenken trug. Urban IV. handelte jetzt weit entschlossener wider den Manfred, den er auf den 1 August 1262. vor sich beschied, damit er ihm wegen so mancher Verbrechen, die er ihm vorwarf, Rechenschaft gäbe. Manfred ließ auch durch seine Abgeordnete erklären, da er in eigener Person zu erscheinen gesonnen sey, so möchte man ihm Sicherheit verschaffen, und diese gab ihm auch der Pabst; so bald er aber wahrnahm, daß Manfred die Mark Ancona und andere Länder der Kirche in Besitz nahm, so schickte er ihm Geistliche entgegen, und foderte ihm durch sie einen cörperlichen Eid ab, daß er nichts zum Nachtheil der Kirche unter-

nehmen, nicht länger als acht Tage in den Ländern der Kirche verweilen, auch nicht mehr denn 800 Menschen, wovon hundert bewaffnet seyn könnten, in seinem Gefolge haben wollte z). Manfred näherte sich der Stadt Rom, unterstützte da seine Partey, wurde aber vom Pabste samt allen seinen Anhängern mit einem neuen Banne belegt. Manfreds Macht ward durch alle diese Mittel so gar nicht geschwächt, daß sie vielmehr eben durch das Gefühl von der Unanständigkeit jener Unterhandlung immer mehr erhöht wurde. In der That fühlte es auch die ganze Italiänische Nation, wenigstens alle vernünftige Männer derselben, wie unwürdig das italiänische Nationalinteresse behandelt wurde, das man so, ohne schamroth zu werden, jedem fremden Eroberer preisgab. Urban IV. glaubte dadurch sein Ansehen zu befestigen, bedachte aber nicht, daß er nur den Namen der Unterdrücker änderte, und daß die französische Nation seinen Stuhl noch weit mehr einschränken würde, als es bisher die Deutschen gethan hatten. Denn das konnte der Pabst nicht vermuthen, noch erwarten, daß sich die Demagogen nnd die neuen Beherrscher der Städte so leicht würden bezwingen lassen, sondern man mußte vielmehr voraussehen, daß sie sich an Deutschland und den deutschen Kaiserthron anschließen und mit den benachbarten Freystaaten wider Frankreich gemeine Sache machen würden. Obert Pelavicino hatte in der Lombardie schon ein so großes Ansehen sich erworben, daß er selbst in Mayland den auffallendsten Einfluß hatte. Er ward zwar in Gesellschaft Manfreds mit dem Banne belegt, allein er hatte kein Ezzelinisches Herz, er war ein edler Mann, der Menschen retten zu können sich eine Freude machte. Eben so

z) Rinaldi ad a. 1262. 1263. 1264.

so edel gedachte Martin della Torre, welcher die 900 Edelleute, die in den Kerkern gefangen saßen, nicht hingerichtet, sondern geschont wissen wollte. Aber auch für dieses Haus hatten der Pabst und seine Cardinäle viel zu wenige Achtung. Als der Cardinal Ubaldino auf seiner Rückreise von Frankreich nach Mayland kam, und Ansprüche auf den kostbarsten Diamant im Schatze des Klosters des h. Ambrosius machte, so erstaunte zwar Martin della Torre über die Dreistigkeit des Mannes, schaffte ihn aber mit aller Höflichkeit und unter dem Scheine der größten Ererbietung von Mayland hinweg. Ubaldini aber führte den Otto Visconte, den er als einen guten Kopf kennen gelernt hatte, mit sich nach Rom, in der Absicht, an diesem Manne dem Hause Torre einen gefährlichen Gegner auf den Nacken zu schieben. Der Pabst ernannte auch diesen Visconte, einen erklärten Feind des Hauses Torre, als Erzbischof von Mayland, den Raimund della Torre aber, der die erzbischöfliche Würde in Mayland gesucht hatte, schob er nach Como. Auf diese Weise war nun auch Martin della Torre, der Beherrscher von Mayland, vor den Kopf gestoßen, und da er und Pallavicino alle zum Erzbisthume Mayland gehörige Güter und Castelle in Besitz nahmen, so ward noch die ganze Stadt mit dem Interdicte belegt. Wie konnte nun Urban IV. sich einbilden, daß ein solcher Regent, den er zumal so sehr erbittert hatte, gelassen jeden fremden Regenten sich würde gefallen lassen?

Indessen ward doch der Hauptplan des Pabstes durch die Lage des Landes, durch die Verhältnisse der Fürsten und Städte gegen einander, durch die wechselseitige Eifersucht des Adels und der Plebejer, ja durch das Elend der Einwohner selbst,

selbst, welche ohne Hülfe sich unmöglich in ihre vorige Ruhe herstellen konnten, und noch durch manche zufällige Umstände begünstigt, so daß am Ende doch der Schritt, den der päbstliche Hof that, als eine Wohlthat für das Land angesehen werden mußte. Der Pabst gab also dem Albert von Parma den Auftrag, sich unmittelbar an den Herzog Carl von Anjou zu wenden, ob er etwa geneigt wäre, sich des Römischen Stuhls anzunehmen, und da es diesem Prinzen nicht an der Neigung fehlte, so kam es nur darauf an, seinen Bruder den König zu überreden, daß er hiezu seine Einwilligung gab. Carl war auch als Bruder des Königs und wegen seiner ansehnlichen Länder sowol, als wegen seiner persönlichen Eigenschaften, des Throns nicht unwürdig, wozu ihn der Pabst bestimmte. Von seinem Vater Ludwig VIII. hatte er als sein jüngster Sohn die Grafschaft Anjou erhalten, seine Gemahlin Beatrix aber, eine Tochter Raymunds Berengar von Provence und der Beatrix von Savoyen, hatte ihm die Grafschaft Provence zugebracht. Raimund, der letzte Graf aus dem Arragonischen Hause, hatte seinen Staat seiner jüngsten Tochter Beatrix übertragen, damit dieses schöne Land nicht durch die ältesten verheiratheten Töchter in die Gewalt fremder Könige gelangen möchte, und dadurch ward also Carl ein großer und mächtiger Fürst und Beherrscher eines Landes, dessen Einwohner bisher zum Verdrusse der Genueser sich durch eine blühende Handlung hervorgethan hatten [a]). Freylich machten die Arragonier Anspruch auf die Provence; allein Berengars Wittwe suchte als Vormünderin zu verhindern, daß das Land nicht an das Arragonische Haus käme, und begab sich deswegen, ohn-

a) Annales Genuenses L. VI. z. J. 1259.

ohnerachtet ihre Tochter bereits mit dem Grafen Raimund von Thoulouse versprochen wär, mit ihrer Tochter zu ihrem Schwiegersohne an den Französischen Hof, wo sie dieselbe ohne viele Umstände mit dem Graf Carl von Anjou, dem Bruder des Königs, vermählen ließ. Carl, nach Roberts Tode noch der einige Bruder des Königs, ließ sich gleich in der Provence von allen denjenigen huldigen, welche den Vater der Beatrix für ihren rechtmäßigen Herrn erkannt hatten. Er hatte sich durch manche Eroberungen bereits furchtbar gemacht, und war Meister von Marseilles und Arles geworden. Seine Ehrsucht ward durch seine Gemahlin Beatrix immer mehr gereizt, welche den Antrag des Pabstes ihren Wünschen ganz gemäß fand. Unter allen Töchtern des Grafen Raimunds war sie die einige, welche nur an einen Grafen vermählt war; denn von den andern hatte die eine den König von Frankreich, die andere den König von England, die dritte den Herzog Richard, erwählten Römischen König. Sie konnte es daher nie leiden, daß, wenn sie mit ihren Schwestern zusammenkam, sie unten sitzen mußte; sie versetzte auch alle ihre Juweelen zur Bestreitung der Kosten des Kriegs, und foderte alle tapfere Ritter in Frankreich und der Provence auf, um unter ihrer Fahne zu dienen und ihr eine königliche Krone zu verschaffen. Prätendenten auf Italien gab es damals hauptsächlich zween, den Richard, erwählten Römischen König, für welchen aber der Pabst selbst wenige Achtung hatte, weil er ihm zur Ausführung seines Plans nichts nützen konnte, und den K. Alphonsus von Castilien, für welchen der Pabst wegen seiner Verdienste um die Religion in Spanien mehrere Achtung haben mußte; allein im Grunde diente ihm auch dieser nicht zu sei-

nem

nem Zwecke, und er behandelte daher die Entscheidung des Streits zwischen Richard und Alphonsus, wer von ihnen Kaiser seyn sollte, mit beständiger Verzögerung, und ließ sie beide erwählte Römische Könige seyn, so lange sie wollten. Die Ansprüche, die das Arragonische Haus auf die Provence machte, kamen hier in keinen Betracht, obwol in der Folge eben dasselbe Arragonische Haus Carln in Sicilien einen mächtigen Gegner entgegensetzte.

Während aber, daß die Unterhandlungen des Pabstes mit Carln ins Reine gebracht wurden, hatten sich einige günstige Umstände in Italien für den Pabst und Carln ereignet. Martin della Torre, Herr von Mayland und Novara, ein Gegner der Welfen, starb am 20 Nov. 1263, hatte aber vor seinem Tode noch das Vergnügen, daß sein Bruder Philipp della Torre als Herr von Mayland gewählt wurde. Dieser beliebte Regent ward hierauf auch von den Städten Como, Vercelli und Bergamo als ihr Herr gewählt, und stand nun in einem solchen Ansehen, daß er des Pelavicino nicht mehr nöthig hatte. Dieser Gibellin, Manfreds Freund, verlohr also allen Einfluß in Mayland, und eben deswegen trat Philipp della Torre auf die Seite des Pabstes und der Welfen über, welches ihnen ein großes Uebergewicht gab. Pelavicino und Manfred kamen bey diesen Umständen überein, jener sollte durch Romagna bis in die Campagna di Roma und das Patrimonium vordringen, damit das Königreich Neapel wider alle Angriffe gedeckt seyn möchte. So wie sich nun die Macht aller gibellinischen Herren, Manfreds, Pelavicino, Conrads von Antiochien, des Percival Doria und anderer in Romagna, in der Mark und in Spoleto vereinigte, und diese Länder

zum

zum Hauptschauplatz des Kriegs machte: also traten doch auch allda einige Herren auf, welche die Sache des Pabstes vertheidigten, unter welchen Gentile Varano, Herr von Camerino, einer der geschäfftigsten war. Der Pabst ließ eine Versammlung in Fano anstellen, und schien immer hartnäckiger auf die Ausrottung der Gibellinen bedacht zu seyn. Die Unterhandlung mit Carln von Anjou bekam also immer mehr Interesse für den päbstlichen Hof. Der Pabst schrieb an die Königin von Frankreich b), und da er einmal der Einwilligung des Französischen Monarchen, daß sich sein Bruder in Tractaten mit dem Pabste einlassen könnte, versichert war, so verlangte er vom Englischen Monarchen eine förmliche Entsagung, welche er auch erhielt. Urban ließ hierauf eine Bulle ausfertigen, durch welche er das dem Englischen Monarchen gemachte Geschenk von Sicilien vernichtete, welche man aber so lange geheim hielt, bis der Tractat mit dem Grafen von Anjou unterzeichnet war.

Die Römer, welche einen Prinzen zu ihrem Senator haben wollten, und lange zwischen dem K. Manfred und dem Peter von Arragonien unentschlossen geblieben waren, erklärten sich endlich für den Carl von Anjou. Der Pabst schrieb deswegen unverzüglich an seinen Nuncius nach Frankreich, damit er den Grafen Carl bäte, diese Wahl anzunehmen, weil es sonst sehr leicht geschehen könnte, daß Peter von Arragonien zu dieser Würde erhoben würde. Allein die Cardinäle und der Pabst fühlten gar bald, welcher Gefahr sie sich aussetzten, wenn Carl diese Würde annähme und

auf

b) Rinaldi z. J. 1264. n. 2. um ihre Ansprüche auf einige Stücke der Provence ins Reine zu bringen.

auf immer behalten wollte. Sie ließen daher Carln einen Eid schwören, daß er die Würde eines Senators nur auf 3 Jahre übernehmen wollte. Jedoch war der Nuncius bevollmächtigt, diese Frist auf 5 Jahre auszudehnen, und wenn Carl es auch so nicht bewilligen wollte, ihm zu erklären, daß er diese Würde, so lange er wollte, behalten könnte, nur müßte er alsdann versprechen, daß er sie nach dem Winke des Pabstes wieder ablegen wollte, und wenn er auch darein nicht willigen wollte, so sollte er zwar die Unterhandlung nicht abbrechen, aber von allem dem Pabste Nachricht geben c). Urban schrieb auch an den Französischen Monarchen, damit er seinen Bruder bewegte, in die Bedingungen des Pabstes zu willigen; ja er erklärte Carln in einem eigenen Schreiben an ihn, er würde nie zugeben, daß ein Fürst, wenn er auch mit der Kirche in der engsten Verbindung stände, die Senatorswürde auf immer bekäme. Unter Vermittlung Ludwigs IX. ließ es sich endlich Carl gefallen, die Würde eines Senators unter den vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen, und schickte seinen Statthalter nach Rom ab, welcher es sich zum Gesetze machte, keinen Edelmann, den man aus der Stadt Rom verwiesen hatte, in dieselbe aufzunehmen. Allein der Römische Adel war zu sehr getheilt, als daß sich feste Grundsätze aufstellen ließen, folglich wenn auch ein Theil sich für Carln erklärte, so war doch noch immer ein großer Theil des Adels auf Manfreds Seite. Unter Manfreds Freunden war Petrus de Vico, den der Fortsetzer des Jamsilla Proconsul von Rom nennt, einer der thätigsten und reichsten Herren, den Manfred eben deswegen mit seinen Truppen unterstützte, damit er den Krieg wider die Welfen in

c) Mansi ad Raynaldum z. J. 1264.

in jenen Gegenden fortführen könnte. Weil es aber bey der jetzigen Lage der Umstände dem Manfred noch nicht daran genügte, in der Mark ein Heer zu haben, das in jenen Gegenden sein Ansehen behauptete, so berief er auch seine Reichsstände in Neapel zusammen, und faßte mit ihrer Genehmigung den Entschluß, Percival Doria sollte nunmehr mit einem Heere und einem Corps Saracenen ins Herzogthum Rom vorrücken. Der Krieg breitete sich also in der Nähe von Rom selbst aus, und Peter von Vico erfocht einen Sieg über die Welfen, schlug einigemal Carls Anhänger, Manfreds Truppen setzten sich bey Tivoli fest, und drangen selbst in Rom ein, wo Carls Statthalter alle Mühe hatte, sich in seiner Würde zu behaupten. Nun schryen alle Welfen über Unterdrückung, und es ward allgemeiner Wunsch der Welfischen Städte, daß Carl ankommen und den Pabst, so wie sie, aufrecht erhalten möchte. Pelavicino behauptete sich in der Lombardie, ja Parma trat auf seine Seite, und versprach ihn in allen Fällen zu unterstützen, und bezahlte ihm Subsidiengelder, mußte aber deswegen auch ein Interdict über sich ergehen lassen. Ihm droheten die Welfen und der Pabst vorzüglich, weil er die Ehre Manfreds und des Schwäbischen Hauses mit so vielem Ernste vertheidigte. Allein Urban IV. war außer Stande seine Plane auszuführen. Er hatte sich bisher meistens in Orvieto aufgehalten; theils die Unzufriedenheit über diese Stadt, theils die Nähe des Feindes hatte ihn veranlaßt, Sicherheit in Perugia zu suchen, er ward aber noch auf der Reise krank, und starb gleich nach seiner Ankunft in den ersten Tagen des Octobers 1264. Er hatte einen heiligen Krieg wider den Michael Paläologus, der Constantinopel wie-

der erobert hatte, angesagt; allein dieser Kaiser wußte durch seinen Vorschlag einer Vereinigung beider Kirchen das Ungewitter abzuwenden. Ihm hat die catholische Kirche die Einführung des Frohnleichnamsfestes zu danken d), sein Pontificat aber dauerte nicht länger als 3 Jahre 1 Monat und 4 Tage.

§. 245.

Wahl von Clemens IV. Bedingungen bey der Investitur Carls von Anjou. Seine Ankunft in Rom. Anmarsch des französischen Heers. Armuth des Pabstes. Treffen von Saglietta.

Urbans IV. Tod brachte im Systeme des Römischen Hofes keine Veränderung hervor, indem die Cardinäle fest überzeugt waren, daß man der Verbindung mit Frankreich getreu bleiben, folglich einen Pabst haben müßte, der Französisch gesinnt wäre. Sie hatten auch schon am 8 October den Cardinal Guido von Sabina abwesend als Pabst ernannt, welcher aber, weil er diese Würde nicht gern annahm, und über den mancherfaltigen Verhandlungen wol 5 Monate verstrichen, erst im Hornung des Jahrs 1265. als Pabst Clemens IV. ausgerufen wurde. Er hatte ganz besondere Schicksale. Sein Vater le Gros, ein rechtschaffner Mann, der in Gilles in der Provence lebte, hatte ihm eine gute Erziehung gegeben, welche ihn in der Folge sehr empfahl. Er verheirathete sich, zeugte Kinder, und ward we-

d) Lambertini de Serv. Dei Beatif. et Beat. Canoniz. L. IV. Part. 2. c. 30. Es stand aber noch lange an, bis die Feier dieses Festes allgemein wurde.

wegen seiner Rechtsgelehrsamkeit, in welcher er sich Ruhm erworben hatte, vom K. Ludwig IX. ins Cabinet gezogen. Nach dem Tode seiner Frau trat er in den geistlichen Stand, ward Bischof von Puy, hernach Erzbischof von Narbonne, von Urban zum Cardinal erhoben, hielt sich am Französischen Hofe meistens auf, und ward Pabst. Er kam in Perugia in Mönchskleidern an, und mußte von den Cardinälen durch viele Ueberredungen zur Annahme des Pontificats bewegt werden. Kaum war die Krönung am 22 Februar 1265. vollzogen, so überschrieb er diese Nachricht dem K. Ludwig IX, den er ermahnte seinem Bruder beyzustehen, weil die Ehre der Nation, der Friede von Italien, das Wohl der Kirche, die Freyheit des h. Landes davon abhange.

Die Bedingungen, welche man Carln von Anjou vorlegte, waren folgende: Carl soll mit dem Königreich Sicilien und allen Ländern disseits und jenseits des Pharus investirt werden, jedoch mit Ausnahme der Stadt Benevent und ihres Gebiets, und zwar sowol für seine männliche, als weibliche Linie, jedoch so, daß die Prinzessinnen erst in Ermangelung eines Prinzen zugelassen werden sollen; unter den Prinzen soll das Erstgeburtsrecht gelten, und wenn gar keine Erben vorhanden seyn, das Reich wieder an die Kirche zurückfallen. Würde Carl ohne rechtmäßige Kinder mit Tode abgehen, so soll ihm sein Bruder Graf Alfonsus von Poitou nachfolgen, und wenn dieser vor Carl stürbe, so sollte einer von den nachgebohrnen Prinzen Ludwigs IX, nemlich der älteste nach dem Kronprinzen nachfolgen, hingegen dis ein bloß persönliches Recht und eine Gnade des Pabstes seyn. Was die Seitenlinien betrifft, so sollen Bruder, Schwester, Oheim, Muhme, Neffe und Nichte,

der Nachfolge fähig seyn. Unter Prinzessinnen werden sowol verehlichte als unverehlichte begriffen, nur sollen sie an Gläubige und der Kirche getreue Prinzen verehlicht seyn. Hingegen mußte Carl allen Ansprüchen auf Benevent, auf Rom, das Herzogthum Spoleto, die Mark Ancona, das Patrimonium Petri entsagen, und versprechen, er wollte erlauben, daß die Beneventaner 7 Jahre über so vieles Holz im Reiche fällen könnten, als sie zur Wiederaufbauung ihrer Stadt nöthig hätten. Wenn eine unvermählte Prinzessin zum Throne gelangt, so soll sie, jedoch mit Bewilligung des Pabstes, einen Prinzen heirathen, der zur Regierung tüchtig und der Kirche getreu sey, widrigenfalls hält sich der Pabst für befugt, sie ohne weitere rechtliche Form des Reichs zu berauben. Das Reich soll ungetheilt bleiben, und Einer allein es vom Römischen Stuhle zu Lehen tragen. Carl soll, wie jeder seiner Nachkommen, dem Pabste das homagium ligium schwören, in dessen Gewalt es stehen soll, die persönliche Leistung desselben da, wo er es verordne, zu verlangen. Carl soll niemals trachten, als Römischer König oder Kaiser, oder als König von Deutschland, oder als Herr der Lombardie, oder von Toscana, oder des größern Theils dieser Länder gewählt zu werden, und wenn es ohne sein Zuthun geschehe, so soll er nicht einwilligen, noch es annehmen, widrigenfalls alles Recht zur Krone von Sicilien verliehren. Eine Prinzessin soll weder den Kaiser, noch Römischen König, noch die Beherrscher der Lombardie oder von Toscana heirathen dürfen, wenn sie nicht als Königin ihr Recht auf Sicilien verliehren wolle. Wenn der Reichserbe als Kaiser gewählt würde, so soll sein Sohn, so jung er auch seyn mag, in die Hände des Pabstes emancipirt werden, der ihm

die

die Investitur des Reichs verleihen werde. Würde dieser Sohn ohne Erben sterben, so soll sein Vater ihm nicht nachfolgen, wenn er der kaiserlichen Würde zuvor nicht entsagt hätte, und alsdann erst soll er die Investitur neuerdings erhalten. Im achtzehnten Jahr soll ein Prinz die Regierung des Reichs antreten können, bis dahin aber unter päbstlicher Vormundschaft stehen, ohne daß deswegen der Pabst die Reichseinkünfte antasten könne. Alle unehliche Kinder sollen von der Nachfolge gänzlich ausgeschlossen seyn. Jeder König soll jährlich auf S. Peters- und Paulstag dem Pabste acht tausend Unzen Goldes zahlen [e]), widrigenfalls zwey Monate nach der Verfallzeit der ersten Frist excommunicirt, nach der zwoten Frist das Reich mit dem Interdicte belegt, und nach der dritten die Investitur aufgehoben werden. Alle 3 Jahre soll der König dem Pabste einen schönen weißen Zelter zum Zeichen der päbstlichen Lehensherrlichkeit überreichen [f]). Unter keinem Titel soll der König ein der Kirche zugehöriges Stück erwerben, auch soll er den Kirchen des Reichs alle entzogene Güter zurückgeben. Alle Kirchen und ihre Prälaten und Vorsteher sollen vollkommene Wahlfreyheit haben, hingegen soll auch der König das Recht haben, sich den Provisionsbullen zu widersetzen, so bald die gewählte Person wegen ihrer Treue verdächtig sey.

e) Wider diese Summe machte schon K. Carl große Einwendungen, und hielt sie für eine zu schwere Bürde.

f) Ueber diesen Zelter sind nun neue Streitigkeiten entstanden, indem der König von Neapel im Jahr 1788. ihn gar nicht mehr überreichen ließ. Monsignor Borgia hat deswegen eine Abhandlung vom Rechte des h. Stuhls auf den Zelter geschrieben, welche er aber nicht drucken lassen durfte.

Wir übergehen die andern Puncte, und erinnern nur noch dis, daß auch der Punct dem Instrumente einverleibt wurde, daß Carl nicht länger als 3 Jahre Senator seyn sollte. Carl hatte bey allen diesen Foderungen manches zu erinnern, und bat sich auch Milderungen und Erklärungen aus, insonderheit war ihm die Summe von 8 tausend Unzen zu hoch, er bequemte sich indessen dennoch zu allem, und hoffte durch Hülfe der Zeit manches zu mildern, was ihm jetzo zu hart schien. Manfred widersetzte sich zwar zu Wasser und zu Lande, so viel er konnte; seine Partey war aber doch in Rom ziemlich gefallen, seitdem ihm das Gesuch der Senatorswürde mislungen war. Clemens IV. ließ am 26 Februar 2 Bullen ausfertigen, deren eine die Wahl des Englischen Prinzen Edmunds vernichtete, die andere Carln als König von Sicilien bestätigte. Carl begab sich also mit tausend auserlesenen Reutern zu Schiffe, um mit einer Flotte von 80 Segeln nach seiner Bestimmung abzufahren. Er stieg mitten im Sturme zu Schiffe, wurde 5 Tage über auf der wilden See herumgetrieben, und gerade dis war sein größtes Glück. Denn Manfred hatte auch eine Flotte von 80 Segeln mit Hülfe seiner Alliirten, der Pisaner, ausrüsten lassen, welche am Eingange in den Tiberstrom herumkreuzte, aber ebenfalls durch den Sturm in die hohe See getrieben wurde, während daß Carl an der Mündung der Tiber ankam, sich in ein Boot warf, an land stieg, und glücklich im Kloster von S. Paul außer den Stadtmauren von Rom ankam. Seine Flotte kam allmählich herbey und legte sich an der Mündung der Tiber vor Anker, um seine Unternehmungen zu decken. Er hielt am 14 May 1265. seinen feierlichen Einzug in Rom, und nahm am 29 May Besitz von

der

der Senatorswürde. Weil er aber als Senator sich mit seinen Rittern in den Lateranpallast einquartirte, so reizte er darüber den Pabst zum Murren, der ihm zuschrieb, daß es ihm nie gefallen könne, wenn ein Senator der Stadt, er möge auch noch so erhaben seyn, in einem seiner Palläste von Rom wohne, er müsse künftigen Gefahren und Eingriffen vorbeugen, er wolle auch die Rechte der Kirche nicht schmälern lassen, insonderheit durch Carln, den er zur Erhöhung der Kirche berufen habe; er befinde sich in einer Stadt, wo es nicht an Häusern fehle, und er könne sich also leicht an einen andern Ort hinbegeben; welches sich auch Carl mußte gefallen lassen. Er wurde hierauf am 28 Junii durch vier Cardinäle im Lateranpallaste vermittelst einer Fahne mit dem Königreiche Sicilien belehnt, welches alles hernach Clemens IV. in einer Bulle vom 4 November bestätigte. Und wie sehr freute sich nun Clemens IV. ein Schreiben von Carl dem Geschöpfe der Päbste zu erhalten, worin er sich das erstemal als König unterschrieb! Die Krönung für ihn und seine Gemahlin wurde auf den 6 Jänner 1266. angesetzt; da aber weder Carl nach Perugia, noch der Pabst nach Rom ohne Gefahr wegen Manfreds streifender Parteyen reisen konnte, so wurde diese Feierlichkeit einigen Cardinälen aufgetragen; wobey aber der Pabst in einer besondern Bulle erklärte, daß er weder der Stadt Palermo, noch sonst jemand, der ein Recht hätte, der Krönung anzuwohnen, an ihren Vorrechten irgend einigen Nachtheil verursachen wollte. Aber bey allem anscheinenden Glücke des päbstlichen Hofes war er an seiner wirklichen Macht so geschwächt, seine Schatzkammer so erschöpft, der ganze Staat so mit Schulden beladen, daß Clemens IV. die

Einkünfte der Römischen Kirche verpfänden mußte, wenn er nur 100 tausend Pfunde auftreiben wollte. Hievon gab Clemens IV. selbst in einem Schreiben an Carln die wahre Ursache an: „England, sagt er, ist uns zuwider, Deutsch„land gehorcht uns mit Mühe, Frankreich seufzet „und klagt, Spanien ist sich selbst nicht genug, „Italien kommt nicht zu Hülfe, sondern erpreßt, „wo es kann; wo kann nun ein Pabst, wenn er „Gott und Menschen scheut, Geld hernehmen, um „sich und andern im Kriege zu helfen?„ Er klagte es auch dem K. Ludwig IX, in welcher Klemme er wäre, und bat sich Hülfe von ihm aus.

Dis schienen freylich nicht die besten Vorbedeutungen zu einer Zeit zu seyn, da man eine feindliche Armee in der Nähe hatte. Einige Franzosen wollten zwar nur gleich in der ersten Hitze den Manfred bey Tivoli niederwerfen, allein Ferrier, der es wagte, wurde geschlagen und kam in der Feinde Hände. Hingegen war der Verlust der Flotte für den Manfred ein schwerer Verlust. Der Sturm hatte sie bis auf die Höhe von Genua getrieben, allwo sein Admiral erfuhr, daß die Franzosen bereits in die Tiber eingefahren wären. Manfred zog alle seine Truppen aus Toscana und der Mark Ancona zurück, befestigte seine Gränze, und hielt eine allgemeine Versammlung der Stände in Benevent, denen er die Lage der Umstände vorstellte. So viele Zusicherungen von ihrer Treue er erhielt, so gab es doch bereits wankelmüthige Gemüther, welche sich unter der Hand theils mit dem Pabste, theils mit Carln in geheime Unterhandlungen einließen, weswegen Manfred Eilboten nach Deutschland schickte, damit man ihm sobald als möglich die 2000 Mann zuschicke, für welche er bereits vor 6 Monaten das Geld geschickt hätte.

Der

Der in Frankreich gepredigte Kreuzzug hatte den glücklichsten Erfolg, indem eine große Menge von Baronen, Rittern und andern dem Reize nicht widerstehen konnten, in Unteritalien sich und ihre Familien zu bereichern. Die Französischen Herren kamen zwar alle in Rom sehr ermüdet und mit leeren Beuteln an, waren aber nur desto hitziger, entweder umzukommen, oder ein reißendes Glück zu machen. Selbst Carl mußte von Römischen Kaufleuten Geld aufnehmen, und wies ihnen dagegen gewisse Freyheiten auf Credit und in einem Reiche an, das er erst erobern wollte. Das Französische Heer, das sich im November 1265. auf den Marsch begeben hatte, fand bey Uebersteigung der Alpen desto weniger Schwierigkeiten, weil das Haus Savoyen zwar mit Manfred verschwägert, aber außer Stande war, einer so überlegenen Macht zu widerstehen, desto mehr, da Carl vorhero ein Bündniß mit Montferat geschlossen hatte. Die Franzosen kamen also glücklich nach Vercelli, setzten da mit Gewalt über den Fluß, wurden im Mayländischen vom Philipp della Torre mit Vergnügen aufgenommen, und fanden in Reggio und Modena mehr Eingang, als sie sich je zu versprechen so keck gewesen wären. Jedoch, wer wollte sich auch dem vom Graf Robert von Flandern angeführten muthigen Heere widersetzen, das aus 5000 Reutern, aus 15 tausend Fußknechten und 10 tausend Armbrüstern bestand? Der einige Gibelline, der das Herz dazu hatte, war Obert Pelavicino, in Gesellschaft des Buoso da Dovara, der Truppen von Pavia, Cremona und andern Gibellinischen Städten unter sich hatte, den auch Manfred nicht nur mit Geld unterstützte, sondern dem er auch den Graf Jordan mit 400 Lanzen und einer schönen Neapolitanischen Reuterei

zuschickte, damit er die Feinde aufhielte. Weil das Gibellinische Heer bey Soncino sich postirt hatte, so nahmen die Franzosen ihren Marsch nach Brescia, einer Stadt, über welche Obert Pelavicino die Oberherrschaft hatte. Philipp della Torre hatte zwar bereits in Brescia eine geheime Partey für die Welfen und Franzosen sich verschafft, er starb aber am 24 September 1265. Er hatte zwar einen Sohn Salvino hinterlassen, dem man aber wegen seiner Jugend die Würde seines Vaters nicht anvertrauen konnte. Es wurde daher Napoleone, sonst Napo della Torre, ein Sohn des Pagano della Torre, zum Haupte und Regenten von Mayland gewählt, welcher, so wie sein Vorgänger, die Franzosen mit dem größten Nachdruck unterstützte. Er war es, der ihnen den Weg über den Oglio zeigte, und sie bis nach Montechiaro begleitete, welches sie, von den Welfen unterstützt, mit Sturm einnahmen. Pelavicino war nun außer Stand, einem Heere sich zu widersetzen, das wie ein von den Bergen herabrollender Schneeball täglich wuchs. Die Franzosen rückten nach vielen Ausschweifungen, die man an allen Kreuzheeren gewohnt war, ins Ferrarische ein, allein auch da hatte der Markgraf von Este schon eine Brücke für sie über den Po zurecht machen lassen. Nachdem sich allda auch die Toscanischen Welfen mit ihnen vereinigt hatten, so setzten sie ihren Marsch durch Romagna, die Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto fort, und kamen endlich im Jänner 1266. in Rom an.

Clemens IV. hatte also jetzo Soldaten, aber kein Geld zu ihrer Unterhaltung. Alle Provinzen, wo die Franzosen hinkamen, seufzeten über sie, Romagna hatte schwere Contributionen bezahlen müs-

müssen. Vom armen Pabste verlangte alles nur Geld, Carl, der Markgraf von Montferat, Franzosen, Lombarden, Toscaner und Märker. Kein Pabst hat je so aufrichtig seine Armuth eingestanden, wie Clemens IV; dem Markgrafen von Montferat schrieb er zu: „Wenn die Kirche „alle Kosten zu rechtmäßigen Kriegen hergeben „müßte, so würden alle ihre Einkünfte nicht hinreichen. Spanien, Constantinopel, das heilige „Land, Preußen, Livland, wo die Gläubigen mit „den Ungläubigen Kriege führen, würden unermeßliche Kosten erfodern. Wundere dich also „nicht, lieber Sohn, wenn wir die Kriege in der „Lombardie nicht auf unsere Schultern nehmen. — „Wir sind so arm, daß wir am Unterhalte selbst „Noth leiden.„ An K. Carl aber schrieb er unter andern recht vom Herzen weg: „Wir haben „weder Berge noch Flüsse von Gold, wir können „deinen Wünschen keine Genüge leisten. Deine „Noth mag so groß seyn, als sie will, so können „wir weiter nichts thun. Unsere Macht ist erschöpft, unsere Kaufleute haben kein Geld mehr. „Beunruhige uns also nicht weiter, wenn du anders nicht haben willst, daß wir Wunder thun, „und Steine und Erde in Gold verwandlen „sollen g).„

Manfred hatte es an guten Anstalten nicht fehlen lassen, und wünschte sehr seinen Gegner noch vorher zu überfallen, ehe sein Heer in Italien ankam. Er hatte auch einen großen Plan entworfen, dessen Ausführung der ganzen Sache eine andere Gestalt gegeben hätte. Er hatte den Commandanten seiner Flotte Befehl gegeben, auf einen bestimmten Tag in den Tiberstrom einzulaufen.

g) Diese Briefe führt Rinaldi selbst an.

fen. Alle um Rom sich aufhaltende Gibellinen sollten auf Einen Tag in den Vorstädten von Rom sich einfinden, und so wollte er an drey verschiedenen Oertern Rom mit Sturm angreifen und wo möglich der Person Carls selbst sich bemächtigen. Von diesem kühnen und großen Vorhaben gaben aber die Orvietaner Carln Nachricht, und dieser brennende Kopf wollte gleich auf den Manfred losgehen, noch ehe sein Heer da war, wenn nicht der Pabst seine Hitze gemäßigt und ihm zu Gemüthe geführt hätte, er würde viel besser thun, wenn er zauderte, weil indessen immer mehrere Leute Manfreds Heer verlassen und sich von ihm verlaufen würden. Er hatte auch vollkommen richtig geurtheilt; denn da immer mehrere Anhänger den Manfred verließen, so mußte er seine Truppen aus dem Römischen Gebiete bis innerhalb der Gränzen seines Reichs zurückführen. Carl rückte am 20 Jänner 1266. mit seinen neu angekommenen Völkern wider seinen Gegner zu Felde, um seine Truppen auf Kosten seines Feindes zu erhalten. Die dazu verordneten Cardinäle ertheilten ihm vollkommene Indulgenz, und hefteten ihm das Kreuz an, der Cardinal Richard aber begleitete ihn auf eigene Kosten bis nach Molara. Manfred hatte bisher seinen Feind unerschrocken erwartet; als er aber sah, daß er in Campanien vordrang und nicht mehr fern von Ceperano, der Gränze des Kirchenstaats, stand, so schlug er ihm einen Vergleich vor, den Carl rund ausschlug, und Manfreds Abgeordneten antwortete: Sagt eurem Sultan von Nocera, daß ich mit ihm weder einen Frieden, noch einen Waffenstillstand einzugehen gesonnen bin, sondern daß in kurzem entweder ich ihn zur Hölle, oder

er

er mich zum Paradiese schicken wird h). Es blieb also für den K. Manfred kein ander Mittel übrig, als so viel möglich gute Vertheidigungsanstalten zu treffen, allein die Ankunft der Franzosen verbreitete gleich einen allgemeinen Schrecken im Lande, in welchem in der ersten Hitze der Franzosen eine Stadt nach der andern überging. Alle Flüchtlinge zogen sich nach Benevent, und dahin begab sich auch Manfred mit seinen Deutschen und Italiänischen Völkern. Carl setzte ihnen auf dem Fuße nach, und brachte viele Baronen mit, welche unter den vorigen Regierungen ihre Güter verlohren hatten. Manfred sah sich also auf einmal mit Verräthern und ungetreuen Dienern umgeben, von welchen jeder sein Glück bey dem neuen Regenten zu machen hoffte. Unter seinen Verräthern aber war der Graf von Caserta aus dem Hause Aquino der Vornehmste, welcher den Paß des Garigliano so schlecht vertheidigte, ohnerachtet der Graf Jordan angreifen wollte, daß den Franzosen durch den erleichterten Uebergang das ganze Land offen stand. Capua und Neapel öffneten Carln die Thore, hingegen blieben Galvano, Jordan und Bartholomäus Lancia und ein Römischer Edelmann Theobald Annibaldi dem Manfred bis an sein Ende getreu. Sie versicherten ihm, daß sie, gleichwie sie ihm zur Krone geholfen hätten, also auch jetzo mit ihm sterben und den ersten Angriff übernehmen wollten. Am 26 Februar entschied das mörderische Treffen von Saglietta, ohnfern Benevent i), in der Nähe der Valentinischen Brücke, über Manfreds Schicksale. Er rennte in

Ge-

h) Summonte hist. Neap. L. 2. Malaspina und andere führen diese Antwort an.

i) s. Borgia in Memorie di Benev. P. III.

Gesellschaft des Annibaldi, der ihn nie verlassen hatte, unter die Feinde und starb den Heldentod. Die Franzosen gaben keinem Menschen Quartier, ohngefähr 3000 Mann starben für Manfreds Fahne, unter den vielen Gefangenen befanden sich auch Galvan und Bartholomäus Lancia. Die Franzosen drangen als Sieger in die Stadt Benevent ein, und überließen sich da allen Ausschweifungen. Carl hielt allda seinen siegreichen Einzug und schrieb sogleich an den Pabst, dem er vom Ausgange des Treffens Nachricht gab.

§. 246.

Manfreds Tod und Begräbniß. Seine Schätze. Mißvergnügen des Pabstes über die Plünderung von Benevent. Carls Einzug in Neapel. Unterdrückung der Gibellinen. Schicksale des Prinz Heinrichs von Castilien.

Manfred war todt, aber weiter wußte man auch nichts von ihm, als daß sein Pferd den Franzosen in die Hände gefallen war. Erst zwey Tage nach dem Treffen ritt ein Picardischer Reuter mit dem Pferde und der Scherpe Manfreds daher, und als man ihn fragte, wie er zur Scherpe und zum Pferde gekommen, so antwortete er, er habe den Reuter, der darauf gesessen, aus dem Sattel gehoben, welcher darauf von den Fußknechten todtgeschlagen worden sey. Man ließ sich von ihm an den Ort führen, wo dis geschehen sey, und da fand man Manfreds Leichnam mit Blut und Staub bedeckt. Der Graf Jordan erkannte ihn, warf sich auf seinen Leichnam hin, umarmte seinen Herrn und Freund, und war kaum zu trösten, daß er ihn überleben sollte. Hierüber gerührt, baten die Französischen Officiere ihren König, er möchte

ihn

ihn seinem Stande gemäß begraben lassen. Allein dis schlug man ihm als einem Verbannten ab; man warf vielmehr seinen Leichnam in einen Graben bey der Brücke von Benevent an der Hauptstraße [k]). Die Soldaten warfen einen Haufen Steine auf ihn, und dis war sein Denkmal. Der Erzbischof von Cosenza ließ hernach auf Befehl des Pabstes seine Gebeine an die Gränzen des Reichs nahe bey einem Flusse bringen, der damals Verde hieß, in der Folge aber den Namen Marino bekam, wo sie am Ufer hingeworfen wurden. So starb Manfred, ein Prinz von 33 Jahren, von vielem Edelmuth, großen Gaben, Geschmack an den Wissenschaften, und von wahren Verdiensten um sein Volk. Er hatte aus den Ruinen von Siponto die Stadt Manfredonia erbaut, welche von ihm den Namen führt. Er hatte zwo Gemahlinnen, wovon die erste Beatrix von Savoyen war, und mit dieser hatte er zwo Töchter erzeugt, wovon die eine, Constantia, den Peter von Arragonien, die zwote, Beatrix, aber den Markgrafen von Montferat heirathete; die zwote, Helena, war aus dem Hause Angeli, eine Tochter des Fürsten von Epirus, und mit dieser erzeugte er eine Tochter und einen Sohn Friderich, den man auf einem Castelle in Neapel einsperrte, wo er das Gesicht verlohr.

Manfreds Tod hatte sowol auf die Verfassung von Unteritalien, als auf jene von ganz Italien, einen auffallenden Einfluß. Daß die Italiänischen Sitten von dieser Zeit an einen gewissen Anstrich von Französischen Sitten erhalten haben, das werden wir im Fortgange ihrer Regierung von selbst bemerken können. Wie sehr das Kriegswesen sich geändert habe, und was der einige Ruf Carls

à l'

k) Eben derselbe a. a. O.

à l' estoc im Treffen von Benevent gewirkt habe, das zeigte schon der Ausgang dieses Treffens, in welchem der Unterschied zwischen zu schwerer und leichter Waffenrüstung jedem auffallen mußte. Für die Verhältnisse von ganz Italien mußte es immer den größten Einfluß haben, daß Neapel ein päbstliches Zinsreich und daß Carl I. ein päbstlicher Vasall und Zinsmann wurde. Von einem solchen Zinsmann aber hätte der Pabst es keineswegs erwartet, daß er ihm die Stadt Benevent, die zur päbstlichen Kammer gehörte, auf eine so fürchterliche Weise sollte plündern lassen. Clemens murrte, hieß die Franzosen Undankbare, drohete mit Censuren, verlangte Genugthuung. Carl aber wußte den murrischen Mann damit zu besänftigen, daß er ihm von Manfreds und der Baronen Schätzen, die sie nach Benevent geflüchtet hatten, zween güldene Leuchter und den güldenen mit Edelsteinen besetzten Ceremoniensessel Friderichs II. zum Geschenke schickte. Auch Manfreds Kämmerer, der mit den Papieren und der ganzen Garderobe seines Herrn davongeflohen war, fand sich von freyen Stücken ein, und Carl, der ehemals dem Pabste so sehr mit seinen Geldforderungen beschwerlich gewesen war, sah sich auf einmal im Ueberflusse. Auch die Königin Helena, Manfreds Gemahlin, und ihr kleiner Sohn Friderich geriethen mit ihren Schätzen in Carls Gewalt, und wurden nach dem Encastelle in Neapel gebracht. Die Saracenen von Nocera blieben dem Manfred auch noch nach seinem Tode getreu, und hielten nicht nur die Belagerung des Graf Philipps von Montfort, sondern auch seine Blokade bis an das Ende des Jahrs aus, da sie sich endlich aus Mangel an Lebensmitteln durch Capitulation ergaben. Sie baten sich nichts als Leben

und Gewissensfreyheit aus, und versprachen sich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, welches ihnen auch Carl jedoch unter der Bedingung bewilligte, daß sie die Mauren ihrer Stadt schleifen, die Gräben ausfüllen und alle ihre Festungen in der Nähe niederreißen sollten. Carl hielt hierauf mit seiner Gemahlin Beatrix einen der glänzendsten Einzüge in Neapel, von welcher Stadt ihm der Abgeordnete des Volks Franz von Loffredo die Schlüssel überreichte. Er nahm sein Quartier im Capuanischen Castelle, das Friderich II. in Neapel hatte anlegen lassen, und da fand er wieder, was ihm am liebsten war, nemlich Manfreds Schätze an baarem gemünzten Golde. Er ließ alles dieses Gold auf einen Haufen hinwerfen, und hieß eine Waage bringen, um es vor seinen Augen zu wägen. Hugo de Baux, ein Edelmann aus der Provence, redete ihn an: **Was bedarf man hier einer Waage?** Er machte mit seinen Füßen drey ungefähr gleiche Haufen, und sagte: **Dieser Haufen ist für den König, dieser für die Königin, und der dritte, Herr, ist für Ihre Ritter.** Dieser Einfall gefiel auch dem Könige so wohl, daß er ihn auf der Stelle als Grafen von Avellino ernannte.

Was gewann nun aber die Glückseligkeit des Volks bey dieser Revolution? Am aufrichtigsten sagt uns dis selbst ein Welfischer Schriftsteller, Saba **Malaspina**, dessen Worte sehr merkwürdig sind. „Unglücklicher Manfred, sagt er, wir haben dich, so lang du lebtest, mißkannt, wir beweinen dich erst nach deinem Tode. Wir hielten dich für einen reißenden Wolf mitten unter den Schaafen. Nachdem wir aber durch unsern Leichtsinn unter die jetzige Regierung gefallen sind, so werden wir erst gewahr, daß du ein Lamm

„wareſt, und daß dein Regiment in Verglei„chung mit dem Franzöſiſchen ein gelindes Regi„ment war. Uns fiel es ehemals ſchwer, einen „Theil unſers Vermögens in deine Hände überge„hen zu ſehen; jetzo aber ſind alle unſere Güter, „und was noch ärger iſt, ſelbſt unſere Perſonen „ein Raub fremder Nationen.„ Carl ließ ſich nemlich ein Verzeichniß der Abgaben vorlegen, welche unter den Schwäbiſchen Regenten bezahlt worden waren; allein er behielt nicht nur alle bey, ſondern vermehrte ſie auch durch Einführung neuer Finanzbedienten. Das ganze Juſtizſyſtem erhielt eine andere Geſtalt, die Ritter und Soldaten ſahen ſich als die Beſieger eines unterjochten Volks an, und unterdrückten daſſelbe. Seine Ritter theilten ſich in die Baronien und Lehen des Reichs, und alle getreue Diener Manfreds und der vorigen Könige verlohren ihre Güter. Das Haus Lancia hielt ſich zwar noch eine Weile in Abruzzo, verlohr aber endlich ebenfalls ſeine Güter, und verließ das Reich, in welches auch Galvan Lancia und ſein Bruder mit ſeiner Familie mit Conradin, aber zu ihrem Unglücke, zurückkamen. Friderich von Antiochien blieb zwar auch noch eine Weile in Sicilien; weil er aber von keiner Seite her Unterſtützung zu hoffen hatte, ſo mußte er es noch für ein Glück achten, wenn er ſich als Vaſallen des Königs in Betracht derjenigen Güter erkennen durfte, die ihm Manfred gegeben hatte, und endigte ſeine Laufbahn, wie wir bald hören werden, durch einen ſchimpflichen Tod. Carl konnte das Kreuzheer ſchon im April wieder entlaſſen, weil er ſeines Beſitzes gewiß zu ſeyn glaubte, und mit demſelben konnte auch jeder von Adel nach Hauſe ziehen, der nicht im Reiche bleiben wollte. Wie mißvergnügt aber Clemens IV. mit ſeiner Art zu

regieren gewesen sey, davon zeugen seine Briefe an ihn [1]). „Wenn du, sagt er, dich vor deinen Unterthanen verbirgst und sie nicht einmal vor dich „läßt, noch sie mit der Leutseligkeit aufnimmst, „mit welcher man allein Herzen gewinnen kann, „und doch über sie herrschen willst, so mußt du „nur immer den Degen in der Hand, den Panzer „um den Leib, und ein Heer zur Seite haben; „und welch ein trauriges Leben wird dis für dich „seyn! Ist es nicht ein halber Tod, seinen Unterthanen beständig verdächtig und wider sie stets „auf der Huth zu seyn?„

Carln war es noch nicht genug, seinen Thron in Neapel fest gegründet zu haben, sondern es lag ihm wegen auswärtiger Nachstellungen eben so vieles an der Befestigung seiner Macht in der Lombardie. Er hatte allda am Hause Torre in Mayland eine mächtige Stütze, so wie hinwider auch dieses Haus durch die Franzosen und den K. Carl im Besitze seiner Herrschaft geschützt werden konnte. Eines mächtigen Schutzes konnte es desto weniger entbehren, da es den Haß des Mayländischen Adels gegen sich, auch schon mehrere Edelleute diesem Hasse aufgeopfert hatte. Die Stadt Mayland schickte Carln 12 Gesandte zu, an deren Spitze Franz della Torre war, und Carl ehrte hinwider den Napo della Torre und den Franz, indem er sie mit der Grafschaft Venafro beschenkte; und von dieser Grafschaft rührt der Grafentitel her, den dieses Haus in der Folge führte. Das Despotensystem begann allmählich in allen Staaten dieser Art das herrschende zu werden, die Freyheit sank immer tiefer, die Sitten änderten sich, und Ueppigkeit nahm überhand. Man hatte keine

1) Rinaldi z. J. 1266. n. 19.

Ruhe, bis man alle Gibellinen vollends unterdrückt hatte, welches zu bewirken, der Pabst sich äußerst angelegen seyn ließ. Sein Legat in Mayland ließ nicht nach, bis man den Otto Visconte als Erzbischof erkannt und angenommen hatte, und nun zweckte alles dahin ab, wie man den Obert Pelavicino, den mächtigsten Gibellin in der Lombardie, zu Grunde richtete. Dis gab Anlaß zu dem ersten stehenden Heere der Mayländer. Es waren nemlich außer den Rittern auch Soldaten aufgekommen, die man uomini d'arme nannte, welche im Solde standen und sich allein dem Soldatendienst widmeten. Da theils ihre Waffen besser waren, theils militärische Uebungen sie in beständiger Bewegung erhielten, so konnten nicht leicht andere Fußtruppen wider sie stehen, welche weder diese Art von Waffen, noch diese Uebung hatten. Um aber ihre Unterhaltung auf einen festen Fuß zu setzen, entwarf man in Mayland vor allen Dingen ein Verzeichniß derjenigen Familien, auf deren Last die Unterhaltung dieses Corps stand, und da man deren 19000 fand, und jeder Familie $1\frac{1}{2}$ Soldaten zu stellen auflegte, so erhielt man dadurch einen beständigen Kriegsfuß, zu 28500 Mann, zu deren Unterhaltung jede Familie nach dem Verhältniß ihres Vermögens die Soldatensteuer entrichtete. Die kriegerischen Tändeleyen hörten allmählich auf, so wie Fürsten entstanden, welche dem Adel und dem Volke den Gebrauch seiner bürgerlichen Freyheit entrissen. Darin war auch das Haus Torre weit glücklicher, als Ezzelin und Obert Pelavicino, der nun von seiner Herrschaft über Placenz und Cremona allmählich sich mußte herabwürdigen lassen. Clemens IV, der diese große Veränderung hervorgebracht hatte, ward nun aus einem armen ein vielbedeutender

Pabst,

Pabst, und das kaiserliche Ansehen, welches der jetzo so sehr geschwächte Adel noch immer aufrecht erhalten hatte, sank sehr tief. Jeder Edelmann mußte sich bequemen den Hofton anzustimmen, und den Alleinherrschern zu schmeichlen, wenn er etwas gelten wollte. Er küßte also die Fesseln, die man seiner Freyheit geschmiedet hatte, und er hörte auf, der große Mann, der freye Güterbesitzer, der Fürst auf seinem Schlosse zu seyn.

Es fehlte aber doch auch nicht an Mißvergnügten über die neue Revolution, und davon konnte der Pabst selbst in Rom auffallende Beweise finden. Carl hatte die Würde eines Senators nach den Wünschen des Pabstes niedergelegt, und dagegen wählten die Römer zween neue aus Römischen Familien, wovon aber die Geschichte nur den Namen des Lucas Savelli uns vorbehalten hat. Der Pabst sah sie in einem Schreiben an den Cardinal Simon [m]) als Diebe und Räuber an, die ihn wegen der Schulden ängsteten, für welche er die Einkünfte der Römischen Kirche verpfändet hätte. Man muß daraus den Schluß ziehen, daß das Betragen des Pabstes, seine Verpfändung der Einkünfte der Kirche und seine Unterstützung Carls aus diesen verpfändeten Einkünften, in Rom selbst großen Widerspruch fand, und daß der Adel und das Volk verlangten, der Pabst sollte die Einkünfte vom Pfande losmachen und die gemachten Schulden bezahlen. Angelus Capocci that sich hiebey von Seiten des Römischen Adels am meisten hervor, es waren aber auch die Plebejer über seinen Eifer so zufrieden, daß sie ihn als Präfecten oder Capitän oder vielmehr als ihren Tribun wider die Großen wählten, und aus

m Rinaldi, z. J. 1266. n. 24.

jedem Quartiere der Stadt ihm zween rechtschaffene Männer zugaben. Das gränzenlose Vertrauen, welches das Volk in diesen Mann setzte, bewegte sie, daß sie es ganz seiner Willkühr überließen, wen er zum Senator wählen wollte, und er bestimmte sich für den Prinz Heinrich von Castilien [n]). Allein diese Wahl mißfiel den meisten Edel-

n) Weil diese Wahl in Conradins Geschichte Einfluß hat, so müssen wir die Zeugnisse von diesem Senator aufsuchen, und etwas genauer anschauen. Graf Anton Vendettini in Serie cronologica de' Senatori di Roma illustrata con documenti (Rom. 1778. 4.) giebt die Reihe der Senatoren um diese Zeit also an: 1264. Carl von Anjou, Graf von der Provence. 1266. *Cittadino di Beltramo Monaldeschi di Orvieto.* Diese Zeitbestimmung beweist er auch richtig aus des Monaldo *Monaldeschi* commentarj istorici L. VII. p. 52. welcher aus den Archivalschriften des Capitolii folgendes anführt: Carolus Rex Siciliae creatus fuit Senator almae Urbis mense Maji, et finito anno ex decreto Clementis IV. anno 1266. factus fuit Senator D Citadinus Beltrami de Monaldeschi Urbevetanus. Vendettini fahrt hierauf fort: 1266. *Lucas Savelli Romano.* Für diesen aber führt er keine Urkunde an, und es ist also noch zweifelhaft, ob das Volk damals zween Senatoren ernannt habe, weil man überall nur den Monaldeschi allein angeführt findet. Nach diesem setzt er: 1267. *Errico secondogenito del Ré di Castiglia* Spagnuolo, cugino del Ré Carlo. Von diesem hat man die Zeugnisse von Wilhelm von Nanges in seiner Chronik z. J. 1266, wo es heißt: Eodem temporis concursu frater regis Hispaniae Henricus, vir potens in rebus bellicis et multum callidus, *sed sceleratissimus et in cultu fidei* catholicae *non diligens prosecutor*, offenso fratre suo, cum diu apud regem Tunarum profugus latuisset, audito quod Carolus Manfredum superasset, et dominaretur in Apulia, venit ad ipsum cum probis et electis militibus, qui eum fue-

Edelleuten, und insonderheit einigen Cardinälen, denen der Character dieses Prinzen näher bekandt war. Er war ein Bruder des K. Alfonsus X, hatte aber in Spanien und Castilien so viele Unruhen gestiftet, daß man ihn des Landes verwei-

 sen

fuerant de Hispania consecuti, quem Rex Carolus gratanter suscipiens, eo quod de suo esset sanguine & in re militari potens et strenuus, illum quam plurimum honoravit, et quia intentus erat regni et terrae illius custodiae, ut quod de novo acquisierat, si posset fieri, in pace conservaret, dictum Henricum amplius honorare cupiens, urbis Romae Senatorium eidem loco suo regendum commisit, ex quo facto postea damnum & gravamen non modicum reportavit. Davon berührt auch etwas Platina in vit. Clem. IV. welcher meldet, der Pabst habe ihn auf Carls Empfehlung zum Senator gemacht. Leonh. *Aretino* in Hist. Flor. L. 3. *Summonte* in Istor. di Napoli L. II. P. II. p. 253. und *Bosio* in seiner Geschichte von Malta sagen eben dasselbe. Daß dieser Prinz noch im Jahr 1268. Senator gewesen, davon hat man den diplomatischen Beweis einer Urkunde aus dem Archiv des Klosters S. Maria in Campomarzo, wo es heißt: Anno Domini 1268. 28. Martii Ind. XI. sententia assessoris Magistrorum aedificiorum ad favorem monasterii et Monialium S. M. in Campo Martii & S. Mariae in Minerva, contra Magistrum Romanum medicum deputatum per Magnificum Dominum *Henricum* filium quondam Domini regis Castellae *Senator. almae Urbis*. Vendettini führt hernach noch vom Jahr 1268. den Peter de Vico als Präfecten von Rom an, welches er aus Contelori de' Prefetti di Roma beweist. Es ist also zuverlässig, daß es damals noch Präfecten von Rom gegeben hat. So führt er auch noch von eben dem Jahr 1268. den Graf Guido von Montefeltro als Senator an, welcher also nicht nur Stellvertreter des Prinz Heinrichs, sondern wirklicher Senator nach dem Prinzen gewesen seyn muß.

sen mußte. Er begab sich hierauf zum König von Tunis nach Africa, wo er lange sich verborgen hielt, zugleich aber ansehnliche Summen Geldes sammlete. Als er allda vernahm, was mit Carl vorgegangen war, so verließ er Tunis, und fand sich mit seinem Gefolge bey ihm und dem Pabste ein, von welchen er auf die rühmlichste Weise aufgenommen wurde. Weil aber dieser Prinz mit Geld so wohl versehen war, so entlehnte Carl 40 tausend Doublons von ihm °), welche ihm dieser Prinz in der Hoffnung eines reichen Gewinns in dem neu zu erobernden Reiche gern gab, wie er denn auch dem Pabste ansehnliche Geschenke verhieß, wenn er in seine Erhebung einwilligte. Der Prinz Heinrich ward also Senator von Rom, setzte den Graf Guido von Montefeltro als seinen Statthalter, und nahm sich des K. Carls mit allem Nachdruck an. Er besetzte mit den 800 Mann, die er mitgebracht hatte, die im Römischen Toscana gelegene Städte, und hoffte dafür eine ansehnliche Belohnung. Da er aber diese nicht erhielt, und man ihn in Rom als keinen guten Catholiken, sondern als einen ungerathenen Prinzen ansah, so verlangte der Prinz sein Geld wieder, und da Carl es ihm nicht erstattete, sondern ihn vielmehr mit leeren Verheißungen hinhielt, so war der listige Prinz hinwider auf Mittel bedacht, wie er den König äffen und sich an ihm rächen könnte. Er verband sich ingeheim mit den Gibellinen, und ermahnte den Conradin, seine Reise nach Italien zu beschleunigen, er wollte einstweilen Rom in seiner Gewalt behalten und ihm den Weg zu weitern Eroberungen bahnen.

§. 247.

o) Buoninconti in hist. Sic. in Lamii Delic. Erud. T. VI.

§. 247.

Conradins Reise nach Italien. Seine Ankunft in Verona. Bannbulle des Pabstes wider ihn. Günstige Umstände für Conradin. Carls Glück. Conradins Unglück.

Dis war der Wunsch aller Gibellinen, von welchen viele nach Deutschland geflohen waren. So gedachten und so sprachen Manfreds Freunde, die ansehnlichsten Städte der Mark Ancona, die Städte Pisa, Siena, Verona, Pavia, viele Römer, und unter den Magnaten in der Lombardie wünschte es niemand sehnlicher als Obert Palavicino. Von Neapolitanern hatten sich insonderheit Conrad und Marin Capece und die zween Brüder Galvan und Friderich Lancia am Bayrischen Hofe eingefunden, um Conradins Abreise zu betreiben. Die Veroneser hatten deswegen die eindringlichsten Briefe an den Conradin geschrieben [p]), Elisabeth aber, Conradins Mutter, widersetzte sich dieser Unternehmung mit allem Ernste. Da aber dieser 15 bis 16 jährige Prinz viele kriegerische Anlage in sich zu finden glaubte, und der Reiz eines Throns, den sein Vater und Großvater besessen hätten, zu stark auf seine ruhmbegierige Seele wirkte, so trat er mit Hintansetzung aller mütterlichen Erinnerungen die gefährliche Reise nach Italien an. Er kam im September 1267. mit 10000 Pferden und einigen tausend Fußgängern in Verona an [q]), und wurde allda

p) Monachus Patav. bey Muratori S. R. I. T. VIII. p. 728.

q) Muratori sagt nur von 4000 Reutern, allein Johann Villani und Ricordano Malaspina geben die Anzahl von 10000 an, jener L. VII. c. 25. dieser

mit freudigem Jubel empfangen. Mastin della Scala ging ihm im größten Gepränge mit seinem ganzen Volke entgegen [r]), und führte ihn in Verona ein. Der Prinz hätte auch gern seinen Marsch nach Apulien fortgesetzt; weil es ihm aber an Geld gebrach, und er deswegen von vielen seiner Leute verlassen wurde, so mußte er sich 3 Monate über bey Mastino aufhalten [s]). Es widerfuhren ihm an diesem kleinen Hofe ganz außerordentliche Ehrenbezeugungen, der Herr von Verona gab Turniere, Schauspiele, Feste, und that sich vor allen jenen Fürsten durch Pracht, Reichthum und Geschmack hervor. Conradin hatte sein Quartier im bischöflichen Pallaste genommen, und da fanden sich alle mögliche Gibellinen bey ihm ein, welche von Haus und Hofe verjagt, ihre Zuflucht bey ihm suchten. Während aber, daß seine Freunde und Anhänger ihre geheime Unterhandlungen durch ganz Italien ausdehnten, erschien in Viterbo eine Bulle des Pabstes, welche ihm verbot weiter zu gehen [t]), und jedermann unter Anathemen und Interdicten abmahnte, ihn als König von Sicilien zu erkennen oder zu begünstigen. Der junge Prinz hatte seinen Oheim, den Herzog von Bayern, und den Grafen von Tyrol, seinen Stiefvater bey sich, sein innigster Freund aber Friderich von Oesterreich schien alle seine Schicksale mit ihm theilen zu wollen. Man kann nicht sagen, daß K. Carl bey dieser Gelegenheit eine besondere Klugheit in seinem Betragen gezeigt habe.

Denn

ser c. 192. in Rom aber hatte Conradin nur noch 5000 Reuter.

r) Biancolini Supplem. ad Zagata p. 63.

s) Monachus Patav. p. 728. Collectanea MS. P. Steyerer T. VI. n. 35.

t) Rinaldi z. J. 1267. n. 4. 1268. n. 4.

Denn während, daß er in Toscana sich mit den Gibellinen herumschlug, setzte er alle seine Freunde in der Lombardie der größten Gefahr aus. Nichts wäre für ihn leichter gewesen, als den Einmarsch Conradins zu vereiteln, wenn er sich, wie ihm die Lombarden deswegen so sehr anlagen, vor Pavia gesetzt hätte. Der Pabst selbst äußerte in einem Schreiben an den B. von Albano u), er könne den König nicht aus Toscana hinwegbringen, da er doch Mißvergnügte in seinem eigenen Reiche in Menge hätte. Die Saracenen in Nocera, welche das harte Joch Carls nicht tragen wollten, und im Gegentheil sich viel Gutes von Conradin versprachen, hatten sich empört. Aus Africa fielen mehrere Saracenen in Sicilien ein, und führten Manfreds und Conradins Anhänger herbey. Der Castilianische Prinz Heinrich, den der König nicht bezahlte, und dem der Pabst nicht zum Besitze von Sardinien helfen wollte, war ganz für den Conradin eingenommen, und sammlete Anhänger für ihn in Rom selbst. Galvan Lancia hatte sich zwar mit dem Pabste ausgesöhnt, war aber auch wieder von ihm abgefallen, und unterstützte nicht nur die Bemühungen des Prinz Heinrichs, sondern nahm in Rom von der Gegend um den Lateranpallast Besitz. Der Prinz Heinrich ging so weit, daß er den ganzen Adel auf das Capitol berief, wo er sie alle mit einer Wache umgab und gefangen nahm. Napo und Matthäus Orsini wurden außer Rom in die Kerker gesteckt, Johannes und Lucas Savelli saßen in den Kerkern des Capitols; viele Anverwandte der Cardinäle wurden mit Weibern und Kindern aus ihren Häusern vertrieben, ihre Güter ihnen entrissen, und die Gegend um die S. Peterskirche und der päbstliche Pallast waren

u) Rinaldi z. J. 1267. n. 12.

ren schon mit deutschen Truppen besetzt. Friderich Lancia hatte von den Pisanern eine Flotte von 24 Galeeren erhalten, und obschon Carls Flotte den Feinden weit überlegen war, so hatten die Pisaner doch 9 Messinische Galeeren erobert und die Provensalische Flotte in die Flucht geschlagen r). Der Prinz Heinrich erkannte bereits den Conradin als König, und gab seinen Gesandten an die Römer öffentliches Gehör auf dem Capitolio. Was hätte nicht Conradin erwarten dürfen, wenn seine Unternehmung mit rascherer Entschlossenheit ausgeführt worden wäre? Carln hatte es eben so sehr an Geld gefehlt, als Conradin, und dennoch hatte er sich durchgekämpft. Aber an Truppen hatte Carl, der mit einem Kreuzheere kam, mehr Ueberfluß, als Conradin, und daher beeilten sich der Herzog von Bayern und der Graf von Tyrol, in ihre Staaten zurückzukehren, und da Truppen anzuwerben. Conradin und sein Busenfreund Friderich waren also sich selbst überlassen, und würden wahrscheinlich ihr Heer nicht einmal mehr haben in Bewegung setzen können, wenn nicht die Gibellinen in der Lombardie alle ihre Kräfte angestrengt hätten.

K. Carl hatte also guten Grund, warum er in Toscana sich festsetzte, der Pabst mochte dagegen sagen, was er wollte. Er war Meister vom festen Passe Poggibonsi, er fiel ins Gebiet von Pisa ein, er hatte den Seehafen von Livorno beynahe zu Grunde gerichtet, er hatte die Stadt Lucca für sich erobert. Die Republik Mayland war aufs innigste mit ihm verbunden, und diese konnte dem Conradin und den Gibellinen wenigstens 30 tausend Mann entgegenstellen. Carl hatte die

r) Malespini L. IV. c. 4. 5. u. f.

die Abgeordneten der Mayländer durch seine eigene Minister im päbstlichen Consistorio einführen lassen, allwo sie sich verpflichteten den Erzbischof Otto Visconte anzunehmen, und alle zum Erzbisthume gehörige Güter zurückzugeben, und so bald sie dis thaten, so waren sie von allen Censuren und Interdicten frey y). In Mayland trafen alle Anhänger Carls zusammen, und schlossen da am 4 April 1268. eine förmliche Conföderation zu Carls Vortheile. Dieser waren beygetreten die Markgrafen von Este und Montferat, der Graf von S. Bonifazio, die Städte Verzelli, Novara, Como, Ferrara, Mantua, Parma, Vicenza, Padova, Bergamo, Lodi, Bresçia; als Anführer der Alliirten aber wurden Napo della Torre, Regent von Mayland, Franz sein Bruder, und der Markgraf von Montferat ernannt. Es stand auch nicht lange an, so traten die beiden Städte Cremona und Piacenza dem Bündnisse bey, und Pelavicino und Buoso da Dovara, zween standhafte Gibellinen, waren so geschwächt, daß sie unmöglich etwas wichtiges für Conradin ausführen konnten. Alle diese Umstände waren für Conradin abschreckend, er hatte aber doch auch auf der andern Seite so viele günstige Vortheile wahrzunehmen geglaubt, daß er einen Schritt wagte, den er nie hätte wagen sollen. Er brach mit dem Anfange des Jahrs 1268. unter der Begleitung vieler Cavaliere von Verona auf, und kam durch die Gebiete von Lodi und Cremona glücklich nach Pavia, wo er sich wieder über zween Monate aufhielt. Der Pabst konnte sich nicht mehr zurückhalten, die Städte Verona, Pavia, Pisa, Siena, Fermo mit dem Banne zu belegen, weil sie sich eines unschuldigen Prinzen annahmen, der

weder

y) Giulini L. LV. S. 233. u. ff.

weder der Kirche noch dem Pabste irgend ein Leid zugefügt hatte. Man wunderte sich aber nicht wenig, als man sah, daß die Herrn della Torre, die doch an der Spitze eines der mächtigsten Bündnisse standen, nicht die mindeste Bewegung machten, sich dem Einmarsche Conradins zu widersetzen, welches keine andere Ursache haben konnte, als weil ihnen die Macht unanständig war, die sich der Pabst und Carl über Mayland herausnahmen. Dem Pabste war auch bey dieser ganzen Sache nicht recht wohl zu Muthe, da er sah, daß die Empörung der Saracenen von Nocera auch andere Städte in Apulien, Calabrien und Abruzzo, zum Abfalle reizte. Er machte Carln deswegen bittere Vorwürfe, warum er sich nicht in seine Staaten zurückbegäbe; ja er erklärte ihm rund heraus, wenn er sein Reich verliehren sollte, so dürfte er sich nicht vorstellen, daß er ihm noch einmal mit neuem Aufwand zur Wiedererlangung desselben behülflich seyn würde, und in diesem Falle möchte er nur wieder in seine Grafschaft zurückgehen z). Carl, vom Pabste angespornt, entschloß sich zwar, den Conradin in Pavia zu belagern, noch ehe ihm der Herzog von Bayern und der Graf von Tyrol neue Verstärkung zuführten; allein der König hatte so wenig Vorrath an Geld, als Conradin, und es war also für ihn das vernünftigste, dem Pabste zu folgen und in sein Reich zurückzugehen. Nachdem er einige Mannschaft in Toscana zurückgelassen hatte, so ging er zum Pabste nach Viterbo, wo er dem eitlen Gepränge anwohnte, wie der Pabst am grünen Donnerstage den Conradin von neuem in den Bann that, ihn des Königreichs Jerusalem entsetzte, ihn aller Lehen der Kirche unfähig erklärte, seine Unterthanen vom

z) Rinaldi z. J. 1268. n. 3. 4.

vom Eide der Treue lossprach und seine Güter mit dem Interdicte belegte. Auch Heinrich von Castilien, als Senator, und sein Statthalter, Graf Guido von Montefeltro, nebst allen denjenigen, die Antheil an der Aufnahme der Conradinischen Gesandten gehabt hatten, wurden mit dem Banne belegt, jedoch dem Prinz Heinrich noch eine Gnadenfrist bis auf Ostern zugestanden, da er sich dem päbstlichen Stuhle unterwerfen könnte. Heinrich ward aber durch diese Gnadenfrist nicht besser gegen den Pabst gesinnt, sondern übte, unterstützt von den mächtigsten Häusern der Edelleute, eine ganz willkührliche Gewalt über Rom aus, und erbitterte dadurch den Pabst so sehr, daß er ihm seine Senatorswürde entzog, und Carln von neuem auf 10 Jahre als Senatorn einsetzte a). Carl, der sich doch von seinem Bruder Ludewig IX. Hülfe ausbat, ging nun zur Belagerung von Nocera ab, Conradin aber glaubte, daß es nun Zeit sey, weiter vorzurücken. Er nahm seinen Weg durch die Länder des Markgrafen von Carretto, und kam durch das Genuesische Gebiet glücklich nach Vado, wo er 10 Pisanische Galeeren antraf, die ihn nach Porto Delfino brachten. Friderich von Oesterreich ging von Vado nach Pavia zurück, und führte die Truppen über die Gebirge von Luni glücklich nach Pisa, allwo Conradin mit der größten Achtung empfangen wurde. Allda hatte er großen Zulauf von Lombarden, Toscanern und vielen Gibellinen, welche ihn in den Stadt setzten, das Verbot eines päbstlichen Legaten mit Verachtung anzusehen, der ihm in Pisa weiter vorzurücken unter-

a) Vendettini führt daher für das Jahr 1269. den Jacob Cantelmo als Vicosenator für den König, und erst im Jahr 1270. den König selbst als Senator mit Beweisen an.

untersagte. Vielmehr ließ er die Stadt Lucca, die sich allen Gibellinen widersetzte, durch sein verstärktes Heer angreifen, und wandte sich nach Verheerung dieses Gebiets nach Poggibonsi, einer kleinen Stadt, welche bisher die gibellinischen Grundsätze aufs hartnäckigste behauptet hatte. Er rückte jetzo auf der geraden Straße immer weiter und langte glücklich in Siena an, wo er wieder alles zu seinem Vortheile gestimmt antraf, und so kam er bis nach Viterbo, wo sich der Pabst aufhielt. Er hielt sich aber so gar nicht mit der Belagerung dieser Stadt auf, daß er vielmehr das höchste Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben glaubte, wenn er sich den Weg nach Rom gebahnt hätte. Der Pabst sah ihn also an Viterbo vorbeymarschiren, und konnte sich nicht enthalten, zu den Umstehenden, welche mit ihm dem Marsche des Prinzen an seinem Pallaste vorbey zuschaueten, zu sagen: Dieser Prinz rennt in seinen Tod! Jacob de Voragine, Provincial der Predigermönche [b]), welcher damals einem Ordenscapitel in Viterbo anwohnte, versichert, er habe selbst den Pabst am Pfingstfest sagen gehört, man habe nicht das mindeste zu befürchten, Conradin sey ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werde. Conradin kam also glücklich in Rom an, wo er von den Römern und dem Prinz Heinrich beynahe als Kaiser empfangen wurde [c]). Er zog da sein Heer zu-

b) Bey Muratori S. R. I. T. IX. p. 50.

c) Enrico Buordano Malespini, oder wie er sonst abgekürzt angeführt wird, Ricordano Malaspina, sagt c. 192. Soggiornando alquanto Corradino in Siena si andò a Roma, e da Romani e da D. Arrigo Senatore fii ricevuto quasi *come Imperatore*, e ivi fece sua raunata di monete e di gente, *ispogliò il tesoro di S. Pietro e altre chiese*, e tro-

zusammen, und da ihm alles, was Gibellinisch gesinnt war, zulief, so bekam er etwa 5000 Reuter mit dem verhältnißmäßigen Fußvolke, folglich in allem etwa 10 tausend Mann, die man aber für so ausgesuchte schöne Leute hielt, daß jedermann davon die beste Vorbedeutung faßte. An Geld fehlte es ihm noch immer; diesem Mangel abzuhelfen, griff er in Rom die Schätze der S. Peters- und anderer Kirchen an, wenn die Aussage des Malaspina gegründet ist. Weil er in Rom hörte, daß Carl noch vor Nocera stehe, so brach er mit dem Prinz Friderich von Oesterreich und dem Prinz Heinrich von Castilien nach Carls Staaten auf, während daß Friderich Lancia zur See mit einer Pisanischen Flotte von 24 Galeeren nachfolgte, welche in Sicilien in Melazzo landete. Hier stieß die Flotte auf 22 Provensalische Galeeren, zu welchen noch 9 Galeeren von Messina kamen. Die Pisanische Flotte lieferte ein Seetreffen, in welchem die Franzosen den Kürzern zogen, die 9 Galeeren von Messina aber erobert wurden. Bey dem Landheere befanden sich die Prinzen Conradin,

e trovossi in Roma con più *di cinque mila Cavalieri* tra Tedeschi e Italiani, e quegli di D. Arrigo di Spagna Senatore. Tentando Corradino, che il ré era ad Ofi in Puglia alla Città di Nocera... gli si apparve tempo accettevole d' entrare nel regno, e partissi da Roma li 10. d' Agosto a. 1268. col detto Donno Arrigo e con molti Romani. Ohngefähr eben so schreibt Villani L. VII. c. 25. Was daran wahr sey, daß Heinrich im Sinne gehabt habe, den Conradin, wenn er gesiegt hätte, umzubringen, und sich selbst auf den Thron von Sicilien zu erheben, das müssen wir auf der Aussage des Malaspina beruhen lassen, da man sonst nirgends einen Beweis für diese Aussage findet.

radin, Friderich von Oesterreich, Heinrich von Castilien, Galvan Lancia, viele Magnaten von Pisa, und vom Römischen Adel die Annibaldi und Sardi. Weil Carl den Paß von Ceperano wohl besetzt hatte, so mußte Conradin sich gegen Sabina wenden, von welcher Seite er nahe an dem Orte in Abruzzo eindrang, wo der Fluß Turano aus dieser Provinz nach Ulmbrien sich ergießt. Von hier hatte er im Sinne sich nach Sulmona zu wenden, um den Saracenen von Nocera zu Hülfe zu kommen. Allein Carl hob gleich die Belagerung von Nocera auf, marschirte nach Aquila, setzte über die Berge, und hinderte die Feinde, daß sie den Fluß Giovenco nicht passiren konnten. Carl und Conradin marschirten 3 Tage an diesem Flusse aufwärts, bis sie am 22 August in der Ebene von Palene oder Tagliacozzo ankamen, welche auf einer Seite von den Gebirgen, auf der andern vom Fuciniſchen, jetzo Celaniſchen See umschlossen ist. Hier sollte am 23 August der große Streit zwischen beiden entschieden werden. Aber die Entscheidung des Treffens fiel zum Nachtheile Conradins aus d), und der Sieger Carl verewigte das Angedenken dieses Siegs durch die Errichtung einer Benedictinerabtey in der Ebene von Tagliacozzo, S. Maria della Vittoria genannt, einer der ansehnlichsten Abteyen des Reichs, welche aber durch ein Erdbeben zu Grunde gerichtet worden ist. Als der König dem Pabste die erste Nachricht von diesem Siege gab, so wußte er noch nicht, wo die Prinzen und Herren hingeflohen wären. Der Prinz Heinrich war der erste, der

d) Alle Schriftsteller, Bartholomäus von Neocastro, der Mönch von Padua, und andere sowol ältere als neuere, stimmen im Erfolg dieses Treffens überein, auf Nebenumstände kommt es auch hier nicht an.

der ihm in die Hände fiel. Dieser war nach der Abtey vom Berge Casino geflohen, wo er vom Abte angehalten und dem König ausgeliefert wurde, jedoch unter der Zusicherung, daß ihm an seinem Leben kein Leid geschehen sollte. Conradin, Friderich von Oesterreich, Gualvan Lancia, und Graf Gerhard von Donoratico, ein Anverwandter des Schwäbischen Hauses, irreten lange in jenen Gegenden in Baurenkleidern herum, und näherten sich endlich dem Meere, um etwa nach Sicilien oder Pisa oder nach Rom zu entkommen. Sie kamen endlich nach Astura, einem kleinen Flecken in Campagna di Roma, wo sie eine Barke miethen wollten, um nach Sicilien überzusetzen, weil allda Conrad von Antiochien, Conrad Capece und der Prinz Friderich von Castilien, Heinrichs Bruder, annoch einen starken Anhang hatten. Weil es ihnen an baarem Gelde fehlte, so nahm einer von ihnen einen Ring Conradins von großem Werth, und bat den Fremden, mit welchem sie sprachen, er möchte ihnen eine Barke schaffen, die sie nach Sicilien oder nach Pisa brächte, und indessen den Ring zum Pfande behalten, sie wollten ihm noch weit mehr schicken, als eine Barke werth sey. Der Fremde nahm den Ring und begab sich zum Herrn des Orts, Johann oder Jacob Frangipane, einem Römischen Edelmann, welcher den Mann gleich ausfragte, woher er den Ring habe, und was es für Leute seyn, die mit ihm gesprochen hätten. Er erhielt zur Antwort, es seyn ihrer vier, zween Alte, und zween Junge, diese aber sprächen kein Wort. Frangipane schloß hieraus, die zween Junge müßten Deutsche seyn, die kein Italiänisch verstünden; er ging also selbst zu ihnen hin und ließ sie alle vier anhalten. Als bald darauf die Nachricht ankam, daß Conradin das Treffen verlohren

hatte, so erhielt er nun mehr Licht in dieser dunklen Sache, gab dem K. Carl von seinen Gefangenen Nachricht und führte sie ihm selbst zu. Für diesen Dienst wurde er mit Pelosa und einigen andern Castellen im Thale von Benevent belehnt, mußte aber seinen Wohnsitz nach Neapel verlegen, und dis konnte sich auch Frangipane desto leichter gefallen lassen, weil ihm diese Güter weit mehr eintrugen, als das armselige Astura, an welchem noch mehrere seines Hauses Antheil hatten. Von diesem Frangipani kommt das Frangipanische Haus von Neapel her, das dem Seggio oder Platze Porta nuova einverleibt war e).

Carl

e) Es ist eine sonderbare Sache, wie sehr diese Geschichte von Conradins Gefangennehmung verziert oder auch verzerrt worden ist. Costanzo erzählt sie so, wie sie im Texte steht, L. I. S. 39. Ich will dessen nicht gedenken, daß Frangipane von einigen Johannes Frayapani genannt wird. Dis war der ältere Name dieser Familie, der in den Quellen der Geschichte oft vorkommt. Aber auch die Hauptsache selbst wird z. B. vom Verfasser der Annalium Genuensium L. VIII. bey Muratori S. R. I. T. VI. S. 546. mit ganz andern Umständen erzählt, Conradin, Friderich, der Graf Lancia und sein Sohn haben heimlich nach Pisa entfliehen wollen, seyn aber vom Herrn des Castelles Astura angehalten und dem Robert de Levanto, Capitäne der königlichen Galeeren übergeben worden, der sie nach Neapel gebracht habe. Bartholomäus von Neocastro in historia Sicula bey Muratori T. XIII. S. 1023, ein gleichzeitiger Schriftsteller, nennt den Besitzer von Astura Jacob Frangipane, sagt, dieser Frangipane habe auf Ersuchen Carls die Küste bewacht, damit Conradin nicht habe entfliehen können. Conradin habe ihm, wenn er ihn frey ziehen lasse, versprochen, er wolle die Tochter des Frangipane heirathen, oder wenn er ihn nach Rom liefere, zu einem großen

Manne

Carl hatte also das Glück, die größten Männer und mehrere Prinzen auf einmal in seine Gewalt zu bekommen, den unschuldigen Conradin, seinen Herzensfreund den Prinz Friderich von Oesterreich, den Conrad von Antiochien, Friderichs II. Enkel aus unrechtmäßiger Ehe, den Galvan Lancia, Manfreds vertrautesten Minister und Oheim, und dessen Sohn Galiotto, ohne vieler andern von Adel zu gedenken. Er begab sich nach dem Treffen nach Rom und nahm von der ihm neuerdings übertragenen Senatorswürde Besitz, weil sich ihm kein Mensch zu widersetzen so keck war, und so ließ er Rom durch seine Statthalter beherrschen. Die Welfischen Herren drangen mit Gewalt in Rom ein, und Carl nahm nach seinem triumphal-Einzug Besitz vom Capitol, als Rächer aller Gibellinen, welche ihre Festungen nicht anders als gegen schwere Summen, die sie ihm bezahlten, behalten konnten. Von Rom ging Carl nach Neapel zurück, wo er Städte verheeren und Menschen hinrichten ließ, deren ganzes Verbrechen in ihrer Treue gegen das Schwäbische Haus bestand. Clemens IV. erlebte noch die Trauergerüste, die Carl zurüstete, denn er starb erst am 29 November 1268. in Viterbo nach einem Pontificate von 3 Jahren 9 Monaten. Wie wenige Anhänglichkeit an die Seinigen er gehabt habe, davon zeugt sein Schreiben an seine Anverwandte nach seiner Erhebung, denen er verbot, daß keiner von ihnen ohne seinen Befehl nach

Manne machen, repleretur ab eo aeternis opibus et honore; es sey aber Robert von Lavena mit den Französischen Galeeren durch einen Sturm nach Astura getrieben worden, der den Conradin nach Neapel gebracht habe, und dieser sey hierauf in das Castell von S. Salvator gesetzt worden.

Rom kommen sollte, wie dann seine Töchter, die er in seiner Ehe gezeugt hatte, nicht einmal ausgesteuert werden konnten. Es ist eine der unwahrscheinlichsten Sagen, daß Clemens IV. dem K. Carln den Rath gegeben haben sollte, er sollte den Conradin hinrichten lassen, und das bekannte Wort: Vita Conradini est mors Caroli, et vita Caroli mors Conradini, ist ein witzelnder Gedanke späterer Geschichtschreiber [f]. Alle Briefe, die uns von diesem Pabste übrig geblieben sind, beweisen es, daß er Carls Strenge von Herzen verabscheute, ja daß er ihm deswegen wiederholte Vorstellungen machen ließ. Allein Carl hatte in sich selbst Hang genug zur Grausamkeit, und davon gab er gleich nach seiner Rückreise von Rom nach Neapel neue Beweise. Er ließ die Stadt Aversa fast gänzlich zu Grunde richten, um die Empörung

f) Das Sonderbarste aber dabey ist dieses, daß sich alle auf den Johannes Villani berufen, der doch in dem Texte, den Muratori T. XIII. von ihm liefert, kein Wort davon sagt. Und wenn man sich auf den Ricordano Malaspina beruft, so sagt dieser wieder kein Wort davon. Vielmehr giebt er, so wie Sabas Malaspina und Villani, zu erkennen, daß Carl hierin seinem eigenen Kopfe gefolgt habe, und vom Pabste wegen seiner Strenge sehr getadelt worden sey, auch es für Unglück genug gehalten habe, wenn Conradin sein Leben im Kerker hätte schließen müssen. Collenuccio, der wahre Verunstalter der wahren Geschichte, hat solche Dinge in den historischen Umlauf gebracht, und verdient es, daß ihn Costanzo brandmarkt. Die Stelle bey Villani (Muratori T. XIII. S. 253. u. f.) heißt so: della detta sententia data contro Corradino lo Ré Carlo ne fù molto ripreso dal Papa e da' suoi Cardinali e da chiunque fue savio, peroche egli Ravea preso Curradino e suoi per cagione di battaglia *e meglio era tenerlo in prigione, che farlo morire.* Er sagt also gerade das Gegentheil von dem, was man ihn sagen läßt.

rung der adelichen Familie von Riburſa zu beſtrafen. Daß er die Anhänger des Schwäbiſchen Hauſes alle auf dem Blutgerüſte ſterben ließ, das beſtärkte den Adel in ſeinem Haſſe gegen ihn. Treuloſigkeit ward Tugend, wenn ſie nur gegen Anhänger des Schwäbiſchen Hauſes verübt wurde. Die Einwohner von Corneto beriefen eine Menge Herren von Conradins Partey innerhalb ihrer Mauren als in eine Freyſtätte, und lieferten ſie hernach dennoch Carls Truppen aus, und ſo wurden hundert und ſechs dieſer Leute theils gehenkt, theils nach Melfi geſchickt, und dort von der Höhe der Felſen ins Meer geſtürzt. Die Saracenen von Nocera mußten eine lange Belagerung Carls ausſtehen, und ergaben ſich endlich am 27 Julii 1269. Er ließ ihnen zwar das Leben, zerſtreute ſie aber im ganzen Lande herum, und ſo wurden ſie aus guten Soldaten zweydeutige Chriſten, der Staat aber verlohr an ihnen ſein beſtes Corps Truppen. Alle chriſtliche Unterthanen im Gegentheile wurden niedergehauen, und Nocera ſo verheert, daß es keinem unzufriedenen Unterthanen mehr einfallen konnte, Schutz in Nocera zu ſuchen. Dieſer eiferſüchtige, mißtrauiſche und grauſame Regent dünkte ſich nun alles vor ſich her niederſtürzen zu dürfen, und entwarf Plane, ſo wie ſie ihm ſein ungemeſſener und gränzenloſer Ehrgeiz eingab. Der Pabſt hatte dieſen Ehrgeiz bisher genährt, indem er ihn als den großen Prinzen vorſtellte, der den Angelegenheiten von Syrien eine andere Geſtalt zu geben allein im Stande ſey. Er war es, der dem unglücklichen Kaiſer Balduin II. den Rath gab, er ſollte ſich weder an Deutſchland, noch an England, ſondern vornemlich und allein an den großen Ueberwinder von Sicilien wenden. Es war auch zwiſchen Balduin II.

und Carl am 27 May 1267. in Viterbo in Gegenwart des Pabstes ein Vertrag geschlossen worden, in welchem Carl in seinem und seiner Erben Namen versprochen hatte, innerhalb einer Zeit von 6 Jahren 3000 Reuter auf die Beine zu stellen, welche ein ganzes Jahr über in den Ländern des griechischen Reichs unterhalten werden sollten. Allein weit wichtigere Zufälle, welche dazwischen kamen, hinderten die Ausführung dieses Plans, und Carl gewann dadurch nichts, als Ansprüche auf Achaja und Morea, auf Epirus, auf einige Inseln im griechischen Meere, und auf den Thron von Constantinopel. Hingegen machten die Aufläufe in Sicilien die widrigsten Eindrücke auf Carln. Conrad Capece hatte in Africa bey dem König von Tunis Eingang gefunden, und da Friderich von Castilien, Heinrichs Bruder, sich gern entschloß, mit Saracenischen Truppen sein Heil in Sicilien zu versuchen, so thaten sie da einen Einfall, brachten die Sicilianer zur Aufruhr wider die Franzosen, und entzündeten ein neues Feuer, welches schon damals für die Franzosen äußerst gefährlich hätte werden können, wenn Carl nicht mit Ernst diese auflodernde Flamme erstickt hätte, welche auch nach seinem Siege über den Conradin noch nicht ganz erloschen war. Diese beide Herren fuhren fort die Rechte des Schwäbischen Hauses zu vertheidigen, bis sie von der überlegenen Macht der Franzosen bezwungen, und die abgefallenen Städte zum Gehorsam gebracht wurden. Sie flohen hierauf wieder nach Africa, als sie sich nicht mehr behaupten konnten, und es bleibt ungewiß, ob Conrad Capece, so wie man ihm Schuld gab, sich wirklich habe als König von Sicilien aufwerfen wollen. Ein Verdacht dieser Art könnte uns doch die Ursache erklären, welche Carln bewegt

haben

haben mag, auf eine so grausame Weise mit den Prinzen zu verfahren, die er in seiner Gewalt hatte. In Sicilien gerieth auch Conrad von Antiochien, Friderichs II. Enkel, in die Hände der Franzosen g), welche ihn Carln zuschickten, der ihn blenden und henken ließ. Die armen Sicilianer wurden nun auch, wie die Apulier, mit der äußersten Strenge behandelt; wer auf irgend eine Weise Antheil an der Verschwörung gehabt hatte, der wurde des landes verwiesen oder hingerichtet, und seine Güter wurden confiscirt. Man legte starke Besatzungen in die Städte, und bedrückte das land mit fürchterlichen Abgaben, ohne auf die Warnungen des Pabstes Clemens IV. zu achten.

Um aber allen geheimen Anhängern des Schwäbischen Hauses alle ihre Hoffnung auf einmal abzuschneiden, entschloß sich dieser harte Prinz, welchen Rache und Argwohn wider geheime Anhänger, ja der Geist der Zeiten selbst, noch grausamer machten, dem unglücklichen Conradin den Kopf abschlagen zu lassen. Damit aber seine Leidenschaft doch etwas von rechtlichem Scheine bekäme, so berief er auf den 1 October 1268. aus jeder Stadt in Terra di Lavoro und im Fürstenthume Apulien zween Abgeordnete nach Neapel, zog die vornehmsten Herren seines Hofes und die Rechtsgelehrten dazu, und legte ihnen die Frage vor: was das Kriegsrecht in Ansehung der gefangenen Prinzen erlaubte? Man kann sich leicht vorstellen, wie getheilt die Meinungen in einer so wichtigen Sache seyn mußten. Robert, Graf von Flandern, und die andern Herren, welche nichts in Neapel suchten, waren ohne Umschweife der Mei-

g) Er wird daher auch in dem Schreiben des P. Clemens IV. an den Malatesta von Veroli bey Rinaldi z. J. 1268. n. 34. genannt.

nung, Carl sollte die zween unglücklichen Prinzen großmüthig behandeln, und sie entweder durch Verbindungen mit seinem Hause an sich und seine Familie fesseln, oder auch sie so lange gefangen sitzen lassen, bis seine Macht im Reiche feste Wurzeln würde gefaßt haben. Riccobald Malaspina, in seiner Geschichte von Ferrara, versichert uns, von Joachim de Reggio, der dem Urtheile selbst mit angewohnt, gehört zu haben, daß die würdigsten Französischen Baronen und die besten Rechtsgelehrten, unter welchen er den Guido von Suzzara, Professor der Rechte von Modena und Reggio nennt, standhaft behauptet haben, man könne ohne Ungerechtigkeit den Conradin nicht zum Tode verdammen, weil er gegründete Ansprüche auf einen Thron gehabt, den seine Voreltern mit so vieler Mühe den Griechen und Saracenen entrissen hätten; er hätte auch kein Verbrechen begangen, das ihn seines Throns unwürdig gemacht hätte, auf seinen Befehl sey keine einige Kirche beraubt worden, und das hätten vielmehr Carls Truppen sich erlaubt. Andere hingegen, welche von Carln Reichslehen erhalten hatten, in deren Besitz sie sich so lange nicht für sicher hielten, als Conradin lebte, trugen auf Conradins und Friderichs Tod an; ihr Tod, sagten sie, würde Carls Macht am zuverlässigsten befestigen, sie verdienten auch den Tod als der beleidigten Majestät Schuldige, als Feinde der Kirche, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe h). Carl fand die Meinung der letztern mit

h) Collenuccio legt ihm einen wahrhaft gottlosen Grundsatz in den Mund, man müsse Ueberwundenen nicht verzeihen, so lange sie noch neue Unruhen in einem Reiche erregen können. Carl erreichte auch keinen großen Vortheil von seiner Grausamkeit, er verlohr viel-

mit seiner Gesinnung übereinstimmend, und rühmte sich noch dessen, Conradin habe von Glück zu sagen, daß er ihn nur köpfen, und nicht henken lasse. Der Reichsgroßprotonotarius Robert von Bari klagte die Prinzen und alle Gefangene als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, als Rebellen des h. Stuhls, als Usurpatoren der Krone Sicilien, als Nachsteller nach dem Leben Carls an, und sprach das Todesurtheil über sie aus. Ein Predigermönch marterte noch zuvor Conradins Seele, indem er ihm alle ihm und seinen Vätern vorgeworfene Verbrechen und alle Anatheme verwies, in welchen er gebohren worden, und sein ganzes Leben zugebracht hätte. Man führte sie hierauf alle in eine ganz schwarz ausgerüstete Capelle, ließ sie da der Todtenmesse anwohnen, und noch vor ihrem Ende beichten. Alsdann wurden sie auf ein Trauergerüste auf öffentlichem Markte gebracht, allwo ihnen der Großprotonotarius noch einmal das Todesurtheil vorlas. Conradin verwies es seinem Richter, daß er sich unterstehe einen König zu verdammen, erklärte unerschrocken vor dem ganzen Volke, daß er sich keiner Ungerechtigkeit bewußt sey, daß ihm das von seinen Vätern ererbte Reich von Rechts wegen gehöre, und daß sie sich alle einer großen Undankbarkeit gegen ihren rechtmäßigen König schuldig machten. Er erklärte hierauf den Peter von Arragonien, den Gemahl der Constantia, Manfreds Tochter, als seinen Rächer und Nachfolger, und warf seinen Handschuh oder seinen Ring — denn darin sind die Angaben der Schriftsteller verschieden — auf den Platz, um damit den Peter zu investiren, und die-

vielmehr Ehre und Zutrauen und die Liebe seiner Unterthanen, welches hinwieder den Grund zu seinem Falle legte.

diesen Ring oder Handschuh soll ein arragonischer Ritter Johannes de Pietro dem Peter überbracht haben. Der Gedanke allein, wie vielen Kummer sein Tod seiner Mutter machen würde, war für ihn der schmerzhafteste. Er mußte zuschauen, daß man seinem Busenfreunde dem Prinzen Friderich von Oesterreich zuerst den Kopf abschlug, und dieses theure Haupt küßte er noch und benetzte es mit seinen Thränen. Er kleidete sich selbst aus, und ließ sich seinen Kopf abschlagen i). Und dieser schrecklichen Scene schaute Carl selbst mit grosser Theilnehmung zu. Die gemeinste Meinung der Schriftsteller setzt den 26 October 1268. als Conradins Todestag an. Mit ihm wurde noch weiter hingerichtet Galvan Lancia, mit seinem Sohne Galeotto, der für sich und seinen Sohn hunderttausend Mark löthigen Goldes angeboten, auch sich dazu verstanden hatte, sein ganzes Leben im Gefängnisse zu bleiben, aber kein Gehör fand; ferner Graf Thomas von Aquino, Conrads Kämmerer, Mainhard de Castanea, Graf Bartholomäus mit seinen zween Söhnen; Graf Gerhard von Donoratico, dessen Tod die Pisaner selbst beförderten, da sie Carln sagen ließen, er möchte ihn nur hinrichten lassen, weil seine Rückkehr nach Pisa nichts als Unruhen nach sich ziehen würde k).

Man

i) Was Conradin auf dem Gerüste gesprochen habe, davon führt keiner der alten Schriftsteller etwas an, sondern dis kam erst durch Arragonische Schriftsteller in Bewegung.

k) Die Grafen von Donoratico wurden zu den Anverwandten des Schwäbischen Hauses deswegen gezählt, weil sie Enkel vom K. Heinz von Sardinien waren, dessen Tochter Helena den Graf Guelfo von Donoratico geheirathet hatte. Die Enkel des K. Heinz oder Enzo waren im Testamente dieses Königs auf

Sar-

Man setzt die Anzahl der auf dem Gerüste mit Conradin hingerichteten auf 13, aller aber im Reiche, welche wegen Conradins umgekommen, auf tausend Menschen. Es war nicht leicht ein Französischer Ritter in Neapel, der nicht Carls Handlungsart als das unedelste Betragen eines Königs verabscheut hätte. Das Blut der letzten Sprossen erlauchter Familien floß unter Carln, und gerade der Prinz, der ein so hartes Schicksal mehr als Conradin verdient hätte, Heinrich von Castilien, kam mit dem Leben davon. Carl ließ ihn in einem Apulischen Schlosse verwahren, und da saß er 26 Jahre über gefangen, nach deren Verfluß er zwar loskam, aber noch 10 Jahre über Verwirrungen in Castilien stiftete, bis er endlich so starb, wie er gelebt hatte.

Unter diesen traurigen Umständen kam Conradins Mutter Elisabeth aus Deutschland an, mehr in der Absicht, ihren Sohn aus der Gefangenschaft zu befreyen und zu lösen, zu welchem Ende sie auch die benöthigte Summe Geldes mit sich gebracht hatte, als ihn zu begraben. Sie hatte aber sein tragisches Ende noch auf der Reise erfahren, fuhr in der Trauer in den Seehafen von Neapel ein, ging zum Erzbischofe und bat sich

Sardinien angewiesen, worüber es in Pisa viele Zwistigkeiten gab. Die Abkömmlinge des Hauses Doneratico und ihre Erben sehen sich annoch als wahre Abkömmlinge des Schwäbischen Hauses an, wie man dann in Italien mehrere dergleichen Verwandtschaftsprätensionen als Nahrung für die Eitelkeit gewisser Familien finden wird. Vor einigen Jahren gab sich ein gewisser Graf Tafuri als Stammanverwandten der Herzoge von Würtemberg an, und gab vor, daß sein Geschlecht von den alten Grafen von Würtemberg abstamme, welches man aber nicht beweisen konnte.

sich nur die einige Gnade aus, ihrem Sohne ein Grabmal von Marmor an der Stätte seiner Hinrichtung errichten zu dürfen. Aber auch dieses wurde ihr unter dem Vorwande abgeschlagen, weil es die Deutschen zur Rache reizen könnte. Es wurde ihr endlich erlaubt, den Leichnam ihres Sohnes vom Marktplatze in die Capelle der h. Maria in der Carmeliterkirche zu bringen [l]). Man findet nemlich noch heutzutag auf dem Marktplatze von Neapel einen weißen Stein, welcher den Ort bezeichnen soll, wo Conradin hingerichtet worden ist; nicht weit davon aber steht eine Capelle bey der Carmeliterkirche, von welcher man vorgiebt, daß sie am Orte der Hinrichtung Conradins errichtet worden, und daß Conradin allda begraben liege. Auf unschuldiges Prinzen-Blut gründete also Carl die Festigkeit seines Throns. Er, der sich nun an die Spitze aller Welfen stellte, machte sich auch in der Lombardie furchtbar, wo alle Welfen ihr Haupt kühn emporhoben, die großen Gibellinen aber es sinken ließen. Obert Pelavicino starb im Monat May 1269. auf einem seiner Schlösser Sasiligo, unter dem Zuspruche der Geistlichen [m]) und mit dem Ruhme eines klugen und leutseligen Herrn. Er, der so viele Städte beherrscht hatte, verlohr sie alle wieder, behielt aber noch immer schöne und ansehnliche Allodialgüter, die er auf seinen Sohn Manfred und seine Neffen fortpflanzte, und dadurch das Pallavicinische Haus immer in einigem, bald fallenden, bald steigenden Ansehen erhielt. Der letzte Gibellin von Ansehen, Buoso da Dovara, hatte sich noch eine Weile auf dem Schlosse Rocchetta behauptet; wo ihn aber endlich die

l) Summonte hist. di Nap. T. II. L. III.

m) Chron. Placentin. bey Muratori T. XVI.

die Cremoneser belagerten und zu capituliren zwangen. Er zog sich hierauf in die Gebirge, machte neue, aber vergebliche Versuche, um wieder zu seinem vorigen Ansehen zu gelangen, er starb aber endlich in der Armuth. Carl, mit dem Hause Torre vereint, behauptete also das Uebergewicht von Macht auch in der Lombardie, obwol es noch immer Städte gab, denen die Vertheidigung ihrer Freyheit sehr am Herzen lag. Von dieser Seite that sich die Stadt Brescia hervor, welche bisher unter dem Regimente Ezzelins, des Pelavicino und Buoso aus eigener Erfahrung gelernt hatte, wie wenig sich Demagogen und Despotengeist mit der Glückseligkeit des Volks vertrügen, und daher nach Conradins Enthauptung, vom Welfengeiste beseelt, die Waffen zur Vertheidigung ihrer Freyheit ergriff, worüber auch die Herren della Torre die Stadt räumen mußten. Bey allen diesen Umständen stellte sich Carl vor, daß er nun keine Schwierigkeiten finden würde, in der ganzen Lombardie als Herr erkannt zu werden. Er veranstaltete deswegen eine Zusammenkunft der Städterepubliken in Cremona, weil sie alle Welfisch gesinnt zu seyn schienen. Allein es entstand unter den Welfen selbst eine gedoppelte Partey, indem Cremona, Parma, Modena, Ferrara, Reggio geneigt waren, ihn als ihren Herrn zu erkennen, eine andere Partey aber, die aus den Städten Mayland, Vercelli, Como, Novara, Alessandria, Tortona, Turin, Pavia, Bergamo, Bologna und dem Markgrafen von Montferat bestand, erklärte, daß sie ihn zwar zu ihrem Freunde, aber nicht zu ihrem Herrn haben wollten n).

Herr

n) Chron. Placent. bey Muratori T. XVI. p. 476. Die Chronik setzt hinzu, es haben die königlichen Ge-

Herr über diese Städte sollte also Carl nicht seyn, aber seines Schutzes wollten sie sich doch zu erfreuen haben, wenn sie von einer äußern Macht angegriffen werden sollten. Selbst das Haus Torre, welches sich seiner Herrschaft über Mayland nicht berauben lassen wollte, erkannte Carln als seinen Schutzherrn, dem die Mayländer den Eid der Treue, der aber noch immer vom Unterwerfungseid verschieden blieb, als beständige Schutz- und Bundsgenossen leisteten. Carl genoß also eines Glückes, dessen sich kein Italiänischer Prinz rühmen konnte. Er war nun Herr vom Königreiche Sicilien disseits und jenseits des Pharus, welche Benennungsart in der Investitur des Pabstes vom Jahr 1265. das erstemal vorkommt o). Sein ältester Prinz wurde als Prinz von Salerno ernannt, und dieser Titel blieb dem Kronprinzen eigen. Neapel ward nun der Sitz des Hofes, der Hofcapelle, der Hofämter, der hohen Schule, deren Aufnahme er in einem seiner ersten Gesetze von Nocera vom Jahr 1266. beförderte, und so schien die Italiänische Freyheit an Carln einen mächtigen Beschützer wider Auswärtige zu haben, ohnerachtet die innere Freyheit durch ihn und seine Nachfolger mit seiner furchtbaren Macht mehr unterdrückt, als genährt wurde.

Zwey-

Gesandten bey dieser Versammlung ihren Zweck nicht erreicht, setzt aber nicht hinzu, ob dieser Erklärung ohnerachtet die andern Städte ihn dennoch als ihren Herrn erkannt haben. Noluerunt ipsius dominationem, sed ipsum volebant pro amico et non pro domino.

o) Grimaldi a. a. O. T. II. S. 371.

Zweyter Abschnitt.

Einfluß der Schwäbischen und Französischen Revolution in die Staaten von Italien.

A. Trevisaner Mark.

§. 248.

Erhöhung des Patriarchalansehens von Aquileja. Herstellung des Gottesdienstes in den Städterepubliken. Flagellanten. Bildung der Verfassung in den Städten. Unterscheid der Statuten in grossen und kleinen Städten. Ezzelinische Güter.

Kein Land hatte unter allen den Revolutionen, welche durch den Umsturz des Schwäbischen Hauses verursacht wurden, mehreres gelitten, als die Trevisaner Mark, welche nach Ezzelins Tod ganz umgeschaffen wurde. Das Patriarchat von Aquileja war im Jahr 1252. dem Gregor von Montelongo, dem heftigsten Gegner Friderichs II. zu Theil geworden, welcher die Besitzungen und Schenkungen seines Stuhles ansehnlich vermehrte p). Ihm begegnete ein Zufall, der in der ganzen Nachbarschaft und selbst am päbstlichen Hofe, wo dieser Patriarch in vorzüglichem Ansehen stand, großes Aufsehen machte. Der Graf Albrecht von Görz, mit dessen Hause die Patriarchen immer vieles zu streiten hatten, ließ den Patriarchen Gregor bey Nacht im Bette aufheben

und

p) de Rubeis in Comm. eccl. Aquil. S. 728. 750.

und nach Görz gefangen führen. Der Pabst, der König von Böhmen, der Erzbischof von Salzburg, der Doge von Venedig fanden das Betragen des Grafen von Görz äußerst unwürdig, und hatten keine Ruhe, bis er wieder auf freyen Fuß gestellt wurde. Hingegen währten die Händel mit dem Görzischen Hause immer fort, und der stets kriegerische Patriarch fand es seiner Neigung gemäß, Heere wider seine Feinde anzuführen. Dis kostete den Bischof von Concordia, den der Patriarch während seiner Gefangenschaft als Vicedominus ernannt hatte, sein Leben, indem er meuchelmörderischer Weise ermordet wurde. Der Patriarch erlebte das Ende dieser Händel nicht, denn er starb am 8 September 1268. Er hatte es aber doch dahin gebracht, daß neuerdings der Adel in Friaul, insonderheit das Haus Prata, in mehrere und engere Verbindung mit seinem Stuhle kam, welches dem Patriarchalansehen in diesen Gegenden ein neues Gewicht verschaffte. Dis war auch die vortheilhafteste Wirkung, welche Ezzelins Tod für den Patriarchen hatte, dessen Stuhl nun meistens deutschen Prinzen zufiel, für welche derselbe, weil er so viele Güter und Gefälle auf deutschem Boden liegen hatte, eine anständige Versorgung ward.

Eben so sichtbar waren die Veränderungen, welche Ezzelins, Manfreds und Conradins Tod in den Städterepubliken hervorbrachten. Studien, Wissenschaften, Künste, Policey, Statuten, Ackerbau, Waarenhandel, Religionsbestimmungen waren nach der Ausrottung der Romanischen Familie ihre Hauptbeschäfftigungen, damit aber war Vergrößerungssucht das natürliche Bestreben einer jeden. Als sie von der barbarischen Execution von S. Zenone nach Hause kamen,

stell-

stellten alle Dankfeste und Processionen wegen ihrer Befreyung vom tyrannischen Joche an, und der öffentliche Gottesdienst, der bisher ganz unterlassen worden war, wurde nun wieder geordnet [q], nachdem man lange gar keine Bischöfe mehr gesehen hatte. Die Rückkehr der Bischöfe wurde in Trevigi, Verona, Vicenza, Feltre und Belluno Anlaß zu den feierlichsten Freudenfesten. Einer derselben, jener von Vicenza hatte sich, so lange Ecelin regierte, bey dem K. Ludwig IX. in Paris aufgehalten, und seine Rückkehr ward für seine Heerde desto erfreulicher, nicht nur weil seit langer Zeit auch allda kein Gottesdienst mehr gehalten worden war [r], sondern auch weil er vom K. Ludwig IX. eine Reliquie von der Dornenkrone Christi und dem h. Kreuze mitbrachte, für welche an dem Orte, wo Ezzelin gewohnt hatte, eine neue Kirche erbaut wurde. Noch war die Familie Romano so verhaßt, daß man unter andern Missethätern, denen man den Zutritt zur neuen Kirche nicht erlaubte, auch die adelichen Häuser Prata und Egna ausschloß, weil sie mit dem verhaßten Ezzelinischen Geblüte verwandt waren. Die ganze Nation gerieth auf Religionsgefühle mit einer Wärme, welche gar bald in Schwärmerey ausartete. Da, wo man bisher Ketzer gewittert hatte, witterte man jetzt Schwärmer. Denn was waren die Flagellanten anders als Schwärmer? Die Einwohner von Perugia waren die ersten, welche diesen fanatischen Buß-Schwindel aufbrachten, von ihnen wurden die Römer und Toscaner angesteckt, und so breitete sich diese andächtige

q) Vergl. *Castellini* Storia di Vicenza Lib. XII. p. 20. *Bertondelli* Stor. di Feltre p. 67.

r) S. Calvi in Scrittori di Vicenza T. I. p. LXI.

tige Erschütterung der Gemüther durch ganz Italien aus. Edle und Unedle, Junge und Alte liefen halb nackt paar und paar processionsweise in den Städten herum, schlugen und ritzten sich mit Geißeln, bis das Blut nachlief, schryen in den Kirchen und auf den Straßen: Barmherzigkeit s). Diese Schwärmerey schlich sich auch in Padua und Treviso ein, ja in dieser Stadt bildete sich, wie es scheint, die erste förmliche Confraternität der Flagellanten, welche aber für Trevigi die nützliche Folge hatte, daß das große Hospital in Trevigi ihr seinen Anfang zu danken hat, welches auch in andern Städten der Mark nachgeahmt wurde t). Die Geißler schränkten sich aber nicht auf die Städte allein ein, sondern das Volk einer Stadt ging schaarenweis, mit bloßen Füßen, und mit einem Sünderkleid oder Sack gekleidet, mit dem Crucifixe voraus, paarweise in der Procession zu einer andern Stadt, und so sammlete sich hernach auch das Volk der neuen Stadt dazu, jeder hatte seine Geißel in der Hand, jeder schrye Friede und Vergebung des Unrechts. Eine so gewaltige Bußpredigt that auch einige Wirkung, allein sie brachte zugleich eine solche Gährung unter das Volk, daß sowol König Manfred, als Obert Pallavicino, damals noch Herr von Brescia und Cremona, für rathsam fanden, sie in ihren Staaten zu verbieten. Selbst auch das welfischgesinnte Haus Torre widersetzte sich diesen Schwärmern mit aller Macht, und ließ auf den Stadtmauren von Mayland hundert Galgen aufrichten, wodurch sie alle ankommen

s) Monachus Patavinus T. VIII. S. R. I. Ihre Auftritte in Toscana hat Lami am ausführlichsten in seinen Lezioni Toscane beschrieben.

t) Conte Avogaro in memorie del B. Enrico Part. I. p. 51.

mende Flagellanten zurückschreckten u). Von diesen Ceremonien muß man den Anfang aller der Gesellschaften von niedergeschlagenen Pönitenten (Battuti) herleiten, welche fast in allen Städten von Italien aufkamen.

Außer der Religion mußten sie alle auf Festsetzung guter Ordnung und auf die Verfassung selbst bedacht seyn, indem nach Ezzelins Tod alle wieder ihre vorige Regierungsform annahmen, und sich ihre eigene Rectoren in zimlicher Ruhe wählten. Kleine Städte begaben sich in den Schutz der größern, und damit war der stärkste Keim von Aufläufen und Händeln erstickt. Nur Verona blieb noch immer ferne von dem Frieden, den die andern Städte bereits genossen, und ihr Partengeist zerrüttete ihre Verfassung so lange, bis das Volk die Regierung an sich riß, und den Mastino della Scala, einen der angesehensten Männer als Podesta wählte, dem Verona den Frieden und sein Glück zu danken hat. In Padua kehrten die menschenfreundlichen Gesinnungen wieder zurück, die man unglücklichen Proscribirten bewies, deren Verbrechen in weiter nichts bestand, als daß sie Ezzelins Partey nicht hatten verlassen wollen. Gleichwie dis unwidersprechlich beweist, daß Ezzelin in Padua viele wahre und getreue Freunde hatte, also beweist es eben so zuverlässig, daß man gegen sie milder zu gedenken anfing, indem man sie wieder in die Stadt aufnahm. Ueberall hatte sich ein politischer Reformationsgeist der Städterepubliken bemächtigt, weil alle ihr Bedürfniß gleich fühlten, und überall wurden neue Gesetze gegeben und alle Statuten umgebildet. Daher kam es, daß die Städte nach Ezzelins Zeiten eine ganz andere Verfassung bekamen, als sie

u) Galvan. Flamma in manip. flor. cap. 296.

zuvor hatten, jedoch aber meistens auf Democratie sich lenkten. Etwas verschieden waren die Statuten der kleinern Städte von den Statuten der größern Städte, aber diese wurden auch nach und nach verworrener, weil sich ihre Verhältnisse gegen andere Städte öfter änderten, als bey den großen, und weil jede große Stadt, welche das Schutzrecht der kleinern Städte erhielt, auch immer in den Statuten gewisse Dinge zu ändern sich die Freyheit nahm. Wer in der Ungnade des Vaterlands starb, wie die Romanische Familie, dem wurden alle seine Güter confiscirt. Die Städte waren aber so sorgfältig und genau in Aufsuchung alles dessen, was dem Ezzelin und dem Alberich gehört hatte, daß sie von Feudalgütern so gut Besitz nahmen, als von Allodialgütern, welches ihnen in der Folge viele Processe und selbst den Bann zuzog. Die Städte Padua, Vicenza, Verona und Treviso beschlossen unter sich durch eine feierliche Urkunde, daß die Güter der Romanischen Familie ihnen zugehören, und daß man keinem Menschen, wer auch als Erbe Ansprüche darauf machte, davon Rechenschaft geben sollte. Es war ein auffallender Contrast, wenn man sah, wie die Städte auf einer Seite Ruhe und Ordnung in ihren Gebieten herzustellen sich bemühten, und wie keck sie auf der andern waren, mindermächtige zu unterdrücken. Ihre Kühnheit nahm noch mehr zu, als die Städte Padua, Vicenza, Verona und Trevigi in dieser Absicht sich conföderirten. Daher war für kleinere Städte, z. B. Feltre und Belluno, kein ander Mittel zu ihrer Erhaltung übrig, als daß sie sich unter den Schutz einer mächtigen Stadt begaben, damit sie als Schutzgenossen in ihrer Verfassung bestehen könnten. Es kamen die Zugesellungen zu den Bürgerrechten

der

der Städte wieder auf. So mußte der Bischof von Feltre und Belluno, so gut wie der Patriarch von Aquileja, in Padua einen Pallast bauen lassen, im Paduaner Gebiet liegende Grundstücke für tausend Lire ankaufen, mit aller seiner Macht zum Heere der Paduaner stoßen, wenn es zu Felde zog, wenn er nicht selbst regieren wollte, sowol in Feltre als Belluno Paduanische Podesta setzen, den Paduanern freyen Handel in seinen Staaten ohne Zoll gestatten, und mit niemand, wer es auch sey, ein Bündniß ohne Vorwissen und Einwilligung der Paduaner schließen. Dagegen versprach die Republik Padua, daß sie ihn stets bey seinen Rechten schützen und die Städte Feltre und Belluno wider jedermann, nur den Pabst, den Kaiser und den Patriarchen ausgenommen, vertheidigen wollte, so wie auch die Paduaner diesen Städten und ihren Einwohnern freyen Handel ohne Zölle gestatten wollten. Padua war also damals eine der mächtigsten Republiken, welche noch überdis ihre Macht immer mehr zu erweitern suchte, und ihr Gebiet so umrundete, daß auch die Güter des Hauses Este den Paduanern fast zinsbar wurden. Daher kam es, daß das Haus Este, so lange diese mächtige Republik ihm so nahe war, unmöglich aufkommen, sondern vielmehr, weil es ihm an baarem Gelde fehlte, einige Güter an Padua verkaufen mußte, wenn es Geld haben wollte. Eben so bildeten auch andere Städte nach Ezzelins Zeiten ihre Territorialgerichtsbarkeit aus, indem sie alle von dem Grundsatze ausgingen, was innerhalb ihres Gebietes liege, das stehe unter ihrer Gerichtsbarkeit, es möchte gehören, wem es wollte r).

r) Vergl. Muratori Antich. Estens. p. I. c. 41. II. c. I. p. 24. Co. Pietro Trieste in diss. sopra le Avvocazie in N. Racc. d' opuscoli T. 16.

Die Jurisdictionalstreitigkeiten häuften sich deswegen immer mehr, bis sich die Städterepubliken nach und nach ein sicheres Gebiet gebildet hatten.

§. 249.

Feldbau. Flachsbau der Paduaner. Seiden- und Wollen-Fabriken in Verona. Beförderung der Schulen und Universitäten. Proscribirte Gibellinen. Erhebung des Mastin Scala zum Generalcapitän von Verona. Stolz der Paduaner.

Als herrschende und freye Städte wurden also damals in der Trevisaner Mark nur folgende angesehen: Padua, Verona, Vicenza, Trivigi, Feltre und Belluno, und in ihrer Gewalt stand es auch, den Handel, den Ackerbau und die Wissenschaften überall zu befördern. Alle nahmen in ihren Statuten Rücksicht auf den Feldbau und dessen Beförderung. Padua hatte insonderheit einen vortrefflichen Flachsbau, und dieses Product verschaffte dem Staate jährlich beträchtlichen Reichthum; daher auch diese Republik in den unglücklichsten Zeiten gesucht hat, dieses Product zu erhalten, zu vermehren und zu belohnen. Die Nation sah darauf, daß aller Flachs- und Hanf-Saame auf ihren Feldern verbraucht würde, und setzte Strafen auf jede Ausfuhr des Saamens außer land y). Der Waarenhandel und der Verschluß ihrer Producte war für alle diese Republiken ein so wichtiger Gegenstand, daß sie in allen ihren Conföderationen, die sie entweder zur Vertheidigung ihrer eigenen Macht oder zur Erhaltung des Friedens und des guten Vernehmens mit ihren Nachbarn schlossen, immer den Beweggrund der Hand-

y) Brunacci de cultu lini apud Patavinos.

Handlung als den vorzüglichsten gebrauchten, und zu dieser Hauptrücksicht kehrten sie auch nach Ezzelins Tod wieder zurück. Padua und Verona standen wegen der Bequemlichkeit ihrer Flüsse in beständigem Verkehr mit Venedig, und daher suchten sie mit diesem Freystaate vortheilhafte Verträge zu schließen. Man trug damals weniger Bedenken, eine Nation auf einem Handlungsplatze von allen Ausfuhr- und Einfuhrzöllen zu befreyen. So kam Vicenza am 19 Junii 1260. mit Venedig überein, daß die Vicentiner alle ihre Waaren und eigene Producte, frey von Zöllen und Abgaben, nach Venedig bringen könnten, nur diejenige ausgenommen, welche von jenseits der Gebürge herkämen, und so waren auch die Venetianer im ganzen Gebiete von Vicenza von aller Abgabe und von Zöllen frey. In Verona gab man sich alle Mühe, die Seiden- und Wollen-Fabriken empor zu bringen, und die Bearbeitungsart der Seide, die man in dieser Stadt gebrauchte, ward in der Folge in ganz Europa verbreitet. Aus den Statuten von Verona ersieht man, daß eine eigene Obrigkeit über den Seidenbau verordnet war, welche ihre Wachten und Aufseher überall hielt. Die Wollenfabriken hatten von jeher einen großen Theil der Veroneser beschäfftigt, und noch unter der Regierung des Hauses Scala wurden gegen 20,000 Menschen dadurch in Arbeit gesetzt. Auch Padua hatte gute Wollenfabriken, und die Beförderung derselben muß dem Hause Carrara zum Verdienste angerechnet werden. Die Wissenschaften machten in der Mark schnelle Fortschritte, seitdem Friderich II. im Jahr 1222. im Zorne wider die Bologneser ihnen das Recht einer Universität entrissen und nach Padua verlegt hat. Der Zulauf nach Padua hörte auch unter Ezzelins Regie-

rung nicht auf, noch viel mehr aber stieg ihr Ansehen nach dessen Tod, durch die äußerste Sorgfalt, welche die Paduanische Republik für die Professoren und Schüler hatte. Padua gab dadurch auch andern Städten ein gutes Beyspiel zur Nachahmung. Trevigi übertrug es ihrem Podesta, daß er gleich nach angetretener Würde wegen der hohen Schule das Volk zusammenberufen sollte i). Es wurde ein Professor der Medicin und Physik, welcher sie öffentlich lehren sollte, und ein Professor der Gesetze aufgestellt und besoldet, welcher neben seinem öffentlichen Lehramt auch Consulent der Republik seyn sollte, und so erwarb sich auch diese Universität bald Zulauf und Ansehen k). Vicenza, wo von der alten von K. Lothar um 823 angelegten Schule keine Spur mehr vorhanden war, wetteiferte nach Ezzelins Tod mit andern Städten, und nahm im Jahr 1261. den Arnold von Gascogne, Doctorn der Gesetze, in Dienste, damit er wenigstens 20 Schüler unterrichtete, und öffentlich das canonische Recht und die Decretalen läse. Für das Decret besoldete man einen besondern Lehrer, den Johannes, einen Spanier; das Digestum und die Institutionen las Aldrovandus degli Ulciporci von Bergamo, und die Physik hatte einen gewissen Magister Paul zum Lehrer. Schulen der Physik fand man auch in Verona, und der Lehrer derselben bekam 200

Be-

i) teneatur ac debeat consilium facere generale ad utramque campanam coadunatum *super studio scholarium in civitate Tarvisii reducendo, et perseverando in ea quantitate facultatum, prout melius per ipsum Consilium super eo fuerit firmatum.* *Verci* storia della Marca Trivigiana T. I. p. 107.

k) Tiraboschi lett. Ital. T. IX. p. 42.

Veroneser Lire als Gehalt. Wilhelm Placentinus von Saliceto sagt es am Ende seines chirurgischen Werks selbst, daß er um 1275. Medicin in Verona gelesen habe. Ja selbst die mindermächtigen Städte Bassano, Feltre, Belluno, Conegliano stellten öffentliche Lehrer auf, welche die Jugend in den Wissenschaften unterrichten mußten.

Niemand stöhrte diese Städterepubliken in ihren Anstalten, die sie zur innern Bildung der Einwohner machten. Allein die Wissenschaften fanden in dem Character der Nation selbst Hindernisse genug. Der Adel verachtete sie, und die Plebejer bekümmerten sich nicht darum, alles war noch auf den Krieg gelenkt, Waffen waren die Lieblingsbeschäfftigung der Meisten, und innere Zwistigkeiten und bürgerliche Kriege hemmten den Fortgang der Wissenschaften und Künste. Ueberall gab es Edelleute, welche als Gibellinen aus ihren Städten proscribirt waren, und daher entstand das allgemeine Bestreben derselben, wieder in ihr Vaterland eingesetzt zu werden. So wandte sich der Graf Ludwig Sanbonifazio, einer der reichsten Welfen von Verona, an den Markgraf von Este um diesen Zweck zu erhalten, und daraus entstanden die fürchterlichen Befehdungen und Kriege, welche die Republik Verona aushalten mußte, bis sie sich entschloß alle proscribirte Edelleute wieder zurückzurufen und in ihre Güter wieder einzusetzen. Dis waren immer Freudenfeste für die Einwohner, weil sie doch endlich begriffen, wie weit vortheilhafter es für sie war, reiche Leute in ihrem Busen zu nähren, als sie aus ihrer Mitte zu verscheuchen. Trevigi begab sich unter den Schutz des Pabstes, ein Mittel, das damals wirksam war, aber zu großen Folgen führte, wenn der Pabst aus einem solchen Schutzrecht

mehr, als ihm die Nation eingeräumt hatte, herleiten wollte, indem dabey eben die Begriffe zum Grunde lagen, welche die großen Städte damit verbanden, wenn sie kleinere Städte in ihren Schutz nahmen.

Um aber den Anstalten, welche die Städterepubliken gemacht hatten, eine festere Dauer und zuverlässigeres Gewicht zu verschaffen, schlossen die 4 Städte, Padua, Trivigi, Verona und Vicenza, obwol diese unter ihrem Bischofe auch im zeitlichen Regimente stand, im Jahr 1262. eine enge Conföderation zusammen, durch welche sie sich ihre ganze äußere Verfassung garantirten. Ihre innere Verfassung aber konnte deswegen doch nicht wider alle Revolutionen gesichert seyn, so lange die Democratie wider den aristocratischen Adel so starke Vorurtheile hegte, welche alles, was dieser vornahm, als gefährliche Eingriffe ansah. Eben diese Eifersucht gegen den Adel bewegte daher die Democraten in Verona, daß sie einen ihrer Partey, den Mastin della Scala, als ihren Generalcapitän wählten [b]). Dieser Mann stand in einem so großen Ansehen, daß bey seiner Wahl ihm nur 4 Stimmen zuwider waren. Er hatte sein Glück eigentlich nur dem Ezzelin zu danken, welcher ihn wegen seiner Tapferkeit, Erfahrung und Klugheit zu den ersten Aemtern der Republik erhoben hatte [c]). So gaben Mayland, Brescia, Cre-

b) Maffei in Verona Illustrata T. III. p. 140. sagt: Capitan generale del popolo era titolo corrispondente appunto a quel d' imperadore a Roma.

c) Sein Vater hieß Jacob, und seine Familie stammte nach den wahrscheinlichsten Angaben der Schriftsteller aus Bayern her. S. Biancolini in note alla

Cremona und Piacenza den Veronesern, und diese hinwieder andern Städten das Beyspiel, so daß in kurzer Zeit wenige Städte in der Lombardie, in Romagna, in Toscana waren, die nicht eigene Generalcapitäne hatten. Durch diese Herren erwarben sich die Städte ein großes Ansehen, erweiterten ihr Gebiet und wurden Fürstenthümer. Nur muß man sich nicht vorstellen, daß das Volk gleich anfangs allen seinen Rechten entsagt und sie diesen Herren übertragen habe, welches vielmehr noch so viele Macht behielt, daß, was die Generalcapitäne thaten, sie im Namen des Fürsten und der Commun thaten. Die monarchischen Begriffe wurden erst nach und nach entwickelt, und vom aristocratischen und democratischen Anstriche gereinigt. Mastin della Scala ließ es sein erstes Geschäfft seyn, die öffentlichen Aemter in einem gewissen Zusammenhange zu ordnen, er legte die innern Familien-Zwistigkeiten bey, und beförderte, so viel von ihm abhing, die Ruhe; er ließ die öffentlichen Gebäude und Stadtmauren herstellen, die Dörfer und Flecken wieder aufbauen, und bemühte sich im Herzen der Bürger durch Liebe, nicht aber durch Furcht zu herrschen.

In-

alla cronica del Zagata P. I. p. 49. und eben desselben dissertazioni sopra i Vescovi e governatori p. 99. Morcardi L. IX. p. 194. Falsch und boshaft ist die Behauptung des Matteo Villani in Croniche Fiorentine und des Sardi in Storia di Ferrara L. IV. p. 73: Mastin sey der Sohn eines Leitermachers gewesen, wovon er das Waven und den Zunamen erhalten habe. Albertin Mussato in Stor. Aug. L. X. rubr. 2. p. 489. macht ihn eben so grundlos zum Sohne eines Oelhändlers. Schon um das Jahr 1096. lebte die Familie Scala mit einigem Glanze in Verona.

Indessen wurde doch noch immer die Republik Padua für die mächtigste und geordnetste in der ganzen Mark gehalten, welches für die ganze Provinz in so fern vortheilhaft war, als eine Republik nöthig war, welche die andere durch ihre Macht in Ordnung hielt. Denn in allen wollte der Adel sich in die Regierung eindrängen, und man hatte also auf dieser Seite immer auflodernsdes Feuer zu löschen, so lange noch in den Familien selbst Welfischer und Gibellinischer Sauerteig gährte und ein Bruder für den Kaiser, ein anderer für den Pabst und die Ehre und Freyheit der Nation gestimmt war. Der Podesta von Vicenza suchte im Jahr 1263. einen besondern Ruhm darin, daß er die Gibellinen auf die grausamste Weise in die Gefängnisse stecken, martern und hinrichten ließ, und dis hieß man Welfische Tugend, welche als Religionspflicht geachtet ward. Als Anhänger der Kirche hielten die Welfen die größten Grausamkeiten für erlaubt, ja Menschengefühl war so sehr erstickt, daß selbst der Bischof, den man sonst als einen Heiligen preist, zur Vervielfältigung der Gibellinischen leiden mit half. Mit eben der Wuth, mit welcher die Welfen in Vicenza wider Gibellinen kämpften, stritten umgekehrt die Gibellinen in Verona wider die Welfen, und so ward Verona unter dem Mastino die erste Stadt, welche sich dem Kaiserlichen Throne mehr näherte. Der Graf von S. Bonifazio, einer der reichsten Welfischen Herren, mußte die Stadt räumen, in welche weder er noch seine Abkömmlinge je wieder zurückkehrten. So verschwand der Glanz der größten Häuser unter den neuen Monarchen der Städte, welche aber hinwieder beständigen Nachstellungen ausgesetzt waren. Mastin ward in seinem eigenen Zimmer von Meuchelmör-

mördern angegriffen, die er niederstechen und henken ließ d). Was die Republiken selbst betrifft, so wären sie wol noch lange ihrem gewohnten Schwindelgeiste nachgegangen, wenn nicht immer eine über die andere ein gewisses Uebergewicht bekommen hätte. So ward Vicenza von Padua, Trivigi aber von Venedig im Zaume gehalten, welche sich, so bald die Trevisaner ihren Bürgern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sich weigerten, Repressalien gegen jeden Trevisaner gebrauchten, wodurch sie ihre Nachbarin zwangen, in den Schranken der Gerechtigkeit und Ordnung zu bleiben.

Den Regenten von Verona Mastin della Scala hatte man bisher wenig geachtet, weil er sich anfangs blos mit innern Angelegenheiten beschäfftigt hatte. Als er aber im Jahr 1265. die Stadt Trient eroberte und durch seine Soldaten plündern ließ, so fing man an, ihn als einen entschlossenen Gibellin zu fürchten, die Veroneser aber waren mit seinem Betragen desto mehr zufrieden, da diese Unternehmung ihren Wünschen und Ansprüchen vollkommen gemäß war. Er wußte auch nach Manfreds Tode, und da Carl von Anjou schon Bündnisse mit dem Markgrafen Obizzo von Este, mit dem Graf Ludwig von Verona und den Städten Mantua und Ferrara geschlossen hatte, und die Welfen überall ihr Haupt emporhoben, mit so vieler Klugheit sich zu betragen, daß die Städte Verona und Pavia allein standhaft bey der Gibellinischen Partey aushielten. Mastin schützte daher auch in den Unruhen, welche die Welfen in Vicenza erregt hatten, die ausgetretenen Gibellinen, und eroberte die besten Vicentinischen Castelle, welche er auch behauptete. Vicenza wurde allmäh-

d) Biancolini supplem. al Zagata p. 62.

allmählich unterdrückt, und mußte sich endlich im Jahr 1266. dem Regimente der Republik Padua gänzlich unterwerfen, welche die Ruhe allda mit ihrer gewöhnlichen Macht bald wieder herstellte. Die Erfahrung lehrte diese Städte, daß sie ohne nähere Verbindung in die Länge nicht bestehen konnten, und daraus entstand im Jahr 1267. eine besondere Conföderation zwischen Padua, Vicenza und Trivigi, zu welcher sie aber Verona nicht zuließen, theils wegen der Gibellinischen Gesinnungen dieser Stadt, theils weil die Veroneser den Vicentinern ihre besten Festungen hinweggenommen hatten. An jene verbrüderte drey Städte, insonderheit an Padua überschrieb auch K. Carl sogleich die Nachricht von dem über den unglücklichen Conradin erfochtenen Sieg, über welchen aber die Paduaner die Freude nicht bezeugten, die man damals von ihnen erwartet hätte. Stolz auf die Unterwerfung von Vicenza, und fest entschlossen, mit ihrer erworbenen Macht den ganzen Handel von Deutschland an sich zu ziehen, bekümmerte sie sich wenig um Carls Glück, und trotzte selbst den Venetianern. Diese Republik war damals gerade in dem Falle, da sie Freunde nöthig hatte. Sie litt äußersten Mangel an Lebensmitteln, theils wegen des Mißwachses in Italien, theils wegen des Kriegs mit den Genuesern, welche ihr alle Zufuhr zur See abschnitten. In diesem fürchterlichen Gedränge schickte sie ihre Gesandten nach Padua, Ferrara, Trivigi und andere Städte, und bat sich Zufuhr von Getreide aus. Sie glaubte keine Fehlbitte zu thun, weil sie diesen Städten wider den Ezzelin so große Gefälligkeiten erwiesen hatte. Sie erwartete es insonderheit von den Paduanern, mit welchen sie erst neulich im Jahr 1268. eine neue

Conföderation geschlossen hatte, allein sie erhielt zu ihrer großen Verwunderung keine Zufuhr, wenn sie auch das baare Geld dafür anbot. Um sich an einem so undankbaren Volke zu rächen, erhöhten die Venetianer die Zölle und Abgaben, und beschwerten dadurch die Paduanische Waarenhandlung so sehr, daß sie keinen Absatz mehr zur See machen konnte, welches der Handlung der Lombardie den empfindlichsten Nachtheil verursachte. Dieser Stolz und die Strenge, mit welcher sie die ihr unterworfene Stadt Vicenza behandelte, untergruben allmählich das Glück der Paduanischen Republik und zogen ihr innere und äußere Feinde zu. Es läßt sich auch nicht leicht ein härteres Regiment gedenken, als die Unterthanen der Paduanischen Republik ausstehen mußten. Ihr tödtlicher Haß gegen alle Gibellinen erzeugte den Mord des Oheims des Grafen Egano von Arzignano, eines der größten Herrn von Vicenza, von der Hand seines eigenen Neffen Napoleo da Arzignano, und diesen Mord straften die Paduaner nicht nur nicht, sondern schützten auch die Mörder. Sie verdoppelten ihre Wachten, vermehrten ihre Besatzungen in den Festungen von Vicenza, und setzten die Todesstrafe auf jeden, wer nur daran gedächte, Vicenza von ihrem Joche frey zu machen. Sie entzogen der Stadt Vicenza ihre Rechte auf Bassano, sie ließen Verdächtige hinrichten, sie schickten ihre Statuten nach Vicenza, und verlangten, daß dieses sonst eben so freye Volk, als die Paduaner, sie annehmen und befolgen sollte. Sie legten in Vicenza eine Citadelle an, in welcher sie eine starke Besatzung hielten. Hätte Vicenza dem Beyspiele von Verona früher gefolgt, so wäre ihre Stadt wider alle republicanische Tyranney geschützt gewesen. Glück-

lich war das Veronesische Volk unter seinem Regenten Mastin della Scala, welcher dasselbe durch seine Klugheit und sanfte Manieren so für sich einzunehmen wußte, daß die Brust der Unterthanen die sicherste Schutzwehr für ihn war, und daß nicht nur undankbare Nachstellungen schlechter Menschen, welche sein Glück beneideten, nichts wider ihn ausrichteten, sondern daß auch die Erwerbungen dieses Volks und ihr Ruhm unter den Revolutionen jener Zeit wuchsen, wodurch der Staat selbst immer blühender wurde.

§. 250.

Alte Fürstliche Häuser.

A. Haus Este.

Bey dieser steigenden Macht der Städterepubliken und der neuen Regenten waren die alten Fürstlichen Häuser in Italien nicht im Stande sich zu heben. Das Haus Este hatte schon unter Friderich II. vieles, noch mehr unter Ezzelin gelitten, konnte aber auch jetzo wegen der Uebermacht der Paduanischen Republik unmöglich emporkommen, welche alle Castelle und Festungen, die dieser Familie von jeher zugehört hatten, zu ihrem Gebiete zog, so wie auch die Nachbarschaft der neuen Regenten in Verona diesem Hause wenig Gutes versprach. Azzo VII, dieser große Verfechter der Welfischen Sache, hatte also, als er von seiner ruhmvollen Laufbahn abtrat, 1) Ferrara und Comachio mit einigen dazu gehörigen Stücken, 2) Polesine di Rovigo, eines der fruchtbarsten Länder mit einer Menge von Ortschaften, ein Reichslehen, 3) die Stammgüter seines Hauses, im Besitze, und diese bestanden in Este,

Cer-

Cerra, Calaone, Solesino, Pieve di Villa, Gazolo, Vighizuolo, Monteselice, Possuno, Miaino, Saleto, Montagnana, Trecenta, San Salvatore, Urbana, Merlara, Casale, Altadura, Bescovana, San Leno, Santa Catelina, Carmignano, Passiva, Ancarano, Correzza und Finale. Ueber alle diese Güter wollte Padua die hohe Territorialgerichtsbarkeit haben, überließ aber in einem Vergleiche dem Markgrafen alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit über Este, Scodesia, Solesino, Calaone, samt dem Rechte der Besteurung dieser Oerter für ihn und seine Erben, jedoch mit der Bedingung, daß der Markgraf in Ansehung dieser Oerter den Paduanern Kriegsdienste thun und die Kriegscollecten entrichten müßte. Die Schuldenlast, in welche sich Azzo VII. in den bisher geführten Kriegen gestürzt hatte, bewegte ihn auch noch Montericco den Paduanern käuflich zu überlassen. Vor seinem Ende empfahl er noch seinem Enkel und Nachfolger Obizzo II, der Kirche getreu zu bleiben. Er starb am 13 Hornung 1264. in Ferrara im 24 Jahre seiner Regierung, und ward von seinen Unterthanen als ein frommer, gütiger und großmüthiger Herr beweint. Sein Enkel wurde in seinem 18 Jahre für sich und seine Erben als Herr von Ferrara ausgerufen, und blieb ganz dem Welfischen Systeme seines Großvaters getreu. Carl sowol und der Französische Hof als der Pabst sahen ihn als einen getreuen Fürsten an, den sie bey allen Gelegenheiten begünstigten.

B. Markgrafen von Montferat.

Ein großer Theil der Güter des Montferatischen Hauses und der Rechte desselben auf

viele Ländereyen der Lombardie war verpfändet; auch waren die Länder dieses Hauses gar nicht in einer Strecke zusammenhängend, und konnten also nicht leicht umrundet werden. Dis verwickelte die Markgrafen in viele Händel mit den Städte-republiken und überhaupt in die unangenehme Nothwendigkeit, jede Partey zu ergreifen, von welcher sie Vortheil in ihren Finanzen haben konnten, dennoch brachte es damit Bonifacius so weit, daß, als er im Jahr 1255. starb, sein Sohn **Wilhelm** VI. zugenannt der Jüngere e) im Jahr 1260. dem Obert Pelavicino an die Seite gesetzt werden konnte. Dieser Fürst war einer der ersten, der sich mit Carln von Anjou verband, der es aber auch deutlich genug blicken ließ, daß es ihm hauptsächlich ums Geld zu thun war. Turin und Asti waren aufs engste mit Wilhelm verbunden, und eben dis setzte ihn in den Stand, eine eben so bedeutende Rolle zu spielen, als Obert Pelavicino bisher gespielt hatte. Zugleich hielt er dadurch die Grafen von Savoyen in einer beständigen Schwäche, welche, so bald sie einmal Herren von Turin waren, sich viel leichter disseits der Alpen erweitern konnten. Wilhelm zeichnete sich durch Thätigkeit und Klugheit aus, nahm aber, wie wir in der Folge sehen werden, ein unglückliches Ende.

C. Grafen von Savoyen.

Die **Grafen von Savoyen** waren also damals in einer sehr mißlichen Lage. Der Graf Thomas I. hatte es zwar so weit gebracht, daß sein

e) Andere nennen ihn mit mehr Grund Wilhelm V. Benvenuto, der die ungewissen Markgrafen mitzählt, nennt ihn gar den VII.

sein Sohn und Nachfolger Amadeus IV. von den Turinern als Oberherr erkannt wurde, aber alles änderte sich, sobald Friderich II. starb. Denn nun ging der P. Innocentius IV. dem Amadeus IV. hart zu Leibe, bestätigte ihm aber dennoch alle seine Rechte wieder, so bald Amadeus seine Gnade suchte und sich mit ihm aussöhnte. Nachdem aber Amadeus IV. am 24 Junii 1253. in Montmelian gestorben war, und in seinem Testamente seinen Bruder Thomas II. als Vormünder seines erst 9 jährigen Sohns Bonifacius ernannt hatte; so brachen auf einmal alle alte Feinde des Hauses Savoyen, die Markgrafen von Montferat und Saluzzo, und die Städte Asti und Turin, neuerdings wider Savoyen los. Diese beide Städterepubliken, insonderheit Asti, hatten eine sehr ansehnliche Macht, mit welcher sie jedem Fürsten in Italien die Spitze bieten konnten. Thomas hatte zwar Muth genug, sich der Unterdrückung zu widersetzen, welche sein Haus von diesen Städten leiden mußte: allein da er im Jahr 1253. das Treffen bey Montebruno verlohr, in welchem insonderheit viele Turiner gefangen worden waren, so entstand in Turin darüber ein Auflauf, in welchem sie den entschlossenen Vertheidiger der Ehre seines Hauses gefangen setzten, und an Asti auslieferten. Das allgemeine Aufsehen, welches dieser Schritt der Turiner und der Astesaner machte, und welcher ein redender Beweis ist, wie gefährlich das System der Städterepubliken für alle alte Fürsten war, bewegte den Pabst Alexander IV. und die Kronen England und Frankreich, dem republikanischen Unfug Schranken zu setzen, und es gereicht dem P. Alexander IV. zur Ehre, daß er, zur Erhaltung des Hauses Savoyen, der Königin von England, der Schwester des gefangenen

Thomas den Vorschlag machte, in England und Frankreich alle Waaren der Handelsleute von Asti und Turin mit Beschlag zu belegen. Allein Asti setzte dessen ohngeachtet den Krieg 6 Jahre über aufs hartnäckigste fort, der sie nach der Berechnung eines ihrer Geschichtschreiber wol 800000 Pfunde kostete [f]). Erst im Jahr 1257. kam es zu einem Vergleiche, durch welchen zwar Thomas seine Freyheit, aber unter der harten Bedingung erhielt, daß er allen seinen Rechten auf Cavours, Collegno, Montesol, Alpignan, Turin entsagen mußte. Thomas beklagte sich zwar über diese harte Bedingungen bey dem R. K. Richard, und Richard hob auch im Jahr 1258. den Turiner Vertrag auf, und bot dem Grafen Truppen wider die hartnäckigen Turiner an; allein diese bekümmerten sich desto weniger um den Richard, weil er nicht einmal im Stande war, im deutschen Reiche als Römischer König sich Ehrfurcht zu verschaffen. Niemand begegnete dem Thomas treuloser als Carl von Anjou, welcher sich zwar anstellte, als ob er großes Mitleiden mit diesem gefangenen Prinzen hätte, auch mit einem Heere anmarschirte, aber unter dem Vorwande der Hülfe Coni, Savigliano, Alba, Chierasco und andere Plätze für sich hinwegnahm. Thomas, ein Prinz, der dem Savoyischen Hause große Ehre machte, der wahre Stammvater des jetzo noch blühenden königlichen Sardinischen Hauses, starb am 1 Februar 1259. in Chamberi, und hinterließ 3 Söhne, Thomas III, Amadeus und Ludwig, welche als Geißel in den Händen der Astesaner waren. Ihr mütterlicher Oheim der Cardinal Ottobon de' Fie-

f) Bey Orlandi in descrizione delle Città d' Italia, sub voce: Asti.

Fieschi g) begab sich deswegen selbst nach Asti, und stiftete eine Aussöhnung zwischen Asti und den Söhnen des Thomas h). Hingegen begegnete dem Hause Savoyen damals ein neues Unglück. Da Bonifacius, Manfreds Schwager, den Einmarsch Carls von Anjou, der seinen Schwager vom Throne stoßen sollte, nicht gleichgültig ansehen konnte; so that er zwar, so viel ihm möglich war, um nach dem Beyspiele des Thomas die Ehre seines Hauses zu vertheidigen, und es gelang ihm auch, seine Feinde bey Rivoli zu schlagen. Als er aber das vom Markgrafen von Montferat in Besitz genommene Turin zu belagern begann, so kamen ihm da die Feinde mit ihrer ganzen Macht auf den Hals, und er hatte, wie sein Oheim, das Unglück gefangen zu werden, und starb auch im Jahr 1263. in seiner Gefangenschaft in Turin.

Ihm folgte sein Oheim Peter als regierender Herr nach, weil man damals noch keine andere Grundgesetze für die Nachfolge kannte, als die Salischen Gesetze. Selbst das Erstgeburtsrecht war noch nicht eingeführt, sondern man berief blos die Prinzen mit Ausschließung der Prinzessinnen zur Nachfolge, und zog den Oheim den Neffen vor, wenn auch diese schon von einer bessern Linie waren. So folgte Peter als der siebente Sohn seines Vaters, ohnerachtet vom dritten Sohne eben desselben Vaters Söhne vorhanden waren. Auch Peter hatte sich lange in England aufgehalten und

g) Thomas hatte in seiner zwoten Ehe die Nichte des Pabstes Innocentius IV. geheirathet, mit welchem er immer in sehr gutem Vernehmen stand.

h) Ventura in Chron. Astens. bey Muratori T. XI. versichert, daß diese Söhne und die von Asti bis auf die Zeiten, da er schrieb, gute Freunde gewesen seyn.

vom Englischen Monarchen vorzügliche Gnade genossen. Ja vielleicht war England, wo die Nichte Peters als Gemahlin Heinrichs III. regierende Königin war, damals für die Prinzen des Savoyischen Hauses eine weit ergiebigere Quelle, als selbst Savoyen und Piemont. Peter trat im Jahr 1263. die Regierung dieser Länder an, und machte es sich zur ersten Angelegenheit, sich an den Turinern zu rächen. Er schloß die Stadt mit seinen Truppen ein, und zwang sie endlich, aller Hülfe ohnerachtet, die sie von Montferat und Asti erhielt, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, behandelte sie aber auch mit großem Verschonen. Er starb am 7 Junii 1268. zu Chillon im Waatlande. Seine enge Verbindung mit dem Römischen König Richard verschaffte ihm manche Vortheile, wenigstens auf dem Papiere, indem er ihn nach dem Absterben des Grafen Hermann von Kiburg mit allen vom Reiche abhangenden Gütern im Kirchsprengel von Lausanne, auch mit den Ländern und Herzogthümern Chablais und Aosta investirte, und in jenen Gegenden als Generalstatthalter des Reichs verordnete. Auch damals wurde in der Kanzley Richards nach dem rechtlichen Titel gefragt, auf welchen sich der Besitz des Savoyischen Hauses im Bezug auf die Herzogthümer Chablais und Aosta gründete, Peter aber zog den Degen, und sagte zum Kanzler: Hier sehen Sie meinen rechtlichen Titel! Peter hatte fast das ganze Waatland an sich gebracht, überhaupt aber hatte dieses Haus damals seinen Glanz mehr dem Englischen Gelde, als großen Eroberungen zu danken.

D. Von den neuen Häusern

erhoben sich in der Lombardie nur zwey, nemlich das Haus della Torre in Mayland und das Haus Scala oder der Scaligeri in Verona, deren Ursprung wir oben in der allgemeinen Geschichte entwickelt haben.

§. 251.

E. Der Freystaat von Venedig

hatte immer mehr Einfluß in die Angelegenheiten der Lombardie, ohne jedoch es sich zum Gesetze zu machen, das Welfische System anzunehmen und zu behaupten, da ihnen ein Welfischer Regent eben so furchtbar werden konnte, als ein Gibellin. Die Regierung hatte es bisher sorgfältig verhütet, daß kein Welfen- und Gibellinen-Unfug bey ihnen entstehen konnte, und diesfalls war sie durch ihre Verfassung selbst gesichert genug. Der damals regierende Doge Marin Morosini war der erste, der von XLI. Wahlherren gewählt wurde, dem man aber auch eine doppelte Verpflichtung auflegte, erstlich, daß er die Ketzer der Beurtheilung der Bischöfe überlassen, hernach, daß er seinen Söhnen nicht mehr erlauben sollte, in irgend einer Stadt von Italien eine Podesterie anzunehmen. Er starb im Jahr 1252. und auf ihn folgte Rainerio Zeno oder Reniero, ein in den Staatsgeschäfften sehr erfahrner Fürst. Er war gerade, als er gewählt wurde, Podesta von Fermo, und mußte mit großem Gepränge nach Venedig gebracht werden, wo er die Angelegenheiten seines Staats in einer sehr mißlichen Lage antraf. Die öffentlichen Cassen waren so

erschöpft, daß man den Podesta von Constantinopel Marcus Gradenigo in den drängendsten Bedürfnissen nicht mit Geld unterstützen konnte, sondern ihm Befehl geben mußte, große Summen Geldes zu entlehnen. Constantinopel war in Gefahr von den Griechen erobert zu werden. Die Französischen und Italiänischen Herren, welche in den Griechischen Provinzen und auf den Inseln sich festgesetzt hatten, richteten einander selbst zu Grunde. Der Doge mochte sich dabey verhalten, wie er wollte, so konnte er immer voraussehen, daß der Theil, wider welchen er sich erklärte, auf die Seite des Michael Paläologus treten und dessen Eroberungen begünstigen würde. Diese Scene ereignete sich wirklich mit dem Fürsten Wilhelm von Villeharduin von Achaja, der so kühn war, die Herren von Negroponte, aus dem Veronesischen Hause delle Carceri, zu sich einzuladen, sie festzusetzen und den Venetianischen Bailo auf der Insel davon zu jagen. Die Venetianische Regierung mußte, um ihre Ehre zu retten, Negroponte im Jahr 1259. wieder erobern, erbitterte aber dadurch den Fürsten von Achaja, und da sich dieser öffentlich für den Michael Paläologus erklärte, so konnte sie bey ihrer auffallenden Schwäche nichts bessers thun, als daß sie alle mögliche Mittel einschlug, um Friede mit diesem Fürsten zu erhalten und das verdrungene Haus wieder in Negropont einzusetzen. Dieser Friede aber kostete sie so vieles Geld, daß ihre Statthalter in Negroponte und in Constantinopel beständig fremde Gelder entlehnen mußten i).

Es

i) Die Beweise von dieser Schwäche des Staats kommen in der Molinischen Urkundensammlung vor, wo

Es war also sehr wenige Hülfe für das lateinische Kaiserthum in Constantinopel von Venedig zu erwarten. Balduin II. hatte diesen Thron ins 33 Jahr beherrscht, als er dem Umsturze desselben entgegensah. Die Venetianer hatten deswegen den Simon Moro an den Französischen Monarchen Ludwig IX. gesandt, um wegen des gemeinschaftlichen Interesse beider Nationen übereinzukommen; allein da die Franzosen damals einen ganz andern Kreuzzug mit Carln von Anjou wider den Manfred im Sinne hatten, den der Pabst aus aller Macht betrieb, so war für Constantinopel von Frankreich keine Hülfe zu erwarten, folglich lag die ganze Last auf den Schultern der Venetianer. Michael Palãologus führte zwar damals wider den Fürsten Michael von Epirus und Acarnanien, einen schweren Krieg, welches ihn aber nicht hinderte, auf Constantinopel sein Hauptaugenmerk zu richten, welche Eroberung ihm nicht sehr schwer gemacht wurde. Er schickte den Alexius Cãsar ins Gebiet von Constantinopel mit dem Befehle, jede Gelegenheit zu benutzen, die sich ihm anerböte. Die Lateiner hatten ihre Truppen gerade damals nach dem Euxinischen Meere abgeschickt, wo sie Daphnusia belagerten. Alexius kam als ein Reisender bey den Thoren von Constantinopel an, und da er die Stadt von Truppen ganz entblößt antraf, so durfte er nur einige von den Griechen bestechen, welche ihn bey Nacht in die Stadt einließen, so daß er sie unvermuthet und ohne Blut eroberte. Der furchtsame Balduin floh mit seinen Franken und Venetianern nach dem Meere, und begab sich nach Frankreich, wo er auch

wo die Befehle des Dogen und der Regierung an ihre auswärtige Repräsentanten in der Levante, fremde Gelder aufzunehmen, häufig vorkommen.

auch nach einem armseligen Privatleben seine Tage schloß. Ein solches Ende nahm am 25 Julii 1261. die Herrschaft der Lateiner in Constantinopel nach einer Dauer von 58 Jahren.

In die Zeit der größten Schwäche des Staats fiel der Anfang des blutigen Kriegs mit den Genuesern, wider welche die Republik alle ihre Seemacht aufbieten mußte. Kraft der von beeden Nationen mit dem König von Jerusalem Gottfried von Bouillon und den Reichsständen geschlossenen Verträge sollte jede Nation sowol die Venetianische als Genuesische ihr besonderes Quartier und ihre eigene privilegirte Gerichtsbarkeit in Acre haben, zur Haltung des Gottesdienstes aber sollte ihnen die Klosterkirche des h. Sabas gemeinschaftlich dienen. Da diese Kirche in dem dritten Theile der Stadt lag und begriffen wurde, der den Venetianern kraft der Verträge als ein Eigenthum abgetreten worden war, so sahen sie sich als Herren der Kirche an, welche den nächsten Anlaß zum Ausbruche der Feindseligkeiten gab. Denn schon vorher waren zwischen beiden Nationen Auftritte vorgefallen, welche die Gemüther gegen einander erbitterten. Ein Venetianer hatte in Acre einen Genueser verwundet, hierüber entstand ein Auflauf und die Genueser verfolgten die Venetianer bis in ihr Quartier zurück [k]). Dieser Vorfall würde für sich allein leicht beygelegt worden seyn, und schon entschuldigten sich deswegen die Häupter der Genueser bey den Venetianern, wenn nicht der neu angekommene Venetianische Consul Giustiniani die Sache wegen der Kirche in neue Bewegung gebracht hätte. Er brachte ein Breve vom

k) Dieser Vorfall wird von den Genuesern in Annal. Genuens. L. VI. selbst eingestanden.

vom P. Alexander IV. an den Patriarchen von Jerusalem mit, daß die Venetianer in den Besitz der Kirche vom h. Sabas gesetzt werden sollten [1]), so wie im Gegentheil die Genueser einen Befehl vom Prior der Tempelherrn übergaben, wodurch diese Kirche ihnen zuerkannt wurde. Auch in dieser Lage hätte die ganze Sache noch wol beygelegt werden können, wenn beide Theile nach der Absicht des Pabstes Gott in der Kirche gemeinschaftlich gedient, und die Frage wegen des Rechts auf den Boden unberührt gelassen hätten. Allein Venetianer und Genueser griffen in Acre neuerdings im Jahr 1256. zu den Waffen und alle Wohnungen der Venetianer bis zu ihrem Hauptquartier wurden geplündert. Philipp von Montfort griff die Venetianer auch in Tyrus an, und verdrang sie gänzlich aus dem Besitze des dritten Theils der Stadt, der ihnen gleich bey der Theilung des Reichs zugefallen war. Die Erbitterung war nun auf einen solchen Grad gestiegen, daß die Republik Genua für rathsam hielt, Gesandte nach Venedig zu schicken, um, wo möglich, den Zwist beyzulegen, welcher Versuch aber mißlang, weil die Venetianer vor allen Dingen Schadloshaltung verlangten, die man ihnen in Genua nicht gewähren wollten.

Venedig bewarb sich hierauf um Bundsgenossen, und fand sie desto leichter, da einestheils die Pisaner, welche in den Toscanischen und Sardinischen Gewässern beständige Kriege mit den Genuesern führten, anderntheils K. Manfred sehr wi-

1) de Monachis L. XI. S. 194. welcher hier Quelle ist, weil er um diese Zeit lebte, und in diesen Angelegenheiten selbst arbeitete. Tentori hat ihn nicht gebraucht, aber auch alles desto verworrener vorgetragen, ohne seine Quelle anzuführen.

wider die Genueser aufgebracht waren. Mit jenen wurde ein Bündniß auf 10 Jahre geschlossen, und dieser versprach, daß nur allein die Venetianer Handlungsfreyheit in Sicilien haben, alle Genueser aber als Welfen davon ausgeschlossen seyn sollten, so wie hinwieder auch die Venetianer versprachen, keinen zu begünstigen, der dem K. Manfred Schaden zuzufügen gedächte. Beide Republiken, Venedig und Genua, erschienen mit furchtbaren Flotten in den asiatischen Gewässern, und strengten alle ihre Nerven an, um eine gewisse Uebermacht in der Syrischen und levantischen Handlung sich zu erwerben. Offenbar gab das Genuesische Finanzsystem, das weit besser als das Venetianische eingerichtet war, ihrer Macht mehr Festigkeit, und man muß sich wundern, mit welcher Behendigkeit diese Republik ihre Flotten wieder herstellt, auch wenn man glaubt, in verlohrnen Seetreffen sie ganz zu Grunde gerichtet zu sehen. Hingegen behauptet die Republik Venedig den Ruhm des vortrefflichsten und diesen Meeren vorzüglich angemessenen Schiffbaues, und nichts als die Leichtigkeit ihrer Schiffe und die Stärke ihres Baues verschaffte ihr ihre Siege zur See. Man erstaunt über die Stärke und Behendigkeit der Evolutionen, mit welcher Lorenz Tiepolo, ein Sohn des verstorbenen Doge, in den Seehafen von Acre eindringt, 28 Genuesische Schiffe allda verbrennt, die Festung, welche die Genueser aus der S. Sabaskirche gemacht hatten, schleift, und die Venetianische Herrschaft allda wieder herstellt. Man erstaunt über die Macht der Genueser, welche gleich wieder eine Flotte von 40 Galeeren in jenen Meeren erscheinen läßt; aber man erstaunt eben so sehr, mit welcher Entschlossenheit Andreas Zeno und Tiepolo ihr entgegen-

gengehen, sie angreifen, einen vollkommenen Sieg erfechten, und 25 Galeeren erobern. Alle Magazine und Niederlagshäuser der Genueser wurden geplündert, und dabey waren die Pisaner eben so geschäfftig, als die Venetianer [m]). Die zu Grunde gerichtete Genuesische Flotte zog sich nach Tyrus, Acre aber war für die Genueser für verlohren zu schätzen, wo sie noch überdis 2000 Gefangene zurückließen, die man alle nach Venedig schickte. Die Genueser mußten im h. lande einen harten Frieden eingehen, es sollte ihr fester Thurm und ihre Häuser in Acre auf immer zerstört bleiben, die in Tyrus wohnenden Genueser, wenn sie nach Acre segelten, sollten niemals ihre eigene Flagge aufstecken, und Genua sollte in Acre hinfüro gar keine Gerichtsbarkeit mehr ausüben. Der Pabst Alexander IV. hatte während dieser Zeit sich alle Mühe gegeben, den Frieden zwischen beiden Theilen wieder herzustellen, und in dieser Absicht Gesandte von Genua, Pisa und Venedig zu sich berufen: allein die Nachricht vom Verluste des Seetreffens vereitelte das ganze Geschäfft, und der Pabst konnte weiter nichts erhalten, als daß Venedig die gefangenen Genueser wieder auf freyen Fuß stellte. Die Johanniterritter und Tempelherren wurden von der Republik, weil sie ihr wesentliche Hülfe geleistet hatten, mit vielen Grundstücken beschenkt.

In Italien glaubte man, zwischen beiden Nationen einen stillschweigenden Waffenstillstand wahrzunehmen, welcher aber durch den Umsturz des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel von neuem gebrochen wurde. Die Genueser hatten dem Michael Palãologus bey seiner ganzen Unternehmung alle mögliche Hülfe geleistet, weil er ihnen voll-

m) de Monachis S. 195. Annal. Genuens. L. VI.

vollkommene Freyheit des Handels in Constantinopel versprochen hatte. Er erreichte seine Absicht vollkommen, und daß er sie erreichte, daran waren die Lateiner selbst Schuld, welche hiebey mit einer unentschuldbaren Sorglosigkeit zu Werke gingen. Balduin II. fand zwar in Rom und in Venedig vieles Mitleiden, aber das war auch alles, was er fand. Die Venetianer hätten auch den Verlust von Constantinopel weit gleichgültiger angesehen, wenn nicht die Genueser den ganzen Handel dieser Stadt an sich zu reißen Anstalten gemacht hätten. Sie schickten daher ihre Galeeren ab, um Constantinopel wieder zu erobern, allein sie fanden gerade die Genueser in Vertheidigung der Stadt als die eifrigsten. Eine neue Flotte unter dem Gilbert Dandulus überwand zwar im Jahr 1264. die Genuesische Flotte, und näherte sich der Hauptstadt, fand sie aber zu fest. Urban IV. machte den Genuesern die beißendsten Vorwürfe, daß sie aus Haß gegen die Venetianer mit dem Michael Palãologus gemeine Sache machten; er wollte, sie sollten einem Bündnisse entsagen, das ihnen schon das Interdict zugezogen hätte, ja er schickte einen Legaten an sie, der sie durch Anathema und Androhung der Aufhebung ihres Erzbisthums bewegen sollte, die dem Michael Palãologus zugeschickte Hülfsflotte zurückzurufen [n]). Niemand widersetzte sich dem neuen griechischen Kaiser mit standhafterm Muth, als der Fürst Michael von Epirus und der Fürst Wilhelm von Achaja, welche deswegen nicht nur vom Pabste begünstigt, sondern auch von den Venetianern unterstützt wurden. Um aber den Pabst auf mildere Gesinnungen zu bringen, machte ihm der Kaiser Hoffnung zur Verbindung der Griechischen mit der

n) Rinaldi z. J. 1263. n. 16. 17.

der Römischen Kirche, und bis dieses geschah, hatte der Kaiser Raum genug, sich wider alle seine Feinde furchtbar zu machen. Der ganze Handel nach dem schwarzen Meere war auf diese Weise für die Venetianer verlohren, so lange die Genueser in Constantinopel die herrschende Nation blieben, welches desto leichter für sie war, weil der Kaiser ihnen Pera und die Insel Scio abgetreten hatte, wo sie eine sehr blühende Handlung anlegten. Die Republik mußte sich also entschließen, mit dem Griechischen Kaiser einen Vertrag einzugehen, nach welchem der Kaiser für sich und seine Nachfolger den Venetianern auf immer die Titel und Rechte eines vierten und halben Theils der Hauptstadt einräumte, so daß jeder Venetianer vollkommene Freyheit mit und ohne Waffen allda haben sollte. Der Fürst von Venedig erhielt das Recht, einen Bailo in Constantinopel zu halten, der immer bey dem Kaiser auf seinem Tribunale mit einem silbernen Stabe in der Hand stände, und allen Venetianischen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit verwaltete, ohne daß sich der Kaiser in irgend eine bürgerliche oder peinliche Handlung desselben mengte. Es sollte auch demselben sein öffentlicher Pallast mit der Kirche des h. Marcus, dem Platze und den Buden wiedergegeben, und ihm noch ein anderer Pallast, um allda Gericht zu halten, mit 25 Häusern um denselben abgetreten werden, welche von allen Abgaben frey und ein beständiges Eigenthum der Republik seyn sollten. Der Bailo erhielt auch vollkommene Gerichtsbarkeit über alle seine Venetianer an jedem Orte, der unter dem Griechischen Kaiser stände.

Dessen ohngeachtet säumte sich dieser Kaiser nicht, alles, was vom Griechischen Reiche abgerissen war, wieder unter seine Gewalt zu bringen,

und daher waren die Griechischen Inseln, welche die Republik besaß, insonderheit Candia in großer Gefahr. Er hatte sich von den Griechen auf dieser Insel Treue schwören lassen und ein geheimes Verständniß mit ihnen im Jahr 1265. eingegangen. Die Candioten glaubten auch durch einen Mißwachs und Mangel an Lebensmitteln zum Auflaufe berechtigt zu seyn, und da man ihn mit Strenge stillen wollte, so brach eine förmliche Rebellion aus, deren Anführer ein gewisser Stephanus Varzagni war, welcher die Hauptstadt selbst überfallen wollte. Da der neue Duca Johannes Belegno zur gelegensten Zeit mit einer ansehnlichen Verstärkung von Truppen ankam, so brachte er die Insel wieder zur Ruhe und zog die Meuter zur Strafe. Eine Insel 150 Jahre wider immerwährende Rebellionen zu schützen, sie mit Colonisten zu bevölkern, welche eben so ungetreu sind, als die Griechen selbst, allen Ertrag des Staats auf sie allein wenden, kann unmöglich ein großer Gewinn für eine handlende Republik seyn, und wer weiß, ob nicht die Republik besser gethan hätte, diese Insel dem Griechischen Kaiser freywillig zu überlassen, und sich blos auf freye privilegirte Handlungsvortheile einzuschränken? Eben dieselben Verhältnisse hatte die Republik mit den griechischen Inseln und mit Morea selbst, allwo der neue Griechische Kaiser sich das Castell **Malvasia** vom Fürsten von Achaja abtreten ließ. Die Republik schloß zwar ein Bündniß mit diesem Fürsten, und davon hatte sie auch im Genuesischen und Griechischen Kriege einige Vortheile. Allein sie mußte auch beständig ihre Flotten in jenen Gewässern unterhalten, deren letzte bey Tenedos eine Genuesische Flotte fast bis nach Constantinopel jagte, hernach aber wieder nach Salonichi zurücksegelte, und in

Ne-

Negroponte einfiel, wo sie einen Griechen Aufidius vertrieb, der einen Theil dieser Insel in Besitz genommen hatte. Auf diese Weise kam auch Negroponte ganz unter Venetianische Hoheit. Da sich aber die Genueser in diesen Gewässern immer mehr einfanden, so kostete es die Venetianer viele Mühe, ihre Oberherrschaft in diesen Gewässern zu behaupten. In Syrien hatten sich zwar die Einwohner von Acre und Jerusalem für Venedig, Tyrus aber für Genua erklärt, und so wurden nach und nach alle Stände des Königreichs Jerusalem in diese Händel eingeflochten. Venetianische Flotten segelten hin und her, und die Genueser glaubten nichts besseres thun zu können, als daß sie ihre Schiffe nach dem Adriatischen Meere selbst schickten, wo sie durch ihre Capereyen dem Venetianischen Seehandel starke Wunden versetzten. Dis hieß den Augapfel von Venedig angegriffen, zu dessen Vertheidigung Jacob Dandolo mit einem neuen Geschwader nach Sicilien segelte, um das kühne Genua selbst in Schrecken zu setzen. Beide Flotten stießen auf der Höhe von Drepano auf einander, wo es zu einem blutigen Gefechte kam, in welchem die Genueser zwar geschlagen, aber auch die Venetianer an ihren Schiffen sehr beschädigt wurden. Der größte Vortheil, den Venedig von diesem Siege hatte, bestand darin, daß der griechische Kaiser einen 5 jährigen Waffenstillstand mit der Republik schloß. Indessen waren die Genueser zwar besiegt, aber bey weitem noch nicht überwunden, sondern sie durchkreuzten vielmehr die Meere von Morea, beunruhigten die Küste von Modone, und fielen unvermuthet in Candia ein, wo sie die Hauptstadt plünderten und zum Theil zerstörten. Eine neue ansehnliche Flotte lief unter den Befehlen des Marcus Gra-

denigo nach den Griechischen Meeren aus, und indessen starb der Doge Renier Zeno im Jahr 1268, welchem Lorenz Tiepolo, ein in diesen Meeren wohl bekandter Fürst nachfolgte. Clemens IV. unternahm es auf Betreiben der Könige Philipp von Frankreich und Carls von Neapel, zum Frieden zu rathen, welcher aber erst nach manchen schwierigen Unterhandlungen im Jahr 1270. zu Stande kam, und ohne die ernsthafte Betriebsamkeit des K. Philipps von Frankreich, der Cremona so lange nicht verließ, bis der Friede kundgemacht war, gar nicht zu Stande gekommen seyn würde.

§. 252.

Verfassung von Toscana. Stolz der Florentiner. K. Carls Rechte in Toscana.

In Mittel-Italien war

A. Toscana,

so wie alle Provinzen, in die Gibellinische und Welfische Parteyen getheilt, indem es Florenz und Lucca mit den Welfen, Pisa, Pistoja und Siena aber mit den Gibellinen hielten. In den Städten selbst schwankte die Verfassung zwischen Aristocratie und Democratie, bis sie nach und nach durch den Canal der Democratie in Alleinherrschaft überging. Florenz hatte an Volksmenge sehr zugenommen, wo man auf Verfeinerung des Verstandes, auf verschmitzte Einfälle, auf listige Streiche, die sie ihren Feinden spielten, einen großen Werth setzte, und deswegen die Pisaner als bleyerne Sumpfköpfe verachtete. Ihre Bildung hatte sich sehr entwickelt, sie waren aber auch stolz

genug

genug darauf, ja unter allen Toscanern waren sie wol die stolzesten. Dis gaben viele Gewohnheiten zu erkennen, die ihnen eigen waren. Sie führten, wenn sie im Felde waren, eine große Glocke, la Martinella genannt, mit sich herum, nach welcher commandirt wurde. Wollten sie eine ihrer benachbarten Städte bekriegen, so läuteten sie dieselbe wol zwey Monate vorher, um dem Feinde, den sie immer äußerst verächtlich behandelten, dadurch ein Zeichen zu geben, und zu zeigen, wie wenig sie ihn schätzten. Als sie im Jahr 1232. Siena belagerten, so warfen sie durch ihre Wurfmaschinen einen todten Esel in die Stadt, um die Belagerten als träge Leute zu beschimpfen. Als sie im Jahr 1256. vor Pisa standen, so schlugen sie im Lager im Angesichte der Feinde Geld auf einem Amboß, als ob sie schon alle oberherrliche Rechte in diesem Lande auszuüben berechtigt wären. Ihre Nation aber hatte bey diesem Stolze doch den Vorzug der Feinheit und des erfinderischen Geistes, der sich auch in ihren Kriegen übte. Ihre Florene, die sie aus gutem Golde münzten, und die stark nach Africa gingen, gefielen dem König von Tunis so wohl, daß er sich ihrer Verfassung näher erkundigte und ihren Einwohnern eben die Freyheiten gestattete, deren sich die Pisaner zu erfreuen hatten, das ist, sie erhielten Erlaubniß ihre Waaren einzuführen und gegen andere zu vertauschen, auch eine Kirche in Tunis zu bauen. Sie führten beynahe mit allen Städten in Toscana Kriege, am unversöhnlichsten aber waren sie gegen die Pisaner, und bildeten sich sehr frühe ein, die ganze Welt zu erobern, da sie doch noch 200 Jahre zu kämpfen hatten, nur bis sie Herr von Toscana wurden. Im ausgebreiteten Handel waren ihnen die Pisaner weit überlegen, welche noch

immer in Sardinien und Corsica großen Einfluß und ziemliche Macht hatten, die sie auch durch ihre Kriege mit den Genuesern behaupteten. Ihr Haß gegen die Genueser machte sie zu natürlichen Freunden des K. Manfred und der Venetianer, mit welchen sie auch in Syrien und Acre gemeine Sache wider die Genueser machten. Manfred aber unterstützte die Pisaner und ihre Bundsgenossen so nachdrücklich, daß der Florentinische Stolz nie so tief herabgewürdigt worden war, als es am 4 September 1260. durch das Treffen von Monte aperto geschah. Die Anzahl der Todten und Gefangenen war sehr groß [o]), und das schöne Geschlecht von Siena war damals so kriegerisch, daß manche 30 bis 40 Gefangene an Stricken daher führte. In Florenz war fast kein Haus, das nicht um einen seiner Unverwandten klagte. Die angesehensten Welfen verließen die Stadt Florenz, und nun ward in Toscana alles Gibellinisch. Der Graf Jordan von Sanseverino hielt mit den landesverwiesenen Gibellinischen Edelleuten seinen Einzug in Florenz, und übergab, weil ihn sein König zu sich berief, die Befehlshaberstelle in Florenz dem Guido Novello oder dem jüngern aus dem Hause der mächtigen Toscanischen Grafen Guidi. Schon hatten es die Gibellinen auf ihrer gemeinschaftlichen Versammlung in Empoli beschlossen, Flo-

o) Der Fortsetzer des Jamsilla bey Muratori S. R. I. T. VIII. versichert, daß über 15000 Gefangene in Manfreds Gefängnisse gebracht worden. Der Verfasser der Croniche di Pisa in Supplem. ad Murat. T. I. S. 524. sagt, es seyn über 30000 Menschen umgekommen und 4000 gefangen worden. Andreas Dei bey Muratori T. XV. giebt die Anzahl der Todten auf 10000, der Gefangenen auf 11000 an.

Florenz als das Hauptnest aller Welfen gänzlich zu zerstören, und die Stadt hat ihre Erhaltung niemand zu danken, als dem unvergeßlichen Farinata degli Aberti, der sich der Zerstöhrung seines Vaterlandes mit aller seiner Beredtsamkeit widersetzte. Lucca mußte im Jahr 1263. ebenfalls alle Welfen davon ziehen lassen, und Manfreds Besatzung einnehmen, welcher als Herr von ganz Toscana erkannt wurde.

Sein Tod aber bewirkte auch nirgends eine größere Revolution als in Toscana; denn nun krochen die Welfen aus allen Ecken hervor, Guido Novello, auf den man von allen Thürmen und Häusern Steine und Pfeile herabschoß, verließ aus Furcht die Stadt, und nun söhnten sich Ghibellinen und Welfen mit einander aus und verbanden sich durch Vermählungen. Clemens IV. aber fing an, eine ganz außerordentliche Gewalt in Toscana auszuüben, und in einem Tone zu gebieten, den in der Folge selbst Clemens VII. sich nicht erlaubt hat. Er schickte Capellanen über Capellanen, welche nichts ausrichteten, er sandte einen päbstlichen Podesta, den kein Mensch annahm, weil die Florentiner wol im Stande waren, sich einen eigenen zu wählen, der ihnen besser anstand, als der päbstliche. Um den Verwirrungen von Toscana ein Ende zu machen, berief er den K. Carl zu sich nach Viterbo, und ernannte ihn in dem zum Römischen Reiche gehörigen Toscana p) als

p) Nicht als Reichsvicarius. Der Pabst sagt ausdrücklich in seiner Antwort an den K. Alphonsus X. von Castilien, der ihm deswegen Vorstellungen machte: (bey Martene thesaur. anecdot. T. II. c. 499.) nos videntes discrimen in limine, *pacem per Tusciam jurari mandavimus*, et carissimum in

Friedensstifter und Erhalter, oder Paciarius q), welches Amt er aber nur auf 3 Jahre einschränkte. Nachdem Carl diesen Antrag angenommen hatte, so eröffnete es der Pabst den Toscanern und Florentinern, und kündigte ihnen Carln als Paciarius an, der sein Amt so lange versehen solle, bis wieder ein Kaiser gewählt sey. Einige Städte ließen sich zwar diese Verordnung des Pabstes gefallen, und unter diesen waren Florenz, Pistoja und Prato die vornehmsten, ja die Florentiner trugen Carln selbst durch eine feierliche Gesandtschaft die Herrschaft über ihre Stadt auf 10 Jahre an, und Carl, der diese Ehre sehr wohl zu schätzen wußte, antwortete mit ritterlichem Anstande, daß er keine Rechte, sondern nur die Herzen der Florentiner verlange. Er nahm auch den Antrag an, und schickte seinen Statthalter dahin ab, beherrschte also Florenz aus einem gedoppelten rechtlichen Titel, nemlich dem Rufe des Pabstes und dem Rufe der Bürger. Andere Städte hingegen, insonderheit Pisa, wohin fast alle Ghibellinen geflohen waren, wollten in die Einführung fremder Truppen schlechterdings nicht einwilligen, berie-

in Christo filium Carolum regem Siciliae, *non Imperii, sicut quidam mentiuntur in contrarium, sed pacis constituimus servatorem.* — Cautionem tamen ab eo recepimus, quod Imperio ordinato datum sibi deponat officium intra mensem. cf. ibid. p. 456. 512. 587. 625.

q) In seinem Breve vom 5 Jun. 1267. bey Rinaldi. Den Ausdruck Paciarius finden wir im Schreiben des P. Clemens IV. an seinen Vicarius in Rom bey Martene. Die Erklärung dieses Ausdrucks giebt er selbst: Eidem regi de fratrum nostrorum consilio *pacis tutelam in Tusciae finibus*, quae vacanti subsunt Imperio, duximus committendam.

beriefen sich auf kaiserliche Privilegien, und hielten überhaupt den Pabst für einen sehr incompetenten Richter in Toscana. Der Pabst entschuldigte sich auch in einem Schreiben an die Pisaner: „Die Ränke der Treulosen, sagt er, sind offen„bar; man erwartet den Conrad, der sich König „nennt. — Wir haben keineswegs die Absicht „gehabt, eure und sonst irgend eine Stadt Carln „durch irgend ein Privilegium zu verleihen. Es „soll auch ohne eure und anderer Städte Einwilli„gung keine Miliz in Toscana einmarschiren. „Wenn aber ihr euch eines solchen Privilegii rüh„men könnet, warum habt ihr dann den Manfred „mit seinen Truppen in euer Land eingelassen?„ Pisa, Siena und Poggibonzi vereinigten also ihre Macht, um sich dem Statthalter Carls, Guido von Montfort, der mit seinen Truppen vor Siena erschienen war, mit Gewalt zu widersetzen. Carl fand sich selbst in Florenz ein, wo er viele Florentiner zu Rittern schlug, und hierauf mit seiner Reuterey vor Poggibonzi sich einfand. Allein diese Gibellinen antworteten ihm, als er sie zur Eröffnung der Thore auffoderte, ganz dreiste: er handle in allem Betracht sehr ungerecht; denn entweder gebrauche er seine Gewalt in seinem eigenen Namen, so handle er ungerecht gegen das Römische Reich, zu welchem sie gehören; oder er hätte sich diese Macht im Namen des Reichs angemaßt, weil er im Namen desselben zu handlen wenigstens vorgebe, so beleidigte er sie als getreue Unterthanen des Reichs auf eine widerrechtliche Weise. Carl mußte also die Belagerung dieses Platzes bis auf den December 1267. fortsetzen, und Poggibonzi ergab sich auch nicht anders als unter den rühmlichsten Bedingungen. Wenn wir also bestimmen sollen, mit welchen rechtlichen Titeln

Carl damals in Toscana aufgetreten sey, so können wir es am besten aus der Art abnehmen, wie ihn der Pabst selbst in seinem Schreiben an seinen Legaten in England characterisirt. Er nennt ihn Podesta von Florenz, Pistoja und Lucca, und Paciarius von Toscana. Unter dem ersten Titel nahmen ihn also nur 3 Städte an, und dis ist auch das Verhältniß, zu welchem ihn die Florentiner beriefen; folglich gab ihm ihr Ruf kein Recht zu einer immerwährenden Herrschaft über sie, wol aber ein Recht zu einer 10jährigen Podesterie. Das Paciariat fand in ganz Toscana wenig Beyfall, sondern erbitterte nur, so wie armirte Neutralität, manche Städte, denen es um die Behauptung ihrer Freyheit mehr als um einen durch Gewalt der Waffen erzwungenen Frieden zu thun war. Carl hatte daher die Städte Pisa, Siena, selbst Rom, und den Prinz Heinrich, auch als Paciarius wider sich, und seine Streifereyen in das Pisanische richteten desto weniger aus, weil er bey Conradins Annäherung in sein eigen Reich zurückgehen mußte. Clemens IV. ernannte endlich Carln, um ihn noch mehr zu heben, als Reichsvicarius, weswegen er Circularbriefe an alle Toscanische Städte schrieb. Er hatte zwar den Alphonsus und Richard versichert, daß dis kein Eingriff in die kaiserlichen Rechte sey, und daß Carl dieses Amt nach 3 Jahren wieder niederlegen sollte [r]). Der Pabst ging aber aus Grundsätzen aus, welche einen weiten Umfang hatten [s]), und nicht nur auf Toscana, sondern auch auf andere Stücke des Reichs angewandt werden konnten.

§. 253.

r) Rinaldi z. J. 1267. n. 9. Clem. IV. epist. 625. bey Martene.

s) Tuitio imperii ad nos pertinet. ep. 450. Nos fluctuantis Imperii curam gerimus. ep. 625.

§. 253.

Eintheilung und Verhältnisse des Adels. Entstehung von Volkstribunen. Umsturz des dictatorischen Boccanera.

B. Die Republik Genua

war in einem sehr blühenden Zustande, und machte in ihrer Ausbildung starke Fortschritte. Ihre innere Angelegenheiten betrafen meistens die Verhältnisse der Democratie zur Aristocratie. Da die ganze Grundlage dieser Republik auf einem zuverlässigen Finanzsysteme beruhte, der Adel aber die meisten Quellen von Einkünften besaß, so konnte es für den Staat unmöglich zuträglich seyn, den Adel ganz abzusondern; allein es war nur immer darum zu thun, wie man ihn in die Verfassung verweben könnte, ohne dadurch der Democratie Nachtheil zuzuziehen. Daß man dem Adel eben dieselben Handlungsvortheile ließ, die man jedem handlenden Bürger ließ, das war wol noch das Geringste. Da er aber Antheil am Regimente haben wollte, welches die Democraten nicht gern zugaben, so konnte der Adel seinen Zweck nicht leicht anders erreichen, als daß er sich unter die plebejischen Familien einschreiben ließ, auf welchem Wege er leichter zu seinem Zwecke gelangte. Der Adel theilte sich in den Stadtadel und Landadel. Jener hatte nicht nur auf dem Lande schöne Güter, sondern besaß auch in der Stadt selbst ansehnliche Gebäude und Palläste, die man wegen ihrer Festigkeit Thürme nannte, und diesen Adel konnte man von Rechts wegen nicht von der Theilnehmung am Regimente ausschließen, weil er die Lasten des Staats gemeinschaftlich mit andern Bürgern trug. Sehr oft aber geschah es, daß man

den

den Adel, der die meisten Güter besaß, zur Stadt hinaus jagte, und daraus entstand in Genua, so wie in andern Städten, die Eintheilung der Bürger in Innere und Aeußere oder fuorusciti, deren Vereinigung mit den Innern sich Innocentius IV. sehr angelegen seyn ließ. Der Landadel saß sehr vergnügt auf seinen Gütern, und wollte nicht geringer geschätzt seyn, als der Stadtadel. Um aber die Eifersucht zwischen beiden zu ersticken, zog man allmählich auch den Landadel zum Stadtadel, und so ward zwar dem Unfuge der adelichen Befehdungen auf dem Lande und in den Gebirgen abgeholfen, es wurde aber nach und nach fast das ganze Land ein Eigenthum des Adels. Innocentius IV, selbst aus Genuesischem Adel entsprossen, begünstigte den Adel ungemein, und bey diesen Grundsätzen bestand auch Alexander IV, welcher die Genueser von allen Zöllen und Abgaben im ganzen Königreiche Sicilien, im Herzogthum Spoleto, in der Mark Ancona, im Patrimonio Petri, im Römischen Toscana und in allen Ländern der Römischen Kirche freysprach t). Der Adel bereicherte sich immer mehr, hatte aber auch die Lasten des Kriegs mit Pisa und Venedig am meisten zu tragen. So lange auch der Podesta ein Ausländer war, so hatte der Adel wenig zu befürchten, weil er allemal solche Maaßregeln nahm, daß kein anderer Podesta gewählt wurde, als der dem Adel angenehm war. So bald aber das eifersüchtige Plebejat seine democratische Macht fühlte, und an den höchsten Würden des Staats auch Antheil haben wollte, so entstanden neue Revolutionen. Die Plebejer wählten sich im Jahr 1256. im Aufstaufe einen Volkstribun oder Capitän. Dis war Wilhelm Boccanera, den sie mit vielem Gelärm in

t) Rinaldi z. J. 1254.

in die Kirche des h. Syrus trugen, und da den Eid schwören ließen. Die Plebejer gaben ihm den andern Tag 32 Aelteste, Anziani, zu, wozu jedes Quartier der Stadt 4 ernannte, und mit der Beystimmung dieser Beysitzer oder des größern Theils derselben sollte er alles verhandlen. Um dieses Volksregiment lange zu genießen, erhielt Boccanera sein Volkstribunat auf 10 Jahre, ja es sollte ihm einer seiner Brüder in seinem Amte folgen, wenn er vor dieser Zeit sterben sollte. Man gab ihm einen Ritter mit einem jährlichen Gehalt von tausend Pfund, welcher für ihn eben das war, was ehemals der Magister militum für den Dictator der Römer war, ferner zween Richter, die im Solde des Staats standen, 2 Schreiber, 12 Aufwärter und 50 Mann als Leibwache zu, welche Tag und Nacht vor seinem Pallaste Wache hielten. Dieser Volkstribun oder vielmehr Volksdictator wählte hierauf einen Podesta, so wie die Plebejer einen haben wollten, und hatte das ganze Kriegswesen zu Wasser und zu Lande zu seinen Befehlen. Sein erster Versuch, die Pisaner aus Sardinien zu verdrängen, mißlang ihm aber gleich, und zog solche Zwistigkeiten nach sich, daß sich der Pabst einmischen mußte. Sein zweyter Versuch, die Venetianer aus Acre zu verdrängen, mißlang ebenfalls, die Genueser wurden einmal über das andere zur See von den Venetianern geschlagen, und Acre ging für Genua verlohren. Man war also gar bald mit dem Generalcapitäne unzufrieden, man stellte ihm nach dem Leben, und nun machte ihn alles, was er that, immer verhaßter. Er ließ die Häuser der Verschwornen niederreißen, versetzte seine Wohnung in einen festern Theil der Stadt, nahm eigenmächtig 500 Pfunde aus der gemeinen Casse, um sich

zu befestigen, und erhöhete eben so eigenmächtig seine Besoldung mit 500 Pfunden. Da er aber das Volk auf seiner schwachen Seite zu fassen und ihren natürlichen Haß wider die Venetianer durch sein Bündniß mit dem Griechischen Kaiser Michael Palãologus von neuem anzufachen wußte, so ward er lange als der wahre Mann des Volkes verehrt, und seine Feinde waren außer Stande ihm beyzukommen. Die Vortheile, welche Genua vom Bündnisse mit Michael hatte, waren auch anfangs sehr reizend. Er schenkte ihnen die Stadt Smirna, er räumte ihren Handelsleuten alle ersinnliche Freyheiten in Constantinopel ein, und ließ sie in allen Seehäfen des Reichs als Eingebohrne behandeln. Die Volksfreude über den Umsturz der Venetianischen Macht in Constantinopel war so ausgelassen, daß man selbst Steine vom niedergerissenen Hauptpallaste der Venetianer in Constantinopel nach Genua brachte, und sie als ein Siegeszeichen im öffentlichen Pallaste aufbewahrte. Allein die Sachen bekamen nur zu bald eine ganz andere Gestalt. Boccanera erwarb sich durch seine dictatorische Art zu handeln keine Freunde, und in der That war seine Gewalt für ein freyes Volk viel zu willkührlich. Um keinen Podesta, um keinen Consul bekümmerte er sich; Ehrenstellen ersetzte er, wie ihm beliebte; Bündnisse schloß er, mit wem er wollte. Rechtssachen entschied er nach seinem Gutdünken; den Adel schloß er von allen öffentlichen Aemtern aus. Die Patricier hielten also geheime Zusammenkünfte, und als Boccanera die Ursache und Absicht derselben erfuhr, und ihnen zuvorkommen wollte, so setzten sie ihm ein ansehnliches Corps entgegen, und nöthigten ihn seiner Würde zu entsagen. Mit der Absetzung des Generalcapitäns kehrte alles wie-

der in seine vorige Ruhe zurück, und man wählte wieder einen Podesta, wie zuvor. Dieser Revolution ohnerachtet, behielt die Nation ihren Haß gegen die Venetianer noch beständig bey, weil die Erbitterung zwischen beiden Theilen so weit gekommen war, daß keine Ermahnung, keine Bitte und keine Drohung des Pabstes mehr Statt fand. Immer liefen neue Flotten wider die Venetianer aus, aber immer wurden sie auch von ihnen geschlagen, und endlich mußte der griechische Kaiser selbst begreifen, wie wenig er sich auf die Genueser verlassen könnte, welche noch überdis zu sehr den Meister spielen wollten. Aus Mißtrauen entfernte er sie von sich, und schickte sie alle nach Hause. Dem Podesta von Genua kam ihre Rückkehr verdächtig vor, und da er erfuhr, daß sie sich in jenen Gegenden so aufgeführt hätten, daß sie eine Ahndung verdienten, so ließ er die Sache genau untersuchen, strafte die Schuldigen, der Staat aber ging von seinem vorigen Systeme nicht ab, sondern blieb seinem Vertheidigungsbündniß mit dem griechischen Kaiser eben so getreu, als seinem ausgezeichneten Hasse gegen Venedig. Dieser characterische Nationalhaß blieb eben derselbe, es mochte hernach die Democratie oder die Aristocratie in Genua die Oberhand gewinnen, und man erstaunt mit Recht, wenn man wahrnimmt, wie die Genueser nach jedem verlohrnen Seetreffen, auch den blutigsten und schimpflichsten Niederlagen, dennoch im Stande sind, gleich wieder neue ansehnliche Flotten in die See stechen zu lassen. Der Pabst und die Könige von Frankreich und Neapel gaben sich alle Mühe, diese zwo Republiken mit einander auszusöhnen; allein der Haß war zu eingewurzelt, und da auch Friedensverträge nichts halfen, so kam es bloß darauf

auf an, welche Republik der andern den entscheidendsten Herzstoß geben würde.

C. Die Insel Sardinien

schien ganz außer dem Italiänischen Staatensysteme zu liegen, ohnerachtet sie ihren Besitzern so wesentliche Vortheile gewährte. Der Prinz Heinrich von Castilien hätte sich nichts mehr gewünscht, als daß er auf derselben einen festen Sitz bekommen möchte, und war deswegen bös auf den Pabst und den K. Carl geworden, weil sie ihm denselben nicht schaffen wollten, ohnerachtet dennoch eine so wichtige Sache nicht ganz von ihnen abhing. In Sardinien waren damals noch Richter vorhanden, welche andern Mächten zinsbar waren. Diese Richter mußten bey dem Antritte ihrer Regierung den Ständen ihrer Provinz, nemlich dem Adel und der Clerisey die unverletzliche Beobachtung der Verfassung ihrer Provinz eidlich versprechen. Ihr Richteramt war eine auch auf die weibliche Linie erbliche Würde, an welcher sie noch zu ihren Lebzeiten auch ihre Söhne konnten Theil nehmen lassen. Sie schlossen nach ihrer Willkühr Bündnisse mit einander, und wenn ein Geschlecht von ihnen ausstarb, so wurde die Nachfolge entweder durch ein Testament festgesetzt, oder die Stände wählten einen neuen, den der Oberherr zu bestätigen befugt war, oder dieser bestimmte die Nachfolge aus eigener Macht. Unter allen Richtern hatte der von Cagliari einen entschiedenen Vorzug, daher er sich auch zuweilen König oder Herr von Sardinien nannte. Er huldigte zuweilen dem Oberherrn im Namen der andern, so wie er von diesem die Vollmacht bekam, die Wahlen anderer Richter zu bestätigen. Der Oberherr konnte nichts verlangen, als einen gewis-

sen Tribut, er hatte den freyen und ausschließenden Handel, und seine Flotten konnten auf den Rheden und in den Seehäfen sicher vor Anker liegen, und die Landesproducte einladen. Den meisten Genuß von der Insel hatten die Pisaner, welche die Aufläufe gemeiniglich mit ihrer Macht erstickten, und endlich die Richterwürden mit ihren eigenen Leuten besetzten. Diese Veränderung der Regierungsform fiel in das Jahr 1250, folglich in eine Zeit, da die Sardinischen Richter wegen der päbstlichen Anatheme, welche über den Kaiser Friderich und alle seine Anhänger ausgesprochen worden waren, von aller Treue gegen ihre Oberherrn freygesprochen zu seyn glaubten. Die Pisaner kamen dem allgemeinen Abfalle dadurch zuvor, daß sie eine ganz andere Verfassung einführten, und gerade diejenige als Richter verordneten, welche sich durch die Dämpfung der Unruhen am meisten Verdienste um ihr Vaterland erworben hatten. Franz Conti bekam Cagliari; Giovanni Visconte erhielt Arborea; ein anderer dieses Geschlechts ward Richter in Gallurien, und Bernagallo trug die Richterstelle von Torres davon u), aber diese waren im Grunde nichts anders als Officialen und Oberbeamten von Pisa. Die Genueser säumten sich nicht bey dem Umsturze des Schwäbischen Hauses festen Fuß in Sardinien zu setzen, und dazu gab ihnen der Aufstand der Richter eine gute Gelegenheit. Es war schon nach Ubalds Tode ein gewisser Chiani oder Johannes mit Castrum belehnt, und die dazu gehörigen Güter zu einer Markgraf-

u) Cambiagi in seiner Geschichte von Sardinien S. 118. Vergl. Gazano in seiner Geschichte eben dieser Insel.

grafschaft erhoben worden. So bald die Pisaner mit dem Banne belegt worden waren, so ergab sich Chiani an die Genueser, und diese besetzten auch Castrum mit ihren Truppen, allein die Pisaner gingen dem Chiani sogleich zu Leibe, bekamen ihn gefangen, ließen ihn hinrichten und nahmen ihm S. Gilia und Castrum, das heutige Castell in Cagliari, hinweg. Hierauf theilten sie die Provinz Cagliari in 3 Haupttheile, von welchen auch die Grafen von Donoratico, die nächsten Anverwandten des K. Enzo oder Heinz, einen bekamen r); und so bestand ein Ast der Nachkommenschaft Friderichs II. noch einige Zeit in Sardinien. Die Genueser eroberten zwar Castrum und S. Gilia noch einmal, konnten es aber eben so wenig behaupten, als das erste mal. Jedoch entstanden wegen S. Gilia noch andere Auftritte, welche den Pabst mit in die Sardinischen Angelegenheiten verwebten. Indem er sich die Mühe nahm, zwischen den Pisanern und Genuesern Friede zu stiften, weil er sich dieser beiden Völker im Oriente zum h. Kriege bedienen wollte; so wollten sowohl die Pisaner als die Genueser vor allen Dingen wegen des Besitzes von S. Gilia gesichert seyn, der Pabst aber versprach ihnen ihre Rechte zu untersuchen, und indessen ließ er in seinem Namen Besitz davon nehmen. Er behielt es auch lange für sich, bis den Pisanern die Geduld ausging, welche es wieder eigenmächtig hinwegnahmen. Die Ansprüche

des

r) Cronica di Pisa bey Muratori T. XV. S. 977. Ugolino Graf von Donoratico heißt daher Herr des sechsten Theils des Reiches Cagliari in Brev. Histor. Pis. bey Muratori T. VI. S. 193. Vergl. Gazano l. c. S. 455. weil Ugolino und Gerhard den dritten Haupttheil mit einander, also jeder von ihnen den sechsten Theil inne hatte.

des Pabstes von diesen Zeiten gründen sich also 1) auf das vorgebliche Vermächtniß der Adelasia, der Wittwe des K. Enzo, welche alle ihre Güter dem Römischen Stuhle vermacht haben solle; 2) auf S. Gilia insbesondere, welches in päbstliche schiedsrichterliche Hände im Jahr 1258. hinterlegt worden, worüber aber vom Pabste nie keine Entscheidung gegeben worden ist. Auch die von den Pisanern gesetzte Richter erregten, so bald sie sich in ihrer Macht festgesetzt hatten, manche Unruhen, und dazu trugen auch die Grafen von Donoratico das ihrige bey, bis endlich eine größere Macht durch eine neue Revolution Ordnung und Ruhe auf der Insel herstellte.

D. Auf der Insel Corsica

war Sinuccello als Statthalter der Pisaner schon im Jahr 1245. erklärt worden, von dessen kriegerischen Fähigkeiten man einen so hohen Begriff hatte, daß weder die Pisanische noch Genuesische Anhänger sich sehr auf ihn freuten. Er war jenseits der Gebirge bereits angekommen, und hatte sich allda Eingang verschafft, als er an dem Arriguccio Oreceni, Herrn von Ornano, im Jahr 1259. einen Gegner fand, der sich mit seinem Anhang von Genua aus Hülfe erbat, auch 500 Mann Hülfsvölker unter Anführung des Spinola erhielt. Sinuccello aber schlug nicht nur die Genuesische Verstärkung, sondern blieb auch Herr jenseits der Gebirge, nur Bonifazio ausgenommen, und dehnte seine Herrschaft auch dissеits der Gebirge aus, wo sich ihm viele Herren theils freywillig unterwarfen, theils mit Gewalt bezwungen wurden, so daß die Oberherrschaft der Pisaner auf dieser Insel in ihrem vollen Glanze wieder hergestellt

wurde. Sie führten auch auf der Insel eine Verfassung ein, welche mit jener von Sardinien zimlicher Maßen übereinstimmte. Sinuccello erhielt die Würde und den Titel eines Richters, und hielt im Jahr 1264. in der Cathedralkirche von Mariana eine Versammlung der Corsicanischen Grafen und Herren, auf welcher folgende Puncte festgesetzt wurden: 1) die Grafen und Herren, welche Güter in Corsica besitzen, sollen der Republik Pisa von ihren Lehenstücken einen jährlichen Tribut von 25 Pfund Wachs entrichten. 2) Rechtssachen sollten in erster Instanz, und wenn sie von keiner großen Wichtigkeit wären, von den Güterbesitzern selbst entschieden, wichtige aber, welche die Lehen selbst angehen, und was durch Appellation weiter gehe, durch den Richter der Insel entschieden werden, dem auch das Recht über Leben und Tod zustehen solle. 3) Jeder Güterbesitzer und Edelmann soll jährlich drey Münzpfunde, der Handwerker zwey, und der gemeine Mann nur 1 Pfund Abgaben bezahlen; 4) diese Abgabe und Kopfsteuer aber sollen die Grafen und Herren von ihren Unterthanen erheben, hierauf aber die ganze Summe in 2 gleiche Theile theilen, wovon die eine Hälfte dem Richter oder Statthalter der Pisanischen Republik, die andere Hälfte aber ihnen zufallen sollte. 5) Für alles dieses sollte ihr Richter der Republik die Gewähr leisten, und von den erhobenen Geldern die Truppen und andere in den Diensten der Republik stehende Leute bezahlen, so wie hinwieder diese den dem Römischen Stuhle für die Belehnung mit Corsica schuldigen Tribut bezahlen würde. Sinuccello wußte sich viele Liebe bey der Corsischen Nation zu erwerben. Pisa befestigte seine Herrschaft auf der Insel, und herrschte über eine große Strecke Landes am Ufer des Mee-

res hin von Corbo bis nach Civita vecchia, nemlich über Sardinien, Corsica, Pianosa, Elba, Capraja, Gorgona, Gilio und Monte-Christo y). Der Genueser Herrschaft in Corsica blieb noch immer auf Bonifazio allein eingeschlossen.

Die Sitten der Corsen waren damals noch sehr simpel, und bey dieser Simplicität fanden sie ihr reinestes Vergnügen in der Heiligkeit der Ehe. Die Edelleute und Güterbesitzer heiratheten alle, und hielten viele Kinder für einen Schmuck ihres Hauses. Es war nicht leicht eine Familie, welche nicht 6 bis 8 Söhne, die man in kriegerischen Beschäfftigungen aufwachsen ließ, und 6 Töchter hatte. Daraus entstanden mächtige Familienverbindungen, welche niemand sorgfältiger zu behandeln wußte, als Pisa, so wie im Gegentheil Genua sich den Eingang in die Insel dadurch bahnte, daß es solche Familien, so bald sich ein Keim von Mißvergnügen mit Pisa hervorthat, in seinen Schutz nahm und wider die Pisanischen Familien unterstützte. Die Familien aber, welche in Corsica Güter hatten, waren entweder Originalcorsen, welche bey der langen Währung fremder Beherscher immer seltener wurden, oder Pisanische Familien oder auch Genuesische Familien, unter welchen die Familie de' Mari eine der ansehnlichsten war, welche ihren Ursprung dem kaiserlichen Admirale Friderichs II. Ansaldus de' Mari zu danken hatte. Dieser Herr hatte einer andern Familie Peberelli ihre Güter für 4000 Genueser Lire abgekauft, diese Güter noch mit andern Gütern vermehrt und sie seinen 4 Söhnen, welche in Corsica sich festsetzten, überlassen, er selbst aber starb

y) Tronci am a. O. S. 217, aus welchem Cambiagi das Brauchbarste ausgezogen hat.

im Jahr 1204. in Genua. Diesen alten Grundsatz von Zulassung fremder Familien machte auch Paoli wieder geltend, und beförderte dadurch die Volksmenge der zwar kleinen, aber zum Handel sehr tauglichen Insel Isola rossa. Corsica lieferte schon damals, wie hernach, dem festen Lande von Italien Getreide, Hülsenfrüchte, Leder, Mandeln, Wachs in vorzüglicher Menge und Güte, Castanien, Schiffbauholz aus zwey sehr ansehnlichen Fichtenwäldern in der Nähe der Pieve von Giussani und aus den Gebirgen, und Oel, von welchem die Insel ein Jahr in das andere 40 tausend Fässer zeugen kann. So vortheilhaft also der Besitz dieser Insel für Pisa war, eben so groß war der Vortheil für Genua, welches endlich, wie wir im folgenden Buche hören werden, seine Herrschaft auf dieser Insel gründete.

Eilftes

Eilftes Buch.

Einführung der Arragonier in Italien.

§. 254.

Carls I. Feldzug vor Tunis in Africa. Schrecklicher Sturm, den die Franzosen leiden. Ermordung des Englischen Prinzen Heinrich in der Kirche von Viterbo. Ehrfurcht der Italiäner gegen den K. Philipp von Frankreich. Wahl Gregors X.

Carl I. war nun der furchtbarste Prinz in Italien, dessen Macht in der Lombardie, wo, nur Verona ausgenommen, alles Welfisch gesinnt war, in Toscana, wo er als Reichsvicar aufgestellt war, in Rom, wo er Senator war, in der Mark Ancona und auf der ganzen adriatischen Küste, wo fast alles Welfisch gedachte, in Apulien und in Sicilien erkannt wurde. Aber gerade da die Französische Macht in Italien auf dem höchsten Gipfel zu seyn schien, begann das Streben und Entgegenstreben der unterdrückten Nationalfreyheit von neuem; der große Ueberwinder von Apulien und Sicilien mußte seine Tage als ein geschwächter Prinz schließen, und lernte einen Retter der Sicilianischen Freyheit kennen, den er bey seinen Siegen ganz aus der Acht gelassen hatte. Die Italiänische Nation empfand es, daß sie auf diese Weise ihre Nationalglückseligkeit nicht er-

reichte, und sehnte sich nach deutscher Hülfe, wi-
der welche sie sich ehemals so sehr gestreubt hatte,
ja selbst das Bild eines Kaisers in der Entfernung
verschaffte ihr behagliche Zufriedenheit, indem
deutsche Macht das Gegengewicht gegen Französi-
sche Unterdrückung hielt. Damals aber hatte
man weder einen Kaiser noch einen Pabst, folglich
hatte Carl alle mögliche Bequemlichkeit, alles nach
seinem Willen zu lenken, und eben dieser willkühr-
liche Gebrauch seiner Macht machte ihm nach und
nach geheime Feinde, daher auch unter den Wel-
fen selbst manche Städte ihn zwar zum Freunde,
aber nicht zum Herrn haben wollten, das ist, sie
wollten, daß er sie schützte, daß er ihnen kein Leid
zufügte, aber sie wollten nicht, daß er ihr Herr
wäre. Die Lombarden hatten auch eine Weile
Ruhe vor ihm, da ihm sein Bruder der K. Lud-
wig IV. sehr anlag, ihn auf seinem Feldzug in
Africa zu unterstützen. Dieser so ehrlich denkende
König hatte in Africa die Belagerung von Tunis
unternommen, starb aber auch im Jahr 1270.
als ein großer Beförderer der Kreuzzüge über einer
Unternehmung hinweg, die er für so verdienstlich
hielt. Carl I. langte mit seiner Flotte und seinen
Völkern am 25 August nahe bey Carthago an,
fand aber seinen Bruder entweder schon todt oder
dem Tode nahe, belebte den Muth der Franzosen
und ließ seinen Neffen Philipp als König ausrufen.
Da er die Belagerung von Tunis auch nach seines
Bruders Tod fortsetzen ließ, so mußte sich dieser
König zu einem Vergleiche verstehen, und 1) dem
K. Philipp von Frankreich für die Kriegsunkosten
210 tausend Unzen Goldes zusagen, wovon die
Hälfte jetzo gleich, die andere Hälfte aber in
2 Jahren bezahlt werden sollte; 2) alle gefangene
Christen auf freyen Fuß setzen, den Christen freyen

Zugang und Handel nach Africa erlauben, und zugeben, daß sie sich da Kirchen und Klöster anbauten; 3) dem K. Carln und seinen Nachfolgern für sich und seine Nachfolger einen jährlichen Zins von 20,000 Golddoublons bezahlen; weil aber dieser Zins seit geraumen Jahren nicht mehr bezahlt worden, so sollte er 15 Jahre über jene Summe gedoppelt, noch vor Carls Abreise aber die Rückstände von 5 Jahren bezahlen a). So hatte Carl, der sich Tunis zinsbar machte, von dieser ganzen Unternehmung, welche so vieles Geld gekostet hatte, allen Vortheil allein. Hierüber murrten die Franzosen laut genug, weil sie von der Plünderung von Tunis sich große Schätze versprochen hatten. Carl kam zwar glücklich wieder nach Sicilien zurück, der König von Frankreich aber und seine Krieger mußten einen fürchterlichen Sturm ausstehen, der vielen tausend Menschen ihr Leben kostete und alle Beute und Schätze der Franzosen vernichtete. Der Prinz Eduard aus England und der König in Frankreich nahmen ihre Rückreise über Sicilien, und Carl begleitete seinen Neffen, der nach seinen Staaten zurück eilte, nach Viterbo, wo sie beide den Cardinälen ihre Zögerung wegen der Pabstwahl zu Gemüthe führten und sie zu einer gewissenhaften Wahl ermahnten. Während ihres Aufenthalts in Viterbo waren diese beide Könige Zeugen von einem Ausbruche der Rache, der wenige seines gleichen hat. Guido, Graf von Montfort, Carls Statthalter in Toscana, kam nach Viterbo, um seinem Könige aufzuwarten, traf aber allda unter andern großen

a) Costanzo L. I. Giannone L. XX. c. 2. welche die Gesta Philippi III. gebraucht und ihre Nachrichten daraus geschöpft haben.

Herrn auch den Englischen Prinzen Heinrich, einen Sohn des Römischen Königs Richards an, der dem Kreuzzuge in Tunis mit angewohnt und auf Befehl des Königs von England sich an Carls Hoflager begeben hatte. Er war diesem Könige nach Viterbo nachgefolgt, entweder, wie P. Gregor X. in einem seiner Briefe versichert, den Englischen Monarchen mit dem Hause Montfort wieder auszusöhnen, oder, wie andere vorgeben, unter Empfehlung des K. Carls bey den Cardinälen den Titel und die Würde eines Römischen Königs zu suchen. Als Guido diesen Prinzen in einer Kirche, wo er eben dem Gottesdienste anwohnte, antraf, so entflammte sich auf einmal seine Rache gegen einen Prinzen, der in den Englischen Unruhen seine Stimme zum Tode des Simon von Montfort, des Vaters von Guido, gegeben hatte. Er schrye ihm öffentlich zu: **Verräther, dismal wirst du mir gewiß nicht entrinnen.** Er stach ihn hierauf vor dem Altar eben so mit dem Dolche todt, wie sein Vater todtgestochen worden war. Die Mörderbande, welche dem Guido nachfolgte, verstümmelte den Leichnam des Prinzen, und verwundete selbst die Priester, welche ihm zu Hülfe kommen wollten. Guido ging nach dem Morde davon: da ihm aber einfiel, daß man auch seinen Vater todt auf den Boden geschleppt hätte, so kehrte er wieder zurück, nahm den Prinzen bey den Haaren, schleppte ihn zur Kirchthüre hinaus, und sagte zu den Umstehenden: **Nun ist meine Rache vollkommen!** Kein Mensch unterstand sich den Guido von Montfort zu greifen, und selbst K. Carl, vor dessen Augen es beynahe geschehen war, that weiter nichts, als daß er ihm seine Statthalterschaft

in

in Toscana entzog, übrigens aber ihm seine Freyheit ließ a).

K. Philipp III. ließ Carln in Viterbo, und setzte seine Reise durch Italien fort, wo man überall große Ehrfurcht gegen ihn zeigte. Man sah an ihm einen Prinzen, der auf dem Feldzuge von Tunis seinen Vater, seinen Bruder, seinen Schwager und seine Gemahlin verlohren hatte, und dessen Beyspiel am kräftigsten von der Albernheit der Kreuzzüge abzuschrecken vermochte. Er hatte viele Gelegenheit, die Verfassung der Städte und ihre Demagogen kennen zu lernen, mußte sich aber über niemand mehr wundern, als über die Herrn della Torre in Mayland. Diese Familie hatte ihr Glück der freyen Wahl des Volkes zu danken, welches ihr unter dem Adel große und mächtige Feinde machte. Unter diesen war der Erzbischof Otto Visconte der furchtbarste, und nur desto gefährlicher, weil er vom päbstlichen Hofe geschützt war. Napo della Torre kannte ihn sehr wohl, und wandte alles an, damit er nicht nach Mayland käme, wo er auch damals erscheinen durfte. Visconte war indessen nur desto eifriger, alle ausgetretene Mayländische Edelleute an sich zu ziehen, insonderheit aber den reichsten derselben, Borro, durch eine Vermählung des Sohnes seines Neffen mit der Tochter des Borro fest an seine Familie anzuknüpfen. Napo della Torre regierte, weil er seine Feinde kannte, nur desto vorsichtiger, und erschien in den öffentlichen Versammlungen nicht als Regent, sondern als Bürger und als Vater seines Volks. Brescia hatte zwar die Herrschaft

a) Gregorius X. in Epp. L. II. ep. 64. sagt, es sey in quadam ecclesia parochiali geschehen. Vergl. Ptolemaeus von Lucca B. XXII. c. 43. Ricord. Malaspina c. 196. Villani L. VII. c. 40.

schaft des Hauses Torre abgeworfen, und Lodi stand im Begriffe eben dasselbe zu thun, allein Napo hatte durch seine Entschlossenheit sich noch in Lodi behauptet, und alle die Familien, welche zum Umsturze des Hauses Torre in Lodi helfen wollten, wurden selbst gestürzt. Auch Como wagte es, die Herrschaft der Torre abzuwerfen, konnte aber auch nicht zu seinem Zwecke gelangen. Er machte, als der König Philipp III. nach Mayland kam, einen Aufwand, der zwar den Pöbel blendete, aber den scharfsehenden Adel nicht versöhnte. Er schickte den Franz della Torre mit 12 der vornehmsten Herrn nach Cremona, und ließ den König aufs feierlichste nach Mayland einladen und ihm zwey der schönsten Hengste als Geschenke überreichen. Philipp hielt auch seinen feierlichen Einzug in Mayland, allwo acht und mehrere Tage über in allen Straßen Gezelte aufgeschlagen, und überall gedeckte Tafeln zubereitet waren. Jünglinge von den besten Häusern im herrlichsten Schmucke führten muntere Tänze auf, und so war Napo unerschöpflich in Lustbarkeiten, die er dem Könige zu Ehren anstellen ließ, bis er am 11 April 1271. nach Frankreich aufbrach. Ein so auffallender Glanz erforderte große Summen Geldes, welches Napo durch Auflagen auf das Volk sich verschaffte. Dis war gerade der Vorwand, den in der Folge der Adel gebrauchte, um dieses Haus verhaßt zu machen, und in der That trug es vieles dazu bey, den Demagogen zu stürzen.

Carl konnte indessen der Zuneigung dieses Hauses gewiß seyn, hatte aber auch das Vergnügen, daß immer mehrere Städte in der Lombardie sich für ihn erklärten. Placenz wollte lieber ihn als einen Despoten von Adel zum Herrn haben,

und

und in Brescia hielt man es noch für ein großes Glück und für eine Wohlthat, seine Fahne aufstecken zu dürfen. Das Volk in der Stadt, und der aus der Stadt vertriebene Adel waren über einander so erbittert, daß kein Mensch mehr sicher aus der Stadt gehen konnte. Das ganze Gewerb stockte, der Handel war unterbrochen, der Ackerbau vernachlässigt. Carl nahm den Ruf mit innerer Wonne an, und schickte den Erzbischof von S. Severina mit einer Bedeckung von Truppen als seinen Statthalter dahin, welcher den äußern Adel in Schranken hielt b). Seine Corps waren in der Lombardie stets zu allen Unternehmungen bereit, welche auf die Befestigungen seiner Hoheit abzweckten. Alles war bey diesen Umständen auf den Ausgang der Pabstwahl begierig, welche sich bis ins dritte Jahr verzögert hatte, entweder weil die Cardinäle keine den Zeitumständen angemessene Person finden konnten, oder weil einige unter ihnen waren, die sich selbst empor schwingen wollten, und in deren Erhebung doch die andern Cardinäle einzuwilligen Bedenken trugen. Unter den 15 oder 16 Cardinälen compromittirten endlich alle auf 6 Cardinäle, und kamen mit einander überein, daß derjenige, der einstimmig von den 6 Cardinälen ernannt würde, Pabst seyn sollte. Und diese ernannten endlich zu jedermanns Verwunderung einen Mann, der weder Cardinal noch Bischof war, nemlich den Tedald, Archidiaconus von Lüttich, einen Sohn des Albert Visconti, der in Massino gebohren war, sonst aber Tedald von Placenz hieß c). Er war in allwege ein Mann von unsträf-

b) Malvezzi chron. Brixian. bey Muratori T. XVI.

c) Diese Nachrichten findet man in des Cotta Museo Novarese.

unsträflichen Sitten, hielt sich aber damals nicht einmal in Europa, sondern als Legat bey dem Kreuzheere in Asien und zwar in Acre auf d). Er ward den 1 September 1271. gewählt, und sein Wahldecret wurde ihm durch einige Geistliche nach Acre zugeschickt. Große Freude entstand hierüber in Syrien, und das h. Land versprach sich sehr viel Gutes von einem Manne, der einen brennenden Eifer für die Angelegenheiten von Palästina bisher gezeigt hatte. Er schickte gleich Venetianische Edelleute an den Tatarchan Cublai mit ein paar Predigermönchen ab, um die christliche Religion in jenen Ländern zu befördern. Er kam im Jänner 1272. in Brindisi an, wo ihn K. Carl I. mit aller Ehrfurcht empfing, und von da nach Benevent und Viterbo begleitete, allwo er am 27 März 1272. unter dem Namen Gregors X. als Pabst eingeweiht wurde. Carl leistete diesem Pabste den Vasalleneid, ward aber bald gewahr, daß er ganz für das h. Land eingenommen war, und solche Grundsätze äußerte, welche ihm schädlich werden könnten.

§. 255.

d) Johannes Cardinalbischof von Porto hat daher die Verse auf ihn gemacht:

Papatus munus tulit archidiaconus unus,
Quem patrem patrum fecit discordia fratrum.

Amalaricus Hugerius in vita Greg. X. bey Muratori T. III. P. II. cf. Rinaldi z. J. 1271.

§. 255.

Gregors X. Grundsätze. Friedensversuche in Florenz. Mangel von Harmonie zwischen dem Pabste und dem K. Carln. Gregors Verbindung mit dem Hause Torre. Revolutionen in Bologna.

Daß Gregor X. so außerordentlichen Eifer für die Kreuzzüge zeigte, daß er in Italien Friede und Eintracht haben wollte, daß er die Wahl eines Römischen Königs in Deutschland beförderte, waren lauter gute, zum Theil erwünschte Dinge, zum Theil wahre Bedürfniß des landes, aber bey allen hatte Carl I. vieles auszusetzen, und bey keinem war er ein ruhiger Zuschauer. Was seinen Eifer für die Kreuzzüge betrifft, so wollte er gleich anfangs, es sollten die Seerepubliken, Pisa, Genua, Marseille und Venedig, 12 Schiffe wider die Saracenischen Seeräuber auslaufen lassen, und dis war den Seestädten selbst nicht anständig. Er schickte einen Nuncius nach Frankreich, entlehnte da 25000 Mark, und verpfändete dem König dafür gewisse Güter der Tempelherrn, er zog das Geld mit Strenge ein, das die Großen aus alberner Andacht zu den Bedürfnissen des h. Kriegs vermacht hatten, und verlangte vom K. Carln, daß er dem Patriarchen von Jerusalem, der für dieses Geld Truppen anwerben sollte, an die Hand gehen sollte. Aber Carln war es äußerst unanständig, daß er Sicilien zum Sammelplatze von Kreuzfahrern machte, wo sie ihm manche unangenehme Auftritte erregen konnten. Um seine fromme Absicht zu befördern, schrieb Gregor X. ein Concilium nach Lyon auf 1274. aus, wozu er den Griechischen Kaiser, die Könige von Castilien, von Frankreich, von Armenien, ja selbst die Tatarn einlud, und dis war wieder nicht das,

was Carl I. suchte, welcher fremde Gäste in sein Land bekam, die er wol mißen konnte. Indessen behielt Gregor X. in Ansehung der Gibellinen anfangs die Grundsätze seines Vorgängers bey, er bestätigte die Censuren wider Siena, Pavia, Verona, Pisa, wider den Herzog von Bayern, den Grafen von Tyrol, mit Einem Wort wider alle Anhänger des Schwäbischen Hauses e), und wiederholte sie am Tage vom Nachtmahl des Herrn, am Himmelfahrtsfest und an S. Petersfeier, ja er machte den Pisanern die bittersten Vorwürfe deswegen, daß sie den Conradin nach Italien berufen, daß sie ihn mit Geld und Truppen wider den Pabst und Carln unterstützt, daß sie Carln als den vom Pabste verordneten Friedensstifter nicht angenommen, daß sie eine Flotte wider Sicilien geschickt, daß sie den Sicilianern großen Schaden zugefügt, daß sie in Sardinien Sassari hinweggenommen, daß sie eine Insel, welche dem päbstlichen Stuhle zinsbar sey, feindlich überfallen hätten, und für alle diese Verbrechen wurden sie, wenn sie die angesetzte Zeit fruchtlos verstreichen ließen, mit Censuren bedroht. Gregor X. hielt sich nicht lange in Rom auf, wo seine Herrschaft auf wankenden Säulen ruhte, sondern begab sich, nachdem er allda fünf neue Cardinäle und unter diesen auch den h. Bonaventura, den General der Franciscaner, mit Beybehaltung des Ordensgeneralats, befördert hatte, nach Orvieto, wo ihm der Englische Prinz Eduard aufwartete, und wider den Guido von Montfort, den Mörder des Englischen Prinzen Heinrichs, ein Anathem auswirkte.

Wenn nun Gregor X. sein angesagtes Concilium in Lyon zur Zufriedenheit der Christenwelt hal-

e) Rinaldi z. J. 1272.

halten wollte, so war die Stiftung des Friedens in den Städten ein nothwendiges Beförderungsmittel seiner heilsamen Absichten. Er hatte zu diesem Ende den Erzbischof von Aix nach der Lombardie vorausgeschickt, um überall Friede zu stiften und den Nationalgeist auf neue Eroberungen im h. Lande zu lenken. Um aber zu zeigen, daß es ihm mit dem Concilio ein wahrer Ernst wäre, so brach er selbst von Orvieto nach Florenz auf, wohin ihn auch Carl I. begleitete. Hier nahmen die Aussöhnungsversuche zwischen den Welfen und Gibellinen ihren Anfang [f]), wovon schon der erste Plan Carln mißfiel. Wollte der Pabst ein unparteyischer Richter seyn, so mußte er beide Parteyen anhören; die Gibellinen, der Graf Guido, sein Bruder Simon, und andere, welche bisher dem Schwäbischen Hause gedient hatten, mußten Erlaubniß bekommen, in die Stadt zurückzukehren, ja sie mußten, wenn der Pabst und andere Welfen mit ihnen handlen sollten, vom Banne losgesprochen werden. Man wechselte also von beiden Seiten die Geißel, man setzte dem übertretenden Theile eine Geldbuße von 20 tausend Mark, wovon die Hälfte dem Pabste, die andere Carln zahlbar seyn sollte. Die Gibellinen schickten auch ihre Abgeordnete, um den Frieden zu beschwören, aber so bald sie sich in Florenz blicken ließen, so wurden sie von Carls Statthalter in Toscana bedroht, sie würden ihres Lebens nicht sicher seyn. Sie eilten also davon, und eröffneten dem Pabste die Ursache ihrer Abreise, welcher, über Carln entrüstet, die Stadt Florenz mit dem Interdicte beleg-

f) Den Plan derselben findet man bey Rinaldi z. J. 1273. n. 28—30.

belegte, und von Carln verlangte, daß er sich mit 50 Geißeln begnügen, die Gibellinen wieder in ihre Güter einsetzen, und einen Mann nach Toscana schicken sollte, der der Beförderung des Friedens fähig wäre. Carl begriff, daß er von diesem Pabste wenig Gutes zu erwarten hätte, und schloß sich desto eifriger mit den Welfen zusammen, wobey die Gibellinen in Toscana, auch wider den Sinn des Pabstes gewaltigen Verfolgungen ausgesetzt waren.

Gleichwie es nun bey diesen Umständen eine wichtige Angelegenheit für den Pabst ward, sein Ansehen zu befestigen, und der Herrschsucht Carls Schranken zu setzen: also ward es im Gegentheil für Carln die wichtigste Angelegenheit, seine Macht zu behaupten, und wo möglich, alles Entgegenstrebens des Pabstes ohnerachtet, über ganz Italien auszubreiten. Es kam hiebey sehr vieles auf das Betragen der Lombarden an, unter welchen Carl bisher an den Herrn della Torre in Mayland mächtige Unterstützung gefunden hatte. Weil aber dieses Haus geheime Feinde hatte, welche auf den Umsturz desselben arbeiteten, so konnte sich Carl doch nicht gänzlich auf sie verlassen, insonderheit wenn der Pabst mit ihm in Collision kommen sollte. Napo della Torre hatte zwar ein Heer von 12000 streitbarer Mannschaft auf den Beinen, er hatte aber auch nicht nur wider die Städte Cremona, Brescia und Novara zu kämpfen, welche den Umfang seiner Herrschaft schmälerten, sondern er hatte auch an dem ernannten Erzbischoffe Otto Visconte, der sich immer am päbstlichen Hoflager aufhielt, einen beständigen Feind. Die Stadt Mayland hingegen hatte auch dadurch die Freundschaft des Pabstes zu gewinnen gesucht, daß sie den leiblichen Bruder desselben, Visconte

de' Visconti zu ihrem Podesta wählte, den sie den Eid schwören ließ, daß er die Stadt ohne Ansehen der Person zur Ehre Gottes und zur Erhöhung der h. Kirche und Carls, Königs von Sicilien g), auch zum Nutzen und zur Erhaltung der Stadt Mayland und ihres Gebiets, wie auch der Familie Torre und ihrer Freunde regieren wollte. Dieser Podesta leistete auch dem Hause Torre bey seinem Bruder gute Dienste, so daß, da der Cardinal Ubaldini, der große Beschützer des Otto Visconte, im Jahr 1272. gestorben war, auch dieser große Gegner des Hauses Torre am päbstlichen Hofe wenig Gehör fand. Die Herren della Torre hatten dem Pabste 12 Abgeordnete geschickt, um ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, und da sich Gregor X. sehr günstig für das Haus Torre äußerte, so gab dis dem Einflusse des Napo della Torre einen neuen Schwung, und K. Carl I. konnte sich auf den Napo nicht mehr verlassen.

Mayland hatte also, man betrachte es, auf welcher Seite man will, wahre Vortheile von seinem Volkstribun, und dis konnte man von allen

g) Eben so, wie die Kirche die Verfassung von Mayland zu schützen berechtigt war, war auch Carl I. Schutzherr eben derselben Verfassung. Nun war die Verfassung damals ganz auf democratischen Grund gebaut, und Napo als der wahre Repräsentant der Democratie regierte als Aeltester, als Tribun, als Vertheidiger des Volks allein, und von ihm hing der Podesta ab. Der Adel, welcher wider die Democratie das Gegengewicht halten wollte, brachte Carln mit ins Spiel. Da aber dieser zu entfernt war, und da der Podesta ein Bruder des Pabstes war, so war Carls I. Einfluß in Mayland schwach, und der Pabst hatte weit mehr Mittel, als er, sich Anhang in Mayland zu verschaffen. Vergl. Giulini B. LVI.

Städten sagen, welche eben dasselbe Mittel erwählt hatten, die Ruhe wieder herzustellen. Es gab aber auch viele Städte, welche dieses Mittel anzuwenden Bedenken trugen, weil sie glaubten, daß es ihre innere Freyheit antastete. Aber die Städte dieser Art waren auch den gewaltigsten Erschütterungen ausgesetzt, so lange es ihnen an einem gemeinschaftlichen Bande, das den Adel und die Plebejer durch bestimmte Verhältnisse zusammenknüpfte, oder auch an einem Bilde und Repräsentanten der öffentlichen Majestät fehlte. Man darf nur einen Blick auf die Verfassung von Bologna werfen, um zu begreifen, wie wohlthätig die Bemühung Gregors für das ganze Land hätte werden können, wenn man ihm mehr Gehör gegeben hätte. Die Stadt hatte damals eine außerordentliche Volksmenge, sie konnte daher auch furchtbare Heere zu 50 bis 60 tausend Mann ins Feld stellen, welche, für Freyheit und Vaterland begeistert, jedem Feinde trotzten. Ihre Kriegsmacht war nach bürgerlichen und politischen Rücksichten in Compagnien getheilt, so daß der Staat aus lauter zusammengeschobenen Compagnien bestand, welche als Mitstreiter und Waffenbrüder so fest zusammenhielten, daß, wer einen von der Compagnie angriff, die ganze Compagnie angriff. Der Adel, welcher bald wahrnahm, wie wichtig dieser Geist der Compagnien für sie werden könnte, setzte sich an die Spitze derselben, und gebrauchte sie zur Befestigung ihrer Privatmacht und zur Ausübung ihrer Privatrache, welche auch durch die anhaltenden Kriege immer mehr verwilderte. Ihre Kriege, die sie auswärts führten, waren fürchterlich, und ihr Stolz war, seitdem sie den K. Enzo gefangen hatten, ihren Nachbarn fast unerträglich. Sie hatten die Kühnheit, zu gleicher

Zeit

Zeit wider Modena und Venedig Kriege zu führen, und gaben sogar vor, ein Privilegium vom K. Theodosius vom Jahr 433. zu haben, nach welchem den Modenesern der Panarofluß als Gränze gesetzt sey, und daß sie jenseits derselben nichts besitzen dürften. Ihre alberne Foderungen mußten durch Conföderationen anderer Städte widerlegt werden, welche sie zum Frieden zwangen h). Wider Venedig führten sie zwar einen nicht ungerechten Krieg, in so fern die Republik Venedig den Seehandel aller andern adriatischen Seestädte zu sehr einschränkte; allein daß sie auch hier zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen wurden, daran waren ihre innern Händel allein Schuld. Sie hatten nemlich an ihrem Adel in ihrem Busen den gefährlichsten Feind, wider welchen sich alle Compagnien der Plebejer zu einer eigenen Gesellschaft verbanden, welche sie die Gesellschaft der Gerechtigkeit nannten. Und dieser setzte sich zum Hauptzwecke, den Adel von der Verwaltung der Gerechtigkeit gänzlich auszuschließen, und keinen mehr zur Stadt hinaus zu lassen, damit auf dem lande den adelichen Räubereien gesteuert würde. Der Adel war aber so kühn, daß Alberghetto de' Pepoli auf öffentlichem Platze einen andern von Adel niederstach. Zwischen den beiden Häusern Lambertazzi und Geremii herrschte eine unauslöschliche Feindschaft, so daß, was eine Familie vorschlug, die andere mit aller Macht vereitelte. Daraus entstand eine vollkommene Anarchie, man mordete, brannte, plünderte im Jahr 1274. vierzig Tage an einander, und kein Mensch wußte,

h) In den alten Annalen von Modena bey Muratori T. XI. S. 71. Die Modeneser und Bologneser waren im Mittelalter wie Erbfeinde von einander.

woran er war. Die Lambertazzi verließen hierüber mit 12000 Einwohnern die Stadt, und behaupteten sich lange in Faenza und Forli. Am Ende war man gezwungen sich nach einer fremden Macht umzusehen, welche die Ruhe in Bologna wieder herstellte i). Aber wer sollte dieses edle Kleinod der Nation, den Nationalfrieden und die Nationalruhe wieder herstellen? K. Alphonsus X. war zu entfernt, und alle seine Briefe und Versprüche waren unzulängliche Mittel. Carl I. hatte sich mit dem Pabste entzweyet und keiner traute dem andern. Gregor X. handelte also als ein wahrer Vater des Vaterlandes, wenn er sich durch den Nationalfrieden um Italien Verdienste erwarb, ja er fühlte das Bedürfniß einer neuen Kaiserwahl, um mit vereinten Kräften so wohl Carln, als dem K. Alphonsus X. begegnen zu können. Alphonsus ließ zwar durch seine Gesandte ansuchen, der Pabst möchte ihn zur kaiserlichen Krönung berufen, und in Deutschland nicht zugeben, daß ein dritter gewählt würde; Gregor X. aber hielt diese Foderung für unbillig, und verlangte dagegen, Alphonsus sollte allen seinen Ansprüchen entsagen, damit er nicht gezwungen würde, ein ungünstiges Urtheil wider ihn auszusprechen. Die Churfürsten hatten indessen Rudolph von Habsburg gewählt, und damit war K. Carl noch am meisten unzufrieden. Der päbstliche Legat in der Lombardie hatte vom Pabste Befehl, alle Spanier und Deutsche, durch welche Alphonsus seine Ansprüche in Italien behaupten und Unruhe stiften wollte, mit

i) Alle Chroniken von Bologna sowohl bey Muratori, z. B. Griffoni memoriale historicum, die Cronica di Bologna T. XVIII, als bey Calogera in seinen Sammlungen, sind voll von mörderischen Auftritten.

mit dem Banne zu belegen, und allen Lombarden begreiflich zu machen, wie nöthig ihnen der Friede wäre, und wie er hoffte, daß sein Concilium in dieser Absicht viel Gutes stiften würde. Viele Städte hatten sich auch zum Frieden bequemt und den päbstlichen Erinnerungen Gehör gegeben, wodurch sich auch Pisa bey dem Pabste so empfohlen hatte, daß er alle Censuren und Anatheme wider diese mächtige Stadt aufhob. Unter diesen erwünschten Aussichten setzte Gregor X. seine Reise durch Oberitalien fort, und schrieb von S. Croce an den K. von Frankreich, dem er die Sache Gottes, welche auf dem Concilio befördert werden sollte, empfahl. Als er am 27 September 1273. in Reggio ankam, folglich der Stadt Mayland etwas näher war, so gab er dem Erzbischofe Otto Visconte, der in seinem Gefolge bey ihm war, Befehl, in Piacenza zu bleiben, und von dieser Stadt aus sich bey ihm in Lyon einfinden. So bald Gregor X. über den Po gesetzt hatte, so warteten ihm allda der Bischof Raimund della Torre von Como, Manfred della Torre und 60 Edelleute auf, welche ihn nach Lodi begleiteten. Und so hielt er endlich am 8 October seinen feierlichen Einzug in Mayland, ließ aber allda nur wenige Personen vor sich, blieb auch nicht länger als 3 Tage allda, und reiste endlich bey Nacht und ohne alles Gepränge über Abiate grasso nach Frankreich ab. Auch bey dieser Gelegenheit hatte das Haus Torre einen ganz ausschweifenden Aufwand gemacht, und zur Bestreitung desselben den Schatz der Johanniskirche von Monza verpfändet, welches weder dem Hause Torre noch den Kaufleuten nützte, indem jenes seine Herrschaft über Mayland verlohr, diese aber darüber bankeroutirten [f]).

f) Giulini L. LVI. S. 269.

§. 256.

Carls ansehnliche Macht in Italien. Mißlungener Plan desselben mit Genua. Bündnisse in der Lombardie wider Carln, dessen Ansehen allda sinkt. Concilium von Lyon. Unterhandlungen mit Rudolph und Alphonsus.

Daß Carl I. über dieses ganze Betragen des Pabstes nicht zufrieden seyn konnte, das war leicht zu vermuthen, er blieb aber doch nicht immer der mächtigste Regent in Italien, und sein großer Plan, Herr von ganz Italien zu werden, war noch nicht vereitelt. Wäre es ihm gelungen, Herr von Genua zu werden, wozu ihm der Cardinal Ottobon de' Fieschi, ein Neffe von Innocentius IV, so viele Hoffnung machte, so wäre nicht leicht etwas im Stande gewesen; seine Herrschaft über ganz Italien zu hemmen. In einigen Städten hatte er bereits die Podesterie erlangt, und obschon K. Alfonsus X. haben wollte, daß man sie ihm entzöge, so hatte der Pabst ganz eine andere Ursache, warum er es nicht that, weil er im Grunde es nicht ungern sah, wenn die Städte sich einem Prinzen unterwarfen, der Macht genug besaß, sich den Spaniern zu widersetzen. Gregor X. antwortete also ganz kurz, Alphonsus habe kein Recht, dis zu verlangen, da schon sein Vorgänger Clemens IV. es nicht für unanständig gehalten habe t). Carl war ferner annoch Herr von Alba, Alessandria, Ivrea, Turin, Placenz, Savigliano und von andern Plätzen. Mayland und Bologna standen unter seinem Schutze und bezahlten ihm einige Zeit über Schutzgeld oder Tribut, ja ohne ihn konnte Bologna gar nicht bestehen. In Piemont war er beynahe allein Herr, und

t) Rinaldi z. J. 1272. n. 38.

und in jenen Gegenden widersetzte sich ihm allein Asti. Er hatte frühzeitig zu erkennen gegeben, daß er auch Herr von Genua seyn wollte. Die Genueser hatten zu Ludwigs IX. Kreuzzug in Africa 10 tausend Mann und eine Menge Schiffe hergegeben, und deswegen hatte auch der König von Tunis alle Genuesische Handelsleute in seinen Staaten festsetzen lassen. Sie erhielten zwar in dem darauf gefolgten Waffenstillstand ihre Freyheit wieder, hatten aber so wie andere das Unglück, daß ihre Schiffe im Sturme an die Küste von Sicilien geworfen wurden, wo sie scheiterten. Carl übte in diesem traurigen Falle ein strenges Strandrecht aus und eignete sich alles zu, was an seine Küsten geworfen wurde. Vergebens beriefen sich die Genueser auf Verträge, durch welche er ihnen für ihre Personen und Güter Sicherheit zugesagt hätte. Er berief sich dagegen auf eine Verordnung Wilhelms I. und auf ein altes Herkommen, welches ihn zu einem uneingeschränkten Strandrecht berechtigte. Die inneren Zwistigkeiten in Genua bestärkten Carl noch mehr in seinem Vorhaben. Die Grimaldi hatten sich eine Macht angemaßt, deren Gebrauch freye Bürger beleidigte. Das Volk hatte zu den Waffen gegriffen und den Obert Spinola und den Obert Doria als Tribune und Volksdemagogen aufgeworfen. Ein großer Theil des Adels mit einem Theile des Volks hing den Fieschi und Grimaldi an, aber dis machte die Volksparten nur desto hartnäckiger, welche den Doria und Spinola als Capitäne ausriefen. Nun wurden diese beide Herren wahre Dictatoren des Staats, nach deren Winke sich alles richten mußte; nur hatten sie die Klugheit, die Triebräder künstlich zu verbergen, durch welche die ganze Maschine in Bewegung gesetzt wurde.

Sie wählten sich einen Plebejer, der unter dem Namen eines Abts des Volks an der Spitze der Regierung zu seyn schien, der aber alles, was er that, auf ihr Angeben that. Ihre Gegner wandten sich auch an den päbstlichen Hof, und da sich der Cardinal Ottobon de' Fieschi seiner Anverwandten und der Grimaldi mit aller Wärme annahm, so wurden sie auch dem Pabste in Orvieto vorgestellt, welcher ohnedis von den Genuesischen Handelsleuten nicht die beste Meinung hatte. Sie trugen freylich als Kaufleute kein Bedenken, auch an Ungläubige Waffen, Eisen, Schiffbauholz, Galeeren und Schiffe zu verkaufen, ja einige von ihnen thaten sogar auf den Schiffen der Ungläubigen Dienste als Steuerleute. Diese Handlungsthätigkeit konnte unmöglich nach dem Geschmacke eines Pabstes seyn, der so wie Gregor X. gedachte. Er schickte daher Abmahnungsschreiben nach Genua, und bedrohete sie mit Anathemen und andern Strafen [m]), und gestattete dem Cardinal de' Fieschi, mit K. Carln I. übereinzukommen, wie man die Genueser bestrafen könnte. Der Cardinal Ottobon, sein Bruder Albert und andere Edelleute von der Grimaldischen Partey schlossen den Vertrag mit Carln, daß er den Genuesern den Krieg erklären und der Grimaldischen Partey zum Besitze der Stadt helfen sollte, worauf sie ihn als Herrn ihrer Stadt ausrufen wollten. Die ganze Sache wurde so geheim gehalten, daß man sie in Genua erst von einem Gefangenen erfuhr, den man bey der Eroberung eines festen Platzes bekam. Obert Doria zog also gegen die Sicilianische Partey zu Felde, so wie auf der andern Seite der Cardinal

m) ipsos rerum suarum privatione mulctari et capientium servos fore decrevit. Rinaldi z. J. 1272. n. 15.

dinal de' Fieschi sich öffentlich wider Genua erklärte und seinen Anhängern in Genua Muth einflößte. Der K. Carl ließ in Sicilien und Neapel auf Einen Tag alle Genueser anhalten, und schickte eben denselben Befehl auch nach Malta. Der Statthalter Carls in Toscana erhielt Befehl, auf einer Seite in das Genuesische Gebiet einzudringen, während daß die Markgrafen von Saluzzo, von Carretto, von Bosco auf der andern eindrangen. Von den Städterepubliken waren nur Alessandria und Lucca für Carln, Asti, Pavia und Placenz aber wider ihn gesinnt. Die Genueser, welche erst mit Anfang des Jahrs 1273. erfuhren, was ihren Leuten und Schiffen in Carls I. Staaten begegnet war, gebrauchten zwar Repressalien, setzten aber dennoch den Unterthanen Carls eine Frist von 40 Tagen an, innerhalb welcher sie ihre Waaren und Güter verkaufen und wegschaffen sollten. Indessen näherte sich auch das Heer aus der Provence, und drang auf der angränzenden Küste in das Genuesische Gebiet ein. Aber am Ende richteten doch weder der königliche Statthalter von Toscana, noch die Truppen der Provence so vieles aus, als ihr König erwartete, weil die Genueser weit mehr Kenntnisse von ihren Gebirgen hatten und die Feinde in denselben überall necken konnten. Selbst die Toscaner, welche vielen Handel in Genua trieben, trugen Bedenken, die Republik Genua vor den Kopf zu stoßen, welche es in ihrer Gewalt hatte, den handlenden Toscanern allen Zugang zu verwehren. Lucca trat daher gar bald mit den Genuesern in Unterhandlung, und da diese Republik die Sicherheit ihrer Handlung auf diese Weise rettete, so folgten ihr bald auch die andern Toscanischen Städte nach, und so verminderte sich das Toscanische Heer allmäh-

mählich, Die Capitäne des Volks Doria und Spinola schlossen mit dem Markgrafen von Montferat, mit Asti und Pavia ein Bündniß, und der Markgraf machte sich eine desto größere Angelegenheit daraus, Carln auf allen Seiten Hindernisse in den Weg zu legen, weil er als ein Tochtermann des K. Alphonsus X. von Castilien die Ehre seines Schwiegervaters wider Carln zu vertheidigen trachtete. Der Landkrieg fiel also keineswegs zum Vortheile Carls aus, ja auch Ventimiglia, das Carl I. den Grafen von Ventimiglia abgekauft hatte, wurde vom Ansald Doria erobert, und Wilhelm Vento, ein Genuesischer Edelmann von Carls I. Anhang, lief Gefahr alle seine Güter zu verlieren. Eben so unglücklich war die Wendung, welche der Seekrieg nahm. Denn obschon Carls I. Flotte aus der Provence Einfälle und Landungen in Corsica machte, auch allda Ajaccio hinwegnahm, so stellten ihr die Genueser in den Corsischen Gewässern gleich eine andere Flotte entgegen, während daß ihr tapferer Admiral Lanfranco Pignatari im Jahr 1274. mit einer andern Flotte gerade nach Sicilien segelte, im Seehafen von Trepani alle vor Anker liegende Schiffe verbrannte, die Stadt im Sturm eroberte, hierauf nach Malta segelte, auch allda Gozzo hinwegnahm, alle Neapolitanische Schiffe, auf die er stieß, für gute Prisen erklärte, und hierauf vor Neapel selbst erschien, wo er die ganze Neapolitanische Marine beschimpfte und mit seinen Gefangenen und Prisen glücklich wieder nach Genua zurückkam. Carl I. hielt es für unmöglich, daß ihm eine in seinen Augen so verachtete Republik so viele Mühe machen sollte, und ließ noch einmal ein Landheer aus der Provence in das Genuesische Gebiet eindringen, allwo Ansald Spinola überfallen und in die Flucht gejagt wur-

wurde. Aber annoch blieb das Volk mit seinen Volkscapitänen standhaft, und der eigene Bruder des Capitäns, Nicolaus Doria, mußte das Landcommando übernehmen, während daß der Volkscapitän Obert Doria das Commando der Flotte übernahm. Es näherte sich auch eine königliche Flotte von 40 Segeln dem Seehafen Genua, sie segelten aber auch wieder davon, als sie die außerordentliche Thätigkeit der Genueser und ihren Eifer wahrnahm, mit welchem alles, was Hände hatte, fürs Vaterland arbeitete. Die königliche Flotte richtete also weiter nichts aus, als daß sie Portovenere verbrannte, und damit war der große Plan Carls, Herr von Genua zu werden, durch zween wahre Helden vereitelt, und Carls Stolz gedemüthigt.

Es wurde also wider Carln im Jahr 1273. ein wirkliches Bündniß in der Lombardie geschlossen, dessen Mitglieder der Markgraf von Montferat und die Städte Asti und Pavia nebst der Republik Genua waren. Nicht Rudolf I. sondern Alphonsus X. war es, der diesem Bündnisse seine Kraft gab. Genua führte die Castilianischen Truppen zur See herbey, und mit dieser Verstärkung brach auch der Markgraf in das Gebiet von Alessandria ein, und zwang diese Stadt, Carls Gehorsam zu entsagen. Eben dasselbe Schicksal hatten Alba und Savigliano, Saluzzo und Ravello, ja selbst der Markgraf Thomas von Saluzzo mußte gänzlich vom Bündnisse mit Carln abtreten. Mayland schickte zwar anfangs Carln 500 Mann Hülfsvölker zu; nachdem aber sein Seneschal und Marschall mit ihren Truppen geschlagen wurden und sich nach der Provence hatten zurückziehen müssen; nachdem Carl Alba, Coni, Chierasco, Savigliano, Mondovi, Cossano verlohren hatte,

und

und in seinen übrigen noch wenigen Piemontesischen Plätzen seine Herrschaft wankte; So entsagte auch Napo della Torre und Mayland aller Verbindung mit Carln, und jetzo erst erkannte Napo den R. K. Rudolph als König von Italien. Und so kann man mit Grunde sagen, daß Alphonsus X. selbst seinem größten Gegner Rudolph, durch die Versendung seiner Truppen nach Genua, den Weg gebahnt habe, auch in Italien als König erkannt zu werden, ja daß er um Italien das unleugbare Verdienst sich erworben habe, Carln von seiner Höhe herabzuwürdigen.

Das Concilium von Lyon hatte indessen am 7 May seinen Anfang genommen, und auf demselben hatte sich nicht nur K. Jacob von Arragonien, ein Schwager des Alphonsus, in eigener Person eingefunden, sondern es waren auch 500 Bischöfe, 70 Aebte und tausend Prälaten zugegen n). Vom Griechischen Kaiser Michael Palãologus erschienen Gesandte mit einem Schreiben, in welchem er den Primat des Pabstes erkannte, d. i. in welchem das Glaubensbekenntniß so stand, wie es der Pabst verlangt hatte. Die Versammlung währte 3 Monate, und hatte 6 Hauptsitzungen. Gregor verlangte vor allen Dingen von allen geistlichen Einkünften den Zehenden auf 6 Jahre, und dieser wurde ihm auch zum Besten des h. Landes bewilligt. In der dritten Sitzung wurde vor einer

n) Ptolemaeus Lucensis Hist. eccl. Lib. 23. c. 3. bey Muratori Tom. XI. p. 1166. Ohnerachtet der Pabst selbst den Vorsitz hatte, so heißt es doch bey Sixto IV. in Constitut. canonizationis des h. Bonaventura, daß dieser dabey den Vorsitz geführt habe. Dis wiederholt hernach Sixtus V. in dem Decret, quo Bonaventuram sanctis ecclesiae doctoribus annumerat.

ner Versammlung von Cardinälen der Zwist zwischen dem K. Alphonsus von Castilien und dem neugewählten Römischen Könige Rudolph untersucht, mit den Castilianischen Gesandten aber ließ sich der Pabst nicht viel ein, desto mehr aber mit den deutschen Erzbischöfen, Bischöfen und dem Bevollmächtigten Rudolphs, von welchem er die eidliche Zusicherung erhielt, daß er die Freyheiten der Römischen Kirche, welche ihr von ältern Kaisern verliehen worden, bestätigen würde o). Um aber zu wissen, von welchen Privilegien und Freyheiten hier die Rede sey, wurden die Privilegien und Eide von Otto IV. und Friderich II. ausdrücklich genannt. Diese wurden den deutschen Fürsten vorgelesen, und darüber ein öffentliches Instrument errichtet, welches noch zur Zeit des Platina, der sich darauf beruft, vorhanden gewesen seyn muß p). Der Kanzler Rudolphs I. versprach also, 1) daß sein Herr weder die Güter der Römischen Kirche, deren Ausdehnung also nach dem Maaß-

o) dans Ottoni (Spirensi) liberam potestatem et speciale mandatum faciendi nomine meo b Petro et vobis caeterisque vestris canonicis successoribus confirmationes, concessiones, privilegia, juramenta, et caetera omnia, quae mei Praedecessores, Reges Rom. fecisse noscuntur seu invenientur, nec non et alia promittendi seu faciendi, quae vos, SS. Pater, sine demembratione Imperii secundum Deum et honestatem videritis expedire. Rinaldi z. J. 1274. n. 6; 11. Vergl. mit d. J. 1201. n. 15. 1209. n. 10. 1213. n. 23.

p) Ego praesenti scripto confiteor, sagt Otto von Speier, Rudolphs Canzler, me privilegia Ottonis IV. et Friderici II. caeterorumque Praedecessorum non cancellata nec abolita, nec in aliqua sui parte vitiata, sed in prima facie diligen-

Maaßstabe von Friderich II. und Otto IV. verstanden werden müßte, noch ihrer Vasallen und Zinsmänner antasten, 2) sie, auch wenn man sie ihm zu Lehen auftragen wolle, nicht annehmen, 3) kein Amt, keine Würde und Gewalt in dem Bezirke dieser Güter, insonderheit in der Stadt Rom, unter irgend einem Vorwand, ohne päbstliche Erlaubniß sich auftragen lassen, 4) keinen Feind derselben unterstützen, sondern vielmehr auf Ansuchen des Pabstes die Römische Kirche in Vertheidigung derselben schützen, 5) die Vasallen, insonderheit den König von Sicilien als Zinsmann der Römischen Kirche, im Besitze seines Reichs nicht stöhren, und diejenige, die ihm wider Friderichs II. Nachfolger Dienste geleistet, nicht beunruhigen, 6) alles dis beschwören, und bey seiner künftigen kaiserlichen Krönung in Rom nicht nur den Eid als Kaiser leisten und die Bestätigung aller Privilegien erneuen, sondern auch die Reichsfürsten zu einer eidlichen Gewährleistung anhalten wolle. Der Pabst hatte also hieben so für die Sicherheit Carls gesorgt, daß er von dieser Seite, so unangenehm sie ihm auch seyn mochte, nichts dagegen einwenden konnte. Carln aber war auch das, was mit den Griechen und dem Gesandten des Kaisers Michael Palaäologus vorging, keineswegs gleichgültig, weil er seine Tochter an den Titularkaiser von Constantinopel, Philipp, Balduins II. Sohn, vermählt hatte, und er diesen dadurch erlangten Ansprüchen durch einen Kreuzzug oder auf irgend eine andere Weise ein wirkliches Gewicht zu geben gesonnen war.

genter inspexisse. Omnia igitur & singula in eisdem contenta privilegiis innovo, et denuo concedo vobis et omnibus vestris successoribus. *Zaccagni* in diss. hist. de juribus Pontif. in Comaclum.

war. Zu seiner größten Verwunderung aber wurde dieser Sache gar nicht gedacht, sondern der Pabst schrieb blos ein höfliches Schreiben an den Kaiser Michael Paläologus und seinen Sohn Andronicus, und leitete das ganze Carln sogar nicht gleichgültige Geschäfft in langwierige Unterhandlungen ein, deren Ausgang nicht abzusehen war; und wenn es wahr ist, was hernach Innocentius V. in seinen Verhaltungsbefehlen sagt, die er seinen Gesandten an den Kaiser Michael gab, so war die ganze Scene, welche der Logothet in Lyon spielte, ganz dazu eingerichtet, um auch den Pabst und alle Beysitzer des Concilii hinter das Licht zu führen, indem er zwar das Schisma abschwor, aber dazu keine Vollmacht des Kaisers vorzeigte q). Gregor ward hernach auch dadurch, daß er den Rudolph begünstigte, in zweifelhafte Verhältnisse mit dem K. Alphonsus X. eingeflochten, welcher Rudolphs Wahl unrechtmäßig ansah, und in Italien immer viele Freunde gehabt hatte und annoch hatte. Er schrieb dem Alphonsus zwar zu, er möchte von der kaiserlichen Würde abstehen, die gute Sache nicht verwirren, nicht scheel dazu sehen, wenn das Zepter von Deutschland einem andern aufgetragen würde, und seinen Privatvortheil dem allgemeinen Besten aufopfern. Er schrieb an Alphonsen, an seine Gemahlin, an seinen Schwager den K. Jacob von Arragonien r), er ließ ihm den Antrag machen, daß er ihm, wenn er von seinen Foderungen abstände, die Kirchenzehenden seiner Reiche auf 6 Jahre verleihen wolle. Aber Alphonsus war noch immer nicht geneigt, sei-

q) Martene Coll. Monum. T. VII. S. 254.

r) Rinaldi z. J. 1274. n. 50—54.

seinen Ansprüchen zu entsagen, sondern ließ vielmehr dem Pabste melden, daß er selbst nach Italien kommen wollte, um ihn von der Reinigkeit seiner Absichten zu überzeugen. Gregor X. beeilte sich nun nur desto mehr, Rudolphs Sache ins Reine zu bringen, er schrieb ihm einen Brief, worin er ihm den königlichen Titel wirklich ertheilte, und meldete dem König Alphonsus, daß er den Rudolph wirklich als Römischen König erkannt hätte. Er lag dem Rudolph sehr an, er möchte sich beeilen die kaiserliche Krone aus seinen Händen zu erheben, ihm seine Ankunft durch seine Gesandten eröffnen, und ihm melden, was seine Unterhandlungen mit Carln I. und mit Savoyen, dessen Fürst mit Alphonsens Schwiegersohn dem Markgrafen von Montferat in Kriege verwickelt war, für einen Fortgang hätten. Er harte in einem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg schon den Tag aller Heiligen des folgenden Jahrs als Rudolphs Krönungstag angesetzt, ja er hatte noch mehr gethan, als Alphonsus wissen durfte [s]), er hatte ihm 3000 Mark gelehnt, und er hätte ihm gern noch mehr vorgestreckt, wenn es die Umstände erlaubt hätten, nur lag ihm sehr vieles daran, daß Alphonsus hievon nichts erfahren möchte.

§. 257.

s) Gerberti Cod. epist. Rud. I. p. 88. Scire quidem te volumus, quod propter fratrum nostrorum absentiam perquirendo tibi mutuo vacare nequivimus nec vacandum credidimus, ne charissimo in Christo filio nostro regi Castellae ac Legionis illustri — tua necessitas non sine grandi tuo periculo panderetur.

§. 257.

Rudolph wird vom Herrn von Mayland als König von Italien erkannt. Erbitterung der Torre wider den Adel, und Haß des Adels wider die Torre. Unterredung des Pabstes mit dem K. Alphonsus in Beaucaire und mit Rudolph in Lausanne. Gregors X. Tod und Wahlgesetz. Fall des Hauses Torre.

Aber eben so vieles lag damals dem Pabste daran, daß Rudolph Freunde in Italien bekommen möchte, und diese konnte ihm auch niemand so gut verschaffen als der Pabst, welcher das Haus della Torre in Mayland bey allen Gelegenheiten vorzog. Napo war einer der feinsten Köpfe, der in den verwickeltsten Umständen mit einer vollkommenen Ruhe des Geistes alles nach seinem Willen zu lenken wußte. Kaum erfuhr er, daß Novara sich der aus Mayland proscribirten Edelleute annahm und das Haus Torre stürzen wollte, so fing er in Novara selbst eine geheime Unterhandlung an, und hatte die Freude, daß, ehe man sichs versah, Novara ihm Geißel stellte und einen Statthalter von ihm annahm. Da er nun deswegen ein ansehnliches Corps Truppen bey Galliate hielt, welches ihn zugleich wider alle Ueberfälle der Spanier und des Markgrafen von Montferat decken konnte, so erklärte er sich öffentlich für den K. Rudolph und schickte ihm Gesandte zu, welche ihm zu seiner Erhebung auf den Thron Glück wünschten. Napo hatte davon den Vortheil, daß ihn Rudolph als seinen und des Reichs Statthalter oder Reichsvicar in Mayland, welchem Beyspiele in der Folge fast alle diese neue Regenten nachahmten, ernannte, und daß er ihm ein Corps Truppen zur Vertheidigung der Stadt zuschickte, über welches

Napo seinem Sohne Cassone das Commando gab. Carls Schutzrecht über Mayland hatte nun ein Ende, oder er war vielmehr nicht mehr im Stande, es zu behaupten, da seine Provensalische Truppen aus der ganzen Lombardie weg und in ihr Land zurück gedruckt worden waren. Indessen würde doch wol auch Napo diesen Schritt zu thun Bedenken getragen haben, wenn nicht der Pabst seiner Entschließung den letzten Stoß gegeben hätte, welcher auf diese Weise seinem Stuhle ein Gegengewicht gegen Carls Uebermacht verschaffte. Allein Rudolphs deutsche Truppen konnten nicht so geschwinde nach Italien kommen, da im Gegentheile die tausend Spanier schon da waren, welche nach geendigtem Feldzuge des Markgrafen von Montferat sich mit den verwiesenen Mayländischen Edelleuten in Pavia vereinigten, und geradenwegs auf Mayland losmarschirten.

Diese äußere Gefahr zog eine gewaltige Erschütterung in Mayland nach sich. Napo ließ das Volk zu den Waffen greifen, und kein Mensch wußte, was dieser Auflauf zu bedeuten hatte. Es kamen aber bald von Lodi, Monza, Vimercato, Lecco, Mandello und Balsassina Hülfsvölker an, durch welche die Absicht der Spanier und der verwiesenen Edelleute vereitelt wurde. Hingegen ward nun Napo dem Adel so gramm, daß er auch von denen, die annoch in der Stadt sich aufhielten, die angesehensten Männer verwies. Diese Unterdrückung des Adels war eine von den falschen Maaßregeln, welche das Haus Torre ergriff, und durch welche es auch seinen Untergang beförderte. Denn dadurch nöthigte Napo den Adel, mit den Spaniern und der Stadt Pavia sich zu verbinden, und da hernach auch Novara noch zu dieser Conföderation sich gesellte, so eroberten die Mißvergnüg-

gnügten bald darauf die erst neulich über den Tesino angelegte Brücke, und machten die Mayländische Besatzung im Brücken-Castelle zu Gefangenen. Der äußere oder proscribirte Adel wählte sich den Squarcino Borro, den Schwiegervater des Matthäus Visconte, als Capitän, welcher aus Edelmuth alle gemachte Gefangene auf freyen Fuß zu stellen anrieth, und eben dadurch sich bey den Mayländern allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb, so wie im Gegentheil das Haus Torre dieselbe verlohr. Napo mußte in so vielen Städten und Castellen Besatzungen unterhalten, wozu er aber weder hinreichende Truppen noch genugsames Geld hatte. Um dieses sich zu verschaffen, vervielfältigte er die Abgaben, und diese stiegen so schnell, daß, wer vier Jahre zuvor nur 10 Soldi bezahlt hatte, jetzo 40 vom Hundert bezahlen mußte. Die Democratie seufzete unter der Last der Abgaben, und verwünschte das Regiment einer Familie, deren Glanz mit dem Schweiße der Unterthanen genährt werden mußte. Der gedrückte Adel erhielt das Gefühl von Mißvergnügen auch bey den Plebejern, und so bildete sich ein Nationalgeist, welcher dem Napo keine vortheilhafte Aussichten gewährte. Napo ließ zwar einige seiner eigenen Castelle schleifen, und zog die Besatzungen derselben zum Mittelpuncte seiner Vertheidigung. Da er aber auch auf diese Weise seinen Gegnern lange nicht gewachsen war, so sehnte er sich äußerst nach einer kräftigen Unterstützung Rudolphs, welcher einige hundert Mann nach Mayland schickte. Indessen gerieth doch auch der Pabst hierüber in Verlegenheit, und belegte noch in Lyon den Markgrafen von Montferat, und die Städte Pavia, Genua und Verona mit dem Nachtmahlstagsbanne. Er gab Rudolph den Rath,

er sollte mit Carln sich zu verstehen trachten, und er war sehr erfreut, als ihm Rudolph die Nachricht überschrieb, daß er Friede und Eintracht mit Carln habe [t]). Allein mit dem K. Alphonsus war die Eintracht noch lange nicht hergestellt, ohnerachtet Rudolph auch wegen der Ansprüche dieses Königs auf das Herzogthum Schwaben sich sehr billig äußerte [u]). Alphonsus blieb bey seinem Vorsatz, den Pabst selbst zu sprechen, er sprach ihn auch in Beaucaire, und machte ihm mancherley Vorschläge, fand aber wenig Gehör, und wurde vom Pabste angehalten seinen Ansprüchen zu entsagen. Es war eine demüthigende Rolle, die man diesem stolzen Monarchen zu spielen auflegte, und man konnte von seinem Charactere nicht wohl etwas andres erwarten, als daß er gerade das Widerspiel von dem thun würde, was der Pabst erwartete. Er nahm auch gleich nach seiner Rückkehr nach Spanien den Titel als Kaiser an, und schrieb an die Fürsten in Deutschland und in Italien, welche mit ihm in Verbindung standen, daß sie seine Sache wider Rudolph mit Nachdruck verfechten sollten, der Pabst ließ ihn daher auch mit dem Banne bedrohen, wenn er nicht von seinem Vorhaben abstände, und im Grunde hatten auch seine Ansprüche keinen großen Einfluß auf die Ruhe von Italien, so lange er nicht mit einer größern Macht auftrat, als die

tau-

t) Grata nobis occurrit missarum nuper tuarum series literarum, quae te regem pacificum manifestant, voluntatem tuam ad *pacem et concordiam* cum variis principibus et specialiter cum charissimo in Christo filio nostro *Carolo* rege Siciliae illustri; schreibt Gregor in einem Schreiben an Rudolph.

u) Herrgot Geneal. Dom. Austr. Vol. III. N. DXLVI. ad a. 1274. 1275.

tausend Mann waren, die er seinem Schwiegersohne dem Markgrafen von Montferat zu Hülfe geschickt hatte.

Gleich nach dem Congresse von Beaucaire fand sich der Pabst am 6 October 1275. in Lausanne ein, allwo er seine Unterhandlung mit Rudolph ins Reine brachte. Rudolph versicherte und bestätigte es mit einem Eide, daß er das ganze Patrimonium Petri von Radicofani an bis nach Ceperano, das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die Anconitaner Mark, das Herzogthum Spoleto, die Güter der Mathildis, die Grafschaft Bertinoro mit den dazu gehörigen Gütern, der Kirche überlassen und sie als Advocat derselben im Besitze derselben schützen wolle. Man gebrauchte hiebey die Formularien, deren sich Otto IV. und Friderich II. bedient hatten, nur daß man neuere Namen gebrauchte, welche diese Länder zum Theile indessen bekommen hatten. Er beschwor es, daß er dem päbstlichen Stuhle im Falle eines Kriegs beystehen wollte [x]). Nichts aber war den Wünschen des Pabstes gemäßer, als das Gelübde, das Rudolph übernahm, nach dem h. Lande zu ziehen, und es war Herzensfreude für ihn, noch ehe sie sich von einander trennten, dem Rudolph und seiner Gemahlin das Kreuz aufheften zu dürfen. Schon hatte auch der Pabst den Bischof von Lausanne als Legaten ernannt, um den Zehenden von der Geistlichkeit zu erheben, und davon dem Rudolph, so bald er über die Gebirge würde gekommen seyn, 12000 Mark zu geben, und Rudolph bat nur, der Pabst möchte noch 3000 Mark lehnungsweise hinzu thun [y]), woraus man ersieht, daß es Ru-

x) Rinaldi z. J. 1275. n. 38.

y) Gerbertus in Cod. epist. Rud. L. II. ep. 22.

dolph damals noch an allem fehlte, was zu einer Reise jenseits der Gebirge, und noch mehr jenseits der Meere nöthig war. Daß der Pabst ein Recht auf die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica habe, das gestand Rudolph zu, und im Grunde konnte dis auch nach der strengsten historischen Wahrheit nicht geleugnet werden. Insonderheit aber bat sich Rudolph vom Pabste aus, daß K. Carl von seinem ihm von Clemens IV. verliehenen Reichsvicariat abstehen sollte, weil nun ein Römischer König gewählt sey, den der Pabst dafür erkannt und bestätigt hätte. So billig und natürlich auch diese Foderung war, so ward sie doch noch ein Gegenstand wichtiger und schwerer Unterhandlungen. Rudolph schickte der mit dem Pabste genommenen Verabredung gemäß gleich nach dem Congresse von Lausanne zween Gesandte nach Italien voraus, welche seine Ankunft melden sollten, damit man dazu die nöthigen Zurüstungen machen könnte, der Pabst aber reiste nun durch Helvetien über Sitten nach Mayland, wo er, wenn wir der Aussage des Toscanischen Geschichtschreibers Sozomeno von Pistoja trauen dürfen, 200000 Goldgulden bey einigen Kaufleuten hinterlegte, damit Rudolph seinen Zug nach Italien desto sicherer unternehmen könnte. Gregor X. ward auch dismal vom Hause Torre mit so vorzüglicher Verehrung aufgenommen, daß auch er dem Erzbischof Otto Visconti nicht erlaubte, sich in die Stadt einführen zu lassen, sondern daß er ihm Biella zu seinem Aufenthalte anwies, damit nicht sein ganzer Plan, den er so künstlich angelegt hatte, durch ihn vereitelt würde. Als er nach Bologna kam, und allda erfuhr, daß Rudolphs Abgeordnete in vielen zum Exarchate und zur Pentapolis gehörigen Städten sich den Eid der Treue für

für den Kaiser und das Reich hätten schwören lassen a), so berief er sie vor sich, verwies es ihnen, und gab ihnen den Befehl, daß sie sich hinfüro solcher Schritte in Romagna enthalten und sich allein auf die Lombardie einschränken sollten. Rudolphs Canzler blieb dessen ohngeachtet in Ravenna und beherrschte von da aus die ganze Provinz, und eben so betrug sich auch Heinrich von Fürstenberg, den Rudolph in der Folge nach Italien schickte. Gleichwie aber Ottocars Angriff den Rudolph von einer Reise nach Italien abhielt, wozu er bereits manche Anstalten gemacht hatte: also ward auch Gregor, der den K. Carl zu sich nach Rom eingeladen hatte, um mit ihm mündlich von den wichtigsten Angelegenheiten zu sprechen, durch seinen Tod davon abgehalten, der ihn am 10 Jänner 1276. auf der Reise nach Arezzo überfiel, allwo er auch begraben wurde. Er hatte seine große Verdienste um den R. K. Rudolph sowohl, als um den Römischen Stuhl, und wenn er schon schien das Concilium von Lyon hauptsächlich zur Bestreitung der Ketzerey, zur Befestigung des Friedens und der Eintracht in der Christenheit, und zur Beförderung des Wohls des h. landes gehalten zu haben, so richtete er doch sein Augenmerk auf viele andere Gegenstände. Er und das Concilium verordnete z. B., daß, wenn der Name Jesus genannt würde, jedermann zum Zeichen der Anbetung das Haupt neigen sollte, daß in den griechischen Diptychen der Name des Pabstes und zwar noch vor dem Namen des Patriarchen der Griechen genannt werden sollte, daß von den Provinzen jenseits der Gebirge und der Meere die Appellationen an den Römischen Stuhl jedermann frey stehen, und daß das Primat des Pabstes

a) Zacagni diss. hist. Append. n. 13.

von allen Kirchen erkannt werden sollte. Er hatte es doch bey der griechischen Kirche dahin gebracht, daß der Kaiser dem Concilio das Glaubensbekenntniß in eben der Form vorlegte, wie es ihm im Jahr 1267. vom P. Clemens IV. zugeschickt worden war, und daß zwar die Griechen baten, man möchte ihnen erlauben ihr Glaubensbekenntniß ohne den Zusatz des Wortes Filioque zu sprechen, aber doch auch erklärten, daß sie das Ausgehen des h. Geistes vom Vater und Sohne glaubten. Er hatte die Freude gehabt, daß von den 16 Tatarischen Gesandten drey vor ihm mit dem Taufwasser sich besprengen ließen. Insonderheit gab er wegen der Pabstwahlen eine Verordnung, welche als ein bleibendes Grundgesetz der Römischen Kirche bis auf unsere Zeiten verehrt worden ist, obwol die Folge der Zeit manche Veränderungen desselben veranlaßt hat. Nach demselben soll in jeder Stadt, wo der Pabst stirbt, ein Conclave errichtet werden, in welches die Cardinäle am 10. Tage nach dem Tode des Pabstes, nur von einem oder im Nothfalle höchstens von 2 Bedienten begleitet, eintreten, und sogleich, ohne die andern zu erwarten, mit der Wahl den Anfang machen sollen. Käme noch einer an, ehe die Wahl vollendet ist, so soll er zugelassen werden. Die eingeschlossenen Cardinäle sollen ohne Zwischenwand oder ohne sonst eine Tapetendecke alle beysammen gemeinschaftlich wohnen. Niemand soll zu ihnen Zugang haben, sie sollen keine Botschaft anhören, keinen Brief versenden oder annehmen, mit niemand sprechen, unter Strafe des Anathems. Würden sie nach drey Tagen den Pabst nicht ernennen, so soll man ihnen die 5. folgenden Tage über Mittags und Nachts nur Eine Speise, und wenn sie auch diese Frist fruchtlos verstreichen ließen, nur Brodt,

Wein

Wein und Wasser bis zur Wahl des Pabstes angedeien lassen. Und nach dieser Form wurde auch Innocentius V, zuvor Peter von Tarantaise genannt, am 21 Jänner gewählt. Er war Magister der Theologie im Predigerorden; man hielt ihn für einen sehr gelehrten Mann. Wenigstens bahnten ihm seine Verdienste den Weg zum Erzbisthume von Lyon, zur Cardinalswürde und endlich zur päbstlichen Krone. Er war also der erste Dominicaner, der Pabst wurde a).

§. 258.

Wahl Innocentii V. Adrian V. Johannis XXI. Suspension der Gregorianischen Wahlform. Umsturz der Familie della Torre. Erhebung des Viscontischen Hauses.

Innocentius V. begab sich von Arezzo nach Rom, wo er gleich nach seiner Krönung wider Pavia, Verona und andere widrig gesinnte Städte den Bann aussprach, das Interdict von Florenz hingegen aufhob, und sich ganz der Leitung des K. Carls überließ. Carl hatte ihm selbst in Rom aufgewartet, und die Würde eines Senators übernommen, welche er bisher durch seine Statthalter hatte versehen lassen, nur um im Stande zu seyn, Rom und den Pabst nach seinem Wohlgefallen zu beherrschen. Der Pabst ließ es dem K. Rudolph durch den Bischof Bernhard von Albi sogar verbieten, er sollte nicht nach Italien kommen, sondern vielmehr Gesandte schicken, damit man

zuvor

a) In ordine fuit magister in Theologia, et magnae literaturae, unde scripsit super Sententias et super epistolas Pauli. S. Antoninus in chron. P. III. tit. 20. cap. 3.

zuvor durch Unterhandlungen allen Saamen von Zwietracht ersticken könnte. Er war so überzeugt, wie wenig Bedenken Rudolph trug, in Italien aufzutreten, daß er ihm schrieb, er möchte, wenn er den Marsch bereits angetreten hätte, wieder umkehren [b]), bis er Carln, das Haupt aller Welfen, mit ihm würde versöhnt haben, weil er widrigenfalls besorgen müßte, die Ankunft eines deutschen Heers möchte nur Anlaß zu weiterem Blutvergießen geben. Rudolph schickte auch den Graf Heinrich von Fürstenberg nach Rom; weil aber die Unterhandlungen mit Carln keinen guten Fortgang hatten, so ernannte Rudolph den Grafen Heinrich zu seinem Statthalter in Romagna und an der Seeküste [c]). Innocentius V. aber starb schon am 22 Junii 1276, also zu früh für Carln; an seine Stelle ward nun eben der Cardinal Ottobuon de' Fieschi, der Neffe Innocentii IV, Carls inniger Freund, gewählt, der seinem Freunde zu Gefallen die Bewegungen in Genua gemacht hat. Er nahm den Namen Adrian V. an, und hob das Interdict von Genua sogleich auf. Da er im Conclave vieles gelitten, folglich die Unbequemlichkeit eingesehen hatte, welche durch die Wahlform Gregors den Cardinälen aufgebürdet worden war, so suspendirte er die Verordnung Gregors wegen Einschließung der Cardinäle, und hatte im Sinne, ihr eine andere Gestalt zu geben [d]), wenn ihm nicht der Tod zuvor-

b) quod iter ad veniendum in Italiam non assumas, et si forsitan assumsisti, nequaquam ulterius prosequaris. Zaccagni l. c. in append. act.

c) Rinaldi z. J. 1277. n. 48. Gerberti cod. epist. Rud. I. L. II. c. 40—42.

d) Jordanus bey Rinaldi z. J. 1276. n. 26.

vorgekommen wäre. Er reiste hierauf von Rom nach Viterbo, wo er 3 Cardinälen die Zwistigkeiten zwischen Carln und Rudolph beyzulegen übertragen hatte, aber nach dem 37 Tage seines Pontificats starb, ohne weder die Priester- noch die Pabstweihe erhalten zu haben [e]).

Die Cardinäle, welche bisher sowol wider Gregors X. Constitution als wider Adrians Suspension protestirt hatten, beeilten sich nicht sehr eine neue Wahl zu veranstalten. Als sie aber eines Tags in einer größern Anzahl in einem Saale des bischöflichen Pallastes zusammengekommen waren, so wurden sie allda vom Volke von Viterbo unter Anführung ihres Magistrats engerschlossen, und so mußten sie, wenn sie nicht Hungers sterben wollten, endlich einen Pabst wählen. Ihre Wahl fiel am 13 September auf einen gewissen Peter, Julians Sohn, aus Lissabon gebürtig, einen in den speculativen Wissenschaften sehr erfahrnen Mann, den man in den Schulen gemeiniglich Petrus Hispanus nannte. Dieser wurde dem Volke unter dem Namen Johannes XXI. vorgestellt, ohnerachtet er Johannes XX. heißen sollte, weil sie zwischen Johannes XIV. und XV. auch noch einen Johannes Roberts Sohn zählten. Er bestätigte gleich die Suspension seines Vorgängers, ja er hob Gregors X. Verordnung ganz auf, und daher wurden Nicolaus III. Martinus II. zugenannt der IV.

Ho-

e) Hoc tamen non eximit eum verorum Pontificum numero, quando electio absoluta et nullius approbationis indiga, qualis hoc aevo fiebat, postquam acceptata est ab Electo, Pontificem constituit, secus quam primis decem saeculis. Papebroche in Conatu Part. II. p. 57. apud Bolland. Tom. 8. Maji.

Honorius IV. und Cölestinus V. ohne Einschließung ins Conclave gewählt, Cölestinus V. aber bestätigte Gregors X. Verordnung von neuem, und da hernach Bonifacius VIII. eben dieselbe nicht nur genehmigte, sondern auch den Decretalen einverleibte, so wurde sie hernach auf immer beobachtet, und erhielt die Kraft eines bleibenden Gesetzes. Johannes XXI, der nur 7 Monate das Pontificat versah, blieb bey dem Systeme Gregors X. und Innocentii V, ließ sich ganz von Carln I. lenken, der ihm den Leheneid in Person leistete, und erneuerte die Censuren wider Pavia und Verona. Er wollte nicht zugeben, daß Rudolph nach Italien käme, er sandte auch Gesandte an den Griechischen Kaiser, damit er den von seinen Gesandten beschwornen Frieden mit der Römischen Kirche bestätigte, und starb endlich am 16 May 1277. auf eine elende Weist, indem ein Saal in Viterbo über ihm einstürzte. Diese drey Päbste waren außer Stande im Systeme der Lombardie eine wichtige Veränderung hervorzubringen, sie blieben vielmehr bey dem Hasse wider die Gibellinen in Pavia und Verona bestehen, und begünstigten eben dadurch das Haus Torre in Mayland, wider welches der Adel seine ganze Macht in Pavia vereinigte. Die aus Mayland verwiesene Edelleute hatten bereits so viele Truppen auf den Beinen, daß sie unter der Anführung des Gottfrieds von Langosco in das Gebiet von Mayland eindrangen, und bey Angera sich festsetzten. Napo schickte ihnen den Casson della Torre entgegen, welcher nach einem blutigen Gefechte den Langosco gefangen bekam. Hätte Napo auch bey dieser Gelegenheit Edelmuth gezeigt, so wäre diese Erbitterung gegen ihn wol schwerlich auf den Grad gestiegen, auf welchen sie jetzo stieg. Der aufgebrachte Regent

von

von Mayland vergaß sich, ließ den Langosco umbringen, und da 34 gefangene Edelleute zur Zierde des Triumphs aufgespart waren, den Cassone in Mayland halten sollte, so konnte dieser den Triumph nicht erwarten, sondern ließ ihnen noch vorhero die Köpfe abschlagen. Unter den geköpften Edelleuten befand sich auch der Vater des großen Matthäus Visconte, den jedermann liebte, und dessen Tod dem Napo und seinem Hause Haß zuzog. Bey diesem Treffen hatten Rudolphs Truppen, die er dem Napo zugeschickt hatte, vieles zum Siege beygetragen, folglich fiel auch auf sie ein Theil des Hasses zurück, der wider die Torre ausbrach. Der Erzbischof Otto Visconte, dessen Neffe den Kopf verlohren hatte, war der einige, an den sich die gedrückten Edelleute wenden konnten. Sie fanden sich auch in großer Menge bey ihm in Vercelli ein, und machten ihm den unerwarteten Antrag, daß sie in ihren Drangsalen zu ihm allein ihr Vertrauen hätten und ihn zu ihrem Haupte wählen wollten. Der Erzbischof nahm nach einiger verstellten Weigerung den Antrag an, und sammlete sich in Novara ein Heer, mit welchem er in das Mayländische einbrach. Der Erzbischof wurde geschlagen, er mußte fliehen und sich verstecken, er wurde in Como schimpflich davongejagt, eilte nach den Alpengebirgen, erholte sich aber im Laventinerthale, und wußte in Canobio am großen See sich so leutselig zu betragen, daß er jedermann für sich einnahm. Die ganze Gegend erklärte sich für ihn, und dis war der erste Schritt zu seinem und seines Hauses Glücke. Er hatte nun einen festen Ort, wo er seine Anhänger sammlen konnte, er hatte einen Seehafen, er schaffte sich eine Flotte an, und über dieselbe ernannte er gerade den Simon von Locarno als sei-

nen

nen Admiral, den Napo so lange in einem Kefich gefangen gehalten, und wider die Warnung des Franz della Torre aus einer übel verstandenen Großmuth auf freyen Fuß gestellt hatte.

Noch ließ es sich Napo und seine ganze Familie nicht einfallen, daß aus einem so kleinen Anfange eine für ihn und seine Familie so wichtige Revolution entstehen könnte. Seine Flotte auf dem größern See war nicht unglücklich, Otto Visconte mußte in einer dürftigen Gestalt herumirren, er hatte kein Geld, und alle seine Aussichten waren äußerst zweifelhaft. Napo und sein Haus sah ihn mit der größten Verachtung an, er ließ noch zu einer Zeit, wo überall Mangel herrschte, seinen Neffen Guido della Torre, den Sohn des Franz Torre, sein Beylager mit einer reichen Florentinerin mit einem Gepränge und Aufwande halten, der für das gemeine Volk sehr blendend war. Alles was er that, bestand darin, daß er seinen Sohn Cassone mit 500 Deutschen nach Canturio schickte, und daß er mit 700 Reutern in Desio sich festsetzte, aber auch dieser Aufenthalt in Desio war mehr Gepränge als kriegerische Vorsichtigkeit. Von seiner ganzen Familie umgeben, deren Mitglieder von den Mayländischen Jahrbüchern auf 164 Köpfe angegeben werden, wetteiferten er und seine Verwandte im Aufwande, und jeder suchte es dem andern an schönen Pferden, an herrlicher Rüstung, an Glanze zuvorzuthun. Indessen aber ließ der verachtete Erzbischof dem Markgrafen von Montferat von seiner Lage Nachricht geben, welcher auch mit den verwiesenen Edelleuten und mit Hülfsvölkern von Novara und Pavia ankam. Novara und endlich auch Como erklärten sich wider den Torre, und da der Bischof von Como diesen Schritt nicht anders als gegen eine

beträchtliche Summe Geldes, die man ihm bezahlen müßte, thun wollte, Otto Visconte aber kein Geld hatte, so fanden sich gleich Freunde, die Crivelli, die es für ihn bezahlten. Annoch hatte der Erzbischof, der ehemals Canonicus in Desio gewesen war, Freunde an diesem Orte, welche ihm von der Sorglosigkeit der Torre in Desio Nachricht gaben. Auf diese geheime Anzeige überfiel er auch seine Feinde, zu einer Zeit, wo sie noch zu Bette lagen, und bald bey dem Anfange des Treffens ward Franz della Torre und mit ihm sein Neffe und der Podesta niedergehauen. Napo würde wol eben dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn nicht der Erzbischof ihm das Leben gerettet hätte. Er fiel nebst dem Carnevario, Mosca, Guido, Heinrich und Lombard della Torre in die Hände der Comasker, welche sie eben so behandelten, wie Napo ihren Mitbürger Simon von Locarno behandelt hatte, das ist, sie steckten sie in das Castell Baradello und sperrten sie in Kefiche als standesmäßige Gefängnisse ein. Die andern Herrn des Hauses Torre wurden zwar auch gefangen, bezahlten aber ansehnliche Lösegelder für ihre Freyheit. Keinem Mayländer widerfuhr etwas widriges, als daß man ihnen Pferde und Waffen nahm. Schon stand in Mayland das Carroccio bereit, um den Torre mit 600 Mann zu Hülfe zu kommen, als die Nachricht von ihrer Niederlage in Desio ankam, und das Volk ward so plötzlich für den Erzbischof eingenommen, daß es aus eigener Bewegung die Häuser aller Torre plünderte. Cassone, der Sohn des Napo, und Gottfried della Torre zogen sich zwar nach Mayland zurück, fanden aber die Thore geschlossen, und als sie eines mit Gewalt erbrochen hatten, ihre Häuser geplündert, ließen aber durch ihre Deutsche,

die ihnen Rudolph zugeschickt hatte, alle diejenige, die sie über dem Plündern antrafen, niederhauen, und flohen nach Parma. Die Mayländer schickten unverzüglich Abgeordnete an den Erzbischof, und übertrugen ihm am 21 Jänner Abends, so bald er in ihrer Stadt angekommen war, die Herrschaft. Und auf diese Weise ward die Viscontische Herrschaft über Mayland gegründet.

Was für Eindrücke diese Staatsveränderung auf Rudolph gemacht habe, dessen Truppen nicht einmal eine herrschende Familie aufrecht erhalten konnten, welche doch die erste gewesen war, die ihn als König von Italien erkannte, das wollen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen. Wenigstens machte ihm dis keine große Lust, nach Italien zu reisen, und daß er annoch zurückbliebe, darum baten ihn auch selbst die Cardinäle, welche nach Johannis XXI. Tod im Conclave beysammen waren [f]). Päbste und Cardinäle sahen also noch immer Carln als den einigen Monarchen an, von welchem das Schicksal von Italien abhinge. Furchtbar war er auch immer, nicht nur den Italiänern, sondern auch den Griechen, und daß er auch den Ungläubigen in Syrien furchtbar seyn möchte, das wünschten die Päbste und die Cardinäle. Er nahm daher auch mit ihrer Einstimmung im Jahr 1277. den Titel eines Königs von Jerusalem an, den ihm die Prinzessin Maria von Antiochien [g]) gegen eine jährliche Pen-

sion

f) Rinaldi z. J. 1277. n. 49.

g) Diese Prinzessin war die Gemahlin des Grafen von Albi, eines natürlichen Sohns von Friderich II, die mit ihrem Gemahl drey Söhne, Conrad, Martin und Jacob Capizzi gezeugt hatte. Und diese

sion von 4000 Livres abtrat. Der Pabst Johannes XXI. krönte ihn deswegen auch als König von Jerusalem, und Carl schickte den Graf Rogerius von San Severino als seinen Statthalter und Unterkönig nach seinem Königreiche ab, welcher nach einigen Schwierigkeiten, die man ihm da machte, von den Reichsständen erkannt wurde. Aus eben demselben Grunde, weil Carl furchtbar für ihn war, hatte Michael Paläologus bisher die Vereinigungsrolle gespielt, um dadurch nach Griechischer Gewohnheit die Päbste einzuschläfern. Er hatte die Gesandten, die ihm noch Johannes XXI. zugeschickt hatte, mit der größten Achtung aufgenommen, und in seinem Antwortschreiben, welches aber erst nach Johannis Tode ankam, den päbstlichen Primat erkannt und den von seinem Logotheten in Lyon geleisteten Eid bestätigt, und so hatte auch sein Sohn Andronicus der Trennung entsagt und dem Pabste Gehorsam versprochen.

§. 259.

Rudolphs Abhaltungen von Italien. Wahl Nicolai III. und dessen politische Grundsätze. Carls Eroberungen in Corfu und in Griechenland. Guido Graf von Montefeltre, damals der größte Heerführer. Unterhandlungen P. Nicolai III. mit K. Rudolph. Carl muß das Vicariat in Toscana und die Senatorsstelle ablegen.

Den Cardinälen, welche wegen einer neuen Wahl sich in Viterbo versammelt hatten, war

3 Söhne als Conradins Anhänger hatte Carl henken lassen. Die Mutter mußte also diese Pension noch für Gnade halten.

es wirklich bange, ob nicht Rudolph gerade während dieser Stuhlerledigung nach Rom zu ziehen sich entschließen möchte. Carls Bevollmächtigte schienen unter Johannes XXI. zu einem Vergleiche die Hände zu bieten; weil aber die Bedingungen dem K. Rudolph noch zu überspannt schienen, so brach sein Bevollmächtigter alle Unterhandlungen ab; und eben dis veranlaßte die Cardinäle, einen Predigermönch an den Rudolph abzuschicken, der ein Schreiben folgenden Inhalts mitbrachte: „schon Gregor X. habe Unterhandlungen mit ihm „angefangen, deren Vollendung sein Tod gehin„dert habe. Innocentius V. hätte sehr gewünscht, „die Tractaten zu vollenden, noch ehe er seinen „Römerzug anträte, er habe ihm eben deswegen den „Bischof von Albi zugeschickt, um ihn vom Italiä„nischen Zuge abzuhalten, und so sey auch der Bi„schof von Basel gerade zu der Zeit angekommen, „da Carl selbst am Römischen Hoflager sich aufge„halten habe; weil Innocentius V. darüber ge„storben sey, so habe sein Nachfolger zween Car„dinäle dazu verordnet, um die Unterhandlungen „fortzusetzen, welche hinwieder durch seinen Tod „ins Stocken gerathen seyn. Johannes XXI. „habe neuerdings Bevollmächtigte von ihm ver„langt, zugleich aber darauf angetragen, daß er „von einem Römerzuge abstände, damit die Ruhe „nicht gestört würde; Rudolph habe auch damals „den Bischof von Trient geschickt, welcher sich „aber nach des Pabstes Tod wieder entfernt habe, „zu einer Zeit, da Carls Gesandte zu allem bereit „gewesen wären; er möchte also unverzüglich neue „Bevollmächtigte schicken, sich aber aller weitern „Absendung von Truppen enthalten, sonderlich „möchte er dasjenige erfüllen, was sich Innocen„tius und Johannes in Ansehung des Exarchats

„und

„und der Pentapolis von ihm ausgebeten hätten;„ welche Länder also noch damals ein Gegenstand der Unterhandlung waren. Es kam auch ein Minorit als Rudolphs Bevollmächtigter an, welcher versicherte, Rudolph würde dem künftigen Pabste seine Gesandte zuschicken.

Aber eben diese Wahl hatte ihre Schwierigkeiten und verzögerte sich deswegen auf 6 Monate. Es waren zwar nur 8 Cardinäle in Viterbo beysammen, wovon ein Theil für Carln, und Französisch gesinnt, eine andere Partey für die Italiäner gestimmt war. Die Bürger von Viterbo verlohren endlich die Geduld, und schlossen die Cardinäle ganz nach dem Buchstaben der Verordnung Gregors enge ein, bis sie den Cardinaldiaconus Johannes Cajetanus aus der Orsinischen Familie, einen sehr erfahrnen und Staatsklugen Mann am 25 November erwählten, welcher bey seiner Krönung den Namen Nicolaus III. annahm. Er verstärkte gleich das Cardinalscollegium mit neuen Mitgliedern, unter welchen aber auch Latinus, seiner Schwester Sohn, und Jordan ein Vetter von ihm war. Dem K. Carl schrieb er einen recht herzlichen Brief zu, und stellte sich, als ob er sein wahrer Busenfreund wäre. Ja als ihm der Prinz von Salerno in Person aufwarten wollte, so verbat er es sich ganz, unter dem liebreichen Vorwande, der Prinz sollte seinem kranken Vater nicht von der Seite weichen. Weit mindere Vorstellung gebrauchte er in Ansehung der Griechen: denn als ihm das Schreiben des Griechischen Kaisers Michaels übergeben wurde, so verlangte er, die Griechen sollten die von Clemens IV. und Gregor X. vorgeschriebene Formel wörtlich annehmen und keine neue Formel machen, auch nicht nur die orthodoxe Lehre unterschreiben,

sondern auch eidlich sich zur Haltung derselben verpflichten, den Ausgang des h. Geistes vom Vater und Sohn öffentlich in ihren Kirchengebeten bekennen und um die Aufhebung der Censuren, womit sie als Schismatiker belegt seyn, demüthig bitten. Er zeigte, wie wenig er den Planen des Griechischen Kaisers von Vereinigung beider Kirchen traute, und in der That wollten auch alle andere Griechische Despoten, welche Kriege mit dem Kaiser Michael führten, nichts von der Vereinigung beider Kirchen wissen. Dennoch hatte Nicolaus III, als er seine Abgeordnete in der Vereinigungssache nach Griechenland schickte, so viele Achtung für den K. Carl, daß er ihnen den Auftrag machte, sie sollten sich nicht unterstehen, diejenigen Griechischen Despoten und Fürsten, welche mit Carln in einem Bündnisse ständen, — und in diese Classe gehörten insonderheit der Fürst Nicephorus von Achaja und Johannes von Durazzo, — auch wenn es der Kaiser verlangen sollte, mit Censuren, Anathemen und Interdicten zu beunruhigen. Dis waren freylich gerade die Fürsten, welche Carl I. gegen ihren Kaiser beständig unterstützte, worüber auch der Kaiser Michael Paläologus laute Klagen führte, indem er behauptete, daß sowol Johannes, den die lateinischen Schriftsteller gemeiniglich Herzog von Patrasso nennen, als Nicephorus seine Vasallen seyn. Die Schwäche dieser Fürsten hatte Carln gereizt, Durazzo zu erobern, und seinen Neffen Ludwig von Anjou nach Corfu zu schicken, welche Insel er glücklich eroberte. Carl hatte so viele Freude an derselben, daß er selbst eine Reise dahin machte, wo er zwar den Griechen ihre Privilegien bestätigte, aber bald hernach ihre Lehen einzog und sie seinen Provenzalen und Italiänern schenkte. Er setzte allda

zur

zur Rechtspflege einen Statthalter und 3 Richter, entriß aber dem Erzbischofe und der Griechischen Geistlichkeit die Cathedralkirche, und verordnete einen lateinischen vom Pabste unmittelbar abhangenden Prälaten. Weil die Griechen mit Grunde darüber sich beschwerten, so erlaubte er endlich h), daß 32 Domherrn Griechischer Religion unter Zuziehung eben so vieler Edelleute einen Protopapa wählten, dem die Aufsicht über das Religionswesen der Griechen anvertraut werden sollte. Auf dem Lande ließ er nur 7 Griechische Kirchen unter acht Griechischen Protopapen bestehen. Er eroberte hernach noch Lepanto, Patrasso, Vonizza und andere Plätze in Griechenland, allwo die kleineren und minder mächtigen Despoten noch froh seyn mußten, wenn er sie in seinen Schutz nahm, da dem Kaiser selbst bey den außerordentlichen Kriegszurüstungen Carls zu Wasser und zu Lande nicht wohl zu Muthe war. Carl leistete demnach für seinen Schwiegersohn den Titularkaiser Philipp von Constantinopel weit mehr, als selbst dem Pabste lieb war, welcher an Carln keinen so mächtigen Nachbar haben wollte. Nicolaus III. wünschte deswegen, beide Theile mit einander auszusöhnen, erhielt aber vom Griechischen Kaiser, als er ihm den Antrag hiezu machen ließ, nicht einmal eine Antwort.

Mit K. Rudolph waren die Unterhandlungen etwas schwieriger. Denn da sich die Toscanischen Städte, unterstützt von K. Carl, noch immer weigerten, dem Rudolph als Römischen König den Eid der Treue zu schwören, so suchten die Päbste es zu hindern, daß er nicht nach Italien

h) *Marmora* in istor. di Corfù. Rinaldi z. J. 1278. n. 15. *Redotà* del rito Greco in Italia.

käme, weil sie entweder Carln schonen wollten, oder weil sie, welches ihr gewöhnlicher Vorwand war, alles weitere Blutvergießen und Unruhen hemmen wollten. Daß es dessen ohngeachtet nicht an Unruhen und Blutvergießen fehlte, davon zeugen die Händel von Bologna zwischen den Geremii, welche in Bologna geblieben und sich allda behauptet hatten, und zwischen den Lambertazzi, welche ausgewandert waren, und sich in Forli und Faenza festgesetzt hatten. Bologna mit seiner Macht wußte sich überall her, von Modena, Reggio, Parma, von Ravenna, ja selbst von Florenz durch Bündnisse Hülfe zu verschaffen, und niemand hätte gedenken sollen, daß ein einiger Mann den Stolz der Florentiner und den Uebermuth der Bologneser zu demüthigen im Stande seyn würde. Graf Guido von Montefeltre, der verständigste, tapferste und erfahrenste General, den Italien damals hatte, ergriff die Waffen für die Lambertazzi und für Forli, und kam am 14 Nov. 1277. den Florentinern so schnell auf den Hals, daß sie Pferde und Gepäcke im Stiche ließen und davonliefen. Die Bologneser machten es eben so und sanken noch tiefer, Guido ward allgemein gefürchtet und verehrt, und würde Rudolphs Angelegenheiten in Toscana gar bald eine andere Gestalt gegeben haben, wenn dieser König damals mit einem Heere erschienen wäre. Allein der Pabst wollte ihn noch nicht in Toscana haben, bis er das, was Nicolaus III. für seinen Stuhl suchte, würde erhalten haben, und daher fing er die Unterhandlungen mit ihm von neuem an. Er hatte gleich nach seiner Wahl dem Rudolph zugeschrieben, er möchte Bevollmächtigte schicken, welche den zwischen ihm und Carln entstandenen Zwist beylegten, aber doch weder selbst nach Italien

lien kommen, noch Soldaten dahin schicken, und das Exarchat von Ravenna der Kirche abtreten i). Er belegte hingegen auch den Ottocar und alle seine Anhänger mit Censuren, und als Rudolph über diesen Gegner im Jahr 1278. einen herrlichen Sieg erfochten hatte, so wünschte der Pabst ihm in einem neuen Schreiben Glück zum Siege, und bat ihn, er möchte die alten von den Römischen Kaisern der Römischen Kirche verliehene Privilegien auch durch die Churfürsten bestätigen lassen, damit er von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen immer mehr überzeugt würde. Rudolph schickte auch dem Pabste den Minoriten Conrad von Tübingen als seinen Bevollmächtigten zu, hielt um die Kaiserkrone an, und gab dem Conrad Vollmacht, die von Rudolph ehemals bewilligte Verleihungen und Privilegien zu bestätigen, und um sein Gewissen zu erheitern alles zu widerrufen, was jenem zuwider durch ihn oder durch seine Abgeordnete in seinem Namen entweder versprochen oder beschworen worden wäre, und einzuwilligen, daß dadurch ihm kein Recht entweder in Betreff des Besitzes oder des Eigenthums zuwachse k). Conrad legte seine Vollmacht dem Pabste und dem Collegio der Cardinäle vor, und Rudolph bewährte dadurch seine Achtung und seinen Gehorsam gegen

i) Rinaldi z. J. 1277. n. 53. und z. J. 1278. n. 44.

k) confirmandi et roborandi concessiones et privilegia a Rudolpho antea concessa et ad conscientiam ejus serenandam revocandi omnia, quae contra praedicta per se seu per nuntios eius nomine vel promissa vel jurata essent, nec non consentiendi, quod per haec nullum jus sibi accrescat tam circa possessionem quam circa proprietatem. Rinaldi z. J. 1278. n. 45. 46. 50. 51.

den Pabst. Es wurde alles, was auf dem Concilio von Lyon verhandelt worden war, vorgelesen und vom Bevollmächtigten Rudolphs bestätigt, offenbar aber waren da nur die Diplome des Otto IV. und Friderichs die Hauptgrundlage. Indessen fuhr doch Rudolphs Canzler, Rudolph von Hoheneck, des Römischen Reichs in der Lombardie, der Trevisaner-Mark, dem Patriarchat Aquileja und Romagna Generallegat fort, in denen Ländern und Städten sogar, welche der Pabst als Eigenthum des Stuhls ansah, die Unterthanen an den Thron seines Herrn näher anzuknüpfen, er ertheilte ihnen neue Privilegien, und gab ihnen viele Freyheiten, nur der Majestät des Reichs unbeschadet, welches immer so viel beweist, daß der Kaiser damals seine Hoheitsrechte noch ausgeübt hat, und daß die Städte von Romagna seinem Canzler den Eid der Treue geleistet haben.

Aber eben dieses war es, was Nicolaus III. nicht mehr leiden wollte. Er schrieb also noch einmal an den Rudolph, schickte ihm Abschriften von den alten kaiserlichen Schenkungen zu, von deren innerm Gehalt wir jetzo nicht mehr urtheilen können, damit der K. Rudolph nicht zu glauben versucht würde, daß er etwas neues verlangte [1]). Rudolph erklärte in seiner Antwort, daß er den P. Gregor X. im Besitze des Römischen Toscana von Radicofani bis nach Ceperano, der Mark Ancona, des Landes der Gräfin Mathildis, der Bertinorischen Grafschaft, des Exarchats Ravenna, des

1) Ne per haec nos *aliquid novum* petere vel a tuis praedecessoribus Rom. Regibus insolitum existimes postulare, et ad conscientiam tuam plenius serenandam — tibi de verbo ad verbum tenores privilegiorum ipsorum transmittimus.

des Fünfstädte-Bezirks, der Massa Trabaria u. a. bestätigt habe, und daß er jetzo den Probst Gottfried mit der Vollmacht abschicke, alle von seinem Canzler und Generallegaten den Städten Bologna, Imola, Faenza, Forli, Forlimpopoli, Cesena, Ravenna, Rimini, Urbino abgefoderte Eide als unkräftig und nichtig zu erklären. Der Probst Gottfried fand sich auch in Rom ein, und stellte hierüber eine förmliche Urkunde im Consistorio aus, worauf auch Befehle an alle genannte Städte erlassen wurden, damit sie sich der Herrschaft des Pabstes unterwürfen. Nicolaus hatte also von Rudolph so vieles erhalten, als er sich je wünschen konnte, und dieser war nun freylich der Mühe überhoben, ein Heer nach Italien zu schicken, um diese unruhige Städte zum Gehorsam zu bringen, welches er den Päbsten selbst überließ. Nicolaus III. konnte auch in Italien dem Vorwurfe nicht entgehen, daß er ein Mann sey, der gern Neuerungen in der Welt mache [m]). Unter diesen Neuerungen wäre wol dis die größte gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, in Italien zween neue Könige, einen in Toscana, den andern in der Lombardie aufzustellen, damit er Carln und dem K. Rudolph alle Gelegenheit benähme, über Italien nach ihrer Willkühr zu herrschen, worin ihm aber der Tod zuvorkam. Nicolaus behielt die zween Rudolphische Bevollmächtigte den Conrad und Gottfried bey sich, und da ihn Rudolph hatte versichern lassen, daß er keineswegs im Sinne hätte, Sicilien anzugreifen, oder Carln mit

m) Ptolemäus von Lucca, ein Predigermönch und Bischof von Torcello, sagt von ihm: Multas *novitates* facit in mundo. Primo Rudolphum *requirit* de Comitatu Romagnolae, & obtinuit ex jure ecclesiae concesso per Ludov. Imp.

mit Krieg zu überziehen, sondern daß es ihm eher angenehm seyn würde, wenn durch die Vermittlung des Pabstes eine nähere Verbindung zwischen ihm und Carln etwa durch eine wechselseitige Vermählung gestiftet werden könnte; so schrieb nun der Pabst an Carln, und bat ihn, er möchte sich den Gränzen seines Reiches nähern, damit die Unterhandlungen desto bequemer betrieben werden könnten; welches auch Carl bewilligte, und selbst nach Rom reiste, wo er dem Pabste den Leheneid leistete, und ihn versicherte, daß er nie sich bemühen würde, die kaiserliche Würde mit Sicilien zu verknüpfen.

Aber auch in dieser Sache handelte Nicolaus mehr einseitig für sich und seine Familie, als daß ihm Rudolphs und Carls Wohl wirklich am Herzen gelegen wäre. Nicolaus, der eine Vermählung zwischen Rudolphs und Carls Kindern zu stiften Vollmacht hatte, ließ unter der Hand Carln antragen, er möchte seinem Neffen eine Prinzessin des Prinzen Carls von Salerno zur Ehe geben. Aber hierauf äußerte Carl etwas spröde, es schicke sich nicht, eine königliche Prinzessin an ein Haus zu vermählen, dessen Regiment mit dem Tode des Pabstes aufhöre, die rothen Schuhe machten dasselbe einer Prinzessin noch nicht würdig, welche für Besitzer erblicher Staaten bestimmt sey n). Bertold, der Neffe des Pabstes, den er zum Grafen von Romagna ernannt hatte, mußte sich also dergleichen hohe Gedanken vergehen lassen, Carl aber allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die Lombardie und Toscana entsagen. Raimond

n) *Villani* L. 7. c. 43. 44. 53. 54. Ricord. *Malaspina* c. 204. S. Antoninus P. III. tit. 20. c. 4. §. 1.

mond von Poncelles, Carls Statthalter in Toscana, übergab am 24 September 1278. dem vom Pabste hiezu ernannten Cardinalbischof latinus von Ostia alle feste Plätze, die er im Namen des Pabstes mit Truppen besetzte, unter dem Vorwande, damit sie nicht zu Rudolphs Nachtheil von Fremden überfallen werden möchten. Als hierauf ein Cardinal dem K. Carln im Namen des Pabstes erklärte, daß er auch der Senatorswürde entsagen müßte, so that es Carl und betrug sich so vorsichtig, daß selbst Nicolaus die Bemerkung machte, Carl habe sein Glück vom regierenden Französischen Hause, seine tiefe Einsicht von Spanien, (aus welchem Hause seine Mutter Blanca war,) seine Vorsichtigkeit im Sprechen vom Römischen Hofe. Nun erklärte Carl, daß Clemens IV. ihm die Senatorswürde auf 10 Jahre verliehen hätte, und daß diese Zeit erst auf den 16 September zu Ende ginge. Dis mußte ihm auch der Pabst bewilligen, verordnete aber nach Verfluß dieser Frist, daß hinfüro kein Kaiser oder Römischer König, oder sonst ein König, Fürst, Markgraf, Herzog, Graf oder Baron das Regiment der Stadt Rom übernehmen, auch keiner länger als Ein Jahr Senator seyn sollte, widrigenfalls sollte gegen sie mit Excommunicationen und Anathemen verfahren werden, sondern es sollten hinfüro nur Römische Bürger, oder solche, die im Kirchenstaate angesessen wären, das Regiment der Stadt Rom übernehmen dürfen o).

§. 260.

o) Rinaldi z. J. 1278. n. 73—76. Gulielmus de Nangis in chron. z. J. 1276. in Dacherii Tom. II. Spicil. p. 567. Carolum, regem Siciliae Papa Nicolaus a Vicaria Tusciae removens, constitutiones fecit tam de electionibus Praelatorum, quam

§. 260.

Rudolphs Schenkungen an den Pabst und Friede mit Carl I. Nicolai III Plane und Feindschaft gegen Frankreich. Martins IV. gewaltsame Wahlunruhen in Rom. Händel mit dem griechischen Kaiser, Drangsale der Sicilianer.

Nicolaus III. hatte nun in allwege Carls Macht einigermaßen geschwächt, ohnerachtet noch vieles zum ruhigen Besitze der ihm von K. Rudolph abgetretenen oder bewilligten Länder fehlte, welcher für ihn doch nothwendig war, wenn ihm Rudolphs Schenkung etwas nützen sollte. Die unruhigen Bologneser compromittirten zwar auf den Pabst und übergaben ihm ihre Stadt samt der dazu gehörigen Grafschaft durch eine freywillige Uebergabe, behielten sich aber ihre Rechte vor, die sie in Romagna hatten p). Päbstliche Commissarien reisten im Lande herum, und ließen die Einwohner vom 19. bis 70. Jahre dem Pabste Treue schwören. Allein da es dem Pabste an Truppen fehlte, und K. Carl I, der zwar Truppen hatte, welche im Gebiete von Bologna und in Aemilien zerstreut lagen, nicht geneigt war, die päbstlichen Nepoten groß zu machen, und ihnen zu ansehnlichen Staaten behülflich zu seyn: so that sich überall ein billiges Mißtrauen wider den Pabst und seine Familie hervor, zumal da der Cardinal Latinus und der Cardinal Bertold, beide Neffen des Pabstes, dem Grafen Guido von Montefel-

tre,

quam de electione Senatoris urbis Romae, et se Senatorem ad vitam fieri procurans Senatoriam jussit per suos parentes fere per annos duos regi.

p) Griffoni memor. hist. bey Muratori XVIII. Rinaldi z. J. 1278. n. 55.

re, der bisher die Lambertazzische Partey mit so vielem Nachdrucke vertheidigt hatte, außerordentlich schmeichelten und ihn gern in päbstliche Dienste gezogen hätten. Rudolph stellte indessen die von ihm verlangte Urkunde der Schenkung nach der Vorschrift des Pabstes in Wien im Jahr 1279. aus, wo er die Namen aller Städte anführt; er versicherte, daß, so bald er als Kaiser gekrönt seyn würde, er seine Schenkung von neuem bestätigen würde, und man vermuthet, daß auch die Churfürsten ihre Einwilligung dazu gegeben haben q). Nicolaus brachte indessen eine Verlobung zwischen einer Prinzessin Rudolphs und Carl Marteln, Carls I. Enkel, zu Stande, dieses noch junge Paar vermählte sich aber erst im Jahr 1281. Ein Bischof überbrachte endlich dem K. Rudolph die vom Pabste vorgeschlagene Friedensbedingungen, nach welchen Rudolph den K. Carl und seine Nachkommen mit Forcalquier und der Provence belehnen, jedoch dabey zugleich erklären sollte, daß dadurch den Rechten der Königin Margaretha von Frankreich kein Nachtheil erwachsen sollte; Carl sollte die Investitur darüber durch einen Gesandten erheben r), so wie er zugleich in einer Urkunde versichern müßte, daß er die Reichsländer nicht mit Gewalt und feindlich überfallen, noch Rudolphs Feinden helfen wolle, widrigenfalls sollten die Sicilianer ihres gethanen Eids der Treue los seyn. Rudolph war es schon gewohnt, allen Vorschlägen des Pab-

q) Die Vermuthungsgründe giebt Rinaldi z. J. 1279. n. 1—6. an. cf. Zacagni app. act. vet. Adria und Comarchio kommen in dieser Urkunde mit vor, wogegen vieles erinnert werden könnte.

r) Leibniz in Cod. Jur. gent. p. 20. Die Bedingungen führt Rinaldi z. J. 1279. n. 11. ausführlich an.

Pabstes Gehorsam zu leisten, und Carl war außer Stand, die ihm vorgeschriebene Bedingungen auszuschlagen; der Friede zwischen beiden ward also im Jahr 1280. geschlossen. Nicolaus stellte sich zwischen beiden Mitwerbern in die Mitte, und verhinderte, daß keiner von ihnen zu mächtig werden konnte. Nirgends kannte man den Pabst zuverlässiger, als am Französischen Hofe, wo die K. Margaretha und ihr Sohn K. Philipp ihn ihre Unzufriedenheit deutlich genug merken ließen. Eben so deutlich ließ es aber auch der Pabst gewahr werden, wie wenig er bey den süßesten Worten, die er Carln gab, ein zuverlässiger Freund von ihm sey. Er machte sich ein wahres Geschäfft daraus, ihn seine Abhängigkeit vom päbstlichen Hofe bey allen Gelegenheiten fühlen zu lassen, und alle Klagen wider ihn anzunehmen. Schon damals legte der Benedict von Anagni, den der Pabst zu seinen Unterhandlungen mit dem Französischen Hofe gebrauchte, den Grund zu dem Hasse, den eben derselbe Hof in der Folge gegen ihn als Pabst Bonifacius VIII. zeigte. Nicolaus erlebte den Ausgang so vieler bekandten und geheimen Plane nicht, die er sich gebildet hatte. Unter den bekandten Planen war die Bildung eines eigenen Staats, und dieser ward ihm schon durch die Bologneser so schwer gemacht, daß er bereits anfing Truppen anzuwerben, aber darüber hinweg starb. Die Vereinigung der Griechischen mit der lateinischen Kirche erlebte er wieder nicht, und konnte sie nicht erleben. Es kam zwar nach seinem Tode ein höfliches Schreiben des K. Andronicus an, aber das, was Nicolaus befohlen hatte, blieb unbefolgt. Ein Gedanke, dem er sehr nachhing, und den er auch in den Unterhandlungen mit Rudolph äußerte, war zwar an sich nicht ganz zu verwerfen, wenn er

schon

schon schwer auszuführen war. Er wollte, daß das Reich, so wie es damals von Einem Kaiser beherrscht wurde, in 4 Reiche getheilt würde, in das Deutsche, welches dem Rudolph und seinen Nachkommen verbleiben sollte, in das Reich von Vienne, welches der Clementia, Carl Martels verlobter Braut, als Morgengabe zugetheilt werden sollte, in das Reich von Insubrien, und in das von Toscana, welche er seinem Bruder und Neffen zugedacht hatte. Neu war dieser Gedanke nicht, denn schon Humbert de Romanis, General des Predigerordens, hatte ihn gehabt und in Lyon auf dem Concilio vorgetragen. Er starb am 23 August 1280. in Suriano nahe bey Viterbo eines plötzlichen Todes. Unter ihm gelangte das an sich schon mächtige Orsinische Haus zu einem noch weit größern Ansehen. Tadel verdiente seine schleichende Nachstellung, und es wäre ein redender Beweis vom Hasse dieses Pabstes gegen die Franzosen, wenn es erwiesen werden könnte, was einige Geschichtschreiber s) von ihm melden, daß er und seine Anverwandte von der Unternehmung des Johannes von Procida wider Carln Nachricht gehabt und sie belebt und genehmigt hätten.

Gleich nach dem Tode dieses Pabstes thaten sich in Rom wichtige Bewegungen hervor. Die Annibaldi erregten einen Auflauf, wollten Antheil am Senate haben, und daraus entstand nichts als Zerrüttung. Carl, der von neuem anfing, vielen Ein-

s) Dis sind meistens solche, welche in Arragonischen Diensten gestanden sind. Sicher ist es also, daß die Arragonier dieses vorgegeben haben. Und aus solchen Quellen hat auch Costanzo seine Nachrichten geschöpft.

Einfluß in die Angelegenheiten von Rom zu haben, brachte es endlich dahin, daß Wilhelm l' Etendart oder Stendardo, der ihm noch im Jahr 1278. in der Provence als Seneschal gedient hatte, als Senator verordnet wurde [t]). Und mit eben derselben Feinheit wußte er alles so zu lenken, daß auch ein Pabst nach seinem Willen gewählt wurde. Die neue Wahl hatte sich vom August 1280. bis in den Februar 1281. verzogen, bis endlich Richard Annibaldi Statthalter von Viterbo auf Antrieb Carls es zu einem Auflauf des Volks brachte. Die Einwohner zogen auf einmal die Sturmglocke, stürmten mit aller Gewalt in den bischöflichen Pallast ein, sperrten zween Cardinäle, den Matthäus Rossi und Jordan Orsini, auf welche sie von ohngefähr stießen, in ein Zimmer ein und verriegelten es, machten es mit den andern nicht besser und ließen ihnen, als sie sie alle zusammen eingesperrt hatten, schlechterdings nichts anders als Wasser und Brodt zukommen, bis sie in aller Eile den Simon de Brie einen Franzosen wählten, den man mit Gewalt zur Annahme dieser Würde zwingen mußte [u]). Er nahm den Namen Martin IV. an [x]), und war zwar nicht von Adel, aber von gutem Hause und guten Sitten, auch so sehr der

t) Ferrante della *Maria* della famiglia Stendarda. S. 401.

u) Es scheint fast, daß ihm die Cardinäle sein Cardinalskleid vom Leibe gerissen haben: Er selbst sagt, in literis encyclicis: „ab eisdem fratribus in eo fervore voluntatis anxiae importunitatisque multimodae obauditis, ut manus ad exuendum nos chlamydem, qua tegebamur, extenderint, nec ipsius rupturae pepercerint.

x) Daß er so müsse genannt werden, beweist Franz Pagi in vita huius Pontif. §. 2.

der Antipode von seinem Vorgänger, daß er seinem Bruder, der, um ihm Glück zu wünschen herbeyeilte, ein geringes Geschenk gab, um seine Rückreise bestreiten zu können. So sehr er auch gewünscht hätte, in Rom eingeweiht zu werden, so war dis wegen der Zwistigkeiten zwischen der Annibaldischen und Orsinischen Familie nicht möglich, er mußte sich vielmehr, nachdem er vor seiner Abreise Viterbo mit dem Interdicte belegt hatte, in Orvieto krönen lassen.

Carl I. begann nun wieder von neuem zu herrschen. Die ewigen Familienstreitigkeiten in Rom und der mißlungene Versuch von zween Senatoren bewegten endlich das Volk, die Senatorswürde dem Pabste selbst aufzutragen, welcher hinwieder den K. Carl als seinen Statthalter ernannte. Martin IV. ging also in diesem Stücke von der Verordnung seines Vorgängers ab, wiewol alles, was in dieser Sache vorging, mit ausdrücklichem Willen des Volks geschah, das damals seinen eigenen Volkscapitän, Malabranca, hatte. Carl herrschte also wieder in Rom, und in Toscana war sein Anhang so mächtig, daß Rudolphs Anhang dagegen fast nicht aufkommen konnte. Florenz und Lucca weigerten sich dem Statthalter Rudolphs zu gehorchen, welcher sich mit seinen 300 Deutschen keine Ehrfurcht verschaffen konnte. Er mußte noch froh seyn, daß ihm die Städte die während des Zwischenreichs verfallene Tributen bezahlten, und dafür erhielten sie auch weiter nichts, als die Bestätigung älterer kaiserlicher Privilegien. Ja die Welfen waren noch so dreiste, die kleine Stadt Pescia nur deswegen in einen Steinhaufen zu verwandeln, weil sie sich dem Kanzler Rudolphs unterworfen hatte. Mit keinem Hofe aber änderten sich die Verhältnisse mehr als

mit dem Hofe des Griechischen Kaisers. Michael Palãologus hatte unter mancherley Drehungen das Glaubensbekenntniß nicht unterschrieben, das ihm Nicolaus III. und seine Vorgänger vorgeschrieben hatten, er brach sogar endlich alle Unterhandlungen mit dem Martin IV. ab, welcher ihn deswegen mit dem Banne belegte und unter eben derselben Strafe allen Königen und Fürsten verbot, mit ihm in Bündnisse zu treten. Dis war gerade, was Carl wünschte, für welchen es ein erwünschter Vorwand war, einen verbannten Kaiser mit den zum Kreuzzuge bestimmten Geldern und unter päbstlicher Unterstützung vom Throne zu stoßen. Allein Michael war ein eben so unternehmender Geist, als Carl, er war dabey noch überdis ein Grieche, der die Kunst, sich zu verstellen und seinem Feinde Netze zu stellen, noch weit besser verstand, als Carl. In der That hatte auch Carl eine schwache Seite, welche in seinem Charactere lag, wider welche ihn die Päbste so oft gewarnt hatten. Als Eroberer eines neuen Staats glaubte er sich alles erlauben zu dürfen, und so gedachten auch seine Statthalter, welche wahre Despoten, wahre Unterdrücker der Menschheit vorstellten.

Weder Carl, noch seine Statthalter, achteten auf die Privilegien, welche die Nation ihren alten Königen zu danken hatte. Man sah sie als alte Papiere an, die zu nichts mehr nützten. Die Soldaten, in den Besatzungen, handelten mit einer unverantwortlichen Zügellosigkeit, wobey weder Eigenthum noch Sicherheit noch Nationalehre bestehen konnte. Keine Familie war frey von Verfolgungen, und immer mußte dis zum Vorwande dienen, daß man von Conradins Parteyen sey. Kein Vater durfte seine Tochter verheirathen,

ohne

ohne ausdrückliche Erlaubniß vom Statthalter zu haben. War der Vater reich, so bekam sie gewiß kein Sicilianer, sondern ein Franzos. Ward eine Präbende oder Beneficium erledigt, so erhielt sie wieder kein Sicilianer, sondern allein Franzosen. Die Statthalter erlaubten sich den ersten Genuß der Bräute, und in diesem Fache war alle Zucht verschwunden. Ueber dieses Betragen der Franzosen in Sicilien hatte sich schon auf dem Concilio von Lyon der Erzbischof Marin von Capua beklagt, und Gregorius X. hatte deswegen durch zween Bischöfe dem Könige Vorstellung machen lassen, und da diese kein Gehör fanden, selbst an ihn geschrieben. Die Sicilianer wandten sich unmittelbar an den König, und Carl ward über das Gemählde ihrer Leiden gerührt. Er schickte seinem Statthalter in Sicilien, Herbert von Aurillon, Befehl zu, die Beschwerde zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen; allein durch diesen Befehl wurden die Franzosen nur desto mehr aufgebracht, und die Bedrückungen währten fort. Die Sicilianer schickten demnach den Bischof Bartholomäus von Patti in Gesellschaft eines berühmten Dominicaners Johannes Marin an den Pabst, und diese zween Männer sprachen auch im Consistorio der Cardinäle mit aller Freymüthigkeit; allein diesen Schritt empfand Carl so übel, daß er sie beide in den Kerker stecken ließ, in welchem der Mönch starb, der Bischof aber nach einiger Zeit gegen Erlegung einer Summe Geldes wieder loskam y). Nach so vielen vergeblichen Versuchen warf sich endlich ein Retter seines Volks auf, von dem man es am wenigsten vermuthete. Dis war der berühmte

y) Nicolaus *Specialis* L. I. c. 3. 4. bey Muratori l. c. T. X.

rühmte Johannes von Procida, aus einem der angesehensten Häuser von Salerno entsprossen, ein Mann von außerordentlichen Gaben, aus der Schule Friderichs II, dieses großen Kenners und Beförderers der vortrefflichsten Köpfe. Unter Friderich ward er auch so an das Hohenstaufische Haus angeheftet, daß er nicht nur dem Manfred, sondern auch dem Conradin als ein rechtschaffener Mann diente. Er ward Herr von der Insel Procida, von welcher er auch den Namen führt, und war nach dem Geschmacke jener Zeit in der Arzneykunde wohl erfahren, ohne selbst dieselbe auszuüben. Alle Franzosen waren ihm als ungerechte Beherrscher und Unterdrücker äußerst verhaßt, und mußten ihm verhaßt bleiben, weil sie ihm als einem Anhänger Conradins seine Güter confiscirt hatten. Er floh nach dieser Catastrophe an den Arragonischen Hof, und da nahmen ihn auch Peter III. und Constantia gnädig auf, und beschenkten ihn mit dem Diploma eines Reichsbaronen vom Königreich Valenza und mit Luxen, Benizzano und Palma. Gerührt durch diese Beweise von Gnade gegen einen Flüchtling, der nichts hatte als den Ruhm eines ehrlichen Mannes und getreuen Dieners, entwarf er einen Plan, der in seiner Art der einzige ist, und führte ihn mit eben so vieler Standhaftigkeit und Verschwiegenheit aus, als er ihn mit Klugheit entworfen hatte.

§. 261.

§. 261.

Plan der Verschwörung des Johannes von Procida. Seine Unterredung mit dem griechischen Kaiser und mit dem Pabste. Martins IV. enge Verbindung mit Carln. Peters Zurüstungen. Aufsehen, das sie machen. K. Carl läßt sich das Kreuz anheften. Auflauf in Sicilien.

Johannes segelte nach Malta ab, und setzte da heimlich nach Sicilien über. Da ihm die Gegend und die Menschen wohl bekandt waren, so wußte er die verborgenen Freunde und Anhänger des Schwäbischen Fürstenstamms und alle Mißvergnügte wol zu finden, und mit diesen traf er die vorläufige Verabredung, wie man etwa Sicilien den Franzosen entziehen könnte. Sie kamen überein, daß man vor allen Dingen die Gesinnungen des Griechischen Kaisers, des K. Peters von Arragonien und des Pabstes selbst ausspähen müßte, weil man wol wahrnahm, daß diese Carln im Herzen nicht gut seyn. Diese gefährliche Unterhandlung übernahm Johannes! Er fing mit dem Griechischen Kaiser an, und erschien in Constantinopel als ein verkleideter Barfüßermönch. Er erhielt auch Gehör bey dem Kaiser selbst, dem er die Vollmacht der vornehmsten Sicilianer vorlegte, und meldete, daß K. Carl und die Venetianer ein Bündniß wider ihn geschlossen hätten, daß man Tag und Nacht an Ausrüstung einer Flotte arbeitete, daß der K. von Frankreich seinen Oheim unfehlbar unterstützen würde, daß Carl keine andere Absicht haben könne, als ihn vom Throne zu stoßen und dagegen seinen Tochtermann auf denselben zu setzen z); er könnte also um die

z) Die beste Geschichte von dieser Verschwörung bleibt noch immer die vom Angelus Costanzo im B. II.

Gefahr von sich abzuwenden, kein besseres Mittel wählen, als wenn man Carln in seinen eigenen Staaten zu thun gäbe, und dazu sey Sicilien am bequemsten, weil da alle Unterthanen über die Regierung der Franzosen mißvergnügt seyn, und weil der König von Arragonien nur auf eine günstige Gelegenheit warte, die Ansprüche seiner Gemahlin auf den Sicilianischen Thron auszuführen; wenn also der Kaiser nur die Sache befördern, und ohne gerade eine Flotte auszurüsten, eine Summe Geldes darauf verwenden wollte, so habe er die beste Hoffnung von einem glücklichen Erfolge. Michael Paläologus ließ sich den Vorschlag gern gefallen, und gab dem Johannes die kräftigsten Zusicherungen und ein Schreiben an den P. Nicolaus den III. a) und den König von Arragonien mit. Einer seiner Geheimschreiber, Benedict Zaccaria, ein Genueser, mußte den anscheinenden Barfüßermönch begleiten, um die mißvergnügten Sicilianer zu versichern, daß sie sich auf 30,000 Unzen Goldes verlassen könnten, die er ihnen auf die erste Nachricht, daß sie dieser Summe benöthigt wären, wollte auszahlen lassen. Als Johannes nach Sicilien zurückkam, so eröffnete er den Erfolg seiner Unterhandlung dem Alaimo von Lentini, dem Palmiero Abate und Walter Calatagirone, Männern von gutem und altem Sicilianischen Adel, die in großem Ansehen bey ihrer Nation standen und von seinen Geheimnissen belehrt waren b). Ihr größter Anstand war nur dieser, daß die unter-

seiner Geschichte von Neapel; doch muß sie mit den ältesten Quellen verglichen werden.

a) Auch dieses Schreiben an den Pabst ist noch nicht zum Vorscheine gekommen.

b) Costanzo, vergl. mit Rinaldi z. J. 1281. n. 27. 28.

terdrückten Sicilianer viel zu schwach wären, und daß auch Peters III. Macht noch nicht hinreiche, Carls so blühende Macht mit Vortheil anzugreifen. Er versicherte sie aber, daß der Griechische Kaiser gewiß alle seine Macht in Bewegung setzen würde, um Carln von Constantinopel abzuhalten, und daß er in dieser Absicht sich auch noch mit dem Pabste besprechen wolle, der, wie er gewiß wisse, Carls Freund nicht sey, und der ihm seine stolze Antwort in dem Vermählungsgesuch einer Prinzessin mit einem päbstlichen Neffen nicht verzeihen könne. Sie kamen also mit einander überein, daß er in eben derselben verstellten Kleidung zum Pabste gehen sollte, den er auch zu allem geneigt fand, weil ohnedis sein ganzes Bestreben dahin ging, die ihm so furchtbare Macht dieses Regenten auf alle mögliche Weise einzuschränken. Nicolaus III. versprach also auf alle Fälle dem Könige von Arragonien die Investitur des Reichs, und gab dem Johannes ein Schreiben an seinen König mit, worin er ihn zur Begünstigung dieses Vorhabens ermahnte [c]). Einige geben noch vor, der Kaiser habe dem Neffen des Pabstes ein ansehnliches Geldgeschenk gemacht, welches bey einem für seine Familie so sehr eingenommenen Pabst großen Eindruck gemacht habe [d]). Johannes reiste also nach Arragonien zurück, wo er bey seinem

c) Um zu wissen, wie weit Nicolaus III. gegangen, und in wie fern er schuldbar sey, wäre die Einsicht dieses Schreibens sehr zu wünschen. Es ist aber noch nicht im Drucke erschienen, wenigstens mir noch nicht zu Gesichte gekommen, obwol ich fast vermuthe, daß in den Arragonischen und Spanischen Archiven noch manche wichtige Urkunde verborgen liegen mag.

d) Costanzo l. c. Pagi in brev. T. III. p. 436.

Herrn dem König bald Eingang fand, nur schien Constantia bey einer so gewagten Sache ganz ängstlich zu seyn.

Indessen war Nicolaus III. gestorben und Martin IV. saß auf dem päbstlichen Stuhle. Da dieser noch als Cardinal bey den Unterhandlungen mit Carln, als ihm das Königreich Sicilien übertragen wurde, gebraucht worden war, so konnte er jetzo als Pabst noch weit mehrere Gefälligkeit für Carln haben, und dieser schien sich auch ganz auf ihn zu verlassen. Die entnervten und durch das Angedenken ihrer großen Voreltern berauschte, aber jetzo beständig murrische und kraftlose Römer hatten, um nur ruhig leben zu können, dem Pabste ihre Senatorswürde übertragen, und dieser hatte hinwieder, um auch für sich Ruhe zu haben, sie dem K. Carl gegeben, welcher nun frey sowol in Rom befehlen, als in Romagna über die neuen Unterthanen des Pabstes herrschen und seine eigenen Diener allda als Vorsteher setzen konnte. Der Pabst hatte zwar den Bischof von Gurk und den Canzler Rudolph, Bevollmächtigte des deutschen Königs Rudolphs, den Toscanern empfohlen; allein Carl herrschte, wie in Rom, in Campagna di Roma, im Herzogthum Spoleto, in Romagna, also auch in Toscana mit aller Macht, und Rudolphs Bevollmächtigte stellten dabey eine armselige Gestalt vor. Der Griechische Kaiser war mit dem Banne belegt, um Carls Ansprüche zu begünstigen. Alle diese Umstände waren für Petern III. sehr abschreckend, als Michael Paläologus, durch das Betragen des Pabstes und durch Carls Zurüstungen genöthigt, den Plan des Johannes als die einige Rettung ansah, und daher diesem den Auftrag machte, dem K. Peter neue und drängendere Vorstellungen zu machen. Der kaiserliche

Ge-

Geheimschreiber bezahlte dem K. Peter die 30000 Unzen Goldes, und damit fing auch Peter an, seine Kriegsrüstungen zu machen e), unter dem Vorwande, daß er seine Macht wider die Ungläubigen gebrauchen wollte. Aber seine Zurüstungen machten indessen dennoch Aufsehen, und veranlaßten den K. Philipp von Frankreich, bey Peter seinem Schwager sich zu erkundigen, wider welche Ungläubige vorzüglich seine Absicht gerichtet sey, weil er gesonnen sey, seine löbliche Absicht auch mit seiner Macht zu unterstützen. Auf eine so kitzliche Anfrage antwortete Peter, er möchte gern das Unrecht rächen, das die Religion während der Regierung des h. Ludwigs erlitten hätte, und er wollte sich hiezu von ihm etwa nur eine Geldhülfe von 40000 livres Tournois ausbitten. Philipp schickte ihm auch dieses Geld, traute aber doch Petern nicht recht, und warnte Carln I, er möchte dem verschmitzten Catalonier nicht trauen f). Und in der That muß man sich wundern, und kann es sich kaum als möglich vorstellen, daß Carl, ein Herr voll Argwohns, dem es nicht an Spionen fehlte, von der ganzen Sache keinen Wind bekommen haben soll. Noch sonderbarer aber wäre es, und ein Beweis, wie gut Peter seine Rolle gespielt hat, wenn Carl durch den Anstrich eines Kreuzzugs sich so hätte hinter das Licht führen lassen, daß er dem Peter zum vorhabenden Kreuzzuge in Africa 20 tausend Ducaten zugeschickt hätte g).

Martin IV, dem Peter sein Vorhaben eröffnen ließ, war weit vorsichtiger, und fertigte Peters

e) Malaspina c. 208.
f) Villani L. VIII. c. 59.
g) Costanzo sagt es, und beruft sich auf Schriftsteller, nennt sie aber nicht.

ters Gesandte, als sie um päbstliche Unterstützung ansuchten, mit der Antwort ab, daß er sich eine Freude machen würde, sein Vorhaben zu unterstützen, so bald er die Früchte seiner Unternehmung sehen würde. Da aber um eben dieselbe Zeit auch der K. Carl und sein Sohn Carl von Salerno sich das Kreuz anheften ließen, unter dem Vorwande, daß er das Königreich Jerusalem den Händen der Ungläubigen entreißen wollte, so begünstigte Martin IV. sein Vorhaben mit seinem ganzen Ansehen, und verlieh ihm in einem besondern Breve h) auf 6 Jahre die Zehenden von Sardinien und Ungarn, ja er belegte ihm zu Gefallen den Griechischen Kaiser noch einmal mit dem Nachtmahlsbanne, und suchte es auch durch dieses Mittel zu verhindern, daß Michael Palåologus keine Alliirte in Europa bekommen möchte. Alle dergleichen Bewegungen Carls schienen deutlich genug zu erkennen zu geben, daß seine Hauptabsicht auf Griechenland und wider den Kaiser Michael abzweckten, und diesem gaben auch die Genueser gleich davon Nachricht, als Carl sie zu einem Bündnisse einladen ließ. Der Pabst schickte auf Carls Veranlassung einen Predigermönch an den Peter, und ließ ihn fragen, wohin er dann eigentlich seine Heere führen wollte, die Kirche müsse davon belehrt seyn, um dergleichen fromme Unternehmungen unterstützen zu können, er hoffe nicht, daß er wider christliche Fürsten zu Felde ziehen würde, welches er ihm aufs nachdrücklichste hiemit verböte. Peter dankte dem Pabste für seine gütige Gesinnungen, entschuldigte sich aber, daß

er

h) Rinaldi z. J. 1282. n. 5. Bey den Ungarischen Zehenden that er doch die Einschränkung hinzu, wenn K. Ladislaus einwilligen würde.

er noch nicht sagen könnte, wohin seine Absicht gehe i).

Ein ganz unvorausgesehener Fall gab endlich den Anlaß, daß der Vorhang, hinter welchem alles dis geschah, aufgezogen werden mußte. Die Erbitterung der Sicilianer stieg immer höher, je weniger sich die Franzosen mäßigten. Nun hatten diese sich vorgestellt, daß sie das Volk am zuverlässigsten im Zaume halten würden, wenn sie demselben allen Gebrauch der Waffen verböten. Nach diesem Grundsatze hatte auch der Französische Statthalter in Palermo seinen Soldaten den Befehl gegeben k), genau darauf zu merken, ob das Volk keine verbotene Waffen führte. Da nun das Volk am 30 März 1282. nach der Kirche des h. Geistes, welche etwa 600 Schritte von Palermo ent-

i) Fazello L. VIII. Villani und Malaspina sagen, Peter habe erklärt, er würde seine linke Hand abhauen, wenn sie wüßte, was seine Rechte thäte, er würde seine Zunge abschneiden, wenn er glaubte, daß sie fähig wäre ihn zu verrathen.

k) Bartholomäus von Neocastro, ein gleichzeitiger Schriftsteller, der hernach in Arragonische Dienste trat, giebt diesem Statthalter oder Justitiarius die meiste Schuld. Jean de Remy, so hieß er, erlaubte seinen Leuten in Palermo zu viele Zügellosigkeit, und tastete eine den Palermitanern eigene Volksgewohnheit an, die darin bestand, daß sie an hohen Festen Degen und Lanzen trugen, wenn sie zur Kirche gingen, mit denselben übten sie sich durch Volksergötzlichkeiten auf der Ebene, bis man zur Vesper läutete, welche sie hernach andächtig besuchten. Wer den Drouhet niedergestochen habe, wovon das Blutbad begann, das wußte man selbst nicht; so viel aber wußte man nach jenes Schriftstellers Aussage, daß ein Jüngling es gewesen, der dem Drouhet seinen Degen aus der Hand gerissen und ihn damit todtgestochen habe.

entfernt lag, um Vesper zu hören, zu gehen im Begriffe war, so geschah es ganz zufällig, daß ein muthwilliger Franzose Drouhet eine artige Weibsperson, die Tochter eines angesehenen Mannes, Rogerius von Maestro Angelo, angriff und sie unter dem Vorwande, daß er suchen wollte, ob sie keinen Dolch bey sich führte, an verdächtigen Oertern antastete. Hierüber entstand ein schreckliches Geschrey von der Tochter, von ihrem Vater, ihrem Manne, alles lief herbey, und der beleidigte Vater rief endlich im Zorne aus, man sollte den schlechten Kerl, der sich unterstanden hätte, seine Tochter zu beschimpfen, niederstechen. Alle anwesende Sicilianer zogen die Dolche, das Volk in der Stadt erfuhr es, und nun griff alles nach Steinen, Prügeln, Dolchen, und jeder schlug und stach jeden Franzosen nieder, der ihm in den Weg kam. Der Pöbel gerieth in eine so zügellose Wuth, daß er weder Alte noch Junge, noch Kinder schonte, ja daß er Weibern den Bauch aufschnitt, wenn sie von Franzosen schwanger waren, und ihre Leibesfrucht wider die Mauern warf [1]). Die Mönche krochen aus ihren Klöstern hervor, und ermahnten das Volk zum Patriotismus, von welchem auch der Statthalter Johannes von S. Remi selbst ein Schlachtopfer ward. Er hatte sich in die Citadelle versteckt, und wollte entfliehen, wurde aber erkannt und ermordet. Dis ansteckende Beispiel ward von den meisten Städten nachgeahmt, weil die Ausschweifung der Franzosen überall eben dieselbe war. Die letzte Stadt, wo der Auflauf fürchterlich war, war Catanea, denn da entkamen dem allgemeinen Gemetzel nur 2 Franzosen. Allda wurden acht tausend Franzosen ein Schlacht-

opfer

1) Martin IV. erzählt es selbst so, bey Rinaldi z. J. 1282. n. 15.

opfer des rasenden Pöbels, welcher ein Schibboleth erfand, woran ihnen jeder Franzose kennbar wurde. Sie ließen ihn das Wort Ciceri aussprechen, und wußten an der Art der Aussprache den Franzosen sogleich vom Italiäner zu unterscheiden. Indessen hatte das Volk doch auch sein natürliches Gefühl von Billigkeit nicht verlohren. Es war ein einiger Franzose, Wilhelm des Porcelets, ein Edelmann aus der Provence, ein Mann, der sich durch seine Rechtschaffenheit, Milde und Gewissenhaftigkeit in Calatitimi allgemeine Achtung erworben hatte. Dieser wurde nicht nur geschont, sondern der Pöbel gab ihm selbst ein Fahrzeug, damit er auf demselben sicher absegeln könnte. Die meisten flüchtigen Franzosen hatten sich nach Messina gezogen, an Wuth aber waren die Palermitaner immer die ausgezeichnetsten, indem sie drey Schwadronen auf die Beine brachten, die sie im ganzen Lande herumschickten, und alle Städte zum Auflaufe reizten.

So einig man war, daß man Carln nicht mehr als König haben wollte, dessen Wapen man sogar abriß und zerschmetterte; so uneinig waren die Gemüther in Palermo, wem man dann jetzo eigentlich gehorchen wollte, und im ersten Auflaufe stellte man das Wapen der Kirche auf, wie man dann auch von Palermo aus gleich einen Abgeordneten an den Pabst schickte, und alles, was geschehen war, mit der Nothwendigkeit und der Zügellosigkeit der Franzosen entschuldigte. Da nun nur noch Messina und Taormine dem K. Carl getreu blieben, so versuchten es die Palermitaner den Saamen des Aufruhrs auch allda auszustreuen. Taormine wurde auch, aller Gegenanstalten ohnerachtet, die der Statthalter Carls machte, von den Sicilianern erobert und auch allda alle

Fran-

Franzosen niedergehauen. Und endlich brach am 29 April der Auflauf auch in Messina aus, wozu der Französische Commandant selbst Anlaß gegeben hatte. Alaimo di Lentini, der Freund des Johannes von Procida, lief, als der Auflauf ausbrach, durch die Straße, schrye Freyheit, Freyheit, schlagt sie todt, und belagerte auch das Castell Matagriton, wo sich der Unterkönig mit den Franzosen von Stande eingeschlossen hatte. Weil sie sich aber auch hier in die Länge nicht halten konnten, so zog er sich nach Castelluzzo, und nun wurden auch in Matagriton alle Franzosen niedergehauen. Eben so ging es mit Castelluzzo, welches Alaimo di Lentini in der ersten Wuth des Volks erobern ließ, und hier ward auch der Unterkönig aufs fürchterlichste mißhandelt, erdroßelt und sein Leichnam auf öffentlichem Platze aufgehenkt. Von den 3000 Franzosen, die sich in Messina befanden, wurde keinem das Leben geschenkt, als dem Philipp Scalambre, Carls Statthalter im Thale Noto, für welchen als einen rechtschaffenen Mann die Sicilianer alle mögliche Hochachtung hatten, so daß auch Alaimo di Lentini keinen Anstand nahm, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben. Er trat in der Folge in die Dienste des Arragonischen Hauses, und ward der Stammvater der Baronen von Serravalle. Messina und Palermo schlossen hierauf ein Bündniß, daß sie sich gemeinschaftlich wider jeden vertheidigen wollten, der ihre Freyheit antasten würde. Dis ist das Ende einer Revolution, durch welche nach der Aussage der Italiäner 24 bis 28 tausend Franzosen ihr Leben einbüßten, welche Anzahl aber von den Französischen Schriftstellern auf die Hälfte herabgesetzt wird.

§. 262.

§. 262.

Carls I. Erbitterung. Martins IV. Anatheme. Belagerung von Messina. Peters Ankunft in Sicilien. Carls Abzug aus Sicilien. Ankunft der Constantia. Martins IV. gefährliche Grundsätze. Carls und Peters Ausfoderung auf einen Zweykampf.

Jede Stadt erwählte sich ihren eigenen Statthalter, dem sie das Stadtregiment übergab; was aber die Reichsgeschäffte betrifft, so übertrug man sie vier Präsidenten, dem Alaimo von Lentini, dem Palmerio Abbate, dem Aldoin und Abbotates, Freunden des Johannes von Procida und des Schwäbischen Hauses, man gesellte ihnen 60 Räthe zu, ohne deren Beystimmung nichts beschlossen werden sollte. Der König Carl befand sich, als alles dieses vorging, gerade bey dem Pabste in Montefiascone, als er Nachricht von der Revolution erhielt. Er sprach kein Wort, stand unbeweglich da, biß in seinen Stock, den er gemeiniglich zu tragen pflegte, und sagte endlich nach langem Stillschweigen: Nun so will ich dann der ganzen Nachkommenschaft ein schreckenvolles Beispiel hinterlassen, worüber alle Rebellen zittern sollen. Der Pabst und die Cardinäle, als sie den Gegenstand seiner Bestürzung erfuhren, gaben ihm den Rath, ohne Zeitverlust alle seine Macht wider die Rebellen aufzubieten, und versprachen ihm alle Hülfe; in dieser Absicht schickte er gleich einen Courier an seinen Sohn, der sich in der Provence befand, damit er vom Französischen Hofe Unterstützung erhielte. Martin IV. belegte die Palermitaner und alle Rebellen mit dem Banne [m]), welche ihm aber in ihrer

m) Rinaldi z. J. 1282. n. 13. 18.

ihrer Vertheidigungsschrift antworteten: „Weil du uns der Gnade des h. Peters und der Deinigen unwürdig achtest, so hat derjenige, der für Große und Kleine sorgt, uns einen andern Peter zugeschickt.„ K. Carl versuchte es anfangs durch ausgestreute Manifeste die Rebellen zu gewinnen; da aber dieses wenig half, so machte er solche Zurüstungen, daß es den Sicilianern wirklich bange ward, zumal da sie noch nirgends nichts von Arragonischen Schiffen sahen. Carl, begleitet vom Cardinallegaten, erschien mit 90000 Fußgängern und 24000 Reutern, wenn anders die Angaben des Bartholomäus von Neocastro zuverlässig sind n), in Sicilien, während daß zur See 190 Galeeren und Transportschiffe herumkreuzten. Er fing seinen Feldzug mit der Belagerung von Messina an, und setzte gleich anfangs die ganze Stadt in solche Furcht, daß sie mit dem Cardinallegaten in Unterhandlung trat, und ihm erklärte, sie wollten sich dem Könige wieder unterwerfen, wenn man ihnen folgende Bedingungen einräumte, daß alles Vergangene vergessen seyn, daß der König nicht mehr Tribut, als man zu Wilhelm des Gütigen Zeiten bezahlt hätte, erheben, und daß die Franzosen keine obrigkeitliche, noch sonst eine Würde in Sicilien bekommen sollten. Noch wäre es Zeit gewesen, durch überlegte Milde verirrte Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückzuführen: aber Milde war nie Carls Tugend, er erklärte demnach auch dismal wider den Rath aller seiner getreuen Diener: „Wie? „Unterthanen, die als Rebellen den Tod

„ver-

n) Es ist aber entweder sein Text verdorben, oder es ist eine den Arragonischen Regenten gemachte Schmeicheley, ein so starkes Heer überwunden zu haben. Villani (Joh.) giebt nur 5000 Reuter an.

„verdient, sollen mir noch Bedingungen vor-
„schreiben! Jedoch, weil es der Legat so
„haben will, so will ich ihnen verzeihen, sie
„müssen mir aber 800 Geißel stellen, mit
„welchen ich nach meiner freyen Willkühr
„handlen will: Es muß mir frey stehen,
„über die Sicilianer zu setzen, wen ich will,
„und sie müssen mir den Tribut auf den al-
„ten Fuß bezahlen. Weigern sie sich, dis
„einzugehen, so will ich es ihnen machen,
„wie sie es den Franzosen gemacht haben.„
Auf diese stolze Antwort erklärten die Messineser, daß sie lieber ihre Kinder fressen und unter dem Schutte ihrer Mauren sich begraben lassen wollten, als daß sie in solche Bedingungen willigten. Der Cardinallegat belegte also die Stadt mit dem Banne, ging davon, rief alle Geistliche ab, und wies die Einwohner an, Abgeordnete an den Pabst zu senden. Die Belagerung ward also eben so heftig fortgesetzt, als die Vertheidigung eines mit der Verzweiflung kämpfenden Volks hartnäckig war. Carl versuchte es, den Alaimo von Lentini durch 10000 Unzen Goldes, die er ihm anbot, zur Uebergabe der Stadt zu verführen, ja er wollte damit zufrieden seyn, daß man ihm nur 6 Einwohner auslieferte, welche für alle büßen sollten; allein Alaimo blieb standhaft. Indessen that sich dennoch eine Partey von Mißvergnügten hervor, welche man zwar bestrafte, aber im Grunde sich ängstlich nach Hülfe sehnte.

K. Peter von Arragonien war im Monat Julius mit einer Flotte von etwa 50 Galeeren und 10000 Mann Fußvolks und 800 Reutern aus Catalonien abgesegelt, und hatte seinen Lauf nach dem Königreiche Tunis gerichtet, allwo er auch einen unbeträchtlichen Ort Andecalle zu belagern

anfing. Sein Admiral, einer der größten Seeofficiere, Loria, ein gebohrner Calabreser, hatte auf des Johannes von Procida Zureden Carls Dienste verlassen und war in Arragonische Dienste getreten, wo er bey dem Seewesen angestellt wurde. In Andecalle fanden sich eben dieser Johannes von Procida, Nicolaus Coppula und einige Sicilianische Herren bey dem K. Peter ein, trugen ihm die ihm von seiner Gemahlin Constantia gebührende Krone von Sicilien an, und baten ihn, sich der bedrängten Stadt Messina schleunig anzunehmen. Peter hielt hierüber Staatsrath, wo ihm einige eine so gefahrvolle Unternehmung, durch welche er den Pabst und den Französischen Monarchen sich zu Feinden machen würde, mißriethen, andere aber diese sich ihm anbietende Gelegenheit zu benutzen anriethen. Je mehr sich Peter für die letztere Meinung entschied, desto ungehaltener wurden die frömmelnden Herren seines Gefolgs, welche nicht wider Christen fechten wollten, und lieber nach Haus zurückgingen. Andere, welche sich mit der Hoffnung schmeicheilten, daß sie ihr Glück in Sicilien finden würden, verpflichteten sich zum Dienste ihres Königs, der nun zu Schiffe stieg, und am 10 August in Trepani in Sicilien ankam. Hier drangen sich alle Großen herbey, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, und begleiteten ihn nach Palermo, wo er in der Hauptkirche durch den Bischof von Cefalù in Abwesenheit des Erzbischofs von Palermo, der beym Pabste war, gekrönt wurde. Die meisten Städte schickten ihm ihre Abgeordnete zu, versicherten ihn ihrer Treue und ließen sich ihre Privilegien bestätigen. Weil K. Carl I. noch immer vor Messina stand, welche Stadt nur noch auf wenige Tage Lebensmittel hatte, so schickte ihm Peter gleich

ein

ein Schreiben zu, worin er ihm gebot, Sicilien zu räumen, welches Carl mit eben so vielem Stolze beantwortete. Peter wollte hierauf die Franzosen in ihren Verschanzungen vor Messina angreifen, Procida aber mißrieth es, und gab ihm den Rath, er sollte vor allen Dingen die feindlichen Schiffe, die im Canale vom Faro ohne Vertheidigung lägen, angreifen, wodurch er Carln zwingen würde, entweder die Belagerung aufzuheben, oder sich aushungern zu lassen. Der Admiral Loria wurde auch sogleich mit 40 Segeln nach der Meerenge abgeschickt, während daß 500 Arragonier sich durch mancherley Umwege bey Nacht in die Stadt Messina einschlichen. Mit neuem Muth beseelt, thaten die Messineser fürchterliche Ausfälle, und da Carl zwar seine Leute Sturm laufen ließ, aber mit großem Verlust abgewiesen wurde, so hob er nun die Belagerung auf, zumal als er Nachricht von der Ankunft des Loria im Canale erhielt. Er setzte eilends über den Faro, allwo Loria nur einen Tag nach ihm am 27 September ankam, gleich im Canale 29 Schiffe hinwegnahm und nach dem Seehafen von Messina zurückführte. Loria fuhr nach Catanea, verbrannte auch allda dreyßig Schiffe, und vernichtete dadurch Carls Marine. Beide Monarchen machten sich nun wechselseitig die beleidigendsten Vorwürfe, welche erboste Privatleute je einander machen können. Peter mit seiner Arragonischen Zurückhaltung und mit Spanischer Ernsthaftigkeit, ließ die Französische Hitze verrauchen, und ward am 10 October Herr von Messina. Alle Großen und das Volk gingen ihm auf 3 Meilen entgegen und führten ihn als den Retter ihres Volks mit feyerlichem Gepränge in die Stadt ein, welche er wegen ihrer tapfern Vertheidigung lobte und

auf 20 Jahre vom Tribute freysprach. Jetzo erst gab Peter seiner Gemahlin von dem Erfolge seiner Unternehmung Nachricht, und berief sie zu sich. Unaussprechliche Freude für das Sicilianische Volk war es, als sie, diese Erbin aller Ansprüche des Schwäbischen Hauses, mit ihrer Tochter Jolantha und mit ihren 3 Prinzen, Jacob, Friderich und Alphonsus, auf Sicilianischem Boden ankam, den diese Herren hinfüro beherrschen sollten.

Carl konnte sich in dem Gedränge, in welchem er war, von keiner Seite her Hülfe versprechen, als aus Frankreich und vom Pabste. Aus jenem Reiche führte ihm sein Kronprinz einen zahlreichen Adel zu; der Pabst aber konnte doch weiter nichts thun, als daß er wider Petern und alle Sicilianer, die ihm anhingen, Censuren verhängte, und ihm verbot den Namen eines Königs zu führen. Der Griechische Kaiser, als Beförderer der Unternehmung, hatte gleiche Schicksale, indem der Pabst verordnete, daß Michael und Peter, sowol nach ihren Personen als Gütern, allen Gläubigen, die sich ihrer bemächtigen wollten, preisgegeben werden sollten. Auch Conrad von Antiochien, ein Enkel Friderichs II, der es Clemens IV. und seiner Fürbitte zu danken hatte, daß er nicht enthauptet worden war, erklärte sich ebenfalls für Petern, und mußte deswegen vom Pabste nicht nur Censuren, sondern auch Vorwürfe der Undankbarkeit anhören. Peter zwang die Geistlichkeit zur Haltung des Gottesdienstes, und wer nicht gehorchte, der mußte das Land räumen. Er ward aber endlich, wie sich leicht vermuthen ließ, ein Gegenstand verdienstlicher Indulgentien, welche jeder sich versprechen durfte, wer für Carln

wider Petern focht o). Menschliche Glückseligkeit und Nationalbehagsamkeit verlohren bey diesem Kriege desto mehr, weil Martin IV, um Carln aufzuhelfen, Grundsätze aufstellte, welche alle Sicherheit des Eigenthums und alle Rechte der Menschheit daniedder warfen. Die Revolution war stark und auffallend, da ein Prinz, der noch vor kurzer Zeit seine Macht über ganz Italien verbreitet und an allen wichtigen Ereignissen Antheil gehabt hatte, auf einmal geschwächt, eines ganzen Reiches beraubt und von aller Seemacht entblößt seyn sollte. Martins IV. Freundschaft für Carln war großmüthig, wenn er einen Prinzen nicht verließ, der durch geheime Ränke herabgestürzt wurde. Der Geist des Gibellinischen Systems ward von neuem angefacht, den doch Carl und Martin IV. zu bekämpfen nie aufgehört hatten. Im ganzen Kirchenstaate ward vom P. Martin IV. kein Statthalter verordnet, den er nicht von Carls Hoflager genommen hätte. Ueber das von K. Rudolph neuerworbene Romagna selbst ward Jean de Po, ein Rath von Carln, als Statthalter gesetzt. Hätte der Pabst damals Carln verlassen, so wären die Revolutionen der Gibellinen durch ganz Italien allgemein geworden. Allein Martin IV. war auch in seiner sclavischen Anhänglichkeit an Carln so weit gegangen, daß er durch seine Grundsätze Carls Sache selbst verhaßt machte, und sich üble Nachreden zuzog. Er hatte bisher, wenn er eine Stadt, wie Forli, oder ein Land, wie Sicilien, mit dem Interdicte belegte, verlangt, daß ein solches Land und eine solche Stadt von allen weltlichen und Ordens-Geistlichen verlassen werden sollte; welches die Fürsten sehr oft mit bewaffneter Macht zu verhindern wußten. Neu

o) Rinaldi z. J. 1282. n. 23—27. 1283. n. 1. 2.

aber war der Grundsatz Martins IV, daß ein päbstliches Interdict alles Gewerbe hemmen sollte, und es war in der That eine abscheuliche Erfindung des Aberglaubens und der politischen Barbarey p), daß ein Pabst sich unterstand, außer dem Kirchenstaate alle Güter und Habseligkeiten der Einwohner von Forli zu seinem Vortheil zu confisciren, und diese Strafe auch auf Kaufleute auszudehnen, welche mit Forli unschuldigen Waarenhandel trieben; wenn, sage ich, ein Pabst sich unterstand, in Parma kund machen zu lassen, daß, wer Waaren und Güter von Forli hätte, und sie den päbstlichen Nuncien nicht anzeigte, den Betrag derselben bezahlen und vom Banne weder in diesem leben noch in der Stunde des Todes freygesprochen werden sollte. Räuberey war es unter dem Vorwande der Religion, was die Ketzerrichter und päbstliche Commissarien in so vielen Städten von eingebildeten Ketzern erpreßten, und eine so barbarische Gesetzgebung konnte nur da Statt finden, wo alle Verstandeskräfte abgestumpft waren. Solche Dinge mußten endlich die auch noch so gut gemeinte Sache der Welfen verhaßt machen, und mit Petern schien neuer Muth, neue Einsichten, neue Kraft empor zu streben.

Peter schränkte sich nicht auf Sicilien allein ein, sondern ging auch nach Calabrien über, wo er Reggio, Gerace und andere Plätze eroberte, den Bernhard de Baux bey Grussano unvermuthet überfiel, und sowol hier als in Seminara alle Franzosen niederhauen ließ. Carl I, verstärkt durch Französische Völker, wäre vielleicht im Stande gewesen, alle Arragonier davon zu jagen, wenn er diese frische

p) So sieht es auch Muratori in seinen Jahrbüchern T. VII. S. 435. an.

sche Truppen in der ersten Hitze wider den Feind angeführt hätte. Allein der schlaue Catalonier steckte sich in die festen Plätze, ließ die Hitze auch dieser neuen Franzosen verrauchen, und äffte indessen seinen Gegner durch eine Ausfoderung auf einen Zweykampf. Carl I. nahm sie an, willigte in einen Waffenstillstand, und ließ seine und seines Gegners Commissarien über die Bedingungen sich verstehen. Der Zweykampf sollte am 1 Junii 1283. auf der Ebene von Bourdeaux vor dem Könige Eduard von England geschehen, und wer sich da nicht einfände, sollte als überwunden, meineidig, ehrenlos auf immer, und des königlichen Namens für unwürdig gehalten werden. Martin IV, welcher mehr kaltes Geblüt als sein Freund König Carl hatte, folglich auch die Absichten Peters leichter wahrnahm, war mit dieser Scene des Zweykampfs äußerst unzufrieden, und schrieb einestheils an den König von England, daß er das Amt eines Schiedsrichters und Zeugen nicht übernehmen, noch die zween Prinzen in Gascogne aufnehmen sollte, wenn er nicht im Banne seyn wollte, anderntheils an Carln I. selbst, er sollte doch in einer so wichtigen Sache nicht so unüberlegt handlen, und seinen Hauptzweck, welcher Sicilien sey, nicht aus den Augen setzen, noch sich durch so unrichtige Begriffe von Ehre das Ziel verrücken lassen. Alles dis war dem Pabste wahrer Ernst, weil, wenn Carl I. sank, seine Erhaltung davon abhing. Peters Einführung in Italien war also auch in Betracht des Pabstes von den wichtigsten Folgen. Die Unruhen in Rom waren noch so heftig, daß Martin IV. allda nicht bestehen konnte, sondern sein Hoflager nach Montefiascone und Orvieto versetzen mußte. Die Annibaldi und Orsini waren noch nicht mit einander

ausgesöhnt, die Römer machten sich so wenig aus dem Pabste, daß sie mit einem Heere wider Corneto zogen und vor seinen Augen alles verwüsteten. Wollte Martin IV. sicher in Montefiascone seyn, so mußte er allda ein festes Schloß anlegen. Die Gibellinen erhoben sich überall, der Graf Guido von Montefeltre, ein eifriger Anhänger des Schwäbischen Hauses, vertheidigte öffentlich Manfreds und Conradins Parten, und er war deswegen schon von Urban und Clemens IV. in den Bann gethan worden, Nicolaus III. und die Orsini aber hatten ihn davon freygemacht. Dieser Graf, der größte Officier, den die Italiäner hatten, mußte dem P. Martin IV. äußerst furchtbar seyn, und er lief wirklich Gefahr einen guten Theil seiner Länder zu verlieren. Wer wollte ihn in diesem Falle schützen, wenn Carl I. Zweykämpfen nachlief, und wenn Rudolph nicht nach Italien kam? Von Petern war es ohnedis nicht zu erwarten, dem er Censuren entgegenschickte. Der Graf Guido von Montefeltre hatte dem Pabste bereits gezeigt, daß er weder den Pabst noch seinen Beschützer Carln I. fürchtete. Er hatte sich mit den Lambertazzi und allen Gibellinen von Bologna und in Toscana verbunden, und indessen Forli, Forlimpopoli, Cesena, Cervia, Bertinoro in Besitz genommen. Martin IV. glaubte, daß sein Nachtmahlsbann alle Gibellinen zurückschrecken müßte, und einige schwache Köpfe erschracken wirklich darüber, weil sie glaubten, es sey Religionspflicht, alles zu thun, was das päbstliche Orakel wollte, es mochte so ungerecht seyn, als es wollte. Andächtig und ehrerbietig baten sie den Pabst um Nachsicht, und Martin IV. antwortete, Forli würde schlechterdings keine Gnade zu erwarten haben, so lange sie nicht alle

Fremde, Weiber und Kinder davon jagten. Gut, versetzten die Gesandten der Gibellinen von Forli, „so weisen sie uns dann nur einen Platz an, wo wir sicher wohnen können, da wir unrechtmäßiger Weise aus unserm Vaterlande verjagt sind, und keinen sichern Aufenthalt haben.„ Darauf achtete der Pabst nicht, sondern griff die zum Kreuzzuge bestimmten Gelder an, und ließ den Krieg wider die Gibellinen durch seinen Grafen von Romagna Jean de Po mit aller Erbitterung führen, bis der Graf Guido von Montefeltre den Jean de Po und alle Franzosen in Forli schlug, so daß der päbstliche Statthalter kaum noch mit 20 Reutern entkam.

§. 263.

Martins IV. sinkendes Ansehen. Peters Schlauheit, und Verachtung der päbstlichen Verordnungen. Peters Beyfall in Italien. Großmuth der Arragonischen Prinzen. Große Verdienste des Admirals Loria.

Martin IV, von jedermann verlassen, schickte eine Gesandschaft nach der andern nach Frankreich, und flehte um Hülfe bey dem Französischen Monarchen [9]). Ja er bat aufs inständigste nur um hunderttausend Franken von den zum Kreuzzuge bestimmten Geldern, und gab dem Monarchen dafür Sicherheit. Sein Ansehen in Italien war so gefallen, daß in Perugia das Volk Puppen machte, welche den Pabst und die Cardinäle vorstellen sollten, die sie hernach auf den Straßen herumschleppten und endlich auf einem Berge verbrannten. Alle Gibellinen mußten daher

9) Rinaldi ad a. 1282. n. 31.

her dem Pabste äußerst verhaßt seyn, weil es diese allein waren, von welchen die für die Nation so ersprießliche Aufklärung herrührte. Wenn nun Peter, der schlaue Catalonier, wie ihn der König von Frankreich nannte, den Geist der Gibellinen rege machte, welch eine Revolution mußte daraus entstehen! Es mußte also dem Pabste ein wahrer Verdruß seyn, zu sehen, daß Carl I. so irre ging, und einen Feind in Bourdeaux aufsuchen wollte, den er so nahe hatte. Er schickte ihm den Cardinal Benedict zu, der alle seine Beredtsamkeit anwenden sollte, um ihm diese Reise zu mißrathen, er ließ es in Frankreich überall bekandt machen, daß er das Vorhaben der beiden Könige mißbilligte, und eben so sehr mißbilligte es der König von England, welcher sich schlechterdings weigerte, ihnen den Kampfplatz zu versichern. Jeder suchte sich nun Ritter aus, und halb Europa stritt um die Ehre, diesem ritterlichen Zweykampfe anwohnen zu dürfen. Noch vor seiner Abreise schrieb Carl an seinen Neffen, den König in Frankreich, er möchte ihm recht vorzügliche Waffen in Paris machen lassen, hinterließ den Prinzen von Salerno am Ruder des Reichs, und reiste ab. Auf der Durchreise warnte ihn der Pabst, er möchte doch sein wahres Wohl besser bedenken; allein Carl berief sich auf sein gegebenes Ehrenwort, das er nicht brechen könnte. Auch Peter hielt in Sicilien eine Reichsversammlung in Catanea, auf welcher er alle von Carln eingeführte Abgaben aufhob, seine Gemahlin Constantia als Reichsverweserin, seinen zweyten Sohn Jacob aber als Reichserben und Nachfolger verordnete, und die Großen, die ihm zu dieser Krone verholfen hatten, belohnte. Alaimo von Lentini ward als Großjustitiarius, Johannes von Procida als Großseneschal und Ro-

ger

ger Loria als Großadmiral ernannt. Carl erschien an dem bestimmten Tage als ein wahrer Ritter aufs feyerlichste, und blieb auf dem Kampfplatze bis die Sonne unterging, ließ sich auch hernach eine Urkunde wegen seines Erscheinens ausstellen. Der schlaue Catalonier aber erschien nicht, die Ursache davon mag auch seyn, welche sie will. Carl sah ein, daß er getäuscht war, ließ bittere Manifeste ausgehen, auf welche Peter eben so bitter antwortete, aber das Ende davon war immer dis: Peter blieb im Besitze von Sicilien, und nun halfen alle Ergießungen der Galle von Seiten des Pabstes wenig mehr. Nach Martins IV. Urtheile hatte nun Peter alle Rechte nicht nur auf Sicilien, sondern auch auf Arragonien selbst verlohren. Alle seine Unterthanen wurden vom Eide der Treue losgesprochen, das Land mit dem Interdicte belegt, und jedem catholischen Prinzen erlaubt davon Besitz zu nehmen. Das Königreich Arragonien und Valentia und das Fürstenthum Catalonien wurden dem König von Frankreich für einen seiner nachgebohrnen Prinzen unter der Bedingung, davon dem Römischen Stuhle den Leheneid zu leisten, angetragen r). K. Philipp III. nahm den Antrag an, und schützte den Pabst mehr als kein Hof. Allein Peter war im Besitze, und lachte über alle dergleichen Versuche, sprach von Saracenen, die er wollte kommen lassen, und welche Frankreich und Italien züchtigen würden, nannte sich, um den Pabst mit seiner Verordnung lächerlich zu machen, Ritter von Arragonien, Vater von zween Königen, und Herrn des Meers. Er protestirte

r) Rinaldi z. J. 1283. n. 25 — 35. Auch hier wurde ein Zins von 500 Franken verordnet, der gegen die 8000 Ducaten Zins von Neapel noch gering scheint.

stirte gegen den leidenschaftlichen Pabst, berief sich auf einen künftigen unparteyischen Pabst, und suchte durch eine Vermählung der Englischen Prinzessin Eleonora mit seinem ältesten Sohne Alphonsus Englands Freundschaft, obwol der Pabst gegen eine solche Vermählung vieles einzuwenden hatte.

Je mehrere Mühe aber der Pabst sich gab, das Arragonische Haus von allen Besitzungen in Italien abzuschneiden, desto mehrere Freunde erwarb sich Peter unter der Hand, und desto mehr mußte der päbstliche Hof Carls Sache zu seiner eigenen machen. Denn Carls Cassen waren ganz erschöpft, so daß er nicht einmal den gewöhnlichen Zins zu bezahlen im Stande war. Der Pabst hatte ihm zu seinen drängendsten Bedürfnissen schon 28393 Unzen Goldes vorgestreckt [s]), und da dieses noch nicht zureichte, von den eingezogenen Kreuzzugsgeldern, aus Schottland, Dacien, Schwaben, Ungarn, Sclavonien und Polen noch 15600 Unzen ausbezahlen lassen. Und dennoch fand Carl in Italien selbst weit weniger Hülfe und Beyfall als Peter, welcher bey dem Adel in Venedig im Jahr 1284. so vielen Eingang sich verschaffte, daß selbst der Großcanzler nach Sicilien geschickt wurde, und von Petern große Handlungsvortheile für seine Nation erhielt. Dem Martin IV. schien es fast unerträglich zu seyn, daß die Venetianische Nation die erste seyn sollte, welche Petern erkenne, und er säumte sich nicht, durch den Bischof von Castello in Venedig alle Anhänger Peters mit dem Banne, den eine handlende Nation ohnedis geringschätzt, belegen zu lassen. Dagegen war auch keine Europäische Macht, welche sich des Pabstes mehr angenommen, ihn aufrecht

s) Eben daselbst n. 40.

recht erhalten, ihn kräftiger unterstützt hätte, als die Französische, und man kann mit gutem Scheine sagen, daß er ohne Frankreichs Hülfe schon damals geworden wäre, was er in unsern Zeiten neuerdings zu werden beginnt. Frankreich gab ihm den Guido Graf von Montfort, den Mörder des Englischen Prinzen zu, der seine Macht in seinen von seinen Vorgängern erworbenen Staaten, insonderheit in Romagna befestigte. Forli ergab sich auch endlich dem Pabste, Rom selbst flehete bey einem schweren Getreidemangel bey ihm um Hülfe, und erhielt von ihm 5000 Gold-Unzen. K. Carl war so geschmeidig, daß er es ganz dem Pabste überließ, wie er die Abgaben seiner Unterthanen in Neapel und Sicilien bestimmen wollte. Die Neapolitaner und einige Sicilianer schickten auch wirklich in dieser wichtigen Sache Abgeordnete an den Pabst, welcher die Untersuchungen hierüber anstellen ließ, und aus denselben erhellte so viel, daß die Sicilianer vor Friderichs II. Zeiten keinen Tribut bezahlten, außer im Kriege zur Anwerbung von Truppen wider auswärtige Feinde, eine Krönungssteuer, eine gewisse Summe Geldes, wenn ein königlicher Prinz wehrbar gemacht wurde, und wenn eine Prinzessin an einen auswärtigen Prinzen sich vermählte. Die Berichtigung des Sicilianischen Steuerfußes konnte auch von Martin IV. nicht gänzlich vollendet, sondern mußte seinem Nachfolger Honorius IV. überlassen werden. Die Unterthanen wünschten nichts mehr, als daß alles auf den Fuß von Wilhelm II. dem Gütigen gesetzt würde, und davon war auch Peter nicht abgeneigt, welcher gleich bey dem Antritte seiner Regierung den Französischen Steuerfuß aufhob. Es machten daher auch bey den Sicilianern die in einem Jahre 1284. dreymal wie-

derholte Censuren und Anatheme des Pabstes keinen Eindruck, so wie man auch das päbstliche Interdict nicht achtete. Martin IV. ließ sogar das Kreuz wider die Sicilianer predigen, und versprach allen, die in diesem Kriege umkommen sollten, Vergebung der Sünden und den Himmel [t]), weil er Sicilien als das Land der Freystätte wider alle Ketzer ansah. Es konnte auch bey einer solchen Regimentsveränderung nicht ganz an Mißvergnügten fehlen, wo es unmöglich ist, alle Ansprüche der Ehrgeizigen, und alle Träumereyen von eingebildeten Verdiensten zu befriedigen. Es ließen sich Walter Zanus und Bonjean wider Peltern auf, und erregten in Calatagirone Aufläufe, sie wurden aber bald bezwungen und hingerichtet. Ueber den Abfall des Alaimo de' Lentini wunderten sich die Arragonier desto mehr, da ihn Peter so großmüthig erhoben hatte. Sein ganzes Unglück aber rührte von seiner Frau her, welche wegen ihres freyen und anzüglichen Gewäsches in das Castell Matagriton festgesetzt werden mußte. Dadurch ward ihr Mann so vor den Kopf gestoßen, daß er an K. Carln schrieb, er wollte ihm wieder die Herrschaft über ganz Sicilien verschaffen, wenn er ihm nur 10 Galeeren gebe. Dieser Brief wurde aufgefangen und dem Könige vorgelegt, welcher annoch so viele Achtung für die wichtigen Dienste dieses Mannes hatte, daß er ihn nicht am Leben strafte, sondern in einem Thurme bey Lerida einschließen ließ [u]). Auch die geheimen Spionen und Emissarien des Pabstes aus dem Predigerorden, welche der Pabst in Sicilien her-

t) Rinaldi a. J. 1283. n. 43 — 47. und a. J. 1284. n. 1. 2.

u) Costanzo B. II. Fazello B. IX.

herumziehen ließ, um die Sicilianer von Petern abzumahnen, wurden entdeckt und angehalten, vom K. Jacob aber, Peters Sohn, noch überdis beschenkt und mit diesen Geschenken an den Pabst zurückgewiesen, mit dem Auftrage, ihm zu melden, daß er von seinem Herrn Vater Peter günstigere Gedanken haben möchte.

Was aber der ganzen Sache Peters das völlige Uebergewicht gab, und die Arragonische Macht in Italien befestigte, das waren die zwey blutigen Seetreffen, die der große Loria gewann. Das erste fiel bey Malta vor, welche Insel vom Manfred Lancia, ebenfalls einem warmen Anhänger des Schwäbischen Hauses, belagert wurde. Carl schickte einen seiner tapfersten Seeofficiere Wilhelm Corneille mit etwa 20 Galeeren zur Vertheidigung der Insel ab, Peter stellte ihm seinen Admiral Loria entgegen, welcher den Franzosen eines der hitzigsten Treffen lieferte, in demselben siegte, allen gefangenen Franzosen zur Beschimpfung die Haare abschneiden ließ, und dem Lancia die Befehlshaberstelle über Malta übertrug. Carl erhielt die Nachricht vom Verluste dieses Treffens, als er in Marseille wegen neuer Kriegszurüstungen sich aufhielt, und schickte gleich mit einem Jagdschiffe seinem Sohn Befehl zu, sich schlechterdings in kein Treffen einzulassen, bis er mit seiner Verstärkung angekommen wäre. Während daß Carl mit seiner ganzen Seemacht absegelte, war auch Loria mit neuer Verstärkung vor dem Seehafen vor Neapel angekommen, hatte das Jagdschiff des Königs erhascht, und fing an, die Franzosen durch Hohnnecken zum Treffen auszufodern. Unfähig solche Neckereyen zu verachten, entschloß sich der Prinz wider alle Warnung des

Cardinallegaten mit der größten Hitze zu einem Treffen, das für ihn den unglücklichsten Erfolg hatte. Er und alle Großen auf seinem Schiffe mußten sich dem Loria ergeben, wenn sie nicht eine Beute des Wassers werden wollten, und so kamen nebst 42 eroberten Galeeren, der Kronprinz selbst, der Graf von Acerra, Wilhelm l' Etendart, Jacob d' Aubusson, Rogerius Gaillard, die Grafen von Brienne und Manupello und viele andere vornehme Herren in Arragonische Hände, und wurden nach Messina geführt, allwo der Kronprinz mit andern Herrn, die man ihm zu wählen überließ, in das Castell Matagritone, die andern aber sonst wo eingeschlossen wurden. Diesen wichtigen Sieg benutzte Loria dazu, daß er sich vor dem Seehafen von Neapel zeigte, und verlangte, man sollte ihm die Prinzessin Beatrix, Manfreds Tochter, welche seit 15 Jahren im Castellamare gefangen saß, herausgeben, widrigenfalls würde er dem Prinzen, hinter welchem ein Scharfrichter stand, den Kopf abschlagen lassen. Auf diese Weise hatte Beatrix das Glück, ihre Schwester Constantia als Königin zu umarmen. In Neapel schrye schon ein großer Haufen Volks: Es sterbe Carl, und Loria lebe! Die Stadt wurde aber noch durch einige gutdenkende Herrn vom Adel gerettet. Sorrento, wo Loria vorbeysegelte, schickte Abgeordnete an den Bord des Admiralschiffes mit Geschenken von Feigen und 200 Münzstücken, welche, weil sie weder den Prinzen noch den Loria kannten, den Prinzen in seinem reichen Kleide für den Loria hielten, folglich sich an ihn wandten und ihm sagten: Herr Loria, nehmen Sie diese Geschenke von der Stadt Sorrento gnädig auf. Wollte Gott, Sie hätten auch den Vater in ihrer Gewalt! Kaum konnte sich der Prinz des Lachens enthalten,

sagte

sagte aber nur: So getreu sind die Leute meinem Vater!

Carl erfuhr das Unglück seines Sohnes auf der Höhe von Gaeta, äußerte aber im ersten Zorne weiter nichts, als dis: „Wäre er lieber vollends umgekommen, weil er wider meine Befehle gehandelt hat. Man kann ja den Verlust eines Pfaffen leicht ersetzen [x]).„ Wodurch er zu erkennen gab, daß er seinen Sohn für einen Pfaffenfreund hielt. Er segelte also nach Neapel, und kam allda 4 Tage nach dem Treffen des Loria an, wo ihn aber nichts mehr aufbrachte, als die Nachricht von den in Neapel entstandenen Unruhen, und vielleicht wäre er in der ersten Hitze zu gefährlichen Entschließungen geschritten, wenn ihn nicht der Cardinallegat besänftigt hätte. Aber annoch war er der stolze König, dessen Bedürfnisse doch so drängend waren, daß er vor der Thüre des Pabstes noch immer um Geld bettelte [y]).

x) Ptolemäus von Lucca L. XIV. c. 11. Rinaldi ad A. 1284. n. 14.

y) Herr Testa hat uns in seinem seltenen Buch de rebus gestis Frid. II. ein Schreiben Carls aufbehalten, das uns seinen Character deutlich zu erkennen giebt. Noverit Sanctitas vestra, quod pridem sexto presentis mensis Junii (der Brief ist vom 9 Junii 1283.) oram Tusci et Campani lictoris cum vascellorum meorum extolio praetergressus in *Gaetana* maritima nuncium habui sollicitudinis & angoris, de quo firmiter credo jam usque ad Sanctitatis vestrae auditorium pervenisse fragorem. Quod cum vascella rebellium Siciliae in Neapolis maritimam navigassent, Karolus primogenitus meus chariſſimus Princeps Salernitanus et honoris Montis S. Angeli Dominus, tunc regni Vicarius *actus impatientiae stimulis* et vesanis quorundam consiliis instigatus, spre-

Martin IV. hatte also unendlichen Verdruß wegen einer Revolution, in welcher er zu öffentlich sich für eine Partey erklärt hatte. Einige kleine Vortheile, welche Carls Truppen und die Hülfsvölker des Pabstes in Campanien wider den Conrad von Antiochien und andere erfochten hatten, entschieden sehr wenig. Im Kirchenstaate unterwarf sich zwar endlich auch Perugia dem Pabste, aber andere Städte, Urbino, Orvieto, Rom selbst, wollten von keiner Herrschaft des Pabstes wissen, und davon ließ sich niemand weniger, als gerade das Römische Volk überzeugen, wo man mit dem Pabste in Ansehung des Rechts, Officialen der Stadt zu verordnen noch in großem Widerspruche war. Carl selbst folgte seinem eigenen Kopfe, und achtete so wenig, als sein Sohn, auf die Ermahnungen des päbstlichen Legaten, er ließ vielmehr 50 der schuldbarsten Neapolitaner hinrichten und seine Soldaten in Neapel auf Discretion leben. Er schickte

spretis etiam clam et elusis repugnantibus ejus voto consiliis Reverendi Patris Domini Gerardi Sabinensis episcopi et in eodem regno Siciliae apostolicae Sedis legati et aliorum iudicii sanioris, Galeas novas in Neapolitano lictore pro mei extolii accessione constructas in mare deduci et *raptim*, *quod diuturna erat provisione gerendum*, mandarat armari, eisque in plurium nobilium comitiva conscensis, hostes praedictos, qui et quantitatis et praerogativa armationis gaudebant, die Lunae V. praedicti mensis, impetu temeritatis evaserat, et sic hostili protenus classe circumdatus, quamvis ibi caesa fuisset impugnantium multitudo, demum tamen in hostium venerat potestatem, quo sic rapto reliquarum Galearum pugna succisa, hostes praedicti discessserant et insulam se receperant Capritanam. Cujus rumoris gravitate perculsus ver-

sus

schickte zwar eine neue Flotte unter dem Fournier nach Malta, Loria aber kam dem Platze gleich zu Hülfe, griff die Franzosen an, und schlug sie noch einmal nach einem sehr blutigen Gefechte, und nun waren alle seine Hoffnungen vereitelt. Daß die Stadt Neapel nicht von diesem stolzen und hitzigen Herrn verbrannt und in ihr Nichts zurückgedrückt worden war, aus welchem Carl sie erhoben zu

sus partes diſcriminis toto poſſe contendi, et comperto, quod hoſtes, adventu meo praeſcito, Siculas partes petiverant, die Jovis menſis ejusdem cum praedicto extolio ad Neapolitanam Civitatem applicui: ubi licet nonnulli leves et viles poſt praedicti Principis captionem contumaci craſſantia exceſſiſſent a nobilibus et reliquis probis viris Civitatis ipſius, ſatis ſum laetanter exceptus. Et quamvis ad praedicti rumoris ſtrepitum in adjacenti provincia quam plures terrae fuerint quadam concuſſione turbatae, ſtatim tamen poſt adventum meum turbatio conquievit. Licet itaque de ipſius principis captione, quoad ejus conſideracionem paternae charitatis viſcera moveantur; attendens tamen quod divina gratia me per eum locupletavit ſobole ac potens eſt Dominus ejus conterere laqueum, ut in adjutorio Domini liberetur, et quod ex ejus captione, quamvis nonnulli nobiles, unde potiſſimum moveor, in praedicta pugna ceciderint, et nonnulli ſint comites captionis, modicum tamen aut nihil eſt de mea potentia diminutum. Attendens etiam quod in Neapolitano portu de partibus Provinciae Galeae munitae ſint triginta et novem, Jerida una et Galioni tres, quodque militum et nautarum per Dei gratiam copiae mihi ſuppetunt, cum quibus multo grandius negotium facilem digne ſperare poſſet eventum. Illud autem omnibus anteponens, quod in mea juſtitia cauſam ſimul honoris divini proſequar, & eccleſiae libertatis ſuſceptum negotium *non minori*,

ſed

haben ſcheinen wollte, das hatte ſie dem Cardinal Gerhard von Parma allein zu danken. Er hatte zwar noch eine anſehnliche Macht, wenn man den verdächtigen Angaben des Bartholomäus von Neocaſtro glauben will, Carls Abſichten ſchienen wirklich auf die Belagerung von Meſſina abzuzwecken, und ſchon näherte er ſich dem Pharus, als ihm die Sicilianer melden ließen, daß, wenn er einen Fuß in Sicilien ſetzen würde, es ſeinen Sohn den Kopf koſten ſollte.

ſed majori quam hactenus *animo* de divina & apoſtolica confiſus gratia continuare conſtituo: qua poſt ejusdem Principis captionem majora cernuntur onera meis humeris imminere. Veruntamen cum *tanto apparatui nihil praeter pecuniam deeſſe noſcatur*, ad Veſtrae Paternitatis *ſubſidium cum omni humilitate recurro, ſuppliciter orans*, ut meditantes quam devote ſemper me pro eccleſiae libertate quibuslibet diſcriminibus oppoſuerim & opponam, et quam certa ex apparatu praedicto de communibus hoſtibus promittatur victoria, *ſi pecuniale tantummodo ſubſidium intercedat*, nec non quantum ſequi poſſet, quod abſit, ex neglectu diſpendium circa id, ſi placet, *ſic liberaliter et celeriter providere dignemini*, pias etiam ſuper hoc preces ad Dominum emittentes, quod optatus finis oneroſo negotio et laeta quies tam longis laboribus imponatur. Ego autem praedictis vaſcellis Provinciae ac Terrae laboris in apparatu relictis ad partes Apuliae feſtinus accedo facturus vaſcella ipſarum partium ſimiliter apparari, ut omni dilatione praeciſa ex utroque regni latere ſimul tempore praedictorum Vaſcellorum extolia in Siciliam duce Domino dirigantur. Hieraus erhellt, daß damals zur Flotte in Brindiſi noch gar keine Anſtalten gemacht waren. Es kann alſo, zumal da auch noch das zweyte Treffen vor Malta verlohren ging, die Angabe des Bartholomäus von Neocaſtro nicht richtig ſeyn, ſondern iſt eine übertriebene Schmeicheley für die Arragonier.

sollte. Schon entstanden Aufläufe in Messina, wo die Einwohner einige Gefängnisse stürmten, und mit den Franzosen verbrannten. Einige Städte hatten auch schon bey der Constantia um ihre Einwilligung angesucht, daß man den Prinzen Carl hinrichtete, um Conradins Tod zu rächen, welches sie aber großmüthig ablehnte. Selbst die Franzosen, z. B. des Noulis, lassen ihr wegen ihrer Großmuth alle Gerechtigkeit widerfahren, und erzählen, sie habe dem Prinzen auf beständiges Anhalten der Stände eines Freytags früh den Tod ankündigen lassen, worüber der Prinz ohne Furcht erklärt habe, es sey ihm ganz recht, an einem Tage zu sterben, an welchem auch der Heiland der Welt gestorben sey, und hierüber sey die Königin so gerührt worden, daß sie ihm hätte sagen lassen, nun wolle sie nach dem Beyspiele des Weltheilands, der an diesem Tage seinen Feinden verziehen habe, auch den Feinden ihres Hauses verzeihen. Carl belagerte annoch Reggio, aber auch diese Unternehmung mißlang, und das Glück hatte ihm gänzlich den Rücken gekehrt. Er kehrte nach Brindisi zurück, um Anstalten zum künftigen Feldzuge zu machen, ward aber auf seiner Reise nach Neapel krank, und mußte in Foggia liegen bleiben, wo er noch den Pabst bitten ließ, sich Mühe zu geben, damit die Beschwerden seiner Unterthanen gemildert würden. Er ernannte den Graf Robert von Artois, seinen Neffen, als Reichsregenten, und verschied am 7 Jänner 1285. in einem Alter von 65 Jahren. Von seiner ersten Gemahlin, der Erbgräfin Beatrix von Provence und Forcalquier, mit welcher er von 1245. bis 1267. lebte, hatte er mehrere Kinder, unter welchen der Kronprinz Carl von Salerno, der Prinz Philipp, König von Thessalonich und Fürst von Achaja, welcher

mit Isabelle Villehardouin, der Erbin jenes Reichs und Fürstenthums, vermählt gewesen, und im Jahr 1277. ohne Erben gestorben ist, und von den Prinzessinnen hauptsächlich die Beatrix, welche im Jahr 1273. den Titularkaiser Philipp von Courtenai geheirathet hatte, zu merken sind. Von seiner zwoten Gemahlin Margaretha von Burgund, Gräfin von Tonnerre, hatte er keine Kinder erzeugt.

§. 264.

Einfluß der Arragonischen Revolution in die Italiänischen Staaten.

Nachdem wir die Wichtigkeit der Arragonischen Revolution im Allgemeinen entwickelt haben, so müssen wir nun einen Blick auf die besondern Staaten von Italien werfen, und erwägen, in wie fern die steigende und herabgewürdigte Macht K. Carls einen wohlthätigen oder schädlichen Einfluß in dieselbe gehabt hat.

A. Das Patriarchat Aquileja,

so wie dasselbe das ganze Friaul in Italien, und außer demselben noch einige Städte von Deutschland begriff, hatte und behielt von nun an bis zu seiner Aufhebung seine besondere Verfassung. Die Natur theilt dis Land in Gebirge und Ebenen ein. Da man von den Gebirgen keine Ausmessung hat, so können wir nach der wichtigen Charte des Cima nur das Resultat von den Ausmessungen der Ebene geben. Diese streicht von Norden nach Süden, von Tricesimo bis an die Ufer von Marano, und reicht westlich und östlich von Spilimbergo bis nach Cividal und von Madrisio di Varmo bis nach

Mon-

Monfalcone. Jede Seite beträgt ohngefähr 25 Miglia, also ist der ganze Inhalt dieses Vierecks zu 625 Quadratmiglia zu berechnen. Nach jetzigem Maaße hält dieser Theil 516700 Campi, jedes zu 840 Ruthen gerechnet. Dazu kommt noch der Strich von Madrisio herabwärts zwischen dem Tagliamento und dem Meere, als eine Halbinsel, woraus ein neues Quadrat erwächst, dessen jede Seite 5, also der ganze Inhalt 25 Quadratmiglia und demnach 20668 Campi begreift. Das ganze Land hatte von ältern Zeiten her eine Menge Castelle, deren Besitzer Castellane hießen, diese Castellane aber und die Städte hielten ihre gemeinschaftliche Parlamente, oder Landesversammlungen, unter den Städten aber waren Cividal und Gemona die vornehmsten. Seitdem der Adel und der Patriarch in guter Harmonie standen, nahm die Glückseligkeit des Landes nur desto mehr zu, je mehrere Edle aus andern Städten, wo Welfen und Gibellinen kämpften, ihre Sicherheit in Friaul suchten und fanden, und so ward Gemona eine sehr blühende Stadt. Udine schwang sich erst von 1291. an, da der Patriarch Raimond della Torre ihr das Zollrecht als ein Eigenthum schenkte. Dis ist auch die erste Spur von einer fürstlichen Verleihung der Zölle in diesem Lande, indem zuvor jede Stadt ihr Zollrecht ganz unabhängig vom Patriarchen ausübte. Ein Patriarch sollte auf eine canonische Weise gewählt werden, unter dem Vorwande aber, daß bey diesen Wahlen die Ordnung nicht beobachtet würde, mengten sich die Päbste ein, und zogen das Recht der Ernennung an sich. Dis war gerade der Fall im Jahr 1269. nach dem Tode des Patriarchen Montelongo. Ein Bruder des Herzogs von Cärnthen ward wirklich gewählt, allein der Pabst fand seine Wahl ganz

uncanonisch, und erhob den Raimond della Torre, Bischof von Como, aus einem mit dem Pabste sehr eng vereinigten Hause, zum Patriarchat, zu einer Zeit, wo auf einer Seite die Venetianer, auf der andern die Grafen von Tyrol und Görz in Istrien sich immer mehr ausbreiteten. Raimond suchte die Gewogenheit K. Rudolphs aufs angelegentlichste, hatte aber das Unglück, daß ihn die Feinde seines Hauses bey demselben anschwärzten. Ueberhaupt kostete es ihn viele Mühe, die von dem Grafen Albert von Görz abgerissene Stücke wieder an seinen Stuhl zu bringen, seine ganze Regierung ward in beständige Unruhen verwebt, und schon unter ihm begann das Ansehen eines Patriarchen zu sinken, ja die wichtigsten Seestädte in Istrien gingen für ihn verlohren, ohne daß sich Rudolph oder Carl oder sonst jemand darein gemengt hätte.

B. Die Trevisaner Mark,

welche noch Städterepubliken hatte, ward in verschiedene Verhältnisse eingeflochten. Gedrückt von muthigen Nachbarn, eingeschränkt auf einer Seite von den mächtigen Venetianern, auf der andern vom neuen Fürsten von Verona, mußte sie fremden Eroberern zur Beute werden, und dazu halfen ihre innern Zwistigkeiten und Nachstellungen am meisten. Das Joch, das Padua den andern Städten auflegte, konnte nicht lange dauren, weil jede sich dagegen streubte. Hingegen leistete für jene Zeiten der Orden der *Frati gaudenti* oder freuenden Brüder in diesen Gegenden vortreffliche Dienste. Der Bischof Bartholomäus von Vicenza, einer der gelehrtesten Bischöfe z), hatte den-

z) Seine Werke werden noch alle im Kloster der h. Corona in Trevigi aufbehalten.

denselben als einen Ritterorden unter dem Schutze der Jungfrau Maria im Jahr 1233. gestiftet, und P. Urban IV. im Jahr 1261. bestätigt. Seine Absicht bey Stiftung dieses Ordens war keine andere, als dem Unfuge der Welfen und Gibellinen zu steuren. Denn die vornehmste Pflicht dieser Ritter war, daß sie wider alle, welche die öffentliche Ruhe stöhrten, und den Gang der Gerechtigkeit hemmten, die Waffen ergreifen mußten. Sie thaten das Gelübde ehelicher Keuschheit, des Gehorsams, und daß sie Wittwen und Waisen beschützen wollten. Es konnte niemand in den Orden aufgenommen werden, als wer von Adel war. Gleichwie es ihnen erlaubt war, sich zu verheirathen, so konnten sie, da sie Commenden hatten, auch manche Privilegien und Bequemlichkeiten genossen, ganz bequem leben, und ihre Zeit angenehm zubringen. Daher kam es auch, daß sie vom gemeinen Volke scherzweise Frati del buon tempo, Brüder von der guten Zeit genannt wurden. Es hatte dieser Orden in den Italiänischen Städten wenige Anhänger, unter den Städten der Mark aber, wo er eingeführt wurde, war Trivigi die vornehmste, und diese Stadt ist auch noch jetzo die Einige in Italien, welche noch Denkmale desselben hat, indem noch zu unsern Zeiten der Adel der Stadt den Prior derselben wählt und ihm ein Kreuz auf der Brust anheftet [a]). Dieses Ordens ohnerachtet

brachte

a) la croce di color vermiglio di otto punte, con quatro ftelle fra i quatro angoli maggiori, e l' imagine della B. Vergine col bambinello in braccio. So beschreibt es Verci. Ueberhaupt habe ich nirgends, weder bey Bonani, noch Elliot, noch Bar, zuverlässige Nachrichten von diesem Orden gefunden, als bey dem Predigermönch Dominico Maria Federici von Trevigi, welcher zwey Bände von diesem Orden erst neulich hat drucken lassen.

brachte die Eifersucht zwischen den Städten noch mörderische Ausbrüche hervor, wozu jede Kleinigkeit Anlaß geben konnte, und für einen Mord, den man zur Ehre des Vaterlands beging, war nicht einmal große Strafe zu erwarten, oder wenn auf Betreiben der andern Stadt auch eine angesetzt wurde, wie z. B. in Vicenza für einen ermordeten Abt 10,000 lire Strafgelder festgesetzt wurden, so bezahlte die Stadt selbst die Geldstrafe aus öffentlicher Casse b).

Die Vortheile der Handlung wurden von den Städten immer höher geschätzt, und daraus entstanden immer mehrere wechselseitige Nationalverträge wegen der Zölle, welche für die Waaren entrichtet werden sollten. Venedig breitete seinen Handel auch auf dem festen Lande immer mehr aus, und schloß darüber mit den Trevisanern im Jahr 1271. einen Vertrag, in welchem den Venetianern freye Einfuhr und Ausfuhr aller Waaren im Trevisanergebiet gestattet wurden, nur das Holz ausgenommen, das die Venetianer durch den Piavefluß nach ihrer Stadt brachten, und für welches sie die von ältern Zeiten festgesetzte Abgaben entrichten mußten. Alle Einkünfte, welche die Venetianer im Gebiete von Trevigi aus eigenen Gütern zu erheben hatten, wurden ihnen freygelassen, nur von Getreide mußten sie den vierten Theil den Trevisanern zu eigenem Gebrauche zurücklassen, und durften also nur drey Theile davon nach Venedig führen. Auf eben dieselbe Weise erhielten auch die Trevisaner Zollfreyheit in Venedig, nur Käse, Fleisch, Oel, Wein und Salz ausgenommen, wofür ein geringer Zoll, dazio, ent-

b) S. Verci l. c. T. I. p. 195.

entrichtet werden mußte c). Treviso zog also aus Venedig, außer den bereits gemeldten Artikeln, Eisen, Kupfer, Erz, Marmor, Zugochsen, hingegen Venedig bezog aus Trevigi Getreide, Holz, Wollen-Zeuge und Tücher, Leinwand, irden Geschirr. Bey solchen Bemühungen befanden sich auch die Städte der Mark weit glücklicher, als bey dem immer neu aufbrausenden Familienhasse oder Welfen- und Gibellinen-Unsinne, welcher annoch in Padua, Trivigi, Vicenza, Feltre und Belluno herrschte, wo kein Gibellin sich rühren durfte. Ketzer und Gibellin waren in der Mark gleichbedeutende Ausdrücke, und man marterte in Vicenza zwölf der angesehensten Gibellinen gerade eben so, wie man die Ketzer zu martern pflegte, ja man behauptete noch, daß man dis alles zum allgemeinen Besten der Stadt thäte. Dieser Mordgeist, der zwischen beiden Parteyen herrschte, machte die Jugend frech, ausgelassen, zügellos, so daß Podesta und Obrigkeiten von keinem Menschen mehr gefürchtet wurden. K. Rudolph verlohr daher immer mehr alle Lust, in Italien ein Reformator der Sitten zu werden. Die Republik Venedig war keinen Tag sicher, daß sie nicht in ihren Bürgern

c) Gesalzene Fische waren damals in Venedig noch so häufig zu haben, daß man den Trevisanern eine freye Ausfuhr derselben für 600 Lire Venete gestatten konnte, jetzo aber muß man Zufuhr derselben aus fernen Landen haben. Venedig erlaubte den Trevisanern auch freye Ausfuhr ohne Zoll, von Eisen, Kupfer, verarbeitetem Erz, Pflugochsen, Marmor. Auf 5 Jahre durfte Trevigi jährlich 100 Eimer Wein ausführen. Man begriff aber auch in diesem Vertrage die Waaren von Feltre und Belluno, wie auch diejenigen, die nach Frankreich und Deutschland durch die Canäle von Feltre oder der Lombardie über Verona gingen.

gern oder Gütern von ihren Nachbarinnen Trivigi und Padua angegriffen würde, und nichts konnte sie furchtbar erhalten, als Gewalt und Repressalien. Der freye Handel ward zwar durch die unendlich manchfaltigen Münzen zerrüttet, welche in den Gebieten sich einschlichen, und deren innerer Gehalt erbärmlich war. Die Paduaner aber waren die ersten, welche im Jahr 1274. ein festes Münzgesetz aufstellten, nach welchem bey ihnen keine andere Münzen galten, als ihre eigene, die Veronesische, Venetianische und Trentinische. So bildete sich Padua nach und nach, ordnete seine Verfassung, und erhielt durch die Auswanderung aus Bologna ansehnlichen Zuwachs ihrer Volksmenge. Sie war annoch die mächtigste Republik in der ganzen Mark, und zog sich daher sehr oft die Unzufriedenheit der Republik Venedig zu, auf welche sie stolz herabschaute. Die Paduanische Republik hatte ein fruchtbares Gebiet, Bassano mit seinen so ergiebigen Feldern stand unter ihrem Schutze, die ganze Provinz Vicenza, eine der reichsten, ausgebreitetsten, fruchtbarsten und volkreichsten Provinzen, stand unter ihrer Gerichtsbarkeit, welches alles sie zu einer gefährlichen Mitbuhlerin von Venedig machte. Ihr Ansehen stieg noch mehr, als im Jahr 1278. auch der Bischof von Trient mit Einwilligung des Volks die Stadt Trient der Paduanischen Republik unterwarf, welche auf eine feierliche Weise davon Besitz nahm b). Dieser Zuwachs von Macht setzte alle benachbarte Städte in Furcht, weil keine von ihnen im Stande war, den Paduanern und ihren mächtigen Bundsgenossen zu widerstehen. Dis gab Anlaß zu dem Kriege zwischen Padua und Verona, weil Trient zu-

b) Mantissa ad Monach. Patav. bey Muratori T. VIII. p. 767.

zuvor unter Verona gestanden war, und so bot sich allmählich der Republik Venedig Gelegenheit an, unter der Hand diejenigen Städte zu unterstützen, welche von Padua unterdrückt zu werden Gefahr liefen.

Die Albernheiten von Welfen und Gibellinen wurden neuerdings desto mehr rege, je eifriger Padua sich für die Welfen erklärte. Gibellin aber hieß damals jeder, wer die Macht der Republik Padua herabzusetzen suchte. Dis konnte nicht anders geschehen, als daß man Vicenza und Trento von Padua abriß, und in dieser Absicht hatten schon einige Mißvergnügte in Vicenza verdächtige Anstalten gemacht. Unglücklicher Weise entdeckten es die Paduaner, überfielen Vicenza, ließen allda einige der angesehensten Bürger festsetzen, und folterten sie so unbarmherzig, daß zween auf der Folter starben, die andern aber, die man als unschuldig erfand, nach Padua verwies. Die Gemüther wurden dadurch immer mehr erbittert, und die Gebiete von Vicenza und Verona von beiden Theilen verheert. Trient hingegen warf die Herrschaft von Padua glücklich ab, und verband sich im Jahr 1279. mit Verona, dessen Regent diese neue Revolution glücklich und ohne Blutvergießen zu Stande gebracht hatte. Padua konnte sich an Trient desto weniger rächen, weil in ihrer eigenen Stadt ein Auflauf der Welfen wider ihren Podesta entstanden war, den sie für einen Gibellin hielten. Die Democratie hatte zwar einen Volkscapitän oder Dictator aufgeworfen, welcher aber den Auflauf eben so wenig stillen konnte, und dieser hörte auch nicht eher auf, als bis der Podesta sein Amt niederlegte.

Auf diese Weise wurden endlich durch den Zusammenfluß von so mancherley Umständen die

die Paduaner geschwächt, weil sie einen Fürsten zum Nachbar hatten, der die Kunst verstand, auch ihre Bundsgenossen, die zwo ansehnliche Städterepubliken Mantua und Brescia, welche bisher so innig mit Padua verbunden gewesen, in sein Interesse zu ziehen und mit Verona zu conföderiren. Die Paduaner, unterstützt vom Markgrafen von Este, vom Patriarchen von Aquileja und vom Hause der Herren von Camino stellten aber ein Heer auf die Beine, von welchem die Geschichtschreiber überspannte Dinge berichten e), das übrigens doch ansehnlich gewesen seyn muß, weil die Veroneser sich blos vertheidigend zu betragen, und unter Vermittlung der Venetianer und Trivisaner im Jahr 1280. Friede zu schließen für gut gefunden haben, in welchem alles blieb, wie es zuvor war. Man versprach viel, aber niemand hielt weniger Wort, als die Städterepubliken. Wenn sie eine mindermächtige Stadt sich unterwarfen, so schien diese, nach den süßen Worten der Versprechenden, mit dem Schutze, den man ihr zusagte, ihre vollkommene Freyheit beybehalten zu dürfen, aber nach und nach verlohr sie ein Recht nach dem andern, und die geschützten Städte wurden unterworfene und dienende Städte. Diesem Beyspiele folgten hernach auch die Volkstribunen und Capitäne, welche gar bald, aus Vertheidigern der Freyheit, Unterdrücker der Freyheit und wahre Fürsten wurden, welche geboten, wie sie wollten, und auf Nationalfreyheiten endlich gar keine Rücksicht mehr nahmen.

An den R. K. Rudolph hätte die Mark Treviso gar nicht gedacht, wenn nicht von ohngefähr die

e) Z. E. daß nur das Fuhrwerk 15 Miglia Raum eingenommen habe. Verci ex Chron. Patav.

die Prinzessin Clementia, Carl Martels Braut, angekommen wäre, die man in Betracht ihres Herrn Vaters in Trevigi, Padua und Ferrara mit Geschenken und Höflichkeiten überhäufte, welches den Rudolph in die Verbindlichkeit setzte, dem Markgrafen von Este alle seine Güter und Länder zu bestätigen. Die Städte blieben also sich selbst überlassen, und führten ein so hartes democratisches Regiment, daß fast kein Mensch dasselbe mehr aushalten konnte. Die Paduaner waren darin immer die Vorgänger, ihre Magnaten untertraten alle Rechte der Menschheit, so daß ihre Aeltesten genöthigt waren, viele der vornehmsten Bürger aus dem Lande zu verbannen, um den Ausbruch einer allgemeinen Empörung zu hemmen. Die Geistlichkeit betrug sich so frech, und wurde in ihren Ausschweifungen von ihrem Bischofe so geschützt, auch ihre Frechheiten so wenig bestraft, daß die Republik endlich das Gesetz gab, wer einen Geistlichen ermorde, sollte weiter nicht als einen Venetianischen Groschen Strafe geben. Der Abgaben war auch die Geistlichkeit so wenig gewohnt, daß, als man derselben wegen der Ausbesserung und Befestigung der Wege und Brücken, welche so offenbar zur Beförderung der Handlung dienten, jährlich 300 Lire, eine für eine so reiche Geistlichkeit sehr geringe Summe zu bezahlen auflegte [f], sie Himmel und Erde bewegte, um diese Abgabe nicht bezahlen zu dürfen [g].

Einer

f) Verci l. c. L. II. p. 49. Gennari corso de' Fiumi p. 110.

g) Die Paduaner verordneten im Jahr 1282, man sollte keinen einigen Arbeiter der Güter der Geistlichen über die Brücken und Wege gehen lassen, bis sie bezahlen:

Einer der gefährlichsten Kriege für Friaul und die ganze Mark war der Istrische Krig, den die Republik Venedig im März 1283. mit dem Patriarchen von Aquileja anfing und 9 Jahre über fortsetzte. Der Patriarch hatte den Grafen Albert von Görz, die Stadt Trieste und die zwo Städterepubliken Padua und Trevigi zu Hülfe gerufen, und in der That schienen auch alle diese Alliirte ein sehr wesentliches gemeinschaftliches Interesse dabey zu haben, der Eroberungssucht der Venetianer Schranken zu setzen, weil sie wol begriffen, daß sie das Werkzeug ihrer gemeinschaftlichen Unterdrückung werden könnte. Während dieses Kriegs ging auch die Freyheit der Stadt Trevigi verlohren, sie hörte auf eine Republik zu seyn, und erhielt durch eine für die Gibellinen ungünstige Revolution den Gerhard Herrn von Camino als Regenten, der zwar, wie gewöhnlich, durch die Wahl seines Volks die Würde und den Titel eines Generalcapitäns des Volks erhielt, unter dieser Hülle aber unabhängiger Herr ward. Dante rühmt ihn als einen der tugendhaftesten Männer seiner Zeit, und es ist nicht zu leugnen, daß er vortreffliche populäre Tugenden hatte; andere Trevisanische Geschichtschreiber von der Gegenparteyaber tadeln ihn als einen schlimmen und räuberischen Tyrannen h).

§. 265.

che nessuno lavoratore de' terreni dei cherici o delle chiese o de' pretiardisca o debbaandare e possare per le strade publiche o pei ponti della città o del suo territorio — finche Messer lo Vescovo col suo Clero abbia pagato.

h) Dante kannte ihn von Person, welches von Zuccato und Bonifacio nicht gesagt werden kann.

§. 265.

C. Die Markgrafen von Este

hatten vielen Anlaß, in die Angelegenheiten der Trevisaner Mark einzuwirken, konnten aber doch auch wegen ihrer mächtigen Nachbarn keine große und bedeutende Eroberungen machen, welche man von alten Fürsten erwartet hätte. Die zwo Städterepubliken Bologna und Padua, sowol als der neue Generalcapitän von Verona, hinderten das Aufkommen dieser Familie, welche noch mehr gelitten hätte, wenn nicht ihre Regenten sich durch so viele Klugheit ausgezeichnet hätten. Obizzo II. konnte als Welf sich auf Carls Schutz verlassen, und so war ihm auch K. Rudolph nicht entgegen; nur schien sein Besitz von Ferrara zu wanken, da sich die Familie Fontana wider ihn aufzuwerfen Muth hatte, allein ihr Vorhaben mißlang. Dieser großmüthige Fürst unterstützte die Stadt Modena, wider ihre unversöhnliche Feindin die Republik Bologna, suchte seine verlohrne Familiengüter in der Verbindung mit der Republik Padua wieder an sein Haus zu bringen, und ließ sich deswegen auch zum Bürger von Padua machen, um sowol als Welf die Paduaner zu unterstützen, als auch von ihnen unterstützt zu werden. Er gelangte auf diese Weise zum Besitze von Cologna, das ihm gegen den neuen Regenten von Verona wohl gelegen war, und kaufte das Reichslehen Lendenara an, das siebzig bis hundert und siebzig Herren gehabt hatte, und erhielt vom K. Rudolph die Belehnung und Bestätigung aller seiner Reichslehen.

D. Die Markgrafen von Montferat

hätten sich wol eben so wenig behaupten können, wenn sie nicht durch ihre innige Verbindung mit der Republik Genua unterstützt worden wären. Wilhelm V. war ein Gibellin, und beförderte daher das Interesse aller Gibellinischen Städte, Pavia, Verona u. a. Er war zwar anfangs Carls I. Freund gewesen, als er bey dem Einmarsche der Franzosen sich Vortheile durch sie verschaffen konnte, ward aber gar bald ein Gegner Carls I. und hatte Ursache es zu seyn, weil alle alte Fürsten in Gefahr kamen, durch ihn unterdrückt und ihrer Staaten beraubt zu werden. Seine erste Gemahlin war Isabella, eine Savoyische Prinzessin; die zweyte aber Beatrix, eine Tochter des K. Alphonsus X. von Castilien verband ihn mit Spanien. Er warf sich als den Vertheidiger der Ansprüche seines Schwiegervaters auf, und ward dadurch zugleich ein Gegner Rudolphs. Mit Hülfe der Castilianischen Truppen beraubte er Carln von Anjou seiner Eroberungen in jenen Gegenden, und war das Haupt einer dritten Partey, welche es weder mit Carln noch Rudolph hielt, sondern sich, so wie es die Umstände mit sich brachten, für Freyheit unter Castilianischem Schutze, der aber nie kräftig genug war, erklärte. Seine Gibellinische Gesinnungen und der Schutz, den er den Gibellinen angedeyen ließ, zogen ihm manche Verweise vom päbstlichen Hofe zu, welche ihm in seinem Gemüthe keine große Bangigkeit verursachten. Weit drückender für ihn war die Feindschaft des Savoyischen Hauses, dessen Beherrschern er Turia hinweggenommen hatte. Wilhelm V. hätte nicht geglaubt, daß ihm Thomas III. diese Beute aus der Hand reißen würde. Da es aber dennoch

noch geschah, und Turin wieder in die Gewalt des Thomas kam, so wußte Wilhelm kein ander Mittel zu finden, sich dem Thomas furchtbar zu machen, als daß er von seinem Schwiegervater sich Hülfsvölker verschaffte. Er und seine Gemahlin machten zu diesem Ende im Jahr 1280. selbst eine Reise nach Spanien, Thomas aber schlich ihm nach, holte ihn in Valence in Dauphiné ein, und führte ihn mit seiner Gemahlin gefangen nach dem Schlosse Pierre Chatel in Bugey. Alle benachbarte Bischöfe und Herren gaben sich Mühe, dem Markgrafen wieder zu seiner Freyheit zu verhelfen, und selbst am Französischen Hofe sah man diesen Schritt des Thomas nicht so ganz gleichgültig an. Wilhelm V. erhielt auch seine Freyheit wieder, mußte aber für dieselbe 6000 Byzantine bezahlen, allen seinen Ansprüchen auf Turin, auf das Castell von der Pobrücke, auf die Städte Collegno und Groliasque entsagen, und versprechen, daß er sich nicht widersetzen wollte, wenn Thomas Cavours, Montesol und Alpignan an sein Haus brächte. Dreyßig Montferatische Edelleute mußten diesen Vertrag als Gewährsmänner beschwören, und nun setzte Wilhelm V. seine Reise nach Spanien fort, wo ihm seine Gemahlin starb. Sein Schwiegervater Alphonsus X. fand an ihm so vollkommen seinen Mann, daß er ihm noch 500 Spanische Reuter und 100 Armbrustschützen zukommen ließ. Mit diesen Spanischen Völkern, deren der Markgraf doch nicht über tausend Mann hatte, wußte er sich ein solches Ansehen zu geben, daß man ihn in der ganzen Lombardie für den Mann hielt, der überall den Ton angeben könnte. Er hatte auch zur Revolution in Mayland und zum Umsturze der Torre vieles beygetragen, und war eben damals aus Spanien zurückgekommen,

als das Treffen von Vaprio zum Nachtheile der Torre ausfiel. Wilhelm zog überall Truppen herbey, und wenn er auch nicht Herr von Lodi ward, so mußte doch der Friede zwischen Mayland und Lodi gänzlich nach seinem Wohlgefallen eingerichtet werden i), weil er in Mayland eine solche Gewalt ausübte, als ob er Herr der Stadt wäre. Er hatte in Crema den Buoso da Dovera den Zweyten als Herrn eingesetzt, und war im Begriffe auch Herr von Cremona zu werden, als eine mächtige Conföderation von Fürsten und Städten im Jahr 1282. wider ihn sich erhob, welche im Stande war seinen ehrgeizigen Planen Einhalt zu thun. Die Städte Bologna, Parma, Piacenza, Reggio, Modena, Brescia, Ferrara wollten es schlechterdings nicht zugeben, daß Cremona in Montferatische Hände käme. Eben so gedachten selbst der Pabst, sein General und Statthalter in Romagna, die Stadt Florenz und andere Toscanische Städte. Es war ein gemeinschaftliches Interesse aller Welfen, sich das Gibellinische Joch nicht auflegen zu lassen. Allein Wilhelm war ein tapferer Kriegsheld, ein schlauer Fürst, ein geübter Gibellin, der außer seinen ererbten Staaten das Capitanat oder die Herrschaft in vielen andern Städten, in Novara, in Asti, in Alba, in Alessandria erhalten hatte k). Er hatte in dem Kriege wider Carl I. die Einwohner von Asti mit vollkommener Kriegserfahrung angeführt, und diesem Könige alle seine Eroberungen in Piemont aus den Händen gespielt. Um so eher übertrugen ihm die Mayländer auf Anrathen des Erzbischofs

das

i) Giulini B. LVII. S. 353.

k) Chron. Placentin. ad a. 1278. Muratori S. R. I. T. XVI. p. 481.

das Commando auf 5 Jahre, ja sie bewilligten ihm jährlich einen Gehalt von 20,000 lire nach Mayländischem oder 10000 nach Montferatischem Fuße [1]), und täglich 200 lire, so oft er sich in der Stadt und im Gebiete von Mayland aufhalten würde. So bald aber der Markgraf Antheil an der Regierung von Mayland bekam, so fing er auch an, sich alle Gewalt allein anzumaßen, und dem Erzbischofe und dem Hause Visconte, das ihm doch im Jahr 1278. zu seinem Ansehen verholfen hatte, keine mehr übrig zu lassen. Er versuchte es zwischen den Familien della Torre und Visconte Friede zu stiften, in der Absicht, wenn beide Familien in der Stadt wären, und sich da das Gleichgewicht hielten, über beide desto leichter Meister zu werden. Aber eben dieses Capitanat von Mayland, das er bekleidete, hatte ihm zur Herrschaft über Crema verholfen, und sollte ihm nun auch zum Capitanat von Cremona verhelfen, wie er dann, gerade während daß man Conföderationen wider ihn schloß, sich auch noch das Capitanat von Como auf 10 Jahre erworben hatte. Er war jetzt im Stande mit Truppen von Pavia, Tortona, Como, Alessandria, Novara, im Felde zu erscheinen. In Mayland selbst hielt er in seiner Abwesenheit einen Statthalter, er genoß allda so viele Vorrechte, daß er als ein unumschränkter Herr angesehen werden konnte. Der Erzbischof merkte gar bald, wohin die Absichten des Markgrafen gingen, und laurete auf eine gute Gelegenheit, den mächtigen Nebenbuh-

1) Die Annales Mediolan. bey Muratori Tom. XVI. geben die erste, Benvenuto die zwote Summe an. In der That ist auch noch jetzo der Montferatische und Genuesische Fuß der Lire besser, als der Mayländische Fuß.

ler, den er sich selbst auf den Hals gezogen hatte, wieder fortzuschaffen. Und diese ergab sich gar bald, denn als der Markgraf in seinen Geschäfften nach Vercelli reiste, ritte Otto feierlich durch die Stadt, eine damals übliche Gewohnheit, wenn sich jemand als Herrn eines Orts ausrufen und erkennen lassen wollte, und nöthigte den Statthalter des Markgrafen, Johann del Poggio von Turin, daß er sich entfernen mußte. Er ließ auch dem Markgrafen sagen, daß er sich nicht weiter um Mayland bekümmern und den Stadtmauren sich nicht nähern möchte.

Bedroht von einer mächtigen Conföderation der Welfen, verbiß zwar Wilhelm seinen Groll, nahm aber dem Visconte zum Verdrusse, die Familie della Torre in seinen Schutz. Er wußte auch bald seinem Ansehen dadurch einen neuen Schwung zu geben, daß er im Jahre 1284. seine Tochter Jolantha an den Griechischen Kaiser Andronicus Paläologus, Michaels Sohn, vermählte, der er alle seine und seines Hauses Ansprüche auf das Königreich Thessalonich als Morgengabe mitgab, dagegen aber vom Griechischen Kaiser viele tausend Byzantine Hülfsgelder mit der Versicherung erhielt, daß Andronicus, so lange er lebte, 500 Reuter zu seinen Diensten unterhalten wollte. Wilhelm entsagte nur desto weniger seiner Hoffnung, nach und nach nicht nur von Mayland, sondern von der ganzen Lombardie Meister zu werden. Wenn er auch schon das Capitanat von Mayland nebst Como und Crema wieder verlohren hatte, so hatte er doch noch Montferat, Alba, Tortona, Alessandria und andere Plätze; und da er sich auch zum Herrn von Pavia aufgeworfen hatte, so konnte man ihn mit Recht nach Carl I. für den mächtigsten Herrn von Italien ansehen.

Nichts

Nichts zog ihm mehr Verdruß zu, als die Ermordung des B. Melchiors von Tortona, eines zwar für den Markgrafen gefährlichen Mannes, der sich eine Angelegenheit daraus machte, alle Unternehmungen Wilhelms zu vereiteln, der aber in der Einnahme von Tortona, ohne daß Wilhelm den Befehl dazu gegeben hätte, umkam. Der Pabst Martin IV. zog ihn deswegen zur Rechenschaft, und verlangte, er sollte sich vor ihm in Person stellen. Der Markgraf entschuldigte sich, er könnte sich unmöglich entfernen, weil er dadurch seine eigene Staaten der größten Gefahr aussetzte, sein Sohn sey erst 7 Jahre alt, sein Bruder abwesend, der Graf von Savoyen sey sein Feind, die Genueser würden ihn nicht in ihre Stadt lassen u. d. Der erzürnte Pabst ließ ihm aber durch Commissarien erklären, er müsse öffentliche Kirchenbuße thun, und von dem Orte an, wo der Bischof ermordet worden war, bis zur Kirche von Tortona mit bloßen Füßen und Haupte gehen, aller Patronat, und Zins, und Lehenrechte, die er von der Kirche von Tortona habe, sich enthalten, und seine ganze Familie bis ins vierte Glied solle aller Beneficien der Kirche von Tortona unfähig seyn; wenn er dis alles mit einem Eide versspreche, so könne man ihn vom Banne lossprechen, aber unter der Bedingung, daß er in der Kirche von Tortona einen Altar stifte, daß er nach S. Jago di Compostella wallfahrte, innerhalb eines Jahrs sich vor dem Pabst in Person stelle, widrigenfalls im Banne seyn solle. So ward Wilhelm als ein furchtbarer Gibellin mit allen Welfischen Waffen bestritten, bis er endlich unterlag. Die mächtige Conföderation so vieler Städte, für welche er ehemals selbst die Waffen ergriffen hatte, vornehmlich Genua und Asti, unterdrückte ihn,

ohne daß er je weder von Rudolph, noch Carln, irgend einen Auftrag angenommen hätte. Er stand für sich, und fiel für sich, aber auf eine erbärmliche Weise. Die Stadt Asti, welche von ihm beständig unterstützt worden war, so wie sie auch das meiste zu seiner Größe beygetragen hatte, hatte auch an seinem Falle die meiste Schuld. Sie vereinigte sich nicht nur mit andern Städten, sondern zog auch den Graf Amadeus V. von Savoyen mit in ihr Bündniß, dem diese Gelegenheit seinen Gegner zu unterdrücken erwünscht seyn mußte. Die Alliirten hetzten auch die Alessandriner wider ihn auf, und obwol Wilhelm sich nicht säumte den Aufruhr zu dämpfen, so suchten die Verschwornen nur desto geschwinder ihren Anschlag auszuführen, und nahmen am 8 September 1290. den Markgraf mit seinem ganzen Gefolge gefangen. Sie sperrten ihn hierauf in ein eisernes oder wie andere sagen hölzernes Kefich, das gewöhnliche Gefängniß der Gefangenen von Stande, ein. In diesem starb er auch den 6 Februar 1292. und mit seinem Falle begann die Größe des Hauses Visconte [m]).

E. Die Grafen von Savoyen

waren damals von allen Seiten gedrückt, und würden unter dem Drucke Carls I. fast zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht Stetigkeit und Festigkeit der Grundsätze und Edelmuth jeden belebt hätte. Die Güter des Hauses waren zu sehr getheilt, und die Familienrechte noch durch keine Familienverträge bestimmt, so daß man weder das Erstgeburtsrecht, noch Repräsentationsrecht, noch sonst etwas

m) Chron. Parm. bey Murat. T. IX. Annal. Mediolan. Eb. das. T. XVI. ad a. 1290. Ogerius Alferius und Wilh. Ventura c. 14. eb. das. T. XI.

was dergleichen kannte. Viele begaben sich in den geistlichen Stand, andere suchten ihr Glück in fremden Ländern zu machen, insonderheit in England und Frankreich, und viele mußten blos von ihren Appanagien leben. Von Carl I. hatten sie wenig Gutes zu erwarten, und an Eroberungen in Piemont durften sie damals nicht gedenken. Mit K. Rudolph stand insonderheit Philipp, ein 61 jähriger Herr, ein Bruder Peters, dem er im Jahr 1268. nachgefolgt war, gar nicht gut, weil er dem Grafen von Burgund wider ihn Beystand geleistet hatte. Philipp, regierender Graf von Savoyen starb am 17 November 1285, nachdem er in seinem Testamente vom 17 December 1284. den Amadeus, Herrn von Bauge und Bresse, seinen Neffen, als seinen Erben in der Grafschaft Savoyen und dem Herzogthum Chablais und Aosta, und seinen andern Neffen Ludwig als Erben in der Baronie von Vaud eingesetzt hatte. Er war zu schwach, sich in die Angelegenheiten von Italien zu mengen, und suchte seinen Staat mehr auf der Seite von Frankreich und Helvetien zu erweitern. Das größte Verdienst um sein Haus erwarb sich Thomas III. durch die Eroberung der Stadt Turin im Jahr 1280, aus welcher er den Hauptgegner seines Hauses den Wilhelm, Markgrafen von Montferat, davon jagte.

Um sich die Nachfolge des Savoyischen Hauses um diese Zeiten deutlicher vorstellen zu können, wird ein genealogischer Blick, mit Uebergehung derjenigen, die zu unserm Zwecke nicht gehören, nöthig seyn.

Thomas † 20 Januar 1233.

Amadeus IV. reg. Graf v. Sav. Herz. von Chablais und Aosta. † 24 Jun. 1253.

Thomas II. Graf von Maurienne, Flandern, Hennegau und Piemont † 1 Febr. 1259.

Aymon, Herr von Chablais und Valais u. s. f. † 1242. ledig.

Wilhelm, Bisch. v. Valence u. Lüttich † 1239.

Peter, Gr. v. Romont reg. Gr. v. Savoyen † 7 Jun. 1268.

Philipp Erzb. von Lyon, hernach reg. Graf v. Savoyen † 1285.

Bonifacius reg. Gr. von Savoyen † 1263.

Thomas III. Graf von Maurienne u. Piemont, Eroberer v. Turin † 15 May 1282.

Amadeus V. Herr von Bresse, reg. Graf v. Savoyen. † 1323. Fortpflanzer des regierenden Hauses.

Ludwig, Baron v. Vaud, Stammvater der Savoyischen Baronen v. Vaud.

Philipp, Fürst von Achaja und Morea, Gr. von Piemont † 27 Sept. 1334.

Peter, Erzb. von Lyon † 1332.

Amadeus Archidiac. in Reims.

Thomas, Canonicus von Amiens.

Wilhelm, Abt von S. Michel de la Cluse in Piemont.

§. 266.

§. 266.

Neue Regenten.

A. Das Haus Visconte.

Die durch so viele Revolutionen ermüdete Republik Mayland warf sich, wie wir oben gemeldet haben, ihrem Erzbischofe Otto Visconte in die Arme, einem Manne von vortrefflichen Gaben, den das Haus Torre, weil er vom päbstlichen Hofe in einer zwiespältigen Wahl unter den zween Mitwerbern auch dem Raimund von Torre vorgezogen worden war, beständig verfolgt hatte. Die Mayländer hatten also einen Herrn, der geistliche und weltliche Macht mit einander verband, der, als er in die Stadt einzog, die Bischofsmütze auf dem Haupte hatte, und den Bischofsstab und das Kreuz sich vortragen ließ, der aber auch das Vertrauen der Nation nach allen ihren Ständen hatte. Als Herr eines neuen Staats ernannte er den Grafen von Langosco, der zugleich Pfalzgraf von Lomello war, als Podesta, ein Recht, das nun von der Republik an den Regenten überging; als Capitän des Volks aber den Simon von Locarno, wiederum eine Würde, welche bisher die Republik allein verliehen hatte. Er verbesserte die Statuten, d. i. er bestimmte sie so, wie er sie als Gesetzgeber haben wollte, übte aber doch alle diese Rechte, und die Macht, die ihm der große Rath im Namen des ganzen Volks mitgetheilt hatte, mit vieler Mäßigung aus, und flocht neuerdings den Adel, den das Haus Torre so sehr gemißhandelt hatte, in die Verfassung des Staats ein. Gleichwie er ihn aber durch die Verordnung ehrte und empor hob, daß kein Plebejer der Ordinariate in der Metropolitankirche fähig seyn, sondern

dern daß diese Stellen dem Adel allein vorbehalten bleiben sollten: also läuterte er auch den Begriff eines Mayländischen Edelmanns, und ließ vor allen Dingen ein ächtes Verzeichniß von vollgültigen und ächtadelichen Familien entwerfen, deren er damals 200 fand, ohnerachtet heutzutag kaum noch hundert von diesen Familien bestehen n). Zur Behauptung seiner neu erworbenen Herrschaft, welche sich damals noch allein auf die Stadt Mayland einschränkte, waren ihm Bündnisse mit andern Städten nöthig, desto mehr da die verdrungene Herren vom Hause Torre sich in Lodi festgesetzt hatten. Seine Herrschaft war auch so lange sehr wankend und äußerst unzuverlässig, so lange diese Herren noch furchtbar waren. Otto Visconte glaubte keinen tapferern Bundsgenossen und Beschützer finden zu können, als den Markgraf von Montferat, den er als Capitän des Volks mit einer ansehnlichen Besoldung auf 5 Jahre verordnete. Er vertraute sich aber einem Manne an, dem es um eigene Vergrößerung zu thun war, und der seiner Eigensucht alles in der Welt aufopferte. Der Erzbischof kam dadurch so ins Gedränge, daß er, um die Montferatischen Soldaten zu befriedigen, Geld, woran es ihm außerordentlich mangelte, unter den härtesten Bedingungen entlehnen mußte. Die Torrianer standen immer im Gewehre, und richteten in einem Treffen eine so fürchterliche Niederlage unter den Mayländern an, daß sich der Erzbischof in einem Thurme verstecken mußte, wenn er seines Lebens sicher seyn wollte. Annoch gingen den Mayländern die Augen nicht auf; annoch sahen sie den Markgrafen von Montferat als ihren einigen Retter an, ohnerachtet er sie schon einmal betrogen hatte, und

gerade

n) Giulini B. LVII.

gerade zu der Zeit davon gegangen war, da man seiner Hülfe am nöthigsten hatte. Er versprach ihnen Hülfe, aber machte so unedle Foderungen, daß der Erzbischof ihm die Herrschaft von Mayland auf 10 Jahre nebst dem uneingeschränkten Recht über Krieg und Frieden einräumen mußte. Als gebietender Herr bot er den Torre den Frieden an, bestimmte aber auf dem Congresse von Melegnano die Bedingungen desselben so, daß es nun ganz in seiner Gewalt stand, die Visconti und Torri in beständigen Zwistigkeiten gegen einander zu erhalten, und indessen beide Theile hinter das Licht zu führen. Der Erzbischof, durch Montferatische Untreue klug gemacht, entledigte sich nach und nach von den Fesseln, die ihm der Markgraf auf eine so künstliche Weise angelegt hatte, und wählte hiezu einen vortrefflichen Plan. Er schmeichelte dem großen Adel, den Crivelli, Pusterla, Mandello, Carcano, da Monza, er nahm sogar den Guido von Castiglione im Jahr 1282. an Kindes statt an. Er machte mit allen den Städten, mit welchen die Mayländer bisher Kriege geführt hatten, Friede, weil man, so bald man auswärts keine Kriege mehr hatte, des Markgrafen leicht entbehren konnte. Nach solchen Vorbereitungen setzte er sich zu Pferde, ritt öffentlich aus, jagte den Statthalter und den Capitän des Markgrafen davon, und ließ ihm sagen, daß er Mayland mit keinem Fuße mehr berühren sollte. Er richtete nun das Regiment der Stadt ganz nach seinem Gefallen ein, erhob die würdigsten Männer aus den andern Städten zu den ansehnlichsten Aemtern, und machte dem Markgrafen in seinem eigenen Lande so vieles zu schaffen, daß Wilhelm, um an Mayland sich zu rächen, mit den Anhängern des Hauses Torre ein öffentliches Bündniß

niß schloß. Der Krieg zwischen beiden Theilen brach von neuem aus, es geschahen aber auch keine wichtige Auftritte. K. Rudolph schickte im Jahr 1284. den Bischof von Basel nach Mayland, welcher mit dem Erzbischofe so gut übereinstimmte, daß Otto vom K. Rudolph als sein Generalvicar erkannt wurde, dem er 100 Lanzen und 500 Armbrustschützen zuschickte, und dis war alles, was Rudolph für ihn that. Otto Visconte schloß Friede mit Como, ließ dem Markgrafen eine Summe Geldes ausbezahlen, und damit ward Mayland aller seiner Ansprüche los. Die des Landes verwiesene Edelleute wurden wieder zurückberufen und in ihre Güter eingesetzt, nur ließ man diejenige nicht in die Stadt, welche Anhänger vom Hause Torre waren. Die erste Periode des Hauses Visconte war also im Ganzen genommen noch nicht sehr vortheilhaft für dasselbe, weit glänzender aber war die Periode des Matthäus Visconte, den man als den wahren Stifter des außerordentlichen Ansehens betrachten muß, in welches sich dieses Haus in der Folge geschwungen hat.

B. Das Haus Scala

hatte sich in der Trevisaner Mark, wie wir oben erwiesen haben, einen eigenen zwar anfangs kleinen und auf Verona und dessen Gebiet allein eingeschränkten Staat gebildet, dessen Grundsätze aber ganz gibellinisch waren, folglich für die Welfen immer ein Stein des Anstoßes blieben. Mastin I, ein gutgesinnter Gibellin, hatte seine rühmliche Laufbahn mit der Podesterie angefangen, und schritt zum Capitanate fort, in welcher Würde er die Erwartungen seines Volks vollkommen erfüllte. Gnade und Wohlthätigkeit lagen in seinem

Cha-

Charactere, und es war Tugend nach Grundsätzen, welche ihn bewegte, die unglücklichen Proscribirten wieder in Verona zum Besitze ihrer Güter zurück zu rufen. Allein auch seine Herzensgüte konnte ihn nicht mit den unruhigen Köpfen aussöhnen, denen gerade dis Anlaß zum tödtlichen Grolle gab, daß Mastin I. von seinem Volke so sehr geliebt werden, und daß ihnen der Zutritt zu den größten Würden des Staats abgeschnitten seyn sollte. Turrisendo de Turrisendi, Pulcinella dalle Carceri, Cosimo da Lendenara beschlossen ihn umzubringen, damit die Republik in ihre Hände fiele. Sie hatten auch schon alle Anstalten zur Ermordung gemacht, und schon lief Turrisendi dem Pallaste zu, als ein Diener des Mastino, dem der Auflauf 1268
Verdacht erregte, den Turrisendi auf der Treppe des Pallastes todt stach. Seine Mordgesellen, welche das Volk zur Freyheit berufen hatten, liefen eilends davon, und wurden als Rebellen proscribirt o). Das ganze Volk ergriff zur Vertheidigung des Mastino die Waffen, weil Pulcinella dalle Carceri sich an die Spitze der Proscribirten setzte, welche nach der Gewohnheit dieser Zeiten von so vielen Seiten her unterstützt wurden. Da sich aber auch die Vicentiner darein mengten, so glaubte Mastin durch Entschlossenheit die Ehre seines Vaterlands retten zu müssen. Er überfiel sie unvermuthet, schlug sie aus dem Felde, und kam mit so vielen Gefangenen nach Verona zurück, daß ihm sein Triumph und die Eroberung von Villafranca noch mehreres Zutrauen bey seinem Volke erwarb. Er machte sich auch desselben immer wür-

o) Saraina, Corte, in ihren Geschichten von Verona, vergl. mit Chron. Veron.

würdiger, da alle seine Anstalten das Gepräge des Bestrebens hatten, seinem Volke den Grad von Glückseligkeit zu verschaffen, dessen es nach seiner Lage fähig war. Er verbesserte die Statuten, machte sie der neuen Verfassung angemessener, veränderte insonderheit im Jahr 1270. die Wahl der Obrigkeiten, und setzte eine Ordnung fest, nach welcher diejenige Bürger sollten ausgewählt werden, die man über die Castelle und Ville setzte[p]). Unter seiner Anführung eroberte sein Volk alle diejenige Castelle wieder, welche die Proscribirten hinweggenommen hatten. Verona lebte im Schooße des Ueberflusses; die Handlung verbreitete sich bey einer so günstigen Lage; die Volksthätigkeit erhielt neue Kraft, Künste und Wissenschaften blüheten, und die ganze Provinz als Eine Familie verdankte ihrem Capitäne ihre Glückseligkeit. Mastino verschönerte die Stadt im Jahr 1272. durch neue Gebäude, und setzte dadurch alles in Bewegung, was zum Glanze eines Staats gereichen kann. Er war der einige Gibellin, der durch edlen Sinn sich Ehrfurcht erwarb, der aber auch die Gibellinische Partey in andern nahen Städten nicht sinken ließ. Er nahm sich der Mantuaner an, welche, der ewigen Familien-Zänkereyen müde, endlich zween Edelleute, den Pinamonte und den Graf Friderich von Marcaria, als Rettori del Commun, als Gemeindevorsteher gewählt hatten. Pinamonte, selbst ein Gibellin, alliirte sich im Jahr 1272. mit Mastin, und die Conföderation dieser beiden Städte, welche bisher als Republiken vieles Ungemach ausgestanden hatten, befestigte die Sicherheit und die Macht beider, insonderheit des Ma-

p) Eben dieselbe Ordnung wird noch jetzo in der Wahl der Vicarien beobachtet.

Mastino. Indessen war Mastin seit Conradins Zeiten im Banne, und die Stadt im Interdicte, und jeder Pabst wiederholte den Bann wider Verona und Pavia, da man doch in keinem Staate mehr Eifer für das allgemeine Wohl, mehr Edelmuth, mehr Thätigkeit, mehr Menschlichkeit antraf, als in Verona 9). Dem Mastino war es die grösste Angelegenheit, sich des Wohlwollens seiner Bürger würdig zu machen, ihren Ruhm zu erheben, sie zu beschäfftigen und eben dadurch die Herrschaft seines Hauses zuverlässig zu befestigen. Einheit des Regenten war immer ein großer Behuf für die Nationalglückseligkeit. Wo zween vom Volke aufgestellt wurden, da mußte gewiß einer von ihnen aufgeopfert werden, und der Staat ging immer über den Leichnam des Einen zu seiner Ruhe und Festigkeit über. So erging es in Mantua, so in andern Städten. In Mantua ward Pinamonte im Jahr 1274. dadurch Herr, daß er seinen ihm vom Volke zugeordneten Mitregenten ermorden ließ. So bald er dis war, so verband er sich so innig mit Mastino, daß diese beide Regenten einander wechselseitig unterstützten. Pinamonte war einer der schlauesten Männer seiner Zeit, der Klugheit und Staatskunst mit Tapferkeit verband. Er beherrschte sein Volk mit Gerechtigkeit und Vorsicht, verschaffte sich dadurch das Wohlwollen seiner Untergebenen, stand mit dem Markgrafen von Este in gutem Verständniß,

9) Sonderbar ist es immer, daß die Päbste diesen Mastino nur deswegen mit dem Banne belegten, weil er ein Gibellin war. Denn sonst war er auch im Verstande jener Zeit ein guter Catholik, der mit seiner Commun die Manichäer in Sermione, einer Halbinsel des Gardersees, in Gemeinschaft des Ketzerrichters ausrotten half. Corte L. IX. Saraina L. I.

und legte alle die kleinen und großen Streitigkeiten bey, die sein Volk wegen der Po-Straße und des Salzes und der Waaren-Zufuhr auf jener Straße bisher mit Venedig gehabt hatte r). Seine Macht wuchs zusehens, weil er den Adel durch Höflichkeit, die Soldaten durch Geschenke, das gemeine Volk durch Schauspiele, die Reichen durch Ehrenstellen, das ganze Volk durch gemeinnützige Anstalten an sich zog. Mastin hatte demnach an Pinamonte einen Alliirten von großem Gewicht. Aber nachdem er überall die vortrefflichsten Anstalten gemacht hatte, und nun in Ruhe regieren zu können glaubte, wurde von einigen adelichen Familien in Verona, unter welchen die Scaramelli und Pigozzi die vornehmsten waren, eine geheime Verschwörung wider ihn angesponnen, welche ihn am 17 October 1277. aus dem Wege räumte.

Sein Bruder **Albert** della Scala, der damals Podesta in Mantua war, eilte mit seinen getreuen Anhängern aus Mantua unverzüglich nach Verona, wo ihn das Volk nicht nur mit allgemeiner Freude empfing, sondern ihn auch als Generalcapitän und Nachfolger seines Bruders ausrief. Man übertrug ihm auch weit mehr Gewalt, als man dem Mastino eingeräumt hatte, und man muß daher mit ihm die Herrschaft des Hauses Scala in Verona anfangen s). Er hatte gleich in den ersten 2 Jahren seiner Regierung einen schweren Krieg mit Padua, Cremona, Brescia, Parma, Modena, Ferrara, dem Markgrafen von Este, dem Gerhard von Camino, Herrn von Feltre und Belluno auszuhalten, welche aus Neid über

r) Maffei Annali di Mantua p. 655.

s) S. Verci Storia della Marca Trivigiana L. II. Doc. n. 224.

über seine Erhebung mit ihrer gesamten Macht in das Gebiet von Verona einfielen und im Jahr 1278. ihm Cologna hinwegnahmen. Albert, der kurz zuvor vom Pabste entbannt worden war, ging seinen Feinden entschlossen entgegen, und spann in Vicenza und in Trient eine Verschwörung wider Padua an, wodurch er die Macht seiner Feinde ganz auf eine andere Seite lenkte. Er verband sich mit den Städten Brescia und Mantua, Albert aber behauptete auch im Frieden von 1280. seine Herrschaft. Nach diesem Frieden blüheten Künste und Handlung von neuem auf, und Albert beförderte vorzüglich den Wollenhandel, auf welchen der Adel seit einiger Zeit eine große Verachtung geworfen hatte. Um diese Fabriken von neuem empor zu bringen, streckte Albert selbst aus seinem Vermögen vielen Privatleuten das Geld vor, um sich mit diesem Aste der Manufacturen beschäfftigen zu können. Durch angestrengte Thätigkeit erholte sich die Stadt von dem, was sie bisher erlitten hatte, ihr innerer Wohlstand nahm zu, sie ward reicher, verlohr aber auch immer mehr von ihrer Freyheit. Die Podesta, als democratische Diener des Staats, welche bisher von den Städten selbst auf ein Jahr gesetzt worden waren, gingen nun in fürstliche Oberbeamten und Diener über, deren Wahl gänzlich vom Fürsten abhing. Albert, so wenig er ein Freund vom Kriege war, hatte die Stadt Trient zu seinem Gebiete gezogen, welches für den Handel der Veroneser nach Deutschland großen Vortheil schaffte. Er liebte sein Volk und ward hinwieder vom Volke geliebt, wie er dann auch vieles zur Verschönerung von Verona beytrug.

C. Das Haus Pinamonte

hatte durch die Ermordung seines Mitregenten sich im Jahr 1274. die Alleinherrschaft in Mantua erworben, und war Gibellinisch gesinnt [c].

D. Das Haus Camino

regierte in Feltre und Belluno, als Gerhard del Camino im Jahr 1283. auch die Herrschaft über Trevigi nach der Ermordung seines Mitregenten Castelli an sich riß. So ging die Nationalfreyheit allmählich in den meisten Städten zu Grunde. Ueberall erhob das Volk selbst, und zwar meistens die Plebejer, dieser vom Adel so sehr gedrückte und mißhandelte Theil der Nation, seine Generalcapitäne. Sie blieben aber in dieser Periode Generalcapitäne des Volks, nicht aber Generalcapitäne des Kaisers, und wir finden nirgends keine Spur, daß sie der R. K. Rudolph, den Visconte ausgenommen, mit Truppen unterstützt hätte, ohnerachtet die beiden Häuser Pinamonte und Scala offenbare und vom Pabste und den Welfen deswegen verfolgte Gibellinen waren.

§. 268.

Freystaaten.

A. Venedig.

In diesem Staate war damals Lorenz Tiepolo Doge, ein Fürst, der nicht nur selbst eine vornehme Dame aus Dalmatien, welche einige für eine Tochter des Bans von Servien halten, heirathete, sondern auch seinen zween Söhnen

c) Das Schicksal dieses Regenten s. §. 274.

nen dem Jacob eine sehr reiche Dame aus Sclavonien, Erbin vieler Güter- und Schlösser, dem Peter aber eine der reichsten Damen aus Vicenza zur Ehe gab. Er verschaffte sich dadurch ein überwiegendes Ansehen in seinem Vaterlande und auswärts. Er gab seiner Nation einen neuen Schwung, dessen sie damals desto nöthiger hatte, weil sie seit einiger Zeit Mangel an Geld litt. Sie hatte Getreide nöthig, sie suchte es bey ihren Nachbarn auf dem festen Lande, und da diese nichts geben wollten, so schritt sie zu gewaltsamen Mitteln. Sie ließ einen Capitan del Golfo mit einem Geschwader auslaufen, welcher Befehl hatte, vom Meerbusen von Guarnero an bis an die Mündung des Po alle Schiffe ihrer Nachbarn anzuhalten, und sie nach Venedig zu schicken, wo man, wenn sie Getreide führten, es bezahlte und behielt, wenn sie aber andere Waaren an Bord hatten, den Zoll erhob. Alle benachbarte Völker hatten Ursache sich hierüber zu beschweren, und man kann zur Entschuldigung der Venetianer nichts anders anführen, als die Noth, in welcher sie waren. Sie erhoben zwar etwas Getreide aus Dalmatien, das aber für ihre Volksmenge nicht zureichte, und aus Sicilien, welches lange die Fruchtkammer von Venedig war, konnten sie keines erhalten, weil K. Carl die Ausfuhr desselben wegen seiner zahlreichen Flotten verboten hatte. Daß sie aber jetzo das Capitanat des Golfo zu einer immerwährenden Sache machten, und daß sie dadurch die Schiffahrt ihrer Nachbarn einschränkten, darüber konnten diese mit Recht Klage führen [u]). Noch empfindlicher mußte ihnen

u) Herr Tentori giebt in seiner Storia Veneta vor, Tom. IV. p. 151. es sey damals allen Griechischen und

das Gesetz seyn, das die Republik im Jahr 1273. gab, daß alle Kauffahrteyschiffe zwischen dem Meerbusen von Fano und den Mündungen des Po eine gewisse Gabelle, Abgabe oder Zoll bezahlen, und ihre Waaren nach Venedig bringen und da ausladen sollten. Wider diese Knechtschaft streubten sich Romagna, die Mark Ancona, insonderheit die Bologneser, eine der mächtigsten Republiken, und schickten Gesandte nach Venedig, wo sie vorstellen ließen, man möchte das Gesetz aufheben, und das Geschwader des Capitäns des Golfo abschaffen, mit der Bedrohung, daß sie widrigenfalls hiemit den Krieg ankündigten. Die Republik, um ihre Ansprüche zu behaupten, schickte ihre Geschwader aus, und da Bologna am Primaro, einem Mündungscanal des Po, ein Castell erbaut hatte, so kam es allda zu hitzigen Gefechten, welche meistens gar nicht zum Vortheile von Venedig ausfielen. Diese mußten daher beständig verstärkt werden, bis es dem Marcus Gradenigo gelang, einige Schanzen der Bologneser zu erobern, Truppen an land zu setzen und gerade auf Bologna loszugehen. Die Stadt wurde dadurch zum Frieden gezwungen, dessen Bedingungen folgende waren: es sollten die Bologneser alle an der östlichen Mündung des Po angelegte Schanzen schleifen, das Castell am Primaro niederreissen und keines mehr allda anlegen, die freye Fahrt nach Ravenna nicht stöhren, weil Venedig kraft eines besondern Vertrags berechtigt sey, in Ravenna der Handlung wegen einen eigenen Vicedominus

und Lateinischen Fürsten verboten worden, auf dem Golfo bewaffnete Schiffe zu halten und ohne Erlaubniß der Republik auf demselben zu kreuzen. Wir wären doch begierig, das Original dieses Verbots zu sehen!

minus zu halten; hingegen sollten sie eine gewisse Anzahl von Schiffen mit Salz und Getreide in die Seehäfen dieser Küste einführen dürfen, aber immer davon den Zoll bezahlen.

In eben dieser Sache hatten auch die Anconitaner mit ihren Klagen sich an den P. Gregor X. gewandt, welcher sie an das Concilium von Lyon brachte. Ein Pabst, der sich so viele Mühe mit dem R. K. Rudolph gegeben hatte, bis er in die Herrschaft der Päbste über diese Gegenden willigte, konnte es noch weniger leiden, daß die Venetianer ein Volk, das der Pabst zu seinen Unterthanen rechnete, zu einer so beschwerlichen Knechtschaft zwingen sollten. Allein die Venetianer ließen sich darauf nicht einmal mit dem Pabste ein, sondern behaupteten, das ihnen dis als ein Recht von undenklichen Zeiten zustände, und Ancona mußte sich dazu bequemen, oder sich zum Kriege rüsten. Der Doge Tiepolo starb indessen am 16 August 1275. und gleich nach seinem Tode wurde das Gesetz gegeben, daß sich kein Doge mehr unterstehen sollte, weder selbst eine auswärtige Dame zu heirathen, noch sie seine Söhne heirathen zu lassen.

Ihm folgte am 6 September 1275. Jacob Contarini, ein 80 jähriger Herr, unter welchem Ancona seine Ansprüche erneuerte und die Gabelle schlechterdings nicht bezahlen wollte. An Getreide fehlte es zwar damals der Republik nicht, weil K. Carl ihrem Consul in Apulien erlaubt hatte, so vieles Getreide zu kaufen, als er wollte; allein sie war damit doch nicht auf folgende Zeiten gesichert, und bestand daher auf das Capitanat. Der Seehafen von Ancona mußte von den Venetianischen Flotten eine Belagerung aushalten, welche von der Regierung mit der größten Hartnäckig-

näckigkeit belebt und fortgesetzt wurde. Die Anconitaner wandten sich an das Conclave der Cardinäle, welche an die Venetianische Regierung schrieben, und sie baten, daß sie, wenn sie über Ancona zu klagen hätten, ihre Klagen bey dem Römischen Stuhle anbringen möchten, zugleich aber auch dem Statthalter der Mark Befehl gaben, sich der Anconitaner anzunehmen, und gegen die Venetianer sich der Censuren zu bedienen r). Die Republik stand damals noch mit K. Carl I. in gutem Vernehmen, sie hatte mit den Genuesern den Waffenstillstand auf 3 Jahre, und mit dem Griechischen Kaiser auf 2 Jahre verlängert, sie war unter Vermittlung der Tempelherren durch einen Vergleich mit dem Herrn von Tyrus wieder zum Besitze des dritten Theils dieser Stadt gelangt, ihre Handlung in Syrien und Egypten ging ihren ungestöhrten Gang fort, folglich konnten sie sich dem Kriege mit Ancona allein widmen.

Nicolaus III, der gleich bey dem Antritte seines Pontificats so vielen Eifer gezeigt hatte, seinem Stuhle Herrschaften und Ländereyen zu erwerben, ließ die sogenannten Gehorsamsgesandten der Republik lange nicht einmal vor sich, die Regierung aber schickte ihnen Befehl zu, auch ohne Gehör abzureisen. Der neue Pabst, der sich dessen nicht versehen hatte, ließ sie hierauf zwar zu sich berufen, sprach aber in einem so hitzigen Feuereifer, daß die Gesandten auf den hierüber erstatteten Bericht Befehl erhielten, ohne Abschied abzureisen. Die Republik setzte die Belagerung von Ancona nur desto hartnäckiger fort, bis endlich diese Stadt durch ihre Gesandten in Venedig um Friede bat. Die erbitterten Venetianer wollten zwar

r) Rinaldi z. J. 1277. n. 43—45.

zwar anfangs nichts vom Frieden hören, sondern verstärkten vielmehr ihre Flotten. Nach vielen Demüthigungen, die man die Anconitaner fühlen ließ, wurde ihnen der Friede zwar bewilligt, aber unter der Bedingung, daß sie sich der Gabelle zur See unterwerfen und die Oberherrschaft der Venetianer über die Adriatische See erkennen mußten. Während dieses Kriegs hatten sich auch in Istrien neue Bewegungen hervorgethan. Es haben sich zwar in den Unruhen jener Zeiten manche Städte, Capodistria, Parenzo, Isola, Pirano, Montona, Umago, Citta nova und andere Städte freywillig an Venedig ergeben, um wenigstens von dieser Seite her sich eines Schutzes versichern zu dürfen, den sie anderwärts nicht erhalten konnten. Aber eben so wahr ist es, daß die Patriarchen ein auf kaiserliche Verleihungen und öffentliche Verträge sich gründendes Recht auf Istrien hatten, und daß also niemand mehr dadurch verlohr, als die Patriarchen von Aquileja. So lange diese schwach waren, so konnten sie wol unmöglich ihre Rechte auf Istrien behaupten. So bald sie aber wieder mit ihrem Adel sich setzten, so stieg auch ihre Macht, und es war ganz natürlich, daß sie das, was von ihrem Stuhle veräußert war, wieder an denselben zu bringen suchten. Die Istrier, insonderheit Capodistria, welche Stadt noch sehr für die republicanische Freyheit und Unabhängigkeit gestimmt war, versuchte es im Jahr 1284, unterstützt vom Patriarchen und dem Graf Albert von Görz, das Venetianische Joch abzuwerfen. Sie stellten auch ein Heer von 30 tausend Mann auf die Beine, und in Venedig besorgte man schon, man möchte nicht nur Istrien, sondern auch Dalmatien verliehren. Die Republik strengte daher alle ihre Kräfte an, um

die Rebellion der Istrischen Städte zu ersticken, und Capodistria mußte sich am Ende unterwerfen, allwo die Stifter der Unruhen des Landes verwiesen wurden. Der Doge Jacob Contarini legte wegen hohen Alters im Jahr 1279. sein Amt nieder, und starb das folgende Jahr. Ihm folgte Johannes Dandulo, der eben damals Graf von Cherso war.

Um diese Zeiten war die Regierung äußerst aufmerksam auf alle Revolutionen in Italien. Es ist ein Beweis ihrer klugen Verfassung, daß sie schon im Jahr 1273. durch ein förmliches Gesetz allen Mitgliedern ihres Staats, insonderheit ihren Edelleuten, allen Briefwechsel mit dem Griechischen Kaiser sowol als mit dem Beherrscher von Deutschland, von Frankreich, von Neapel, und mit dem Markgrafen von Este, aufs äußerste verbot, damit sie in keine äußere Revolution eingeflochten werden möchten. Carl I. hätte auch gern die Venetianer in seine Kriege, die er wider die Griechen zu führen im Sinne hatte, eingeflochten, und die Republik selbst war nicht abgeneigt, ihre verlohrne Vortheile auf diese Weise wieder zu erhalten. Schon war auch eine Venetianische Flotte deswegen nach Griechenland ausgelaufen, allein Michael und die Genueser vereitelten alles durch ihre Ränke, und zogen der Republik ein Ungewitter zu, das ihre Grundfeste erschütterte. Sie hielt sich daher, als Peter von Arragonien auftrat, so parteylos, daß, als Martin IV. sich alle Hoffnung machte, er würde, wie zu Ezzelins Zeiten, ein Kreuzheer in Venedig anwerben dürfen, der Staat sein Gesetz erneuerte, daß sich kein Venetianer unterstehen sollte, ohne öffentliche Erlaubniß die Waffen für einen fremden Fürsten zu ergreifen. Der Pabst ließ auch deswegen die Stadt

Venedig mit dem Interdicte belegen. Allein dis schreckte den Doge so wenig, daß er dem Cardinallegaten ins Gesicht sagte: Verbannen Sie uns, so lange Sie wollen, aber glauben Sie auch, daß wir deswegen doch nicht von unserm Gesetz abgehen werden. Glauben Sie denn, Sie werden uns hindern, Gott zu dienen, wenn sie unsern Geistlichen verbieten Gottesdienst zu halten? Wollen die Priester, die wir haben, ihre Schuldigkeit nicht thun, so haben wir in Creta, Morea und Griechenland Priester genug, welche bereit sind unsern Befehlen zu gehorchen. Der Staat behauptete sein Gesetz, um aber Carln I. dennoch zu verpflichten, wurde Jacob Tiepolo als eine Privatperson nach der Mark Ancona abgeschickt, um allda nur zum Scheine Truppen für Carln I. zu werben, zu einer Zeit, wo die Regierung schon für Petern von Arragonien eingenommen, und ihm zu schmeicheln gezwungen war, wenn sie in Sicilien freyen Handel und Erlaubniß zur Getreideausfuhr haben wollte.

B. Republik Genua.

Dieser Freystaat stand noch immer unter der Leitung seiner Demagogen, des Obert Doria und Obert Spinola, folglich unter einem Duumvirat, das alle Macht an sich gerissen hatte, dieselbe aber so zu gebrauchen wußte, daß das Volk die Fesseln kaum gewahr wurde, die man ihm anlegte. Unter ihnen stand ein Podesta, und die Gesetze, nach welchen sie regierten, waren Genuesische Statuten und kaiserliche Gesetze y). Die Päbste gaben sich viele Mühe, die Erbitterung der Fami-

y) Caffari contin. p. 542. 554. u. f.

Familien gegen einander zu dämpfen, und Adrian V. als Pabst that, was man von ihm als Cardinal Ottobon de Fieschi nicht erwartet hätte, er hob das Interdict von Genua auf. Die Revolutionen in Italien hatten in keinen Staat mehr Einfluß, als in diesen. Als Carl I. auftrat, so entriß sein Seneschal aus der Provence den Genuesern Ventimiglia, und unterwarf es dem K. Carl, als vom Pabste verordnetem Reichsvicar. Als Rudolph Römischer König wurde, so ernannte er den Principal Fieschi, einen gebohrnen Genueser, aus dem Hause der Grafen von Lavagna, den ihm der Pabst vorgeschlagen hatte, als seinen Vicar und Commissar, damit er überall in seinem und des Reichs Namen Gerechtigkeit verwaltete i). Und dennoch verkaufte im Jahr 1276. Nicolaus Fieschi aus eben derselben Familie der Grafen von Lavagna der Republik Genua die Ortschaften Vezzano, Carpena, Vesigna, Marola, la Spezza, Tivegna, Volastra, Montenegro, Amelia, Castiglione, Zignacula, Ripalata, also einen beträchtlichen Strich Landes, für 25000 lire, ohne Einwilligung des Kaisers, ohnerachtet er ein Vasall des Reichs war. Eben so wenig suchten die kaiserliche und des Reichs Einwilligung der Markgraf Thomas von Ponzono, als er einen Theil von Varagine für 1500 lire, und Thomas Malaspina, als er die Hälfte von Ovada an Genua verkaufte. Diesem Beyspiele folgten auch die andern Herren aus dem Hause Malaspina. Auf das Ansehen der Kaiser ward also in diesen Gegenden gar nicht mehr geachtet, und es ist daher sehr zweifelhaft,

i) ut in omnibus locis tam suo quam imperii nomine iurisdictionem et justitiam faceret imperialem, sagt Trithemius in chron. Hirsaug. ad a. 1286.

haft, was einige Geschichtschreiber vorgeben, daß Genua seine Freyheit vom Canzler Rudolph für eine gewisse Summe Geldes erkauft habe a).

Dem sey, wie ihm wolle, so war Genua damals ein glücklicher, blühender und reicher Staat, der seine Freyheit zu schätzen und selbst auch wider Religionsmißbräuche zu würdigen wußte. Als sich der Pabst der unterdrückten adelichen Familien annahm, und die Streitknoten durch einen seiner Commissarien untersuchen lassen wollte, welcher die zween Demagogen im Jahr 1278. nach Forli vorlud; so weigerten sie sich schlechterdings, außer ihrem Gebiete sich vor Gericht zu stellen, und hielten das Interdict, das der Commissar im Jahr 1278. über sie aussprach, 2 Jahre über ganz gelassen aus, bis Doria und Spinola, wie sie wenigstens vorgaben, ein päbstliches Indult von Innocentius IV. fanden, nach welchem die Genueser nicht anders als mit ausdrücklicher Erlaubniß des Pabstes mit Interdicten sollten belegt werden. Dis legten sie ihrer Geistlichkeit auf einer Synode vor, welche entschied, daß demnach der Commissar nicht befugt gewesen sey, sie mit dem Interdicte zu belegen. Sie hielten also wieder Gottesdienst, ohne daß ein Mensch etwas darüber sagen durfte. Vom Pabste hatten die Genueser keine Gewogenheit zu erwarten, weil sie als Freunde des Griechischen Kaisers alles, was in Italien vorging, ihrem Freunde anzeigten, und als

a) Ptolemäus von Lucca sagt nemlich z. J. 1288. vom Canzler Rudolph: omnes qui pecuniam attribuerunt in libertate dimissos Imperii fideles pronunciavit. Cuspinian setzt in diese Classe auch die Genueser, führt aber keine gute Quellen an. Wenigstens sagen die Annalen von Genua und gleichzeitige Schriftsteller nichts davon.

als Feinde Carls I. und der Venetianer, welche sich mit einander wider den Griechischen Kaiser alliirt hatten, alle Feinde dieses Königs für Freunde ihrer Republik hielten. Pisa, dessen Seefahrer in Syrien bisher immer gemeine Sache mit den Venetianern wider die Genueser gemacht hatten, wurde zu seinem Unglücke in diese Kriege verwickelt, welche für die Pisaner den verderblichsten Ausgang hatten.

C. Sardinien und Corsica.

Diese zwo Inseln waren bisher für die Pisanische Marine äußerst vortheilhaft, da sie ihr Schiffbauholz aus derselben nahmen, und in den bequemsten Häfen derselben ihre Schiffswerfte und ansehnliche Magazine hatten. Die Genueser waren ihre natürliche Mitbuhler, und desto furchtbarer für sie, je mehr unter Begünstigung des Griechischen Kaisers ihr levantischer Handel stieg. Das Genuesische Duumvirat des Doria und Spinola erwarb sich eben dadurch große Verdienste um das Vaterland, daß es nach einem festen Systeme die Genuesische Macht auf jenen Inseln gründete und seine Regierung dadurch auszeichnete. Es hatten zwar die Enkel des K. Enzo, die Grafen Heinrich und Ugolino Donoratico, kraft des Testaments ihres Großvaters unstreitige Rechte auf gewisse Districte in Sardinien [b]); allein die Pisaner und die reichen Familien unter ihnen

b) Bey Xeler p. 25. Das Testament wird im Archiv der Predigermönche im Kl. San Dominico in Bologna aufbehalten. Dazu gehörten auch die Güter in tota Lunigiana, et tota Terra, quae Varesum dicitur, et in omnibus juribus suis in castro Trebiani districtus Januae.

ihnen waren selbst auf diese Grafen eifersüchtig und halfen zu ihrer Herabsetzung. Auch die Richter aus ihrer Nation, die sie auf der Insel eingeführt hatten, führten nach und nach ein willkührliches Regiment ein, und waren oft froh, wenn sich jemand fand, der sie im Besitze ihrer unrechtmäßigen Gewalt unterstützte. Eben dieselbe Beschaffenheit hatte es mit Corsica, wo der Mächtigste zur See allemal sich überwiegenden Einfluß auf die Angelegenheiten der Insel versprechen durfte. Der päbstliche Hof hatte indessen seinen Rechten und Ansprüchen auf Sardinien und Corsica keineswegs entsagt, sondern vielmehr auch durch den K. Rudolph sich dieselbe neuerdings versichern lassen c). In Corsica hatte zwar Genua bisher Bonifazio allein gehabt, breitete aber seine Herrschaft unter der Hand immer mehr aus, und reizte die Städte zum Abfall von Pisa durch Erleichterung der Abgaben, welche von den Pisanern übermäßig angesetzt und mit Strenge eingetrieben wurden. Nichts reizt unvorsichtige Nationen mehr, als zugesagte Milde von Abgaben; eine Lockspeise, an welcher sie leicht anbeißen, obwol ihnen meistens der Angel im Gaumen stecken bleibt. Auf diese Weise wurden die Einwohner von Calvi angereizt, sich den Genuesern zu unterwerfen, und diesem Beyspiele folgten immer mehrere Städte und Herren. Selbst Sinuccello, ein Richter von großem Ansehen,

c) Adjutores erimus — verspricht Rudolph bey Rinaldi z. J. 1275. — ad retinendum et defendendum — *Corsicam et Sardiniam ac caetera jura, quae ad eam* pertinere noscuntur, tanquam devotus filius et catholicus princeps.

sehen, der eine glänzende Familie hatte, trat mit Genua in Unterhandlungen, unterwarf sich mit allen seinen Leuten und Gütern im Jahr 1280. jener Republik b), und verpflichtete sich, die Oberherrschaft der Genueser auf der Insel immer mehr auszubreiten. Diesem Beyspiele folgte auch sein Sohn Arriguccio und sein Tochtermann Ranieri da Cozzi, welche selbst nach Genua reisten, dem Duumvirate ihre Güter übergaben, und dagegen hinwieder mit denselben belehnt, als Grafen ernannt, und unter den Genuesischen Adel versetzt wurden.

Hätten die Pisaner den Sinuccello und alle diese Herren ihrem Schicksale überlassen, so wären sie in den Krieg nicht verwickelt worden, der für sie so niederdrückend ward. Sinuccello war ein sehr unruhiger warmer Kopf, der Herr von ganz Corsica werden wollte, und der weder ihnen, noch den Genuesern getreu war, ohnerachtet er den ersten Grund seines Glücks allein den Pisanern zu danken hatte. Es war doch nicht möglich, daß weder Genua noch Pisa starke Besatzungen auf diesen Inseln halten konnten. Sinuccello raubte daher, was ihm anstand, nahm anfangs einige kleine Plätze um Bonifazio herum hinweg, plünderte alle fremde Nationalen, die Provensalen, Pisaner, und alle, die der Handlung wegen nach Corsica kamen, und legte an der Hauptstraße eine Festung an. Die Genueser waren also genöthigt, Truppen nach Corsica zu schicken, welche diesem gewaltthätigen Richter seine neuangelegte Festung hinwegnahmen, und ihn zwangen, sich nach Alevia, der ältesten Stadt in Corsica am Flusse Tavignano auf

b) Filippini S. 82. Giustificazioni S. 35.

auf der östlichen Küste der Insel zurückzuziehen. Die Genueser nahmen Besitz von Istria, Talia, Ornano, Rocca, Valle und Contendole, Siruccello aber, als er auch in Aleria nicht sicher war, floh er nach Pisa, unterwarf sich dieser Republik, und erhielt von ihr die Zusage einer mächtigen Hülfe. Geblendet durch Nationalhaß und von unedler Eifersucht entflammt, ließen sich die Pisaner in einen Krieg ein, welcher von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung geführt wurde. Ganz Italien erstaunte über ihre Wuth, beide Inseln wurden der traurige Schauplatz von wechselseitigen Ermordungen, von beiden Theilen liefen die ansehnlichsten Flotten aus, und am Ende entschied das blutige Treffen von Melora am 6 August 1283. zum Nachtheil der Pisaner. Die Genueser bohrten 7 Pisanische Galeeren in den Grund, eroberten 29. und machten eilftausend Gefangene, welche sie in ihren Kerkern im Elende schmachten und sterben ließen [e]). Man hat von diesem Treffen das Sprichwort: Wer Pisa sehen will, sehe es in Genua. Pisa verlohr die Insel Pianosa, litt unersetzlichen Verlust, und sank so tief herab, daß es endlich auch seine Freyheit verlohr. Aller Reichthum, alle Concurrenz, aller Handel ging nun nach Genua über. In Sardinien setzten sich nach und nach die Arragonier fest, welche immer mehr Einfluß in die Angelegenheiten von Italien sich erwarben.

e) Tronci in Annal. Pisan. S. 239. u. f. S. Antoninus in s. Chronik P. III. L. 20.

Zwölftes Buch.

Versetzung des Päbstlichen Stuhls nach Avignon.

§. 269.

Bildung der Italiänischen Sprache. Hülfsmittel dazu. Friderichs II. Verdienste um Aufklärung. Astronomie und Astrologie. Verdienste der Venetianer, besonders der Poli; der Bologneser, der Mayländer. Statistische Zählungen von Mayland.

Eine große und mächtige Monarchie in Italien war zertrümmert und durch Abreißung einer der furchtbarsten Inseln geschwächt. Verschiedene große Herren, theils in Italien, theils außer Italien, machten Versuche, eine allgemeine Oberherrschaft in diesem Lande zu gründen. Deutsche machten neue Versuche, welche zu machen K. Rudolph I. nicht für rathsam gefunden hatte. Die Päbste, deren gesetzgebende Macht immer tiefere Wurzeln schlug, wiederholten ihre Versuche, mit der geistlichen Macht auch die weltliche zu verbinden, wurden aber hierüber von Frankreich, welches seine Macht in Italien dem von dieser Krone sonst so sehr geschützten höchsten Priester nicht überlassen wollte, in so enge Verwahrung eingeschlossen, daß Rom eine Weile die Ehre, Residenz des Pabstes zu seyn, ganz missen mußte, und daß der päbstliche Stuhl keine andere Pflege erhielt,

als

als die ihm Frankreich angedeyen ließ. Dis ward eine reiche Quelle neuer Revolutionen, woben der Thron von Neapel keine große Rolle mehr spielen konnte. Wir müssen aber, ehe wir uns in die Entwicklung dieser Revolutionen einlassen können, zuvor untersuchen, wie weit dann die ganze Nation in ihrer Cultur und in der Aufklärung selbst gekommen sey, weil wir auf Begebenheiten stoßen werden, welche stärkere Fortschritte in der Bildung und eine ausgebreitete Verfeinerung deutlich zu erkennen geben.

Die Wissenschaften selbst hatten eine andere Wendung erhalten; denn, um mit der Sprache anzufangen, anstatt daß bisher alles nur lateinische Schriftsteller las und etwas Griechisch und Arabisch damit verband, so fing man nun an, seine Muttersprache höher zu schätzen und auch in derselben zu schreiben. Gesprochen hatte man die Italiänische Sprache schon, wie man gemeiniglich glaubt, im siebenten Jahrhundert. Sie hatte sich auch in der Folge immer mehr gebildet, einen deutlichern Unterschied von der lateinischen verrathen, und als eine besondere Sprache ausgezeichnet; aber sie in Werken der freyen Künste und der Wissenschaften zu gebrauchen, das getraute man sich erst spät, ohne daß man das lateinische zu verdrängen im Stande war, welches noch in diesen Zeiten von allen Schriftstellern in allen scientifischen Werken gebraucht wurde. Das lateinische, mit einigen Griechischen Wörtern verbrämt, war die Sprache der Kirche in allen ihren Gesetzen und Ceremonien. Wer in den Diensten der Kirche sein Glück machen wollte, mußte lateinisch verstehen. Die lebenden Sprachen, das Italiänische oder die gemeine Volkssprache, hatten kein Gesetz, keinen Reiz der Belohnung zu ihrer

Empfehlung für sich. Das Italiänische blieb also das, was es noch heißt, la lingua volgare, Sprache des gemeinen Volks, man gebrauchte es nur, wenn man zum Unterricht oder zum Vergnügen des Volks schrieb, und daher kommen die erbärmlichen und geschmacklosen Chroniken und Legenden jener Zeiten, die elendesten Romanen, verliebte Poesien u. d. die nur von Unwissenden und müßigen Leuten gelesen wurden. Ernsthafte Männer verachteten mit der Sache auch die Sprache, in welcher sie vorgetragen wurde, und so behauptete die Lateinische Sprache ihren Vorzug, weil die Kenntniß derselben den Stolz der Gelehrten nährte. Die gründlichsten Wissenschaften waren also für das Volk unnütz, so wie schöne und angenehme Wissenschaften den Gelehrten nur Tändeleyen schienen, die sie nicht gebrauchen könnten. Hätten im Gegentheil gelehrte und begabte Männer in der Mutterspracbe geschrieben, so würde sich diese mehr verbreitet haben, sie wäre frühzeitiger reich und biegsam geworden, und die schönen Künste hätten dabey gewonnen. Je mehr sich auch die Latinisten mit ihrer Wissenschaft brüsteten und vorzüglicher als andere Menschen seyn wollten, desto mehr wurden sie von Männern, welche im gesellschaftlichen Leben, in den Volksversammlungen, in den Staats- und Kriegs-Berathschlagungen den Ton angaben, als Pedanten verachtet. Sie hielten es für eine Ehre, daß sie kein Latein verständen, und damit sank die Gelehrsamkeit so weit herab, daß viele es sich für eine Ehre hielten, ihren Namen nicht schreiben zu können. Das gehörte zum Ritterbegriffe, und das war ein braver Cavalier, der seinen Degen gut zu führen, aber seinen Namen nicht zu schreiben wußte. Die verachtete Gelehrsamkeit ver-

barg sich bey so wilden Sitten in den Klöstern, sie verbarg sich desto mehr vor der Welt, weil selbst Prälaten und Bischöfe, aus Adelstolz, zwar kriegerische Leute, aber übrigens eben so unwissend waren, als ihre Geistlichkeit. Die Klöster blieben aber auch bey ihren scholastischen Spitzfindigkeiten, und wollten von ihren Vorurtheilen schlechterdings nicht abgehen. Vorurtheile hatten also in der Klosterwelt einen sichern Umlauf, wagten sich aber nicht über die Klostermauern hinaus. Freyer Umlauf in der großen Welt verbessert die Wissenschaften, reinigt sie von Vorurtheilen, und befördert wahre Aufklärung, welche mit dem engen Monachalkreise unvereinbar ist. Gelehrsamkeit muß eine Waare bleiben, welche so wie das Geld in der Handlung in beständigen Umlauf gesetzt werden muß, wenn sie für das Menschengeschlecht wohlthätig seyn soll.

Toscana ist das Land, wo man anfing, in der Volkssprache zu schreiben, und daher kommt es, daß man die Toscaner als die Väter und Wiederhersteller der Italiänischen Literatur ansieht. Der lombardische, Neapolitanische, Romagnolische, Venetianische, Bolognesische Dialect sind viel zu rauh, viel zu abgestumpft, als daß man sie in Schriften zur Volkssprache von ganz Italien hätte gebrauchen können. Der Toscanische Dialect hingegen war voll ohne Abkürzung, regelmäßig, wohl geformt, hatte Feinheit ohne Plumpheit [f]), und schien daher auch zu gelehrten Ab-

f) Dergleichen Vorwürfe macht man vornehmlich dem Venetianischen und Bolognesischen. Es ist wahr, daß sie Ausdrücke haben, worüber das feine Toscanische Ohr in Zuckung geräth, ohne daß man deswegen bey denselben im Lande, wo man sie gebraucht, ets

handlungen wegen seiner Reinheit angemessener zu seyn. Man fing mit Rechnungen, mit Wechselbriefen, mit Receptbüchern, mit Handel- und Oeconomie-Registern an, wo man die Volksausdrücke nothwendiger Weise gebrauchen mußte, wie dann auch die Crusca einige solcher alten Stücke für Text erklärt hat. Mönche halfen mit ihren Legenden nach, man übersetzte früh aus dem Französischen s), man schrieb in jedem Dialecte vaterländische Nachrichten, aber unter diesen zog man doch immer den Toscanischen allen andern vor. Die erste Italiänisch-Toscanisch geschriebene Geschichte ist jene des Ricordano Malaspina und des Dino Compagni, welchen hernach J. Villani folgte. Aber keiner von allen diesen wollte für die Nachkommenschaft schreiben, sondern sie schrieben für sich, zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib ihrer Mitbürger. Daher können sie auch schlechterdings nicht als historische Quellen angesehen werden, welche Beweiskraft hätten, so lange nicht das, was sie sagen, aus andern sichern Quellen bewiesen werden kann; ja sie haben der historischen Zuverlässigkeit durch ihren Gehalt mehr geschadet als genützt. Sie waren auch nicht im Stande, das lateinische, das man zur Fortpflanzung wahrer Geschichte gebrauchte, zu verdrängen. Die Dichtkunst war es also allein, welche zur Bildung der Italiänischen Sprache das meiste beytrug, und ihr hat sie es zu danken, daß man sie nach

etwas widriges gedenkt. Der Bologneser sagt anstatt Capperi oder Cospetto di baco fast immer cazzo. Jedem Toscaner muß dis plump vorkommen, und er wird daher dieses Wort gewiß in keiner guten Gesellschaft gebrauchen.

s) Unter andern die Geschichte Barlaams und Josaphats, welches alte Stück man so häufig findet.

nach und nach auch unter den Gelehrten gebrauchte. Die Poeten waren schon damals an allen Höfen wohl gelitten, wo man sie mit den Musicanten zu den Vergnügungen der Höfe gebrauchte. Friderich II. liebte sie noch mehr, als sein Großvater, gleichwie er überhaupt Italien mehr liebte und schützte, als jener. Er hatte immer Poeten um sich, und da man bisher das Provensal gebraucht hatte, so schrieb er nun selbst in der Italiänischen Sprache Verse. Er warf sich zum Beschützer aller Dichter und aller Gelehrten durch ganz Italien auf, und hatte in Palermo eine Art von Academie angelegt, von welcher auch seine Söhne Manfred und Enzo Mitglieder waren, daher man zu seiner Zeit die Italiänische Literatur und Sprache die Sicilianische nannte, weil alles, was gelehrte Italiäner schrieben, vom Hofe dieser Prinzen ausging h). Dis war die wahre Epoche der Wissenschaften und der Sprache, und so breiteten sich die Gedichte aus, die man in ganz Italien las. Friderichs Hof verschaffte der Italiänischen Sprache eine edle Würdigung, und man kann nicht leugnen, daß sie wilde Sitten milderte, daß sie die kriegerische Wuth mäßigte, daß sie manchen durch Verse, durch Gesang, durch Wohlklang, durch Schilderungen bezauberte. Aber dieser Zauber war hernach mit einem andern Nachtheil verknüpft, den sie über andere ernsthafte Wissenschaften verbreitete. Da die Dichtkunst das Wunderbare liebt, Fabeln einkleidet, das Wahre verschönert, manches übertreibt, sich Bilder schafft, so kamen Irrthümer, falsche Begriffe, Aberglaube auf, Religion, wahre, so heilige, als profane Geschichte wurden verunstaltet, Albernheiten und Leichtgläubigkeit wurden herrschend, und man nahm als hi-

h) Dante de vulg. eloq.

storische Denkmale an, was doch nur dichterische Erfindung und poetisches Spiel war, und dis war hernach desto schwerer auszurotten, je mehr der Ehrgeiz gewisser Städte dabey Nahrung fand.

Aber eben diese Trouvadours und Sänger, als Secte betrachtet, hatten in das Genie der Nation und in ihr sittliches Betragen einen gefährlichen Einfluß. Man besang und lehrte die Liebe in Versen und in Romanen, und reizte dadurch die epicureischen Gesinnungen, zu Tändeleyen und Frivolitäten. Die Französische Galanterie und Albernheit drang aus Frankreich und der Provence nach Sicilien und überschwemmte endlich ganz Italien. Dieser Geniedrang entnervte die Gefühlorgannen, welche, an das Wunderbare und das Weichliche gewöhnt, keinen Geschmack mehr am Wahren und Guten finden konnten, welches die Schriftsteller, wenn sie gelesen seyn und Beyfall finden wollten, verleitete, romanhaft zu schreiben; dieser verdorbene Geschmack ist an Villani und Malaspina auffallend. Die Wissenschaften lagen also im XIII. Jahrhundert noch in ihrer Kindheit. Man findet keine Geschichte, keine Stücke von Beredtsamkeit und Philosophie, welche nicht lateinisch geschrieben wären. Die Prediger sprachen lateinisch, eben so sprachen die Gesandten in ihren Anreden an die Fürsten, die Prälaten auf den Concilien, die obrigkeitlichen Personen in ihren republicanischen Versammlungen, und man verstand sie. Die Venetianer allein blieben ihrer Mundart getreu, wenn sie in ihren Sitzungen sprachen; was aber schriftlich verfaßt werden mußte, das war ebenfalls lateinisch, neigte sich aber doch zum eigenthümlichen Nationaldialect. Die lateinische Sprache

blieb

blieb also das Vehikel der Wissenschaften; aber eben der Friderich II. der die National-Dichtkunst schützte, hat noch weit mehrere Verdienste um ernsthaftere Wissenschaften, welche er mitten unter den fürchterlichen Kriegen, die er zu führen hatte, beförderte. Er errichtete in Neapel eine Universität, er begünstigte die alte mediciniſche Schule in Salerno, vorzüglich liebte er die Astronomie, zu deren Behuf er den Almageſt des Ptolemäus ins lateiniſche überſetzen ließ, und eine eigene Lehrſtelle verordnete. Eben ſo ließ er die Werke des Ariſtoteles, die Werke berühmter Aerzte und Weltweiſen überſetzen, wozu er die ausgeſuchteſten und in beiden Sprachen erfahrenſten Männer berief. Es war dem Geiſte dieſer Zeit gemäß, daß K. Alphonſus von Caſtilien im Jahr 1240. die gelehrteſten Aſtronomen, ſowol Chriſten als Mohren und Juden in Toledo verſammlete, und daß er mit ihrer Hülfe die Ptolemäiſchen Tafeln verbeſſerte. Kaum traten auch die Alphonſiniſchen Tafeln im Jahr 1252. ans Licht, als ſie in Italien überall Eingang fanden. Die Aſtronomie fand alſo immer mehrere Verehrer, aber die wenigſten machten ſich wahre Begriffe von dieſer Wiſſenſchaft, ſondern mißbrauchten ſie vielmehr zum Wahrſagen, zu Horoſcopien, zu aſtrologiſchen Prophezeyungen. Friderich II. ſelbſt und ſeine Söhne waren für dieſe Albernheit außerordentlich eingenommen. Manfred that ohne ſeine Aſtrologen keinen Schritt, und man mußte ihm die zween berühmteſten Aſtrologen in Sicilien und in der Lombardie aufſuchen, als er den Grundſtein zu Manfredonia legte. Leichtgläubigkeit war noch ſo herrſchend, daß man auf Wahrſagungen hielt, welche nichts als Einbildungen waren. Man ſchätzte die Prophezeyungen des Merlino, und des

h. Malachias außerordentlich hoch, ja die Prophezeyungen des Abts Joachim, von welchen wir oben gesprochen haben, wurden noch im Jahr 1250. für eine so wichtige Sache gehalten, daß sie der Cardinal von Porto als etwas großes nach Deutschland schickte, ja daß man sie bey wichtigen Gebäuden als geheimnißvolle Verzierungen gebrauchte i). Italien hatte nur zween Männer, welche von ihren astronomischen Kenntnissen einen etwas bessern Gebrauch machten. Der eine war Guido Bonatti, von Forli, der um 1230. und 1260. lebte, wenigstens noch vor 1300. starb, aber seine Werke sind noch voll von astrologischen Grillen, durch welche er mehr als durch wahre Astronomie sich bey den Fürsten beliebt machte. Der andere ist Leonhard Fibonacci oder Figlio di Bonacci, ein Sohn des Bonacci von Pisa, welcher Reisen im Oriente gemacht, und in Constantinopel, wo er als ein Handelsmann sich aufhielt, studiert, hernach in Bugia in der Barbarey, wo er eine eigene Waarennieverlage hielt, sich aufgehalten hatte. Er durchreiste in Handlungsgeschäfften Egypten, Syrien, Griechenland, stellte da Beobachtungen an, und erlernte die Landessprachen. Man hat von ihm ein Werk von der Arithmetik, das er im Jahr 1202. und eines von der Agrimensur oder Feldmesserkunst, das er im Jahr 1220. schrieb. Er war einer der ersten, der in Schriften die Algebra und die Arabischen Ziffern gebrauchte, er nennt sie aber Indorum figuras, weil sie seiner Meinung nach von den Indianern nach der

i) Man sagt nehmlich, auf dem Fußboden vom h. Marcusgebäude in Venedig seyn alle Bilder und Vorstellungen aus dem Abt S. Joachim genommen.

der Levante und nach Egypten gebracht worden seyn [k]).

Niemand erweiterte den Umkreis menschlicher Kenntnisse mehr, als die Venetianer; sie sind die ersten, welche die schätzbarsten Nachrichten von ihren Reisen zu einer Zeit hinterließen, da andere Nationen noch nicht an solche Beobachtungen gedachten. Es hatte schon Innocentius IV. den Benedict Polacchi, den Johannes Duplani, Carpino und andere im Jahr 1250. an den Gengis-Khan geschickt, um den Christen in der Tatarey zu Hülfe zu kommen. Wenige Jahre hernach traten Nicolaus Polo, der Vater des berühmten Marcus, und sein Oheim Maffeus die Reise nach der Tatarey an, von Constantinopel aus, wo die Venetianer wie zu Hause waren. Sie waren die ersten, welche nach China und Japan kamen, so wie Marcus Polo der erste war, der diese Reise beschrieb, oder durch den Rustichello von Pisa schreiben ließ, der mit ihm in den Genuesischen Gefängnissen saß. Er gab ihnen den Titel Maraviglia del Mondo, **Wunder der Welt.** Denn der Titel Milione, den einige seinem Werke gegeben haben, ist ganz falsch, indem dis ein Zuname ist, den man dem Marcus Polo und seiner Nachkommenschaft gab, deren Haus oder Familie man Ca Milione nannte [l]). Es behaupten einige, er habe diese Nachrichten in Venetianischer Mundart geschrieben, und aus derselben habe man sie ins Lateinische übersetzt. Man hat aber davon keine Gewiß-

k) Daß die Florentiner um diese Zeiten die Wechselbriefe erfunden haben, macht Herr Tarsioni in seinen Viaggi di Toscana sehr wahrscheinlich.

l) An Millionen von Schätzen, die er gesehen oder erworben habe, — denn auch darin ist man nicht einig, — möchte ich hier nicht gedenken.

wißheit. Die Ueberſetzung ins Toſcaniſche, welche die Cruſca unter dem Titel Storia di Marco Polo detto il Milione als Text anführt, ſoll nur ein Jahr nach der Urſchrift gemacht worden ſeyn, von lateiniſchen Ueberſetzungen aber hat man zwo, eine von einem Dominicaner, auf Befehl ſeines Generalcapitels, das im Jahr 1301. in Bologna gehalten wurde, die andern von einem Unbekandten. Die Poli waren die erſten Europäer, welche nach China oder Catai, und nach Japan kamen, dem ſie den Namen Ciupang oder Zipang geben, und ſie blieben auch da bis 1269, da Nicolaus Polo als Geſandter des Tatarkhans an den P. Gregor X. zurückkam. Marcus Polo folgte ihm und ſeinem Oheim, und ſchrieb ſeine Geſchichte noch vor 1300, indem ſie alle im Jahr 1295. nach Venedig zurückkamen. Sie ward ſehr geſchätzt, und man ließ wegen der neuen Kenntniſſe, die er in Europa verbreitete, Copien und Ueberſetzungen davon mit großer Angelegenheit veranſtalten. Selbſt die Genueſer lagen ihm ſehr an, ſeine Nachrichten zu Papier zu bringen, und behandelten deswegen ihren Gefangenen weit edler, als die andern. Obwol die Poli ihre Reiſe zu Lande machten, ſo wagten es doch bald andere, die Reiſe zur See dahin zu machen, und ſelbſt die Stürme, durch welche die Seefahrer verſchlagen wurden, bewegten ſie, ſorgfältigere Beobachtungen anzuſtellen, durch welche ſie die Aſtronomie ſowol als die Erdbeſchreibung bereicherten. Erſt am Ende dieſes Jahrhunderts oder am Anfange des folgenden kam die Erfindung der Magnetnadel hinzu, welche der ganzen Italiäniſchen Schiffahrt eine andere Richtung gab. Man hielt den Flavius Gioja von Amalfi für den Erfinder derſelben, obwol es durch ſo viele aufgefundene Anzeigen immer

mer

mer wahrscheinlicher wird, daß die Sache selbst schon vor ihm bekandt war, und daß er blos einen zuverlässigern Gebrauch von der Magnetnadel oder sonst etwas erfunden und zuerst aufgebracht hat, durch welches der Gebrauch derselben bequemer wurde. Dem sey, wie ihm wolle, so begann von den Zeiten des Marco Polo an die Periode merklicher Aufklärung unter den Venetianern. Um eben dieselbe Zeit und noch vor 1300 ist, wie man glaubt, auch die Chronik des Marino Sanudo verfaßt worden, den man als den Vater der Venetianischen Geschichtkunde ansieht. Er handelt in seinem Liber secretorum fidelium crucis super terrae sanctae recuperatione aus Gelegenheit der Kreuzzüge von den ersten Schiffahrten der Venetianer, von der Form und dem Bau ihrer Schiffe, von den Feuergewehren, von landcharten, von Münzen, und dergleichen Gegenständen [m]).

In Bologna brach das Licht mächtig hervor, und man hatte da berühmte Lehrer auch in den schönen Wissenschaften. Buoncompagno von Florenz, der uns eine Beschreibung von der Belagerung von Ancona hinterlassen hat, war damals der berühmteste unter den Professoren der schönen Wissenschaften [n]), der um 1208. lebte. Die Päbste hatten viele Achtung für diese gelehrte Stadt, und Honorius III. empfahl dem Bischofe

allda

m) Foscarini in seiner letteratura Veneziana handelt ausführlich von ihm. Auch Cavallotto, von den Manieren der Schiffe, hat ihn gründlich erläutert.

n) Der Grammatik oder der Arte del Dictamine. Denn was man schöne Künste nennt, das hieß man damals Dictamen oder ars Dictaminis, und der Lehrer derselben hieß Dictator, in Bologna

allda im Jahr 1219, er sollte die Theologie und Philosophie offentlich lehren lassen. Der Zulauf von Studirenden aus Italien und aus ganz Europa war so außerordentlich, daß, da man unter dem Azzo vor 1200. sie zu 10,000 angab, sie um 1262. über 20,000 stiegen. Das Studium der Rechte zog noch immer die meisten herbey. Brescia hatte seinen **Albertano**, dessen Werk *) ins Italiänische schon damals so übersetzt wurde, daß die Crusca die Uebersetzung als ächten Toscanischen Text gebilligt hat. Es enthält eine christliche und philosophische Moral, und handelt im ersten Tractat von der Liebe Gottes und des Nächsten, im zweyten vom Trost, im dritten von den sechs Arten zu sprechen. Der Verfasser setzte dieses Werk im Gefängnisse auf, indem er, als er das Castell Gavardo für die Brescianer vertheidigte, um 1236. in die Gefangenschaft Friderichs II. gerieth. Aber Epoche für jene Zeiten machte **Brunetto Latini** mit seiner ersten Encyclopädie, wie wir es jetzo nennen würden, oder wie man es damals nannte, mit seinem Thesaurus, in welchem er fast alles, was man in jenen Zeiten wußte, zusammenfaßte, biblische und weltliche Geschichte, Natur- und sittliche Philosophie, Rhetorik, Politik, Geographie, Astronomie, nur Theologie und Rechte ausgenommen. Latini war ein Florentiner, und starb in einem hohen Alter im Jahr 1294. Er war Secretarius seiner Republik, von welcher er zu Gesandtschaften gebraucht wurde. Nach der bekandten Schlacht von Montaper-

*) Albertani, causidici Brixiensis, opus de doctrina dicendi et tacendi, compositum anno 1245. Diesen Titel führt Muratori in diss. 44 an, so wie er ihn in einem Codex der Ambrosianischen Bibliothek vorfand.

taperti, durch welche so viele Toscaner in der Welt herum zerstreut wurden, flohe er im Jahr 1260. nach Frankreich, und schrieb da seinen Thesaurus in Französischer Sprache, welcher ganze Stücke aus der h. Schrift, aus dem Cicero, Plinius, Aristoteles begreift. Er kommt auch auf die Alchymie zu sprechen, und glaubt nach dem Wahn jener Zeiten, den Stein der Weisen in der Apocalypse zu finden. Er hat eine Stelle von der Magnetnadel und ihrem Gebrauch bey der Schiffahrt, er giebt ihr aber nach dem Begriffe seiner Zeit den Namen eines Diamants, folglich kannte Brunetto den Gebrauch der Magnetnadel 40 Jahre vor dem Gioja, indem Brunetto bald nach 1260. schrieb und im Jahr 1266. wider nach Italien zurückkam.

In Mayland hatte die Aufklärung starke Fortschritte gemacht, und man kann mit gutem Grunde sagen, daß keine einige Republik eine so zuverlässige statistische Zählung aller ihrer arbeitenden Unterthanen angestellt hatte, wie Mayland. Sie war in allem Betracht eine der blühendsten Städte. Sie hatte 13000 Hausthüren oder Häuser, 6000 Brunnen, 60 Coperti oder Versammlungsplätze des Adels, 400 öffentliche Backöfen, tausend Weinschenken, 150 Gasthöfe, 3000 Mühlen, und bey denselben gebrauchte sie zur Herbeiführung des Getreides und Wegführung des Mehls 6000 Lastthiere, sie hatte 150 bis 200 tausend Seelen p), 40 tausend Kriegsdienstfähige Männer, 200 Richter und Rechtsgelehrte, 400 Notarien, welche die Endurtheile schrieben, 600 kaiserliche Notarien, welche die Urkunden ausfer-

p) S. Giulini B. LVIII. S. 394.

fertigten, 200 Aerzte, 80 Pedanten oder Schullehrer für kleine Kinder, 180 Philosophen, unter welchem Namen man die Aerzte, Chymieverständige, Apotheker u. d. mitverstand, 50 Bücherabschreiber, 80 Pferde- und Rindviehschmiede, 385 Fischer und Fischhändler, 100 Waffenschmiede. Zur Verfertigung der Panzer hatte man 100 Meister. Die Kunst, Waffen zu schmieden, zu poliren, auszuzieren, war in Mayland zu einer großen Vollkommenheit gediehen, und man versah damit einen großen Theil von Italien. In Stahlarbeit waren die Mayländer berühmt, weil sie ihr ihren Glanz zu geben und sie mit Figuren auszuzieren wußten. Der Activhandel von Wollenzeugen, Seide, Leinwand, Gewehr war beträchtlich. Ihr Pferdehandel trug große Summen ein, indem ein ausgerüstetes Streitpferd auf 1400, ein gemeines auf tausend Lire jetziger Währung stieg; ihre Pferdehändler aber hatten den größten Absatz nach Frankreich, wo sie fast die ganze Reuterey mit Pferden versahen. Ihre Tuchhändler durchreisten Frankreich, Flandern, England, kauften da feine Wolle an, verarbeiteten und färbten sie gut, und verschlossen sie durch ganz Italien. Sammt, Scharlach, güldene Stücke, kamen aus andern Gegenden, aus Griechischen Fabriken, über Venedig und Genua, bezahlten aber in Mayland den Transito-Zoll. Von Specereyen, die man von Venedig und Genua bekam, war der Verschluß in Mayland so stark, daß man allda allein mehr Pfeffer verbrauchte, als in Venedig und Genua zusammen. Oel, fremde Weine, gesalzene Fische gingen über Mayland nach Deutschland und Frankreich. Der tägliche Verbrauch von Mayland erforderte 70 bis 80 Mastochsen, 1200 Moggia Mehl, 6 bis 7 Moggia Krebse,

400 Lastthiere mit Fischen. Der jährliche Verbrauch in andern Artikeln erforderte 80 tausend Kärren mit Holz, 200000 Kärren mit Heu, 6000 Kärren Wein, 6500 Staja Salz. Die Weinlese in der ganzen Grafschaft stieg auf 600000 Kärren Wein, und in Vimercato allein auf 24000. Im ganzen Gebiete von Mayland thaten 8000 Mann Kriegsdienste ohne Sold, und diese gehörten zur Classe der Ritter, das Fußvolk hingegen bestand aus 240 tausend Mann. Die Geistlichkeit war nur zu zahlreich, Predigermönche hatte man 150, Barfüsser 100, Eremiten vom h. Augustin 60, Carmeliter 30. Man hatte 6 Abteyen von schwarzen Mönchen und eben so viele von schwarzen Nonnen, 70 bis 80 Canonicalkirchen, in allem 200 Kirchen, 12 bis 15 Hospitäler, in der Metropolitankirche 120 Beneficien. In der Grafschaft oder dem Gebiete außer der Stadt waren 21 Abteyen von schwarzen und weissen Mönchen und Nonnen, welche wie königliche Gebäude aussahen, 60 Augustiner-, 220 Humiliatenklöster und 25 Hospitäler. Der dritte Theil der Einkünfte der Stadt und des Gebiets war in den Händen der Geistlichen, die Anzahl der Beneficien stieg auf 18 bis 19000, die Anzahl aller Mönche und Nonnen auf 10 tausend, die Kirchen auf 1335. und in denselben waren 3000 Altäre q). In einem so blühenden Staate konnte es also nicht an wissenschaftlicher Aufklärung fehlen, da man 15 Professoren der Logik und Grammatik hatte, und da die Aerzte und Philosophen so geschätzt wa-

q) Herr Gr. Giulini hat sich viele Mühe gegeben, alles dis aus Bonvicino und Flamma zu berichtigen.

ren. Br. Bonvicino da Ripa r), einer der ersten Beförderer der Italiänischen Sprache, versichert, daß zu seiner Zeit um 1288. zweyhundert Aerzte in Mayland gewesen seyn. Die Arzneykunde war so geschätzt, daß Sito aus Schottland die Geschichte eines Mayländischen adelichen Collegii von Mayländischen Aerzten beschrieben und sie vom Jahr 1228. angefangen hat s). Es muß also schon damals, wenn wir die Lombardie nach dem Fuße von Mayland schätzen, in derselben so wie in ganz Italien eine große Menge von Professoren gewesen seyn. Die durch dieselben entstandene und beförderte Aufklärung war auch so lebhaft, daß selbst Interdicte und Excommunicationen der Päbste weit weniger Eindruck bey der Nation machten, als sie noch im vorigen Jahrhundert machten, und daß man sich sein absolutes Menschenrecht nicht so leicht rauben ließ, Gott öffentlich verehren zu dürfen.

Daß die Errichtung der zween Orden des h. Dominicus und h. Franciscus eine große Erschütterung der Gemüther erregte, das ist wol unleugbar. Dominicus war im Jahr 1170. gebohren, und starb im Jahr 1221. Die von ihnen gestiftete Orden wurden im Jahr 1215. und 1223. von den Päbsten zum Behuf der Kirche gebilligt, und Gregor X. verbot auf dem Concilio von Lyon 1274, es sollten außer dem Franciscaner- und Dominis-

r) Er war Tertiarius, oder vom dritten Orden der Humiliaten, und schrieb ein Werk von den Sitten der Schüler und der Lehrmeister, in Prosa, mit Versen vermengt. Er lehrte die Grammatik und starb um 1300.

s) Historia Collegii nobilium medicorum, Equitum et Comitum inclytae Civitatis Mediolanensis ab Anno 1228.

minicanerorden keine andere Orden errichtet werden; weil aber die Augustiner und Carmeliten schon vorher gestiftet waren, so blieben sie auf des Pabstes Befehl bestehen, bis die Kirche etwas anderes über sie verordnen würde. Der schnelle Wachsthum der Franciscaner und Dominicaner ließ es leicht erwarten, daß sie sich auch wenigstens durch eine gewisse Classe von Kenntnissen auszeichnen würden. Die berühmtesten Lehrer, welche sie hervorbrachten, waren der h. Thomas von Aquino, der im Jahr 1227. gebohren war, und im Jahr 1274. starb, und der h. Bonaventura, welcher im Jahr 1221. auf die Welt kam, und im Jahr 1274. starb. Jener erhielt den Zunamen Doctor Angelicus, dieser Doctor Seraphicus. Bonaventura ward Doctor von Paris im Jahr 1257, hernach General seines Ordens, Cardinal und Bischof von Alba. Seine Theologie bekam durch den Vorzug, den ihr Gerson gab, ein großes Ansehen. Der h. Thomas war unstreitig einer der feinsten speculativischen Köpfe, und Fontenelle's Urtheil ist nicht ohne Schein, daß er in einem andern Jahrhundert und unter andern Umständen ein Des-Cartes geworden wäre t). Man kann das nicht mißkennen, daß diese Leute mitten unter der ausgelassensten Sittenlosigkeit, bey der abscheulichsten Unwissenheit in Dingen, die zur Gottesverehrung gehören, bey der fürchterlichen Zwietracht eifersüchtiger Städte, durch ihr gutes Beyspiel, ihre ausgezeichnete strenge Lebensart, durch ihre Predigten, ihre Unparteilich-

t) In Kirchenhistorischer Rücksicht betrachtet ist des P. de Rubeis Buch: de gestis & scriptis ac doctrina S. Thomae Aquinatis dissertationes criticae & apologeticae, Venetiis 1750. fol. das brauchbarste Buch.

keit in ganz Italien Gutes stifteten. So bald aber die Erziehung und der Unterricht der Jugend in ihre Hände kam, so verscheuchten sie den guten Geschmack, und verstärkten den Aberglauben, beförderten die Leichtgläubigkeit, führten Teufels- und Geisterbeschwörungen ein, und stumpften die wahre Stärke der Seele ab. Als sie daher in den Cabinetten, bey den Heeren und bey den Volksversammlungen Despoten seyn wollten, so fiel auch ihre Brauchbarkeit, und man mußte sie aus den Staatsversammlungen verscheuchen, wenn man sie blos zu Religionsgeschäfften, wozu sie eigentlich bestimmt waren, brauchbar erhalten wollte. So lange sie sich auf den Vorzug allein einschränkten, Lehrer guter Sitten zu seyn, und sich den Wissenschaften zu widmen, so waren sie immer in ihrer Art brauchbar. Je weniger auch die Universitäten sich durch vorzügliche Kenntnisse der Theologie auszeichneten, desto lieber wurde dieses Feld ihnen überlassen. Sie schöpften, so wie andere Italiäner, ihre Kenntnisse in diesem Fache aus den Quellen, welche die Pariseruniversität eröffnet hatte, und durch sie behauptete sich das Ansehen des Peters des Lombarden auch in Italien. Sie wurden deswegen auch von den Päbsten immer mehr begünstigt, und Cölestinus stiftete im Jahr 1294. eine Art von Academie im Kloster des h. Eusebius, wo man die Concilien studiren sollte. Päbste, Cardinäle, Bischöfe kamen aus diesen Orden hervor, die Religion aber erhielt durch sie immer mehr einen Monachalanstrich, welchen abzuwischen viele Mühe kostete. Sie gaben Anlaß zu einer zweyfachen Religions-Schule, von welcher jede ihre eigene classische Werke hatte, und wenn durch sie Religionskenntnisse und theologische Lehren mehr in Umlauf kamen, so kam damit auch

das

das scholastische Kleid mit in Umlauf, das sie ihrem Vortrage umhüllten, und das sich eben so durch das Sonderbare auszeichnete, als das Kleid, womit sie ihren Leib umhüllten.

Es wurden also in diesem Jahrhundert alle scientifische Wissenschaften, bürgerliches und canonisches Recht, Theologie und Philosophie, sowol die speculative als die Philosophie der Sitten, Medicin, Chymie, und andere mehr aufgeklärt. Die Kriege, welche die Nation führte, bekamen einen mehr rechtlichen Anstrich, nur daß die Päbste, an ihre kirchliche Gesetze gewöhnt, ihre Anhänger und Verehrer mehr zum Studium des päbstlichen Rechts reizten, mit welchem das bürgerliche Recht in seinen Grundsätzen von Wahrheit und Gerechtigkeit so enge verbunden war. Dadurch ward die Anzahl der Gelehrten und Professoren vermehrt, es wurden immer mehrere Schulen eröffnet, Catheder gestiftet, Universitäten gegründet. Jeder, der das Kleid der Kirche anlegte oder ein Geistlicher ward, verpflichtete sich zum Römischen und canonischen Recht, und auf diesem Wege wurden nach und nach die sogenannte barbarische oder eigene Nationalgesetze verdrungen. Bologna blieb die Mutter aller Italiänischen Universitäten, und nach ihrem Beyspiele entstanden erst andere, insonderheit in solchen Städten, wo schon öffentliche Schulen und so genannte Studien errichtet waren. Man muß aber die Studj, Studien, von den eigentlichen Universitäten unterscheiden, zu deren Gründung päbstliche Bullen, kaiserliche Diplome, eigene und besondere Verfassung und eine Allgemeinheit der Lehranstalten erfodert wurde. Padua hatte seinen Ursprung als Universität der Universität Bologna zu danken, den Facciolati ins Jahr 1225. setzt. Sie ward im Zorne gestiftet,

wie dis der Fall von so vielen Universitäten ist. Friderich II. im Zorne zerstreute die Universität Bologna im Jahr 1222. und ein großer Theil der Schüler wandte sich nach Padua, ein anderer ging nach Neapel, allwo der Kaiser im Jahr 1224. ein öffentliches Lyceum errichtet hatte. Padua hatte schon im Jahr 1262. seinen Rector, eigene Statuten und bestimmte Gesetze. Außer diesen Universitäten aber hatte jede Stadt eigene Professoren, so bald sie ein Studium, das ist, eine eigene bestimmte Lehranstalt hatte. Bologna kam bald wieder empor, und bereicherte sich bey dem erstaunlichen Zulauf, den sie noch in diesem Jahrhundert hatte, so sehr, daß sie andere benachbarte Städte zu unterjochen Lust bekam. Die Stadt gab ihren Universitäts-Professoren ansehnliche Besoldungen, und ihren Schülern große Freyheiten, unter andern jene von allen Soldatendiensten, welches in einer Stadt, wo alles in Compagnien getheilt war, und jeder Bürger Soldat seyn mußte, ein wichtiges Privilegium war. Jede Universität lockte durch Privilegien Studenten herbey, und warb Professoren an, welche sogar in ihrem Eid der Treue es beschwören mußten, daß sie sich allen Versuchen widersetzen wollten, welche die Universitäten machten, einander ihre Professoren zu rauben. Sie gaben ihnen das Bürgerrecht, welches damals einen sehr großen Werth hatte, so wie man auch Ehrenbezeugungen, Vorzüge, Titel für die Professoren erfand. Lorbeerkronen, eine Erfindung dieses Jahrhunderts, wurden nach dem Beyspiele Römischer Feldherrn ausgetheilt, aber diese Ehre wurde anfangs in Bologna nur Rechtsgelehrten zu Theil, weil man sie als die Gesetzgeber und als wohlthätige Väter der Menschheit ansah. Man erfand und ertheilte den

Pro-

Professoren die Titel als Cavaliere, als Pfalzgrafen, als Baccalieri u), und überhaupt gingen in einem so kriegerischen Jahrhundert die kriegerischen Titel auf die Wissenschaften über. Es war eine Ehre für die Gelehrten, daß sie den Militibus, den Cavalieren gleich seyn sollten, daher kam der Miles literatus, Miles clericus, und Bartolus entschied, daß, wenn ein Professor 10 Jahre gelehrt habe, er ipso facto Miles und Cavalier sey. Der Doctors-Titel ward in diesem Jahrhundert sehr geschätzt, wurde aber nur den ersten Lehrern vom größten Ansehen zu Theile, aber bald mengte sich der Ehrgeiz auch hier ein, und so gab der Pabst Urban IV. im Jahr 1263. diesen Titel dem Bischofe von Padua in einer Bulle. Ubertinus Lazara war der erste, der diese Ehre in Padua erhielt, und der bekandte Johannes d' Andrea bekam den Titel als Erzdoctor. Es gab Doctores bullatos und codicillatos, welche durch Bullen oder Codicille von Päbsten, Kaisern und Pfalzgrafen ernannt wurden. Unter andern Privilegien hatten sie auch die Goldtoge und Hermelinpelzchen, einen Vorzug in den Staatscollegien des Fürsten, adelichen Rang für ihre Frauen, Exemtion von Tributen, von öffentlichen Dienstleistungen u. d. Ein Rector mußte immer ein Mann von guter und vornehmer Geburt oder wenigstens von vorzüglichem Ansehen seyn. Unter den Rechtsgelehrten hatte auch jeder große Mann seinen besondern Zunamen, z. B. eines Vaters des Rechts, oder der Quelle der Gesetze, eines Idols der

u) Dieser Italiänische Titel wird unrichtig als gleichlautend und gleichbedeutend mit Baccalaureus angesehen, da er dem Italiänischen nach mehr bassi Cavalieri bedeutet, besonders wenn man die Bolognesische Mundart in Erwägung zieht.

Rechtsgelehrten, eines Organs der Wahrheit, welche Namen auf ihren Grabschriften und in ihren Werken vorkommen. Diese Lorbeern und Titel der Rechtsgelehrten fanden Neider in den andern Schulen der Canonisten und Decretalisten, hernach auch bey den Theologen, Philosophen und Aerzten, und diese bekamen hernach ihre eigenen Titel von Magistern. Die Scholastiker vermehrten diese Titel mit jenen von Licentiaten, Baccalaureen, Regenten, und hießen bey den Thomisten und Scotisten bald Formati, bald Cursores, bald Biblici, bald Sententiarii, folglich vertrug sich der Lorbeer mit der Kutte des h. Thomas und des Bonaventura. Auch die Grammatiker nahmen den Doctorstitel an, wenigstens erhielt Johannes von Camerino, ein Grammatiker, den Doctors-Titel im Jahr 1392. in Padua. Die wichtigsten Rechtssachen, auch der Fürsten aus ganz Europa, wurden der Entscheidung Italiänischer Rechtsgelehrten vorgelegt.

Alle neue Anstalten haben in ihrem Anfange einen gewissen Grad von Gährung, welche Erscheinungen hervorbringt, die man hernach für unmöglich oder für unglaublich hält, wenn die Zeit dieser Gährung vorüber ist. Nach unserer Art, uns die Sachen vorzustellen, befremdet es uns, wenn Facciolati erzählt, daß so viele tausend Studenten zusammengekommen seyn, daß sie ihre Professoren zu allen Stunden des Tages zu lesen gezwungen haben, daß die Lehrstunden noch vor Anbruch des Tages angefangen, und bis nach dem Untergang der Sonne fortgesetzt worden, daß, weil immer ein Professor gelesen habe, die Regierung ein Edict gegeben habe, sie sollten zur Stunde des Mittagessens schweigen, daß die Professoren, wenn sie selbst nicht lesen konnten, Substituten geschickt,

schickt, daß zuweilen ihre Frauen an ihrer Statt gelesen haben, daß viele Frauen selbst studirt haben. Die Rechtsgelehrten lasen im eigentlichen Verstande den Codex eine Stunde über, und erklärten ihn, hernach dictirten sie. Nach der Erfindung der Buchdruckerey las man wieder die nun gemeingemachten Bücher und erklärte sie, und darüber schickte der Venetianische Senat den Paduanern einen ausdrücklichen Befehl zu. Was den Gang der Studien betrifft, so warf man sich anfangs im rechtlichen Fache sehr auf Lehenmaterien. Man beschäfftigte sich hernach mit dem Römischen Rechte, und da man nicht alles nach Römischem Fuße abmessen konnte, sondern nach den besondern Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaften in Italien auch neue Gesetze in Betreff des See- und Landhandels, der Manufacturen, des Ackerbaues, der Contracte, der Münzen, der Knechtschaft u. d. geben mußte, so entstand daraus das neue bürgerliche Recht, welches sehr viele Rechtsgelehrte beschäfftigte. Auch die Canonisten oder Decretalisten schrieben in die Wette, weil die Decretalen auf allen Universitäten mit allem Eifer gelehrt wurden. Man fing an, sie zu sammlen, und daraus entstanden die verschiedenen Compilationen derselben unter verschiedenen Päbsten.

Die Gottesgelehrtheit ging zu ihrer zwoten Epoche über, in welcher man in den Schulen die vier Bücher der Sententien des Peter Lombardus als Text las und darüber Commentarien schrieb. Es entstanden gar bald unter den Professoren verschiedene theologische Meinungen, über welche, weil sie die Religion zum Gegenstand haben sollten, vieles mit Hitze gestritten wurde. Man fing an, alles durch Fragen zu behandeln,

deln r), unter dem Wort quaestio aber verstand man scholastischen Streit, und weil diese Theologie in den Schulen entstanden und aufgewachsen war, so nannte man sie Schultheologie. Unter diesen Erklärern der Bücher der Sententien waren die sogenannten Religiosen, insonderheit die Dominicaner und Franciscaner, die heftigsten, eifrigsten und zahlreichsten. Auf diese Weise entstanden die zwo berühmte Schulen der Thomisten und Scotisten, weil der h. Thomas und Duns Scotus unter allen Erklärern des Peter Lombardus die berühmtesten waren. So bald die Klösterlinge Meister über die Universitäten wurden, wo ihnen die Päbste die wichtigsten theologischen Lehrstellen anvertrauten, so entstanden auf den Universitäten Zänkereyen in Menge. Entweder folgten manche Theologen nicht mehr der Methode des h. Thomas oder Scotus, oder wenn sie ihr folgten, so verlohren sie sich in abgeschmackten und widersinnischen Fragen, hielten sich gar nicht an die h. Schrift, studirten keine Kirchengeschichte, jagten neuen Meinungen nach, und bildeten ihre Systeme nach der arabischen und aristotelischen Philosophie. Die zwote Epoche der Theologie begreift also eine verdorbene Speculation, willkührliche Einfälle, eckelhafte Spitzfindigkeiten, und riecht ganz nach dem arabischen Geschmacke. Die Studien, welche zur Verbesserung und Verfeinerung des Geschmacks führten, lagen ganz danieder, und kaum wird, außer der lateinischen Grammatik,

r) Bettinelli in Risorgimento Tom. I. p. 126. hat den artigen Gedanken: tutto trattossi a maniera di Questione, la qual voce, che dovea significare ricerca ed esame, significò dopo que' gran contrasti disputa, contenzione, combattimento scolastico.

makik, anderer Wissenschaften erwähnt. Das Doctrinal Alexanders von Villedieu, eines Franzosen, ward die von 1240. bis auf den Aldus herrschende Grammatik. Die Schreibart bey jenen Schriftstellern blieb roh, ihre Poesie war erbärmlich, gereimte Hymnen wurden allein für Poesie gehalten. An den Cicero, Virgil und Horaz gedachte man nicht. Eine rauhe und wilde Philosophie ohne Anmuth war der herrschende Modegeist. Die vielen Professoren, die es damals gab, sowol im rechtlichen als theologischen Fache, trugen das Joch der aristotelischen Dialectik und Metaphysik, ohne auf den Geist der Römischen Gesetze und auf den Geist Christi und seiner Apostel, ja ohne selbst auf die Kirchengeschichte aufmerksam zu seyn. Das Genie blieb sich selbst überlassen und ungebildet, fand aber seine Nahrung allein in Arabischen und Griechischen Spitzfindigkeiten, und es war blos des Wohlstands halben, daß die Rechtslehrer zuweilen einen Text aus dem Codex, und daß die Theologen zuweilen einen Text aus der h. Schrift anführten, so wie ihn etwa der Magister der Sentenzen am häufigsten gebraucht hatte.

Daß der unduldsame und jeder widrigen Meinung widersprechende Geist auf der Universität von Paris entstanden sey, das ersieht man auch daraus, daß man unter den Rechtsgelehrten von Padua und Bologna anfangs weit weniger vom Disputirgeiste befangen war. Der Parisische Aristotelismus verbreitete sich über ganz Europa, so lange aus ganz Europa Schüler nach Paris reisten, welche auf dieser für Theologen und Philosophen so berühmten Universität Philosophie und Theologie studirten. Niemand aber brachte von Paris mehr Unduldsamkeit zurück, als die Ordens-

densleute, denen jede neue Meinung und jede neue Einsicht Greuel war, wozu das Ansehen einiger Cardinäle und Päbste vieles beytrug, welche durch den Athleten-Geist sich zu den höchsten Würden empor geschwungen hatten. Dis war ein mächtiger Reiz, der die theologische Welt in den Klöstern und außer den Klöstern immer unduldsamer machte. Die erste Verderbniß des Geschmacks kam also aus Spanien von jenen Arabischen Schriftstellern her, die man so eifrig in andere Sprachen übersetzte, damit sie die Fackel für andere Nationen werden möchten. Die wahre Ehre für Italien aber besteht darin, daß dieses Land der Universität Paris einen wahren philosophischen Kopf am Thomas von Aquino lieferte, dessen Ansehen sich bis in die neuesten Zeiten erhalten hat. Er hat das Verdienst, daß er der erste war, der das Griechische Original des Aristoteles mit Hintansetzung der Arabischen Uebersetzungen aufgesucht hat. Dis geschah damals, als Thomas auf Befehl des P. Urbans IV. im Jahr 1261. die Philosophie des Aristoteles in Rom erklärte. Urban IV. beförderte diese Philosophir-Art mit Eifer, und nahm diejenige, die sich in derselben hervorthaten, zum Beyspiel den Campanus von Novara, in seinen Schutz y). Der h. Bonaventura aber brachte seinem Vaterland dadurch Ehre, daß er den Weg zu Untersuchungen bahnte, und vielleicht verdient er mehr Achtung, als der nordliche Schottländer Duns, der sich den Zunamen des Spitzfindigsten erwarb,

y) Man hat einige, aber nicht ganz zuverlässige, Nachrichten von einem gewissen Jacob, einem Venetianischen Geistlichen, der schon um 1100 den Aristoteles aus dem Griechischen übersetzt haben soll, zu einer Zeit, da man jene Philosophie in Paris noch als Quelle von Ketzereyen verbrannte.

erwarb, und zum Haupte einer Schule aufschwang.

Auch die Arzneykunde hat vom verdorbenen Geschmack vieles leiden müssen. Man spürte es ihr noch lange an, daß sie vom Averroes und Avicenna herkam, bis man auch für sie öffentliche Schulen anlegte, und sowol auf den Universitäten für sie Catheder stiftete, als auch außer denselben die classischen Schriftsteller der Griechen und Römer durch Uebersetzungen mehr in Umlauf brachte. Es kamen in Salerno und in andern Städten immer mehrere gute Aerzte auf, und man fing an mehr Rücksicht auf Chirurgie zu nehmen. In einem Edicte von Friderich II. für die Schulen von Salerno, in welchem Hippocrates und Galenus genannt sind, handelt dieser Gesetzgeber ausdrücklich von den Chirurgen, schreibt ihnen Gesetze vor, und will nicht zugeben, daß sie lehren sollen, wenn sie nicht ein Zeugniß wegen ihrer Tüchtigkeit von den Aerzten beybringen. Da man schon um 1300. ein Medicinisch-Chirurgisches Collegium in Venedig findet, so glaubt man, das dis die erste Norm für alle andere in Europa gewesen sey. Die Summa Guglielmina, welche um 1275. in Verona vom Gulielmus Placentinus da Saliceto geschrieben wurde, ist ein chirurgisches Werk, dessen Verfasser Medicus in Verona war, einer Stadt, welche schon im Jahr 1220. ihrem Podesta den Auftrag gemacht hatte, er sollte einen Magister der Physik, das ist, der Arzneykunde, herbeyrufen. Auf diese Weise ahmten auch die Aerzte die von den Rechtsgelehrten und Theologen eingeführte Weise der Summen nach, und hatten ihre eigene Summisten. Bologna insonderheit stellte einen neuen classischen Schriftsteller, den Taddeo degli Alderotti, einen gebohrnen Flo-

rentiner auf, der um 1260. lebte. Er war der erste, der die Medicin mit philosophischer Methode lehrte, und ihr viel wissenschaftliches Ansehen verschaffte. Gleichwie nun er den Hippocrates, Galenus, Avicenna und andere der Alten in seinen Werken commentirte; also erhielt auch er ein Völkchen von eigenen Commentatoren. In der Heilkunde gab es damals keinen berühmteren Namen, als den des Taddeus Physicus, aber auch keinen reichern Arzt als ihn, indem er sich seine Kunst und Wissenschaft so theuer als möglich bezahlen ließ, insonderheit von Fürsten, welche ihm für jeden Tag 50 Goldscudi oder Ducaten geben mußten. Der Pabst Honorius IV. mußte ihm, weil er Pabst war, für den Tag hundert Ducaten bezahlen, und für diese Cur trug er bey seiner Abreise von Rom 10000 Ducaten davon. Er starb im Jahr 1295. in einem Alter von 80 Jahren, er war ein Freund des Dante und hatte eine Menge Schüler i). Unter den neuen Wissenschaften, die man auf den Universitäten einführte, brachte Bologna das Notariatswesen empor, dessen Anfangsgründe gelehrt wurden. Daraus entstand die Somma notariale, welche in Bologna verfertigt, und hernach vom Rolandin Passaggeri um 1250. unter dem Titel Aurora erläutert wurde. Ein ähnliches classisches Werk im theologischen Fache war die güldene Legende des Jacobs da Varaggine, oder Voragine, eines Dominicaners, der die Heiligengeschichte durch so viele Fabeln verstellt, und bey der Leichtgläubigkeit jener Zeit eben dadurch sich Beyfall erworben hat. Scholastisch roh und ungefeilt und geschmacklos scheinen uns, die wir jetzo leben, fast alle gelehrte Producte jener Zeit: aber die scholastische

i) S. Bettinelli l. c. p. 131. Tom. I.

stische Feile hatte doch auch für den menschlichen Verstand viel vortheilhaftes. Sie erzeugte eine gewisse Biegsamkeit der Begriffe, welche der Stärke des menschlichen Geistes keine Schande macht. Wenn uns auch schon das Vehikel, durch welches die Kenntnisse auf uns gebracht worden, jetzo nicht mehr behagen würde, so würden wir doch sehr undankbar seyn, wenn wir Vehikel und Sache auf einmal wegwürfen, der menschliche Geist strebt unaufhaltbar empor, und wenn ihn auch Aberglaube eine Weile aufhält und fesselt, so wirft er doch endlich auch diese Fesseln der Zeit weg, und strebt zum reinen lichte empor. Dante schreibt seine Monarchie, tadelt als Poet böse Menschen, und setzt unwürdige Regenten ins Fegfeuer oder die Hölle der Poeten; Boccaccio züchtigt und beäfft die verdorbene Clerisey und den Mönchsstand, und der sonst so sanfte Petrarcha schreibt bittere und leidenschaftliche Sonette wider Rom.

§. 270.

Wankender Thron von Neapel. Honorii IV. Verdienste um denselben. K. Peters Tod. Päbstlicher Zorn über die Krönung Jacobs in Sicilien. Carl II. in Arragonischer Gefangenschaft. Carls II. und Jacobs Unterredung und Privat-Verabredung. Aufopferung des Alaimo di Lentini.

In diesem Zustande war die Italiänische Aufklärung und Cultur, als Arragonien, Deutschland und Frankreich in die Verfassung von Italien einzuwirken sich bestrebten. Das Königreich Neapel war nach Carls Tode neuerdings unter päbstliche Mitregentschaft verfallen, weil der Kronerbe in Arragonischer Gefangenschaft lebte. Carl hatte sich vom Pabste ausgebeten, daß der

Graf Robert von Artois die Reichsregentschaft übernehmen dürfte, und Martin IV. hatte es zwar bewilligt, aber ihm den Cardinallegaten Gerhard als Mitregenten zugesellt, ohne dessen Einwilligung Robert nichts von Wichtigkeit unternehmen sollte [a]), und dem von den Reichseinkünften tausend Unzen Goldes als Besoldung ausgesetzt werden mußten. In Neapel war niemand vom königlichen Hause zugegen, als die K. Maria von Ungarn mit ihrem ältesten Prinzen Carl Martel, der damals erst 12 Jahre alt war. Martin IV. erwarb sich wirklich das Verdienst, diesen wankenden Thron unterstützt zu haben, hatte aber am Ende seiner Tage vielen Verdruß, und starb am 29 März 1285. in Perugia. Ihm folgte der Cardinal Savelli, ein Römer, unter dem Namen Honorius IV. nach, welcher am 6 May in Rom sich krönen ließ. Er beharrte bey den Grundsätzen seines Vorgängers, ernannte seinen Bruder Pandulf Savelli als Senator in Rom, und nahm sich der Nachfolge Carls II. so eifrig an, daß er auf drey Jahre den Betrag aller geistlichen Zehenden zum Behuf des Kriegs wider Arragonien aussetzte. Dem K. Philipp von Frankreich, welcher Anstalten machte, um das ihm vom päbstlichen Stuhle geschenkte Königreich Arragonien in Besitz zu nehmen, schenkte er zu diesem Endzwecke die geistlichen Zehenden von Lüttich, Mez, Verdun und Basel. Rudolph, durch eine so willkührliche Handlungsart erbittert, ließ sogleich durch seinen Gesandten, den er an den Pabst schickte, dagegen Vorstellungen machen, und der Pabst wußte sich nicht anders zu entschuldigen, als daß es eine

ganz

a) S. Martins Breve bey Rinaldi z. J. 1285. n. 6. 7.

ganz geringe Summe sey [b]). Uebrigens war die Römische Krönung dieses Monarchen noch im weiten Felde, ohnerachtet Rudolph um die Bestimmung des Tages ansuchte, und alles, was man am Römischen Hofe wollte, zu beschwören bereit war, und sogar zur Vertheidigung der Erben Carls sich verstand. K. Philipp von Frankreich starb am Ende des Arragonischen Feldzugs am 6 October 1285. in Perpignan, und alle Französische Eroberungen in jenem Reiche gingen wieder verlohren. Bald nach ihm am 6 November 1285. starb auch K. Peter von Arragonien, nachdem er mit seiner Gemahlin Constantia 4 Söhne, den Alphonsus, Jacob, Friderich und Peter, und zwo Töchter, Isabella, welche den K. von Portugall, und Jolantha, welche den K. Robert von Neapel heirathete, gezeugt hatte. Da Alphonsus die Arragonischen Reiche erhielt, so ward Jacob kraft der Verordnung seines Vaters König von Sicilien, jedoch so, daß, wenn Alphonsus unbeerbt sterben sollte, Jacob in Arragonien, Friderich hingegen alsdann in Sicilien nachfolgen sollte. Diese Nachfolge in Sicilien aber ward weder von den Königen von Frankreich und Neapel, noch vom Pabste erkannt. Honorius IV. betrug sich als Gesetzgeber vom Königreiche Neapel, und setzte solche Dinge fest, welche offenbar auf die Herabwürdigung und Schmälerung der königlichen Krone abzweckten. Ob die Gesetze des Honorius von den Unterthanen und Königen befolgt, oder ob sie nur von den Päbsten als ein Grundgesetz einseitig angesehen worden seyn, darüber zu streiten ist hier der Ort nicht, indem man sich leicht vorstellen kann, daß heutzutag Giannone in jenem Reiche mehr Anhänger hat, welche nichts von der päbstlichen Gesetzgebung wis-

b) Cenni monum. p. 285. Rinaldi ad a. 1285.

sen wollen, als Rinaldi, der mit so vielem Eifer die Gültigkeit der Honorischen Gesetze behauptet. Uebrigens, da der Pabst den K. Jacob von Sicilien nicht erkannte, im Königreiche Neapel aber zwar den Gesetzgeber vorstellen wollte, aber sich doch keinen Schutz von dieser Seite versprechen konnte, da Frankreich vom Arragonischen Feldzuge wenig Vortheil eingeärndtet hatte, und selbst sich geschwächt fühlte; da noch überdis die Gibellinen in Italien, insonderheit der Markgraf von Montferat und Graf Guido von Montefeltre sich ein auffallendes Ansehen errungen hatten; so hatte Honorius IV. Ursachen genug, dem K. Rudolph mit vorzüglicher Achtung zu begegnen. Er antwortete ihm und ermahnte ihn nicht nur zum Römerzug, sondern empfahl es auch den Reichsfürsten, daß sie ihn, um die Majestät ihres Regenten in ihrem Lichte darzustellen, auf seiner Reise begleiten möchten, ja er setzte ihm die Lichtmeßfeier als seinen Krönungstag an. Ob es ihm aber damit ein wahrer Ernst gewesen sey, und ob nicht Rudolph aus der zu kurz angesetzten Frist das Gegentheil habe vermuthen müssen, das können wir dahin gestellt seyn lassen c).

Je größer sein Eifer war, mit welchem er die Erben Carls I. unterstützte, desto unversöhnlicher war er gegen das Arragonische Haus, aus welchem Jacob nach dem Tode seines Vaters in seinem 22 Jahre den Thron von Sicilien bestieg, und sich am 2 Hornung 1286. als König in Palermo krönen ließ. Der Krönung selbst wohnten sehr wenige Bischöfe an, obwol Jacob gegen den Adel und das Volk sich sehr gnädig erwies. Ueber diese Krönung war Honorius IV. so aufgebracht, daß er den Jacob sowol als seine Mutter Constan-

c) Eben derf. Tom. II. p. 286.

stantia und alle Sicilianer mit dem Nachtmahlsbanne belegte und das Himmelfahrtsfest ihm als Frist ansetzte, da er Sicilien verlassen, widrigenfalls aber von den Sicilianern vertrieben werden sollte [d]). Und da Jacob es nicht that, so cassirte Honorius III. die Krönung, belegte alle Städte mit dem Interdicte, und that die Bischöfe, die es mit dem Könige hielten, in den Bann. Mit eben derselben Strenge verfolgte er den K. Alphonsus von Arragonien, Carl von Valois aber war der getreueste Vollstrecker des päbstlichen Unwillens gegen jenes Haus. K. Rudolph I. hatte wenige Neigung, sich in alle diese Händel zu mengen, so vieles Mitleiden er auch mit Carls II. Sohne hatte, und alles was er that, schränkte sich blos darauf ein, daß er einigen Staaten, die ihn besonders darum ersuchten, fünf bis 600 Mann deutscher Truppen zuschickte, welche nie vieles entscheiden konnten. Jedoch stellte er den Principal de' Fieschi, aus dem Hause der Grafen von Lavagna, den ihm der Pabst selbst empfohlen hatte, als seinen Generalstatthalter in Italien auf, welcher seinen Sitz in Florenz nahm und allda mit Fürstlichem Glanze lebte [e]). Dieser ehrgeizige und geldsüchtige Mensch, ein Günstling des Pabstes, war weder bey den Welfen noch Gibellinen beliebt, und in der That behandelte er auch die Städte Florenz, Lucca, Siena, Pistoja und Arezzo so, daß ihnen der Statthalter des Kaisers keine Lust zum Kaiser selbst machte. Er setzte den Florentinern, als sie ihm nicht gehorchen wollten, 40 tausend Mark Silber als Strafe an, und da

d) Rinaldi z. J. 1286. n. 6—8.

e) Ptolemaeus Lucensis in H. E. bey Muratori S. R. I. T. XI. ad a. 1286.

sie an den Kaiser sich wandten, so war Fieschi endlich froh, von ihnen ein Stück Geldes zu erhalten, mit welchem er zum R. K. Rudolph zurückkehrte. Daß aber Florenz seine Freyheit von ihm sollte erkauft haben, ist eine grundlose und durch keine Diplome oder andere Denkmale erweisbare Sage f).

Indessen war der Kronprinz von Neapel Carl noch immer gefangen. Sein Unglück rührte den König Eduard von England so stark, daß er nicht nur dem Prinzen ein paar Mönche zuschickte, um ihn in seinem Verhafte zu trösten, sondern daß er auch diese Sache dem Pabste aufs angelegentlichste empfahl. Peter hatte befohlen, daß der Prinz nach Catalonien gebracht werden sollte, Jacob aber die Vollstreckung dieses Befehls so lange, als möglich war, verzögert, weil er sich vorstellte, daß er, so lange er ihn in seiner Gewalt hätte, den Frieden nach seiner Willkühr würde lenken können. Weil aber Johannes von Procida darauf bestand, daß er nach Catalonien gebracht werden müßte, so verfügte sich Jacob selbst nach Cefalu, wo der Prinz gefangen saß, beschied da einige Arragonische Ritter vor sich, und foderte ihnen einen Eid ab, daß sie den Prinzen wohl bewahrt seinem Herrn Vater zuführen und übergeben wollten, mit dem Auftrage, daß wenn sie zur See angegriffen würden, sie sich aufs äußerste wehren, und wenn sie nicht mehr anders könnten, dem Prinzen den Kopf abschlagen und ihn ins Meer werfen sollten, damit er ja nicht lebendig in die Hände der Feinde kommen möchte. Hierauf besuchte Jacob noch den Prinzen in seinem Gefängniß, und erhielt von ihm

f) S. meines Sohns diss. de prudentia Rudolphi I. §. XIV. p. 55. 56.

ihm den Verspruch, daß, wenn Carl seine Freyheit erhalten sollte, er auf den Titel und Besitz eines Königs von Sicilien Verzicht thun, seine Tochter Blanca dem Jacob zur Ehe geben und ihn als König von Sicilien erkennen, seine andere Tochter seinem Bruder Friderich geben, und ihn als Fürsten von Taranto und Herrn von Monte Santangelo erkennen wollte. Jacobs Schwester Jolantha sollte Carls zweyten Sohn Philipp heirathen und Calabrien bekommen; Carl wolle vollkommene Sicherheit deswegen geben, und sich angelegen seyn lassen hierüber die Bestätigung vom Pabste und vom Könige in Frankreich zu erhalten, und wenn diese nicht erfolgen würde, sich wieder im Gefängnisse stellen. Beide Prinzen umarmten hierauf einander, der Prinz Carl stieg in Palermo zu Schiffe, und kam glücklich nach Barcellona, wo er, weil Peter bereits todt war, dem K. Alphonsus übergeben wurde, der ihn in Barcellona verwahren, hernach aber nach Segura bringen ließ.

Loria erhielt den Befehl, mit der Flotte wieder nach Sicilien zurückzusegeln, um allda der Königin die Nachricht vom Tode ihres Gemahls zu hinterbringen. Arragonische Flotten kreuzten an der Französischen und Römischen Küste herum, und plünderten und verbrannten unter andern Astura, wo Conradin angehalten worden war, den Herrn des Orts aber, einen Sohn des Jacob Frangipane, der ihn angehalten hatte, tödteten sie. Jacob zog hinwieder auf einer andern Seite dem Arragonischen Hause üble Nachreden und Feinde zu, indem er den Alaimo di Lentini, einen der größten Beförderer der Arragonischen Revolution in Sicilien seiner Privatrache aufopferte. Dieser Mann saß wegen Weiber-Klat-

scherenen seit einiger Zeit gefangen, ließ sich aber nach Peters Tod bey seinem Sohne dem K. Alphonsus melden, und bat für seine Freyheit. Für diese Gnade versprach er dem König hundert tausend Unzen Goldes, wenn er zugleich seinen Neffen Adenulf loslassen wollte, der ihm diese Summe in Sicilien verschaffen wollte. Alphonsus bewilligte es, und Adenulf war auch bereits auf der Insel Mallorca angekommen, traf aber da einen gewissen Bertrand de Cannellis an, den Jacob in seinen eigenen Angelegenheiten an seinen Bruder aus Sicilien nach Arragonien geschickt hatte. Cannellis hielt den Adenulf an, wartete hierauf dem K. Alphonsus auf, und stellte ihm vor, Alaimo sey ein Sicilianer, der also dem K. Jacob ausgeliefert werden müßte, wo er als ein Verräther des Vaterlandes seinen wohlverdienten Lohn empfangen würde. Es kostete den K. Alphonsus vielen innern Widerspruch seines Herzens, einen solchen Mann aufzuopfern; er glaubte es aber seiner Mutter schuldig zu seyn, und überließ ihn dem Cannellis, der den Lentini mit seinen zween Neffen nach Barcellona führte, auf ein Schiff setzte, und als sie Sicilien ins Gesicht bekamen, den alten Alaimo mit seinen Neffen ins Meer werfen ließ. Man sagt [g], Alaimo habe vor seinem Tode gestanden, daß er nicht unschuldig sterbe. Dem sey, wie ihm wolle, so machte dieser Mangel von Edelmuth auf die Sicilianer widrige Eindrücke, von welchen viele Französisch gesinnt zu seyn neuerdings anfingen.

Dergleichen Gesinnungen zu unterhalten, gab sich auch niemand mehr Mühe, als eben dieselbe Dominicaner, welche K. Jacob anfangs so

g) Bartholom. a Neocastro c. 99. u. f.

so großmüthig behandelt hatte. Sie suchten anfangs im Jahr 1287. den Pabst zu überzeugen, daß nichts leichter sey, als Sicilien wieder zu erobern, wenn sie der Pabst nur mit Truppen unterstützen wollte. Weil aber der Pabst es nicht für so leicht hielt, wie sie, so wandten sie sich an die Reichsregenten von Neapel, und fanden da mehr Gehör, als man vermuthet hätte. Der Cardinal Gerhard und der Graf von Artois ließen eine Flotte von 40 Galeeren mit 1500 Kreuzfahrern auslaufen, welche bey Agosta in Sicilien landete, allda die Fahne der Kirche aufsteckte, und die Stadt besetzte. K. Jacob eröffnete diesen Zufall dem Volke von Messina, und ließ unverzüglich den eben damals aus Catalonien angekommenen Großadmiral Loria rufen, dem er eine Summe Geldes zustellte, und ihn wider die Feinde des Reichs mit der Flotte ausschickte. Er hatte, ehe er sich zu Felde begab, seiner Mutter und seinen Geschwistern das Castell Matagritone zu ihrer Wohnung angewiesen, ihnen aber sehr angelegentlich empfohlen, das Volk von Messina so zu behandeln, daß kein Anlaß zu einem Auflaufe gegeben würde. Jacob nahm noch zur bequemen Zeit Besitz von Cattanea, als bereits die Feinde sich diesem Platze näherten, welche sich mit Verlust zurückziehen mußten. Er ließ Agosta zu Wasser und zu lande einschließen, fand aber die Predigermönche bey diesem Angriffe so hartnäckig, daß man ihrer fünf niederstechen mußte. Zween von ihnen fielen in die Hände des Loria; welcher von ihnen erfuhr, daß man den König blos deswegen so lange bey Agosta zu beschäfftigen suchte, weil man Hoffnung hätte, daß indessen Marsalo sich ergeben müßte. Es wurde also unverzüglich auch Marsalo vom K. Jacob besetzt, und da der Admiral von Neapel

sich in diesen Gewässern nicht mehr halten konnte, so verfolgte ihn Loria bis nach Neapel. Die Französischen Herren, der Graf von Artois, Graf Philipp von Boulogne, Walter von Brienne und Graf Guido von Montfort nahmen das Treffen, wozu sie Loria ausfoderte, an, mußten aber auch dismal dem Loria weichen, welcher 40 Galeeren eroberte und 5000 Gefangene machte, die er seinem Könige zuschickte. Die meisten dieser Herren bezahlten schwere Lösegelder und erhielten ihre Freyheit, nur allein den Grafen Guido von Montfort ausgenommen, welcher in den Gefängnissen sterben mußte. In Neapel war alles niedergeschlagen, und der Graf von Artois und der Legat hatten Mühe, das Volk zu beruhigen. Man schloß in aller Eile einen zweyjährigen Waffenstillstand, Loria aber erhielt die Insel Ischia zur Belohnung seiner vorzüglichen Dienste.

§. 271.

Schwäche der Reichsregenten in Neapel. Treue eines Commandanten in Belvedere für seinen König. Präliminar-Tractaten von Oleron. Honorii IV. Tod. Betragen Nicolai IV. Erläuterungs-Vertrag von Champfranc. Carls II. Befreyung. Carls II. Rückkehr zur Gefangenschaft.

Die Dominicaner-Periode in Sicilien nahm also ein sehr schreckhaftes Ende. Man machte ihnen die bittersten Vorwürfe, und einer von ihnen, Pierone genannt, ward darüber so muthlos, daß er seinen Kopf wider die Wand zerschmetterte. Da nun so wohl die Franzosen als der Pabst die Nothwendigkeit eines Friedens fühlten, indem eine

Hoff-

Hoffnung nach der andern verlohren ging; so ließ der Pabst die Friedensunterhandlungen in Arragonien durch seinen Legaten anfangen, auf welche man aber am Arragonischen Hofe desto weniger achtete, weil die Reichsregenten fast bey jedem Schritte eine außerordentliche Schwäche verriethen. Sie hatten die für die Sicherheit des Seehafens von Neapel so wichtige Insel Ischia den Arragoniern abgetreten, welche sich nicht säumten, allda ein Zollhaus anzulegen, wo sie auf alles, was aus dem Seehafen von Neapel aus- und einfuhr, Zölle und Abgaben legten. K. Jacob ward dadurch veranlaßt, mit 10 tausend Mann selbst in Calabrien zu landen, während daß ihm sein tapferer Großadmiral Loria beständig zur See unterstützte. Er fand auch nirgends großen Widerstand, als vor Belvedere, allwo ein tapferer Mann, Rogerius von Sanguineto, die Ehre des Hauses Anjou auf eine außerordentliche Weise rettete. Er schleuderte so viele Steine auf die Arragonier, und tödtete diesen so viele Leute, daß Loria seinem König den Rath gab, er sollte die zween Söhne des Sanguineto, die man gefangen hatte, gerade dahin stellen, wo die abgeschleuderten Steine am meisten abprallten. Jacob ließ es zuvor den Commandanten wissen, welcher aber großmüthig antwortete: **Ich bin meinem Könige getreu, ich werde also meine Pflicht thun, auch wenn es meine Söhne das Leben kosten sollte.** Und er ließ auch seine Maschinen wirklich fortspielen, und schoß einen seiner eigenen Söhne todt. Jacob, gerührt durch diese Treue, hob die Belagerung auf, und schickte dem tapfern Sanguineto einen seiner Söhne lebend, den andern aber todt zu. Er verschanzte sich hierauf vor der Hauptfestung Gaeta. Es kam ihm aber allda

der Graf von Artois auf den Hals, und schloß ihn so enge ein, daß er wol Mühe gehabt hätte, sich aus dem Gedränge herauszuwickeln, wenn nicht eben damals ein Eilbote mit der Nachricht angekommen wäre, daß zwischen dem Könige von Arragonien und dem K. Carl II. ein Waffenstillstand geschlossen sey. Die Prinzen des gefangenen Kronprinzen und andere Herren aus der Provence hatten sich an den König von England gewandt, welcher auch auf einer Reise in seine Französische Staaten von den zween Königen von Frankreich und Arragonien die Vollmacht erhielt, einen Waffenstillstand zu bewirken, damit man zwischen Neapel und Sicilien an einem Frieden arbeiten könnte. Der Englische Monarch entwarf selbst einen Plan von einem Waffenstillstande, welcher aber vom Plane des Pabstes in manchen Stücken abging. Weil er nun sowol von Seiten des Pabstes als der Monarchen manche Schwierigkeiten fand, so besprach er sich am 1 May 1287. zu Oleron in Bearn mit dem K. Alphonsus, und beide kamen allda wegen gewisser Präliminarien überein h). Die Foderungen, die man an den gefangenen Prinzen machte, so wie sie der Pabst in einer Bulle i) anführt, bestanden darin, Carl sollte Sicilien mit allen nahegelegenen Inseln und auf dem festen Lande das ganze Erzbisthum Reggio an den K. Jacob abtreten; der Tribut, den der König von Tunis bisher dem Könige von Sicilien jährlich bezahlt hatte, sollte hinfüro dem K. Jacob bezahlt werden; Carl sollte bey dem Pabste es dahin bringen, daß alle päbstliche Verfügungen wider das Arragonische Haus, insonderheit

h) Rymeri Acta, Tom. II. S. 315. u. f.

i) Bey Rinaldi z. J. 1287. n. 4–7.

heit die Schenkung des Königreichs Arragonien an Carln von Valois, widerrufen würden. Ludwig Carls Sohn sollte die Arragonische Prinzessin Jolantha, Carls älteste Prinzessin hingegen den K. Jacob von Sicilien heirathen, und zu diesem Ende sollte ein Waffenstillstand zwischen dem Pabste und dem Arragonischen Hause geschlossen werden. Des Waffenstillstandes ohnerachtet sollte es dem K. Jacob von Sicilien frey stehen, seinem Bruder in seinen Kriegen beyzustehen. Der Waffenstillstand sollte von der Mitte des Maymonats an zwey Jahre über dauren, Carl aber, bis alles ins Reine gebracht wäre, im Gefängnisse bleiben.

Carl schickte diesen Plan vor allen Dingen an den P. Honorius IV, welcher ihn aber verwarf, weil er ihn seinem Stuhle für nachtheilig, und für Arragonien zu vortheilhaft hielt. Er begriff es sehr wohl, daß dis ein wichtiger Versuch der Arragonischen Krone war, sich von der Abhängigkeit vom Pabste immer freyer zu machen. In der That war es auch eine nicht gleichgültige Sache, wenn ein Pabst eine an sich unabhängige Krone nach seiner Willkühr an andere Prinzen verschenken wollte. Der Pabst konnte aber darauf zählen, daß er von der Krone Frankreich, welche hiebey ein großes Interesse hatte, würde unterstützt werden, und darüber mochte dann der gefangene Prinz sich selbst berathen. Honorius IV. starb über dieser Verhandlung am 3. April 1287, nachdem er für die herrschende Religion und ihre Beförderung manche Anstalten gemacht hatte. Ihm hat es die Universität Paris zu danken, daß man allda die Arabische und andere orientalische Sprachen öffentlich lehrte, damit man Leute hätte, welche die Saracenen und orientalischen Schismatiker

zur

zur catholischen Religion zurückführen könnten. Er bestätigte den Orden der Carmeliter, gab ihnen aber ein anständigeres Kleid, als sie ehemals trugen, und desselben bedienen sie sich annoch. Er genehmigte auch den Orden der Eremiten des h. Augustinus; alle andere Ordensanstalten, welche keine päbstliche Genehmigung für sich hatten, verwarf er. Die neue Pabstwahl verzögerte sich über 10 Monate, bis am 22 Februar 1288. Hieronymus Tineus von Ascolo, der erste aus dem Franciscanerorden, als Pabst gewählt und 2 Tage darauf unter dem Namen Nicolaus IV. gekrönt wurde f). Man konnte von einem Manne, der als Franciscaner sich gebildet hatte, nichts anders erwarten, als daß er wider das Arragonische Haus, von welchem so manche ihm verdächtige Aufklärung herkam, eingenommen seyn würde. K. Jacob und alle Sicilianer wurden öffentlich zum Gehorsam gegen den Pabst aufgerufen, und widrigenfalls mit dem Nachtmahlsbanne belegt. Der Englische Friedensplan war keineswegs nach seinem Geschmacke, und er ließ deswegen durch die Gemahlin des gefangenen Carls Maria den König von England ermahnen, andere Vorschläge zu machen. Die Welt war aber des Verbannens schon so gewohnt, daß man weder in Arragonien noch in Sicilien viel daraus machte, sondern es, wenn es hoch kam, als eine Ceremonie ansah, die man sich am Ende könnte gefallen lassen, weil sie doch von keiner wesentlichen Bedeutung seyn könnte. Ein Pabst mußte doch drohen können, und man ließ ihm seine Schreckmittel gern, weil man ihnen am leichtesten begegnen konnte. Nicolaus IV. hatte am 15 März eine Ermahnungsbulle an den K. Alphonsus geschickt, er sollte den gefangenen Prin-

f) Spondanus z. J. 1288. §. 1.

Prinzen endlich einmal loslassen, widrigenfalls wenn er noch immer fortfahre seinen Bruder K. Jacob zu unterstützen, und in einer Frist von 6 Monaten nicht vor ihm erscheine, so würde er zeitliche und geistliche Strafe wider ihn verhängen. Alphonsus entschloß sich Gesandte an den Pabst zu schicken, aber sie thaten auch weiter nichts, als daß sie ihren Herrn, die Constantia und die Sicilianer entschuldigten, welche Sprache nicht nach dem Geschmacke des Pabstes war. Er erklärte am Ende blos, daß, wenn Alphonsus in einer gewissen Frist bey ihm sich einfände, er alsdann seine Gründe anhören wollte. Der Pabst wandte sich also hauptsächlich an den Französischen Monarchen, und bat ihn, er möchte es sich angelegen seyn lassen, den Carl von Valois auf den Arragonischen Thron zu setzen, und hiezu hatte er ihm die Französischen Zehenden auf einige Jahre verliehen. Alles dis ließ den Prinz Carl noch lange an keine Befreyung gedenken, es verstrichen demnach wol 17 Monate, bis sich die Könige von England und Arragonien zu einer neuen Unterredung in Champfranc auf der Spitze der Pyrenäen verstanden, wo sie am 4 October 1288. einen neuen Vergleich schlossen, welcher zur Erläuterung des Vergleichs von Oleron dienen sollte. Kraft desselben wurden die beiden Prinzen Carls, Ludwig und Robert, noch ehe Carl seine Freyheit erhielt, als Geißel gestellt, und Carl entkam endlich am 3 November 1288. seiner vierjährigen Gefangenschaft, worauf auch noch Carls vierter Prinz als Geißel gestellt wurde. Aber nun war mit aller der Mühe, die man sich bisher gegeben hatte, doch im Grunde nichts gethan, weil der Pabst den ganzen Tractat in einer feierlichen Bulle als widerrechtlich und erzwungen auf-

hob und vernichtete. Der einstweilen freye Carl reiste vor allen Dingen an den Französischen Hof, konnte aber weder den König noch Carln von Valois bewegen, daß sie den dreyjährigen Waffenstillstand eingingen, noch daß sie ihren Ansprüchen auf Arragonien entsagten. Er ging also nach Italien und besuchte den Pabst im Jahr 1289. in Rieti, welcher ihn und den König von England von aller Verbindlichkeit des Vertrags freysprach und ihn am Pfingstfest als König von Sicilien krönte. Der neue König Carl II. schwor nun als Zinsmann dem Pabste den Eid, den sein Vater dem P. Clemens IV. geschworen hatte [1]); und erhielt vom Pabste die Zehenden der Kirchen auf 3 Jahre, damit er von denselben Sicilien wieder erobern könnte. Carl II. gab auch sein Wort, daß er keine Französische Statthalter mehr in Sicilien setzen, sondern die Regierung der Insel so lange einem Cardinale überlassen wollte, bis die Sicilianer neues Zutrauen zu ihm gewinnen würden.

Der Haß, den der Pabst wider das Arragonische Haus bey allen Gelegenheiten verrieth, verschaffte diesem Hause nur desto mehrere Freunde und Anhänger unter den Gibellinen, welche aus eben denselben Grundsätzen handelten. Die ganze Achtung, die sich der päbstliche Hof erwarb, hing von der Würdigung des Französischen Hofes ab. Wer diesem anhing, hing auch dem Pabste an, und wer gut Welfisch gedachte, war auch für Frankreich gut gesinnt. Die Päbste theilten ihren Beschützern den Königen von Frankreich reichlich mit, was sie hatten, sie verliehen ihnen die Zehenden der Kirche, unter dem Vorwande, daß sie damit den Arragonischen Thron umstürzen oder we-

1) Rinaldi z. J. 1289. n. 1. u. f.

wenigstens einen Französischen Prinzen auf denselben setzen sollten. Frankreich erhielt auch durch die päbstliche Fülle der Macht einen solchen Zuwachs von Ansehen, daß die Italiänische Nation das Gegengewicht gegen eine so überwiegende Macht von niemand als den Arragonischen Prinzen erwarten konnte. Jacob I. hatte also guten Grund, seine Empfindlichkeit gegen den Pabst zu zeigen, wenn er erwog, was für Bedingungen man ihm aufbürden wollte. Carl II. machte es sich freylich zur Angelegenheit, es dahin zu bringen, daß Jacob den Friedensplan genehmigen möchte, den er ihm vorlegen ließ, und den auch der Pabst genehmigt hatte. Allein Jacob konnte dazu aus vielen Gründen seine Einwilligung nicht geben. Erstlich war der ganze Vortheil des Friedens auf der Seite seines Bruders; hernach war ihm Carl und der Pabst äußerst verdächtig; er mußte sich entschließen, dem Ungewitter entgegen zu gehen, ehe es über Sicilien ausbräche, und er setzte daher den Krieg im Neapolitanischen fort. Endlich erstaunte er sehr, als er den Frieden selbst einsah, den er unterschreiben sollte. Man verlangte von ihm, daß er der Krone von Sicilien entsagen sollte, und dergleichen Vorschlägen hatte sein Bruder schon Gehör gegeben. Er erklärte demnach ganz freymüthig, er würde sich schlechterdings nicht entschließen, einen solchen Friedensplan anzunehmen, wenn auch Arragonien und die ganze Welt das Kreuz wider ihn ergreifen sollten, er würde also auch seine Staaten nicht verlassen, so lange man ihn nicht mit Gewalt daraus verdränge. Er schlug also Carln — und dis war das äußerste was er thun konnte, — einen zweyjährigen Waffenstillstand und die Zurückgabe von Catanzaro vor, und dis nahm auch Carl II. im Jahr 1289. an,

worauf der Graf von Artois aus Verdruß nach Frankreich zurückging. Der Englische Minister Otto von Grandson schloß diesen besondern Waffenstillstand unter seiner Vermittlung. Allein damit waren noch bey weitem nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt; denn nach Verfluß von zween Monaten ging der jährige Waffenstillstand zu Ende, der nach den Friedenspräliminarien von Oleron zwischen Frankreich und Arragonien verabredet worden war [m]). Es sollte aber annoch nach den beiden Tractaten von Oleron und Champfranc zwischen Carln und allen interessirten Mächten ein anderer dreyjähriger Waffenstillstand gleich nach Carls Loslassung geschlossen werden, und wenn dieser nicht zu Stande kam, so mußte Carl nach dem Inhalte jener Tractaten sich wieder in seinem Gefängnisse stellen. Carl hatte zwar die Verlängerung des Waffenstillstandes durch den Erzbischof von Saragossa bey dem K. Alphonsus suchen lassen, allein bis jetzo hatte er nirgendsher hievon irgend eine Nachricht erhalten; da er nun mit K. Jacob einen besondern Waffenstillstand geschlossen hatte, so war der Pabst darüber äußerst unzufrieden, weil Nicolaus IV. schon zuvor ein paar Cardinäle nach Frankreich geschickt hatte, um die Sicilianische Angelegenheit ins Reine zu bringen, die vorigen Verträge zu mildern, und die damit verwickelten Mächte auf den Hauptgegenstand des h. landes zu lenken. Der päbstliche Hof hatte auf die Arragonisch-Sicilianische Angelegenheit erstaunliche Summen verwendet, überall auch in Deutschland die Kirchenzehenden zum großen Verdrusse K. Rudolphs entweder dem Kö-

m) Artic. I. bey Rymer T. II. cf. Rinaldi z. J. 1287. n. 4—7.

Könige in Frankreich oder den Prinzen von Anjou und Carln von Valois zufließen lassen, und dennoch hatte der Römische Stuhl davon sehr wenig Vortheil. Die Nationen erwachten allmählich aus ihrem Schlummer, und widersetzten sich dergleichen Geldauflagen, welche auf ganz heterogene Dinge verwandt wurden. Nichts mußte dem Pabst unerwarteter seyn, als daß Carl II, dessen er sich bisher so nachdrücklich angenommen hatte, ohne sein Vorwissen sich mit K. Jacob vergliche, und darüber machte ihm auch der Cardinallegat von Gaeta empfindliche Vorwürfe.

Carl, den dieser Gang der Angelegenheiten sehr schmerzte, entschloß sich als ein Prinz von Ehre wieder nach den Pyrenäen zurückzugehen und sich als Gefangenen zu stellen. Als er nach Aix kam, so traf er da einen Abgeordneten des Alphonsus mit einem Schreiben an, worin Alphonsus meldete, sein Staatsrath wollte es nicht zugeben, daß er die angesetzte Frist verlängerte, er versichere ihn aber, daß er ihn deswegen nicht für straffällig ansehen wolle, wenn er sein Versprechen auf den 1 November nicht erfülle, nur sollte er darauf bedacht seyn, daß es auf den 1 May oder noch vorher erfüllt würde. Dieses Schreiben war viel zu unbestimmt, als daß es den K. Carl hätte beruhigen können, weil es ihm um seine Söhne zu thun seyn mußte, die annoch als Geißel gefangen saßen. Aus Liebe für sie entschloß er sich an einem im Tractate von Champfranc bestimmten Platze zu erscheinen, und ließ es dem K. Alphonsus wissen, er möchte ihn in der Ebene von Col de Panisas und Jonquieres wieder als Gefangenen annehmen, und dagegen die Geißel auf freyen Fuß stellen. Alphonsus war gerade damals mit seinen Ständen in Monson versammlet, wo er

den Friedensplan annahm, und im Begriffe stand auch seinen Bruder Jacob in Sicilien anzuhalten, daß er den Frieden unterzeichnete. Er erstaunte über Carls Schreiben, und ließ ihm melden, daß er Anstalten machte, ihn als Gefangenen zu empfangen und gegen seine Geißel auszuwechseln n). Carl setzte seine Reise fort, erschien am 28 October ohne Waffen auf der Ebene von Panesas und Jonquieres, blieb auf derselben von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang, wiederholte sein Erscheinen die zween folgende Tage, und ließ davon eine Urkunde ausfertigen. Er schrieb hierauf am 1 November einen ausführlichen Brief an den Alphonsus, und versicherte ihn von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, schlug ihm aber zugleich eine Unterredung in Gironne vor. Dieses Schreiben gab er dem Abt von Sinaque und dem Bernhard von Monteil, als seinen Bevollmächtigten, die er in Gironne zurückließ, während daß er an den Französischen Hof abreiste. Er schloß allda eine Vermählung zwischen seiner Prinzessin und dem Grafen von Valois, und trat diesem Herrn Anjou und Maine, aber unter der Bedingung ab, daß hinwieder auch Carl von Valois allen seinen Ansprüchen auf Arragonien, Valentia und die Grafschaft Barcellona entsagen sollte.

Alphonsus schickte seine Bevollmächtigte nach Gironne, beklagte sich aber dennoch bey dem Könige von England, daß Carl nicht aufrichtig und offen zu Werke gehe, indem er sich mitten unter den Verhandlungen vom Pabste als König habe krönen lassen, er habe ihm eine Verlängerung seiner Frist bewilligt, an deren Ende zwar Carl sich wies-

n) Rymeri Acta T. II. S. 368. 428. 450. 455. Vergl. Rinaldi z. J. 1290. n. 21.

wieder als Gefangenen gestellt, aber durch seine Bevollmächtigte solche Vorschläge gemacht, welche den Frieden mehr gehemmt als befördert hätten; nemlich Jacob sollte der Krone von Sicilien entsagen, Alphonsus die Krone von Arragonien als ein Lehen der Römischen Kirche erkennen, und derselben einen jährlichen Zins entrichten. Am Ende war es doch auch dem Alphonsus um den Frieden zu thun, er gab also, um nicht in weitläuftigere Händel verwickelt zu werden, dem Römischen Hofe nach, und veranlaßte seinen Bruder, seine Gesandte den Gesandten anderer Mächte zuzugesellen, welche im Jahr 1291. in Tarascon zusammentreten sollten. Indessen versuchte es doch auch Jacob, ob er nicht den Pabst auf seine Seite ziehen könnte, und dazu gab ihm der Kreuzzug, den der Pabst wegen der Syrischen Angelegenheiten zu befördern suchte, den besten Anlaß. Ein König, der eine so schöne Flotte wie Jacob, und einen so geschickten und großen Admiral wie Loria, hatte, konnte in allwege der ganzen Sache ein Uebergewicht geben, und in dieser Absicht schickte er auch den Johannes von Procida an den Pabst, und ließ ihm seine ganze Macht anbieten, wenn er ihm den Frieden bewilligte. Dis hing nun freylich nicht vom Pabste ab, der sich von Frankreich nicht trennen konnte. Indessen nahm doch K. Jacob den Grailli, den die Syrischen Christen an den Pabst um Hülfe geschickt hatten, gnädig auf, und gab ihm 17 wohl bemannte Galeeren, deren er sich 4 Monate über zum Besten der Christen in Syrien bedienen könnte.

§. 272.

Abhängigkeit der Päbste von Frankreich. Widerspenstigkeit der Provinz Romagna wider die Päbste. Capitäne und Volkstribunen in Romagna. Erhebung und Glanz des Hauses Colonna. Tractat von Tarascon. Cölestins V. Wahl.

Nichts war bey diesem ganzen Gange sichtbarer, als die Abhängigkeit des Pabstes von der Französischen Krone, unter deren Schutz und zu deren Vortheil hinwider der Pabst alles that, was von ihm abhing. Daher mußten so viele Provinzen ihre Kirchenzehenden ganz zum Dienste Französischer Prinzen herschießen, und davon war auch Deutschland nicht ausgenommen, so sehr sich auch Rudolph dagegen setzte. Aber eben dieser Römische König, den der Römische Hof so geflissentlich von Italien abhielt, und dem man durch so viele Künste die Abtretung von Romagna abzwang, erlebte es auch noch, daß eben diese Provinz ihn am Pabste rächte. Keine machte den Päbsten jener Zeiten mehr zu schaffen als diese, indem fast keine einige Stadt die Herrschaft des Pabstes erkannte, dessen Grafen von Romagna, die der päbstliche Hof setzte, eine sehr unbedeutende Sache, ein leerer Titel ohne Wirklichkeit waren. In den Städten warfen sich Capitane, Volkstribunen, Vertheidiger des Volks wider die päbstlichen Rectoren und den Grafen von Romagna selbst auf, ja ganze Städteconföderationen erhoben sich wider die Herrschaft des Pabstes und seiner Statthalter. Unter den Volkstribunen und Regenten zeichnen sich vorzüglich aus: 1) Bertold **Orsini**, der in Fano, Perugia und jenen Gegenden sehr beliebt war, und sich und seinem Hause eine Herrschaft verschaffte, welche, wenn sie auch keine lange Dauer versprach,

doch

doch sich auf Zutrauen gründete. 2) Gentile Varani, ein Mann von edlen Gesinnungen und großen Verdiensten, der in die von Manfred zerstöhrte Stadt Camerino wieder Einwohner sammlete, die Gebäude aufführen ließ, der Stadt eine neue bürgerliche Verfassung geben ließ. Martin IV. selbst hatte diesen Mann sehr hoch geschätzt, und das verdiente er in so vielem Betracht. Er und sein Sohn Rudolph I. hatren den Päbsten große Dienste geleistet, aber eigentlich waren sie Herren von Camerino, standen an der Spitze von Städteconföderationen, und im Bezirke von Recanate, Eingoli, Macerata, Tolentino, Montecchio, Belforte und S. Ginesio im größten Ansehen. Die weltliche Hoheit des Pabstes war also in diesen Gegenden ganz verschwunden. 3) Malatesta von Verruchio hatte sich in Cervia und Rimini als Herrn aufgeworfen, und führte um diese Zeit beständige Kriege mit den päbstlichen Statthaltern, welche wider ihn und seine Bundsgenossen sehr wenig ausrichteten. 4) In Ravenna, wo noch K. Rudolphs I. Bevollmächtigte ihren Sitz gehabt hatten, hatten sich die Herrn von Polenta als gebietende Herren festgesetzt, welche sich das Glück ihrer Mitbürger sehr angelegen seyn ließen. 5) In Forli saßen die Alidosi als Tribunen, Capitäne oder Herren, wie man sie nennen mag. 6) In Montefeltre hatte der Graf Guido sich einen festen Sitz verschafft, aus welchem ihn kein päbstlicher Statthalter verdrängen konnte, und seine persönlichen Eigenschaften verschafften ihm immer mehr Zulauf. 7) In Faenza hatten es die Manfredi zu einer Gewalt gebracht, welche zwar minder glänzend war, aber durch Verbindung mit den andern Herrn dem Pabste und jedem andern furchtbar werden konnte. Alle

diese Herren waren aus dem Adel jener landschaften und Städte, und die meisten waren durch freye Wahl ihrer Mitbürger zu ihrer Würde gelangt. Das eigene Gefühl der Bürger, von Nationalwehe, von Unterdrückung, von Anarchie hatte sie zu dem Schritte bewegt, sich selbst Beschützer zu verschaffen, da weder der Pabst, noch der Kaiser ihnen Schutz verschaffen konnte. So lange Carl I. in Neapel regierte, so that er dem Pabste den Gefallen, von seinen Truppen einige nach jenen Gegenden zu schicken, ja der Pabst wählte seine Statthalter und Commandanten oder Herzoge von Romagna selbst aus dem Adel, der bey Carln I. in Diensten stand. Als aber mit Carls I. Tode auch der Thron von Neapel selbst zu wanken begann, so sank auch das Ansehen des Pabstes in diesen Gegenden, und Romagna erhielt immer mehrere Volkstribunen, die man in den folgenden Perioden mit dem Namen der Tyrannen belegte. Dieser Name kann auch schon bey ihrem Ursprunge einigen gegeben werden, niemand wenigstens verdient ihn mehr als Alberico de' Manfredi, der die angesehensten Bürger alle zu einem Gastmahl einlud, und mit den Früchten, die er ihnen aufstellte, alle zusammen vergiftete. Andere hingegen erwarben sich durch edle Thaten, durch Vorsorge für ihr Volk, durch Tapferkeit und Billigkeit das Vertrauen ihrer Mitbürger, und auf dieser Bahn machte sich Gentile Varani sehr schätzbar. Selbst die Päbste konnten diesem Manne ihre Achtung nicht versagen, die er durch seine patriotische Gesinnungen so sehr verdiente °).

Je

°) Der Verf. der schon mehrere Male angeführten diff. dei Camerti hat diplomatische Beweise davon geführt.

Je mehr die weltliche Macht des Pabstes in Rom und in Romagna zerfiel, welche auch durch den nun bereits alten R. K. Rudolph nicht mehr hergestellt werden konnte, dem es doch noch in seinem Alter einfiel, die Krönung in Rom neuerdings in Bewegung zu bringen: desto tiefere Wurzeln schlug die geistliche Gesetzgebung der Päbste wider die Ketzer und die Einführung der barbarischen Ketzergerichte. Aus den Statuten der Städte wurden immer mehr alle Verfügungen ausgemerzt, von welchen man glaubte, daß sie den Begriffen, die man sich damals von der Kirchenfreyheit machte, zuwider wären, und dagegen wurden überall die Gesetze wider die Ketzer eingeschaltet. Die Franzosen waren die einigen, welche den meisten Vortheil davon hatten, und welche also auch damals diese Begriffe am meisten beförderten, wenn man lehrte, daß man Kreuzzüge, welche wider die Ungläubigen erfunden worden waren, auch wider Christen führen könnte, dürfte und müßte, wenn sie dem Pabste und der Römischen Kirche nicht gehorchten, und darüber ging vollends alles zu Grunde, was man in Syrien mit so vieler Mühe erworben hatte.

Nicolaus IV. empfand die Folgen der Städteconföderationen, und verbot sie unter einer Strafe von dreytausend Mark p), aber er richtete wenig aus, weil die Städte sich dieses Rechts nicht so leicht berauben ließen, und da er sein ganzes Vertrauen einem Manne schenkte, welcher den Neid aller großen Familien in Rom rege machte, so vervielfältigte er eben dadurch die Anzahl seiner Feinde. Es war dis Johannes Colonna, den er im Jahr 1289. zum Markgrafen von Ancona,

p) Rinaldi z. J. 1290. n. 26.

und im Jahr 1291. zum Senator in Rom machte, weil diese Würde seit 1287. unersetzt geblieben war. Es kam also die Familie Colonna empor, welche bereits zween Cardinäle gehabt hatte, und machte unter dem Pontificate Nicolai IV. auf die höchsten Würden Anspruch. Stephanus Colonna hatte die Würde eines Grafen von Romagna erhalten, herrschte aber streng, und fing gleich damit an, daß er die Städte ihrer Festungswerke beraubte, und da sich dieselbe dagegen setzten, jeden, der ungehorsam war, henken ließ. Er ward aber in Ravenna, wo er es eben so machen wollte, mit allen seinen Anhängern gefangen genommen, und damit bekam die päbstliche Oberherrschaft in diesem Lande einen neuen Stoß. Indessen behauptete doch Johannes Colonna seine Hoheit in Rom, wo er den Adel und das Volk mit Milde behandelte, und sich durch die Kriege, die er wider Viterbo führte, und durch den Eifer, mit welchem er alle zum Gebiete von Rom gehörige Plätze dem Römischen Volke unterwarf, so beliebt machte, daß er, als er von seinen Eroberungen zurückkam, seinen Einzug auf einem großen kaiserlichen Triumphwagen hielt, und sich als Cäsarn vom Volke Glück zurufen ließ. K. Rudolph ließ die Römer mit ihren Puppen spielen, verließ im Jahr 1291. die Welt, ohne Rom gesehen zu haben, und überließ es dem Pabste, wie er seine Hoheit behauptete. Allein Nicolaus IV. und sein Liebling Johannes Colonna waren nicht einmal im Stande, den gefangenen Grafen von Romagna auf freyen Fuß zu setzen, sondern verschlimmerten durch jeden Versuch ihre Umstände. Die Mark und die angränzenden Länder warfen im Jahr 1292. das päbstliche Joch völlig ab, stellten ein Heer von 30 tausend Mann auf die Beine, und machten sich durch ihre Conföderatio-

rationen so furchtbar, daß es dem Pabste gar nicht mehr einfallen durfte, nur einen Schein von Herrschaft auszuüben, da man alle seine Statthalter, sie mochten heißen, wie sie wollten, gefangen nahm q).

Es war also für den Pabst wesentliche Bedürfniß, sich an den Königen von Neapel Stützen zu verschaffen, die ihm Deutschland damals nicht gewährte. K. Carl II. und Nicolaus IV. waren also als Eine Person zu achten, deren Interesse sie aufs innigste zusammenknüpfte. Der Pabst unterstützte daher auch die Ansprüche, welche die Maria, eine Schwester des umgekommenen Königs von Ungarn, Ladislaus, auf die Nachfolge im Königreiche Ungarn machte, und ließ Carls II. ältesten Prinzen Carl Martel, auf welchen die Rechte seiner Mutter übergetragen wurden, durch seinen Cardinallegaten als König von Ungarn krönen. Und da endlich die Zeit des Congresses von Tarascon herbeykam, so erschien K. Carl II. auf demselben in eigener Person, aber mit zween Cardinallegaten begleitet. Die Könige von England, Aragonien, Frankreich, Sicilien und Carl von Valois schickten ihre Abgeordnete und Bevollmächtigte, und kamen nach langen Unterhandlungen am 19 Februar wegen eines vierten Tractats überein, der in Brignoles geschlossen wurde. Kraft desselben versprach Alphonsus, zur Ehre des Römischen Stuhls seine Abgeordnete nach Rom zu schicken, welche in seinem Namen die Befehle des Pabstes und der Kirche zu beobachten schwören sollten. Man beobachtete bey dieser Sache eine so feine Delicatesse, daß man sogar wegen der Aus-

q) Matthaei oder vielmehr Hieronymi Rubei Vita Nicolai IV. (Pisis 1768.) S. 102.

Ausdrücke, die man hieben gebrauchen sollte, und wegen der Antwort übereinkam, welche der Pabst geben sollte. Auf diese dem Pabste vom Arragonischen Könige geleistete Ehrerbietung sollte der Pabst alle gegen den König und sein Reich verhängte Censuren durch eine besondere Bulle aufheben, und zwischen allen in der Sache interessirten Königen und Herrn sollte der Friede vollkommen wieder hergestellt werden. So bald der König von Frankreich und Carl von Valois den Tractat würden gut geheißen haben, ohne welche Bedingung er gar nicht gelten sollte, so sollte Alphonsus dem K. Carl seine Söhne und Geißel auf freyen Fuß stellen, alle Verpflichtungen des Königs von England und seiner Vasallen, welche für Carln Bürgschaft geleistet hätten, aufheben, und die 30 tausend hinterlegte Mark wieder herausgeben. Nach Erfüllung aller dieser Artikel sollte Alphonsus noch vor Weihnachten 1291. sich an den Römischen Hof begeben, und dem Pabste und den Cardinälen seinen Gehorsam mündlich zusichern. Was Sicilien betreffe, so sollte Jacob von Arragonien sich den Befehlen des Pabstes unterwerfen, und wenn er sich dessen weigerte, so sollte Alphonsus ihm und den Sicilianern weder mit Rath noch That beystehen, und dazu sich unter denjenigen Strafen verpflichten, welche vom Römischen Hofe würden vorgeschrieben werden.

§. 273.

Jacobs Widerspruch wider den Frieden. Alphonsi Tod. Nicolai IV. Tod. Cölestini V. Wahl und Abdankung. Tractat von Jonquieres.

Carl und Alphonsus standen im Begriffe, ihre Gesandte nach Frankreich und nach Rom

zu

zu schicken, nachdem die päbstlichen Legaten den Frieden angenommen hatten, als Jacob, dessen Gesandte man auf dem Congresse gar nicht angehört hatte, sich widersetzte, und nicht zugeben wollte, daß man sein Reich und sein Interesse der Willkühr anderer Mächte aufopferte. Er segelte mit 40 Galeeren nach Calabrien, wo er bereits einige Eroberungen gemacht hatte, als man ihm meldete, daß sein Bruder Alphonsus am 18 Junii 1291. unbeerbt in seinem 27 Jahre mit Tode abgegangen sey. Weil nun Jacob nach dem Testamente seines Vaters sich als den rechtmäßigen Nachfolger im Arragonischen Reiche ansah, so kehrte er schleunig nach Sicilien zurück, erklärte seinen Bruder Friderich als Reichsstatthalter, hinterließ seine Mutter und seine Schwester Jolantha in Sicilien, und segelte nach Arragonien, allwo er fand, wie getreu sein Bruder Alphonsus für ihn gesorgt hätte. Er hatte schon im Jahr 1286. sein Testament gemacht, und in demselben seinen Bruder Jacob als seinen Nachfolger in Arragonien und Valentia samt der Grafschaft Barcellona also verordnet, daß er seinem Bruder Friderich das Königreich Sicilien mit andern dazu gehörigen Ländern überlassen sollte [r]). Friderich war ein Prinz von Gaben, von Edelmuth, Festigkeit, und war indessen an einem Hofe aufgewachsen, wo man von nichts als kriegerischen Unternehmungen und von politischen Unterhandlungen sprach. Er hatte sich dadurch viele brauchbare Einsichten erworben, welche er als Statthalter zur Zufriedenheit der Sicilianer anwandte. Weil er aber gleich anfangs den Krieg

r) Man hat dieses Testament in der öffentlichen Bibliothek von Palermo aufbehalten, aus welcher es Herr Testa de rebus gest. Friderici II. S. 232. hat abdrucken lassen.

Krieg in Calabrien fortsetzen mußte, allwo Blasco von Alagona, ein Arragonier, das Commando führte, so berief er den Großadmiral Loria, welcher, um seine Truppen bezahlen und unterhalten zu können, nach dem Archipelago absegelte, und sie von der gemachten Beute leben ließ.

Ueber alle diese Auftritte war niemand mehr betreten, als der Pabst, ohne dessen Zuziehung und Bewilligung die ganze Nachfolge festgesetzt worden war. Er widersprach nur desto muthvoller, weil er hiebey auf Frankreich sich verlassen konnte. Er belegte den K. Jacob mit der Nachtmahlsbulle, und gebot ihm ein Reich zu verlassen, das schon sein Vater auf eine unrechtmäßige Weise besessen habe, weil er überhaupt als ein Verbannter keiner Reichsverwaltung fähig sey, insonderheit aber in Arragonien und Valentia, als einem dem Pabste zinsbaren Reiche, nicht nachfolgen könne, wie er dann auch der Geistlichkeit verbot, ihn als König zu erkennen [s]). Der Friede, den man so nahe geglaubt hatte, war also noch sehr weit entfernt, weil weder der Pabst noch Frankreich die Nachfolge Jacobs erkannten. Philipp der Schöne unterstützte vielmehr die Ansprüche Carls von Valois auf Arragonien, und verlangte vom Pabste, daß er einen Kreuzzug wider Arragonien kund machen sollte, weil ihm dis Gelegenheit verschaffte, zu diesem Kriege die geistlichen Zehenden auf 6 Jahre zu verlangen. K. Carl II. mußte also seine Unterhandlungen in Frankreich und in Arragonien von neuem anfangen, weil der Landkrieg in Calabrien noch immer fortwährte. Dieser Knoten ward immer verwickelter, als am 4 April 1292. auch der Pabst Nicolaus IV. mit Tode

s) Rinaldi z. J. 1291. n. 53.

Tode abging, und Italien über 2 Jahre ohne Pabst blieb. Unter den zwölf Cardinälen waren zween Ultramontaner, vier Lombarden und 6 Römer, sie theilten sich aber bald in zwo Hauptparteyen, in die Orsinische, an deren Spitze der Cardinal Matthäus Rossi Orsini war, und in die Colonnische, an deren Spitze der Cardinal Jacob Colonna war. Jene war Französisch gesinnt und für den K. Carl II. eingenommen, dessen Interesse sie als untrennbar vom Interesse des päbstlichen Stuhls ansah. Die andere wollte nicht nur die Ehre des Hauses Colonna behaupten, sondern sah dis auch als die gute Sache des Römischen Volks wider alle Auswärtige an. Die Cardinäle liefen zu verschiedenen Malen aus einander, und kamen an verschiedenen Orten wieder zusammen. In Rom selbst brach endlich ein Auflauf aus, weil man wegen der Wahl eines Senators nicht einig werden konnte, und darüber gingen viele Häuser und Kirchen im Rauche auf. Die Orsinische Partey wollte den Ursus aus dem Orsinischen Hause als Senator haben, die Colonnische Partey aber ernannte dazu den Stephanus Colonna, und ließ sich unter ihm bereits von den güldenen Zeiten der Cäsarn träumen. Wegen dieses Auflaufes, und da während der Römerhitze viele von den Cardinälen gestorben oder krank geworden waren, verlohren sich die andern, begaben sich nach Rieti, Viterbo und andere Oerter, und ließen die 6 Römer allein in Rom.

Unterdessen setzte Loria seine Kapereyen im Griechischen Meere unter dem Vorwande fort, daß man den Franzosen als Feinden seines Herrn Aufenthalt gebe. Er plünderte auf diese Weise Malvasia, und die Insel Scio, und kam mit einer reichen Beute nach Messina zurück, zu einer

Zeit,

Zeit, wo die Erwartung eines Pabstes aufs äußerste gespannt war. Es hatten es endlich einige gutgesinnte Männer dahin gebracht, daß man Perugia durch gemeinschaftliche Uebereinstimmung als den Wahlort sich gefallen ließ. Carl II. hatte ein so drängendes Interesse bey dieser Wahl, daß er in Begleitung Carls von Valois und seines ältesten Prinzen Carl Martels die Cardinäle in Perugia besuchte und sie zur Wahl aufmunterte. Endlich fielen auch die Cardinäle am 5 Julii 1294. auf einen Mann, den sich wol kein Mensch gedacht hatte. Es war dis ein alter Einsiedler Peter, von Murrone, einem Berge ohnfern Sulmona, an der Seite des Berges Majella, der den Namen Cölestinus V. annahm. Er wollte entfliehen, als Abgeordnete von den Cardinälen kamen, welche ihm seine Wahl eröffneten. Dieser so sonderbare Zufall hatte eine Menge Menschen herbeygezogen, unter welchen der Cardinaldiaconus Peter Colonna und der Kronprinz von Neapel Carl Martell selbst waren; der K. Carl II. eilte selbst herbey, und sprach dem guten alten Manne zu, der bisher so vergnügt gelebt hatte, und dem alles in der Welt so ganz ungewohnt war. Er bot ihm ein kostbares Pferd an, allein kein Mensch konnte den Mann bereden, daß er sich auf dasselbe setzte. Er saß auf seinem gewohnten Esel und contrastirte gewaltig mit den Prinzen, welche ihm auf ihren herrlichsten Pferden bis nach Aquila Gesellschaft machten t). Die Cardinäle hatten ihm er-

t) Petrus de Alliaco lib. 2. c. 11. bey Rinaldi z. J. 1294. n. 11. Hoc ab eo factum est non quidem superba singularitate, quasi alios, qui aliter fecerant, reprobare voluerit, sed singulari humilitate, qua a sanctae rusticitatis monasticae con-

erklären lassen, daß er zu ihnen nach Perugia kommen möchte, allein das war dem Manne unanständig, vielmehr ließ er den Cardinälen sagen, sie sollten nur zu ihm nach Aquila kommen. Allda krönten sie ihn auch unter einem außerordentlichen Zulauf von Menschen.

K. Carl II. und die Krone Frankreich hätte keinen bessern und ihren Wünschen angemessenern Pabst erhalten können, als Cölestinus war. Er betrieb die Friedensunterhandlungen zwischen Carl II. und zwischen Jacob, und erklärte, daß der Römische Stuhl dem K. Jacob seine Nachfolge in Arragonien nicht anders bestätigen würde, als wenn er es durch die Waffen dahin brächte, daß Carl wieder zum Besitze von Sicilien gelangte. Er ertheilte Carln in dieser Absicht die Zehenden von England und Frankreich, und schrieb an alle bey der Sache interessirte Monarchen. Er lud insonderheit den K. von Frankreich ein, er möchte nach Ischia kommen, weil er entschlossen sey, den päbstlichen Hof nach Neapel zu verlegen. Er zeigte in allem den Character eines ehrlichen Mannes, war aber gar nicht weltförmig gefeilt, und glaubte gegen andere eben so streng seyn zu können, als er gegen sich selbst war, so wie er, wenn er Freundschaft für jemand hatte, sie ohne Schminke, offen und aufrichtig vor der ganzen Welt darlegte.

Alle

consuetndine nec facile nec cito avelli potuit. Hos quippe magnificos apparatus sive in equis sive in vestibus ac aliis exterioribus ornamentis, quos plerique pompas vocant, *a tempore B. Silvestri Papae sancti patres non solum summi Pontifices, sed et alii minores episcopi non ad suam,* sed ad Christi et ecclesiae ejus gloriam extollendam introduxisse credendi sunt.

Alle Cardinäle, die er machte, machte er aus Freundschaft für Carln und für Frankreich, daher es kam, daß die Anzahl der Französischen Cardinäle gar bald überwiegend ward. Allein gerade gegen die Cardinäle zeigte er die größte Strenge, und stieß sie durch dieselbe vor den Kopf. Den meisten Cardinälen war die Verlegung des päbstlichen Hoflagers nach Neapel nicht anständig, am meisten aber murrten sie über die Bestätigung der Verordnung Gregors X. wegen Verschließung des Conclave, von deren Nutzbarkeit Cölestin V. durch die langwierige Stuhlerledigungen so überzeugt war, daß er darin schlechterdings nicht nachgab. Die Cardinäle hatten schon zuvor es sich vom K. Carl eidlich zusichern lassen, daß, wenn der Pabst sterben würde, er sie nicht anhalten wollte; aber diesen Eid hob er auf, und wollte vielmehr, daß, wenn er sterben sollte, Carl II. sie zur Clausur anhalten sollte, und dis war so sein wahrer Ernst, daß, als man ihm von der Abdankung sprach, er auch in diesem Falle auf der strengsten Clausur bestand [u]). Er war für innere Ruhe und Zufriedenheit, für Ascetik und beschauliches Leben so eingenommen, daß ihm alle weltliche Geschäffte eine wahre Last wurden. Er trieb es so weit, daß er um die Adventszeit die päbstlichen Geschäffte drey Cardinälen übergab, und dagegen sich selbst in einer niedrigen Zelle unten im Pallaste einschloß. Seine Gutherzigkeit wurde aufs abscheulichste mißbraucht, und eine und eben dieselbe Gnadenbezeugung ward oft für drey und mehrere Personen ausgefertigt, welches die schändlichsten Betrügereyen der Curialisten nach sich zog. Carl II. wußte es wohl, was für eine Parten von Cardinälen die Abdankung Cölestins betrieb, und hatte

u) Vergl. Rinaldi 1294.

hatte eben deswegen diesen guten alten Mann mit sich nach Neapel genommen, damit man seine Offenheit nicht mißbrauchte. Er veranstaltete auch, als er hörte, wie sehr man dem Pabste mit der Abdankung zusetzte, eine feierliche Procession, welcher nicht nur viele Bischöfe des Reichs und die ganze Welt- und Ordensgeistlichkeit, sondern auch der König in eigener Person anwohnte. Sie baten, als sie an den Pallast des Pabstes kamen, mit Einer Stimme um den päbstlichen Segen, und diesen ertheilte ihnen auch Cölestinus, worauf ein Bischof im Namen des Königs und des ganzen Reichs ihn öffentlich bat, er möchte keineswegs in seine Abdankung willigen. Ein bey dem Pabste sich befindender Bischof antwortete auch im Namen des Pabstes, daß er gar nicht im Sinne hätte, abzudanken, wenn sich nicht Ereignisse ergäben, welche ihn in seinem Gewissen drängten. Allein die Partey der Cardinäle, welche ein Interesse dabey hatte, setzte ihm so heftig zu, daß er lieber nicht Pabst, aber zufrieden, als Pabst und beunruhigt seyn wollte. Nachdem er mit einigen Gelehrten und Cardinälen die Frage gemeinschaftlich überlegt hatte, so gab er eine Verordnung heraus, worin er erklärte, daß ein Pabst sein Amt niederlegen könne. Er versammlete hierauf die Cardinäle, erschien in päbstlicher Kleidung, gebot ihnen Stillschweigen, und ließ eine Schrift ablesen, worin er erklärte, daß er wegen Mangels an Erfahrung, wegen hohen Alters, wegen seiner zu einer so erhabenen Würde gar nicht taugenden Lebensart, der päbstlichen Würde förmlich entsage und zu seiner vorigen Ruhe zurückkehren wollte r).

r) Ptolemäus von Lucca, der um diese Zeit in Neapel war und der feierlichen Procession anwohnte, und der

Es ist unläugbar, daß der Cardinal Benedict Cajetanus oder Gaetani den stärksten Antheil an dieser ganzen Sache gehabt, und daß er sogar die Abdankungsformel aufgesetzt hat. Die Stärke des Geistes, mit welcher Cölestin V. von dem glänzendsten Throne herabtrat und zu seiner vorigen Stille zurückkehrte, zog ihm bey unbefangenen Gemüthern allgemeine Bewunderung zu, ja der Anblick eines so ehrwürdigen Greisen preßte manchen Zuschauern Thränen aus. Er hatte noch zuvor die Cardinäle angelegentlich ersucht, sie möchten es doch nicht länger anstehen lassen, ihm einen Nachfolger zu geben. Sie ließen sich auch neun Tage nach seiner Entsagung, einer gesetzmäßigen, noch jetzo beobachteten Frist, einschließen, und erwählten gleich den ersten Tag nach ihrer Einschließung eben den Cardinal Benedict, der das wahre Triebrad aller bishero entstandenen Scenen war, unter dem Namen Bonifacius VIII. als Pabst.

Da sein Pontificat 5 Monate und acht Tage gewährt hatte, und er an einem Hofe eines Königs residirte, der damals in manche Unterhandlungen verwickelt war, so kann man sich leicht vorstellen, daß Cölestins Pontificat für Carln II. vortheilhaft gewesen seyn müsse. Es ward auch wirklich damals zwischen K. Carln und K. Jacob der Tractat von Jonquieres geschlossen, in welchem Carl II. sich anheischig machte, die Aragonischen Prinzen mit dem päbstlichen Hofe auszusöhnen, hingegen sollte Jacob dem K. Carln

der Cardinal Jacob bey Rinaldi, sind hiebey wol die brauchbarsten Quellen. cf. S. Antoninus in Chron. P. III. tit. 20. c. 8. Benevenutus de Imola in Comment. in Comoediam Dantis.

Carln seine drey Söhne und andere Geißel herausgeben, die disseits des Pharus eroberten Plätze abtreten, und in einer Frist von drey Jahren Sicilien in die Hände der Römischen Kirche hinterlegen, welche das hinterlegte Reich ein Jahr über behalten und es nicht anders als mit Jacobs Genehmigung herausgeben wollte. Carl II. und Cölestin V. hatten alle Ursache von der Welt, dieses Vertrags froh zu seyn, ja Carl II. hätte sich keinen bessern Pabst wünschen können, als Cölestin für ihn war, welcher unter 12 neuen Cardinälen allein sieben Franzosen und drey Neapolitaner, vorzüglich Ordensmänner, ernannte. Aber bisher waren nur immer Carl und Jacob auf der Schaubühne aufgetreten und des Infant Friderichs ward von keiner Seite her gedacht. Er war also weiter nichts, als Statthalter oder Unterkönig seines Bruders in Sicilien, und hatte von den Testamenten seines Vaters und seines Bruders noch nicht den mindesten Vortheil zu genießen. Man beraubte ihn sogar des Blasco von Alagona, in den er sein ganzes Vertrauen setzte, unter den niedrigsten Vorwendungen, und foderte ihn als einen Majestätsverbrecher nach Hof. Friderich konnte sich vom neuen Pabste Bonifacius VIII. eben so wenig Gutes versprechen, und er wäre auch sicher ein Staatsopfer geworden, wenn ihn nicht seine getreue Sicilianer aus der Verlegenheit gezogen hätten.

§. 274.

Bonifacii VIII. Erhebung auf den päbstlichen Thron. Seine unedle Behandlung Cölestins. Befreyung der Söhne Carls II. päbstliche Statthalter in Romagna. Friderichs Hintansetzung von Seiten Jacobs.

Bonifacius VIII. saß nun auf dem päbstlichen Stuhle, auf welchen er sich durch seine List geschwungen hatte. Er stammte aus der Gaetanischen Familie von Anagni her, hatte viele Gaben, besaß insonderheit viele rechtliche Kenntnisse, war durch die vielen Unterhandlungen, die man ihm anvertraut hatte, sehr geübt, und hatte sich dadurch an einen scharfen Blick in das ganze System der Europäischen Höfe gewöhnt. Als ein gebohrner Italiäner konnte er die Knechtschaft nicht ertragen, welche die Krone Frankreich damals über Italien zu verbreiten suchte. Er war daher auch kein Freund von K. Carln II, mit welchem er wegen der Pabstwahl einen scharfen Wortwechsel gehabt hatte. Und wenn Bonifacius VIII. nicht eine außerordentliche Gewandtheit gehabt, und sich so sehr zu verstellen gewußt hätte, so hätte er wol nie die Einwilligung Carls und der Französischen Cardinäle zu erhalten sich Hoffnung machen dürfen. Allein Bonifacius VIII. wußte Carln so gut als den Cölestin und alle Franzosen hinters Licht zu führen, und kaum hatte er, was er wollte, so versetzte er, um sich aller Französischen Fesseln zu entledigen, die Residenz des päbstlichen Hoflagers wieder nach Rom, gab aber noch bey dem Abschiede Carln II. die Erinnerung, er sollte seine Unterthanen mit mehrerer Milde behandeln. Man empfing ihn in Rom mit großer Feierlichkeit, und setzte ihm da im Jahr 1295.

die Krone auf, welche er hernach verdoppelte y). Vor seiner Krönung schwor er dem h. Peter den Eid, daß er nie vom Glauben und der Kirche abfallen, den Glauben vom dreyeinigen Gott und der Menschwerdung, und von dem, was auf den Concilien beschlossen worden, auch mit aller Gefahr behaupten, die canonischen Verordnungen, Traditionen, Schlüsse der Päbste halten, und zu Wiederherstellung der Kirchenzucht sich des Raths der Cardinäle bedienen wollte z). Seine Krönung war wol eine der glänzendsten, indem das Pferd, auf welchem er ritt, von zween Königen, Carl II. von Neapel und Carl Martel von Ungarn, geführt wurde. So schmeichelhaft aber auch die Bedienung von Königen für den neuen Pabst seyn mochte, so verdächtig war ihm doch noch sein Vorgänger Cölestin V, den er auf eine in der That unedle Weise behandelte. Er hatte ihn mit sich von Neapel nach Rom führen wollen, Cölestin oder Peter aber, dem es um seine Ruhe und Zufriedenheit zu thun war, entfloh allem Geräusche der Welt, und wollte nach Griechenland gehen, um seine Tage in der Einsamkeit zu schliessen. Der Pabst schickte ihm unverzüglich einen seiner Kammerherrn und den Abt von Casino nach, welche ihn in seiner gewöhnlichen Einsiedlerey antrafen, und ihm sagten, er möchte ungesäumt zum Pabste zurückkommen, wenn er sich seine Un-

y) Seine Krone ward also Biregno, war aber noch nicht triregno, zweyfach, nicht dreyfach. S. Garampi in Illustrazione del Sigillo della Garfagnana S. 92.

z) Ueber die Aechtheit dieser Professionis fidei wird noch gestritten. Man findet sie bey Bzovius und Rinaldi, aber mit einer Menge von Varianten. Sie scheint wenigstens sehr interpolirt zu seyn.

gnade nicht zuziehen wollte. Ach laßt mich, erwiderte der mißmuthige Peter, in meiner Ruhe, begnügt euch mit der Protestation, die ich euch vor meiner Abdankung zurückgelassen habe, ich werde mit keinem Menschen, als mit meinen Brüdern sprechen; unter diesen verstand er die Cölestiner, einen von ihm gestifteten Orden [a]). Mit dieser Erklärung ging zwar der Kammerherr davon, erhielt aber noch unterwegs Befehl, den Peter auch wider seinen Willen mit sich zu führen. Es hatte sich aber indessen der alte Mann davon gemacht und in die Wälder von Apulien versteckt, endlich auch ein Schiff gemiethet, um auf demselben nach Griechenland überzusetzen; er war aber von einem Sturme zurückgejagt worden, und mußte ohnfern Viesti an land steigen, allwo ihn das Landvolk als einen heiligen Mann mit vorzüglicher Achtung aufnahm. Man fand ihn endlich allda, und übergab ihn auf Befehl des Pabstes und K. Carls II. dem Patriarchen von Jerusalem, um ihn nach Rom zu führen. Ueberall war der Zulauf so stark, daß man wegen desselben bey Nacht reisen mußte. Man brachte ihn endlich nach Anagni, allwo man den guten Mann in ein Zimmer verschloß, bis Befehl vom Pabste ankam, daß man ihn im Castelle Fumone in Campanien festsetzen sollte. Er wurde allda durch 36 Mann bewacht, und keinem Menschen der Zugang zu ihm erlaubt. Man gab ihm blos zween seiner Brüder auf sein Ansuchen zu, welche ihm Gottesdienst hielten, aber die ungesunde Luft des Orts nicht lange aushalten konnten. Allda starb auch der alte ehrwürdige Mann am 24 May 1295. Ein Schriftsteller im Purpur, Peter Cardinal von Ailly, konnte sich nicht enthalten, den

a) Rinaldi t. J. 1295. n. 11.

den Pabst deswegen zu verabscheuen, und wenn auch ein anderer Schriftsteller im Purpur, Jacob Stefaneschi, den Pabst vertheidigt, so thut er es doch auf eine solche Weise, daß er die Härte und das argwöhnische Betragen des Bonifacius nicht mißkennt. Jetzo erst glaubte Bonifacius VIII. sein Ansehen vollkommen befestigt zu haben, und ließ nun Carln II. seinen Leheneid in eben der Form schwören, welche Nicolaus IV. gebraucht hatte. Er bestätigte auch in einer besondern Bulle vom 21 Junii den zwischen Carln und Jacob in Jonquieres geschlossenen Tractat, nach welchem Jacob in alle seine Rechte auf die Königreiche Arragonien und Valentia und die Grafschaft Barcelona wieder eintreten, Carl von Valois aber seine Ansprüche dem Pabste vollkommen überlassen sollte. Carl hatte nun die erwünschteste Hoffnung zum Frieden, und that deswegen eine Reise nach Frankreich, nachdem er während seiner Abwesenheit seinen Sohn Carl Martel als Reichsregenten ernannt hatte. Weil aber dieser bald darauf im Jahr 1295. starb, so übergab der Pabst die Reichsregentschaft seinem Cardinallegaten und dem Prinzen Philipp von Taranto, überließ sie aber, nachdem man ihm deswegen Vorstellungen gemacht hatte, der Königin Maria, der Wittwe des verstorbenen Kronprinzen. Carln glückte es den Frieden mit Jacob endlich zu Stande zu bringen, in welchem Jacob alle seine Rechte, die er auf Sicilien etwa haben könnte, dem Pabste und Carln also abtrat, daß Carl in den Besitz von Sicilien gesetzt werden sollte. Frankreich genehmigte dis alles, und Jacob verlobte sich zu mehrerer Befestigung des Friedens mit der Blanca, Carls zwoten Tochter, und ließ den Frieden am Tage des Beylagers feierlich kund machen, und so wur-

den endlich einmal die Prinzen, welche bisher als Geißel in Arragonien hatten bleiben müssen, auf freyen Fuß gestellt. Diese neue Freundschaft wurde durch die Verabredung einer Vermählung zwischen Carls II. Prinzen Ludwig und der Schwester des K. Jacobs Jolantha noch mehr verengt. Da aber dieser andächtelnde Prinz gar nicht zum Ehestand geneigt war, so ward die Jolantha hernach dem Prinz Robert, Carls Nachfolger auf dem Throne, zu Theile.

Carl II. konnte bisher keinen großen Einfluß in die Italiänischen Angelegenheiten haben, so lange er sich darauf einschränken mußte, seinem eigenen Throne mehr Ansehen zu verschaffen. Eben so verhielt es sich mit der weltlichen Herrschaft des Pabstes, welcher in Romagna die Menge seiner kleinen Regenten nicht unterdrücken konnte. Er übte zwar das Recht aus, Statthalter über Romagna zu setzen, welche aber von niemand oder gewiß den wenigsten erkannt wurden. Es war daher kein übler Gedanke Cölestins V, welcher die Ausübung dieses Rechtes, Statthalter in Romagna zu setzen, seinem Freunde dem K. Carl II. überließ, welcher zwar Franzosen in dieses Amt setzte, aber sich wider die tapfern Romagnolen eben so wenig behaupten konnte, als der Pabst selbst. Bonifacius VIII. wagte es, sich mit diesen Herrn oder sogenannten Tyrannen b) messen zu wollen, er richtete aber ebenfalls sehr wenig aus. Indessen waren diese neue Herrn in ihre kleine Thronen so verliebt, daß sie sich als große Despoten dünkten, welche sich jede unmoralische Handlung erlaubten.

Pina-

b) Dante gebraucht doch auch, aber in seinem Gedichte, z. E. dell' Inferno c. 28. den Ausdruck eines Tiranno fello.

Pinamonte hatte, wie wir oben anführten, in Mantua sich einen kleinen Thron erworben, und war gesonnen, ihn auf seinen Sohn Carpio, den er vorzüglich liebte, fortzupflanzen, hatte auch dieses schon in seinem Testamente erklärt, als sein neidischer Bruder Bardelone sich mit Gewalt eindrang, und seinen Vater und Bruder ins Gefängniß stecken ließ. Es war damals sehr leicht Garantien auch von mächtigen Städten für Erwerbungen zu erhalten, welche man sich auch mit Aufopferung der nächsten Anverwandten verschaffte. Was die Städte ehemals gegen einander gethan hatten, eben dasselbe thaten nun diese kleine Herren gegen einander, und wehe dem, der in ihre Hände fiel! Der Pabst fühlte selbst die abscheulichen Folgen, welche daraus für die Sitten entstanden, aber er wußte auch der Sache nicht anders abzuhelfen, als daß er nach dem Beyspiele eines seiner Vorgänger für Toscana, Romagna und für die ganze Lombardie einen Paciarius oder Friedensstifter in der Person eines Cardinals verordnete, damit er auch durch Religionsbeweggründe die Gesinnungen dieser Leute umbildete. Dadurch mußte freylich sein Ansehen in Italien sehr steigen, allein er hatte doch immer den Vorwand, daß es ihm bey dieser Bildung allein um das Beste seiner Nation zu thun sey. Bonifacius entzog sich daher auch nicht der Stelle eines Podesta, welche ihm die Stadt Pisa antrug, obwol er an seiner Statt einen Vicar oder Stellvertreter ernannte, dem die Pisaner 4000 Lire Besoldung zahlen mußten c). So sehr aber auch sein Ansehen durch allerley Künste stieg, so war doch keine Kunst ausfindig zu machen, womit er die muthigen Romagnolen bezähmen könnte. So viele

Statt-

c) Rinaldi z. J. 1296. n. 4.

Statthalter er zu ihnen schickte, so viele mußte er wieder abrufen, weil keiner taugte, und so blieb seine Herrschaft allda äußerst wankend. Weit glücklicher war Bonifacius VIII. in Rücksicht des Einflusses, den er in die Angelegenheiten von Toscana sich verschaffte. Der R. K. Adolph schickte zwar den Johann von Cavillon als seinen Statthalter dahin, welcher sich, um Eingang zu finden, an ihn wenden mußte. Der Pabst bat auch als Mittler die Toscaner um eine Summe Geldes, und erhielt von ihnen 80,000 Florene, welches sie aber mehr als ein freywilliges Geschenk ansahen, weil Adolph noch nicht als Kaiser gekrönt sey, folglich auch nicht befugt sey, einen Statthalter nach Toscana zu schicken. Ein freywilliges Geschenk war nun diese Summe freylich, aber nicht in Ansehung und zum Besten des Kaisers, sondern des Pabstes selbst, der den Cavillon mit Höflichkeit überhäufte, seinen Bruder zum Bischof von Lüttich machte, aber das Geld für sich behielt, und es sich zu einer sehr großen Angelegenheit machte, die Toscaner von allen kaiserlichen Statthaltern und Vicarien zu befreyen.

Bisher hatte er noch immer wenigstens dem äußern Scheine nach dafür angesehen seyn wollen, daß es ihm ein wahrer Ernst sey, dem K. Carln wieder zum Besitze von Sicilien behülflich zu seyn, und dadurch verpflichtete er sich den Französischen Hof. Zum Vortheile des Arragonischen Hauses aber hatte er dem K. Jacob in einem geheimen Artikel versprochen, daß er ihm anstatt des Königreichs Sicilien, dem er jetzo entsagte, Sardinien und Corsica verleihen wollte, welches für das Arragonische Haus keine unbedeutende Erwerbung war. Carl mußte demselben ansehnliche Summen Geldes bezahlen, der Prinzessin Blanca

25 tausend Mark Silbers als Morgengabe geben, noch hunderttausend Mark in gewissen Fristen, deren Bestimmung vom Pabste abhing, entrichten, und da Alfonsus gleich bey den ersten Friedensvorschlägen 30 tausend Mark Silbers erhalten hatte, so blieben auch diese in der Arragonier Besitz, und Carl verlohr sie. Um solche Summen aufzutreiben, mußte Carl von Neapel sich ganz in die Arme des Pabstes werfen, und dieser säumte sich nicht, geistliche Zehenden sowol in Italien als in Frankreich zu den Bedürfnissen der Kirche auszuschreiben. Wenn nun Sicilien allein der Grund alles dieses Aufwandes war, so betrogen sich sowol der Pabst als K. Carl in ihren Erwartungen. Sie hatten bisher gar keine Rücksicht auf einen Prinzen, den Infant Friderich, genommen, der doch das Testament seines Vaters und seines Bruders für sich hatte, und der durch seine Tapferkeit und Klugheit sich in einem Reiche allgemeine Hochachtung erwarb, das er in den elendesten Umständen angetreten und bereits zu einer blühenden Verfassung gebracht hatte. Die Sicilianer hatten ihm schon lange die Krone angetragen, die er auf keine gesetzwidrige Weise annehmen wollte. Daß er den geschlossenen Frieden als nachtheilig ansah, das war ganz natürlich, weil man so gar keine Rücksicht auf ihn genommen hatte. Bonifacius VIII. wußte daher selbst nicht recht, wie er es angehen sollte, um ihn zur Einwilligung zu bereden. Er mußte es wissen, daß die Sicilianer zu den Franzosen kein Herz hatten. Die Sicilianischen Stände hatten Gesandte an den König Jacob geschickt, und ihm vorstellen lassen, er möchte doch mehr Rücksicht auf eine Nation nehmen, welche um sein Haus sich so verdient gemacht habe, und seinen Bruder, einen Prinzen von so vortrefflichen

lichen Gaben, seines Reichs nicht berauben. Jacob hatte auch den Ständen zusichern lassen, er wollte, wenn er auch in Betracht der Umstände Sicilien abtreten müßte, sich doch angelegen seyn lassen, daß diese Krone seinem Bruder zu Theil würde, wenigstens, wenn es nicht anders möglich seyn sollte, doch als Morgengabe der Prinzessin ausgesetzt würde, die er ihm als Gemahlin verschaffen wollte, er wollte daher, damit dieses desto weniger Anstand fände, alles was er in Calabrien und Abruzzo erobert hätte, nebst den Inseln Procita und Capri Carln überlassen. Auf eine so bestimmte Erklärung hätte die Sicilianische Nation nicht erwarten sollen, daß Jacob doch noch das Interesse seines Bruders aufopfern würde. Jacob schloß dennoch seinen geheimen Frieden mit K. Carl, und Carl stellte blos eine Urkunde in Bella Guardia aus, worin er versprach, daß er weder der Mutter des K. Jacobs, Constantia, noch seinen Brüdern Friderich und Petern, noch ihren Freunden und Dienern wegen des dem K. Carl I. zugefügten Unrechts Rache zugedacht hätte, und daß er deswegen keine Schadloshaltung verlangen wollte [d]). Alles dis mußte für den Infant Friderich schmerzhaft seyn, weil er bisher zur innern Beglückung des Landes so vieles geleistet, auch nichts aus der Acht gelassen hatte, was ihn mit dem päbstlichen Hofe aussöhnen konnte.

Friderich hatte dem P. Bonifacius VIII. nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl, den

d) Auch diese Urkunde ist vom Herrn Erzbischof Testa aus dem königlichen Archiv von Barcellona ans Licht gebracht worden, so wie überhaupt sein Werk de rebus gestis Friderici II. diesen Theil der Geschichte sehr aufgeklärt hat. Es ist freylich in Deutschland sehr selten zu haben.

den Manfred Lancia, einen Anverwandten des königlichen Hauses, und den Richter Rogerius Geremia zugeschickt, und der Pabst nahm diesen Beweis von Achtung gütig auf, ja er schickte ihm selbst wieder einen seiner vertrautesten Capellane zu, und ließ ihm sagen, er wünschte ihn mündlich zu sprechen, er möchte demnach bey Circello sich einfinden, und den Großadmiral Loria, den Großcanzler Johannes von Procida nebst andern rechtschaffenen Männern mit sich bringen. Friderich legte das päbstliche Einladungsschreiben dem Bailo und den Richtern und Bürgern von Palermo vor, und fragte sie um Rath, ob sie es für schicklich hielten, daß er den Pabst in eigener Person spräche. Ohnerachtet sie es für äußerst bedenklich hielten, sich solchen Leuten anzuvertrauen, welche es auf keine Weise gut mit ihm meinten; so folgte doch Friderich dismal ihrem Rathe nicht, sondern entschloß sich zur mündlichen Unterredung mit dem Pabste, aus dem Grunde, weil er doch auch seinen Bruder Jacob, dem so vieles an dieser Sache gelegen war, nicht vor den Kopf stoßen wollte, und weil er auf diese Weise am besten erfahren konnte, wie der Pabst gedächte. Er reiste mit einem anständigen Gefolge nach den Römischen Ufern ab, und traf den Pabst in der Nähe von Velletri an, der an dem Prinzen große Freude zu haben schien. Als er den Großadmiral Loria zu Gesichte bekam, so äußerte Bonifacius VIII. „Nun sehe ich einmal den Mann, der den Päbsten so vielen Schaden zugefügt, und schon so vieles Christenblut vergossen hat. Daran waren, erwiderte Loria, die Päbste selbst und Sie mit Schuld, da Sie in ihrem Rath gesessen sind.

Bonifacius VIII. nahm nun den Prinzen beyseit, und ermahnte ihn, nachdem er den Großadmiral und den Großcanzler herbeygerufen hatte, er möchte Carln die Insel Sicilien überlassen, er wollte ihm die einige Tochter Philipps von Courtenai, Balduins II. Enkelin und Carls Base, mit einer ansehnlichen Morgengabe verschaffen, durch welche er ein Recht auf das Kaiserthum von Constantinopel erhalten würde, er wollte ihm zur Bestreitung der auf die Wiedereroberung des Kaiserthums von Constantinopel zu verwendenden Unkosten 10833 Mark Goldes verschaffen, und diese Summe sollte er von ihm und dem K. Carl in einer Frist von 4 Jahren erhalten, so wie er auch den Sicilianern in diesem Falle alle mögliche Vortheile und Freyheiten gewähren wollte. Friderich setzte die ganze Sache auf seine Sicilianer aus, ohne welche er nichts beschließen würde. Bonifacius ließ hierauf auch dem Loria Vorschläge machen, und bot ihm mit Vorwissen seines Herrn die Insel Gerbe an der Küste von Africa und Carchis auf der Westseite von Rhodus an, welches Loria auch annahm. Friderich hingegen ließ den Johannes von Procida und den Manfred Lancia als seine Bevollmächtigte am päbstlichen Hoflager zurück, welche die Unterhandlungen fortsetzten. Bonifacius VIII. schrieb deswegen selbst an die Catharina und an den Französischen Hof, wo man aber den Infant Friderich als einen Prinzen ohne Land ansah, und zu dieser Vermählung mit der Catharina nicht geneigt schien. Bonifacius setzte dessen ohngeachtet seinen Briefwechsel mit Friderich noch immer fort, und ließ es sich sehr angelegen seyn, die Sicilianer auf andere Gesinnungen zu bringen. Er schickte noch einen Predigermönch an die Königin Constantia, in der

Absicht,

Absicht, um sie von der Nothwendigkeit und Schicklichkeit des Friedens zu überzeugen. Als er aber wahrnahm, daß er mit allen seinen Vorstellungen dennoch seinen Zweck nicht erreichte, so warf er den Verdacht auf den Johannes von Procida, und verlohr sich endlich so weit, daß er diesem den Befehl gab, er sollte die Insel Sicilien räumen.

§. 275.

Unterhandlungen des Pabstes mit dem Großadmiral Loria. Unruhen in Sicilien wegen des Friedens. Patriotisches Betragen der Sicilianischen Gesandten an K. Jacobs Hofe. Reichsversammlung von Cattanea. Wahl Friderichs zum König von Sicilien. Bonifacii Händel mit den Colonnen.

Je weniger Eingang der Pabst bey dem Großcanzler fand, desto mehr suchte er den Loria zu gewinnen. Dieser ehrgeizige Mann bat sich vom Pabste aus, er möchte ihn mit den Inseln Gerbe und Carkim belehnen, und versprach ihm einen jährlichen Zins von 50 Unzen Goldes, welches der Pabst gern bewilligte, und sich vom Loria den Leheneid leisten ließ. Loria ward auf diese Weise Vasall des Pabstes, blieb aber noch immer in Friderichs Diensten, bis ein Zufall ihn veranlaßte aus Arragonischen Diensten zu treten. Friderich erfuhr von seiner Mutter, was für Bewegungen die Nachricht von dem zwischen Jacob und Carln geschlossenen Frieden in Sicilien nach sich gezogen hätte. Die angesehenste Arragonische und Catalonische Herrn von Adel hatten sich auf ihre Schlösser begeben, um einestheils vor dem Volke sicher zu seyn, anderntheils aber nicht in die Noth-

wendigkeit versetzt zu werden, daß sie dem K. Jacob ungehorsam seyn müßten. Der Pöbel war über den Pabst und den K. Jacob so erbittert, daß die Reichsversammlung von Melazzo keinen Anstand würde genommen haben, den Friderich als König von Sicilien auszurufen, wenn nicht die Königin Wittwe Constantia aus Zärtlichkeit für ihre Kinder für rathsamer gefunden hätte, noch einmal Gesandte an den K. Jacob abzuschicken, welche seine Gesinnungen erforschen und ihn bitten sollten, er möchte die festen Plätze Eingebohrnen anvertrauen. Zu dieser Gesandtschaft wurden zwölf von den angesehensten Männern gewählt, welche aber in Ilerda, wo K. Jacob seine Braut, seinen Schwiegervater Carl und einen Cardinallegaten erwartete, übel empfangen wurden, und zur Antwort erhielten, er könne den Sicilianern weiter nicht helfen, er spreche sie von dem ihm geleisteten Eide los, sie sollten hinfüro auf seinen und des Pabstes Befehl Carln als ihren König erkennen. Hier erwiderte Cataldus Rossi, einer der beredtesten und beherztesten Gesandten: „Wie weit besser wäre es, wenn unsere Insel vom Feuer des Aetna verwüstet oder vom Meere verschlungen würde, damit sie nur nicht in die Hände ihrer Todfeinde käme. Wir entsetzen uns, wenn es uns einfällt, daß jetzo eine Familie und eine Nation über uns herrschen soll, welche unsere Eltern und Voreltern ausgerottet hat. Lieber wollen wir uns jedem barbarischen Fürsten unterwerfen, als das Französische Joch nur Einen Tag dulden. Und wenn uns Eure Majestät keine andere Gnade erweisen will, so bitten wir nur um diese, daß Sie uns das, was Sie uns mündlich sagen, auch schriftlich übergeben

geben, damit wir uns vor der ganzen Welt rechtfertigen können, daß nicht wir von unserem Könige abgefallen sind, sondern daß er es ist, der uns verlassen hat. Jacob lobte ihre Treue, und ließ den Gesandten ein Schreiben ausfertigen, worin er sie seiner Mutter und Schwester empfahl. Er entließ sie endlich mit der Aeußerung, daß er wegen seines Bruders ganz unbekümmert sey, indem es ihm weder an Tapferkeit noch Verstand fehle. Die Gesandten erklärten noch einmal vor dem ganzen Hofe, daß sie also von ihrem dem K. Jacob geschwornen Eide los, und befugt seyn, sich einen andern König zu wählen. Sie ließen alles zu Papier bringen, legten schwarze Trauerkleider an, und segelten nach Hause. Mit ihnen entwischte auch Blasco von Alagona, und landete mit ihnen in Palermo, wo sie dem Friderich aufwarteten. So bald man in Sicilien wußte, wie K. Jacob gedächte, so traten ungesäumt in Val di Mazara die Baronen und Abgeordneten der Städte zusammen, und kamen überein, daß man nun gar keinen Anstand mehr nehmen dürfte, eine Versammlung aller Stände auszuschreiben, weil man sich schlechterdings nicht entschließen könnte, unter das Französische Joch zurückzutreten. Friderich schrieb auch auf den Anfang des Jahrs 1296. eine Reichsversammlung nach Catanea aus, verordnete aber, daß von jeder Stadt nicht nur einer, sondern drey der rechtschaffensten Männer mit Vollmacht abgeschickt werden sollten. Es wurden auch die Arragonische und Catalonische Herren, welche auf ihren Schlössern saßen, zum Beytritte eingeladen, damit man den Beyfall der Großen desto leichter hätte. Als K. Carl II. von diesen Anstalten Nachricht erhielt, so eilte er zum Pabste nach

Anagni, und traf bey demselben zween Arragonische Gesandten des K. Jacobs an, welche auf seinen Befehl nach Sicilien gehen und Jacobs Gesinnungen den Sicilianern ankündigen sollten. Der Pabst gab ihnen noch einen der verschmitzten Unterhändler, den Prior des Johanniterordens zu, mit der Vollmacht alles zu bewilligen, was die Sicilianer verlangen würden. Allein der päbstliche und die Arragonischen Gesandten fanden in Messina so gar kein Gehör, daß vielmehr ein Patriot Peter Ansaloni dem päbstlichen Abgeordneten rund heraus erklärte: Die Sicilianer sind fest entschlossen, den Infant Friderich als ihren König zu wählen, weil ihn sein Vater selbst zur Regierung dieses Reichs bestimmt hat. Er zog hierauf den Degen: Die Sicilianer, sagte er, suchen den Frieden nicht mit Papieren, sondern mit dem Degen. Wenn du nicht gleich davon gehst, so bist du deines Lebens nicht mehr sicher. Calamandra, der päbstliche Gesandte, stieg zu Schiffe, und eilte mit den Arragonischen Gesandten davon.

Die Reichsversammlung von Catanea ward also durch den Reichsadmiral Rogerius Loria mit dem Vortrage eröffnet, daß man den Friderich als König erkennen müßte, dem die Krone von Rechtswegen zugehöre, und der die Stimme des ganzen Volks für sich habe. Sein Vortrag ward vom Vinciguerra Palizzi sogleich wiederholt, und nachdem auch Matthäus von Terme seine Stimme dazu gegeben hatte, so fiel alles mit solcher Hitze bey, daß Friderich II. mit Gewalt auf den Thron geführt wurde. Das Parlement wurde nun entlassen und die Krönung auf den 24 März in Palermo angesagt, welche unter einem ganz außerordent-

dentlichen Zulauf vom Erzbischof von Palermo verrichtet wurde. Die Sicilianer waren vor Freude ganz außer sich, daß sie einen eigenen, unter ihnen aufgewachsenen, verständigen, wohl gebildeten König von den besten Jahren hätten. Für den Pabst sowol als für Carln II. und Jacob war dieser Zufall ein wahrer Donnerstreich. Jacob berief gleich alle Arragonische und Catalonische Cavaliere, die sich in Sicilien aufhielten, zurück, und diesem Rufe folgten auch alle, welche in Arragonien und Catalonien Güter hatten. Andere blieben in Sicilien, und unter diesen war Blasco von Alagona, welcher aus Arragonischen Gesetzen erwies, daß Catalonier und Arragonier freye Leute, und keine Sklaven seyn, und daß man es ihnen nicht zum Verbrechen rechnen könne, wenn sie es mit Friderich halten. Sein Beyspiel bestimmte auch mehrere von Adel, in Sicilien zu bleiben, auch wenn sie Güter in Arragonien hatten. Friderich belohnte alle diejenige, die bey ihm blieben, mit anständigen Gütern, und überhäufte den grossen Adel mit Gnade und Güte. Er setzte das Wapen von Sicilien fest, so wie es noch jetzo ist, und verewigte durch den Adler, den er demselben einverleibte, das Angedenken an das Schwäbische Haus. Er besetzte die Reichsämter mit den würdigsten Männern. Rogerius Loria blieb Großadmiral, Johannes von Procida Großcanzler, Conrad Lancia ward als Großjustitiarius ernannt. Er wählte sich gute Generale, welche seine Staaten, Sicilien, Malta, die Liparischen und andere nahe gelegene Inseln, Procida und Capri, wie auch das, was er noch in Abruzzo besaß, wider alle Angriffe zu vertheidigen im Stande waren. Er berief die Stände nach Palermo, dankte ihnen für ihre Treue, bestätigte ihre von ältern Königen

erhaltene Freyheiten, und leistete ihnen den Eid, daß er das Reich als Vater seines Volks regieren und sich weder in Kriegs- noch Friedenshandlungen, auch nicht einmal mit dem Pabste, ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände einlassen wollte. Seine Gesetze, welche er auf dieser Versammlung gab, zeugen von eben so vieler Kenntniß, als von der edelsten Menschenliebe e). Bonifacius VIII. ward über diese Sicilianische Revolution äußerst aufgebracht, und versprach allen denen Indulgentien, welche sich im Kriege wider die Sicilianer würden gebrauchen lassen. Er hob die Wahl, die Salbung und Krönung Friderichs als nichtig auf, gebot dem Friderich, er sollte sich des Titels eines Königs enthalten, ja er setzte ihm und allen, die sich bey seiner Krönung hatten gebrauchen lassen, eine rechtliche Frist an, an welcher sie vor ihm erscheinen, oder fürchterliche Strafen erwarten sollten. Bonifacius VIII. war in einer sehr bedenklichen Lage, und handelte aus Grundsätzen, die man ihm nicht mehr so gelten ließ, wie man sie noch seinen Vorgängern hatte gelten lassen. Die Arragonier hatten den ganzen Geist der Gibellinen eingeathmet, und lehrten durch ihre Beyspiele, daß man um päbstliche Censuren sich nicht allzuviel bekümmern dürfte. Andere auch kleinere Staaten folgten diesem Beyspiele, kein Staat aber unterstützte die Päbste nachdrücklicher als Frankreich, so lange der Französische Hof dabey

e) Man findet sie bey Testa ausführlich. Auch seine Lehengesetze erhielten eine andere Richtung. Diejenige Familien, welche damals in das Verzeichniß der Besitzer der Lehenstücke gesetzt wurden, gehören zum alten Adel, so wie diejenige, die in der Schätzung von 1407. vorkommen, zum neuern Adel gerechnet werden.

bey sein Interesse fand. Die Päbste unterstützten hinwieder die Französischen Monarchen wider Arragonien, und die Französische Nation trug die Lasten, die der Pabst der Französischen Geistlichkeit aufbürdete, ohne Widerrede. Der König von Neapel, als Zinsmann vom Pabste, ließ sich alles gefallen, und ward von Frankreich unterstützt. Die Schwächung der Neapolitanischen Krone durch die Abreißung von Sicilien zog allda die nothwendige Folge nach sich, daß der Pabst seinen Zinsmann schützen und erhalten mußte, weil, wenn dieser fiel, der päbstliche Stuhl hinwieder eine Stütze verlohr. Carln II. zu unterstützen, kostete große Summen Geldes, welche der Pabst fast nicht aufzutreiben wußte. Carls II. Cassen waren leer, und Bonifacius, als er ihm noch die letzten 5000 Unzen Goldes gab, gebot zugleich dem Erzbischof von Marseille, er und die andern Geistlichen sollten dem K. Carln II. die geistlichen Zehenden zur Ausrüstung einer Flotte wider die Feinde der Kirche bezahlen. Bonifacius VIII. hielt es also für billig, daß Frankreich zur Unterstützung eines Französischen Prinzen auch die geistlichen Zehenden bezahlte, und daraus entstand ein unverantwortlicher Zehenden-Unfug in Frankreich, England und andern Reichen. Man sieht aus einem Provincialconcilio, das der Erzbischof Robert von Canterbury in Morton hielt, wie weit man die Zehenden trieb, indem man nicht nur den Real-Zehenden von allen Früchten und Nahrungsmitteln, sogar vom Geflügel, von der Wolle, von Milch und Käse einfoderte, sondern auch auf Industrie, auf Handlungs-Gewerbe, auf Wirthschaften, Geschäffte der Handwerksleute und Taglöhner ausdehnte. Zu allen diesen Foderungen gebrauchte man die Kirchencensuren, von welchen

niemand als der Bischof freysprechen konnte. Wenn die Pfarrer saumselig waren, ihn nach aller Strenge zu fodern, so liefen sie Gefahr, selbst suspendirt zu werden. Diese übertriebene Lasten der Hierarchie mußten endlich bey den Regenten sowol als unter dem gemeinen Volke, das sein Eigenthum zu schätzen weiß, Unzufriedenheit nach sich ziehen, und die Hierarchie mußte, weil man indessen dennoch in der Aufklärung Fortschritte gemacht hatte, einer Erschütterung ausgesetzt seyn, wenn man den Bogen zu hoch spannen wollte. Der Arragonische König Friderich in Sicilien hatte auf seiner Reichsversammlung von Palermo bereits durch ein feierliches Gesetz der Erwerbungssucht der Geistlichkeit in Ansehung liegender Güter Schranken gesetzt, und sie angehalten, von solchen Gütern Tribut zu bezahlen, damit die andern Unterthanen nicht die Last gedoppelt tragen müßten. Schwäbische und Arragonische Aufklärung, welche man so gern mit dem Namen des Gibellinismus brandmarkte, breitete sich in Europa immer mehr aus. Bonifacius VIII. fand also die Welt nicht mehr zur Annahme seiner Gesetzgebung so gestimmt, wie sie es zur Zeit Gregors VII. gewesen war, und was damals durchgesetzt werden konnte, konnte es jetzo nicht mehr. Er hatte auch den Rücken nicht so frey, wie ihn Gregor VII. gehabt hatte. Bonifacius hatte nicht nur wenigen Vortheil von Romagna, sondern er hatte selbst in Rom mächtige Feinde. Denn eben dadurch, daß er nach seinem ungemessenen Ehrgeize in Rom alle Gnadenbezeugungen seiner Vorgänger Nicolaus IV. und Cölestin V. aufhob, und alle Gibellinen verfolgte, stieß er die Colonnen vor den Kopf, welche in Anagni annoch eine starke Partey hatten. Weil sie die

Art,

Art, wie er auf den päbstlichen Stuhl sich schwang, nicht loben konnten, sondern ihm vielmehr widerstanden, so griff er hinwieder auch sie an, und beschuldigte die Cardinäle Peter und Jacob aus der Familie der Colonnen, daß sie bey den Stuhlerledigungen der vorigen Päbste die Schätze der Kirche gestohlen und durch anzügliche Schriften seine Ehre angetastet hätten. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Herren an auswärtige Könige f) sehr anzügliche Briefe von dem Ehrgeize dieses Mannes geschrieben haben, und daß durch diese Briefe die ganze geheime Geschichte von Cölestins V. Abdankung ruchtbar wurde, wie man dann erfuhr, daß er sogar bey Nacht

f) Als Gibellinen standen sie mit K. Jacob und hernach mit K. Friderich in beständiger geheimen Verbindung. Der Pabst hatte von ihnen verlangt, daß die Stadt Palestrina, und die Castelle Colonna und Zagarolo, in deren Besitze Stephanus, ein Neffe des Cardinals Jacob Colonna und Bruder des Cardinal Peter Colonna war, der Kirche abgetreten werden sollten. Es hatten auch schon andere Päbste dergleichen Foderungen an den Römischen Adel gemacht, alle dergleichen Güter als Patrimonien des h. Peters ausgegeben, folglich sie unter diesem Vorwande an sich zu ziehen gesucht, sie hatten aber allemal dadurch den Adel vor den Kopf gestoßen, welcher seines Besitzstandes sicher seyn wollte. Eben diesen Vorwand gebrauchte auch Bonifacius VIII. Nur suchte er der Sache einen neuen Schein zu geben, daß er sagte, es sey ungerecht, wenn diejenige Herrn, welche jetzo im Besitze der Güter seyn, die andern Herrn vom Hause Colonna, als, den Probst Matthäus, und Jacobs Brüder, Otto und Landulf, gänzlich ausschlössen, welche doch auch gerechte Ansprüche auf die Verlassenschaft des ältern schon vor 40 Jahren gestorbenen Oddo Colonna hätten. S. Rinaldi z. J. 1297. n. 27.

einige in den Zimmern dieses Pabstes versteckt hielt, welche ihm, als ob es eine Stimme vom Himmel wäre, zuschryen, wenn er wollte selig werden, so müsse er abdanken. Der Pabst citirte zwar diese Cardinäle vor sich; da sie aber nicht erschienen, so erklärte er sie für Schismatiker, und entzog ihnen ihre Würden, Beneficien und Erbgüter. Er eröffnete auch einen Kreuzzug wider sie, und belagerte Palestrina, plünderte es, ließ Zagarolo angreifen, und zwang sie dadurch, daß sie davon fliehen mußten g). Alle diese Herren waren als Gibellinen anzusehen, weil sie die Parteyen Friderichs von Sicilien begünstigten, und in Rom alle Absichten des Pabstes durchkreuzten. Bonifacius VIII. war über sie so erbittert, daß er sie nicht nur mit dem Banne belegte, sondern daß er auch, weil er glaubte, sie hielten sich in Genua auf, dem Erzbischofe von Genua am Aschermittwoche, als er vor ihm auf den Knien lag, um sich mit Asche besprengen zu lassen, anstatt der gewöhnlichen Kirchenformel: Memento homo quia cinis es et in cinerem reverteris, in der Hitze sagte: Memento homo, quia Gibellinus es et cum Gibellinis in cinerem reverteris, und ihm die Asche in die Augen warf. Unerwartet war es ihm, als er vernahm, daß diese Herren nach Sicilien und Frankreich geflohen seyn, und daß sie allda Schutz und Gehör bey Hofe gefunden hätten.

§. 276.

g) Platina in vita Bonif. VIII.

§. 276.

Zwist des Pabstes mit K. Philipp von Frankreich. Contrastirende Grundsätze des Pabstes und des Königs. Friderichs Krieg mit Carln II. Seine Großmuth bey einem Auflaufe in Crotone. K. Jacobs von Arragonien Verwicklung in die Sache.

Er setzte nun zwar den Erzbischof von Genua wieder in seine Würde ein, war aber so kühn, den Französischen Monarchen selbst anzutasten. Er hatte schon durch seine Bulle Clericis laicos im Jahr 1296. den K. Philipp den Schönen sehr aufmerksam gemacht, weil er den Geistlichen unter Strafe des Bannes, wovon die Lossprechung dem päbstlichen Stuhle allein vorbehalten seyn sollte, verboten hatte, daß sie den Fürsten ohne Erlaubniß des Pabstes keine Subsidien bezahlen sollten. Der König verbot hierauf ebenfalls, daß niemand ohne seine Erlaubniß Gold und Silber außerhalb des Reichs führen, und daß kein Fremder der Handlung wegen sich in Frankreich aufhalten sollte. Philipp war sehr geneigt, den Geistlichen ihre rechtmäßige Freyheiten zu lassen; er war aber eben so fest überzeugt, daß Geistliche Mitglieder des Staats sind, daß also ihre Freyheiten dem Staate und den weltlichen Mitgliedern desselben unschädlich seyn müssen, und daß sie eben so, wie die Weltlichen, zur Erhaltung des Staats das ihrige beytragen müssen. Der aufgebrachte Pabst, um sich einiger Maßen an dem König zu rächen, ließ sich beygehen, den Kirchensprengel von Thoulouse unter dem in Rom so gewöhnlichen Vorwande, daß er viel zu ausgedehnt sey, in zwey Theile zu theilen, und in Pamiers ein neues Bisthum zu errichten. Daß Bonifacius VIII.

dis aus eigener Macht gethan, und den König gar nicht darüber gefragt hat, das war schon Beleidigung. Noch beleidigender aber für den König war es, daß er den neu ernannten Bischof von Pamiers, Bernhard Saissetti, der sich, auch ohne dem König es zu eröffnen, hatte einweihen lassen, als päbstlichen Legaten in Frankreich ernannte, welcher mit päbstlicher Vollmacht dem König einen neuen Kreuzzug zu unternehmen und den Grafen von Flandern auf freyen Fuß zu setzen auferlegte. Wegen dieses Schrittes ließ der König den Bernhard festsetzen und dem Erzbischof von Narbonne als seinem Metropolitan übergeben. Nunmehr konnte sich der Pabst nicht länger zurückhalten, sondern trat mit seiner Bulle auscultа fili hervor, in welcher er sich als Richter zwischen dem König und seinen Unterthanen aufwarf. Bonifacius VIII. war zwar in der Rechtsgelehrsamkeit nicht unerfahren, er war aber bey einer Rechtsgelehrsamkeit aufgewachsen, welche, *auf alte*, theils erdichtete, canonische Verordnungen gestützt, dem weltlichen Stande und insonderheit den Rechten der Fürsten gar nicht günstig war. Kirchenfreyheit war ein Begriff, von welchem jeder Pabst und jeder Geistliche ganz eigene Dinge träumte, und dem man immer eine sehr willkührliche Ausdehnung geben konnte. Ehrgeiz oder Schüchternheit eines Pabstes erweiterte, oder verengte ihn, und jedesmalige günstige oder ungünstige Zeitumstände hatten in die Bestimmung desselben großen Einfluß. Das Recht der Regalie, das die Könige in Frankreich ausübten, war bisher von keinem Pabste namentlich bestritten worden, bis Bonifacius VIII. glaubte, den günstigen Zeitpunct gefunden zu haben, da er es bestreiten könnte, er irrte sich aber, und sein Ehrgeiz führte ihn

noch mehr irre. Philipp glaubte, daß die Kirchenbeneficien, in so fern sie aus zeitlichen Einkünften beständen, zu den Rechten des Königs gehörten, und daß sie also, so lange die Beneficien keinen geistlichen Besitzer hätten, der sie wirklich bezöge, dem Könige zuständen und von ihm erhoben werden könnten. Bonifacius hingegen ging aus dem Grundsatz aus, daß, so bald dergleichen Güter der Kirche abgetreten würden, sie auch zum Eigenthum, wenigstens zur Nutznießung der Kirche übergingen, zu deren Vortheil sowol überhaupt als zum Vortheil der künftigen Besitzer sie erhalten werden müßten, welches zur Folge führte, daß der König sich derselben nicht bedienen könnte. Hätten Hitze und Ehrgeiz den Pabst nicht irre geführt, so würde er diese ganze Sache durch den Weg der Unterhandlung weit sanfter behandelt haben. Eben so verhielt es sich mit der Bulle unam sanctam, welche schon von Innocentius IV. auf seinem Lateranconcilio in der zwoten Sitzung festgesetzt, aber damals noch nicht von der weltlichen Unterwerfung verstanden worden war. Aber auch hier führte Hitze und Stolz den P. Bonifacius VIII. irre, daß er sich beygehen ließ, zu behaupten, Christus habe seiner Kirche ein gedoppeltes Schwerdt, die geistliche und weltliche Macht gegeben, das ganze Menschengeschlecht stehe unter dem Pabst, er sey die Sonne, von welcher der königliche Mond seinen Schein erhalte, wer das nicht glaube, sey ein Ketzer. Dis waren für die damalige Aufklärung, so sehr sie auch noch Dämmerung war, zu alberne Träume, als daß man sie blindlings geglaubt hätte. Der Ehrgeiz dieses höchsten Priesters aber war so ungemessen, daß er auch am päbstlichen Hofe die Würde eines Großcanzlers, welcher zuweilen den Päbsten sich zu

kräf-

kräftig widersetzte, abschaffte, selbst Canzler seyn wollte, und dafür nur einen Vicecanzler setzte h). Ja er zog auch die Canzlerwürde der Universität Paris an sich, damit er desto mehr Gewalt über dieselbe und ihre Theologen bekommen möchte, wie sie dann erst nach seinem Tode wieder an die Universität kam. Der König fand für gut, einen seiner besten Rechtsgelehrten den Peter Flote an den Pabst zu schicken; allein der Pabst ward darüber immer erbitterter, und konnte sich nicht enthalten, in der Hitze dem Flote, den er nicht ausstehen konnte, ins Gesicht zu sagen: Wisse, daß ich über deinen König und sein Königreich die weltliche Macht so gut habe, als die geistliche. Heiliger Vater, erwiederte der Gesandte, nur mit dem Unterschied, daß deine Gewalt in Worten besteht, die Gewalt meines Königs aber reel ist. In der Erbitterung ging nun der Pabst so weit, daß er auf ganz Frankreich ein Interdict legte, welches die Sache immer weitläuftiger machte. Daß aber beide Theile einander diejenige Briefe sollten geschrieben haben, die man ihnen gemeiniglich in die Feder legt, ist äußerst unwahrscheinlich. Indessen ist dieser Briefwechsel unter den Manuscripten des Vaticans N. 1913. in einem Foliobande vorhanden, allwo ihn der Abt von S. Palaine abgeschrieben hat, ohne uns aber weiter vom critischen Werthe desselben zu belehren. Auch Johannes ab Andrea hatte denselben seiner Glosse über das sechste Buch der Decretalen einverleibt, es haben ihn aber die Römischen Rechtslehrer und Correctoren aus der Glosse weggeschafft.

Diese

h) Giannone in Stor. Civ. del regno di Napoli, Tom. II. p. 203.

Diese Erbitterung des Französischen Monarchen entzog dem Pabste die Unterstützung dieser Krone, machte aber den Bonifacius so gar nicht kleinmüthig, daß er vielmehr seinen Plan entschlossen auszuführen Anstalten machte. Um Carln II. von Neapel zu unterstützen, ließ er den Krieg wider Sicilien fortsetzen, und Rocca Imperiale in Calabrien angreifen, während daß Friderich noch mit seiner Reichsversammlung in Palermo sich beschäfftigte. Die Sicilianer gaben ihrem Könige die auffallendsten Beweise einer unverrückten Treue, und erboten sich, daß sie ihn bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Blasco von Alagona wurde gleich mit Truppen gegen die Feinde nach Calabrien geschickt, und Loria rüstete die Flotte in Messina aus, wohin Friderich zu Fuße nachfolgte, und in allen Städten mit entzückender Liebe empfangen wurde. Gleich nach seiner Ankunft in Messina setzte er nach Reggio über, wo die Unterthanen eben dieselbe ungeheuchelte Liebe für ihn zeigten. Er traf allda den Blasco mit der Belagerung von Squillace beschäfftigt an, und Loria war gerade den Tag zuvor mit seiner Flotte angekommen. Die Stadt mußte sich ihm ergeben, und ohnerachtet er Ursache hatte, über sie zu zürnen, weil sie den Galvan Lancia verrätherischer Weise ermordet hatten, so behandelte er sie doch großmüthig, und ließ den Conrad Lancia als Befehlshaber allda zurück. Friderich wollte jetzo auf Catanzaro losgehen, allwo Peter Ruffo, Grundherr dieser Gegend, ein Mann von großem Ansehen, zugleich aber ein Schwager des Loria, Commandant der Festung war, Friderich hielt deswegen Kriegsrath, und fand alle seine Generale mit ihm einstimmig, nur den Loria ausgenommen, der zum Vortheile seines Schwagers

und Freundes sprach. Friderich unternahm dessen ohngeachtet die Belagerung, und war zum Sturme gefaßt, als ihm der Commandant durch seinen Schwager den Loria erklären ließ, daß er ihm die Stadt und alle seine Lehenstücke abtreten wollte, wenn er vom Sturme abstände. Friderich willigte, nach lange gemachten Schwierigkeiten, aus Mitleiden für die Stadt und aus Achtung für den Loria endlich in einen 40 tägigen Waffenstillstand, und wandte diese Zwischenzeit zum Entsatze von Rocca Imperiale an. Diesen Auftrag machte er dem Loria, welcher sich glücklich allda verschanzte und der belagerten Stadt ansehnliche Hülfe verschaffte. Von ohngefähr aber erhob sich in Crotone, wo der König mit seinen Leuten stand und wo auch die Hauptflotte vor Anker lag, ein Auflauf zwischen den Franzosen und Bürgern dieser Stadt. Jene behaupteten zwar die Oberhand, diese aber liefen der Stadtmauer zu, baten die Sicilianer um Hülfe, und öffneten ihnen die Thore. Die Seeleute liefen von den Schiffen, jedoch ohne Gewehr, herbey, und jagten, ohne sich des Waffenstillstandes zu erinnern, die Franzosen zurück, hieben einige nieder und nahmen die andern gefangen. Der K. Friderich, der nichts von der Ursache des Gelärms wußte, warf sich zu Pferde, kam den Franzosen selbst zu Hülfe, damit der Waffenstillstand nicht überschritten würde, schlug einige seiner eigenen Matrosen, welche ihm mit ihrer Beute entgegen kamen, gleich nieder, und gab Befehl, daß man alles, was man noch zusammenbringen könnte, dem Commandanten von Crotone zustellen sollte, ja er ließ das, was man nicht mehr fand, durch die Franzosen selbst schätzen, und bezahlte es aus seinem eigenen Beutel. Er erlaubte hierauf dem Fran-

zösischen Commandanten in Crotone, in eigener Person seinem Könige Nachricht vom ganzen Hergange zu geben, und schickte zu diesem Ende dem Loria Befehl zu, daß er ihm sicheres Geleit geben und für die im Gefechte gebliebene Franzosen eben so viele von den gefangenen Franzosen freylassen sollte.

Hierüber ward der stolze Loria ungehalten, und unterstand sich seinem Könige Vorwürfe zu machen, als ob er undankbar gegen seine Verdienste wäre und durch Brechung des Waffenstillstands seine Ehre vor der Welt preißgegeben hätte. Friderich antwortete ihm: „Ich erkenne eure „Verdienste, Loria, aber ich weiß auch, daß „man euch dafür belohnt hat. Ich bin sehr über„zeugt, daß Fürsten auch ihren Feinden Wort „halten sollen. Was aber in Crotone geschah, „das geschah ohne mein Vorwissen, und ich hatte „keinen Antheil daran. Ich habe aber auch mir „angelegen seyn lassen, den Franzosen ihren Scha„den wieder zu ersetzen. Ich setzte mich gleich zu „Pferde, und steuerte dem Auflaufe. Die ge„machte Beute hab ich zurückgegeben, und das „übrige aus meinem Beutel ersetzt, ja ich habe „einige selbst niedergeschlagen, um zu zeigen, daß „ich sie nicht zu Verletzung der öffentlichen Treue „berechtigt habe. Uebrigens ist der Waffenstill„stand in meinem, nicht aber in eurem Namen be„schworen worden, und wenn wider denselben et„was geschehen ist, so habe ich, und nicht ihr, es „zu verantworten. Wollt ihr eure Aemter nie„derlegen, meine Staaten verlassen, und zu mei„nen Feinden übergehen, so bekümmert mich dis „gar nicht. Es sollte mich Wunder nehmen, „wenn ihr es nicht wissen solltet, daß ich nichts „wenige ertragen kann, als Stolz. Wenn auch

„Laomedes König von Troja und Julius Cäsar
„wieder von den Todten auferständen und unter
„meiner Fahne dienen wollten, so würde ich,
„auch wenn ich durch sie Herr des ganzen Erdkrei-
„ses werden könnte, sie doch nicht gebrauchen
„können, wenn sie stolz wären. Geht, Loria,
„hin wohin ihr wollt, erinnert euch aber, daß
„überall ein gerechter Gott ist, der die Stolzen
„demüthigen kann.„ Der König ritt hierauf auf dem angenehmen Gefilde von Crotone aus, und ließ den Loria stehen, welcher sich seinen Schritt gleich reuen, und den Conrad Lancia seinen Schwiegersohn für ihn um Verzeihung bitten ließ. Er kehrte auch nach Rocca Imperiale zurück, und dahin folgte ihm der König mit dem ganzen Heere, und nöthigte die Feinde, die Belagerung dieses Platzes aufzuheben. Rocca Imperiale, S. Severina, Catanzaro und Rossano fielen also in Friderichs Hände, Bonifacius VIII. hingegen und Carl II. wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie den K. Jacob von Arragonien mit ins Spiel brachten. Sie beschwerten sich bey ihm, daß der geschlossene Friede nicht befolgt würde, indem Friderich nicht nur Sicilien nicht herausgäbe, sondern auch Eroberungen selbst in Calabrien machte. Jacob drehte sich und äußerte, daß er selbst nach Rom kommen wollte, um den Pabst von seiner Unschuld zu überzeugen. Er hielt auch im Jahr 1297. Wort, und Bonifacius VIII. gab sich alle ersinnliche Mühe, den Arragonischen Monarchen zu gewinnen, und am Arragonischen Hause sich eine Stütze zu verschaffen, die er am Französischen Hause verlohren hatte. Er gab ihm das Recht, Sardinien und Corsica zu erobern, und sie als Zinsmann der Römischen Kirche gegen Erlegung eines Zinses von 2000 Mark Silbers zu

besitzen i). Er übergab ihm in der S. Peters-Kirche die Fahne der Römischen Kirche, und ernannte ihn als Feldherrn wider die Feinde der Christenheit, weswegen auch Jacob anfing sich den Titel zu geben: S. Romanae ecclesiae Vexillarius, Ammiratus et Capitaneus Generalis. Frankreich hatte es also mit einem Pabste zu thun, der auf einmal auf eine Seite übersprang, von welcher bisher, als von der Oppositions-Partey, alle Aufklärung hergekommen war. Philipp der Schöne kam also in den Fall, sich selbst an die Spitze der Oppositions-Partey zu setzen, und eine Art von Aufklärung in Italien zu befördern, die man bisher nur bey Gibellinen fand, d. i. der größte Beschützer des Papats ward nun ein Gibellin, und ließ alle die Verbannungen über sich ausgießen, die man bisher über die Gibellinen ausgegossen hatte.

K. Jacob, als Haupt der Welfen, schickte Befehle nach Arragonien, man sollte alle mögliche Zurüstungen machen, damit man den K. Carln in den Besitz von Sicilien setzen könnte. Fröhlich über eine solche Umänderung des Systems, klatschte Bonifacius VIII. sich selbst Beyfall zu, daß die Krone von Arragonien seine Kreuzzüge zu befördern bereit wäre. Er hob in Ansehung Jacobs und seiner Gemahlin Blanca die Verordnung auf, welche ihm Frankreichs Haß zugezogen hatte, erlaubte ihm Subsidien und Beysteuer von der Geistlichkeit zu erheben, und versprach ihm zu seinem Kreuzzuge die Zehenden von geistlichen Beneficien auszahlen zu lassen. Jacob hielt es nun

i) Rinaldi z. J. 1297. Vergl. das vortreffliche Werk des Testa de rebus gestis Friderici II. Urk. B. N. VII.

für Pflicht, seinen Bruder warnen zu lassen, er möchte sich entschließen, Sicilien an Carln abzutreten, weil er jetzo als General der Kirche sich wider jeden gebrauchen lassen müßte, wider wen ihn auch immer der Pabst schicken möchte, wenn es auch wider Vater, Mutter, Bruder, Kinder seyn sollte; er könnte also in die Nothwendigkeit versetzt werden, seine Flotte und Heere, welche er zur Eroberung von Sardinien und Corsica bestimmt hätte, wider Sicilien zu gebrauchen. Friderich eröffnete das, was ihm sein Bruder hatte sagen lassen, den Großen, seinen Vertrauten, welche ihm den Rath gaben, bey diesen Umständen nach Sicilien zurückzugehen und allda Vertheidigungsanstalten wider seinen Bruder zu machen. Friderich hielt auch eine Versammlung der Reichsstände in Plazzia, welche sich durch Religions- und Staats-Anordnungen auszeichnete. Da das Sicilianische Volk noch sehr mit Juden, Saracenen und Griechen vermengt war, so verordnete er, daß Saracenen und Juden einen rothen Fleck auf der Brust tragen, daß sie keine christliche Sklaven halten, daß die Christen mit ihnen keinen vertrauten Umgang haben, daß die Juden kein öffentliches Amt bekleiden, keine Arzneyen verkaufen, die Arzneykunde nicht ausüben, sondern daß vielmehr die Saracenen in der christlichen Religion unterrichtet werden, daß kein Saracenischer Herr eine Christin als Beyschläferin haben, auch seinen Sclaven keine Hinderniß machen sollte, wenn sie Christen werden wollten. Für den Pabst und die päbstliche Gesetzgebung aber war Friderich noch so sehr eingenommen, daß er das päbstliche Verbot, den Saracenen keine Waffen, Eisen, Holz u. d. zuzuführen, von neuem einschärfte, und verordnete, daß seine Gesetze nur in sofern beobachtet werden

soll-

sollten, als sie mit den päbstlichen Gesetzen übereinstimmten. Seine Heere in Calabrien hatten indessen, weil Carl II. schlechterdings außer Stand war, etwas wichtiges zu unternehmen, schöne Eroberungen gemacht, und Loria hatte noch wichtige Unternehmungen im Sinne, als er von seinem König nach Messina zurückberufen wurde.

§. 277.

K. Jacobs zudringliche Unterhandlungen mit K. Friderich von Sicilien. Friderichs Argwohn gegen Admiral Loria. Entfernung desselben aus Sicilien. Constantia tritt in Rom auf. Friderichs Edelmuth. K. Jacob bekriegt seinen eigenen Bruder.

Es waren damals zween Arragonische Gesandte in Sicilien angekommen, und hatten ein Schreiben Jacobs mitgebracht, in welchem Jacob noch einmal seinen Bruder ermahnte, er möchte dem Pabste und dem K. Carln ihren Willen erfüllen. Sie trugen zugleich darauf an, Friderich möchte sich zu einer persönlichen Unterredung mit seinem Bruder in Ischia oder Procida entschliessen. Friderich äußerte, daß er nächstens eine Reichsversammlung in Messina halten wollte, worauf er sich erst würde erklären können. Es hatten aber diese Gesandte zugleich auch ein Schreiben K. Jacobs an den Großadmiral Loria mitgebracht, damit er die Magnaten von Sicilien zur Einwilligung in die Unterredung beider Brüder bewegte. Unter der Hand aber eröffneten sie dem Loria, Jacob wolle der Tochter des Loria einen der angesehensten Arragonischen Herrn zum Gemahl geben, den Loria selbst als königlichen Großadmiral in Ar-

ragonien ernennen, und ihm dazu schöne Güter verleihen. Loria nahm auch den Antrag an, und bemühte sich, den Magnaten von Sicilien, welche auf der Reichsversammlung ein Gewicht hatten, solche Gesinnungen einzuflößen, damit Jacob eine Partey bekäme. Zum Glücke entdeckte Vinciguerra Palizzi und Matthäus von Terme diese Ränke, und suchten Friderichs Partey unter den Reichsständen aufrecht zu erhalten. Als Friderich den Reichsständen das Begehren seines Bruders vortrug, so rief ihm alles entgegen, eine Unterredung dieser Art sey gefährlich und nicht anzurathen. Loria allein war anderer Meinung, und stellte den Ständen die Gefahr vor, der sie sich aussetzten, wenn Jacob und Carl mit vereinter Macht über Sicilien herfallen würden. K. Friderich widerlegte hierauf den andern Tag in einer Rede, die er vom Throne hielt, alle vom Loria angebrachte Gründe, und alle Stände gingen mit dem festen Entschlusse aus einander, für ihr Vaterland und für ihren König Leib und Blut aufzuopfern. K. Carl II. suchte die Sicilianer durch Manifeste zu gewinnen, in welchen er sie versicherte, daß die Franzosen keine Rache an ihnen üben würden, aber er fand keinen Glauben. Friderich schrieb selbst an die Arragonischen Stände, sie möchten doch ihren König von seinem Vorhaben abbringen, damit er sich nicht zum Werkzeuge gebrauchen ließe, durch welches die Sicilianer ihren geschwornen Feinden aufgeopfert würden. Indessen hatte K. Jacob, der bey dem Pabste sich aufhielt, den Loria zu sich gebeten, wozu ihm sein König gern Erlaubniß ertheilte. Die Entfernung des Loria aber, eines wirklich großen Mannes, der aber auch große Feinde hatte, gab Anlaß, ihn auch in der Ferne mit scharfen Augen zu beob-

ach-

achten, und seinem König ihn noch verdächtiger zu machen, als er es bereits war. Man meldete dem Friderich, Loria sey aus keiner andern Ursache nach Calabrien gegangen, als um seine Plätze allda zu befestigen und sie hernach an K. Carln abzutreten, um auf diese Weise sich seiner Gnade zu versichern. Friderich nahm es als wahr an [k]), und empfing den Loria bey seiner Rückkehr auf eine äußerst ungnädige Weise. Die größten Lieblinge des Königs, Graf Manfred von Clermont, und Palizzi, mußten sich bey dem König verbürgen, wenn sie ihn nur zur Nachsicht bewegen und verhindern wollten, daß Loria nicht festgesetzt würde. Loria ging nach Haus, wo ihm noch viele Großen aufwarteten. Nach dem Mittagessen, zu welchem er noch alle seine Freunde gezogen hatte, setzte er sich mit drey Cavalieren zu Pferde, eilte nach Castrolione, in der Absicht, alle seine Plätze, die er in Sicilien hatte, zu befestigen und sich dem Könige zur Wehre zu setzen. Friderich wollte auch in der ersten Hitze ihn mit bewehrter Mannschaft verfolgen, änderte aber sein Vorhaben, welches ihm in der Hauptsache wenig genützt haben würde, ließ den Loria eine Summe Geldes für seine Bürgen zahlen, und hinziehen, wohin er wollte.

Die Arragonischen Gesandten, welche wol sahen, daß es zu keiner mündlichen Unterredung zwischen beiden Brüdern kommen könnte, baten sich nun die Erlaubniß aus, die Königin Mutter Constantia und die Prinzessin Jolantha, für welche Friderich immer so viele brüderliche Liebe hatte,

k) Herr Testa selbst gesteht, daß man keine Beweise habe, aus welchen man urtheilen könnte, ob dis Verleumdung oder ob es Wahrheit gewesen sey.

nach Rom führen zu dürfen, und Friderich ließ seiner Mutter vollkommene Freyheit, zu thun, was sie wollte. Die getreue Mutter ergriff auch diese Gelegenheit mit Vergnügen, ihre Tochter ihrem künftigen Gemahle dem Prinzen Robert Carls II. Sohne zuzuführen, desto mehr, da sie hoffte, auch ihre zween Söhne mit einander aussöhnen zu können. Auf diese Weise trat dann die Tochter des so sehr verfolgten Manfreds in Rom auf, um in einer der wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden. In ihrem Gefolge waren zween der berühmtesten Männer, Rogerius Loria und Johannes von Procida. Jener hatte den Sohn seines Bruders Johannes, den der König sehr liebte, zurückgelassen, und ihm die Besorgung seiner Güter anvertraut. Johannes von Procida aber hatte Sicilien blos aus Vorsichtigkeit verlassen, weil er sich vorstellte, Friderich würde sich wider Jacobs und Carls vereinte Macht nicht behaupten können. In Rom war nun ein Zusammenfluß von vielen Prinzen und Prinzessinnen, welches dem Stolze des ehrgeizigen Pabstes unendlich schmeichelte. K. Jacob hatte mit seinem ganzen ansehnlichen Hofstaate seine Mutter und Schwester in Rom eingeführt. Bald darauf kamen auch K. Carl II. und sein Kronprinz Robert mit seinen drey Brüdern an. Das Beylager Roberts mit der Jolantha ward mit einem Gepränge gefeiert, welches die Augen der Römer bezauberte. Jolantha, deren Vater und Großvater von den Päbsten so sehr verfolgt worden, ward nun das Pfand der wiederhergestellten Freundschaft zwischen den Häusern von Anjou und Arragonien. K. Jacob ging nach dem Beylager in sein Reich zurück, um Anstalten zum Sicilianischen Kriege zu machen, Constantia aber begab sich nach einem

längern Aufenthalt in Rom, wo ihr der Pabst viele Ehre erwies, nach Neapel, und wählte Salerno zu ihrem Wohnsitze. Dem päbstlichen Neffen, Jordan Gaetani, einem Brudersohne des P. Bonifacii VIII. verschaffte K. Carl eine reiche Gemahlin aus dem Hause de l' Aigle, welche ihm ansehnliche Güter zubrachte. Loria suchte sein Glück auf eine andere Weise zu machen, und dazu half der Pabst sehr gern, indem er ihn nicht nur von allen Censuren entband, sondern ihm auch die Stadt Aci in Sicilien als Eigenthum schenkte, die er bisher als Lehen vom Bischof von Catanea gehabt hatte. Dagegen trat Loria in die Dienste des K. Carls von Neapel, welcher ihm in seinem Königreiche alle diejenige Städte wiedergab, die er ehemals besessen hatte, auch noch neun andere Städte hinzu that, und die päbstliche Schenkung von Aci bestätigte. Loria war also nun Großadmiral vom Königreiche Neapel. Weil ihm aber seine eigene Besitzungen in Sicilien am Herzen lagen, so bat er sich die Erlaubniß aus, eine geheime Reise nach Sicilien zu machen, auf welcher er beynahe gefangen worden wäre, wenn ihn nicht die Behendigkeit seiner Ruder oder selbst die geheime Achtung seiner Verfolger gerettet hätte. Jedoch hielt nun sein Neffe Johannes Loria für rathsam, Friderichs Hof zu verlassen, und nach Castrolione zu fliehen, wo er gleich die Fahne der Empörung aufsteckte. Friderich erklärte hierauf den Großadmiral Loria für einen Verräther und Feind des Vaterlandes, und unternahm in eigener Person die Belagerung von Castroleone, dem Hauptplatze der Güter des Loria, welcher sich endlich ergeben mußte. Hier fand er den Johannes Loria mit seiner Gemahlin und Kindern und alle Magnaten vom Anhange des Loria beysammen,

und er hätte sie alle, so wie es einige seiner Räthe haben wollten, festsetzen können. Allein Friderich gedachte zu edel, als daß er die Capitulation gebrochen hätte, er ließ sie alle auf einem Schiffe nach Calabrien übersetzen, und kein Mensch konnte ihm nachsagen, daß er, so leer auch seine Cassen seyn mochten, die Geistlichen zu sehr beschwert hätte, sondern man hat eher Beyspiele, daß er gerade zu dieser Zeit ihre Zehenden erweitert und gesichert hat l). Hingegen zog Friderich alle Güter des Loria ein, von welchen er 458 Mark Goldes jährlicher Einkünfte gewonnen haben soll. Loria hatte beträchtliche Summen Geldes bey Wechslern stehen, welche ebenfalls dem Könige zufielen, so wie er auch Meister von den Edelsteinen und den güldenen und silbernen Gefäßen dieses reichen Mannes ward. Loria ward über die Zertrümmerung seiner Güter so bös, daß er mit Feuer und Schwerdt in die Provinz Abruzzo eindrang, um wo möglich den K. Friderich aus dem Besitze derselben zu verdrängen. Er lud insonderheit den Blasco von Alagona, Friderichs Statthalter in diesen Provinzen, zu einer Unterredung ein, und machte ihm im Namen des Pabstes und K. Carls II. die schmeichelhaftesten Versprüche, erschütterte aber die Treue dieses Mannes nicht, obwol er doch so viel erhielt, daß Friderich Verdacht wider den Blasco faßte und ihn nach Sicilien zurückrief. Die Franzosen machten aber gleich nach des Blasco Entfernung so glückliche Fortschritte, daß Friderich in die Nothwendigkeit gesetzt ward, diesen General wieder gegen die Feinde zu schicken. Er erfocht auch bey Catanzaro einen herrlichen Sieg über die Franzosen, und ward von neuem Meister von Squillace und der umlie-

gen-

l) Testa im Urkundenbuch.

genden Gegend. Loria hatte in diesem Treffen sein Pferd verlohren und eine schwere Wunde am Arme bekommen. Der große Mann ward hiedurch ganz trostlos, und Thränen rollten ihm über die Wangen, als er allda seine erworbene Lorbeern verwelken sah.

So bald er von seiner Wunde hergestellt war, so wartete er dem K. Carln II. auf, und schilderte ihm die Franzosen als feige Leute, welche an dem Verluste des Treffens von Catanzaro allein Schuld wären. Man darf, sagte er, nicht daran gedenken, daß Sicilien jemals wieder an das Haus Anjou kommen werde, wenn nicht der Pabst den K. Jacob mit allem Ernste aufruft, damit er seinen Zug wider die Sicilianer und den Friderich beschleunige, sonst müssen noch alle Provinzen disseits des Pharus zu Grunde gehen. Loria unternahm sogar in eigener Person eine Reise nach Arragonien, um den K. Jacob zum Kriege anzufeuren. Aber um eben dieselbe Zeit hatte auch K. Friderich in aller Stille den Montaner Perez Sousa nach Arragonien geschickt, damit er allda mit dem Raymund Fulconi, Vicegrafen von Cardona, in welchen Friderich ein gränzenloses Vertrauen setzte, spräche, und ihn veranlaßte, seinen König von einem so unanständigen Kriege wider seinen eigenen Bruder abzuhalten. Fulcone erhielt zugleich Vollmacht, den Rogerius Loria als einen Verräther anzuklagen und nach der Gewohnheit von Barcellona oder nach den Arragonischen gerichtlichen Gewohnheiten auf einen Zweykampf auszufodern [m]). Ueber dieser Sache wäre Montaneri beynahe ins Gefängniß gesteckt worden, wenn er nicht eilends davon geflohen wäre. Es hatte nemlich der Gesandte Carls hievon Wind bekommen, und dem K. Jacob geschrieben,

m) Testa eb. das. N. XIII. XIV.

ben, daß man dem Loria nachstelle, daß man schon einen von Adel bestimmt hätte, der den Loria als einen Verräther und als einen schlechten Menschen auf einen Zweykampf ausfodern sollte, damit er zu allen weitern Unterhandlungen unfähig würde, daß man zu diesem Ende 30 bis 40 freche Menschen als Verschworne bekommen habe, daß man 10 tausend Unzen Goldes aufwenden wollte, um den Loria aus dem Wege zu räumen. Alles kam also auf den Krieg selbst und dessen Ausgang an, und schon war Friderich mit einer Flotte von 64 Galeeren nach den Küsten von Neapel ausgelaufen, allwo er seine Hauptfahne im Gesichte des Hafens von Neapel wehen ließ. Er erwartete allda seinen Bruder Jacob, welcher von seiner Gemahlin Blanca und dem Loria begleitet im August 1298. in Ostia gelandet war, und von da aus seinen Weg nach Rom genommen hatte, wo der Pabst ihm aus dem Schatze der Kirche ansehnliche Summen zuschoß, weil es unmöglich war, daß K. Carl II. zur Bestreitung dieses Kriegs nur das mindeste beytragen konnte. Dieser König war so arm, daß er nicht einmal dem Pabste den Zins bezahlen konnte, dieser aber so geizig, daß er sich dafür zwo mit Edelsteinen reichlich versehene Kronen an Pfandes statt geben ließ, die er endlich als Eigenthum behielt.

Für den K. Friderich war es in diesen Umständen kein geringer Vortheil, daß er in Rom selbst an den Colonnen eine ihm günstige Partey hatte, welche, je mehr sie verfolgt wurde, nur desto mehr Anhänger bekam. Man kann sich leicht vorstellen, wie erbittert der Pabst über diese böse Gibellinen seyn mußte, und davon zeugen seine wiederholte Anatheme, die Absetzung der Cardinäle, Jacob und Peters, die Ausschließung ihrer Nef-

Neffen Johannes und Oddo von allen geistlichen Würden bis ins vierte Glied, sein neues Gesetzbuch, nemlich das sechste Buch der Decretalen, der Auftrag, den er den Inquisitoren machte, wider die Colonnen und alle ihre Anhänger als Ketzer zu verfahren. Man muß es den Colonnen zur Ehre nachsagen, daß sie über alle dergleichen Ausbrüche seiner Leidenschaft nicht muthlos wurden, sondern daß sie in Palestrina den Gesandten Friderichs öffentlich aufnahmen, und nur desto inniger sich an den Sicilianischen Hof anschlossen, als sie hörten, daß der Pabst das Kreuz wider sie predigen ließe, und daß der Cardinal Acquasparta ein Heer wider sie anwürbe. Die zween Cardinäle Jacob und Peter und ihre Anverwandte, Johannes und Oddo, Agapet, Stephanus und Jacob, zugenannt Sciarra, waren also nicht nur Gibellinen, sondern erklärte Ketzer und Ungläubige, wider welche Krieg zu führen ein eben so verdienstliches Werk war, als wenn man wider die Saracenen focht. Mit solchen Augen sah Bonifacius VIII. den K. Jacob an, als er im Jahr 1298. mit 80 Galeeren ankam. Seine Landtruppen machten etwa 1666 Mann aus, mit welchen er das Heer Carls II. verstärkte, dessen Flotte aus 36 Galeeren bestand. Der Zulauf zu seinem Heere war aber sehr stark, weil jeder sich vorstellte, er würde vom Spanischen und päbstlichen Gelde ein großes Glück machen können. Carl und Jacob stellten auch ein blühendes Heer auf die Beine, dergleichen man noch wenige gesehen hatte. Ueber dasselbe übernahm Jacob selbst das Hauptcommando, zu seiner Seite aber waren der Prinz Robert, Carls II. Sohn, und Loria, Friderichs Todfeind. Ganz Europa erstaunte, daß ein Bruder, um einer Familie willen, welche seinem Hause so vieles zu Leide gethan

hatte,

hatte, den andern mit einer so fürchterlichen Macht feindlich angreifen sollte. Friderich aber blieb standhaft und verließ sich ganz auf die Treue seiner Unterthanen, deren Brust seine stärkste Brustwehr war. K. Jacob, Robert Herzog von Calabrien, der päbstliche Cardinallegat, der Großadmiral Rogerius Loria und dessen Neffe Johannes Loria bestiegen das Admiralschiff und segelten am Ende Augusts von Neapel ab, ihnen aber folgte die Hauptflotte, welche aus 80 Galeeren und 90 andern Schiffen und Fahrzeugen bestand. Sie steuerte gerade auf Patti zu, weil Loria in jener Gegend seine Güter hatte, wo er den größten Zulauf zu erhalten hoffte. Der Anfang war glücklich, indem nicht nur Patti, sondern auch Melazzo, Noara, Monteforte, Sampieri und andere Plätze in Arragonische Hände fielen. Allein dis waren lauter unbedeutende und offene Plätze, und weiter eroberte Jacob auch in 66 Tagen nichts. Jacob entschloß sich, mit seiner Flotte in dem vortrefflichen Seehafen von Syracus zu überwintern, aber dis war gerade wider die Ueberzeugung des Loria, welcher vorschlug, man sollte lieber einen von den Hauptplätzen Palermo und Messina erobern, wo man ebenfalls gute Ankerplätze für die Flotte finden würde. Jacob folgte seinem eigenen Kopfe, und zog sich mit seiner ganzen Macht nach Syracus. Nichts hätte Friderich angenehmer seyn können, als Jacobs Plan, bey welchem er seine beste Zeit desto mehr verlieren mußte, weil Friderich Syracus längst zu einer Hauptfestung gemacht und einen seiner tapfersten Commandanten allda gesetzt hatte. K. Jacob foderte zwar den Clermont auf, welcher aber alles, auch die gesuchte Unterredung ausschlug, und den König nöthigte, die Belagerung einer solchen durch Natur

und

und Kunst so stark befestigten Stadt vorzunehmen. Friderich führte seine Reuterey nach Cattanea, schränkte sich aber mit dem Blasco blos darauf ein, daß er den Feinden alle Zufuhr abschnitt, und so wurde dieser Krieg mit abwechslendem Glücke geführt, bis es den Sicilianern gelang, den Neffen des Großadmirals, Johannes Loria, in einem Seetreffen, in welchem die Messineser sich sehr hervorthaten, gefangen zu bekommen, und in Messina, einer Stadt, wo man den Loria äußerst haßte, im Triumphe einzuführen.

§. 278.

K. Jacobs mißlungener Feldzug in Sicilien. Untreue des Pabstes gegen die Colonnen. Hinrichtung des Johannes Loria. Friderich verliert das Treffen von S. Marco. Grausamkeit des Loria. Rückkehr K. Jacobs. Das für den Friderich günstige Treffen von Falconara.

Der Verlust dieses Seetreffens und die Gefangennehmung des Loria machten tiefen Eindruck bey dem K. Jacob, desto mehr da er in diesem ersten Feldzuge schon 18000 Mann verlohren hatte. Er beschloß die Belagerung von Syracus aufzuheben und nach Neapel zurückzuziehen. Die Ehre seiner Waffen war dahin, und selbst in Neapel ward seine erbärmlich zugerichtete Flotte und seine ganze Macht ein Gegenstand vom bittersten Gespötte. Und dis war das Heer und die Flotte, von welcher sich Bonifacius VIII. so vieles versprochen, und auf welche er alle Schätze der Kirche und alle Zehenden der Geistlichen von Arragonien, Valentia und Catalonien verwandt hatte. Die Lorbeern dieses Kreuzheers begannen welk zu werden, und eben dasselbe Schicksal schien auch sein anderes Kreuz-

heer

heer zu haben, das er wider die Colonnen geschickt hatte. Dieses eroberte zwar, aber nach vielem vergossenen Blut, Nepi, Zagarolo, Colonna und andere Plätze, welche Bonifacius VIII. unter andere Römische Familien, insonderheit die Orsini, vertheilte. Nur konnte Palestrina nicht bezwungen werden, und Bonifacius VIII. wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den größten General jener Zeiten den Guido von Montefeltre zu sich berief, dem er die Eroberung von Palestrina übertragen wollte. Allein dieser General war indessen Franciscanermönch geworden, und hatte keine Lust mehr Generalsdienste zu thun. Da ihm aber der Pabst in dieser Sache so sehr anlag, so äußerte Guido endlich: Palestrina ist ein unbezwingbarer Platz: ich habe jedoch einen Gedanken, den ich Euer Heiligkeit gern vortragen möchte, wenn ich nicht glaubte, mich einer Sünde schuldig zu machen. O wenn es nur dis ist, sagte der Pabst, so spreche ich dich davon los. In diesem Falle, erwiederte Guido, versprich viel, und halte wenig n). Und in der That hatte kein Pabst mehr den Grundsatz, als Bonifacius VIII, daß einem Pabste alles, wenn es nur zum Besten der Kirche abzwecke, zu thun erlaubt sey. Er ließ den Colonnen den Vorschlag machen, er wolle ihnen verzeihen, und brachte es durch seine süße Versprüche dahin,

n) Lunga promessa con l' attender corto
Ti farà trionfar nell' alto seggio.
Dante in Inferno cant. 27. v. 110. Wadding behauptet, Guido habe damals nicht mehr gelebt. Indessen bezeugen es doch unter den alten, Villani, und unter den neuern, Muratori, Annal. T. VII. daß dis der wahre Grundsatz des Pabstes Bonifacius VIII. gewesen sey.

dahin, daß ihm die Colonnen erklärten, sie wollten ihm zu Füßen fallen und ihn um Verzeihung bitten. Sie thaten es auch: aber so bald Bonifacius Palestrina in seiner Gewalt hatte, so ließ er den Platz schleifen, die Einwohner in eine andere Stadt versetzen, die er unter dem Namen päbstliche Stadt anlegen ließ, den Johannes von Ceccano, vom Hause der Annibaldeschi, einen Anverwandten der Colonnen, in den Kerker stecken und alle seine Güter confisciren. Die Colonnen zerstreuten sich nun, und begaben sich theils nach Frankreich, wo sie den Pabst von einer üblen Seite schilderten, theils nach Sicilien, wo sie bey Friderich Sicherheit hatten. Dieser von seinen Unterthanen so zärtlich geliebte Monarch mußte vom Pabste und dem Loria die schimpflichsten Nachreden erdulden, da er doch den Johannes Loria, einen von seinem Oheim aufs zärtlichste geliebten Neffen, in seiner Gewalt hatte. Dieser Neffe wurde demnach, um sich am Pabste, noch mehr aber am stolzen Großadmiral zu rächen, vor einen Gerichtshof geführt, und weil er sich wider seinen rechtmäßigen Herrn und Wohlthäter empört, die Waffen wider ihn geführt, und andere zum Abfall von ihm verleitet hatte, zum Tode verdammt. Gleichwie Friderich ihm und dem gefangenen Rocca als Reichsrebellen die Köpfe abschlagen ließ: also schenkte er hingegen den Cataloniern das Leben, weil sie keiner Untreue wider ihren Herrn beschuldigt werden konnten.

Friderich hatte zwar viele Städte wieder erobert, welche im ersten Feldzuge verlohren gegangen waren. Allein Jacob kam im Jahr 1299. mit einer neuen Flotte und einer neuen Armee, und da ihn Robert Prinz von Calabrien, Philipp Prinz von Taranto, und Loria auf diesem neuen

Feldzuge begleiteten, der Pabst aber dazu die Unkosten bezahlen sollte, so berief Friderich vor allen Dingen die Reichsstände nach Messina, um ihnen die Lage der Angelegenheiten vorzutragen, und sie zur Ausrüstung einer Flotte zu ermuntern, damit man die Feinde noch vor ihrer Landung angreifen könnte. Von der Treue dieses Volks ließ sich alles erwarten, und in der That war in kurzer Zeit eine Flotte von 40 Galeeren bemannt und ausgerüstet. Hingegen kam Jacob mit einer Flotte von 56 Segeln, welche Loria mit glücklichem Winde nach Sicilien überführte. Friderich war also immer in der größten Gefahr, er mußte alle nur mögliche Mittel ergreifen, um sich zu behaupten. Es ward ihm oft äußerst schwer, schnelle Aufläufe zu dämpfen, und wenn er die ansehnlichsten und mächtigsten Städte gewinnen wollte, so mußte er ihnen Freyheit von Abgaben und Zöllen bewilligen, wodurch die Macht und der Glanz seiner Krone immer etwas verlohr. Hingegen fehlte es auch seinen Feinden sehr an Geld, und selbst Jacob hatte die Unkosten des vorigen Feldzugs vom Pabste verlangt, welcher aber diese Bürde auf den so verarmten König von Neapel schob, der sich auch dem K. Jacob für 20489. Unzen Goldes verbürgte. Carl bekannte, daß er diese Summe dem K. Jacob schuldig sey, und verpflichtete sich und seine Erben, daß sie dafür stehen müßten, ja er bewilligte, daß Jacob, wenn er Sicilien eroberte, sich von den Einkünften dieses Reichs selbst bezahlt machen könnte. Die Unkosten zum zweyten Feldzug schoß zwar der Pabst, weil es ein Kreuzzug war, aus den Einkünften der Kirche vor, aber er ließ deswegen Carln II. seinen Antheil nicht nach, sondern zwang ihn, daß er sich neuerdings für 1707. Pfunde Goldes verbürgen mußte, und erst alsdann,

dann, als das vom Pabste vorgeschossene Geld bezahlt war, schickte der Pabst dem Könige die zwey an ihn von Carln II. verpfändete Kronen wieder nach Neapel zurück. Was für sonderbare Begriffe man dem K. Jacob, um ihn zu einem so unanständigen und unnatürlichen Kriege zu bewegen, eingeflößt habe, das erhellt am deutlichsten aus der Anrede an seine Soldaten vor dem Treffen von S. Marco am Flusse Fitalia, denen er erklärte, es sey dis ein Krieg, den er auf Befehl des Pabstes zur Befriedigung seines Gewissens führte, er müßte dadurch die Seele seines Vaters aus der Hölle befreyen, und dis könne nicht anders geschehen, als wenn Sicilien dem Hause Anjou oder der Römischen Kirche wieder verschafft würde.

Jacob war mit einer überlegenen Macht dem Friderich zuvorgekommen, und hatte das Seetreffen bey S. Marco gewonnen. Wie sehr dieser Verlust den Friderich geschmerzt habe, davon zeugt sein fester Entschluß, im Gefechte selbst umkommen zu wollen, um diesen Schimpf nicht zu überleben. Ermüdet, und vor Hitze ganz außer sich, fiel er sinnlos zu Boden, und seine getreuesten Freunde eilten mit ihm und seinem Schiffe nach Messina. Der Verlust dieses Treffens machte auf die Herren, die dem Friderich aus Liebe für seine persönliche Eigenschaften dienten, eine sonderbare Wirkung. Blasco von Alagona, einer seiner getreuesten Diener, als er das Schiff seines Königs davonsegeln sah, folgte ihm gleich nach. Als er aber seinem Fähndrich den Befehl gab, er sollte seine Fahne zusammenwickeln, so ward dieser tapfere Mann dadurch so gerührt, daß er dem Blasco erklärte, er habe es bisher noch nie gesehen, und er könne es auch nicht sehen, daß Blasco aus

dem Gefecht weiche. Er warf seinen Helm weg, und stieß seinen Kopf so stark wider die Wand, daß er den Tag darauf starb. Dem Blasco folgten noch 12 Schiffe nach, Vinciguerra Palizzi aber, dessen Schiff vom Loria erobert worden war, sprang noch in ein Boot, und eilte seinem König nach. Viele der tapfersten und kühnsten Edelleute sprangen gerade ins Meer und schwammen ihrem Könige nach. Der einige Peter Salvacoscia, weil er Friderichs Sache für verlohren schätzte, erklärte sich für Carln II. und übergab die liparischen Inseln der Herrschaft des Hauses Anjou. Zwanzig Galeeren wurden vom Loria erobert, von Sicilianern aber wurden 6000 Mann niedergehauen, ohne was im Meer ertrank. Der Großadmiral Loria, um den Tod seines Neffen zu rächen, verübte die schrecklichste Grausamkeit, insonderheit an den Edelleuten von Messina. Er ließ einige derselben mit dem Dolche niederstechen, andern mit dem Streitkolben den Kopf zerschmettern, andern die Hälse brechen, andere in Stücken hauen, noch andere halb lebend ins Meer werfen, und dis alles sah er mit trocknen Augen an, während daß seine Scharfrichter selbst sich über seine Mordlust entsetzten. Die Gefangenen wurden in Ketten gelegt, und vom Loria, der selbst schwer verwundet war, dem K. Jacob vorgestellt, wo einer der angesehensten den Arragoniern die bittersten Vorwürfe wegen ihrer Undankbarkeit machte. Erinnert ihr euch nicht mehr, sagte er, was für Dienste euch die Sicilianer in Apulien, in Catalonien, bey Girone geleistet haben? wovon der König und Loria, welche jetzo so gefühllos gegen sie handeln, selbst Zeugen gewesen sind.

Als Friderich wieder zu sich selbst kam, und gewahr wurde, daß er nicht mehr in der Schlacht war, so schrye er: „Bringt mich wieder unter die „Feinde. Ich wollte schon im Treffen lieber für „meine getreue Unterthanen sterben, als daß ich „fliehen sollte. Ich bin des Lebens satt, ich mag „das Licht nicht mehr ansehen, nachdem meine ge„treue Sicilianer eine so schwere Niederlage erlit„ten haben.„ Die Cavaliere, die um ihn waren, suchten ihn aufzurichten, damit er bey dem ersten Kriegsunglücke nicht gleich allen Muth verlöhre. Als er in Messina einfuhr, so liefen ihm alle Einwohner entgegen, und versicherten ihn ihrer Treue von neuem. Voller Freude sagte der König zu dem für ihn so gut gesinnten Volke: **So lange ihr mir getreu seyd, so wird nichts im Stande seyn uns zu bezwingen.** Er gab hierauf auch den Palermitanern Nachricht vom Treffen, und ermahnte sie, ihre Festungswerke in guten Stand zu setzen. Aehnliche Briefe liefen an die Baronen und Städte, und ungesäumt wurden die Truppen zusammengezogen, mit welchen sich Friderich bey Castrojanni oder dem Castrum Ennä setzte o). Blasco von Alagona wurde als Commandant nach Catanea geschickt. Um die Flotte herzustellen und die Küsten zu decken, nahm er Genuesische Galeeren unter den Befehlen des Egidius Doria in seinen Sold, und ließ mit allem Eifer auf seinen Schiffswerften neue erbauen. K. Jacob, erstaunt über den unerschütterlichen Muth der Sicilianer, konnte wol voraussehen, daß dieser Krieg noch in die Länge dauren könnte, zu welchem er die Unkosten desto weniger übernehmen

o) Fazellus sagt von Enna: In Enna in quacunque parte effodiatur, aqua non secus, quam in Aetna ignis, scaturit.

wollte, weil das, was Carl II. zum Kriege gab, lange nicht zureichte, der Pabst aber seine Schätze nicht erschöpfen wollte und zu den Kriegsunkosten fast gar nichts hergab. Er erklärte daher im Jahr 1299. vor den Prinzen Robert und Philipp und den Generalen der Armee, daß er nicht länger aus seinen Staaten abwesend seyn könnte, daß er dem Pabste und dem K. Carl II. sein Versprechen gehalten habe, und daß er den furchtbaren Rogerius Loria zurücklassen wollte. Er verabschiedete sich vom Herzog Robert, und segelte mit dem Prinz Philipp von Taranto nach Salerno ab, um seiner Mutter aufzuwarten, welche während der Kriege ihrer Söhne manche Stunden durchgeseufzt hatte. Er ging mit ihr nach Neapel, eröffnete seinem Schwiegervater seine Abreise, und kehrte mit seiner Mutter Constantia und seiner Gemahlin Blanca nach Catalonien zurück. Der junge Prinz Robert, den sein Vater als seinen Statthalter in Sicilien ernannt hatte, fing mit Hitze die Belagerung von Randazzo, einer der wichtigsten Städte, an, aber sie gab den andern Städten durch ihre Standhaftigkeit und Treue ein löbliches Beyspiel. Hingegen gingen doch auch viele Städte für Friderich verlohren, und manche feige Herren fielen von ihm ab. Der grausame Loria übte an Clermont eine Rache aus, welche jedes Menschengefühl schaudern machte. Er ließ allda alle Einwohner niederhauen, die kleinen Kinder gegen die Mauern werfen, Schwangern ihre Leibesfrucht ausschneiden und an die Steine schleudern, alle Kostbarkeiten plündern, und die Weiber alle zusammen an einen andern Ort wie eine Heerde Vieh treiben. So abscheuliche Grausamkeiten waren in allwege wider die Gesinnungen Carls II, trugen auch vieles dazu bey, das Haus Anjou und alle

Fran-

Franzosen in Sicilien immer verhaßter zu machen. Friderich verließ Messina nicht eher, als da er hörte, daß Robert und Loria vor Cattanea stünden. Er eilte dahin, verlohr aber diese Stadt dennoch durch Verrätherey, vor welcher noch Blasco den gutmüthigen König Friderich so treulich gewarnet, und darüber seine Commandanten-Stelle niedergelegt hatte. Robert entschloß sich in Cattanea seine Winterquartiere zu nehmen, es fielen auch immer mehrere Städte von Friderich ab, und es schien, als ob die so oft gerühmte Treue der Sicilianer auf einmal erschöpft wäre.

Bonifacius VIII, äußerst vergnügt über den glücklichen Fortgang der Waffen Roberts, schickte den Cardinal Gerhard von Parma, der sich schon das erstemal als Legat durch seinen guten Wandel bey den Sicilianern sehr empfohlen hatte, nach Cattanea, und ließ den Sicilianern sein feierliches Wort geben, daß ihnen, wenn sie sich dem K. Carl unterwürfen, kein Leid geschehen sollte. Loria aber wollte von allen dergleichen Mitteln nichts wissen, sondern lag dem Robert an, er sollte nur Verstärkungen anschaffen, so wollte er schon mit den Sicilianern fertig werden. Carl II. ließ auch 40 Galeeren ausrüsten, und schickte seinen Prinzen Philipp mit Verstärkungen nach Sicilien, welche am Ufer von Drepani landeten. Mit diesem Feldzuge war niemand weniger zufrieden, als der Pabst, welcher deswegen ein drohendes Breve an K. Carl II. schickte, ja ihn mit Censuren von der Versendung seines Sohns abzuhalten suchte. K. Friderich ward in die Nothwendigkeit gesetzt, dem von Drepani eindringenden Feinde sich zu widersetzen, er ließ seinen General Calcerando in dem festen Platze Castrojanni zurück, und brach nach

Drepani auf. Robert und Loria folgten ihm auf dem Fuße nach, Friderich aber war ihnen schon zuvorgekommen, und stand dem Philipp, noch ehe er es vermuthete, im Gesichte. Gleich gab dieser hitzige Prinz Befehl zum Angriffe, und es entstand bey Falconara eines der hitzigsten Treffen. Philipp focht tapfer, stieß aber auf einen alten Spanischen Ritter Martin Peris de Ros, welche beiderseits einander verwundeten. Nach langem Ringen gelang es dem Ritter, den Prinzen zu Boden zu werfen, und schon setzte er den Degen an, um seinem Feinde die Kehle zu durchbohren, als Philipp sich von seinem Sieger zur letzten Gnade ausbat, er möchte ihm sagen, wer er sey, und ob er von einer edlen Hand erstochen würde. Der Ritter sagte seinen Namen, und als ihm auch Philipp sagte, wer er sey, so rief der Ritter den Blasco herbey, welcher, weil der Ritter seine Hand zurückzog, zween Spanischen Soldaten zurief: Rächet Conradins Seele mit Philipps Seele! Weil Blasco auf andere andrängende Feinde losgehen mußte, so gab Friderich Befehl, man sollte den Prinzen erhalten, welcher also in die Gefangenschaft gerieth. Der König begab sich selbst an den Ort, wo er lag, sorgte für den Prinzen und siegte mit Edelmuth. Unter den Todten und Gefangenen waren viele Herren vom besten Adel; der Prinz Robert aber, der von dem Ausgange dieses Treffens Nachricht erhielt, als er zur Hälfte des Wegs gekommen war, eilte nach Catanea zurück, Friderich aber sah sich durch dieses am 1 December 1299. vorgefallene Treffen von Falconara aufs neue auf seinem Throne befestigt, und die Nachfolge der Sicilianischen Könige gesichert. In Neapel entstand eine allgemeine Bestürzung, und Carl II. befürchtete alle

Augenblicke, die Sicilianische Flotte vor dem Seehafen von Neapel zu erblicken. Der Prinz Philipp wurde auf dem Schlosse Cefalu, allwo auch sein Vater gefangen gesessen war, anständig behandelt. Dem Pabste war dabey gar nicht wohl zu Muthe, und sein Zorn ergoß sich in neue Bannflüche wider den Friderich und alle Sicilianer, weil er sich vorstellte, daß Friderich nun freyere Hände hätte, die Colonnen zu unterstützen. Er bildete sich vieles darauf ein, daß Palestrina ganz vernichtet, ganz umgekehrt, daß es wie Carthago [p]) in Ackerfeld verwandelt und mit Salz bestreut wäre. Ob aber seine neue Stadt Civitas Papalis, die er anlegte, und welche die Zahl der 6 bischöflichen Städte nach der Vernichtung von Palestrina ergänzen sollte, bevölkert oder öde läge, darum bekümmerte er sich nicht sehr.

§. 279.

Stolz des Bonifacius VIII. Jubiläum und Indulgentien. Treue der Stadt Messina. Duldsamkeit der Sicilianer. Hungersnoth in Messina. Carls von Valois Ankunft in Italien. Dessen Feldzug in Sicilien.

Der Stolz dieses Pabstes ward immer auffallender, und dadurch erbitterte er alle Regenten wider sich. Albrechts Abgeordnete fanden ein sehr ungünstiges Gehör bey ihm. Er warf ihrem Könige das Verbrechen der beleidigten Majestät vor, weil er seinen König umgebracht habe. Er setzte sich mit der gedoppelten Krone auf den Thron, hatte das Schwerdt zur Seite, und sagte mit ernst-

p) In seiner Bulle bey Rinaldi z. J. 1299. n. 6. bedient er sich selbst dieser Vergleichung.

zürnter Mine: Ich, ich bin Cäsar, ich, ich bin Kaiser q). Ein so sonderbarer Mann war Bonifacius VIII. und so wußte er durch seine ausnehmende Gaben seinem Stuhle einen Glanz zu verschaffen, den er bisher noch nie gehabt hatte. Selbst die Jubelfeyer, die er im Jahr 1300. hielt, mußte ihm zu einer Quelle von Reichthümern werden, die noch keiner seiner Vorgänger zu benutzen gewußt hatte. Jubiläum nach einer hundertjährigen Frist hatte die Römische Kirche schon vormals gefeiert r), und es kam gerade damals ein alter hundertjähriger Savoyard aus Andacht noch einmal nach Rom, welcher versicherte, daß er vor hundert Jahren eben diese Reise aus Andacht gemacht habe, welcher demnach den Unterschied zwischen beiden Jubiläen am auffallendsten bemerkt haben wird. Wenn also mit dieser Jubelfeier etwas Neues verbunden war, so waren es die Indulgentien, die Bonifacius VIII. mit dieser Andachtsreise verband, und die er zu einer großen Quelle der Römischen Finanzen zu machen wußte.

Wer

q) Benvenuto da Imola in seinem Commentar über den Dante und in seiner kurzen Chronik; auch Landini in seinem Commentar über den Dante.

r) Das ersieht man aus der Constitution dieses Pabstes selbst in Extravag. commun. Lib. 5. cap. antiquorum 1. de poenitent. & remiss. Man ersieht es aus dem Buche de centesimo seu Jubilaeo anno, das Iacobus Cajetanus Cardinalis S. Georgii ad velum aureum geschrieben hat, in Bibliotheca PP. T. XXV. Vergl. Phoebeus de anno Iubilaei c. 4. Man kann also nicht sagen, daß er das Iubilaeum instituerit, wie Sandini wohl erinnert, aber man kann sagen quod remissionis annum restauraverit, daß er also den Unfug der Indulgentien weit höher getrieben, als vor ihm noch kein Pabst.

Wer, wenn er ein Fremder war, vierzehn Tage über des Tags einmal, und wenn er ein Römer war, 30 Tage über die Kirchen von Rom besuchte, erhielt vollkommenen Ablaß. Die mit den Kreuzzügen verbundene Ablässe hatten ihre ganze Kraft verlohren, sie waren zu alt und zu gemein, und hatten wenigen Reiz. Aber diese neue Art von Ablässen reizte selbst durch ihre Neuheit, und erschütterte die menschliche Einbildungskraft so heftig, daß alles Ablässe haben wollte. Zweymal hundert tausend Menschen waren Tag vor Tag nach der Versicherung des Johannes Villani, der selbst in Rom war, zugegen, und wenn an einem Tage dreyßig tausend Menschen die Stadt verließen, so kamen dagegen gleich wieder andere 30 tausend Menschen, so daß nur die Peterskirche an kleinen Geschenken und Almosen 50 tausend Florene gewann. Es läßt sich hieraus ein richtiger Schluß auf die verhältnißmäßige Summen machen, welche um diese Zeit nach Rom geflossen sind. Wilhelm Ventura, ein Geschichtschreiber jener Zeit, der uns eine noch vorhandene Chronik von Asti hinterlassen hat, versichert, daß damals zwey Millionen Menschen nach Rom gekommen, daß in dem Gedränge in Rom vor seinen Augen oft Männer und Weiber zertreten worden, daß er beynahe selbst dieses Unglück gehabt habe, daß alle Lebensmittel im Ueberflusse vorhanden gewesen, daß das Heu am seltensten gewesen, daß die Hausmiethe zu außerordentlichen Preisen gestiegen sey, und daß man leicht begreifen könne, was der Pabst dabey gewonnen haben müsse, wenn man bedenke, daß in der S. Paulskirche Tag und Nacht zween Geistliche vor dem Altare haben stehen müssen, welche das Geld von den Pilgrimen eingenommen haben. Diese Reichthümer vermehrten den

Stolz des Pabstes, welcher nun alles, was er verordnete, ohne Widerrede befolgt wissen wollte. Viterbo, das ehemals so berühmte Kammergut der Kaiser, ward unter ihm eine Römische Municipalstadt, durfte nicht einmal mehr sein Stadtregiment bestellen, sondern mußte jährlich 2000 Modien Getreide nach Rom liefern oder dafür 2000 Pfunde bezahlen. So wie die von ihm geschützten Orsini emporkamen, fielen die Colonnen und Sicilianer bey ihm immer tiefer, ja wenn er auch der ganzen Welt seine Ablässe ertheilte oder verkaufte, so sollten nur Friderich, die Sicilianer und die Colonnen keine bekommen, und eben so sah er auch das Duumvirat von Genua an, weil es mit Friderich im Bündnisse stand. Dis alles änderte die Gesinnungen der Sicilianer nicht, deren Haß gegen die Franzosen unversöhnlich blieb. Sie hatten davon im Treffen bey Galliano neue Beweise gegeben, und die Franzosen mit einer Wuth, der nichts gleichkam, aufs Haupt geschlagen. Ihr Haß war so unmenschlich, daß sie die Leichname der Franzosen sieden ließen, und sie hernach ihren Anverwandten, um sie zu lösen, vorlegten.

Bonifacius machte nun mancherley Plane, wie er die Sicilianer bezwingen könnte, und er hätte sehr gewünscht, daß K. Jacob von Arragonien noch einmal sein Heil versuchen möchte, wozu er aber keine Lust mehr hatte. Unter andern Planen wollte er auch die Tempelherren und andere Ritter des Königreichs Jerusalem im Kirchenstaate aufnehmen und sie nach Sicilien schicken: allein alle seine Plane waren fruchtlos, und er konnte es dem armen K. Carln fast nicht verzeihen, daß er einen Gesandten Friderichs mit Friedensvorschlägen angehört hätte. Er bedrohte ihn mit

den

den schrecklichsten Anathemen, wenn er sich mit den Sicilianern noch weiter einließe. Er suchte aus andern Städten von Italien Truppen anzuschaffen, bekam aber von Florenz allein 400 Mann. Die Sicilianer aber waren so kühn, den Loria selbst in Neapel aufzusuchen, und plünderten auf jener Küste alles was sie vorfanden. Allein Loria wußte sie bald in ihre Schranken und auf ihre Insel zurückzutreiben. Er schlug die Sicilianische Flotte bey Ponza in einem mörderischen Gefechte, aber annoch blieben auch die gefangenen Sicilianer noch so erbost über die Franzosen, daß K. Carl II. keinen einigen von ihnen überreden konnte, in seine Dienste zu treten. Loria war auch gewiß der Mann nicht, der den Insulanern, gegen welche der Prinz Robert Achtung und Liebe zeigte, andere Gesinnungen einflößen konnte. Sein grausames Herz hatte Freude am Blutvergießen, und davon hatten die größten Männer aus den besten Häusern die traurigsten Erfahrungen gemacht. Robert und Loria glaubten zwar mit ihren Flotten dem Kriege wider Sicilien ein Ende zu machen; sie umsegelten mit denselben die ganze Insel, und versahen diejenigen Plätze, welche sich für das Haus Anjou erklärten, mit Lebensmitteln, ein Sturm aber zertrümmerte ihre Flotten, und zerschmetterte 27 Galeeren. Dieser Wechsel von Glück und Unglück ließ für die patriotisch gesinnten Sicilianer noch lange keine Erleichterung hoffen, aber ihr fester Muth, durch Nationalhaß gegen die Franzosen als ihre Unterdrücker genährt, war noch eben derselbe, der er anfangs war. Mit eben derselben Entschlossenheit, Wärme und Duldsamkeit ertrugen sie Hunger, Mangel, Theurung, ja den Tod selbst, wenn nur Friderich bey ihnen blieb, und kein Franzose über sie herrschte. Wenn auch

je

je eine niedrige Seele unter ihnen, von den Feinden Friderichs und den Franzosen verführt, sich zu Verschwörungen wider das Leben ihres geliebten Königs gebrauchen ließ, so wurden dergleichen Verschwörungen durch die Stärke des erwachenden Gewissens selbst vereitelt. Die Anzeigen von solchen Frevlern geschahen noch immer bald genug, und so verlohr Calatagirone den Kopf, Bellanti und Filangeri aber wurden des Landes verwiesen. Messina mußte von Loria und dem Prinz Robert zwar eine Belagerung ausstehen, in welcher die Hungersnoth so heftig ward, daß sich die Einwohner von Speisen ernähren mußten, vor welchen sonst den Menschen zu eckeln pflegt; ihre Treue aber hielt auch diese Probe aus, und Robert, welcher geglaubt hatte, die Stadt auszuhungern, mußte doch endlich die Belagerung aufheben. Jedes Menschengefühl empörte sich über das, was Messina damals ausstand. Tag und Nacht hörte man nichts als ein erbärmliches Gewinsel und Geschrey um Brodt. Viele Menschen starben vor Hunger dahin, die Kinder verschieden an den Brüsten ihrer Mütter. Blasco von Allagona war an einer Dysenterie daraufgegangen. Friderich zeigte sein zärtliches Vaterherz gegen sie zum Erstaunen aller, fesselte aber auch dadurch seine Unterthanen mit den stärksten Banden der Liebe, so daß kein Franzose je daran gedenken durfte, Beherrscher solcher Leute zu werden. Als bey dem Anfange der Belagerung Friderich wahrnahm, daß es unmöglich wäre, bey einem so drückenden Fruchtmangel eine solche Volksmenge zu erhalten, und er sich entschließen mußte, einen Theil des Volks einstweilen in andere Gegenden zu versetzen, so eröffnete er es der getreuen Stadt Messina, es drang aber mit ihm eine Menge von Leuten zu

den

den Thoren heraus, welche ihr Bestes verließen, um nur Lebensunterhalt zu finden. Friderich führte diese Leute selbst an, und hatte so viele Geduld mit ihnen, daß, da man über Gebirge und enge Wege zu gehen hatte, er den müden Müttern ihre Kinder abnahm, sie auf sein Pferd setzte, und wenn er zur Tafel saß, die kleinen Kinder um sich herlaufen ließ, und ihnen mit eigener Hand zu essen gab. Er verließ auch diese Leute so lange nicht, bis er sie an Oerter gebracht hatte, wo sie sich selbst Nahrung verschaffen konnten. Mehr als einmal hatte er den Belagerten selbst Zufuhr zugeführt, und lieber litt er Hunger, als daß er es seinen Messinesern an dem, was er hatte, hätte fehlen lassen Als er einst Nachts ganz ermüdet, ohne noch einen Bissen gekostet zu haben, nach Tripi kam, weil er den ganzen Tag damit zugebracht hatte, Lebensmittel nach Messina zu schicken, so wußte ihm sein Koch nichts als zwey erbettelte Gerstenbrodte und etwas Wein vorzustellen. Friderich begnügte sich damit, legte sein Haupt auf seinen Helm, ruhete aus, und fing darauf von neuem an, Lebensmittel, die er nicht berührte, seinen Nothleidenden Unterthanen zu schicken. Die Stadt erhielt auch hernach im Jahr 1302. Freyheit von Abgaben [s]).

Robert, um sich mit einigem Anstande dieser Belagerung entschlagen zu können, veranstaltete eine Unterredung seiner Gemahlin Jolantha mit ihrem Bruder Friderich in Maniaco, einem Schlosse bey Syracus, den sie zu einem Waffenstillstande geneigt fand. Hierauf traten Robert und

s) Hier kann Testa nicht ohne Rührung nachgelesen werden. Die Urkunde der Freyheit von Abgaben führet N. XXII. im Urk. B. an.

und seine Gemahlin und K. Friderich am Ufer des Meers selbst zusammen, und schlossen einen 6 monatlichen Waffenstillstand. Die Flotte und das Heer zogen vor Messina ab, Robert aber, der seine Gemahlin und seinen Sohn Ludwig in Sicilien zurückließ, ging nach Neapel, um von seinem Vater Verstärkung zu erhalten, so wie Friderich ebenfalls in seinem Reiche, von welchem doch Robert nur die einige bedeutende Hauptstadt Cattanea erobert hatte, herumreiste, um Vertheidigungsanstalten zu machen. Sein Hauptfeind blieb immer Bonifacius VIII, der nicht müde wurde aus Genua und Arragonien Hülfsvölker zu verschaffen, den Graf Robert von Artois zur Hülfe der Römischen Kirche aufzurufen, und insonderheit Carln von Valois, Grafen von Anjou, einen Bruder des Königs von Frankreich, in seine Angelegenheiten zu verwickeln. Dieser Prinz hatte in der ersten Ehe die Clementia Carls II. Tochter gehabt, in der zweyten aber die Catharina geheirathet, eine Tochter Philipps von Courtenai und Enkelin des letzten lateinischen K. Balduins von Constantinopel, welche Bonifacius dem Friderich zugedacht hatte, wenn er Sicilien dem Hause Anjou abzutreten sich hätte entschließen können. Aus dieser Ehe hatte er Ansprüche auf das lateinische Kaiserthum, welche der Pabst dadurch erhöhte, daß er ihm auch zur abendländischen Kaiserkrone Hoffnung machte, wenn er mit einem ansehnlichen Heere nach Italien käme, und Sicilien zu erobern sich angelegen seyn ließe, weil ihm dis desto leichter den Weg zum Griechischen Kaiserthume bahnen würde. Er gestattete ihm die Zehenden von der Französischen und einen Theil der deutschen Geistlichkeit, und gebrauchte zum Vorwande derselben die Bedürfnisse des h. Landes.

In

In Italien aber rechtfertigte der Pabst die Ankunft mit der Absicht, die Rebellen und Feinde der Römischen Kirche unter das Joch zu zwingen, und unter diesem Ausdrucke verstand Bonifacius hauptsächlich die Romagnolen, wo sich immer mehrere Capitäne und Volkstribunen hervorthaten, welche zu bezwingen der Pabst außer Stande war. Er ernannte deswegen Carln von Valois als Friedensstifter in Toscana und als seinen Generalcapitän in Romagna, allein die Städte erkannten ihn entweder gar nicht, oder waren doch über das Betragen des Pabstes äußerst unzufrieden, welcher nach seiner Willkühr Truppen ausheben und Kriegssteuern ausschreiben ließ, und deswegen seine Legaten mit ausschweifenden Vollmachten in ganz Italien herumschickte.

Carl von Valois kam zwar mit seiner Gemahlin und einem ansehnlichen Französischen Adel in Italien an, brachte aber nicht mehr als 500 Reuter mit sich. Es waren gerade damals die beiden Parteyen der Schwarzen und Weißen in Florenz in der größten Gährung gegen einander, daher beide sich gleich an ihn wandten, und jeder Theil ihn für sich zu stimmen trachtete. Da ihm dieses Betragen der Florentiner und überhaupt der Toscaner Mißtrauen erregte, so begab er sich geraden Wegs nach Anagni, und ward allda vom Pabste dem Cardinalscollegio vorgestellt. K. Carl II. und sein Kronprinz fanden sich ebenfalls ein, um mit Carln von Valois den Operationsplan zu verabreden, welcher vom Pabste nach Rom geführt und allda als Griechischer Kaiser gekrönt wurde. Bonifacius VIII. wies ihm die Zehenden aus Frankreich, Italien, Sicilien, Sar-

dinien, Corsica und England zu seinem Unterhalte an, nur machte er ihn nicht zum Senator von Rom, damit er das Orsinische Haus nicht vor den Kopf stoßen möchte, welches seit einigen Jahren immer Senatoren aus dieser Familie hatte, und hinwieder die Römer in gutem Vernehmen mit dem Pabste erhielt. Bonifacius schickte zwar Carln nach Florenz; weil es aber allda nicht nach seinem Wunsche ging, so kam er bald wieder nach Rom zurück, und begab sich mit seinen Franzosen und dem päbstlichen Heere gerade nach Neapel, wo er mit einer Flotte von mehr denn hundert Segeln nach Sicilien übersetzte, und im Thale von Mazzara landete. Friderich hielt im Jahr 1301. auch diesen neuen Sturm mit seiner gewohnten kalten Ueberlegung aus, vermied ein Treffen, besetzte seine Festungen, ließ die Hitze der Franzosen verrauchen, und blieb unbeweglich in Polizzi. Carl verlohr im Angriffe von Corigliane viele Leute, unter welchen der Bruder des Herzogs von Brabant, der unter ihm diente, das Unglück hatte, von einem Weibe mit einem Steine todtgeworfen zu werden. Weder Carl von Valois, noch Robert, durften sich zu weit in das Land hinein wagen; vielmehr rissen, da sie diesen Feldzug zur heißesten Jahreszeit vorgenommen hatten, Krankheiten unter ihnen ein, welche schon eine Menge Menschen hinweggerafft hatten, als Friderich ernstliche Anstalten machte, die Feinde bey dem nächsten Anlaß, den ihm Carl dazu geben würde, anzugreifen.

§. 280.

Friedensschluß zwischen Carln von Valois und Friderich. Murrische Laune des Pabstes über denselben. Seine Verordnungen wegen K. Friderichs von Sicilien. Bonifacii VIII. Schrecken und Tod. Benedicts XI. Pontificat. Clemens V. Wahl und Aufenthalt in Frankreich. K. Carls II. Tod.

Carl von Valois entschloß sich in diesem Gedränge desto mehr zum Frieden, weil er hoffte, Robert und Friderich könnten ihm, wenn sie ausgesöhnt wären, in der Eroberung des Griechischen Reichs desto ersprießlichere Dienste leisten. Es wurden Abgeordnete an den K. Friderich nach Castronovo geschickt, um ihm Friedensvorschläge zu machen, sie konnten aber weiter nichts erhalten, als daß Friderich erklärte, er und Carl von Valois müßten sich selbst mit einander besprechen. Beide Prinzen erschienen an der Spitze ihrer Truppen, und schlossen auf freyem Felde zwischen Siacca und Calata bellotta den Frieden auf folgende Bedingungen: Friderich sollte, so lange er lebte, unabhängiger König von Sicilien und den umliegenden Inseln seyn, die Eleonora Carls II. dritte Prinzessin heirathen, hingegen seine Eroberungen in Calabrien abtreten, so wie auch Carl II. seine Eroberungen in Sicilien zurückgeben solle; alle Gefangene sollten auf freyen Fuß gestellt, dem K. Friderich aber und seinen Söhnen Sardinien, wenn es den Barbaren abgenommen würde, mit Genehmigung des Pabstes abgetreten werden; wenn aber Friderich und seine Kinder mit Tode abgingen, oder auch wenn er Sardinien erobert hätte, auch ihm die Summe von 1389 Pfund Goldes als Morgengabe seiner Gemahlin bezahlt

worden wäre, so sollte Sicilien an Carln II. zurückfallen; die Lehenstücke sollten den Rebellen bei der Theile nicht zurückgegeben werden, damit auch ihre Nachkommen von Untreue abgeschreckt würden, nur wurden davon Rogerius Loria und Vinciguerra Palizzi ausgenommen. Die Genehmigung des Friedens von Seiten des Pabstes sollten Carl und Robert bewirken; wenn Carl nach Griechenland ziehe, um vom Griechischen Throne Besitz zu nehmen, so solle ihm Friderich 20 Galeeren und 200 Mann überlassen, auch dürfte Carl von Valois noch zehen andere Schiffe in Sicilien ausrüsten und mit 400 Reutern bemannen t).

Friderich eröffnete den Frieden seinen geliebten Palermitanern am 31 August, und alles land ward voll von Jubel. Diese so nahe verwandte Prinzen behandelten nun einander als Freunde, der gefangene Prinz Philipp wurde gleich herbeygerufen, und Robert mit seinem Bruder und dem Loria eilten nach Neapel zurück, allwo Carl II, der sich schon längst nach Ruhe gesehnt hatte, den Frieden ohne Bedenken genehmigte. Carl von Valois, der so viele Schlösser in die Luft gebaut hatte, machte zwar Anstalten zu seinem Griechischen Zuge, mußte aber, als ein neuer Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, auf Befehl seines Bruders nach Frankreich zurückreisen. Seine Thaten in Italien bestanden, kurz es auszudrücken, darin, daß er nach Florenz, wohin er den Frieden hätte bringen sollen, den Krieg, und daß er nach Sicilien, wohin er den Krieg hatte bringen sollen, den Frieden brachte. Rogerius von Loria starb hernach im Jahr 1304. in Valentia, mißver-

t) Testa l. c. N. XXIII. auch Burigni, welche das Friedensinstrument am ächtesten haben.

vergnügt über sich und über die schnöde Belohnung seiner Dienste. Niemand aber ward durch diesen Frieden in eine widrigere Laune versetzt, als der P. Bonifacius VIII, dem die zween Könige ihre größten Männer als Gesandten zugeschickt hatten. Freylich war nun sein ganzer Plan verrückt, und alles Geld, was er auf die Wiedereroberung von Sicilien aus ganz Europa zusammengescharrt hatte, verlohren. Die ersten Aufwallungen seines Zorns ergossen sich über Carln von Valois, welcher durch die Vorwürfe des murrischen Pabstes auch aus seiner Fassung kam, und beynahe Hand an ihn gelegt hätte. Bonifacius, der ohnedis schon mit dem K. in Frankreich entzweyt war, faßte sich, eröffnete den Frieden dem Cardinalscollegio, und genehmigte ihn, weil er ihn doch nicht hindern konnte, setzte aber die Bedingung bey, daß Friderich sein Reich als Lehen vom päbstlichen Stuhle erkennen, dafür einen jährlichen Zins von 41 Pfund Goldes bezahlen, und dem Pabste wider seine Feinde mit Truppen und Schiffen beystehen müßte; die Güter der Sicilianischen Kirchen müßten wieder in dem Stande hergestellt werden, in welchem sie vor dem Kriege gewesen, dem Pabste müßte man die Ausfuhr jährlich von tausend Scheffeln Getreide aus Sicilien gestatten. Friderich sollte auch nicht den Titel als König von Sicilien, der Carln allein vorbehalten wäre, sondern als König von Trinacria führen, und die Jahre seiner Regierung erst von dieser Epoche an zählen. Unter diesen Zusätzen mißfiel keiner den Sicilianern mehr, als jener, daß Sicilien ein dem Pabste zinsbares Lehen seyn sollte; dis erkannten sie niemals, sondern widersprachen vielmehr bey jeder Gelegenheit. Friderich bediente sich auch niemals des Titels eines Königs von Trinacria,

wovon seine Diplome zeugen. Mit einem Worte, Bonifacius VIII. Zusätze wurden gar nicht geachtet, so wie endlich seine ganze Gesetzgebung und sein wegwürdigender Stolz gegen die Könige ein trauriges Ende nahm. Er hatte bisher getrachtet, die Gewalt eines Pabstes auf den höchsten Gipfel zu erheben, er hatte Concilien wider den König in Frankreich angesagt u), die Grundsätze der Nachtmahlsbulle immer mehr ausgebildet, Legaten nach Frankreich geschickt, die von seinen Grundsätzen beseelt, aber zugleich Feinde des Königs waren, seinen Legaten zwar erlaubt, die Censuren wider den König aufzuheben, aber nicht anders als unter der Bedingung, daß er sein Verbot der Geldausfuhr aufhöbe und seinen Unterthanen den Zutritt an den Römischen Hof wieder erlaubte, hatte den Prinzen Carl von Valois, der nicht immer gut mit dem König stand, zur Beylegung des Zwistes aufgerufen, seinen Ton, den er bisher gegen den K. Albert in Deutschland angenommen hatte, merklich geändert und ihn wider Frankreich zu gewinnen gesucht. Es war also Zeit, daß der König von Frankreich vor der ganzen Welt die Möglichkeit darthat, daß man einen Pabst biegsam machen könne, und nicht Ursache habe, ihn allzusehr zu fürchten. Der Pabst gab dem Peter la Flotte viele Schuld, daß er die Verleumdung gegen ihn ersonnen habe, als ob er einen Brief an den König geschrieben hätte, über welchen der König so aufgebracht wäre, er habe, wie er in einer Rede an das Collegium der Cardinäle bezeugt, nicht einmal im Traume daran gedacht. Auch die Cardinäle hatten an die Reichsstände geschrieben, und versicherten ebenfalls, daß der Pabst nichts

der-

u) Manfi ad Rinaldi 1302. n. 13.

dergleichen geschrieben habe r). Aber die Ursachen, welche den König in Frankreich zu seinem Betragen veranlaßten, waren auch nicht auf dieses Schreiben allein gegründet, sondern er hatte dazu weit wichtigere Veranlassungen in der Sache selbst gefunden. Er versammlete die drey Stände des Reichs, und kam mit ihnen überein, daß man ein Concilium berufen sollte, wovon er den benachbarten Staaten Nachricht gab. Die Stände beschlossen daher, daß man von allem, was der Pabst gethan hatte, an ein künftiges Concilium appelliren solle. Das Appelliren an das Concilium ward in Frankreich eine herrschende Mode, so daß man in kurzer Zeit 700 Appellationen bekam, weil Bischöfe, Capitel, Aebte, Mönche, Universitäten, Herren und Gemeinheiten zu appelliren die Ehre haben wollten. In Italien erstaunte man zwar, aber kein Mensch kam dem gedrückten Pabste zu Hülfe, als der großmüthige König Friderich von Sicilien, den Bonifacius so oft mit Censuren belegt hatte. Wilhelm von Nogaret wurde gleich nach der Versammlung der Stände abgeschickt, unter dem Vorwande, die Appellation dem Pabste zu eröffnen, im Grunde aber, ihn aufzuheben. Er hatte einen Florentiner, Musciato, bey sich, welcher mit Wechselbriefen versehen war, und der ein Gut auch in Toscana hatte, wo sich beide aufhielten, bis sie durch ihr Geld sich einen Anhang in Anagni, dem Wohnsitze des Pabstes, verschafft hatten. Bonifacius VIII. war eben im Begriffe, eine Bulle ausgehen zu lassen, welche am 8 September bekandt gemacht werden sollte. Aber noch zuvor am 7 September 1303. drangen Nogaret, Colonna Sciarra, nebst einigen Edelleuten und Reutern in Anagni ein, besetzten die Thore des

r) Spondanus in Annal. z. J. 1301.

päbstlichen Pallastes, und suchten den Pabst auf, der in seiner ganzen Pontificalkleidung mit der Krone auf dem Haupte auf einem Lehnsessel da saß. Sciarra gab ihm, wie man sagt, eine Ohrfeige, und machte Anstalten ihn umzubringen, welches Nogaret verwehrte. Man machte dem alten Manne die bittersten Vorwürfe, und Sciarra wollte haben, er sollte auch abdanken, so wie er den Cölestin zum Abdanken gezwungen hätte. Weil der Pabst dazu schlechterdings nicht zu bewegen war, so blokirten sie ihn 3 Tage über, und plünderten indessen seinen ganzen Pallast aus, wo sie ansehnliche Reichthümer und Kostbarkeiten fanden. Endlich verschafften sich die Cardinäle unter dem Volke Anhang, und als noch überdis K. Friderich, der einige König, und von dem man es am wenigsten vermuthet hatte, herbeykam, so versetzten sie ihn wieder in Freyheit, führten ihn aber nach Rom, allwo er am 11 October unvermuthet, ohne daß es einer von seinen Dienern gewahr wurde, mit Tode abging. Daß er in der Raserey gestorben sey, ist eine grundlose Sage seiner Widersacher y).

Die Umstände erfoderten, daß man die Wahl eines neuen Pabstes beschleunigte, obwol von K. Friderich nichts mehr zu befürchten war. Die zween Brüder Jacob und Friderich hatten indessen Friede und ein Bündniß mit einander geschlos-

y) Vielmehr beschreibt es Cardinal Jacob bey Muratori S. R. I. T. III. p. 660. so:

lecto prostratus anhelus
Procubuit, fassusque fidem veramque professus
Romanae ecclesiae, Christo tunc redditur almus
Spiritus.

schlossen, nach welchem sie übereinkamen, daß sie in ihren Reichen einer wie der andere Schiffe ausrüsten lassen dürften, und daß einer dem andern, wenn er ohne Kinder stürbe, nachfolgen sollte. Am 22 October ward Benedict XI, ein Mann von weit gemäßigtern Grundsätzen, als sein Vorgänger war, als Pabst gewählt. Er hieß zuvor Nicolaus, war Cardinalbischof von Ostia, und stammte aus der Boccassinischen Familie von Trevigi. In seiner Jugend hatte er sich den Predigermönchen zugesellt, man schätzte ihn auch als einen gelehrten und heiligen Mann, dem mehr der Himmel, als die Erde am Herzen lag. Seine Mutter, die damals noch lebte, besuchte ihn in Perugia, er ließ sie aber so lange nicht vor sich, bis sie in der ganz gewöhnlichen Kleidung erschien, in welcher er sie zuvor gekannt hatte. Seiner Krönung wohnte Carl II. mit seinem Kronprinzen Robert selbst bey, und dieser hatte auch am neuen Pabst einen zuverlässigern Freund, als Friderich, welcher seinem Bruder K. Jacob in der Eroberung von Sardinien zwar alle Hülfe versprach, aber ihm auch die Bedingung setzte, daß sein Feldzug nicht zum Nachtheil der Gibellinen gereichen dürfte, für deren Beschützer sich Friderich ausgab. Dem neuen Pabste schickte Friderich zwar seinen Großadmiral Conrad Doria als Gehorsamsbotschafter mit einem Schreiben zu, nannte sich aber in demselben, wie zuvor, König von Sicilien, und setzte die Jahre seiner Regierung nach der alten Weise an. Benedict XI. nahm es ihm übel, und hielt den Doria an, daß er ihm den Leheneid wegen Sicilien leisten mußte. Damit war der Friede von Castronuovo erfüllt, aber damit war Friderich noch nicht überzeugt, daß Sicilien ein Lehen des Pabstes sey, indem zwischen Neapel und Sici-

am 1 Nov.

lien ein großer Unterschied war, wenn schon der König von Neapel König von Sicilien hieß. Carl II. machte auch neuerdings solche Anfoderungen, welche beynahe ein neues Kriegsfeuer zwischen beiden Königen entzündet hätten. Er wollte, daß nach dem Tode des Loria, Aci, eine Stadt in Sicilien, welche ihm zugehört hatte, an den König von Neapel sollte abgetreten werden, ja er verlangte, daß der Tribut, den die Könige von Tunis jährlich zu bezahlen schuldig waren, Carln II. bezahlt werden müßte, welches Friderich verneinte. Carl verfolgte auch alle diejenige, die ehemals es mit Friderich gehalten hatten, und darüber war dieser so empfindlich, daß er zum Kriege gefaßt war, wenn nicht Jacob den Zwist vermittelt hätte. Friderich führte den Titel als König von Sicilien dreiste fort, und da Benedict XI. im Jahr 1303. sich die Freyheit nahm, den Friderich wegen nicht bezahlten Zinses mit dem Banne und sein Land mit dem Interdicte zu belegen, so mußte er ihn bald wieder zurücknehmen, setzte ihm aber doch eine neue Frist zur Bezahlung des Zinses an, da er im Gegentheil dem K. Carl wegen seiner erschöpften Einkünfte den Zins nachließ, weil er die Saracenen aus Nocera vertrieben und dieser Stadt den neuen Namen S. Maria gegeben hatte. So beraubte dann dieser schwache König seinen Thron vollends seiner besten Truppen, welche bisher so vieles dazu beygetragen hatten, dem Throne von Neapel ein Ansehen und der königlichen Macht eine Stärke zu geben.

Benedict XI. suchte das zu verbessern, was Bonifacius VIII. verderbt hatte. So fromm und heilig er aber auch war, so konnte er doch die Römer nicht in Schranken halten, wo der Adel eine ziemlich willkührliche Macht ausübte. Schon als

er gewählt wurde, hatte K. Carl Truppen nach Rom schicken müssen, um die Wahl zu schützen und den Adel in Schranken zu halten. Es hielten sich also theils Neapolitanische Truppen in Rom auf, theils brachten die Colonnen fremde Truppen dahin, um sich im Besitze ihrer Güter zu behaupten. Dis zog eine wahre Anarchie in Rom nach sich, welche in eine feste Verfassung zu verwandeln der Pabst außer Stande war. Die zween abgewürdigten Cardinäle Peter und Jacob Colonna wurden zwar vom Banne losgesprochen, aber sie erhielten weder den verlohrnen Cardinalshut, noch wurden ihnen alle ihre vorige Güter eingeräumt z). Colonna Sciarra hatte endlich die Censuren wohl verdient, womit er ihn besonders belegte, theils weil er seinen Vorgänger so sehr gemißhandelt, theils weil er zur Plünderung der Schätze des P. Bonifacius VIII. so vieles beigetragen hatte. Diese konnte Benedict XI. den Schuldigen desto weniger verzeihen, weil er und seine Schatzkammer dadurch so sehr entblößt, und also ein Pabst dadurch in die Unmöglichkeit versetzt wurde, etwas Wichtiges zu unternehmen. Er mußte daher immer nur dasjenige mildern, aufheben, einschränken, was sein Vorgänger ohne den Rath der Cardinäle gethan hatte, und dis diente ihm zu einem bequemen Vorwande, von freyen Stücken auch die Verbannung des K. Philipps von Frankreich aufzuheben. Es behaupten zwar einige, die Französischen Gesandten hätten heimlich und zum Scheine um die Lossprechung vom Banne angehalten. Aber eine so verdächtige Sprache führen auch nur die Römer, nicht

z) Bernardus Guidonis sagt: restituens eis illa, quae ipsorum fuerant, quae ecclesia tunc tenebat; in vita Benedicti XI. bey Muratori S. R. I. T. III.

nicht aber die Franzosen a). Einer so kleinlichten geheimen Scene sind nur schwache Seelen fähig, nicht aber ein Monarch von Frankreich. Wer so geheime Religionspflichten fodert, entehrt nicht nur die Religion selbst, sondern will auch noch ein Gepränge mit der Geistesschwäche eines Königs anstellen, da er doch selbst die größte Schwäche seiner eigenen Grundsätze verräth. Benedict XI. war zwar schwach, that aber, was er that, freywillig, weil ihm am meisten daran liegen mußte, dem Römischen Stuhle nach den ältern Grundsätzen neuerdings den Schutz des Französischen Hofes zu verschaffen. Die Arragonischen Grundsätze waren auch nach seiner Ueberzeugung zu gibellinisch, da Friderich gar nichts von der Abhängigkeit seiner Krone vom päbstlichen Stuhle wissen wollte. Er ließ diesen König ermahnen, er sollte doch die Bedingungen des Friedens erfüllen, dem Bischofe von Cefalu als päbstlichem Bevollmächtigten nach der vorgeschriebenen Form den Eid leisten, die rückständigen Zinse bezahlen und die eingeschlichenen Ketzereyen ausrotten, ja er schickte sogar in dieser Absicht einen eigenen Ketzerrichter nach Sicilien; aber alles dis bewegte den Friderich noch nicht, von seinen Grundsätzen abzustehen. Benedict, der den Römischen Adel nicht demüthigen, und das Volk nicht bessern konnte, verließ Rom, begab sich nach Perugia, sprach doch noch die Genueser, Friderichs Alliirte, vom Banne los, träumte mit Carln von Valois von der Eroberung von Constantinopel und des heiligen landes, und starb am 7 Julii 1304. nach einem Pontificate von 8 Monaten. Die Sorge für das heilige land war

a) Rinaldi z. J. 1304. wovon Baillet nichts weiß.

war zwar eine seiner Hauptbeschäfftigungen, und er gab sich deswegen viele Mühe, diesen Eifer an den christlichen Höfen wieder rege zu machen. Er schickte aber auch deswegen Einfoderer (Exactores) des dazu benöthigten Geldes in alle Reiche aus, welche die von Bonifacius VIII. überall auferlegte Zehenden einsammlen und den Wechslern der Römischen Kirche bezahlen sollten. Er wiederholte deswegen auch die Anatheme wider alle diejenige, welche Waffen und Kriegsbedürfnisse an die Ungläubigen verkauften, und brandmarkte sie als Feinde des Kreuzes Christi [b]). Es geben einige vor, er habe Gift bekommen, und beschuldigen einer so schwarzen Nachstellung theils die Cardinäle, theils die Florentiner. Allein wer wird solche finstere Werke ins Licht stellen? Zuverlässig ist es, daß im Jahr 1734. der Pabst Clemens XII. ihn unter die Heiligen versetzen wollte [c]).

§. 281.

Eilf Monate über saßen die Cardinäle in Perugia im Conclave beysammen, ohne daß sie sich vereinigen konnten. Eine Partey wollte einen Italiäner zum Pabste haben, der das Angedenken des Bonifacius zu schätzen wüßte, und diese bestand aus Anverwandten, Freunden und Creaturen dieses Pabstes. Eine andere Partey, deren Anführer Napoleo Orsini und Nicolaus von Prato waren, wollte einen Franzosen und Freund vom K. Philipp haben. Nach langen Wortwechseln compromittirten sie endlich auf drey Cardinäle, und

b) Bzovius z. J. 1304. n. 1. 2.

c) Lambertini de Serv. Dei Beatif. L. IV. in additionibus p. 348.

und unter diesen drey war Nicolaus von Prato, einer der listigsten Männer, welcher sogleich an den König von Frankreich schrieb, er sollte sich den Erzbischof von Bourdeaux zum Freunde machen, welcher Pabst werden könnte. Indessen machte er so lange Einwendungen wider jeden andern, den die zween andern Compromissarien vorschlugen, von welchen er gewiß wußte, daß sie Feinde vom König in Frankreich waren, bis er vom K. Philipp Nachricht erhielt, daß alles also eingeleitet wäre, wie er es wünschte. Nicolaus schlug also den Erzbischof von Bourdeaux vor, und seine zween Collegen nahmen seinen Vorschlag desto lieber an, weil sie sicher glaubten, daß er ein Feind des Königs wäre. Und dis war er auch ehemals, und hatte lebhaften Streit mit ihm gehabt, indessen aber hatte sich die Sache durch geheime Triebfedern sehr geändert. Sie nannten also den andern Cardinälen zween Franzosen, und unter diesen war Bertrand von God der erste, und einen andern. Das ganze Collegium glaubte nicht anders, als daß der Erzbischof von Bourdeaux Philipps Feind wäre, und nur desto aufmerksamer waren sie auf ihn, und so sahen sie auch alle drey vorgeschlagene als Philipps Feinde und Bonifacii Freunde an. Nicolaus schickte unverzüglich einen Eilboten an den König, und ließ ihn wissen, er sollte den Erzbischof zu fesseln suchen, weil er ganz unfehlbar Pabst seyn würde. Der König besprach sich nun selbst mit dem Erzbischof, und eröffnete ihm, daß es bey ihm stehe, ihn zum Pabst zu machen, und daß er diese Würde sicher erhalten sollte, wenn er ihm 6 Gnadenbezeugungen bewilligte, 1) wenn er nemlich ihn und alle seine Anhänger mit der Kirche aussöhnte, und alles in Vergessenheit setzte, was in der Sache seines Vorgängers

gers

gers geschehen; 2) wenn er das Angedenken und alle Acten Bonifacii vernichtete, 3) wenn er den Cardinälen Jacob und Peter Colonna den Cardinalshut zurückgäbe, und sie in ihre vorige Würde wieder einsetzte; 4) wenn er einige, die er ihm vorschlagen würde, zu Cardinälen machte; 5) wenn er ihm die geistlichen Zehenden auf 5 Jahre bewilligte; 6) wenn er den Orden der Tempelherrn aufhöbe. Der Erzbischof ging diese Bedingungen ein, beschwor sie auf die h. Hostie, und gab deswegen dem König seinen Bruder und zween seiner Neffen als Bürgen. Hierauf schickte der König einen geheimen Eilboten an den Cardinal Nicolaus del Prato zurück, mit dem Befehle, den Erzbischof als Pabst zu wählen. Auf diese Weise ward dann Bertrand du God, der nicht einmal Cardinal war, als Pabst gewählt und ihm sein Wahldecret nach Bourdeaux zugeschickt d). Er wur-

d) Sandini in vit. Pontif. p. 439. Muratori in Annali z. J. 1305. dessen Erzählung aber in Vite de' Pontefici T. III. in den Anmerkungen zum Platina p. 180. berichtigt wird. Die in Rom gedruckte Storia de' Conclavi beginnt T. I. gleich mit dieser Geschichte und einem Bericht von jenem künstlichen Conclave. Man kann vergleichen den Guidonis in vit. Clem. V. bey Muratori, vornemlich aber den P. Berthier im XIII. Band der Geschichte der Gallicanischen Kirche in einem Discours, der gleich voransteht. Villani bleibt mir immer verdächtig, und sein Zeugniß gilt in einer ernsthaften Geschichte so viel als nichts. Einige schreiben den Namen dieses Pabstes Bertrand von Agoust, andere von Goth. Daß Br. Pipin, dessen Geschichte mit 1314. sich schließt, daß der Fortsetzer des Nangis, daß Theodoricus a Niem, daß Ferretti von Vicenza von den geheimen Ränken nichts wissen, das ist wol begreiflich. Selbst das Wahldecret, so wie es Rinaldi liefert, ist nicht ächt, steht aber ächt bey Cossart in Collect. Labbeana T. XIV. c. 1370. der Venediger Ausgabe.

wurde also, wenn wir nach den canonischen Formen sprechen sollen, durch Scrutinium und Accesß gewählt, und ward aus einem Feinde Philipps auf einmal sein Freund. Sicher ist es, daß er als Erzbischof von Bourdeaux der einige war, der auf der Versammlung der Französischen Geistlichkeit sich dem Könige widersetzte, und nicht leiden wollte, daß man es zu einem öffentlichen Bruche mit Bonifacius VIII. kommen ließe. Er machte sich deswegen als Soldat verkleidet aus dem Staube, und kam nach Asti, wo ihm der Prior der Predigermönche Sicherheit verschaffte und ihn in eine Mönchskutte steckte: Für diese Freundschaft belohnte er ihn auch, als er Pabst ward, so wie er auch gleich nach Bonifacii Tode durch Vermittlung einiger Prälaten und Edelleute bey dem König wieder zu Gnaden kam. Auf dieser seiner Flucht aber war er mit einigen Cardinälen bekandt geworden, welches ihnen Anlaß gab, bey der Wahl auf ihn Rücksicht zu nehmen, und dazu halfen die Freunde und Neffen des vorigen Pabstes einstimmig, weil ihnen am meisten daran lag, am künftigen Pabste einen Beschützer zu haben.

Nachdem er sein Wahldecret erhalten hatte, so machte er es gleich den andern Tag kund, und nahm den Namen Clemens V. an. Er brach hierauf von Bourdeaux nach Montpelier auf, wo ihm K. Jacob wegen der Königreiche Sardinien und Corsica den Leheneid leistete, und zur Eroberung derselben die geistlichen Zehenden auf 4 Jahre erhielt. Clemens V. verordnete, daß alle, welche wegen ihres Handels mit den Ungläubigen in Egypten und im Oriente mit dem Banne verstrickt wären, davon lossprechung erhalten könnten, wenn sie den vierten Theil ihres Gewinns,

oder,

oder, wenn es Weibsleute wären, den fünften Theil desselben den Arragonischen Königen zu ihrer Unternehmung zufließen ließen. Für diese Unterstützung des Arragonischen Hauses erwartete er desto mehrere Nachgiebigkeit von Seiten des K. Friderichs in Sicilien, wozu er aber wenige Neigung zeigte. Er schickte zwar dem neuen Pabste Gesandte zu, gab ihnen aber den vorsichtigen Auftrag, sie sollten, wenn er je wegen des Zinses in Censuren und sein Land ins Interdict verfallen seyn sollte, um Lossprechung und Aufhebung bitten. Als der Pabst nach Lyon kam, so ließ er von da aus, den Cardinälen, welche gehofft hatten, daß er zu ihnen nach Perugia kommen würde, bedeuten, sie sollten sich bey ihm in Lyon einfinden, und ihn allda als Pabst krönen. Dis war ein Donnersstreich für die Cardinäle, welche einzusehen begannen, daß sie sich in ihrem Urtheile von diesem Manne sehr geirrt hätten, und daß nun Italien die Ehre, der Wohnsitz des Pabstes zu seyn, verlieren könnte. Der Cardinal Matthäus Rossi Orsini, einer von den Häuptern der Italiänischen Nationalpartey, sagte dem Cardinal Nicolaus von Prato ins Gesicht: du hast nun deinen Endzweck erreicht, und den päbstlichen Hof jenseits der Gebirge versetzt: er wird so bald nicht mehr nach Italien kommen. Die bevorstehende Veränderung aber machte in den Gemüthern der Italiäner eine gewaltige Erschütterung. Da sie bisher es als einen unleugbaren dogmatischen Satz angenommen, oder wenigstens der große Haufe der Menschen, die des Nachdenkens ungewohnt waren, für bekannt und ausgemacht gehalten hatten, daß die Würde eines Primaten der Kirche an Rom angeheftet sey, so mußten sie sich nun vom Gegentheil überzeugen

lassen, und ein tief eingewurzeltes Vorurtheil ablegen e). Selbst Clemens V. handelte gleich nach neuen Grundsätzen, indem er, so bald er in Lyon ankam, nach seiner Ueberzeugung, daß die Wahl und nicht die Krönung ihn zum Pabste machte, noch vor seiner Krönung Beneficien vergab, Dispensationen ertheilte, Reservationen machte, sich der Bulle bediente, sie mit seinem Namen contrasignirte. Er bestätigte auch diese seine Meinung als einen festen Grundsatz, indem er im zweyten Jahre seines Pontificats eine Decretale gab, in welcher er den Bann auf diejenigen verordnete, welche die entgegengesetzte Meinung behaupten würden. Er ließ daher die entschlossensten Befehle den Cardinälen zugehen, daß sie sich bey ihm in Lyon einfinden sollten. Ich kenne die Gascogner, sagte der Cardinal Matthäus Rossi Orsini, die Kirche wird eine Weile außer Italien bleiben. Es fan-

den

e) Vernünftige Dogmatisten gedachten jedoch schon damals ganz anders. Wir haben das Zeugniß vom h. Peter, Abt von Clugny, Lib. I. epist. 1. ad Innocentium II. Tom. XXII. Bibl. PP. p. 826. wo es heißt: Ubicunque occurrerit habitatio vestra, manebit ubique vobiscum obedientia et devotio vestra: quoniam et secundum poëtam

— Vejos habitante Camillo
Illic Roma fuit —

et Petrus in carcere, Clemens in exilio, Marcellus in catabulo, non minus quam Laterani, ecclesiae praefuerunt, et oves Christi eis ut veris pastoribus obedierunt. So sagt auch auctor glossae ad Io. XXII. Extrav. Execrabilis de praebendis & dignitat. „Ubi est summus episcopus, qualis est Papa, ibi est Romana ecclesia, ibi est sedes apostolica.„ Dis sind auch die Grundsätze, welche in neuern Zeiten Baluzius in seiner Vorrede zu seinen vitis Paparum Avenionensium fest gesetzt und entwickelt hat.

den sich auch alle Cardinäle, nur zween ausgenommen, die Alters halben außer Stande waren, bey ihm ein, und krönten ihn allda am 14 November 1305. und so blieb, wenn man von dem durch die Cardinäle geleisteten Gehorsam an rechnet, der päbstliche Hof 71 Jahre in Frankreich, welches, wenn man von dem in Avignon festgesetzten Wohnsitze vom Jahr 1309. an rechnet, nur 68 Jahre ausmacht. So feierlich aber auch diese Krönung war, indem nicht nur der König selbst, sondern auch eine erstaunliche Menge von Leuten aller Stände derselben anwohnten; so ausgezeichnet ward sie durch widrige Zufälle. Im Gedränge des Volks stürzte nahe bey dem Pabste eine Mauer ein, und dadurch ward nicht nur dem Pabste die Krone vom Haupte geschlagen und er selbst vom Pferde geworfen, sondern es wurden auch 12 Personen und unter diesen selbst der Herzog von Bretagne Johannes so gequetscht, daß sie ihren Geist darüber aufgaben. Bey der ersten Messe, die er las, entstanden Händel zwischen den Bedienten des Pabstes und der Cardinäle, und der Auflauf kostete dem Bruder des Pabstes das Leben. Bald darauf machte Clemens V. zehen neue Cardinäle, welche alle Franzosen waren, einen ausgenommen, der ein Englischer Unterthan war. Die zween Cardinäle Peter und Jacob Colonna setzte er wieder in ihre Würden als Cardinäle ein. Er schickte den Cardinal Napoleo Orsini als Legaten nach Florenz, und ließ sie von der Belagerung von Pistoja abmahnen, belegte sie aber auch mit dem Interdicte, als sie auf seine Abmahnung nicht achteten. So gern er aber den König von Frankreich wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnahm, so konnte er doch nie dazu gebracht werden, daß er, so sehr es auch der Kö-

nig betrieb, das Angedenken des Bonifacius VIII. verdammte, und seine Acten vernichtete. Die Bulle unam sanctam erklärte und erläuterte er so, daß durch dieselbe dem König von Frankreich kein Nachtheil zuwuchs, ohne jedoch jene Bulle selbst aufzuheben. Durch ähnliche Erläuterungen half er der Decretale Clericis Laicos nach, ohne sie gerade aufzuheben. Nachdem er den ganzen Winter in Lyon zugebracht, so machte er im Jahr 1306. Anstalten zu seiner Reise nach Bourdeaux, zu einer Zeit, da man sich in Italien vergebliche Hoffnung machte ihn allda zu sehen. Er bezog indessen beträchtliche Summen aus den Kirchengefällen sowohl der Welt- als Ordensgeistlichkeit, und eignete sich die Einkünfte des ersten Jahrs von allen erledigten Beneficien sowohl als von denen zu, welche zwey Jahre vorher erledigt worden wären, welches der Ursprung der Annaten seyn soll. Ueber diese neue Bürde der Französischen Kirche war jedoch K. Philipp selbst unzufrieden, und schickte einige Herren seines Hofes an ihn, um sich darüber zu beschweren. Frankreich war also das erste Reich, welches die Beschwerlichkeiten der Annaten empfand, welches aber den Hof nicht abhielt, den päbstlichen Stuhl im Reiche beyzubehalten und von der Krone abhängig zu machen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob Frankreich dadurch einen größern Einfluß in die Italiänischen Angelegenheiten erhalten hat, und wenn es sich auch mit dergleichen Planen schmeichelte, so erregte es dadurch nur desto mehr die Eifersucht der Arragonier sowohl, als der Deutschen, welche das Gleichgewicht gegen Frankreich zu halten fähig waren. Frankreich hatte damals zwar noch einen Französischen Prinzen auf dem Throne von Neapel,

pel, der Thron selbst aber war so geschwächt und Carl II. hatte so wenig zu bedeuten, daß, wenn der Pabst die Hand von ihm abzog, Carl II. mit allen seinen ökonomischen Einrichtungen des Reichs fast nicht bestehen konnte. Die Französische Krone mußte sich also die Last aufbürden, wenn sie ihren Einfluß in Italien behaupten wollte, auch den Thron von Neapel zu unterstützen, welches weder für Frankreich noch für Neapel und dessen Unterthanen, noch überhaupt für ganz Italien großen Vortheil schaffte. Carl II. hatte zwar wieder in Piemont einige schon von Carl I. besessene Plätze an sich gebracht, zu deren Besitz aber die alten Fürsten in Italien nie gut sehen konnten, denen also selbst Frankreich, wenn es einen Anhang in Italien haben wollte, Vortheile verschaffen und dergleichen Plätze am Ende dennoch aufopfern mußte. Neapel mußte auch immer tiefer herabsinken, wenn jeder Pabst den König als seinen Zinsmann nur zur Ausführung seiner eigenen Absichten und oft so wenig überdachten Projecte gebrauchen wollte. Selbst Clemens V. schien ihn nicht anders anzusehen, als er mit dem für Frankreich so glorreichen Gedanken sich beschäfftigte, Carln von Valois auf den Thron der Griechischen Kaiser zu erheben. Zu bequemerer Ausführung dieses Plans wies er Carln die Zehenden von Frankreich auf 2 Jahre an, und dazu sollten auch die Königreiche Neapel und Sicilien die geistlichen Zehenden entrichten, damit der Fürst Philipp von Taranto und K. Friderich von Sicilien Truppen anwerben könnten. Die Tempelherrn sollten dem Plane des Pabstes gemäß eine Flotte ausrüsten, mit welcher sie auch überall, wo sie konnten, die Griechischen Küsten plünderten. Es sollten also Neapolitaner und Sicilianer ihre Flotten zum

Kriege wider die Griechen hergeben, und einen Kaiser bekriegen, der ihnen nichts zu Leide gethan hatte, um einen chimärischen Plan durchzusetzen, den sich der Pabst in seinem Kopfe bildete. Sie, deren Handlung und Gewerbe mit den Griechen so nützlich und stark war, sollten diesen Ast von Glückseligkeit verlieren, und den Kaiser der Griechen vor den Kopf stoßen, aus keiner andern Ursache, als weil ihn der Pabst als einen Schismatiker ansah, und weil ein Französischer Prinz, Carl von Valois, ein Bruder des Königs, Kaiser der Griechen werden sollte. K. Carl II. empfand das Unanständige dieses Plans, und entschloß sich, selbst nach Poitou zum Pabste zu reisen, um ihm wegen seiner ganzen Lage Vorstellungen zu machen. Carl von Valois erkannte endlich selbst, wie unausführbar seine Plane vom Griechischen Kaiserthume waren, gab seine Tochter dem Prinz Philipp von Taranto, übertrug ihm seine eitle Ansprüche, und überließ es nun seinem Tochtermanne, wie er mit Hülfe seines Vaters seine Ansprüche auf Griechenland ausführen wollte.

Der Pabst wußte sich zur Beherrschung derjenigen Staaten, die er als ein Eigenthum seines Stuhls in Italien ansah, keiner andern Nation zu bedienen, als der Franzosen, aus welchen er seine Statthalter aussuchte. Er setzte seinen eigenen Bruder dem Herzogthume Spoleto vor, aber man hatte längst die Erfahrung gemacht, daß sich Französische Statthalter noch weniger zum Character der Romagnolen schickten, als die Deutschen, und daß die Nation sich als hinweggeworfen und verachtet ansah, wenn man ihr nicht zutraute, daß sie am besten durch ihre eigene Nationalen regiert werden könnte. In der Mark Ancona schlug schon dieses alle Gemüther nieder, daß sie

Zuschauer seyn mußten, wie der päbstliche Kämmerer die Kronen des Pabstes nach Frankreich führte, und es war für sie ein niederdrückender Anblick, als sie die Cardinäle durch ihre Städte eben dahin ziehen sahen, und als man ihnen zu verstehen gab, daß der Pabst nicht mehr nach Italien kommen würde. Sie waren daher den Franzosen von Herzen gram, und diese Gesinnungen der Leute konnte der Pabst weder durch Legaten noch durch Französische Statthalter auslöschen, denen sie zu gehorchen keinen Sinn hatten. Je mehr der Gedanke Wurzel faßte, daß sie ein hintangesetztes und verachtetes Volk in den Augen der Franzosen und des Pabstes wären, desto stärker erwachte in ihnen das Bestreben nach Freyheit, und desto mehrere ehrgeizige Volkstribunen mußten nach und nach entstehen. Selbst die Römer waren von diesem Sinne beseelt, und wählten sich Volkscapitäne, welchen sie aus ihrer Mitte eine gewisse Anzahl von Aeltesten, Anziani, zugaben. Es ward also durch die Entfernung der Päbste ihre Oberherrschaft über Rom, Spoleto, Mark von Ancona und Romagna noch viel wankender, als sie zuvor war. Ja der Besitzstand dieser Provinzen ward weit ungewisser, als er noch zu Lebzeiten Carls I. war, der doch Macht genug hatte, um den Pabst und seine Erwerbungen zu schützen. Aber Carl II. hatte sich in eine außerordentliche Schuldenlast durch seine Kriege wider Sicilien gesteckt, welche ihn ganz und gar abhängig, ja im eigentlichsten Verstande zum Zinsmanne des Pabstes machte. Der päbstliche Hof hatte ihm zu verschiedenen Zeiten 366,000 Unzen Goldes vorgestreckt, und er war so unvermögend, daß er den Pabst Clemens V. um Nachlaß dieser Schuld bat, dabey aber den Grundsatz gebrauchte, der Pabst sey als Lehnsherr von Nea-

pel ohnedem verpflichtet, alles zur Vertheidigung des Königreichs Neapel beyzutragen, welches zwar Clemens V. nicht einräumte, ihm aber dennoch ein Drittheil dieser Schuld nachließ. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie sehr den K. Carl II. der Verlust von Sicilien geschmerzt habe, durch welchen er einer der schwächsten Fürsten von Italien geworden war. Er war auch noch am Ende seines Lebens auf einen neuen Krieg wider Sicilien bedacht, allein seine Geistesschwäche erlaubte ihm nie, etwas Großes mit kühner Entschlossenheit auszuführen. Die Gibellinen vermehrten sich deswegen immer mehr, ihre Macht ward ansehnlicher, es entstanden mächtige Conföderationen, und überall warfen sich kleine Regenten auf, auf deren Umsturz Robert, Carls II. Sohn, seine emporstrebende Macht gründete. Carl II. starb am 5 May 1309. und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Von seinem ältesten Sohne Carl Martel war noch ein Sohn, Carl Robert, oder durch Zusammenziehung Carobert, König von Ungarn, bey Leben. Sein zweyter Sohn, Ludwig, ward ein Minorit, gelangte zum Erzbisthum von Toulouse, und hat die Ehre in dem Verzeichniß der Seligen zu stehen. Sein dritter Sohn, Robert, hatte sich von Jugend auf mit dem Kriegswesen beschäfftigt, woran er am meisten Geschmack fand. Philipp, Fürst von Taranto, der vierte Sohn, erhielt durch seine Vermählung mit der Tochter Carls von Valois wegen seiner Ansprüche auf das Griechische Reich den Titel als Despot von Romanien und als Kaiser von Constantinopel. Der fünfte Sohn Raimund Berengarius ward von seinem Vater der Vicarie vorgesetzt, weil er ein großer Verehrer der Gerechtigkeit und ein Liebhaber von Rechtssachen war. Der sechste, Johannes, war Fürst

von Achaja und Herzog von Durazzo, und der siebente, Peter, war Herzog von Gravina. Er hatte in seinem Testamente vom 16 März 1308. verordnet, daß Robert, den er da seinen Erstgebohrnen nennt, ihm nachfolgen, seinem Enkel Carobert 2000 Unzen Goldes auf einmal bezahlen und ihn damit abfertigen sollte. Wegen seiner andern Staaten Provence, Forcalquier und Piemont verordnete er, daß wenn Robert keine männliche Nachkommenschaft haben oder dieselbe aussterben sollte, Philipp und seine männliche Nachkommenschaft, und in deren Ermanglung wieder andere seiner männlichen Erben nach dem Rechte der Erstgeburt nachfolgen sollten f). Aber eben diese Nachfolge ward von Carobert streitig gemacht, welcher als Sohn des Kronprinzen Ansprüche auf Neapel machte. Die größten Rechtsgelehrten schrieben gelehrte Gutachten über diese Frage, welche endlich vom Pabste mehr aus politischen als rechtlichen Gründen entschieden wurde. Bartholomäus von Capua stellte dem Pabste vor, daß Carobert keine Italiänische Erziehung erhalten hätte, folglich nichts von den Sitten der Neapolitaner verstände, daß er Ungarische Baronen mit ins Reich bringen würde, deren Character mit dem Charactere der Italiäner nicht zusammenpaßte, daß dis Anlaß zu immerwährenden Unruhen seyn würde, Robert sey ein Prinz, in Italien erzogen, im Kriege gebildet, er kenne, er liebe die Nation, seine Gaben werden in ganz Italien geschätzt, für die Ruhe und Sicherheit von Italien tauge er am besten, selbst für das Interesse des päbstlichen Stuhls sey er der zuverlässigste, er allein habe den Willen und den Verstand, die päbstlichen Staaten nicht nur zu schützen, sondern sie auch in Gehor-

f) Leibniz Cod. Jur. gent. p. 51.

sam zu erhalten. Clemens V. ward auch durch diese Gründe ganz überzeugt, und erklärte am 1 August 1309. den Robert als König von Sicilien und als Erben aller Staaten Carls II, welcher hierauf am 26 August dem Pabste den Lehneid leistete und die 8000 Unzen Goldes jährlichen Zinses auf S. Peter zu bezahlen versprach. Der Pabst ließ ihm auch die ganze Summe Geldes nach, die sein Vater dem Pabste schuldig blieb, und die noch immer in 300000 Unzen Goldes bestand, und damit konnte Robert mit neuem Muth den Thron von Neapel besteigen, und in den Revolutionen von Italien mit Nachdruck handlen.

§. 282.

Carl II. hatte wegen seiner Schwäche sehr wenig Einfluß auf andere Italiänische Staaten, deren Verfassung sich desto leichter befestigen konnte, da weder aus Deutschland noch Frankreich fremde Truppen in Italien einrückten. Die Freystaaten thaten sich daher durch ihre steigende Macht am meisten hervor, wovon uns ein Blick auf die damals bestehende Italiänische Staaten am deutlichsten überzeugen wird.

I. Das Patriarchat von Aquileja

hatte die Istrischen Städte der Republik Venedig überlassen müssen, so sehr sich auch der Pabst Nicolaus IV. und der Herzog Meinhard von Tyrol des Patriarchen Raimund della Torre angenommen hatten. Friaul ward um diese Zeit ein Zufluchtsort der meisten Edelleute, welche aus Rom, Mayland und Florenz zu entweichen gezwungen worden waren, welches durch Vervielfältigung des

Adels

Adels dem Lande eine ganz eigene aristocratische Verfassung gab. Von einem so zahlreichen Adel unterstützt, glaubte der Patriarch, den Krieg mit Venedig wegen Istrien mit einiger Ueberlegenheit führen zu können, welcher in der ganzen Gegend so große Verwüstungen anrichtete. Der Patriarch, verbunden mit dem Grafen Albert von Görz, einem der mächtigsten Herren jener Gegend, hatte ein Heer von 30 tausend Mann zu Fuß und 6000 Reutern, und jagte mit demselben im Jahr 1289. den Venetianern, welche Triest belagerten, einen solchen Schrecken ein, daß alle ihre Soldaten alles im Stiche ließen und davon liefen. Die Triestiner krochen mit ihren Schiffen hervor, und streiften bis nach Caorle und Malamocco, wo sie alles in Brand steckten. Dem Pabste war dieser Krieg desto ungelegener, weil er die Venetianer zu einem Kreuzzuge wider den Sultan von Egypten bewegen wollte, welcher Tripoli, Acri, Tyrus vollends erobert hatte, so daß nun den Lateinern im h. Lande nichts mehr übrig blieb. Die Venetianer gaben dem P. Nicolaus IV. zwanzig Galeeren, aber so wie der Kreuzzug ohne Frucht war, so war auch der Versuch vergeblich, den der Bischof von Tripoli als päbstlicher Legat machte, um zwischen dem Patriarchen und der Republik einen dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen. Noch nie hatte sich ein Patriarch von Aquileja so furchtbar gemacht, wie Raimund. Ihm gelang es, die Venetianer seine Macht so nachdrücklich fühlen zu lassen, daß diese Republik ein Bündniß mit der so mächtigen Republik Padua suchte, und es für ein Glück schätzte, sich mit derselben auf 9 Jahre verbinden zu können [9]). Die Hülfsvölker,

9) Verci in Stor. della Marca Trivigiana T. II. p. 116. Doc. n. 327.

ker, welche die Paduaner schickten, drangen in die Länder des Patriarchen und des Grafen von Görz ein, und verheerten sie mit Feuer und Schwerdt. Beide Theile aber wurden durch diesen langwierigen Krieg so geschwächt, daß der Friede für sie eine wahre Wohlthat war. Der Bischof von Padua und die Gesandten dieser mächtigen Republik eröffneten einen Friedenscongreß in Cividal, konnten aber die Ansprüche beider Theile nicht ausgleichen, und überließen die Entscheidung
1291 derselben dem Pabste, welcher sie zur Zufriedenheit beider Theile beylegte h). Aber so lange die Venetianer nicht aufhörten, alle ersinnliche Mittel zu gebrauchen, um festen Fuß auf dem Lande zu setzen, so lange war auch der Besitzstand des Patriarchen unsicher, weil er mächtige Nachbarn hatte, welche sich wenig um das was recht und billig war bekümmerten, sondern dreiste raubten, was ihnen wohlgelegen schien.

Aus eben denselben Grundsätzen handelten auch die Trevisaner, welche alles dreist hinwegnahmen, was zu den Romanischen Gütern gehörte, ohne zu bedenken, daß es Stücke waren, welche Ezzelin als Lehen vom Patriarchen erhoben hatte. Raimund forderte sie zurück, aber er fand kein Gehör; er that sie in den Bann, und sie appellirten an den Pabst und die Cardinäle, als ob diese aus Unrecht Recht machen könnten; er griff sie mit bewaffneter Macht an, und daraus entstand ein verheerender Krieg, der beiden Theilen weit mehr kostete, als die Sache selbst werth war i).

Sein

h) Liruti notizie del Friuli T. IV. p. 286.

i) Für die Republik sind jetzo die Wälder von Martella und Silvella, welche der Patriarch damals an sich ziehen wollte, schon mehr werth.

Sein Adel oder die Castellani theilten sich, indem ein Theil dem Patriarchen getreu blieb, ein andrer Theil aber auf die Seite der Trevisaner trat, für welche sich auch die beiden Städte Belluno und Feltre erklärten. Die Parteyen waren so sehr gegen einander erbittert, daß niemand als der Pabst sie durch Machtsprüche zur Ruhe bringen konnte. Er verordnete in Ferrara eine rechtliche Commission, und leitete diese Streitsache in den langwierigen gerichtlichen Gang ein, während daß die Trevisaner im Besitze der streitigen Güter blieben. Die Hitze verrauchte, andere Zufälle zerstreuten die Aufmerksamkeit der Parteyen. Der Patriarch söhnte sich mit dem Gerhard von Camino, Herrn von Trevigi, aus, und verlieh ihm eine neue Investitur seiner Güter in Friaul. Ueberhaupt war er ein Mann von vortrefflichen Gesinnungen, der sich um die Glückseligkeit der Provinz, die er beherrschte, große Verdienste erwarb. Wenn der Adel seine wohlthätige Absichten mit eben derselben Edelmuth befördert und unterstützt hätte, so wäre Friaul eine der glücklichsten Provinzen von Italien gewesen. Jedermann sah dis land als das land der Freyheit an, und der reiche landadel hatte allda das bequemste Leben. Ihre Güter waren Lehen des Patriarchen, folglich ihr Eigenthum zwar eingeschränkt, aber doch noch immer sicherer als in andern Provinzen. Die Ehre, ein Stand des landes zu seyn, und auf den Parlamenten oder landesversammlungen ein Gewicht zu haben, war dem Adel dieses landes ein schätzbares Vorrecht. Der Patriarch Raimund hatte zwar seinen Vetter Mosca della Torre zum Markgrafen von Istrien gemacht, allein die Würde schränkte sich fast blos noch auf Pietra pelosa und Albona ein, und das meiste von Istrien war schon

in

in Venetianischen Händen. Die Venetianer säumten sich auch nicht, den Adel von Friaul durch Versprüche von Vorrechten und Vortheilen zu gewinnen, und durch dieses Mittel schwächten sie die Macht eines Patriarchen von Aquileja immer mehr. Den Handel, mit Deutschland insonderheit, hatte Raimund so blühend gemacht, daß bey dem starken Zulauf von Fremden Gemona gegen die Gebirge ansehnlich erweitert werden mußte, wo große Reichthümer aufgethürmt lagen, welche nach den Seestädten oder jenseits der Gebirge versandt wurden.

Raimund starb am 23 Februar 1299. und gleich nach seinem Tode traten die Castellani oder der angesessene und begüterte Adel zusammen, und wählten in den Feldern von Campoformio den Graf Heinrich von Görz als Capitän von Friaul, den aber die Städte Udine, Cividal, Gemona und andere nicht erkennen wollten *). Er entschloß sich, Gewalt zu gebrauchen, und in diesem Vorhaben ward er auch von seinem Schwiegervater Gerhard von Camino unterstützt. Wenn man den Grad von Macht bedenkt, den Gerhard Herr von Trevigi bereits erreicht hatte, der im Stande war, seinem Schwiegersohne 26000 Mark als Morgengabe seiner Tochter zu geben, und die damals so ansehnliche Macht der Grafen von Görz damit verbindet; so hätte man erwarten sollen, daß diese Würde eines Capitäns in Friaul ein weit größeres Gewicht gehabt hätte, als sie wirklich hatte. Aber einestheils hatte der Capitän unter einem so zahlreichen Adel immer viele Edelleute gegen sich, anderntheils hatten auch die

*) Juliani Chron. in append. mon. eccles. Aquil. des P. Rubeis p. 28.

die Städte durch ihren Handel und die Niederlassung vieler fremden Edelleute in ihren Mauren sich eine furchtbare Macht verschafft. Ein bürgerlicher Krieg zwischen Adel und Adel, und zwischen Adel und Städten, hätte die Provinz zu Grunde gerichtet, wenn nicht der Pabst Bonifacius VIII. durch die Ernennung eines neuen Patriarchen, des Peter Gerra oder Gerio von Ferentino, eines in den Weltgeschäfften sehr erfahrnen Mannes, der bisher Bischof von Sora, von Rieti, von Montreal in Sicilien, hernach Erzbischof von Capua gewesen war, die auflodernden Flammen erstickt hätte. Der neue Patriarch schickte gleich seinen Vicar voraus, welcher zwischen den Städten und dem Grafen einen Vergleich bewirkte, durch welchen sie dem Grafen 500 Denarien von Aquileja zusagten, wenn er von seinem Unternehmen abstände. Indessen hatten die fremden Truppen, welche der Graf in das Land gezogen hatte, dasselbe schrecklich verheert, Kirchen geplündert und Weiber und Männer mit sich fortgeschleppt [1]). Zum Unglücke brachte der neue Patriarch einen geizigen Neffen Nicolaus mit, welcher eine wahre Pest für das Land ward, und die Würde seines Oheims beschimpfte. Es hatten sich im Jahr 1300, als er in Friaul ankam, die Castelli, eine alte angesehene adeliche Familie, welche Gerhard von Camino aus Trevigi vertrieben hatte, nach Friaul geflüchtet, wo sie der Patriarch mit Güte aufnahm. Sein Neffe, um von Gerhard Geld zu erhaschen, verkaufte ihm Sacile, steckte das Geld in die Tasche und ging nach seinem Vaterlande zurück. Der Patriarch foderte Sacile, so

bald

1) *Coronini* tentamen chronolog. P. II. p. 244. *Liruti* Notizie del Friuli p. 295.

bald er von der Betrügerey seines Neffen Nachricht hatte, zurück, Gerhard aber weigerte sich es herauszugeben, unter dem Vorwande, der Patriarch würde es nur seinen Feinden den Castelli geben. Hieraus entstand ein für den Patriarchen gefährlicher Krieg, welcher am Ende froh seyn mußte, Sacile im Frieden wieder zu erhalten. Sein Gegner ward des Bannes los, den jeder über sich aussprechen lassen mußte, wer Kriege mit dem Patriarchen führte [m]). Peter starb am 19 Februar, und da wegen seines Nachfolgers die Stimmen sich nicht vereinigen konnten, so gab dis dem P. Bonifacius VIII. Anlaß, den Ottobon de' Razzi [n]) als Patriarchen zu ernennen, welcher zuvor Bischof von Padua war, an dessen Stelle aber den Pagan della Torre einzusetzen, welcher das Patriarchat für sich gesucht hatte. Auch dieser Patriarch ward in die verderblichsten Kriege mit seinen Nachbarn, insonderheit dem Herrn von Trivigi und seinen Alliirten, eingeflochten, und erfuhr es an seinem Beyspiele, wie gefährlich ihm sein zahlreicher Adel werden konnte, wenn fremde Fürsten sich unter demselben durch verführende Reize Anhang zu verschaffen wußten. Er überließ endlich dem Herzog Heinrich von Cärnthen die zu seinem Stuhle gehörige, aber in Cärnthen liegende Plätze, und versicherte sich dadurch seines Schutzes. Es wurde im Jahr 1307. Friede mit dem Herrn von Trivigi, Richard del Camino, geschlossen, in welchem Sacile bey den Städten Cividal und Udine hinterlegt wurde. Der Patriarch verließ aber dessen ungeachtet Friaul auf einige Zeit, weil er überall Hülfe suchen mußte, und

m) Verci l. c. T. III. p. 9.

n) Andere heißen ihn Robario di Piacenza.

und vielleicht hätte schon damals diese Provinz die Ehre verlohren, der Wohnsitz eines Patriarchen zu seyn, wenn nicht der Herzog Friderich von Oesterreich und der päbstliche Legat dem Ottobon so nachdrücklich angelegen wären, daß er wieder nach Friaul zurückkehren sollte. Je mehr sich aber der große Adel vom Patriarchen unabhängig machte und Conföderationen wider ihn schloß; desto mehr war der Patriarch genöthigt sich den Städten in die Arme zu werfen, welche es offenbar aufrichtiger mit ihm meinten. Diese hatten es für das beste Mittel gehalten, die Würde eines Patriarchen und die Freyheiten des Landes aufrecht zu erhalten, wenn man einen auswärtigen Generalcapitän ernennte, und diese Ehre ward dem Graf Heinrich von Görz zu theile, welcher den Richard von Camino zurückdrückte und seinen Eroberungen Schranken setzte. Friaul war also diese ganze Periode über beständigen Verheerungen ausgesetzt, das ebene Land ward dadurch entvölkert, die Gebirge hingegen wurden mehr angebaut, Gemona, das am Eingange derselben lag, nahm wegen seiner Sicherheit und bequemen Lage immer mehr an Volksmenge zu. Cividal und Udine behaupteten sich, und blieben ihrem Patriarchen standhaft getreu, S. Vito hingegen, der Wohnsitz der Patriarchen, fiel in die Hände der Feinde, und eine Menge Castelle, Schlösser und Dörfer lagen im Schutte.

§. 283.

II. Die Trevisaner Mark

war in dieser Epoche der Schauplatz großer Bewegungen, weil sie in so verschiedene kleine Staa-

ten zerfallen war, wovon immer einer den andern zu verschlingen drohte.

Trevigi, die Hauptstadt, machte eine besondere Republik aus, an deren Spitze schon Gerhard da Camino, als Herr, Capitän, Volkstribun, oder wie man ihn heißen möchte, als höchster Gebieter stand. Das Gebiet dieser Republik war ein vortreffliches, fruchtbares Land, das Getreide und alles lieferte, was zu den Bedürfnissen des menschlichen Lebens gerechnet werden kann. Land und Wasser, Berge und Hügel, Ebenen und Gebirge, Flüsse und Bäche, wechselten in diesem Gebiete aufs angenehmste mit einander ab, und die Volksmenge hatte sich außerordentlich vermehrt. Ein Herr an der Spitze eines solchen Landes war also kein unbedeutender Regent, war aber eben deswegen dem Reize ausgesetzt, seine Herrschaft bis an das Meer ausdehnen zu wollen. Daher entstanden Ansprüche auf Oerter, die jetzo zwar gering scheinen, es aber damals gar nicht waren; Ansprüche von Anverwandten des regierenden Herrn, welche auch eben so bedeutend als der Regent seyn wollten; und dis war gerade der Fall der Brüder Tolberto und Biaquino da Camino, welche den Einwohnern von Oderzo ihren Ort zusamt dem Gebiete im Jahr 1286. für 3200 Lire abkauften. Die Trevisaner wollten diese Absonderung der Oderziner von ihrem Gebiet nicht leiden, und erwählten neun Doctoren von Padua zu ihren Schiedsrichtern, welche für die Trevisaner wider die beiden Brüder und Anverwandte ihres Herrn sprachen. Tolbert und Biaquin, Söhne des Guecello da Camino, ließen sich im Jahr 1291. in ein geheimes Bündniß mit den Venetianern wider den Generalcapitän von Trevigi ein, dessen Zweck dahin ging, daß Gerhard seiner

Herr-

Herrschaft über Trevigi entsetzt, und alle Güter und Castelle der Brüder Tolbert und Biaquin da Camino der Oberherrschaft der Republik Venedig unterworfen würden. Der Doge Gradenigo nahm diesen Antrag mit Vergnügen an, weil er ihm einen bequemen Zugang zum festen Lande eröffnete. Es wurden auch einige Venetianische Edelleute nach Lido abgeschickt, um allda einen förmlichen Vergleich mit den Brüdern von Camino zu schließen, und so erhielten die Venetianer den Platz la Motta mit allem, was jenen Brüdern zustand. Dis war die erste Erwerbung der Republik Venedig auf dieser Seite des festen Landes.

Gerhard entdeckte diese geheime Nachstellung gar bald, und nahm die zuverlässigsten Maaßregeln wider Venedig und die zween Brüder, welche heimlich aus der Stadt Trevigi entflohen, hierauf geächtet wurden, und sich in die Arme der Venetianer werfen mußten. Sie hatten aber, so wie die Venetianer, damals desto mehr die Stimme der Nation wider sich, weil Gerhard wegen seines weisen Regiments und seiner tiefen Einsichten für einen der besten Fürsten geschätzt wurde, dessen weiser Entscheidung auch fremde Fürsten ihre Streitsachen überließen, und zu welchem die angesehensten Männer, wenn sie ihr Vaterland verlassen mußten, ihre Zuflucht nahmen. Da ihm der Adel von Friaul aus persönlichem Vertrauen anhing, so ward er desto mächtiger, weil er zugleich über die Gebiete von Feltre und Belluno gebieten konnte, wo man ihn als den besten Herrn außerordentlich liebte. Dis gab ihm in dem Kriege wider den Patriarchen Raimund, welcher alte Güter, die ehemals Lehenstücke des Ezzelino gewesen, nach seinem Tode aber von Trevigi eingezogen

worden waren, als abgerissene Stücke seines Stuhls zurückfoderte, ein so großes Uebergewicht, daß selbst viele vom Adel in Friaul sich für den Gerhard erklärten. Er hatte an der Republik Venedig wol die gefährlichste Nachbarin, welche er mit Schonung und Mäßigung behandeln mußte. Die Edelleute von Venedig hatten schon längst sich eigene Privatgüter auf dem festen Lande erworben, wegen welcher sie zuweilen in Streitigkeiten mit den Städten geriethen. Im Trevisanischen hatte das Morosinische Haus sich schöne Waldungen angekauft, welche die Trevisaner für sich in Besitz nahmen. Die Signorie von Venedig pflegte in solchen Fällen Repressalien zu erkennen °), und durch dieses Mittel schreckte sie alle ihr nahegelegene Republiken ab. Gerhard kannte die Staatskunst der Venetianer zu wohl, daß er nicht gleich alle Foderungen des Morosini bewilligt und ihm eine Summe Geldes für seine Waldungen bezahlt hätte, so wie er sie *nur* wünschen konnte, und dadurch hielt er die Venetianer von seiner Republik glücklich entfernt. Hingegen
1294 führte er den Krieg wider den Patriarchen mit der größten Anstrengung seiner Macht, und richtete in Friaul fürchterliche Verheerungen an. Er machte sich dadurch nicht nur sehr furchtbar, sondern setzte sich auch bey den andern Fürsten in großes Ansehen. Azzo VIII. Markgraf von Ferrara wollte den Rittergürtel aus keinen andern Händen empfangen, als aus jenen des Gerhards, und dis war für ihn desto vortheilhafter, da nach den Gewohnheiten jener Zeit ein Ritter die Waffen nie

°) Repressalien waren damals in dem Verstande gewöhnlich, daß das, was nur Ein Mitglied des Staats als Privatperson widerrechtlich that, am ganzen Staate gestraft wurde.

nie gegen den ergreifen durfte, der ihm den Rittergürtel ertheilt hatte p). Azzo VIII. erwiederte auch diese Ehre dadurch, daß er dem Richard, dem Sohne Gerhards, einem tapfern und verständigen jungen Mann, der sich im Kriege wider den Patriarchen so sehr hervorgethan hatte, ebenfalls den Rittergürtel ertheilte, welches die an sich schon enge Verbindung der beiden Häuser Camino und Este noch mehr befestigte. Und eben diese enge Freundschaft zwischen Richard und Azzo war diesem in dem Kriege mit Parma und Bologna 1295
sehr vortheilhaft, bewegte aber auch den Gerhard mit dem Patriarchen sich zu setzen. Er bat den P. Bonifacius VIII. um seine Vermittlung, welcher den Kriegführenden Fürsten gebot, daß sie beide ihre Feindseligkeiten einstellen sollten. Er verordnete hierauf seine Commissarien, welche vor allen Dingen das Interdict von Trevigi aufhoben, und endlich im Jahr 1297. den Frieden in diesen Gegenden wieder herstellten. Gerhard und der Patriarch söhnten sich in Udine auf einer Landesversammlung, welche der Patriarch zusammengerufen hatte, also mit einander aus, daß Gerhard aufrichtig und redlich gestand, daß er gefehlt hätte, hierauf aber aufs neue mit dem Castelle Cavolano belehnt wurde, und dem Patriarchen als Vasall der Kirche von Aquileja den Leheneid schwor.

Eine außerordentliche Freude für die Trevisaner war es, als sie vernahmen, daß Nicolaus Boccasio, ein gebohrner Trevisaner, ein Predigermönch, im Jahr 1303. unter dem Namen Benedicts XI. Pabst geworden sey. Er hatte schon ehemals viele Liebe für seine Vaterstadt gezeigt, und als er von seiner Ungarischen Legation zurück-

p) Muratori diss. 53.

kam 25000 Goldgulden auf die Nicolauskirche von Trevigi gewandt. Er beschenkte auch die Gesandten, die ihm sein Vaterland zuschickte, und schien sich aus der Vaterlandsliebe ein Verdienst zu machen 9); starb aber im Jahr 1304. für Trevigi zu bald. Gerhard ließ sich in seinem Alter seinen Sohn Richard, einen erfahrnen und klugen Herrn, als Generalcapitän zugesellen, welcher bey der Republik Venedig in solcher Achtung stand, daß sie ihn mit seinen Nachkommen in ihr güldenes Buch einschrieb. Aeußere Nachstellungen und ein offenbarer Krieg machten die Lage des Gerhards sehr bedenklich, er wäre auch wol weit darder untergelegen, wenn nicht sein scharfer Blick alle geheime Ränke so schnell durchschaut und vereitelt hätte. Er schloß endlich am 26 März 1306. seine Laufbahn, nachdem er 22 Jahre über eine sehr löbliche Regierung geführt hatte. Er hinterließ nur zween Söhne, den Richard und Guecellone, welche ihm zu gleichen Theilen in seinen Gütern und Herrschaften nachfolgten. Die Trevisaner sowol als die von Feltre und Belluno bestätigten ihnen die Ehrenstellen und die Herrschaft
1307 ihres Vaters. Richard schloß mit dem Patriarchen Friede, ward aber bald darauf in wichtige Kriege verwickelt, deren Entwickelung ein Gegenstand des folgenden Buches ist.

III. Verona

war ein Stück der Trevisaner Mark, hatte sich aber von der Mark in der vorigen Periode getrennt, und bildete seinen eigenen abgesonderten Staat, über welchen die Herren aus dem Hause Scala durch freye Wahl des Volks als Generalcapi-

9) Memorie del B. Benedetto XI. p. 70.

capitäne erhoben worden waren. Es hatte in diesem Staate zwar eine gewisse Familienordnung Statt, nach welcher der Sohn dem Vater, und der Bruder dem Bruder folgte. Dis konnte aber so lange keine Erbfolge heißen, so lange die Ernennung des Regenten von der Wahl der Aeltesten und Vorsteher der Zünfte abhing, auf deren Ernennung jeder Regent erst vom Volke ausgerufen wurde. Es war Folge von der löblichen Regierung dieser Herren, daß man Alberts Stamm so sehr ehrte, und alle seine Söhne nach und nach zur Regentenwürde erhob. Dadurch erwarb sich dieses Haus, das ein ursprüngliches adeliches Haus aus Italiänischem, nicht deutschem Stamme war, wie durch ganz neue Untersuchungen unleugbar dargethan worden ist r), ein ausgezeichnetes Ansehen, bey welchem es sich auch so lange behauptete, als es in den Schranken der Mäßigung blieb. Das Land selbst hatte die vortrefflichste Anlage zur Handlung, zum Ackerbau, zur Viehzucht, und die Einwohner waren vom Geiste der Fabriken und Manufacturen so durchdrungen, daß es in der Stadt Verona wenige Müßige gab. Der Bürger war zugleich Soldat, und wenn er nach Hause und zur Ruhe kam, so kehrte er zu seinem Gewerbe und zum Landbau zurück, hatte aber immer mindere Neigung für den Kriegsdienst, je mehr sein Geschmack an Handlung und Fabriken stieg. Die Tuchfabriken gelangen in keinem Lande besser als in Verona, und Veroneser Tücher hatten unter allen lombardischen den Vorzug. Die Fürsten hatten ihre größte Freude an der Beförderung dieser und anderer Fabriken, und ihre Cassen

r) Verci l. c. Tom. VII. womit alle Träume des Scaliger von selbst verschwinden.

standen fleißigen Bürgern, welche Aufmunterung und Unterstützung nöthig hatten, immer offen, ja der Hof ließ für seine eigene Bedürfnisse arbeiten, und bezahlte pünctlich.

Verona ward also so löblich beherrscht, daß man den Albert dalla Scala für einen der besten Fürsten seines Jahrhunderts schätzte, und doch konnte er unter so ausgearteten Menschen und einem so wenig gebildeten Adel den Nachstellungen wider sein Leben nicht entgehen. Er hatte an seinem Hofe einen Höfling, Jacob Cesarini, einen Menschen von niedriger Geburt, aber von guten Gaben und vieler Lebhaftigkeit, durch welche er sich die Freundschaft und das Zutrauen seines Herrn erworben hatte. Dieser Mensch entschloß
1286 sich, seinen Wohlthäter zu ermorden, aus keiner andern Ursache, als weil der ehrgeizige Mann sich vorstellte, sein Herr wisse ihn nicht so zu schätzen, wie er es verdiente. Er eröffnete sein Vorhaben einigen, die ihm in Gesinnungen gleichten, allein eben dadurch war die Sache entdeckt. Cesarini entfloh noch, er wurde aber mit seinen Gefährten als Rebell erklärt, sein und aller Vermögen confiscirt, sie und ihre Abkömmlinge wurden auf immer des Landes verwiesen, und ihre Häuser geschleift [s]). So bald er sich von der Furcht, die ihm diese Nachstellung gemacht hatte, etwas erholte, so fing er an, die Wünsche seiner Unterthanen zu erfüllen, und bey der so außerordentlich gestiegenen Volksmenge die Stadtmauren, welche noch eben dieselbe von Theoderichs Zeiten waren, ansehnlich zu erweitern [t]). Ihm hat also Verona einen

s) Corte L. IX. Biancolini in Supplem. al Zagata p. 63.
t) Ausgebessert waren sie worden unter Carl dem Großen und unter Lothar, und damals hatte man die Steine vom

einen großen Theil seiner jetzigen schönen Anlage und den großen Zuwachs von Volksmenge zu danken, welche unter einem gerechten und rechtschaffenen Regenten desto ansehnlicher werden mußte, je mehrere Menschen aus andern Städten vertrieben wurden. Alle arbeitende Leute waren in Verona angenehm, ihr Fleiß ward belohnt, ihre Thätigkeit geschätzt, und an Beschäfftigung konnte es keinem fehlen, da der Fürst Fabriken, Handel und Feldbau beförderte und schätzte. Ohnerachtet Albert ein Gibellin war, und die Partey der Gibellinen bey allen Gelegenheiten unterstützte, so hatte er doch das Glück, daß Obizzo von Este, ein Welfischgesinnter Fürst aus einem der ältesten Häuser, die Constantia, eine Tochter des Albert dalla Scala, im Jahr 1289. heirathete, welches in der ganzen Lombardie große Freude erregte, weil man daraus schloß, daß durch dergleichen Verbindungen endlich einmal die so verderbliche Welfen- und Gibellinensucht ein Ende bekommen würde. Gleichwie die Einwohner von Verona ihrem Regenten immer neue Beweise gaben, wie sehr sie ihn liebten; also sah auch Nicolaus IV, dessen Vorgänger das Haus Scala wegen Gibellinischer Gesinnungen so oft verbannt hatten, den Albert als den rechtschaffensten Fürsten an, dem er die Angelegenheiten des Abtes von Vangadizza in einem rühmlichen Breve empfahl [u]). Es lenkte sich zwar dieser Fürst in seinem Alter auf frömmelnde Andächteley, welche aber doch mit Ausbrüchen von Herrschsucht verknüpft war [x]). Zwar

vom prächtigen Römischen Amphitheater (Arena) in Verona dazu gebraucht.

u) Annali Camaldolesi T. V. p. 178.

x) Verci l. c. T. II. p. 128.

schien er aus wahrem Mitleiden sich der unglücklichen Rossi, einer der angesehensten und mächtigsten Familien in Parma, anzunehmen, welche mit allen ihren Anhängern aus der Stadt vertrieben und von ihm aufgenommen worden war; allein da sie ihm zugleich die Herrschaft über Parma versprochen hatten, so war es der den Italiänischen Herren damals eigene Eroberungsgeist, der ihn bewegte, seinen dritten Sohn Can-Francesco, einen Jüngling von großer Hoffnung, mit einem
1293 Heere wider Parma zu schicken, wo die Pelavicini gleich davon liefen. Albert ward also vom Volke in Parma als Herr der Stadt und des Gebiets ausgerufen, und sein Sohn als sein Statthalter verordnet. Dieser junge Herr betrug sich auch so klug, daß er Ruhe und Friede wieder herstellte, und daß diesem Beyspiele auch Reggio nachfolgte. Das Haus Scala schwang sich hiedurch in großes Ansehen, zumal da Albert mit eben derselben Klugheit im Jahr 1294. die Ehre seines Hauses wider das Haus Este, insonderheit wider die beiden Markgrafen Azzo und Franz rettete, welche der Constantia, Alberts Tochter und ihrer Stiefmutter, nach dem Tode des Obizzo, ihres Vaters, so schnöde begegneten, und sie nöthigten, von Ferrara nach Verona zu ihrem Vater zu fliehen. Er schloß ein Bündniß mit den Paduanern, und als es zum Vergleiche und Frieden kam, so mußte nicht nur der feindselige Azzo VIII. die Morgengabe der Constantia herausgeben, sondern auch alle die beschwerliche und für die Handlung von Verona so drückende Zölle aufheben. Nicht ohne Theilnehmung kann man die Beschreibung der allgemeinen Freude lesen, mit welcher die Veroneser ihren vielgeliebten Albert bey seiner Rückkehr empfingen. Die Geschichtschreiber von

Verona y) sprechen alle mit außerordentlicher Wärme von Albert, und können seinen Edelmuth in Belohnung getreuer Diener nicht genug rühmen. Er erhob seine Officiere, welche bisher in den Kriegen für das Haus Scala sich Lorbeere erworben hatten, zu Rittern, er stellte ihre Verdienste in vollem Lichte dar, er theilte unter seinen Bürgern über 1500 kostbare Kleider aus, und eben dadurch setzte er sich bey seinen Unterthanen und allen Fürsten von Italien in ein so auffallendes Ansehen, daß sie sich alle um seine Freundschaft bewarben. Daraus entstand die enge Verbindung zwischen Albert und dem Matthäus Visconti, Herrn von Mayland, dessen Tochter 1299
Catharina mit dem Alboin, dem zweyten Sohne Alberts, sich vermählte. Durch solche Künste bewirkte auch Albert eine Revolution in Mantua, wo der grausame, geizige und wollüstige Regent Bardellone durch die Truppen von Verona verjagt, und Botticella, ein Freund Alberts, als Generalcapitän vom Volke von Mantua ausgerufen wurde. Dieser neue Regent heirathete die Constantia, Alberts Tochter, Wittwe des Markgrafen Obizzo. Albert, der seiner Tochter 6000 Veroneser Lire auszusetzen im Stande war, hatte nun seinem Fürstenthume, so unbedeutend er auch schien, durch seine Verbindungen mit den mächtigsten Fürsten, durch die Abhängigkeit minder mächtiger Herren von ihm, durch die Freundschaft mit den mächtigsten Privatcavalieren, durch Verständnisse mit auswärtigen Fürsten eine große Festigkeit verschafft. Dieser von seinem Volke so sehr geliebte Fürst schloß endlich im September 1301. seine ruhmvolle Laufbahn, und hinterließ von seiner Gemahlin Verde aus der Familie der

Gra-

y) Corte Lib. IX. Saraina L. II.

Grafen von Saluzzo die 3 Söhne, Bartholomäus, Alboin, und Can Francesco.

Das ganze Volk versammlete sich noch am Tage, da Albert starb, und ernannte den Erstgebohrnen dieser Söhne, Bartholomäus, als Generalcapitän und Herrn der Stadt und ihres Gebiets. Er war ein sanfter und friedfertiger Herr, dessen erste Beschäfftigung war, daß er den Krieg, den annoch sein Vater in Verbindung des Regenten von Mantua wider die Brüder Otto, Ludwig und Heinrich, Herzoge von Cärnthen, führte, beylegte z). Es hatten diese Herzoge den Bischof von Trient in dem Besitze seiner Rechte und Gerichtsbarkeit gestöhrt, bis es dem Herrn von Verona gelang, den Frieden unter der Bedingung wieder herzustellen, daß der Bischof von Trient gehalten seyn solle, die Herzoge von Cärnthen mit den Lehen ihres Vaters wieder zu belehnen, unter der Bedrohung, daß, wenn der Bischof sich nicht dazu bequeme, die Fürsten von Verona und Mantua nicht gehalten seyn sollten, ihn ferner wider die Herzoge von Kärnthen zu unterstützen a). Der friedfertige Bartholomäus aber starb schon am 7 März 1304, worauf die Aeltesten und Vorsteher der Zünfte (Gastaldi delle arti) den Alboin, seinen Bruder, als Capitän erwählten und ausriefen. Sie schickten hierauf eine feierliche Gesandtschaft nach Venedig, um dieser Republik von ihrer Regimentsveränderung Nachricht zu geben, welches uns vermuthen läßt, daß Venedig damals mit Verona in einiger Verbindung stand. Weil Alboin, so wie Bartholomäus, ein sanfter, gelinder und

z) Dumont Supplem. au Corps univ. diplom. T. I. P. II.

a) Verci Doc. n. 427.

und friedfertiger Regent war, der am Kriege kein Vergnügen fand, so überließ er die ganze Besorgung des Kriegswesens seinem Bruder Can-Francesco, einem kriegerischen Herrn, der stark, kühn, entschlossen war, alle Strapazen aushalten konnte, von den Soldaten geliebt wurde, und durch seine Feldzüge sich schon in Ansehen gesetzt hatte. Er nahm auch gleich an dem Kriege Antheil, den so viele lombardische Herren und Städte wider die Visconti führten, erklärte sich aber zum Vortheile des Matthäus Visconte. Can machte den Namen von Gibellinen neuerdings furchtbar, er vertheidigte alles, was Gibellinisch hieß, wider die Welfen, welche sowol seine als des Matthäus Visconte Feinde waren, und erwarb sich durch seine kriegerische Entschlossenheit eben so viele Ehre, als sein Bruder durch seine sanfte und gemäßigte Regierung.

§. 284.

IV. Die Republik Padua

gehörte zwar annoch im geographischen Verstande zur Trevisaner Mark, stellte aber in dieser Periode eine besondere sehr mächtige Republik vor, welche über Vicenza, Bassano, Polesine, und über so viele andere dem Hause Este entrissene Güter, ihre Herrschaft festgegründet hatte. Der Paduanische Adel war reich, ansehnlich und mächtig, und lebte mit Aufwand und Glanze. Einer derselben, Graf Nicolaus von Lozzo, ein Gibellin, zeichnete sich unter andern dadurch aus, daß er auf jeden Wink 700 Paduanische Soldaten zu seinen Befehlen bereit hatte. So lange Padua solche reiche Bürger hatte, so war auch ihr Ansehen

in

in der Lombardie auffallend, sie war aber eben deswegen auch ein Gegenstand des Neides sowohl von Seiten der Trevisaner als der Venetianer, dem sie sich desto mehr aussetzte, da ihr blühender Handel und die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens dieses Volk stolz, kühn und vermessen gemacht hatte. In der ganzen Lombardie wurde die Geistlichkeit nirgends weniger geachtet, als in Padua. Zu einer Zeit, da man die Geistlichkeit überall als unabhängig vom weltlichen Stande ansah, da die Geisklichkeit glaubte, daß sie von allen Auflagen frey wäre, welche von weltlichen Fürsten zum Besten ihrer Unterthanen ausgeschrieben wurden; zu einer Zeit, da die Geistlichkeit, stolz auf ihre Immunität, alle mögliche Frevelthaten sich erlaubte, und da jeder so leicht die Tonsur erhalten konnte, wenn er auch Weiber und Kinder hatte, nur um wider alle weltliche Gewalt in bürgerlichen und peinlichen Sachen gesichert und vom weltlichen Gerichtssprengel exemt zu *seyn*: erkühnten sich die Häupter der Paduanischen Republik im Jahr 1282. ein Gesetz zu geben, daß, wer einen Geistlichen ermorde, wenn er einen Groschen Strafe gebe, von aller weitern Verfolgung frey
1287 seyn sollte. Unter dem Schutze dieses Gesetzes wurden viele Priester ermordet, und die Geistlichkeit in Padua war nicht nur allen möglichen Beleidigungen ausgesetzt [b]), sondern es war auch keiner von ihnen seines Lebens sicher. Der P. Nicolaus IV, dem dieses Gesetz nicht unbekandt bleiben konnte, schickte dem Podesta, den Aeltesten und der Gemeinheit von Padua ein Breve zu, worin er ihnen vorschrieb, sie sollten vor dem Erz-

b) S. des Abts D. Joseph Gennari Werk del corso de' fiumi di Padova S. 112. u. f.

Erzbischof von Ragusa, seinem Commissar und Legaten, es beschwören, daß sie dieses unvernünftige und unbillige Gesetz aus ihren Statuten vertilgen wollten, widrigenfalls sollte sie der Erzbischof in den Bann thun. Als sie aber, wie der Pabst wohl voraussah, nicht gehorchten, so sprach der Erzbischof im Jahr 1289. nicht nur den Bann wider Padua aus, sondern beraubte auch die Republik aller ihrer Privilegien, hob ihre Universität auf, und vernichtete ihre Statuten. Die Paduaner schlossen hierauf unter Vermittlung jenes Erzbischofs einen Vergleich mit der Geistlichkeit, den der Pabst durch den Cardinal Peter Colonna prüfen ließ, auch dessen Ausspruch durch eine Bulle im Jahr 1290. genehmigte und gut hieß c). Padua hob zwar jenes Gesetz auf, fuhr aber auch hernach fort, seine Geistlichen zu bestrafen, wenn sie wegen Verbrechen strafbar erfunden wurden. Daher kommt noch im Jahr 1301. ein eisernes Kefich vor, in welches sie ihre strafbare Geistlichen einsteckten.

Vicenza, diese so schöne Stadt, welche in einem langen Frieden sich von ihrem Ungemach wieder erholt und bey der Fruchtbarkeit ihres Bodens eine blühende Handlung angelegt, und ihre Stadt durch neue Gebäude und Palläste verschönert hatte, wäre ihres Glücks wol froher geworden, wenn sie nicht unter dem eisernen Zepter von Padua gestanden wäre. Beroardo, aus der Familie der Grafen von Vicenza, lebte in großem Ansehen; vom Volke geliebt, von den Großen geschätzt, glaubte er, wegen seiner Reichthümer, seiner edlen Großmuth, seiner Leutseligkeit, Höflich-

keit

c) Verci hat die Bulle Doc. Num. 318. drucken lassen.

Feit und Bescheidenheit über alle widrige Schicksale erhaben zu seyn, als ihn einige Neider bey der Republik Padua in den ungerechten Verdacht setzten, als ob er die Stadt Vicenza der Paduanischen Herrschaft entziehen und dem Hause Scala unterwerfen wollte [d]). Der 80 jährige Cavalier ward als Rebell angeklagt, in den Kerker gesteckt und auf die Folter gespannt. Er hielt diese Folter standhaft aus, ohne daß ihm ein Wort entfiel, das ihn schuldig oder verdächtig hätte machen können. Seine unbarmherzige Ankläger wiederholten ihre Anklagen, und der alte ehrwürdige Mann wurde neuerdings auf die Folter gestreckt, wo man ihn so fürchterlich mißhandelte, und auf die Beweise seiner Unschuld so wenig achtete, daß er in der Verzweiflung sich die Zunge abbiß, und sie seinen Richtern in das Gesicht ausspeyte [e]). Unter dieser Marter verschied er endlich, aber sein Tod machte bey Vicenza tiefen Eindruck, und es war kein Wunder, wenn man das Regiment von Padua als ein tyrannisches und mörderisches Regiment verabscheute. Bassano machte eben dieselbe traurige Erfahrung, und behielt von allen den Freyheiten, die man ihr bey ihrer ersten Unterwerfung zugesichert hatte, fast keine einige mehr. Eine so unterdrückende Republik, wie Padua damals war, konnte also nichts anders erwarten, als daß ihre Unterthanen und unterworfene Städte das Joch abzuwerfen sich bestrebten, und davon machte Vicenza im Jahr 1291. einen neuen Ver-

d) Ferretti Chron. Vicent. p. 984.

e) Mit ihm starb die männliche Linie der Grafen von Vicenza aus, daher der K. Wenzel die Grafschaft Santorso dem Georg de' Cavalli, dem Rathe des Grafen Beroardo, verlieh. S. bey Verci z. J. 1387.

Versuch. Jordan von Seratico, ein Schwager des unglücklichen Grafen Beroardo stiftete eine Verschwörung, welche, wenn er mit eben so vieler Klugheit gehandelt hätte, als er mit Tapferkeit focht, sein Vaterland aus den Händen der Tyrannen gerissen hätte. Er hatte aber das Unglück, mit seinen Anhängern geschlagen zu werden und in die Hände seiner Feinde zu fallen, welche ihm den Kopf abschlugen und alle seine Anhänger henkten. Die Paduaner eilten Haufenweise nach Vicenza, allwo sie alle angesehene Bürger und Edelleute des Landes verwiesen, und die gute Stadt Vicenza so erbärmlich mißhandelten, daß es kein Wunder ist, wenn der Haß zwischen beiden Städten bis auf den letzten ihrer Nachkommen unauslöschlich bleibt.

Die Republik Padua machte sich so furchtbar, daß alle benachbarte Fürsten und Republiken sich glücklich schätzten, wenn Padua sie ihres Bündnisses würdigte, und davon kann man selbst die Republik Venedig nicht ausnehmen, welche ihr in ihrem Kriege mit den Patriarchen von Aquileja fast nur zu kriechend schmeichelte, weil sie ihren Vortheil dabey fand. Der ungerechte Regent Bardellone von Mantua, ein Mensch voll Laster, der weder Recht noch Wohlstand kannte, glaubte seines Besitzes nicht anders gesichert zu seyn, als durch ein Bündniß mit Padua. Die Republik wünschte zwar sehr, auswärtigen Kriegen auszuweichen; sie verglich sich mit Chioggia, und erstickte dadurch den Ausbruch des Kriegs, welcher wegen Gränzstreitigkeiten beynahe entstanden wäre. Sie verglich sich mit Bassano, welche Stadt sich standhaft weigerte, jede Auflage, die man ihr aufbürden wollte, zu übernehmen; sie verglich sich mit Vicenza nach dem Tode des Se-

ratico, wenn anders zwischen diesen zwo Städten eine Aussöhnung Statt hatte. Unter den angesehensten Bürgern, welche aus Vicenza hatten weichen müssen, waren auch die Trissini, welche sich in dem fruchtbaren und reichen Thal Trissino festgesetzt, und allda so verbreitet hatten, daß zween Aeste entstanden, welche einander zu unterdrücken suchten. Da es nun der Familie, welche dem Morando anhing, gelang, die Anhänger der Partey, welche dem Heinrich anhing, in einem Gefechte zu schlagen, so wandte sich Heinrich an die Veroneser, welche im Jahr 1292. das Castell Valdagno überfielen und hinwegnahmen. Die Paduaner eilten mit ihren Soldaten herbey, überfielen hinwieder den Heinrich, noch ehe er sich recht verschanzt hatte, eroberten auch Valdagno hinwieder, und ließen den Heinrich mit allen seinen Anhängern in Vicenza köpfen. Von dieser Zeit an wurden alle Veroneser den Paduanern verdächtig, bis es auch zwischen diesen Städten zu einem Bruche kam.

Die Eifersucht der benachbarten Staaten war demnach eine natürliche Folge von der Paduanischen Eroberungssucht und Gewaltthätigkeit. Weil diese Republicaner es nicht leiden konnten, daß ein Abt von Vangadizza die weltliche Herrschaft über das Schloß Vangadizza und die Bewohner desselben besitzen, und auf der Etsch von allen Schiffen, welche allda vorbeyfuhren, Tribut erheben sollte, so brachen sie die Kette auf dem Flusse mit Gewalt durch, und nahmen Vangadizza in ihren Schutz. Denn einen so rühmlichen Namen gab man damals der freywilligen Unterwerfung eines Orts unter die Botmäßigkeit einer Stadt; man schloß mit aller Höflichkeit den Unterwerfungstractat, man ertheilte schmeichelnde

lende Freyheiten, man versprach alles, aber man fand auch bald Mittel, die Freyheiten zu vernichten, daß es gemeiniglich nicht lange anstand, bis der Schutz in vollkommene Oberherrschaft überging. Auch in Vangadizza setzten die Paduaner gar bald einen eigenen Podesta, und hielten hierauf die Mönche zu allen Kriegs- und andern Abgaben an. Der Generalpräsident des Ordens belegte den Abt Bernhard mit dem Banne, weil er so einfältig gewesen sey, ihre Gerichtsbarkeit den Paduanern zu unterwerfen. Man ließ Monitorien wider die Paduaner ergehen, aber darauf achteten sie nicht; man that sie in den Bann, aber je mehr man den Bann schärfte, desto härter verfuhren jene mit den Mönchen. Padua behauptete sich im Besitze der Abtey, und legte indessen eine Hauptfestung Castelbaldo gegen das Gebiet der Markgrafen von Este und des Hauses Scala an. Albert ließ dagegen Vorstellungen machen, die Paduaner erwiesen seinen Gesandten außerordentliche Höflichkeit, ließen aber fortarbeiten, und brachten ihre Hauptfestung glücklich zu Stande.

Durch die Anerbietungen des Aldobrandino, des zweyten Sohnes von Obizzo II, verführt, fing Padua im Jahr 1293. einen Krieg wider den Markgrafen Azzo VIII. und das Haus Este an, in einer gedoppelten Absicht, erstlich um alle die Güter, welche das Haus Este im Gebiete von Padua besaß, an sich zu ziehen, hernach sich von den Festungen Meister zu machen, welche dem Hause Este ein so großes Ansehen gaben. Nichts aber fällt mehr auf, als daß die Venetianer, unter deren Botmäßigkeit jetzo Padua steht, im Jahr 1299. als sie unter Vermittlung des Matthäus Visconte Friede mit Genua schlossen, ihre Zuflucht zu den Paduanern nahmen, und daß diese wegen

des Friedens für die Republik Venedig Bürgschaft leisteten. Es war auch wol damals keine Republik so mächtig, folglich mehr im Stande eine so wichtige Garantie zu übernehmen, als die Paduanische. Sie hatte ihre Verfassung so gebildet, ihre Bündnisse so geordnet, ihre Handlungstheorien so entwickelt, daß sie aus Uebermuth f) so kühn war, der Republik Venedig, welche ihr erst neulich bey einem Getreidemangel so großmüthig Früchte hatte zugehen lassen, den Krieg anzukünden. Die Paduaner hatten, als sie eine Schanze anlegten, sich nicht gescheut, die Lagunen von Chioggia als ihr Eigenthum anzusehen und in dieselbe hinein ein Palissadenwerk anzulegen. Als Chioggia deswegen Vorstellungen machte, so achteten sie nicht nur nicht darauf, sondern ließen vielmehr im Jahr 1303. bey Peta de Bo im Gebiete von Chioggia eine Festung anlegen. Die große Absicht der Paduaner zweckte dahin ab, sich der ganzen Schiffarth auf der Brenta zu bemeistern und ihre Salzanlagen zu einer immer größern Vollkommenheit zu bringen. Venedig ließ durch wiederholte Gesandtschaften die Paduaner abmahnen; da sie aber stolze Antwort gaben, so ließ die Republik Venedig, unter dem Schutze bewehrter Mannschaft, der Paduanischen Festung eine andere Festung entgegensetzen. Ein einiges Treffen auf den Lagunen entschied zum Vortheile der Venetianer. P. Benedict XI, der sich der Venetianischen Hülfe zu frommen Unternehmungen im H. Lande bedienen wollte, übernahm die Vermittlung, starb aber noch während des Friedenscongresses in Trivigi.

Padua

f) luxu divitiarum jucundisque fortunae plausibus elati, sagt Ferretti.

Padua aber ward immer mächtiger, seine Volksmenge stieg, ein Heer von Studenten kam von Bologna an, als Napoleo Cardinal Orsini die Stadt im Jahr 1306. mit dem Interdicte belegte. Es wurden die ansehnlichsten Gebäude aufgeführt, und die Auflagen aus zuverlässigen Quellen erhoben. In dem Nachfolgekriege wegen der Güter des Hauses Este erweiterte sie noch ihre Herrschaft dadurch, daß sie dem Markgrafen Franz, Rovigo, Lendinara und andere Plätze abkaufte. Sie legte überall Festungen an und setze Rovigo in so guten Stand, daß sie auf dieser Seite wider unvermuthete Ueberfälle gesichert war, wenn es etwa zum Kriege kommen sollte. Ihre Straßen hatte sie in einen so vortrefflichen Stand gesetzt, daß sie allen benachbarten Fürsten zum Muster dienten. An dem Kriege wider Venedig wegen Ferrara nahm Padua keinen Antheil, weil sie Bedenken trug, die Republik Venedig, welche sie schon so oft wider sich aufgebracht hatte, in einer so verwickelten Sache noch mehr zu erbittern. Ihr war es im Grunde nicht unangenehm, daß der Pabst mit eben derselben Entschlossenheit die Venetianer angriff, mit welcher diese die ganze Unternehmung auf Ferrara angefangen und fortgesetzt hatten. Sehr schmeichelhaft für die Republik Padua, war das höfliche Schreiben, das sie vom deutschen K. Heinrich erhielt, worin er ihr von seiner Wahl Nachricht ertheilte und sie um ihren Beystand und ihre Freundschaft ersuchte.

§. 285.

V. Das Haus Visconti

trat nach dem Umsturze des Markgraf Wilhelms von Montferat in die erste Periode seiner Größe. Der Erzbischof Otto hatte zwar mit dem Hause Torre auf die Bedingung Friede gemacht, daß sie von der über sie ergangenen Aechtung freygesprochen und in den Besitz ihrer Allodialgüter wieder eingesetzt wurden; allein der freye Zutritt zur Stadt und zu deren Gebiete ward ihnen noch nicht bewilligt. Das Viscontische Haus war sehr wachsam, damit diese Herren sich nicht mehr in Mayland einschleichen möchten. Dis war der Grund, warum sie Seprio, die Hauptstadt einer ansehnlichen Grafschaft, dem Guido von Castiglione, einem Freunde der Torre, unvermuthet hinwegnahmen, den Platz zerstörten, und ihren Podesta es beschwören ließen, daß Seprio nicht mehr aufgebaut werden sollte g). Je gewaltsamer der Erzbischof handelte, desto mehrere Feinde zog er sich zu, und desto mehrere Verschwörungen brachen aus. Aber auch die auffallende Menge der Verschwornen bewegte den Erzbischof nicht zur Milde, sondern er verdoppelte vielmehr seine Strenge, ließ diejenigen, die ihm verdächtig waren, foltern und hinrichten, und entriß dem Hause Torre alle seine Güter. Er ließ endlich seinen Urneffen Matthäus Visconte, einen Herrn von 37 Jahren, als Capitän des Volks wählen, und überließ ihm die ganze weltliche Regierung des Mayländischen Staates. Das Volk hatte zwar demselben das Capitanat nur auf 6 Jahre übertragen, allein dieser im Kriege und in den Cabalen gleich geübte Regent

g) Noch auf den heutigen Tag muß es der Podesta und der Vicario del Contado di Seprio beschwören.

gent behielt es auf immer, verband noch die Würde eines Podesta damit, und zog auf diese Weise alle weltliche Macht allein an sich, wußte aber auch das Volk so einzunehmen, daß es noch die Fesseln küßte, die er ihm zubereitete. Die immerwährende Kriegsunternehmungen erfoderten außerordentlichen Aufwand, welchen zu bestreiten außerordentliche Abgaben ohne Unterschied des Standes auf alles gelegt wurden, was nur immer der Impostен fähig war. Als Gibellin hing er auch Gibellinischen Grundsätzen nach, und foderte nicht nur Tribut und Kriegssteuer von der hohen und niedern Geistlichkeit und allen ihren Besitzungen, sondern widersetzte sich auch jedem Mönche, der sich unterstand, das Kreuz in Mayland zu predigen, und wenn Kreuzfahrer ankamen, so schickte er sie entweder mit dem Befehle wieder nach Hause, sie sollten ihr eigenes Vaterland vertheidigen, oder wenn sie diese wichtige Pflicht nicht verstehen wollten, so ließ er sie gar in die Gefängnisse stecken. Als er auch von den Städten Vercelli, Novara und Como als Capitän gewählt wurde, so fing er an, sich für die Bedrückungen, die er vom Markgrafen Wilhelm von Montferat hatte erdulden müssen, an seinem jungen Sohne Johannes aufs empfindlichste zu rächen. Er vertrieb ihn von Land und Leuten, und brachte fast das ganze Montferatische Gebiet unter seinen Gehorsam. Montecalvo und Pontedistura wurde von ihm erobert, Casale di S. Evasio aber und Alessandria erwählten ihn, als ihren Capitän, auf 5 Jahre. Die Behendigkeit, mit welcher er auf einen so hohen Gipfel von Macht emporstrebte, setzte alle Italiänische Fürsten in Erstaunen, und keiner wußte, wen die Reihe treffen würde, wenn Matthäus sich durch seinen Ehrgeiz

noch zu weitern Erwerbungen sollte anreizen lassen. Es erschienen auch vier Abgesandte des K. Adolphs aus Deutschland, mit einem Diplome, worin er den Matthäus als kaiserlichen Reichsstatthalter mit aller hohen und niedern Gerichtsbarkeit, so wie sie der Römische König selbst hätte, ernannte, und zugleich allen Lombarden den Befehl gab, daß sie dem Matthäus eben so gehorchen sollten, wie sie dem Römischen Könige selbst zu gehorchen verpflichtet wären. Matthäus ließ dieses Diplom öffentlich dem Volke vorlesen, stand hierauf von seinem Platze auf, und erklärte, daß er diese erhabene Würde nicht anders als mit Einwilligung des Volks übernehmen würde. Diese Verstellung des schlauen Mannes hatte die Folge, daß ihn das ganze Volk durch seine Sprecher noch darum bitten mußte, er möchte das Reichsvicariat annehmen. Er leistete hierauf den Gesandten den Reichsvicariatseid, und verleibte den Reichsadler seinem Wapen ein. Nachdem nun die Stadt Mayland ihm als Reichsvicar und den Gesandten des Römischen Königs den Eid geleistet hatte, so mußte ein Rechtsgelehrter mit einem Notar in allen Städten der Lombardie herum reisen, und im Namen des Reichsvicars sich Gehorsam schwören lassen. So schätzbar ihm diese Würde war, so lag ihm doch fast noch mehr an der Würde eines Capitäns, in welcher er sich neuerdings bestätigen ließ.

Da K. Adolph sich gar nicht in die Italiänischen Angelegenheiten mengte, so war Matthäus in der Lombardie unstreitig der mächtigste Fürst, der im Stande war, an der Spitze von 30000 Mann im Felde zu erscheinen. Der Tod seines Großoheims im Jahr 1295. brachte also keine große Veränderung hervor, weil die Macht des

Mat-

Matthäus schon zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Lodi und Crema hatten es zwar versucht, die Torre zurückzurufen, sie wurden aber dafür empfindlich gezüchtigt. Die Städte Brescia, Cremona, Piacenza, Pavia, Tortona, Alessandria, Asti, Casale, Vercelli, Novara, Genua, waren ihm entweder unterworfen oder günstig, und nur Tortona wagte es, seinem Freyheitsgefühl nachzuhängen und das Viscontische Joch abzuwerfen. Es war Folge der verschmitztesten Staatskunst dieses Regenten, daß er in allen benachbarten Städten diejenige Familien zu entfernen wußte, welche ihm zuwider waren, und daß er den Einfluß des P. Bonifacius VIII. in die Verfassung von Mayland entweder ganz abschnitt und vereitelte oder doch erschwerte. Da er sehr wohl wußte, daß er viele und mächtige Gegner hatte, so unterstützte er sein Ansehen durch Vermählungen und Bündnisse mit andern Regenten. Er vermählte seine Tochter Catharina mit dem Alboin della Scala, Herrn von Verona, er stand mit diesem sowol als dem Albert Scotti, Herrn von Placenz, in der innigsten Verbindung, und erhielt auch vom R. K. Albert die Bestätigung seines Vicariats. Hingegen stand in der Reihe seiner Feinde der Markgraf Johannes vorne an, weil es für ihn eine große Angelegenheit seyn mußte, wieder zum Besitze seines Landes zu gelangen. Es entstanden mächtige Conföderationen wider ihn, welche nicht ohne Wirkung waren. Novara wurde den Feinden eröffnet, und Galeatius floh davon. Diesem Beyspiele folgten Vercelli und Casale, und vielleicht wären noch mehrere Städte abgefallen, wenn er nicht als ein verschmitzter Fürst zur schicklichsten Zeit Friede gemacht hätte. Aber auch hiebey wußte er sich also zu verstellen, daß er alles

der eigenen Willkühr der Mayländer überließ, ob sie Krieg oder Friede haben wollten. Gerade da-
1299 mals waren die fünf Jahre, auf welche ihm das Capitanat in Mayland übertragen worden war, zu Ende gegangen, er hatte aber von innen so wenig zu befürchten, daß ihm das Volk nicht nur seine Würde verlängerte, sondern auch es ganz seiner Willkühr überließ, ob er sich zum Frieden oder zum Kriege entschließen wollte. Er vermehrte demnach seine Kriegsmacht; weil aber der in Mayland herrschende Geist mehr auf den Handel und die Fabriken hingelenkt worden war, folglich nicht mehr, wie ehemals, Bürger ohne Unterschied zum Kriege gebraucht werden konnten, so hob er aus jedem Thore oder Quartiere nur 400 Mann unter Anführung ihrer Capitäne und Valvassoren aus, gebrauchte aber die Vorsichtigkeit, alle seine Miethvölker unter diese zu stecken. Beide Theile waren des Kriegs bald müde, und da sich Venedig für den Frieden zwischen Mayland und Pavia verwandte, so traten auch die andern Städte vom Gegenbündnisse ab, und der Markgraf Johannes von Montferat mußte, er mochte wollen oder nicht, die Waffen niederlegen. Maffeo, wie ihn die Italiäner gemeiniglich nennen, ward hierauf von den Republiken Venedig und Genua als Schiedsrichter bey ihrem Friedensgeschäffte erbeten, und er endigte diesen Krieg nicht sowol als Schiedsrichter, als vielmehr als einer, der beiden Republiken Gesetze vorschrieb. In Pavia setzte er ein und ab, wer ihm anständig war. Am meisten Aufsehen machte die Vermählung seines Sohnes Galeatius, eines Herrn von 23 Jahren, mit der Beatrix von Este, einer Schwester von Azzo VIII, welche schon 32 Jahre alt war, und in der ersten Ehe den Sardinischen

Rich-

Richter Nino von Gallura, einen angesehenen Herrn vom Pisanischen Adel, gehabt, auch mit ihm bereits eine Tochter Johanna gezeugt hatte. Matthäus feierte dieses Beylager mit einem Glanze, woraus nur zu deutlich erhellte, daß er sich ein fast königliches Ansehen geben wollte. Mayland mußte dem Galeatius, den der Vater zu seinem Collegen haben wollte, das Capitanat verleihen, bewilligte es ihm aber nicht länger, als nur auf ein Jahr, jedoch mit einer Besoldung von 10,000 lire.

Die Viscontische Macht, vom Hause Este unterstützt, stand nun in einem zu auffallenden Uebergewicht, als daß nicht andere Staaten darauf hätten bedacht seyn müssen, sie in ihr Gleichgewicht zurückzuführen. Ueberdis hatte Azzo sich eben sowol dem Hasse des Albert Scotti, Herrn von Piacenza, dadurch ausgesetzt, daß er die Beatrix, die er ihm zugesagt hatte, einem andern gab, als Matthäus Visconti den Graf Philipp von Langosco dadurch vor den Kopf gestoßen hatte, daß er ihm seine Tochter zwar versprach, sie aber hernach dem Sohne des Peter Rusca, eines reichen 1301
Herrn von Como, überließ, um durch ihn einen festen Fuß in Como zu bekommen. Maffeo glaubte den Prinzen Carl von Valois, der um diese Zeit nach Italien kam, zu seinem Vortheile gebrauchen zu können, er überhäufte ihn, als er durch Mayland reiste, mit Höflichkeiten, um durch ihn in Frankreich oder auch bey dem Pabste Unterstützung zu erhalten, aber er fand auch an ihm ein schwaches Rohr, das, noch ehe er es gebrauchen konnte, zerbrach. Albert Scotto von Piacenza sowol als der Graf Philipp von Langosco suchten alle Feinde des Hauses Visconte unter

ter der Hand aufzuhetzen h), und unter diesen befanden sich hauptsächlich der Markgraf Johannes von Montferat, die Avogadri Herren von Vercelli, die Brusati in Novara, Graf Langosco Herr von Pavia, Anton Fisiraga Herr von Lodi. Selbst in Mayland verderbte es Matthäus damit, daß er zwar seinen Sohn Galeatius noch auf ein Jahr als Capitän wählen ließ, aber ihm das Recht verlieh, mit ein paar seiner Freunde oder Creaturen die Republik Mayland nach seiner freyen Willkühr zu regieren. Alle aus den Städten Bergamo, Crema und Como vertriebene Familien vereinigten sich mit den Feinden der Visconten, und da sich indessen die Herren aus dem Hause Torre in Cremona eingefunden hatten, und Mosca, Heinrich und Martin della Torre bis nach Lodi vorgerückt waren, so wurde nun zwischen den Städten Cremona, Placenz, Pavia, Novara, Vercelli, Lodi, Crema und dem Markgrafen von Montferat ein förmliches Bündniß geschlossen, daß man die Torre wieder in Mayland einführen wollte. Er bekam zwar Wind von der Sache, und ließ den Peter Visconti, der zwar Geschwisterkind mit ihm, aber mit seinen Gegnern verbunden war, anhalten und nach Mayland bringen. Aber dis gab dem Ausbruche der Verschwörung den letzten Stoß. Seine Feinde marschirten an; kaum aber hatte er der Stadt den Rücken geboten, um den Feinden entgegenzugehen, als das Feuer in Mayland ausbrach. Er ließ zwar durch 4 Venetianische Gesandten, die er bey sich hatte, Friedensvorschläge thun, mußte aber endlich alles bewilligen,

h) S. Ferretti Libr. III. bey Muratori S. R. I. T. IX. Corio P. II. insonderheit Giulini in seinen Memorie, welcher diesen Theil der Geschichte fleißig bearbeitet hat. Vergl. Verci a. a. O.

gen, was man ihm vorschrieb, alle Gewalt in der Republik Mayland niederlegen, und alle des Landes verwiesene wieder nach Mayland zurückkehren lassen. Nachdem auf diese Weise die Torre wieder zum Besitze aller ihrer noch vorhandenen Güter gelangt waren, so übergab er den Capitänsstab in die Hände des Albert Scotto, entließ das 1302
Heer und begab sich nach S. Colombano, das ihm eigen zugehörte. Sein Pallast in Mayland wurde geplündert, sein Sohn Galeatius aber zog mit 2000 Mann aus, und begab sich zu seinem Schwager Azzo VIII. nach Ferrara. Bonacosa, Gemahlin des Matthäus, und Beatrix, Gemahlin des Galeatius, hatten sich in den Häusern einiger ihrer Vertrauten versteckt, Beatrix aber floh hernach ebenfalls nach Ferrara, wo sie einen Sohn Azzo gebahr, der sich in der Folge großes Ansehen erworben hat. Die jungen Söhne des Matthäus, nehmlich Marcus, Lucas, Johannes und Stephanus hatten sich in einem Kloster versteckt, bis sie Gelegenheit zu entwischen fanden.

Es entstand jetzo die wichtige Frage, ob man die Herren della Torre dem Regimente wieder vorsetzen sollte. Niemand konnte damit weniger einverstanden seyn, als der aus seinem Kerker wieder befreyte Peter Visconti, der sich schon zuvor durch seinen Ehrgeiz hatte verleiten lassen, seinen eigenen Vetter zu stürzen, und durch seinen Umsturz sich den Weg zum Regimente zu bahnen. Heinrich von Monza aber, ein angesehener Cavalier, sprach mit Nachdrucke für das Haus Torre, während daß Albert Scotti sich eine dritte Parten zu sammlen bemüht war. Man legte diese Frage der allgemeinen Versammlung des Volks vor, bey welcher Albert Scotto den Vorsitz führte, und als man allda noch einmal für die Rückkehr der Torre

gesprochen hatte, Albert Scotto aber an dem Regimente keinen weitern Antheil, als blos die Podesterie von Mayland für seinen Sohn Bernhard auf 6 Monate erhalten konnte: So wurden nun die Herren della Torre vom großen Adel und dem Volke in die Stadt eingeführt. Wenn wir die Menge der Mitglieder dieser Familie erwägen, welche bey dieser Gelegenheit wieder nach Mayland kamen, so müssen wir eingestehen, daß dieselbe in der That damals eine der ansehnlichsten Familien müsse gewesen seyn. Es kamen an 1) Heinrich, 2) Conrad, zugenannt Mosca, mit seinem Sohn 3) Moschino, 4) Guido, ein Sohn des Franciscus, 5) Martin, ein Sohn des Cassone, 6) Imberado, 7) Napino, ein Sohn des Mosca, Canonicus von Aquileja, 8) Angefosso, ein Sohn des Andreas, 9) Zonfred, ein Sohn des Carnevario, 10) Leoncino und 11) Oliverio, welche beide erst aus dem Kefich in Settezano losgekommen waren. Sie suchten sich gleich durch anständige Vermählungen neues Ansehen zu erwerben, und in dieser Absicht heirathete Guido Torre in der zwoten Ehe eine Tochter Philipps von Langosco, Herrn von Pavia, Franz della Torre, dessen Sohn, eine Nichte des Scotti, Herrn von Piacenza, Simon Torre eine Tochter des Peter Visconte. Dessen ohngeachtet aber blieb das Regiment von Mayland in seiner wankenden Verfassung. Albert Scotti hatte mit seinen Bundesstädten einen Congreß in Piacenza gehalten, aber dennoch von dieser Revolution das nicht erreicht, was er suchte. Vielmehr waren auch die neuen Herren von Mayland mit der Podesterie seines Sohns äußerst unzufrieden, und da sie ihm endlich den Abschied gaben, so stießen sie zugleich auch den Vater vor den Kopf. Peter Visconte, und selbst Ubertin

Visconte, ein Bruder des Matthäus, hatten von der ganzen Revolution so wenig Vortheil, daß sie jeden Augenblick zu einer neuen Revolution die Hände zu bieten bereit waren. Der schlaue Scotto hätte es sehr gern gesehen, und ließ deswegen den Matthäus in aller Stille los, und bis nach Viboldone vorrücken. Allein da der neue Auflauf von den Herrn della Torre gar bald erstickt wurde, so spielte jetzo Albert Scotti eine ganz andere Rolle. Er stellte sich, als ob er den reinsten Eifer für die Herrn della Torre hätte, und eilte mit seinen Truppen nach Mayland, um die Torre zu unterstützen. Es kam auch so weit, daß Matthäus, Ubert, Peter und Heinrich Visconte aus Mayland verwiesen wurden, Wilhelm Brusato aber aus Novara als Capitän des Mayländischen Volks, und Anton Fisiraga, Herr von Lodi, als Podesta gewählt wurde. Aber damit war der Hauptsache noch nicht geholfen, indem jeder der kleinen Herren groß zu werden, und vom Umsturze eines Staats und Regenten recht vielen Vortheil zu erjagen wünschte. Nur kam es immer darauf an, welche Maaßregeln sie ergriffen, und wie sie gewisse günstige Augenblicke fest zu erhaschen wußten. Redlich war es also nicht gemeint, daß sie die Torre zum Regimente von Mayland zurückführten. Sie thaten es nur deswegen, damit sie, wenn sich dieses Haus nicht behaupten könnte, von der Ausbeute desselben sich bereicherten. In Como hob sich die Vaitanische Partey gleich wieder, und die Rusconische mußte die Stadt räumen. Natürlicher Weise wandten sich die Verwiesenen an ihren Mitverwiesenen, den Matthäus Visconte, und 1303
stellten ihm vor, daß, wenn er sie zur Herrschaft von Como wieder zurückführte, sie auch hinwieder ihn zur Herrschaft von Mayland verhelfen wollten.

Matthäus hatte doch noch so viel Ansehen, daß er 5000 Mann zusammenbringen konnte; allein er ward auch dismal geschlagen, und die angesehensten Herren vom Hause Rusconi geriethen in die Gefangenschaft ihrer Feinde.

Matthäus Visconte floh nach Piacenza, und fand bey eben demselben Albert Scotti Unterstützung, der so vieles zu seinem Umsturze beygetragen hatte. Da er aber mit gedoppelten Charten zu spielen von jeher gewohnt war, so ergriff er jetzo, nachdem er seine Empfindlichkeit gegen das Haus Torre lange genug meisterhaft verborgen hatte, die gute Gelegenheit, auch sie zu Grunde zu richten, und unterstützte den Visconti wenigstens so weit, als es zur Stürzung der Torre nöthig war, indem er keineswegs im Sinne hatte, ihn zu mächtig werden zu lassen. Er und die Städte und Herrn von Tortona, Alessandria, Parma, Mantua und Verona erklärten sich zwar wider die Torre; so bald aber Matthäus Visconte ein zu großes Heer zusammenbrachte, wie er denn damals, doch wider aller Menschen Vermuthen, mit 7000 Mann bey Orio erschien, so ward Albert Scotto, der immer gern selbst Herr von Mayland geworden wäre, eifersüchtig, und sah es sehr gern, daß Cremona, Crema, Brescia, Pavia, Novara, Vercelli, Como und der Markgraf von Montferat den Matthäus Visconti zurückdrückten, und ihn zwangen nach Placenz zu fliehen, wo er ganz von der Gnade des Scotti leben mußte. Die Mayländischen Conföderirten sahen endlich die schleichenden Künste des Scotti ein, und entschlos-
1304 sen sich, ihm förmlich den Krieg zu erklären. Es kostete sie eben nicht viele Mühe, diesen Regenten über den Haufen zu werfen, wenigstens verheerten sie ihm sein Land bis an die Thore der Hauptstadt,

stadt, und es wäre um ihn gethan gewesen, wenn sie hätten einig werden können, wem von ihnen Piacenza zufallen sollte. Diese geheime Eifersucht bewegte den Matthäus von Correggio, den Bruder des Giberts, Herrn von Parma, den Galeatius Visconti, und die Städte Asti, Alessandria und Tortona, daß sie sich ganz unvermuthet für den Scotti erklärten. Allein da äußere Gewalt nichts half, so wurde eine innere Verschwörung in Placenz selbst wider ihn angesponnen, welche ihn abzusetzen drohete. Auch dieser Nachstellung kam Scotti dadurch zuvor, daß er die Schuldigen festsetzen und hinrichten, und ihre Häuser schleifen ließ. Am Ende aber wurde dennoch Scotti in einem Auflaufe mit allen seinen Freunden aus der Stadt Placenz verjagt, sein Pallast zerstört und der Stadt Freyheit und Unabhängigkeit verschafft. Diese Veränderung hatte auf die Verhältnisse des Hauses Torre in Mayland keinen großen Einfluß, indem dasselbe eben so viele innere Feinde, Männer vom größten Adel, wider sich hatte, durch deren Verweisung aus der Stadt das Uebel niemals gehoben werden konnte. Das Beste war, daß sie ein Heer
von 60,000 Mann ihren Feinden entgegenstellen 1306
konnten, welches alle Versuche der Visconti, deren Interesse von keiner Stadt angelegentlicher behauptet wurde, als von Brescia, also vereitelte, daß Matthäus Visconti die Waffen niederlegte, und in der Nachbarschaft von Peschiera am Gardersee als Privatmann ganz in der Stille lebte, wo er allen den Unruhen in der Lombardie, dem Umsturze so mancher kleinen Throne und dem aristocratischen Unfuge des Adels gelassen zuschaute, bis eine für ihn günstigere Gelegenheit sich ereignete.

Nach dem Tode des Mosca della Torre wurde Guido della Torre am 17 December 1307. als Capitän des Volks in Mayland auf ein Jahr gewählt, ohne daß die mindeste Unruhe darüber entstanden wäre. — Ja eben dieser Guido hatte noch überdis das Glück, daß er auch von Piacenza auf 2 Jahre als Capitän ernannt wurde. Die innere Zufriedenheit war nunmehr so fest gegründet, daß im Jahr 1308, nach dem Tode des Erzbischofs, Franciscus Casson della Torre, ein Sohn des Mosca, als Erzbischof gewählt wurde, und mit dieser Wahl war auch der Pabst zufrieden. Guido saß nun so fest, daß er das Capitanat, das man ihm nur auf ein Jahr verliehen hatte, auf beständig verlangte. Dieser von einem Rechtsgelehrten dem Volke gemachte Vorschlag, der ehemals seinem Urheber den Kopf gekostet haben würde, fand jetzo nicht die mindeste Schwierigkeit; die 14 Aeltesten des Volks, als ob dasselbe seiner republicanischen Freyheit müde wäre, liefen in den Pallast des Guido della Torre und grüßten ihn als ihren Herrn. Guido stellte sich ganz erstaunt, ließ sich sanft zwingen, und schwor seinen Eid, daß er für die Stadt, für das Volk und für die Gesetze besorgt seyn wollte. Auch diesem Beyspiele folgte Placenz und bestätigte den Guido als Capitän ihrer Stadt auf 5 Jahre. Alles schien dem Hause Torre zu glücken, in Mayland aber war das Biscontische Haus ganz vergessen. Alle Städte der Lombardie waren der ewigen Händel müde, welche ihr Adel erregte. Neid und Eifersucht stürzte Edle, die man als Gibellinen brandmarkte, das Volk ward unterdrücken, die Menschheit litt, das Blut der Bürger ward ohne Maaße vergossen. Wenn ein Capitän und Herr gestürzt war, wie es in Parma dem Gibert von

Cor-

Correggio ging, so erhoben zehen für Einen ihr Haupt, raubten und plünderten, und indessen kam oft, wie es der Fall des Correggio war, der alte Herr wieder zurück, und jagte Welfen oder Gibellinen, je nachdem es dem Partengeist beliebte der Sache einen Namen zu geben, wieder davon. Brescia allein, welches bisher unter dem Regimente des Bischofs aus dem Hause de' Maggi ein so glückliches und väterliches Regiment genossen hatte, hielt aus Dankbarkeit sich verpflichtet, dem Matthäus de' Maggi, einem Bruder des verstorbenen Bischofs das Ruder anzuvertrauen. Mayland hätte auch von seiner Revolution weit mehr Vortheil gehabt, wenn nicht in der eigenen Familie der della Torre Unzufriedenheit und der Geist der Nachstellung sich so geschäfftig gezeigt hätten. Die Verfassung von Mayland ruhte noch immer auf aristocratisch- democratischem oder republicanischem Grunde. Noch bestand die Credenza di S. Ambrosio, oder die adeliche Verbindung; noch bestand der große Rath der achthundert; noch bestanden die Zünfte mit ihren Aeltesten; aber dis waren bloße Namen ohne wichtige Bedeutung. Die Freyheit war dahin, und Guido war Herr, der selbst Statuten und Gesetze ändern konnte. Wollten die Edelleute nicht gehorchen, so verwies er sie. Er konnte noch immer aus den Zünften viele Mannschaft ausheben, und furchtbare Heere auf die Beine stellen. Nichts schien mehr republicanisch, als das Recht, das das Volk hatte, seinen Capitän zu wählen, und wenn er ihn auf ein oder etliche Jahre, also auf eine eingeschränkte Frist wählte, so war dis doch nur Schatten von Freyheit. Denn so bald sie Guido auf immer verlangte, so erhielt er, was er wollte, weil niemand so keck war, es ihm abzuschlagen. Dis war die

Gestalt der Mayländischen Verfassung, als Heinrich von Luxemburg in Deutschland als König gewählt wurde, der in Italien Anlaß zu neuen Revolutionen gab.

§. 286.

VI. Die Markgrafschaft Montferat

war in der vorigen Periode so zu Grunde gerichtet worden, daß sie die Folgen davon lange genug empfand. Dem Wilhelm V. folgte im Jahr 1292. sein Sohn Johannes I. in einem Alter von 15 Jahren, der anfangs, um wider die Feinde seines Hauses sicher zu seyn, sich bey dem Markgraf Thomas von Saluzzo, hernach bey dem Dauphin von Vienne und endlich am Hofe K. Carls II. in Neapel aufhielt. Er mußte mit dem Feinde seines Hauses, dem Maffeo oder Matthäus Visconti, der ihm fast das ganze Erbtheil seines Vaters hinweggenommen hatte, einen nachtheiligen Frieden eingehen, ihn auf 5 Jahre als Capitän und Herrn von ganz Montferat erkennen, und sich in seinen vormundschaftlichen Schutz begeben. Daß sich Johannes wieder hob, das hatte er dem Markgraf Manfred von Saluzzo zu danken, mit welchem er ein enges Bündniß schloß, und dieser half ihm, sich an Asti wegen dessen, was diese Stadt gegen seinen Vater gesündigt hatte, zu rächen, wo diese beide Herrn die Welfen davon jagten. Um der ihm so beschwerlichen Vormundschaft des Visconti los zu werden, verband er sich mit den Feinden des Viscontischen Hauses und half zum Sturze des Maffeo. Die Stadt Asti rächte sich hinwieder an ihm, indem sie ein geheimes Bündniß mit K. Carl II. und dem Herzog Philipp von Savoyen schloß, und die ver-

triebenen Welfen wieder einsetzte, alle Montferatischen Anhänger hingegen zur Stadt hinausjagte. Johannes I. schloß seine Laufbahn im Jahr 1305. ohne männliche Nachkommen. In seinem Testamente hatte er einen Sohn seiner Schwester Jolantha oder der Kaiserin Irene, Gemahlin des Kaisers Andronicus Palåologus, zu seinem Nachfolger verordnet. Es machte aber Manfred IV. Markgraf von Saluzzo Ansprüche auf die Nachfolge, weil er vorgab, daß er von Alerams Mannsstamme, und zwar von Anselm, dem dritten Sohne Alerams, abstamme, welches nach dem Urtheile des Benvenuto di S. Giorgio ein sehr unsicherer Beweis ist. Johannes hatte ihn in seinem Testamente als zweyten Erben auf den Fall verordnet, wenn seine Schwester keinen Sohn schicken wollte. Manfred IV. bediente sich auch gleich nach dem Tode des Johannes des Titels eines **Statthalters und Vertheidigers der Markgrafschaft Montferat**, setzte sich auch hernach in den Besitz des größten Theils des Landes. Es hatten aber die Magnaten und Stände des Landes wenige Neigung zu ihm, sondern schickten vielmehr Abgesandte nach Constantinopel, um den Andronicus zu bitten, daß er, so bald es möglich wäre, einen seiner Söhne nach Montferat schicken möchte, um von den Staaten seines Oheims Besitz zu nehmen i). Manfred IV. soll ebenfalls eigene Gesandte an den Kaiser nachgeschickt und ihn gewarnt haben, weil die Wittwe des Johannes schwanger sey. Dem sey wie ihm wolle, so nahm der Kaiser den Ruf an, und schickte seinen Sohn Theodorus Palåologus nach Italien ab, welcher sich

i) Guil. Ventura in Chron. Astens. c. 13. 36. bey Muratori l. c. Tom. XI. Benvenuto di S. Giorgio bey eben demselben.

zwar gleich bey seiner Ankunft in Genua sehr wunderte, daß man ihn zur Nachfolge in einem Lande berief, von welchem die Nachbarn fast alles hinweggenommen hätten, sich aber gleich an der Argentina, einer Tochter des Obizzo Spinola, eine Gemahlin aussuchte, deren Vater im Stande war, ihm Unterstützung zu verschaffen. Er wurde in Casal und in allen Plätzen, welche nicht von den Feinden besetzt waren, mit Beyfall aufgenommen, während daß Manfred IV. sich an den Hof K. Carls II. wandte, und diesem König kraft eines Vergleichs vom 7 Hornung 1306. alle seine Montferatische Eroberungen zu Lehen auftrug, damit er ihn wider den Theodor schützen möchte. Carl II. war ein viel zu schwacher Herr, als daß er große Dinge hätte leisten können, mehreres leistete sein Sohn Robert in der Folge. Theodor wandte sich deswegen an den R. König Heinrich VII, welcher sich dieser Sache mit Nachdruck annahm.

Die Markgrafschaft Saluzzo hatte freylich damals ihre glänzendste Epoche. Ihr Gebiet erstreckte sich vom Fuße des Berges Montviso bis nach Cuneo, Alba und Montcalvo, und die Residenzen des Markgrafen, Saluzzo, Revello und Carmagnola, hatten an allem Ueberfluß, was man immer wünschen konnte. Man zählte in neuern oder spätern Zeiten nur noch 60 Schlösser und Dörfer als Bestandtheile von Saluzzo, da man ehemals 50 mit Mauren versehene Plätze und 80 Castelle zählte, wovon aber viele eigentlich zur Markgrafschaft Vasto gehörten. Von den ältern Castellen ist Carmagnola [f]) jetzo eine Stadt, in der Ebene von Piemont; drey von den 6 Castellen und

f) *Orlandi* delle Città d'Italia Tom. V. sub voce Carmagnola.

und Dörfern liegen im Gebiete von Asti, acht liegen in den Langhe jenseits des Tanaro, etwa 10 am Fuße der Gebirge, die übrigen aber liegen in den Thälern der See- und Cottischen Alpen. Sie sind also so weit von einander entfernt, daß, wenn sie ihr Bischof visitiren will, er durch 5 Kirchsprengel, Turin, Asti, Fossano, Mondovi und Alba zu passiren hat. Aufklärung findet man wenige, aber desto mehr bidere Originalität. Die Beherrscher dieses Landes gaben sich ehemals als Abkömmlinge von Aleram an, welches sie aber nie recht gründlich und überzeugend beweisen konnten. Manfred war der erste, der sich Markgrafen von Vasto oder Vasco und von Saluzzo nannte, und diesen Namen hat er auch auf seine Nachkommen fortgepflanzt. Unter diesem Titel folgte auch immer einer dem andern nach dem Rechte der Erstgeburt nach, während daß die andern Brüder und Anverwandten sich mit andern Stücken begnügen mußten, wo sie ihren Stamm fortpflanzten, welcher auch wol in den Seitenlinien annoch bestehen mag. Nur die erstgebohrne Linie übte den Blutbann über ihre Unterthanen, das Münzrecht und andere Hoheitsrechte aus. Manfred IV. machte sich allen seinen Nachbarn furchtbar, legte aber auch den Grund zum Verfalle seines Hauses. Er hielt es mit dem Könige von Neapel, und bekümmerte sich eben so wenig um die Händel in der Lombardie, als die Grafen von Savoyen, welche kraft öffentlicher Verträge Lehensherren von der Markgrafschaft Saluzzo waren. Heutzutag ist also fast jede Spur der Macht der ältern Markgrafen gänzlich verschwunden; selbst ihre ehemals so berühmte Residenz Revello hat eine düstere Gestalt, und allein der Bischof von Saluzzo erhält noch einiger maaßen das

Angedenken von der alten Macht der Markgrafen, insofern er annoch die geistliche Gerichtsbarkeit über die 60 Oerter ausübt. Vielmehr sind aus der Masse der alten Markgrafschaft sechs andere Markgrafschaften [1]), 30 Grafschaften, zwo Baronien entstanden. Manfred IV. scheint also blos dadurch sein Ansehen um diese Zeit so sehr erhöht zu haben, weil das Haus Savoyen niemals schwächer als in diesen Zeiten gewesen ist.

VII. Die Markgrafen von Este,

diese alte Fürsten von Italien, die sich so vortheilhaft auszeichneten, stiegen in dieser Periode zwar sehr empor, sanken aber auch wieder weit herab. Großmuth, Tapferkeit, Geschmack, ein guter Beobachtungs- und Bildungsgeist, schien diesen Fürsten eigen zu seyn, und wenn nicht Päbste, für welche sie so tapfer gefochten hatten, und Republiken sich zu ihrer Unterdrückung und Schwächung vereint hätten, so hätten sie eine der glänzendsten Mächte werden können.

Diese ansehnliche Familie erhielt, so lange Obizzo II. regierte, einen sehr beträchtlichen Zuwachs von Macht. Modena, gerührt über die großmüthige Hülfe, welche ihr der Markgraf in ihren Bedrängnissen geleistet hatte, entschloß sich von freyen Stücken, einen großmüthigen und tugendhaften Fürsten, der keiner Partey zugethan wäre, als ihren Herrn zu wählen. Sie schickten am 15 December 1287. eine feierliche Gesandtschaft an den Obizzo II. nach Ferrara, ließen ihm die Schlüssel zu ihrer Stadt zustellen und die Herrschaft

1) Chiesa in Corona real di Savoja im Capitel von Saluzzo.

schaft übergeben. Obizzo II, dem eine so freye Wahl und das Zutrauen einer freyen Stadt sehr schmeichelhaft war, empfing sie aufs gnädigste, und hielt im Jahr 1288. seinen feierlichen Einzug in Modena, wo er den verscheuchten Frieden unter den Bürgern wieder herstellte, und alle verbannte Bürger in ihr Vaterland zurückrief. Diesem Beyspiele folgte nachher auch Reggio, und auch hier gab der neue Regent den Einwohnern Beweise, wie glücklich ihre Familien seyn könnten, wenn sie die Früchte des Friedens genießen wollten. Er rief alle ausgetretene Familien zurück, und gründete das Regiment seines Hauses auf eine für dasselbe rühmliche Weise. Fleiß, Arbeitsamkeit, Handel, Aufklärung nahmen unter ihm zu, und da er die Tochter des Albert Scala, Herrn von Verona, sich zur Gemahlin ausah, so konnte er nun auch auf die Unterstützung und das Bündniß eines zwar neuen, aber gutgesinnten Fürsten zählen, dessen Staat für ihn eine Vormauer war. Er starb am 13 Februar 1293. und hinterließ 3 Söhne, den Azzo VIII, den Aldobrandin, und Franz, von welchen ihm Azzo VIII. als der älteste mit Einwilligung seiner beiden Brüder in den Staaten von Ferrara, Modena und Reggio nachfolgte [m]). Unruhige Köpfe aber hatten gar bald eine Zwietracht unter diesen Brüdern erregt, welche behaupteten, Azzo VIII. hätte sich mit Ferrara begnügen, Modena dem Aldobrandin, und Reggio dem Franz überlassen sollen. Aldobrandin versuchte es, durch Ränke die Herrschaft von Modena zu erhaschen; da ihm aber sein Versuch fehlschlug, so

ging

m) So sagen die Chroniken von Ferrara, Parma und Bologna, welches eine Vermuthung geben kann, daß damals das Erstgeburtsrecht in diesem Hause eingeführt worden seyn mag.

ging er mit seiner Gemahlin aus dem Hause Rangoni und seinen Kindern von Ferrara nach Bologna, und da er auch bey dieser mächtigen Republik keine Unterstützung fand, so begab er sich nach Padua. Um diese Republik zu gewinnen, bot er ihr an, daß er ihr die ihm in Lendinara und in andern Plätzen von Polesine, auch in Bangadizza zustehende Rechte verkaufen oder schenken wollte, wenn sie ihm wider seine Brüder beystehen wollte n). Padua bewilligte es, und entschloß sich zum Kriege wider Azzo VIII, in welchem dieses alte Fürstliche Haus sein Stammhaus Este und so viele der ansehnlichsten Güter verlohr. Die Paduaner standen damals im Bündnisse mit dem Herrn von Verona, welcher desto mehr Ursache zum Mißvergnügen wider den Azzo VIII. und seinen Bruder Franz hatte, weil sie der Constantia, der Tochter Alberts, zwoten Gemahlin des Obizzo II, also ihrer Stiefmutter, sehr unanständig begegneten und sie zwangen, Ferrara zu verlassen, und zu ihrem Vater zurückzugehen. Es ward endlich im Jahr 1294. unter Vermittlung des Patriarchen von Aquileja ein Vergleich getroffen, in welchem die Paduaner den freyen Besitz von Badia, und vom dritten Theile von Lendinara, von Lusia und vom Castelle von Venezze, Barbuglio und allen zu Badia gehörigen Oertern erhielten. Die Markgrafen Azzo VIII. und Franz wurden von der Republik Padua zu Gnaden aufgenommen, mußten sich aber verpflichten, daß sie auf den Anhöhen von Cerro, Calaone und Este niemals mehr Festungen anlegen wollten. So erfreut auch die Parteyen über den Frieden seyn mochten, so mißvergnügt über denselben war der Markgraf Aldobran-

n) Verci hat die Urkunde n. 355.

brandino, welcher öffentlich und feierlich dagegen protestirte o).

Das Haus Este ward hiedurch sehr geschwächt, wäre aber noch immer im Stande gewesen, seine Würde zu behaupten, wenn nicht andere benachbarte Staaten das Mißverständniß unter den Brüdern als den günstigsten Zeitpunct angesehen hätten, dieses Haus gänzlich herabzuwürdigen und alle seine Güter zu zertrümmern. Dergleichen gefährliche Absichten wider das Haus Este hatte insonderheit die mächtige Republik Bologna, welche, von einer Partey in Parma herbeygerufen, während daß Azzo VIII. mit der andern Partey verstanden war, diesem Herrn äußerst furchtbar seyn mußte. Er suchte zwar überall Bundesgenossen, fand aber keine, und machte vielmehr die traurige Wahrnehmung, daß nicht nur die Bologneser und Parmesaner, sondern auch andere Herren und Städte der Lombardie in sein Eigenthum sich theilen wollten, und daß insonderheit seine neue Erwerbung von Modena und Reggio in Gefahr wäre. Man muß aber dem Azzo VIII. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in diesem Gedränge mit vieler Klugheit zu Werke ging. Er hatte nicht nur ein Mittel gefunden, mit Albert Herrn von Verona persönliche Freundschaft zu schließen, sondern auch die Freundschaft des Hauses Correggio in Parma, welche ihm und seinem Hause vorzüglich geneigt waren, dazu angewandt, daß Parma mit ihm einen besondern Frieden schloß, wodurch die ganze last des Kriegs auf Bologna allein gelegt wurde. Da nun auch Comacchio, das bisher unter der Botmäßigkeit von Ravenna gestanden war, sich freywillig

o) Muratori antich. Est. P. II. C. III. p. 50. Verci l. c. T. II. p. 149. z. J. 1294.

willig dem Azzo VIII. ergab, so bekam Azzo VIII. auf dieser Seite allmählich einiges Uebergewicht über Bologna, welches dadurch noch mehr verstärkt wurde, daß auch die sogenannten Tyrannen in Romagna sich für den Azzo erklärten, weil sie es ihrem Interesse gemäß hielten, dem stolzen Bologna entgegen zu streben. Die nun gedemüthigte Bologneser brachten den Pabst und die Florentiner mit ins Spiel, und Bonifacius VIII. ließ sich zum Werkzeuge gebrauchen, das Haus Este zu unterdrücken. Dieser unedle Despot verlangte Argenta unter dem Vorwande, daß es zum erzbischöflichen Tische von Ravenna gehörte, er verlangte es aber mit Ungestüm, und gab seinem Caplan Befehl, wenn sich Franz und Azzo — denn diese zween Brüder waren sehr einig — weigerten, alle ihre Güter mit dem Interdicte zu belegen. Azzo beeilte sich nicht, zu gehorchen: aber Bonifacius VIII. drohte mit Bann, Interdict, Sclaverey, und überschrieb seine Drohungen an die Bischöfe von Faenza, Modena, Reggio und Ferrara. Azzo VIII, dessen Voreltern für die Päbste und Welfen so vieles gethan hatten, mußte dem ungestümen geistlichen Despoten nachgeben, und Argenta in die Hände eines Florentiners hinterlegen, worauf Bonifacius die Einwohner von Argenta sogleich vom Eide der Treue gegen das Haus Este lossprach *). Die Feindschaft des Pab-

*) Rinaldi z. J. 1299. Vergl. die schöne Diss. de calamitatibus Atestinorum. Die Erwerbungen des Azzo VIII. auf der Ligurischen Küste oder in der Lunigiana, welche Muratori in seinen Antichità Estensi anführt, sind meines Erachtens noch nicht genug erwiesen und so diplomatisch berichtigt, daß wir zuverlässig uns darauf verlassen könnten. Er führt ein gan-

Pabstes zeigte sich noch mehr, da er auch die Bologneser in ihren Ansprüchen auf die Güter des Hauses Este unterstützte. Sie hatten dem Markgrafen Bazzano und Savigliano hinweggenommen, welche zum Gebiete von Modena gehörten. Bonifacius VIII, der sich vorstellte, über ganz Italien als unumschränkter Herr gebieten zu können, that den Ausspruch, sie sollten diese Plätze behalten, aber dafür den Modenesern eine Summe Geldes bezahlen, welche er selber bestimmen wollte. Azzo trat daher dem wider die Visconti geschlossenen Bündnisse aus keiner andern Ursache bey, als weil er wußte, daß die Bologneser für die Visconti eingenommen waren, und hoffte, in dieser Revolution sein eigenes Interesse befördern zu können. Aber damit machte er seine Lage nicht besser, da sich die Menge seiner Feinde immer mehr vermehrte. Er hatte mit den Bologneſern, Veronesern, Parmesanern, Brescianern und Mantuanern q) zu kämpfen, welche alle gegen ihn

ganzes Verzeichniß von Oertern an, welche ihm gehuldigt haben sollen. Er sagt, Azzo habe sich daher geschrieben: Azzo von Este, Markgraf von Ligurien disseits des Macra, von Corvo an bis an Sestri des östlichen Ufers. Da aber Genua im Besitze dieser Plätze blieb, so scheinen es bloße kraftlose Ansprüche des Hauses Este gewesen zu seyn, welche nur deswegen auf das Tapet gebracht worden sind, weil Genua es mit Mayland hielt. Und wenn auch Azzo VIII. etwas auf dieser Seite erobert hat, so hatte es doch keinen langen Bestand.

q) Es ist nicht zu leugnen, daß die Fürsten dieser Zeit in Beurtheilung des edlen Begriffs von Gerechtigkeit gar nicht delicat waren. Taino, ein Bruder des Bardelone Buonacossi, Herrn von Mantua, suchte seinen Bruder zu verdrängen, und Azzo VIII. unterstützte ihn in dieser Ungerechtigkeit. Bardelone nahm

ihn sich mit einander verbunden hatten, und zu seinem noch größern Unglücke hatte sich auch sein Bruder Franz mit ihm entzweyet und bey Lendenara verschanzt.

Azzo hatte geglaubt, durch seine zwote Vermählung mit der Beatrix, einer Tochter K. Carls II. von Neapel, den Glanz seines Hauses zu erhöhen, er betrog sich aber in seiner Erwartung. Denn an dem Tage, da die Prinzessin in Ferrara ankam, verließ Franz den Hof, zog sich nach Lendinara, und setzte sich da fest. Er hatte bisher geglaubt, daß, da Azzo keine Kinder hatte, er auch in diesem Stande bleiben und ihm also den Weg zur Nachfolge offen behalten sollte. Da dis aber nicht geschah, so ward er seinem Bruder gram, und sammlete sich ein ansehnliches Heer von Gibellinen, wider welches alle Versuche des Azzo wenig ausrichteten. Er kam vielmehr auch bey andern Lombardischen Städten und Herren wegen dieser Vermählung in den Verdacht, daß er *alle seine* Nachbarn durch Hülfe seines Schwiegervaters sich unterwerfen wollte. Da sich nun das boshafte Gerücht verbreitete, daß er seiner königlichen Gemahlin Modena und Reggio als Wiederlage geben wollte, so traten nun die Parmesaner, Bologneser, Brescianer, Mantuaner und Veroneser in ein enges Bündniß zusammen, in der Absicht, ihn aller seiner Staaten zu berauben.

nahm seinen Bruder Taino zu sich nach Mantua, gleich fand sich ein anderer Fürst Albert von Verona, der den Neffen dieser beiden Herren, Botticella Buonacossi unterstützte, welcher seine Oheime verdrang, und selbst Herr von Mantua wurde. Azzo nahm die vertriebenen Oheime gütig in Ferrara auf, Bardelone aber starb nach einigen Jahren in Padua in großer Armuth.

den r). Azzo vertheidigte sich tapfer, und rettete, wo nicht alles, doch die Hauptstädte, an deren Erhaltung ihm so vieles gelegen war. Als er aber im Jahr 1306. sowol Modena als Reggio verlohr, und Guido von Correggio durch die Vermählung seiner Töchter mit dem Alboin von Scala und andern großen Herren sich verstärkte, so wäre es beynahe gänzlich um das Haus Este gethan gewesen, wenn die Feinde desselben sich nicht entzweyet hätten. Bologna trat vom großen Bunde ab, nachdem die Florentiner die Gibellinische Partey in der Stadt gestürzt, und die Welfische neuerdings erhoben hatten. So bald die Welfen in Bologna die herrschende Partey wurden, so war auch das gute Vernehmen mit dem Azzo als Haupte der Welfen wieder hergestellt, ja es wurde sogar ein Vertheidigungsbündniß mit ihm geschlossen, welches ihm Hülfsvölker von Bologna und Florenz gewährte.

Die Alliirten blieben dessen ohngeachtet ihrem Systeme getreu, und übergaben dem Can della Scala, ihrem Generalcapitän, einem muthvollen Generale, die Anführung eines furchtbaren Heers, mit uneingeschränkter Vollmacht, zu handlen, wie er es für gut fände. Es gingen auch für den Azzo viele Plätze verlohren, und die Feinde verheerten ihm seine Staaten aufs erbärmlichste, ja sie drangen bis an die Thore von Ferrara vor. Er hatte den Muth fast gänzlich verlohren, und wäre beynahe aus Ferrara davon geflohen, wenn ihn nicht seine getreuen Anhänger aufgerichtet und zu-

r) Chron. Estens. Chron. Bonon. Sardi Storia di Ferrara p. 81. Muratori antich. Estens. P. II. p. 67. Verci Doc. N. 451.

zurückgehalten hätten. Die Alliirten fanden aber bey den Bürgern von Ferrara so vielen Widerstand, daß sie abzogen, und den Azzo in seiner Residenz unangetastet ließen. Die sonst so stolzen Bologneser, welche so gern sich in alles mengten, und sich ein Ansehen gaben, als ob sie die erste Macht von Europa wären, hatten in ihrem eigenen Busen einen Keim von Zerrüttung, woran sie auch der vom P. Clemens abgesandte Legat der Cardinal Napoleo Orsini nicht heilen konnte. Denn so bald er davon sprach, daß sie doch vernünftig seyn, die Verwiesenen wider aufnehmen und Friede unter einander haben sollten, so hielten sie ihn selbst für einen Gibellin, erregten einen Auflauf, drangen in seinen Pallast ein, tödteten einige von seinem Gefolge und plünderten sein reiches Gepäck. Orsini entfloh nach Imola, wo er die Rectoren und Aeltesten von Bologna mit dem Banne, die Stadt mit dem Interdicte belegte, und die Universität aufhob, indem er *jeden als* excommunicirt erklärte, wer um zu studiren *nach* Bologna ging, welches für die Universität Padua von großem Nutzen war.

Das Schicksal des Azzo ward durch den Aufbruch der Feinde von Ferrara sehr wenig erleichtert. Denn erstlich kamen sie sehr bald wieder zurück, als sie vor Bergamo ihren Zweck nicht erreicht hatten, und nahmen ihm sein festes Schloß Bregancino hinweg; hernach entdeckte er unter seinen eigenen Dienern und Räthen, Verräther, von welchen er einigen die Köpfe abschlagen ließ; ja selbst sein Schwiegervater K. Carl II. war so schwach, daß er ihn nicht einmal mit Hülfsvölkern zu unterstützen vermochte. Da nun noch hinzu kam, daß Franz von Este, sein Bruder, und die Städte Parma, Brescia, Mantua, Verona

in

im Jahr 1307. ein neues Bündniß wider ihn schlossen, um ihn vollends zu Grunde zu richten, auch die Herrn von Polenta und die Städte Ravenna und Cervia dem Bündnisse beytraten; so wäre für ihn und die Ehre seines Hauses keine Rettung mehr übrig gewesen, wenn nicht seine Feinde gerade damals wegen Cremona in einen neuen Krieg verwickelt worden wären, welcher ihm einige Luft verschaffte. Als er aber eben im Begriffe stand, seine verlohrne Staaten wieder zu erobern, auch schon im Gebiete von Verona manches wieder erobert hatte, so starb er am 31 Jänner 1308; aber auch selbst sein Testament gab in der Lombardie zu einem der hitzigsten und merkwürdigsten Kriege Anlaß. Er hatte in demselben den Folco, den rechtmäßigen Sohn des Fresco, eines natürlichen Sohnes des Azzo, als seinen Universalerben verordnet. Fresco, als Vater und Vormünder des Folco, welcher das Staatsruder in seiner Gewalt hatte, ließ sich in Ferrara anstatt seines minderjährigen Sohnes als Herrn ausrufen und fand Unterstützung bey Bologna. Die rechtmäßigen Brüder und Herren des Hauses Este machten gegründete Ansprüche auf die Nachfolge, und wandten sich in dieser Absicht an den Pabst Clemens V, der ihnen seine Unterstützung mit Vergnügen zusagte, aber unter der Bedingung, daß sie Ferrara als ein Lehen des Römischen Stuhls erkennen sollten, welches ihre Vorgänger nicht hatten eingehen wollen. Franz bemächtigte sich auch gleich einiger Plätze, mußte sich aber zurückziehen, als ein ansehnliches Heer von Fresco ankam. Um sich in Ansehen zu setzen, und sowol den Markgrafen, als auch dem großen lombardischen Herrn- und Städtebund, der dem Azzo so nachtheilig geworden war, zu begegnen, schloß er vor allen Dingen

seinen Frieden mit Verona und Mantua unter Vermittlung der Paduaner, auf deren Gebiete Franz und Rinaldo ihren Wohnsitz genommen hatten. Da das Haus Este andern Herren und Städten keine Eifersucht mehr machte, so verstanden sich alle Städte, welche so heftige Feinde des Azzo gewesen waren, gar bald zum Frieden mit Fresco. Hingegen schickte der Pabst einen Legaten nach Italien, welcher mit dem Polenta Herrn von Ravenna die Verabredung traf, wie man Ferrara unter das Joch bringen könnte. In Ferrara erhob sich bald ein allgemeiner Auflauf wider den Fresco, welcher zwar gedämpft wurde, aber doch auch den Markgraf Franz veranlaßte, einen ähnlichen Versuch zu machen, um etwa einige Stücke von dem Erbtheile seines Vaters an sich zu bringen. Er schlich sich auch glücklich in Rovigo ein [s], allwo die Einwohner allgemeine Liebe zu ihm als ihrem rechtmäßigen Markgrafen zeigten. Er verkaufte diese Stadt und Lendinara nebst andern Schlössern, die er an sich gebracht hatte, für 10000 Lire an die Republik Padua, welche ihm ihren Schutz in seinen Bedrückungen zusicherte.

Fresco, von einer Menge Feinde umgeben, von einem päbstlichen Legaten bedroht, von den rechtmäßigen Herren und Erben des Hauses Este bekriegt, den Angriffen des Herrn von Ravenna ausgesetzt, von seinen neuen Unterthanen äußerst verabscheut, that nun einen Schritt, der ein noch größeres Feuer entzündete. Er trat Ferrara an Venedig gegen einen jährlichen Gehalt von tausend Goldflorenen ab, und die Republik nahm nicht nur seine Anerbietung gern an, sondern schickte auch gleich Soldaten ab, welche im Castell Tedaldo am

s) Chron. Estens. Cronica di Bologna p. 318.

am Po sich festsetzten. Nichts hätte den Ferrareſern empfindlicher seyn können, als ein solcher Schritt, der sie zu Unterthanen eines fremden Fürsten machte. Die ganze Sache machte auch so großes Aufsehen, daß alles in der Lombardie in Bewegung gerieth. Die Bologneser und die aus Ferrara verdrungene Herren rückten getrost gegen Ferrara an, und drangen ohne Widerstand in die Stadt ein. Fresco ward dadurch so geschreckt, daß er das Castell Tedaldo und alle seine Ansprüche auf Ferrara in die Hände der Venetianer abtrat, welche dagegen ihn und seine Nachkommenschaft unter ihren Adel aufnahmen. So wurden die Staaten des Hauses Este in dieser Periode zertrümmert, und fielen nach und nach in mächtigere Hände, denen sie nicht so leicht entrissen werden konnten. Unter den vielen Republiken und Herren, welche bey dieser Zersplitterung der Erbstaaten des Hauses Este etwas gewinnen wollten, waren der Pabst Clemens V. und die Republik Venedig die vornehmsten Mitwerber, unter diesen beiden aber kämpften die Venetianer mit Waffen und Flotten, der Pabst aber zugleich mit Pergamen und Anathemen. Die Revolutionen, die daraus entstanden, sind ein Gegenstand der folgenden Periode. Wir wollen also hier nur noch den fortgesetzten Stammbaum des Hauses Este, und in demselben diejenige Personen hauptsächlich anführen, welche zur Beleuchtung der Geschichte dienen.

Obizzo II. Markgraf von Este und Ancona, Herr von Ferrara, Modena, Reggio † 1293.

Azzo VIII. Markgr. von Este und Ancona, Herr von Ferrara, Modena, Reggio, Graf von Andria † 1308.	Franciscus † 1312.	Aldovrandino II. Markgraf von Este und Ancona, Herr von Rovigo † 1326.

Rinaldo II. † 1335.	Obizzo III. † 1352.	Nicolaus I. † 1344.

§. 287.

VIII. Die Grafen von Savoyen

waren wegen ihrer getheilten Staaten zu keiner Zeit schwächer, als damals. Thomas III, der im Jahr 1282. gestorben war, hatte in seinem Testamente verordnet, daß ihm sein ältester Sohn Philipp als Universalerbe nachfolgen, hingegen auch seinen andern Söhnen Peter, Thomas, Amadeus und Wilhelm ihre Appanagen anweisen sollte, welche in den geistlichen Stand traten. Philipp stand, da er im Jahr 1278. gebohren, also bey dem Tode seines Vaters erst 4 Jahre alt war, unter der Vormundschaft seines Oheims, des Graf Amadeus von Savoyen, Herrn von Bauge und Bresse t). Weil er aber schon im 16 Jahre auf Betreiben seiner Mutter die eigene Regierung antre-

t) S. die genealogische Tabelle dieses Hauses im vorigen Buche.

antreten wollte, so überließ es Amadeus, sein Oheim, um den Ausbruch eines bürgerlichen Krieges zu vermeiden, der Entscheidung gewisser hiezu erbetenen Schiedsrichter, welche im Jahr 1294. das Endurtheil fällten, daß Philipp statt aller seiner Ansprüche an das Haus Savoyen, die Stadt Turin, die Castelle von Montcalier, Chateauvieux, Carignan, Vigon, Villefranche, Cavours, Collegno, Alpignan, Perouse und Pignerol, nur die Markgrafschaft Susa ausgenommen, haben sollte. Philipp nahm also im Jahr 1295. Besitz von Turin und den Savoyischen diesseits der Alpen in Piemont gelegenen Ländern, und vermählte sich im Jahr 1301. in Rom mit der Prinzessin Isabella von Achaja und Morea vom Villehardouinischen Hause, mit welchen Staaten, so wenig sie auch zu bedeuten hatten, er von K. Carln II. sich belehnen ließ. Aber gerade die Nähe mit der Provence, aus welcher K. Carl II. und Robert ihn beständig beunruhigen konnten, wie sie sich denn Meister von einigen Städten in Piemont machten, welche sie nicht herausgeben wollten, bewegte den Philipp, im Jahr 1307. mit K. Carln II. einen Vergleich zu schließen, durch welchen er sein Fürstenthum Achaja an K. Carln II. und seinen Sohn Robert verkaufte, und dagegen die Grafschaft Alba in Abruzzo nebst andern Einkünften im Neapolitanischen erhielt. Da nun die Savoyischen Länder so merklich getrennt waren, so konnten sich die Besitzer derselben nicht sehr in die Angelegenheiten von der Lombardie mengen, sondern sie mußten eher froh seyn, wenn andere Mächte sie unangefochten ließen. Amadeus V. stand zwar im Rufe der Tapferkeit, und hatte sich wohlbedächtlich das Thal von Susa vorbehalten, um nicht gänzlich von der Lombardie abgeschnitten

zu seyn. Indessen war doch, seitdem er Piemont abgetreten hatte, sein Interesse nicht mehr so genau mit dem Interesse von Italien verbunden, daher er sich auch mit Mayland in kein Bündniß einließ. Er war vielmehr beständig theils mit dem Dauphin von Vienne, theils mit dem Grafen von Geneve in Kriege verwickelt, behauptete seine Ehre in allem, was ihm zustieß, hatte den Englischen, Französischen und Neapolitanischen Hof auf seiner Seite, und ward auch vom päbstlichen Hofe geschätzt, weil man ihn als einen verständigen Herrn, hingegen den Graf von Genf und den Dauphin von Vienne Humbert als unruhige Herren kannte. Das Haus Savoyen, das in dieser Periode gar keinen Einfluß in die Italiänischen Angelegenheiten hatte, fing hierauf unter Heinrich VII. an, eine ganz andere und weit bedeutendere Rolle zu spielen.

IX. Toscana

verdient theils wegen der wichtigen Auftritte, die sich in diesem Lande ereigneten, theils wegen des Einflusses, den jeder Besitzer dieser Provinz auf ganz Italien hatte, auch in dieser Periode besondere Rücksicht. Das Schwäbische Haus hatte in diesem Lande viele und mächtige Anhänger, oder Gibellinen, deren Anführer anfangs Guido Novello war. Am meisten Gibellinisch gesinnt waren die Städte Pisa und Siena; je mehr aber das Haus Anjou in Italien festen Fuß setzte, desto mehr machte es sich Florenz zur Angelegenheit, durch Welfische Gesinnungen unter dem Schutze des Hauses Anjou sich zu heben, und durch Unterdrückung der Stadt Pisa sich auszuzeichnen. Pisa hatte immer vielen und großen Adel gehabt, dessen

sen Besitzungen und Güter in Sardinien und Corsica sichere Einkünfte abwarfen, von welchen die Donoratici u. a. wahre Gibellinen, das ist, Anhänger und theils Anverwandte des Schwäbischen Hauses waren. Die Eifersucht anderer Familien mit den Gibellinischen Familien erzeugte in Pisa die in ganz Italien gewöhnliche Revolutionen. Je mehr man aber die mächtigsten Familien aus der Stadt verwies, desto leichter ward es den Florentinern, die Stadt Pisa zu bemeistern, und desto tiefer sank Pisa, zugleich aber desto mehr kam Lucca auf. Unerwartet war es, daß der Bischof Ubertini von Arezzo im Jahr 1284. sich einfallen ließ, sich als Haupt der Gibellinen aufzuwerfen. Seine Vorgänger hatten von den Kaisern die Würde als Grafen, oder die Rechte der Grafschaft erhalten, und deswegen unter dem Schatten der Kaiser immer eine gewisse Art von Unmittelbarkeit oder Unabhängigkeit behauptet, und Ubertini würde in andern Zeiten mehr ausgerichtet haben, als es jetzo seyn konnte, da kein Kaiser nach Toscana kam, und alles in diesem Lande von Welfen wimmelte, welche seine Plane gar bald verrückten. Florenz, Lucca und Siena schlossen sich aufs engste zusammen, und diese conföderirte Städte bekamen dadurch ein so überwiegendes Gewicht, daß die Gibellinen unmöglich aufkommen konnten. Genua, dem die Vernichtung der Pisanischen Republik eine wahre Angelegenheit war, gab sich alle Mühe, die conföderirten Städte zu einem Kriege wider Pisa zu bewegen. Diese Republik war bereits geschwächt, daß sie in Genua selbst um Friede bat, und als ihre Feinde ihr keinen Frieden bewilligen wollten, so warf sie sich endlich den Florentinern, ihren ärgsten Feinden, in die Arme, weil sie wohl voraussah, die Florentiner

würden gewiß es nicht dahin kommen lassen, daß die Genueser in Toscana zu viele Macht bekämen. Zu diesem Ende hatte Hugolin de' Gherardeschi, einer der mächtigsten Welfen, alle Gibellinen aus Pisa davon gejagt, sich auf 10 Jahre als Herrn der Stadt wählen lassen, und mit Florenz den geheimen Vertrag geschlossen, daß sich Florenz zur Beförderung der Handlung des Seehafens von Pisa bedienen dürfte. So ging die sonst so mächtige Republik Pisa durch die Eifersucht anderer Städte und Republiken, noch mehr aber durch die innere Eifersucht ihrer adelichen Familien, zu Grunde. Um zu bestehen, trat sie Pontedera an Florenz ab, und wenn sie ja einem Feinde sich überlassen sollte, so zog sie den Genuesern die Florentiner vor, unter deren Schutz ihre handlende Häu-
1285 ser forthandlen und nur durch Handlungshäuser von Florenz verstärkt werden könnten. Aber eben dieser Vortheil, den die Florentiner durch diesen geheimen Separatvertrag mit Pisa erhielten, erregte den Neid der Republik Genua und Lucca, welche Pisa vollends zu Grunde richteten. Lucca nahm im Jahr 1287. auf dem festen Lande alle feste Schlösser hinweg, welche die Republik Pisa bisher gehabt hatte. Genua hingegen kaperte den Pisanern ihre Schiffe hinweg, verbrannte die Thürme vom Seehafen von Pisa, und richtete zur See alles zu Grunde. Und so entstand die Republik Lucca, und behauptete ihr Daseyn bis auf den heutigen Tag [u]).

Florenz hatte bereits, als Pisa zu sinken anfing, eine beträchtliche Volksmenge, ansehnliche Reichthümer und einen mächtigen Adel, weil sehr viele von Welfischer Gedenkungsart ihr Vermögen da-

u) Dis ist das Resultat aller der Croniche di Pisa, welche in S. R. I. Flor. T. I. stehen.

dahin versetzt hatten. Der Geist des Adels und des Volks war ganz für Nationalfreyheit gestimmt und wollte von keinem fremden Regenten nichts wissen. Es widersetzte sich daher dem Bischofe von Arezzo und seinen Gibellinischen Versuchen niemand mehr als Florenz, und darüber verlohr 1289
auch dieser Gibellinische Held im Treffen sein Leben. Auch die Patriotenpartey in Pisa, welche so sehr über den geheimen Vertrag des Hugolin Gherardeschi aufgebracht war, richtete wider Florenz wenig aus, sondern verschlimmerte die Umstände des Vaterlandes noch mehr. Das Volk war so sehr wider denselben aufgebracht, daß es mit Gewalt in seine Wohnung eindrang, ihn mit zween jungen Söhnen und drey Enkeln von seinem ältesten Sohne ergriff, alle zusammen in einen Thurm steckte, den Schlüssel dazu in den Arno warf, und ihn mit seinem Geschlechte Hungers sterben ließ. Auf diese Weise brach der Krieg mit Genua und Florenz von neuem aus, und so wie die Genueser 1290
die Insel Alba hinwegnahmen, so nahmen im Gegentheil die Florentiner den Seehafen von Pisa weg, und plünderten und verheerten Livorno. Die Pisaner hatten den Grafen Guido von Montefeltre zu ihrem Herrn und Anführer gewählt, welcher auch die vortrefflichsten Anstalten zur Vertheidigung der Pisaner machte. Nachdem aber die Aristocratie in Florenz und Pisa sich allmählich zu einer Democratie neigte, so schlossen die Plebejer beider Städte und Republiken mit Ausschluß des Adels Friede mit einander, unter der Bedingung, daß Guido Graf von Montefeltre seiner Dienste entlassen werden sollte. Guido legte sein 1293
Amt großmüthig nieder, und überließ Pisa seiner Democratie.

Die

Die Verfassung von Florenz, so glänzend auch die Rolle war, welche diese Republik damals spielte, war seit geraumer Zeit äußerst wankend, und konnte so lange zu keinem Bestande kommen, so lange der Parteygeist die besten Absichten vereitelte. Die Verhältnisse zwischen Patriciern und Plebejern beruhten auf so schwankenden Grundsätzen, daß keine politische Einheit darauf gebaut werden konnte. Hiezu kam noch die Gedenkart der Florentiner, ihr Nationalgeist, ihr Nationalcharacter, der frey gebildet sich alles erlaubte, was andere erbittern konnte. Ihre Hohnneckereyen über ihre Feinde, da sie z. B. todte Esel, mit einer Bischofsmütze, in die von ihnen belagerte Stadt Arezzo schleuderten, Florene auf dem Gebiete der Feinde prägten, Wetterennen der Pferde daselbst anstellten, verriethen einen Stolz, der alles gegen sich geringschätzte, aber sehr oft seine Nahrung in wahren kindischen Albernheiten suchte. Dieser kleinliche Geist der Rache war den Patriciern und Plebejern gemein, und brach oft in blutige Auftritte aus, und so gab eine verschmähte Liebe und ein daraus entstandener Mord zu allen den Revolutionen Anlaß, welche in Florenz eine so fürchterliche Zerrüttung nach sich zogen. Buon del monte, ein junger Cavalier, hatte sich mit der Tochter des Oderigo Giantrufetti verlobt, dieselbe aber hintangesetzt, und dagegen eine Dame vom Hause Donati geheirathet. Oderigo erhielt von andern Familien Unterstützung, und wurde an eben dem Tage umgebracht, da er seine Braut heirathete. Alles gerieth in Gährung, kein Mensch war seines Lebens sicher, und Gibellinen und Welfen mordeten einander ungescheut. Die Welfen behielten zwar die Oberhand, trauten aber einander selbst nicht, und darüber zogen viele Edelleute

davon

davon und wurden des Landes verwiesen. Der mächtigsten Welfen einer, Buonaccorso degli Adamari, gab zwar seinem Sohne die Tochter des Guido Novello, eines der mächtigsten Gibellins, zur Ehe, aber eben diese Verbindung von zwo so mächtigen Familien beunruhigte die Welfen noch mehr, welche, um fernerm Blutvergießen zuvorzukommen, eine Aussöhnung der ausgewichenen und verjagten Gibellinen mit den Welfen, aber mit dem Zusatze vorschlugen, daß der Pabst hierüber die Gewähr leisten müßte. Dadurch ward denn der Pabst in die Sache gemengt, welcher den Ausspruch that, daß alle Gibellinen zurückkommen, daß die äußern Aemter getheilt seyn, und daß die innere Regierung der Stadt acht Welfen und 6 Gibellinen anvertraut werden sollte. Diese zwar unbedeutend scheinende, aber an sich wichtige Vorliebe für die Welfen machte sie stolz und unduldend gegen die Gibellinen, unter welchen doch eben so große und mächtige Häuser, die Guidi, die Uberti u. a. waren. Diese zogen daher die Plebejer herbey, welche auch im Jahr 1282. sechs Prioren wählten, die man als wahre Ephoren ansehen konnte, insofern man ihnen den Auftrag machte, das Vermögen und die Besitzungen des Staats zu vertheidigen, und die Großen anzuhalten, daß sie jedem Gerechtigkeit widerfahren ließen. Aber diese Ephoren wurden gar bald eben so viele Despoten, deren Unterdrückungsgeist den gerechten Abscheu aller Rechtschaffenen nach sich zog.

Die Landstädte modelten sich bald nach dem Beyspiele von Florenz, und da man auch in Arezzo einen Prior der Plebejer aufwarf, einen Mann, der weder Klugheit noch Feinheit hatte, so steckte ihn der Adel in den Kerker und ließ ihn da sterben. Angereizt von den Florentinischen Welfen, wollten

die

die Welfen von Arezzo sich zwar zu Herren der Stadt aufwerfen, wurden aber hierüber von den Gibellinen zur Stadt hinausgejagt, und mußten ihre Zuflucht zu den Welfen von Florenz nehmen, worüber im Jahr 1289. ein Krieg zwischen Florenz und Arezzo ausbrach. Beide Theile verstärkten sich durch Conföderationen, die Plebejer aber seufzeten über Druck des Adels. Die Welfen von Florenz nahmen Officiere in ihre Dienste, so wie sie ihm vom K. Carl II. bewilligt wurden, der Bischof von Arezzo aber machte billige Friedensvorschläge, er wollte Arezzo mit seiner ganzen Familie verlassen, und ihnen seine bischöfliche Castelle als Hypothek überlassen, wenn sie ihm für den Ertrag derselben jährlich 300 Florene bezahlten, für welche ihm Vieri de' Cerchi, ein sehr reicher Florentiner, Bürgschaft leisten sollte. Unter den Herrn von Florenz, welche über diese wichtige Sache erkannten, war insonderheit auch Dino Compagni r), der erste Verfasser einer vortrefflichen Staatsgeschichte jener Zeit, ein Mann von großen Kenntnissen und scharfer Beurtheilungskraft. Er und seine Gefährten waren nie der Meinung, daß man die Castelle des Bischofs, so wie es einige haben wollten, zerstöhren sollte. Da es nun an deme war, daß der Vertrag mit dem Bischofe berichtigt werden sollte, der Bischof aber, um kein Verräther an seinen bisherigen Bundsgenossen zu werden, ihnen selbst davon Nachricht gab und sie zur Aussöhnung mit Florenz zu bereden suchte; so wurden diese darüber so aufgebracht, daß sie sich den Bischof Pazzi zu ermorden entschlossen, und den ganzen Vertrag über den Haufen warfen. Die Florentiner und ihre Bundsgenossen griffen also neuerdings zu den Waffen, und lieferten ihren Feinden bey

r) Bey Muratori S. R. I. Tom. IX.

bey Bibbiena ein äußerst blutiges Treffen, in welchem der Bischof Pazzi umkam, die Florentiner aber siegten, ohne daß sie jedoch von diesem Siege großen Vortheil gehabt hätten.

Florenz konnte also auch mit dem Regimente der Prioren und der Democratie nicht zurechte kommen, weil der Adel immer überwiegende Vortheile vor den Plebejern hatte. Er war im Besitze der meisten Castelle und Güter, und auf denselben hatte er eine Menge eigener Leute, so wie auch die meisten Producte dem Edelmanne gehörten, auf dessen Rechnung sie verkauft wurden. Der Adel hatte also stets die Quellen des öffentlichen Reichthums in seiner Gewalt, und da er mehr Aufwand, als andere machen konnte, so ward es ihm leicht, die Tuchfabriken und andere Gewerbe zu beleben. Die Lage der Stadt am Arno war für den Handel überaus bequem, welches der erste Anlaß zur Anlegung derselben gewesen war, als noch Fiesole das war, was hernach Florenz ward. Je mehr das Volk der Handlung nachhing, desto mehr mußten auch die Plebejer einsehen, was sich bey derselben gewinnen ließ, und desto stärker ward ihr Bestreben nach Freyheit. Nach dem Jahr 1300. beschäfftigten sich bereits viele tausend Menschen in Florenz mit Seiden- und Wollenmanufacturen, man nahm in dieser Absicht auch die arbeitsamen Humiliaten auf. So bald sich also die Plebejer durch Handlung und Industrie hoben, so wollten sie den Edlen gleich seyn, welches großen Aufwand und eine beständige Ebbe und Fluth von Waaren und Geld nach sich zog. Der Florentiner war gewohnt geschmeidig zu seyn, und führte seine Waaren selbst nach Frankreich, Deutschland, Africa, Spanien, und Griechenland. Er fing mit dem Trödelhandel an, und stieg von diesem

bis

bis zum kleinen und großen Wechsel auf. Er versah sich aus Africa mit Wolle und Leder, und dieses hat noch jetzo seinen africanischen und spanischen Namen in den Florentinischen Wörtern Marocchino und Corduano beybehalten. Wer baares Geld nützlich anlegen wollte, konnte es in Florenz am vortheilhaftesten thun. Alles ward allda Kaufmann oder Fabricant, und man speculirte über alle Gegenstände der Handlung. Die Handlungsgesellschaft der Bardi in Florenz ward eine der berühmtesten in ganz Europa. Die Zünfte bildeten sich nach und nach, fühlten sich aber immer mehr, und wurden dadurch dem Adel furchtbar, wider welchen sie ihre Volkstribunen aufwarfen. Der Adel blieb hiebey sehr selten in den Schranken von bürgerlicher Mäßigung, und unterstand sich zuweilen die Plebejer mit Stockschlägen zu behandeln.

Dis veranlaßte im Jahr 1292. einen gewissen Giano della Bella, einen der reichsten Plebejer, sich als Vertheidiger des Volks aufzuwerfen. Er leitete am 15 Februar, als man die öffentlichen Aemter wechselte, es also ein, daß man zu den zween gewöhnlichen Prioren noch einen dritten hinzuthat, den man Gonfaloniere di Giustizia nannte. Man übergab ihm die Fahne des Volks, und unterwarf ihm tausend Bewaffnete, welche auf jeden Wink, wo er sie haben wollte, erscheinen mußten. Er war also im Grunde ein plebejischer Dictator, folglich ein Democrat, dem es eben so leicht werden konnte, das Volk noch mehr zu bedrücken, als es der Adel bisher gethan hatte. Man bestimmte 33 Familien, welche zu den großen Familien gehören sollten, deren Maaßstab dieser war, daß jede Familie, die einen Ritter hätte, zu den großen gehören sollte. Je kleiner man die

An-

Anzahl der großen Familien annahm, desto leichter hofften die Plebejer gegen sie das Gleichgewicht halten oder sie gar bemeistern zu können. Aber man betrog sich auch darin gar sehr, weil jede große Familie wieder eine Menge anderer Familien von sich auf verschiedene Weise abhängig zu machen wußte, welche sich den Großen zugesellten, weil ihr Interesse es also erfoderte. Die Gibellinischen Familien, die Uberti u. a., welche es mit dem Schwäbischen Hause gehalten hatten, waren lange die mächtigsten und reichsten. Die Welfen, um sich über jene Familien zu erheben, erklärten sich für Frankreich und den Pabst, und damit hatte man in der Stadt einen ewigen Keim von Revolutionen. Die unterdrückten Gibellinen schlugen sich, um sich wieder zu heben, auf die Seite der Plebejer, und beförderten die Eintheilung des Volks in Zünfte, welche sich auf 21 vermehrten. Da jede derselben ihren eigenen Consul, ihre eigene Fahne, ihre eigene abgesonderte Kriegsverfassung hatte, und damit bestand Florenz aus 21 abgesonderten Staatskörpern. Man änderte auch diese Verfassung. Aber immer wußten die Welfen die Charten am besten zu mischen, bis endlich die Zünfte zween Prioren und einen Gonfaloniere einsetzten. Um dieses Amt erhalten zu können, ward weiter nichts erfodert, als daß man Kaufmann oder Künstler war, man mochte übrigens von hoher oder niedriger Geburt seyn. Die Anzahl der Prioren stieg auf 6, nach dem Jahr 1342. auf 9, ja auf 12, und diese gaben auch wirklich Anlaß zum Umsturze des Adels.

Auf die Prioren hätte man wol sehr wenig geachtet, wenn nicht der Gonfaloniere mit tausend bewaffneter Bürger sich und sie furchtbar gemacht hätte. Es gehörte aber doch Festigkeit und Ent-

schlossenheit dazu, wenn ein solcher Dictator seine Gewalt zum Besten des Staats wirklich gebrau-
1293 chen wollte. Dino Compagni, der Geschicht-schreiber, besaß jene Eigenschaften, und ließ ohne Bedenken den Galligai, welche den Sohn eines Plebejers in Frankreich ermordet hatten, alle ihre Häuser schleifen. Aber es war nicht abzusehen, daß alle seine Nachfolger eine solche Entschlossenheit haben würden, und wer es nicht hatte, war der Raserey des Pöbels ausgesetzt, und erbitterte den Adel. Johann della Bella warf sich als Demagogen auf, und verfuhr mit dem Adel so streng, daß sein Gerechtigkeitsdrang sich der wahren Ungerechtigkeit näherte. Daraus entstand eine Verschwörung des Adels wider den Bella, welche Dino Compagni noch glücklich entdeckte. Berto Frescobaldi, einer der Verschwornen, hatte öffentlich gesagt: „Die Hunde, die Plebejer, haben uns alle Ehrenstellen entrissen: Wir sind kaum so keck, in den Pallast zu treten. Züchtigen wir einen unserer Bedienten, so sind wir verlohren. Wollen wir ewige Sklaven dieser Hunde seyn? Greift zu den Waffen, bemächtigt euch des öffentlichen Platzes, und stecht eure Feinde nieder. Bella mußte auch endlich die Stadt verlassen, worauf man sein Haus niederriß und ihn ächtete. Alle seine Anhänger wurden mißhandelt und die Gährung in Florenz ward so groß, daß man den Pabst Bonifacius VIII. recht angelegentlich bat, er möchte doch den Frieden in ihren Gefilden wieder herstellen. Er that es gern, und Florenz ward wenigstens wider auswärtige Angriffe gesichert. Die innere Verfassung aber blieb wankend und abwechslenden Scenen von Freveln und Ungerechtigkeit ausgesetzt. Edelleute und Plebejer ermordeten einander ungestraft,

Acten wurden verfälscht, Giftmischungen und Mordthaten wurden ohne Scheu begangen, und es war kein Wunder, wenn es endlich dem Corso Donati, einem der unruhigsten und gewaltthätigsten Edelleute einfiel, den Pabst mit in die Sache einzumengen. Bonifacius VIII. konnte wenigstens die Lage dieser Angelegenheiten nicht ärger machen, als sie bereits war. Er schickte den Cardinal Acquasparta nach Florenz, welcher sich wenigstens anstellte, als ob er den Frieden befördern wollte, dem aber im Grunde kein Mensch recht trauen wollte. Die Herren oder die Prioren kamen zwar mit einigen Bürgern überein, daß von beiden Seiten einige aus der Stadt weggeschafft werden sollten, und zu einer solchen freywilligen Landesverweisung verstanden sich auch einige Edelleute, aber dazu waren die Donati nicht zu bewegen. Der Cardinal hatte indessen von Lucca einige Hülfsvölker gegen Florenz anrücken lassen, machte sich aber dadurch so verhaßt, daß er beinahe seines Lebens nicht sicher war. Da nun alle Gibellinen den Cerchi beytraten, welche im Grunde nichts als Ruhe und Sicherheit begehrten, die Welfen aber auf die Seite der Donati traten, so war es in Florenz ein Jammerstand, da jeder den andern ungestraft todt stach und wie es ihm einfiel Menschen seiner Rache aufopferte. Dino Compagni ward nicht müde, diesen meuterischen Herren vorzustellen, was sie doch gedächten? wozu es denn dienen sollte, wenn sie eine so schöne und reiche Stadt zu Grunde richteten? wider wen sie dann fechten wollten, ob es nicht ihre Brüder und Mitbürger seyn? was sie ein Sieg nützen würde, dessen Folge allgemeines Wehklagen seyn mußte? Man war also dem Ausbruche eines bürgerlichen Kriegs sehr nahe; je mehrere Anzeigen man von

einer Verschwörung des Adels hatte, desto heftiger ward die Gährung. Und da unter den landstädten Pistoja seinen Podesta und Capitän von Florenz bekam, weil sie sich der Florentinischen Oberherrschaft ergeben hatten; so gab sich die Gibellinische oder Cerchische Partey alle Mühe, auch diese Stadt in ihre Partey zu verwickeln. Es hatte aber mit Pistoja eben die Beschaffenheit, die es mit Florenz hatte, indem auch in jener landstadt eine gedoppelte Partey der Schwarzen und Weißen war, ohnerachtet beide Parteyen aus einer und eben derselben Familie der Cancellieri abstammten. Ein Theil, nemlich die Schwarzen, erklärte sich für die Welfen von Florenz und für den Corso Donati, der andere Theil aber, die Weißen, für die Cerchi und die Gibellinen, welches zu den abscheulichsten Erpressungen und Ermordungen Anlaß gab y). Pistoja, welches den Florentinern nicht mehr gehorchen wollte, mußte hierüber eine fürchterliche Belagerung ausstehen, und sich zwar durch Accord an Florenz ergeben, die Florentiner hatten aber in dieser Belagerung solche Grausamkeiten verübt, daß ihr Name in Italien verabscheut werden mußte, weil es schien, beide Städte wetteiferten mit einander, wer grausamer seyn könnte, die Pistojeser oder die Florentiner?

Hätte Bonifacius VIII. aus edlem Gefühl und Theilnehmung an Menschenwohl und Menschenwehe den Mordgeist der Florentiner und Toscaner

y) Die Meinungen über den Ursprung der schwarzen und weißen Cancellieri sind sehr getheilt. Anders erklärt ihn Macchiavelli in seiner Geschichte von Florenz, anders Ferretti bey Muratori. Dem sey, wie ihm wolle, so waren die Pistojeser damals rohe unaufgeklärte, rachgierige Leute, welche ohne Gefühl mordeten, Hände abhieben u. d.

scaner zu heilen gesucht; so hätte er sich in allwege ein großes Verdienst um eine kranke Nation erworben. Er handelte aber auch in dieser Sache blos leidenschaftlich, und es war ihm um nichts zu thun, als daß die Colonnen sich nicht mit den Gibellinen vereinigen möchten. Eine Furcht dieser Art hatten ihm die Welfen im Jahr 1300. in den Leib gejagt, und ihn dadurch veranlaßt, daß er ihnen im Jahr 1301. den Verspruch gab, er wollte ihnen den Prinz Carl von Valois zu Hülfe schicken. Indessen ließ sich dieser listige Pabst doch auch mit der Gegenpartey ein, ließ die Weißen allein vor sich kommen, und fragte sie, warum denn sie so hartnäckig wären? sie sollten sich ihm unterwerfen, er versichere sie, daß er die lauterste Absicht habe, den Frieden wieder herzustellen. Kaum hatte man dis in Florenz erfahren, so schienen beide Parteyen sich näher zu vereinigen, weil sie nun wol begriffen, daß ihre Stadt auf diese Weise eine päbstliche Stadt werden, und ihre Freyheit und Unabhängigkeit gänzlich verliehren könnte. Allein das Mißtrauen beider Theile war auch so groß, daß es unmöglich ward, wegen fester Grundsätze übereinzukommen. Dis gab dem Pabste ein gewonnen Spiel, der nach der Natur der Sache und der Stellung der Gemüther gegen einander in den meisten Städten von Toscana eine eigene für ihn gestimmte Partey hatte. Sein Gedanke, Herr von Toscana zu werden, war also so natürlich, daß ihn der Gang der Angelegenheiten selbst dazu einlud. Um aber auch in Ansehung auswärtiger Mächte den Rücken frey zu haben, ließ er durch den Herzog von Sachsen bey dem R. K. Albrecht einen Versuch machen, ob er nicht geneigt wäre, Toscana ihm abzutreten; ließ aber einstweilen den Prinz Carl von Valois blos als

Friedensstifter, als Paciarius, in Florenz auftreten. Es hatte aber dieser Prinz weder die Feinheit des Verstandes, noch System genug, um die Verhältnisse eines in allen feinen Künsten bewanderten Volks zu seinem und des Pabstes Vortheil zu benutzen. Die Florentinische Gewandtheit überstieg alle Künste des Prinzen; so bald sie einmal gewahr wurden, daß er ihrer Freyheit nachstellte, so hatte nun kein Florentiner mehr Zutrauen zu ihm, und wenn er sie auch einzeln zur Tafel lud, so kam ihm keiner, unter dem Vorwande, daß es ihre Gesetze nicht erlaubten.

Es warfen sich überall, oft auch unbefugte, Demagogen auf, wider welche der Adel sich alles erlaubte, was der Gebrauch willkührlicher Gewalt mit sich zu bringen pflegt. Schon damals standen die Medici in großem Ansehen, zeichneten sich aber auch durch Bekämpfung der Demagogen und durch Unterdrückung des Volks aus. Am unüberlegtesten aber handelte der Prinz Carl, welcher Männer wieder in die Stadt einführte, die man, um Ruhe zu erhalten, aus derselben weggeschafft hatte. Unter diesen waren insonderheit Gerhard Buondelmonte und Corso Donati, welche gleich zu den Waffen griffen, die Gefängnisse eröffneten, Häuser anzündeten, Palläste plünderten, Menschen ermordeten. So ward Corso Donato der Florentinische Catilina, und weidete seine Augen an dem Untergange seines Vaterlandes. Die Prioren, welche die Vaterstadt sechs Tage über brennen gesehen hatten, ohne sie retten zu können, legten ihre Aemter nieder, weil sie dem Morden und Brennen nicht steuren konnten. Der Prinz hatte so gar keine Ehre von seinem Paciarat von Florenz, daß er vielmehr in den Jahrbüchern dieser Nation als ein Prinz von den schimpflichsten

Ge-

Gesinnungen sich auszeichnet. Er war es, der zur zügellosesten Anarchie in Florenz Anlaß gab, in welcher die Donati, Rossi, Tornaquinci, Bostichi die schrecklichsten Frevel verübten, Unschuldigen die Köpfe in ihren Häusern abschlugen, die Leute auf öffentlichem Markte foltern ließen, das schöne Geschlecht ihren geilen Lüsten aufopferten, falsche Auflagen erdichteten, Bürger davon jagten. Nach dieser fürchterlichen Revolution, in welcher ganze Familien ausgerottet worden waren, kamen auch ganz neue Familien auf, an welche zuvor kein Mensch gedacht hatte, und die ihre Reichthümer allein dem Raube ihrer Mitbürger zu danken hatten. Dis alles sah Carl von Valois mit Augen an, Bonifacius berief ihn also zurück, und erstaunte nicht wenig, als der Prinz noch von ihm Geld verlangte. Wie? antwortete er, Sie verlangen noch Geld, und ich habe sie doch in eine Goldmine gesezt. Er hatte auch in der kurzen Zeit seines Aufenthalts 24 tausend Goldflorene zusammengerafft, und manchen rechtschaffenen Mann unglücklich gemacht. Die vornehmsten Herren von der Partey der Weißen wurden des landes verwiesen, und unter diesen war auch der berühmte Dichter **Dante Alighieri**, der damals Gesandter in Rom war, und dem man es nicht verargen kann, wenn er alles mögliche Böse von diesem Prinzen erzählt.

Corso Donati war jezo Herr von Florenz, und alle Aemter wurden nach der Willkühr der Schwarzen besezt, welche ihre Herrschaft nicht 1303
nur in Toscana, sondern auch in Romagna auszubreiten suchten, aber überall nichts als Unruhe stifteten. Da sich aber gar bald eine Partey wider den gewaltthätigen Donati bildete, so fiel sein Einfluß gar bald, und endlich ward sein Stolz

durch den Tod des P. Bonifacii VIII. herabgewürdigt, dem Dino Compagni das unrühmliche Zeugniß giebt z), daß er grausam regiert, viele Kriege angesponnen, viele Nationen unglücklich gemacht und große Schätze zusammengerafft habe. Man erwartete desto mehr Hülfe von Benedict XI, theils weil er gegen die Colonnen mildere Gesinnungen äußerte, theils weil er den Nicolaus von Prato, einen Predigermönch, den man in Toscana als einen gelehrten Mann hochschätzte, zum Cardinale erhoben hatte. Beide Parteyen in Florenz sahen es sehr gern, daß der Pabst diesen Cardinal als Friedensstifter nach Toscana schickte; allein
1304 annoch fand kein Friede statt, so lange auf einer Seite Rosso della Tosa als Demagog das Volk nach seiner Willkühr lenkte, auf der andern Seite Corso Donato als Aristokrat dasselbe zu unterdrücken suchte, und eine Verschwörung von 32 der mächtigsten Familien wider das democratische Regiment stiftete. Nicolaus del Prato kam zwar nach Florenz, und machte vortreffliche Anstalten zum Frieden; allein er betrog sich gewaltig in seiner Hoffnung, und verließ Florenz mit Eckel und Abscheu, als einige sogar Mine gemacht hatten, daß sie ihn todt schießen wollten. Das Morden und Brennen fing also von neuem an, und es wurden 1700 Häuser in die Asche gelegt, der Pabst und jeder Rechtschaffene tadelte die Raserey eines Volks, welches durch Reichthümer und Ueppigkeit so fürchterlich ausgeartet wäre. Das um Florenz so sehr verdiente Haus Medici beförderte damals die Unruhen, und wird selbst vom Pabste Benedict XI. in die Reihe derjenigen Häuser a) ge-

z) Bey Muratori S. R. I. T. IX. S. 506.

a) Rinaldi z. J. 1304. n. 4.

gesetzt, welche zum Unglücke von Florenz geholfen haben. Hätte es dem Hause Medici schon damals geglückt, die Oberherrschaft über Florenz zu erhalten, so wäre es fähig geworden, das Gute zu thun, was es in der Folge that, und das Böse zu unterlassen, was es in jenen Zeiten that. Corso Donato hatte monarchische Plane, und wäre gern, so wie mancher von den Großen von Florenz, Beherrscher von Florenz geworden, allein er hatte zu viele Mitwerber, deren Eifersucht sich ihm, so wie jedem andern, entgegengesetzt haben würde. Er wandte sich zwar an den K. Carl II. von Neapel, aber von diesem schwachen Herrn konnte er nicht mehr als 300 Mann unter Anführung Roberts erhalten, welche Pistoja belagerten, weil alle Mißvergnügte sich allda festgesetzt hatten. Clemens V, bey welchem der Cardinal Nicolaus von Prato so vieles galt, gebot dem Robert und den Florentinern, von Pistoja abzustehen, und Robert gehorchte, die Florentiner aber setzten aller Verbannungen ohnerachtet die Belagerung fort. Pistoja bat sich von ihrem großen Beschützer dem Cardinal Nicolaus von Prato Hülfe aus, welcher den Pabst Clemens V. dazu bewegte, daß er den Cardinal Napoleo Orsini als Legaten nach Italien und Toscana sandte.

Hierüber ward dennoch der Florentinische Catilina, Corso Donato, einiger maaßen beunruhigt, weil er wol einsah, daß Pistoja, das sich dem Pabste als Retter in die Hände warf, auch von ihm als eine zur Kirche gehörige Stadt angesehen werden möchte, welches offenbare Zwistigkeiten mit dem päbstlichen Hofe nach sich ziehen 1306
könnte. Um der Sache zuvorzukommen, schickte er einige Mönche nach Pistoja und bewegte die Stadt, daß sie sich am 10 April ergab. Man hielt

den armen Einwohnern keine Sylbe von dem, was man ihnen versprochen hatte, man hieb alles nieder, riß Häuser der Gibellinen mit den Festungswerkern nieder, und theilte das Gebiet mit den Republicanern von Lucca. Nun bekümmerte sich Corso Donati sehr wenig mehr um das, was der Cardinal Orsini als Legat sagen würde. Orsini kam in Bologna an, und ließ von da aus den Florentinern melden, daß er gern zu ihnen kommen und sie vom Interdicte und den Censuren freysprechen möchte, worauf sie ihm sagen ließen, er möchte sich diese Mühe nicht nehmen, indem sie seines Segens nicht nöthig hätten. Wegen dieser anzüglichen Antwort erklärte sie Orsini als widerspenstige Söhne und bestätigte alle Censuren wider sie. Die Florentiner hingegen erregten auch in Bologna, weil es diese Stadt mit ihren landesverwiesenen hielt, einen Auflauf, und Orsini, wenn er seines Lebens sicher seyn wollte, entfloh, mußte leiden, daß ihm einige seiner Leute niedergehauen und ein Theil seines Gepäcks geplündert wurden. Er belegte daher auch Bologna mit dem Interdicte und beraubte sie ihrer Universität. Corso Donati war die geheime Triebfeder aller dieser Revolutionen, und er hätte in seinem Vaterlande noch viel mehr Unglück gestiftet, wenn seine Scenen nicht bald eine Endschaft erreicht hätten. Er und Medici und Bordoni hatten bereits ein Triumvirat gestiftet, von welchem der Uebergang zum Monarchen gewöhnlich so leicht ist; jeder stand an der Spitze von bewaffneter Mannschaft und verlangte einmüthig eine Veränderung des Regiments. Tosa und seine Anhänger griffen nun auch zu den Waffen, verlangten, daß man den Donati zur Strafe ziehen sollte, und stürzten über ihn und seine Anhänger her. Tosa und Pazzi hatten den

Be-

Befehl gegeben, man sollte diesen Stöhrer der Ruhe ermorden. Er ward also endlich am 15 September 1307. todt gestochen, und eben dasselbe Schicksal hatte auch Bordoni. Corso Donati war ein vorzüglicher Redner, ein Mann von starkem Geiste, von gefälligen und feinen Manieren, von einer schönen Bildung. Sein Stolz aber prägte ihm einen Haß gegen alle Plebejer ein, und sein Ehrgeiz verleitete ihn, durch Brand und Mord sich den Weg zu einem Throne zu eröffnen. Der Tod kam diesem unruhigen Manne zuvor, und vereitelte alle seine Plane, ohne daß dadurch sein Vaterland glücklicher wurde, wovon uns das folgende Buch belehren wird.

§. 288.

X. Der Freystaat von Venedig

hatte bisher auf alle seine Nachbarn ein wachsames Auge gehabt, die Küste von Istrien bereits in seine Gewalt gebracht, seine Edelleute Grundstücke im Italiänischen Reiche erwerben lassen, durch die damals gewöhnliche Repressalien die nahe gelegene Republiken und Fürsten gezüchtigt, und bey allen sich Ehrfurcht verschafft. Es ward aber diese Epoche für sie sowohl von innen als von außen eine der merkwürdigsten. Von außen hatte die Republik sehr ernsthafte Auftritte mit dem päbstlichen Hofe und mit den Genuesern. Was die Päbste betrifft, so hatten sie bey dem Anfange dieser Epoche noch das Interdict auf sich liegen, welches Martin IV. über sie verhängt hatte, weil sie dem Arragonischen Hause zu sehr anzuhangen schien, oder vielmehr weil sie ein Gesetz gegeben hatte, daß niemand von ihren Edelleuten und Bürgern die Waffen für einen fremden Fürsten ergreifen soll-

sollte. Als Honorius IV. Pabst wurde, so beschwerte sie sich bey ihm über das Interdict, welches er auch aufhob, nachdem sie erklärt hatte, daß sie ihr Gesetz nicht in der Absicht gegeben hätte, um der Kirche und Carls I. Erben dadurch zu schaden. Indessen bleibt jenes Gesetz noch auf den heutigen Tag ein Staatsgrundgesetz, so wie auch die Republik sich kein Geschäfft daraus machte, dem Umsturze des Königreichs Jerusalem zu begegnen. Vielmehr war sie über das gemeine Vorurtheil sehr erhaben, als ob es eine Sünde wäre, mit den Ungläubigen Handel zu treiben; und daher floß ihr Grundsatz, den Egyptischen und Syrischen Handel, aller Revolutionen ohnerachtet, so hoch zu treiben, als möglich wäre, und die Genueser von diesem Handel auszuschließen. Da es nun zu Erreichung dieser Absicht ihrem Interesse vollkommen gemäß war, wenn sie die Pisaner wider die Genueser unterstützten, wozu sich auch Venedig im Frieden von 1270. verpflichtet hatte; so ließ die Regierung im Jahr 1292. den Rogerius Morosini mit 62 Galeeren nach der Levante auslaufen, wo er Pera als die allgemeine Niederlage der Genuesischen Handlung zu überfallen Befehl hatte. Das Genuesische Volk gerieth über die Verbrennung von Pera und über die Eroberung von Caffa in große Gährung, und beschloß, ohne sich mit der Wiedereroberung jener Oerter aufzuhalten, Venedig selbst zu belagern, das Auslaufen aller Venetianischen Flotten dadurch zu hemmen und ihre eingebildete Herrschaft über das Adriatische Meer zu vernichten. Lampade Doria erschien mit 66 Galeeren an den Ufern der innern Lagune, und nun war alle Mühe vergeblich, die sich der P. Bonifacius VIII. b) der ohnedis die Ge-

b) Rinaldi z. J. 1296. n. 5.

Genueser nicht recht leiden konnte, gab, Friede zu gebieten. Andreas Dandolo erhielt von Venedig die Oberbefehlshaberstelle über eine Flotte von 90 Galeeren, welche seine Nation nach einer großen Anstrengung zusammen gebracht hatte. Es kam also im Jahr 1298. zum blutigen Seegefechten von Curzola, in welchem die Venetianer aufs Haupt geschlagen wurden. Viertausend Gefangene fielen in die Hände der Genueser, und unter diesen befand sich Andreas Dandolo selbst, welcher, als er die Stadt Genua zu Gesichte bekam, im Gefühle seiner Verzweiflung sich den Kopf am Mastbaume des feindlichen Schiffes zerschmetterte. Schon erwartete man in Venedig jeden Augenblick den stolzen Feind an den Ufern; aber zum Erstaunen aller Einwohner rückte der Genuesische Admiral nicht weiter vor, machte auch weiter keine Versuche weder im Golfo noch in Dalmatien; sondern zog sich zurück c), und überfiel vielmehr die den Venetianern zustehende Inseln im Jonischen und Griechischen Meere. Die Freybeuter mit ihren schnellen und leichten Schiffen thaten den Venetianern noch die besten Dienste und kaperten mit großem Vortheile. Einer derselben wagte sich bis nach Genua, steckte allda einige Gebäude in Brand, kaperte ein reiches aus Cypern gekommenes Kauffarteyschiff aus dem Seehafen hinweg, und kam mit reicher Beute nach Venedig zurück. Minder glücklich hingegen waren ihre Flotten, indem auch Marcus Basegio mit einem neuen Geschwader von den Genuesern im Hellesponte geschlagen wurde.

Die Oberherrschaft in diesen Meeren war also nun gänzlich den Genuesern zu theil geworden, welche selbst Canea auf der Insel Candia eroberten. Die ganze Colonie der Venetianer in Candia, durch

c) Giustiniani Annali Genov. L. IV.

durch welche die Republik ihren Handel nach Alexandria mit so entschiedenem Vortheil trieb, war als verlohren zu achten, weil die meuterischen Griechen Unterstützung von Genua erhielten. Beide Republiken hatten sich in diesem Kriege wehegethan, beide gegen einander einiger maaßen das Gleichgewicht gehalten, beide waren daher endlich des Kriegs müde, und beide überließen dem damals so mächtigen Matthäus Visconte, dem vieles daran lag, daß die Genueser nicht so mächtig werden möchten, im Jahr 1299. die Vermittlung des Friedens, welcher in Mayland geschlossen wurde. Den Venetianern wurde der ruhige Besitz ihres Meerbusens gelassen, wohin die Genueser nicht mehr einzudringen versprachen, den Genuesern hingegen mußten die Pisaner Corsica überlassen. Auf diesen Frieden folgte der Friede auf der Insel Candia, allwo der Staat den Alexius Calerges mit seiner Familie und die Cortazzi wieder in ihre Güter einsetzte und ihnen Freyheit von allen Abgaben versprach, so lange sie der Republik getreu bleiben würden. Calerges empfahl sich auch dem Staate durch eine unverrückte Treue, als die Griechen aus Veranlassung eines Erdbebens sich vorgenommen hatten, alle Venetianer davon zu jagen und sich frey zu machen. Er belehrte sie, daß sie als Freystaat sich schlechterdings nicht würden behaupten können, indem sie weder Truppen noch Flotten hätten; wenn sie nun bedächten, daß sie gar bald vom Griechischen Kaiser oder von den Genuesern, oder von den Sicilianern unterjocht werden müßten, so dürften sie sich nicht vorstellen, daß sie unter irgend einer dieser Nationen so gelinde würden behandelt werden, als sie unter den Venetianern behandelt würden. Seine Vorstellung fand Eingang, und die Regierung hielt diesen

sen Dienst für so wichtig, daß sie den Calerges in den Venetianischen Adel erhob [d]).

Von innen erhob sich eine gewisse Gährung gleich mit dem Tode des Johannes Dandolo, indem das Volk um seine von der Aristocratie entrissene Rechte wieder zu erhalten, denn Jacob Tiepolo als Dogen ausrief, welcher aber, um den Adel nicht vor den Kopf zu stoßen, sich nach Marocco in der Tarviser Mark flüchtete, und allda so lange in der Stille lebte, bis vom Adel ein neuer Doge gewählt wäre. Der Adel wählte den Peter Gradenigo, einen 38 jährigen Edelmann, welcher damals in Capodistria Podesta war, sonst aber für einen der klügsten, festesten und beredtesten Männer gehalten wurde. Dem Hasse, den dieser Doge zu allen Zeiten wider die Plebejer verrieth, hat man diejenige Revolution zuzuschreiben, welche man in den Jahrbüchern der Nation Il Serrar del Consejo nennt. Man versteht darunter diejenige Verordnung, nach welcher alle diejenige, die die vier letzten Jahre im großen Rath gesessen waren, von nun an auf immer, mit Ausschluß aller andern, Mitglieder des großen Raths und beständige erbliche Beysitzer desselben wurden. Einheimische und auswärtige Schriftsteller berufen sich in dieser Sache auf ein Gesetz (Parte) vom Jahr 1297. [e]), welches aber eine unächte historische Geburt, folglich einer absichtlichen Unterschiebung verdächtig ist, desto mehr, da sich dasselbe

d) Flamin. Cornaro in Creta sacra.

e) Auch Cueva in seinem Squittinio hat sich, und zwar vorzüglich darauf berufen, und aus diesem haben es andere neue Schriftsteller genommen, so wie Cueva es aus unzuverlässigen Chronisten von Venedig genommen hat. Selbst Vettor Sandi und Diedo sind hier nicht zuverlässig.

selbe schlechterdings nicht im Buche Pilosus der Avogarie vorfindet, wo doch alle Gesetze von 1290. bis 1299. aufgezeichnet stehen. Es werden auch im vorgeblichen Gesetz von 1297. vorsitzende Räthe vom Rath der Vierziger angegeben und genannt, welche im Verzeichniß, das in der Kanzleyregistratur vorhanden ist, nicht genannt werden, ja es kommen allda ganz andere vor, als in jener unächten Geburt genannt werden [f]). Und da in eben derselben vorgegeben wird, daß der große Rath durch zwölf Wahlherrn, zween für jedes Sestiere oder Quartier, vor 1297. jedes Jahr erwählt worden, so hat sich nun durch Hülfe größerer Publicität oder mehrerer Zugänglichkeit zur Canzley gezeigt, daß vom Jahr 1261. an bis zum Jahr 1296. niemals zwölf Wahlherrn, sondern nur drey entweder für das ganze Jahr oder für die erste und zweyte Hälfte des Jahrs aufgestellt gewesen. Zuweilen waren der Wahlherrn vier, zuweilen werden auch drey oder vier Wahlherrn genannt, um eine bestimmte Anzahl von Edelleuten zu erwählen, durch welche der Abganz von hundert, von 25 ergänzt würde. Ferner war auch bisher die Anzahl der Mitglieder des großen Raths sehr ungleich, und so gar nicht auf die Anzahl von 450 bis 470 eingeschränkt, daß vielmehr ihre Anzahl bald kleiner, bald größer war, z. B. vom Jahr 1264. bis 1276. waren die Beysitzer des großen Raths bald 317. bald 454. bald 481. 502. 445. 501. 481. 567. 444. Es ist auch nicht wahr, daß, wie jenes untergeschobene Gesetz vorgiebt, nur vier Edelleute von Einem adelichen Hause gewählt werden durften, indem wir in den Canzleyregistern ganz etwas anders finden, daß nemlich, wenn wir nur

f) Der unwidersprechliche Beweis steht bey Tentori T. V. p. 148.

nur das Jahr 1293. nehmen, damals vom Contariniſchen Hauſe 18, vom Canaliſchen Hauſe 8, vom Hauſe Dandolo 7, von den Foſcarini 10, von den Gradenighi 10, von den Giuſtiniani 5, von den Moroſini 11, von den Michieli 7, von den Polani 8, von den Quirini 10, von den Benieri 8. im großen Rathe ſaßen. Die Wahlen zum großen Rath für das ganze Jahr und für die Ergänzungen wurden auch nach 1297. noch fortgeſetzt, und hörten alſo mit demſelben nicht auf, wie man gemeiniglich vorgiebt, folglich kann auch der Begriff von Serrar del Conſejo, von Schlieſſung des großen Raths, nicht alſo verſtanden werden. Noch lange mußten die zum großen Rath gewählte im Rath der Vierziger ballotirt werden, und wer da nicht 12 Stimmen erhielt, kam auch nicht zum großen Rath, ja nicht einmal die Procuratoren von S. Marco waren davon ausgenommen. Da man nun annoch im Jahr 1349. dergleichen Wahlen findet, ja da auch noch nach 1297. die Anzahl der Mitglieder vom großen Rath ſehr verſchieden iſt, wie ſie dann im Jahr 1298. zu 517, im Jahr 1311. aber zu 971 ſtieg; ſo läßt ſich nicht behaupten, daß vom Jahr 1297. der große Rath alſo erblich geworden und ſo geſchloſſen worden ſey, wie man gemeiniglich vorgiebt. Daß dergleichen Edelleute erſt damals zum Venetianiſchen Adel gezogen worden wären, läßt ſich unmöglich behaupten. Denn wer könnte ſich vorſtellen, daß in Einem Jahre 900 Bürger unter den Adel ſollten aufgenommen worden ſeyn? Und da ſelbſt die Söhne der Dogen und die Procuratoren darunter vorkommen, welche gewiß zuvor zum Adel gehörten, wer wird gedenken, daß die damals angeſtellte Wahl und Probe im Rathe der Vierziger erſt den Adel ſollte verliehen haben? So verdächtig alſo bey Beweiſen

dieser Art die so genannte Serrata del Consejo oder Schließung des großen Raths in dem Verstande ist, wie sie vom Cueva behauptet worden ist, so wenig läßt sich behaupten, daß die Verschwörung des Bajamonte Tiepolo eine Folge dieser Serrata gewesen sey [g]), da sie blos Folge von Privatrache war.

Indessen ist es unleugbar, daß unter dem Doge Peter Gradenigo eine wahre Reformation nicht nur versucht, sondern wirklich zu Stande gebracht worden ist. Es war nemlich unter der Regierung des Johannes Dandolo der Mißbrauch sehr merklich geworden, daß reiche und mächtige Bürger, dergleichen es in Venedig viele gab, sich durch unrechtmäßige Mittel in die Regierung einschlichen, und ihren Namen bey der jährlichen Wahl zu den öffentlichen Aemtern angaben, zu welchen der Adel allein ein ausschließendes Recht hatte. So bald man sie zu den Aemtern zuließ, so glaubten sie durch diesen Antheil, den sie an der Regierung nahmen, geadelt zu seyn, und nun ward es ihnen viel leichter, auch Antheil an der jährlichen Wahl zum großen Rathe zu haben, auf welchem die Majestät der Regierung beruhte. Um dieser Unordnung zu begegnen, schlugen die 3 vorsitzende Räthe der Vierziger im October 1286. vor, es sollte hinfüro keiner mehr als Mitglied von irgend einem Collegio oder Magistrate vorgeschlagen wer-

g) Es zeigt sich immer mehr, daß die Publicität auch in diesem Freystaate herrliche Früchte für die Geschichte dieses Staats selbst bringt. Dieser freyeren Zugänglichkeit zu den Archiven des Staats hat man es nun auch zu danken, daß der so berühmte Codex Trevisanus, der interpolirt und verdorben war, nun nächstens durch die Bemühungen des Herrn Donati diplomatisch ächt erscheinen wird.

werden können, wenn nicht er, sein Vater oder seine Voreltern von väterlicher Seite in irgend einem Jahrgange zum großen Rathe gewählt zu werden das Glück gehabt hätten, dadurch aber sollte es dem Doge, seinen Räthen und dem Rathe der Vierziger unbenommen bleiben, durch die Mehrheit der Stimmen einige von den Bürgern zuzulassen, welche, wenn sie auch jene vom Gesetze erfoderte Eigenschaften nicht hätten, einer solchen Ehre würdig erachtet würden. Es wurde aber dieses Gesetz wenigstens nach dieser Form des Vorschlags nicht genehmigt, und damit dauerte die Unordnung noch immer fort. Man schlug es also 10 Tage hernach in einer andern Form vor, aber auch diese ward verworfen, und daher vervielfältigte sich die Anzahl der Werber um den Zutritt zum großen Rath fast ins unendliche. Man erfand tausend Ränke und Künste, um die Wahlherrn zu gewinnen, und selbst diese waren sinnreich genug, um unter irgend einem Vorwande diejenige, die von ihnen abhingen, ohne Unterschied der Geburt, der Würde und der Verdienste in den großen Rath einzuführen. So bald aber Peter Gradenigo Doge wurde, so entschloß er sich diesem Mißbrauche zu steuren, und ohnerachtet er leicht begriff, daß er sich dadurch viele und mächtige Feinde machen würde, so besaß er doch Festigkeit der Grundsätze und Standhaftigkeit genug, um eine so gefährliche Sache durchzusetzen. Sein Zweck war also, nicht nur keinen Unwürdigen mehr zuzulassen, sondern auch diejenige, die sich bereits eingedrungen hatten, wieder zu verdrängen. Er ließ daher am letzten Februar 1296 ein Gesetz im großen Rath und in jenem der Vierziger vortragen, welches nun Grundgesetz für den Staat wurde. Nach demselben sollte keiner, wer nicht

als Edelmann erkannt wurde, zum großen Rath zugelassen h) werden, die Wahl dieses Raths sollte noch von Jahr zu Jahr, nur nach einer neuen Methode fortwähren, diejenigen, welche Mitglieder des großen Raths vier Jahre vorher gewesen wären, sollten einer nach dem andern in dem Rath der Vierziger vorgetragen, und wer XII. Ballen oder Stimmen für sich hätte, zum großen Rathe bis auf Michaelis und von da auf ein anderes Jahr kommen, worauf von neuem über jeden ballotirt werden sollte; wenn jemand den Zutritt zum großen Rath dadurch verliehren sollte,

h) Da auf dieses Gesetz in einer bisher streitigen Sache vieles ankommt, und man dasselbe erst an das Licht gebracht hat, so will ich es hier mittheilen.

1296. ultimo Februarii in majori Consilio capta fuit pars, quod *Electio* majoris Consilii, quae fiet a modo usque ad S. Michaelem et inde ad annum unum, fiat hoc modo. Quod omnes illi qui fuerunt de majori Consilio *a quatuor annis infra* ponantur in Quadraginta *ad unum ad unum* (damit mußte sich also jeder sichten lassen) & quicunque habuerit 12. ballottas & abinde supra, sit de majori Consilio usque ad festum S. Michaelis & a festo S. Michaelis usque ad annum unum, approbando eos ad unum ad unum in dicto festo S Michaelis per modum istum. Et si aliquis perderet Consilium pro exire extra terram, quando redibit, possit requirere Capita de XL. qui ponant partem inter 40: Utrum videatur, quod debeat esse de majori Consilio vel non: et capita de 40. teneantur ponere ipsam partem, et si habebit 12. ballottas et inde supra, sit de majori Consilio. (Noch immer kommt in diesem Gesetz keine Spur, daß die jährliche Wahl des großen Raths aufgehoben, oder daß dieser ein ordentlicher und beständiger Rath mit unveränderter Nachfolge von Vater auf Sohn erklärt werde. So viel folgt aus dem Gesetz, daß die Söhne von

Edel-

sollte, weil er in seinen Geschäfften außer seinem Vaterlande sich begeben müßte, so sollte er nach seiner Rückkehr die vorsitzenden Räthe der Vierziger ersuchen, damit sie sein Gesuch bey den Vierzigern vortrügen, ob er zum großen Rathe kommen könnte oder nicht, und wenn er 12 günstige Ballen bekäme, so sollte er das Recht haben, zum großen Rath zu gelangen; es sollten aber auch drey Wahlherrn außer den gewöhnlichen Jahrs-Wahlherrn verordnet werden, welche zum großen Rath auch solche wählen könnten, welche in den vier vorhergehenden Jahren keine Mitglieder des großen Raths gewesen wären; aber dis sollten sie

 nur

Edelleuten, welche des großen Raths fähig waren, es ebenfalls kraft ihrer Geburt waren, d. i. daß sie zu allen Collegien nur unter Beobachtung der Ballotation, wie es noch jetzo gewöhnlich ist, ernannt werden konnten. Da nun der große Rath damals durch Wahl ersetzt wurde, aber nicht alle, sondern bald mehrere bald wenigere Edelleute berief, so mußten sich alle, die dazu kamen, der Ballotation der XL. gern unterwerfen.) Et insuper eligantur tres electores, qui possint eligere de aliis, qui non fuissent de majori consilio, sicut per D. Ducem et suum consilium erit eis injunctum, et quod illi, quos ipsi elegerint, ponantur inter 40. ad unum ad unum, et quicunque habebit 12. Ballottas & abinde supra, sit de majori Consilio. (Man sah auch in der Folge die Wichtigkeit dieser drey Wahlherrn wohl ein, indem durch sie viele Bürger von Adel ernannt wurden, welche die vier vorhergehenden Jahre nicht zum großen Rath gezogen worden waren, obwol ihre Voreltern durch ihre Geburt ein Recht dazu gehabt hatten.) Et praedicti tres Electores sint de majori Consilio usque ad festum S. Michaeiis, & alii tres, qui eligentur in festo S. Michaelis, debeant esse per unum annum et sint de majori Consilio. (Wenn der große Rath geschlossen war, wenn er immerwährend

ward,

nur innerhalb der Anzahl thun, so wie es ihnen vom Doge und seinen Räthen aufgetragen würde, und auf solche Weise, daß jeder von den drey Wahlherrn ernannter, einer nach dem andern bey den Vierzigern durch die Ballotation gehen sollte. Es wurde ferner in dem Gesetze verordnet, daß es nicht anders als mit den Stimmen von 5 Räthen, mit 25 Stimmen in dem Rathe der Vierziger und mit $\frac{2}{3}$ Stimmen im großen Rathe sollte widerrufen werden können, und daß es am Ende des Jahrs 1297. fünf und zwanzig Tage vor dem Ende des Jahrs im großen Rath noch einmal sollte vorgetragen werden, um zu hören, ob es noch

ward, warum wird dann in jedem Artikel wiederholt auf S. Michaelis, und von da auf Ein Jahr? Und warum wird dann befohlen, daß auch die Wahlherrn vom großen Rath dasselbige Jahr über seyn sollen?) Et haec non possint revocari nisi per 5. Consiliarios, et 25. de 40. et duas partes majoris Consilii, & in capite anni per 15. dies ante ponantur ad majus Consilium, utrum videatur, quod haec Pars debeat amplius durare vel non, et sicut captum erit in majori Consilio, sic debeat esse firmum. Et injungatur in Capitulari Consiliariorum, quod ipsam Partem debeant ponere ad majus consilium, ut praedictum est, sub poena librarum decem pro quolibet, et Advocatores communis teneantur excutere dictam poenam, et non intelligatur per hoc, quod debeant esse de majori Consilio illi, qui sunt prohibiti per Consilia ordinata. Et injungatur Capitibus de 40. quod quando debuerint probare aliquem de majori Consilio, debeant id notificare inter 40. per tres dies ante, & quod non facient approbationem aliquam de majori Consilio, nisi fuerint congregati 30. de 40. vel inde supra, & hoc addatur in Capitulari. Et si Consilium vel capitulare est contra, sit revocatum. Dis ist das ächte Gesetz, wo aber kein Schatten von einer Serrata vorkommt.

noch weiter bestehen sollte oder nicht? und so sollte es auch hernach bleiben, wie es würde entschieden werden. Dieses Gesetz wurde auch nicht nur nie widerrufen, sondern vielmehr als ein Grundgesetz durch viele andere in der Folge bestätigt. Auf diese Weise stellte sich auch die Republik Venedig sicher wider alle Revolutionen, welche in Florenz so gewaltige Gährungen hervorgebracht haben. Es ist vollkommen wahr, was der große Gegner der Venetianischen Aristocratie Cueva sagt, daß einige Familien damals vom großen Rathe ausgeschlossen wurden, welche ehemals bey dem großen Rath gewesen seyn mögen. Man nennt unter diesen die Bendelotti, die Beringhi, die Baluchini, die Berardi, die Denti, die Frunzani u. a. Aber dis waren erstlich solche Leute, welche die Probe der Vierziger nicht ausgehalten haben. Zweytens gab es damals viele Edelleute, welche ganz allein der Handlung nachgingen, und die sich keine Mühe deswegen gaben, von den Wahlherrn von Jahr zu Jahr vorgeschlagen zu werden, daher sie auch weder genehmigt noch verworfen wurden. Bey den Proben und Beweisen verfuhr man sehr streng. Da nun manche Familien anfangs nicht darauf bedacht waren, die Urkunden und Beweise ihres Adels aufzubewahren, so konnten sie auch mit dem Beweise vor dem Richter nicht aufkommen, und mußten es also geschehen lassen, daß sie mit ihrem Gesuch abgewiesen wurden. Fanden sie aber hernach noch gültige Beweise, so wurden sie als Edle erkannt, und so ein Schicksal hatte die Familie Polini. Vielen war es auch nicht damit gedient sich ballotiren zu lassen, so wie es oft noch heut zu Tag zu geschehen pflegt; sie blieben also freywillig vom großen Rath und andern Collegien hinweg, waren aber und sind so gut adeliche Fami-

lien, als andere. Nach 1300 vermehrte sich die Anzahl der jährlichen Mitglieder des großen Raths, und daher geben die Register ihre Anzahl im Jahr 1311. auf 1017, im Jahr 1340. auf 1212, im Jahr 1349. auf 960, im Jahr 1350. auf 897. an. Es kam aber hernach die Gewohnheit auf, daß der große Rath, welcher anfangs auf ein Jahr gewählt und ballotirt wurde, zwey, hernach 5, hernach 6 und mehrere Jahre dauerte. Endlich hörte die Gewohnheit der drey Wahlherrn und die Ballottation der Vierziger auf, wovon man das Jahr nicht zuverlässig angeben kann. Dis ist die Reformation, welche Peter Gradenigo einführte.

Weil er aber den Plebejern als Haupt der Aristocraten schon deswegen gram war, weil sie sich unterstanden hatten, den Jacob Tiepolo eigenmächtig als Doge zu wählen, so wie auch manche Ehrgeizige unter den Plebejern unzufrieden mit seiner Reformation waren, so entstand im Jahr 1300. eine Verschwörung wider ihn, deren Häupter und Anführer Marino Bocconio und Johannes Balduino waren. Als Leute vom mittlern Stande zwischen dem Adel und dem Pöbel fanden sie bald Anhänger, und beschlossen, daß sie der ganzen Republik eine andere Gestalt geben, den Doge und mehrere Edelleute ermorden, und sich eine neue Bahn zu ihrem Glücke eröffnen wollten. Da es aber dem wachsamen Doge nicht an geheimen Anzeigen von ihrer Unternehmung fehlte, so wurden einige derselben ergriffen, und Bocconio endigte sein Leben am Galgen, andere in den Gefängnissen, und diejenigen, welche sich mit der Flucht gerettet hatten, wurden aus allen Staaten der Republik verwiesen, und Geld auf ihre Köpfe

ge-

gesetzt i). Eine noch weit wichtigere Revolution von innen hätte die Verschwörung des Tiepolo erregen können; da aber nicht nur Privathaß dazu Anlaß gab, sondern auch der Krieg von Ferrara, wovon wir die Ursache in der Geschichte des Hauses Este gemeldet haben, einen Vorwand dazu abgeben mußte, so wird die kurze Untersuchung jener Verschwörung ein Gegenstand des folgenden Buchs seyn.

§. 289.

XI. Der Freystaat von Genua

zeichnete sich noch immer durch seinen ausgebreiteten Handel, durch seine Verbindung mit dem Griechischen Kaiser, durch seinen Haß gegen Pisa und durch seine Unterdrückung dieser ehemals so mächtigen Republik aus, war aber von innen in einen beschwerlichen Kampf zwischen Aristocratie und Democratie verwickelt. Ehemals, als die Freyheit von Genua aufzukeimen anfing, setzte sich die Nation Consuln vor, ohne sich um die Frage zu bekümmern, ob sie Plebejer oder Patricier wären, wenn sie nur den Verstand und den Willen hatten, der Nation heilsame Dienste zu leisten. Freylich hütete sich damals das Volk sehr, Unterdrücker und Despoten sich vorzusetzen, sondern suchte sich populäre Männer aus, welche die Freyheit des Staats eben so hoch als die Freyheit eines jeden einzelnen Bürgers zu schätzen wußten. Allgemeine Sachen des Volks übertrug sie den Consuln, Gerechtigkeitspflege den Prätoren.

i) Giulio *Faroldo* in chron. Raph. *Caresini* in contin. chron. Dandul. Caroldo ist ein weit späterer Geschichtschreiber, dessen Nachrichten äußerst unzuverlässig sind.

ren. Innere Revolutionen und innere Eifersucht hatte auch hier, wie in andern Städten, die Wahl eines auswärtigen Podesta nothwendig gemacht, dem man aber acht Bürger zugab, aber diese nannte man Edelleute, weil es wirklich die angesehensten, mächtigsten und edelsten Leute waren, daher man sie auch die edlen Herrn der Regierung nannte. Dis war mehr ein Amts- als ein Geschlechtsadel, denn im Grunde ließ man bis aufs Jahr 1270. alle Bürger ohne Unterschied zur Verwaltung der Staatswürden zu, und daher erwarben sich auch immer mehrere den Amtsadel, den sie hernach durch ihre Reichthümer und den Glanz ihrer Lebensart gar leicht in Geschlechtsadel umbilden konnten, ohnerachtet doch diejenigen, welche schon den Geschlechtsadel hatten, auch andere Aemter versahen, mit welchen der Begriff von Adel nicht verknüpft war. Es entstand also allmählich alter und neuer Adel, weil immer neue Häuser entstanden, welche durch Vermögen und Verwaltung ansehnlicher Aemter sich hervorthaten. Man hatte ohngefehr 200 adeliche Familien vom alten Adel, aber gegen 2000 Bürger, welche zum neuen Adel gerechnet wurden. Um 1270. aber brach der Haß der Nation gegen den Adel aus, wozu die Gewaltthätigkeiten der alten adelichen Häuser Anlaß gaben, und nun suchte man etwas vorzügliches in dem Begriffe eines Bürgers, welches eben so viel bedeutete als Patriot. Allein der Adel, dessen Macht und Vermögen bereits die Macht und das Vermögen aller Bürger überstieg, hatte eben dieselbe Fähigkeit zur Vaterlandsliebe, und war, so bald er sich dem Bürger näherte, und ihn durch seine Reichthümer zu nähren, nicht aber zu blenden und zu unterdrücken suchte, ein sehr brauchbarer Patriot. Selbst

die

die Eifersucht unter den Edelleuten hatte sie die Kunst gelehrt, recht populär zu werden, weil Popularität die Macht erhöhte. Von dieser Seite thaten sich die Doria und die Spinola hervor, und so war das Duumvirat des Oberts Spinola und des Conrad Doria entstanden, dem man die Unterdrückung der Republik Pisa zu danken hat. Sie wünschten es selbst, daß man ihnen ihr Duumvirat abnähme, aber sie hatten das Volk durch ihre Thaten und Manieren so bezaubert, daß dieses keine tüchtigere Volksvertheidiger zu fin- 1288
den wußte, als den Obert Spinola und den Conrad Doria. Ihre Handlung hatte in Caffa, in Pera, in Tripoli, in Egypten einen großen Stoß erlitten, den sie durch neue Handlungsspeculationen zu ersetzen bedacht waren, als eine fürchterliche Verschwörung wider die Spinola und Doria 1289
ausbrach, an welcher viele der vornehmsten Edelleute Antheil hatten. Die Plebejer aber waren darüber so erbittert, daß sie beynahe alle widriggesinnte Edelleute in der S. Lorenzkirche verbrannt hätten, wenn nicht einige vernünftige Männer das Feuer gelöscht und die Unruhen durch Verweisung von 40 Edelleuten gedämpft hätten. Da aber der Adel mit aller Macht darauf bestand, daß 1290
man einen auswärtigen Volkscapitän haben müßte, der mit keiner innern Familie in Verbindung stände, so traten Spinola und Doria von dieser Würde ab, gaben aber dem auswärtigen Capitäne ein Collegium von Räthen und Aeltesten zu, wovon die eine Hälfte aus Patriciern, die andere aus Plebejern bestand. Die Nation selbst stand 1291
dessen ohngeachtet noch immer in einem so überwiegenden Ansehen, daß sowol Nicolaus IV. als Carl II. ihr schmeichelten, und daß dieser schwache König sie auf eine kriechende Weise um ihre Hülfe

bat,

hat, damit er durch sie wieder in Sicilien eingesetzt werden könnte. Die Genueser mengten sich zwar nicht sehr in diese Sache, ja sie schienen vielmehr den K. Friderich in Sicilien zu begünstigen, jedoch sahen sie es auch nicht so ganz gleichgültig an, als sie wahrnahmen, daß die Catalonischen und Arragonischen Seefahrer sich in Sardinien und Corsica einnisteln wollten, deren Schiffe sie ohne Bedenken als gute Prisen erklärten. Uebrigens hatte Genua schon damals einen so einträglichen Handel mit Spanien und Arragonien, daß der Staat weder durch Neapel, noch durch Frankreich von diesem Handlungssysteme sich abbringen ließ, ohnerachtet Frankreich einige hundert ihrer Kaufleute deswegen aus allen Französischen Staaten verwies. Die Republik Venedig blieb für Genua die mächtigste Nebenbuhlerin; der Haß dieser Nationen aber artete in Ausbrüche aus, wo es schwer wird zu entscheiden, wer der angreifende Theil war. Es entstand ein mörderischer Krieg zwischen beiden Republiken, aber auch bey diesem hatte Genua den Vortheil, daß alle ihre Quellen von Einkünften und ihr ganzes Finanzsystem weit besser geordnet war, als das Venetianische. Die Genueser hatten während des Kriegs mit Pisa 650 Galeeren auslaufen lassen, und auf allen ihren Schiffwerften arbeitete man mit verdoppelter Thätigkeit. Ihr Gebiet, das von Corvo bis nach Monaco und von der See an weit in die Gebirge reichte, war im Stande, ein Jahr ins andere gerechnet, 50 bis 70 Galeeren auszurüsten. Ihre Flagge war überall berühmt, und ihre Schiffe befuhren die Küsten von Provence, von Frankreich, von Spanien, von Africa, von Sicilien, Sardinien, Corsica, von Egypten, von Syrien, von Griechenland, und vom schwarzen Meer. Sie

hatten überall reiche Factoreyen und Niederlagshäuser angelegt. Ihre Freybeuter kreuzten auf allen diesen Meeren herum, und bildeten vortreffliche Matrosen. Zur Kriegszeit mußte der Capitalist drey vom Hundert zum Besten des Staats bezahlen, welches den Adel und die Reichen am meisten traf. Ihr Aus- und Einfuhrzoll, wie man aus ihren Jahrbüchern sieht, warf des Jahrs 49 tausend Pfunde ab, obwol für jede Bulle nur 4 Denarien bezahlt wurden. Die Stadteinkünfte betrugen 110,000 lire, und der Salzpacht allein 30,000 lire. Sie hatten aber auch, wie sich bey einer solchen Volksmenge leicht vermuthen läßt, so vieles loses Gesindel, Mörder, Banditen u. d. daß sie ihretwegen 18 Inquisitoren aufstellen mußten. Ein so geordnetes System machte den Genuesern Muth, sie bebten vor keinem Kriege zurück, und sie führten den Krieg mit Venedig mit entschiedener Ueberlegenheit. Sie wußten es zwar, daß der Pabst mehr für Venedig gestimmt war [k]), allein sie grämten sich deswegen nicht sehr, sondern schickten ansehnliche Flotten aus, und schlugen die Venetianer bey Curzola aufs Haupt. Da indessen dennoch dieser Sieg auch die Genueser vieles Volk gekostet und viele Schiffe zu Grunde gerichtet hatte, auch in Genua der Adel selbst noch Unruhen erregte, so war der Friede, den Visconte in Mayland schloß, für beide Theile das Vortheilhafteste. Dieser Friede bestimmte die Verhältnisse zwischen Genua und Venedig also, daß es den Genuesern frey blieb, bey ihrem Bündnisse mit dem Griechischen Kaiser zu bestehen, folglich auch ihn als Bundsgenossen zu vertheidigen, auch wenn er von den Venetianern angegriffen werden sollte, ohne daß dis als ein Friedensbruch angesehen werden könn-

k) Rinaldi z. J. 1295.

könnte; und damit behauptete Genua seine Ueberlegenheit über Venedig, und blieb die Schutzgöttin des Griechischen Reichs, also auch im Besitz aller davon abhangenden Handlungsvortheile. Hingegen wurde auch den Genuesern auferlegt, daß, wenn etwa Venedig mit dem Griechischen Kaiser in Krieg verwickelt wäre, ihre Flotten nicht in den Golfo von Venedig, auch nicht unter dem Vorwande, daß sie allda die Staaten des Griechischen Kaisers vertheidigen und decken müßten, eindringen sollten, welches für den Traum von der Venetianischen Oberherrschaft über den Golfo schmeichelhaft war. Dagegen mußten hinwieder die Venetianer versprechen, daß auch ihre Flotten, im Falle, wenn Genua Krieg mit Pisa hätte, nicht über die Höhe von Civita vecchia segeln, und weder in Pisa noch in Sardinien landen, oder die Pisaner auf irgend eine Weise unterstützen wollten [l]).

Durch diesen Frieden war niemand mehr preisgegeben, als die Pisaner, welche unter dem Schutze des Pabstes und der Venetianer in Ruhe zu leben gedacht hatten. Sie schlossen daher ebenfalls einen 27 jährigen Waffenstillstand mit Genua, überließen den Genuesern die Stadt Sassari in Sardinien, traten ihnen alle Plätze ab, die sie bisher in Corsica besessen hatten, und bezahlten für die Kriegskosten 130,000 Genueser Lire [m]). Dagegen sollten die Genueser alle Gefangene, die sie noch vom Treffen von Melora her in ihren Kerkern schmachten ließen, auf freyen Fuß stellen. Von diesen unglücklichen Geschöpfen kamen kaum zehen vom Hundert nach Hause, und es war in

der

l) de Monachis in hist. Ven. S. 205. Stellae Annal. Gen. bey Muratori T. XVII. S. 1019.

m) Tronci in Annal. Pisan. z. J. 1299. Stella l. c. setzt 135,000.

der That eine der rührendsten Trauerscenen für Pisa, als sie diese ihre Mitbürger wieder in ihr Vaterland zurückführten, das durch den Ehrgeiz der Großen und durch Anarchie an den Rand des Verderbens hingeführt worden war. Pisa war nun so entnervt, daß selbst Bonifacius VIII. aus Mitleiden über das Schicksal eines ehemals so blühenden Staats, und um demselben nur einiger Maaßen wieder aufzuhelfen, den Geistlichen erlaubte und gebot, mit ihrem Gelde dem unglücklichen Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Bisher hatte Genua unter der Leitung der Doria und Spinola einen so hohen Grad von Macht und Ansehen erlangt, daß alle Italiänische Staaten darüber erstaunen mußten. Ihre Grundsätze waren systematisch und wohl überdacht, und zweckten ganz auf die Ausbreitung der Handlung ab. Um die Handlung von Sicilien und Spanien nicht zu verliehren, blieben sie ihrem Bündnisse mit K. Friderich getreu, der Pabst und Carl II. mochten darüber sagen, was sie wollten, und wenn sie auch schon eine starke Gegenparten gegen sich hatten, an deren Spitze die Fieschi und Grimaldi waren, so war doch diese und mit ihnen Carl II. und der Pabst nicht im Stande, die Grundsätze dieses Staates und die Richtung der Plane der Spinola und Doria zu vereiteln. Es erhoben sich zwar immer einige Zwistigkeiten unter dem Adel; aber nie ward der große Zweck des Staats verrückt. Große Edelleute ließen sich unter die Plebejer einschreiben, und wurden dadurch nur desto mächtiger. Das Haus Spinola verheirathete seine Töchter an Fürsten, und überließ es den Plebejern sehr gern, ihren eigenen Richter zu haben, den sie Abt nannten, während daß die großen Häuser auf dem Lande sich immer mehrere Besitzun-

sitzungen erwarben. Eine Nation, die den Griechischen Kaiserthron aufrecht erhält, die einen Griechischen Prinzen in die Reihe Italiänischer Fürsten einführt, die überall sich in ihrer größten Kraft zeigt, die auf dem Lande einen Platz nach dem andern, ein Recht nach dem andern erwirbt u), konnte für einen entfernten Kaiser in Deutschland keine große Achtung haben, der ihr zwar Vicarien zuschickte, deren Macht aber zu schwach war, als daß sie dem kaiserlichen Ansehen hätten Nachdruck geben können. Die folgende Periode wird uns belehren, in wie fern das Ansehen der deutschen Kaiser auch in diesen Gegenden stieg oder fiel.

XII. Sardinien und Corsica

waren in dieser Periode der Gegenstand wichtiger Unterhandlungen. Corsica war 208 Jahre, nemlich von der Abtretungsbulle Urbans II. vom Jahr 1091. anzurechnen, bis auf 1284, da das Treffen von Melora so unglücklich für Pisa ausfiel, unter dem Regimente der Pisaner gestanden. Eben dasselbe galt auch von Sardinien, allwo die Pisaner zu allen Zeiten in die Angelegenheiten der Richter von Sardinien großen Einfluß gehabt hatten. Pisa mußte endlich im Frieden von Mayland seine Rechte und Güter und Ansprüche in Corsica und Sardinien den Genuesern abtreten. Aber dis waren privat Verträge, auf welche niemand weniger achtete, als der P. Bonifacius VIII, welcher glaubte, daß er als Pabst das Recht hätte, über diese Inseln, die

u) Memorie risguardanti la superiorità Imperiale sulle Città di Genova etc. p. 50 f.

die man unter päbstlicher Mitwirkung den Ungläubigen abgenommen hätte, als Herr zu verordnen. Um dem K. Carl II. seine Nachfolge in Sicilien zu erleichtern, versprach er ins- 1295
geheim dem K. Jacob von Arragonien, daß, wenn er Sicilien an den K. Carl II. zurückgeben wollte, er ihm die Investitur von den Königreichen Sardinien und Corsica verleihen würde o). Jacob bewilligte es auch, und der Pabst hob deswegen das Interdict auf, mit welchem die Arragonischen Staaten damals belegt waren. Die Widrigkeit und Entschlossenheit der Sicilianer vereitelten den Plan des Pabstes, welcher dem K. Jacob schrieb, er möchte selbst nach Rom kommen, um der ganzen Sache mehr Nachdruck zu geben p). Jacob kam auch in Italien an, und führte selbst Krieg wi- 1297
der seinen Bruder Friderich. Bey dieser Gelegenheit verlieh ihm der Pabst mit Einwilligung aller Cardinäle am 4. April 1297. die Investitur der Königreiche Sardinien und Corsica für ihn und seine Nachkommen vermittelst eines güldenen Bechers, den er ihm öffentlich überreichte q). Corsica und Sardinien wurden demnach dem Könige Jacob in einer gedoppelten Absicht abgetreten, erstlich damit Jacob als Panierträger der Kirche sich zum Kriege im h. Lande gebrauchen ließe, hernach damit er seinen Bruder zur Abtre-

tung

o) *Surita* in Annal. L. V. c. X. p. 358. *Manana* L. XIV c 17.

p) Eben derselbe L. V. c. 16. 17. 19. Rinaldi z. J. 1296. n. 10.

q) Rinaldi ad a. 1297. n. 2. Cambiagi Istoria di Corsica T. I. p. 203. u. f.

tung von Sicilien bewegte; zugleich wurde ihm die Verpflichtung auferlegt, in Italien ein kleines Heer zum Dienste der Kirche zu halten und jährlich einen Zins von 2000 Mark Silbers zu bezahlen. Weil aber Corsica und Sardinien annoch in den Händen der Pisaner und Genueser waren, aus welchen sie nicht ohne Blutvergießen gerissen werden konnten, so behielt sich der Pabst die Gewalt bevor, auf eine gewisse Frist über diese Reiche nach seiner Willkühr verordnen zu können r). Die Arragonier erhielten auf diese Weise Ansprüche auf Sardinien und Corsica, behielten aber auch Sicilien, und damit waren der Pabst und die Franzosen geäfft. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Pisaner über diese Belehnung mit einem Lande, auf welches sie unstreitige Rechte hatten, unzufrieden gewesen sind, und in der That hatte auch der Pabst an ihnen sehr unedel gehandelt, indem er ihr Unglück zu seinen Absichten und zur Erweiterung der Macht seines Stuhls mißbrauchte. Indessen hatten die Pisaner sich genöthigt gesehen, mit Genua im Jahr 1299. einen für sie sehr nachtheiligen Waffenstillstand zu schließen, in welchem sie Sassari in Sardinien und alle Oerter, die sie in Corsica besaßen, an Genua überließen. Allein, dieser Vertrag hatte in Ansehung des Königreichs Corsica so lange keine Kraft,

r) Decernimus quod quantumcunque huiusmodi facta fuerit pura conceſſio, hoc expreſſum intelligatur & actum, quodſi pro pace Siciliae in facto vel ante factum fuerit nobis et eccleſiae Romanae ipſum regnum Sardiniae et Corſicae neceſſarium, diſponendi de ipſo Sardiniae et Corſicae regno, ac illud alii concedendi uſque ad feſtum omnium Sanctorum — ſit nobis et eidem eccleſiae libera et plena reſervata facultas. Rinaldi z. J. 1297. n. 17.

Kraft, so lange nicht der Pabst als directer Herr von Corsica darein willigte, und dieser konnte noch immer einwenden, daß die Pisaner durch die Noth gedrungen in einen so nachtheiligen Vertrag gewilligt hätten, den sie freylich in andern Umständen nicht würden eingegangen haben. Sie contrahirten noch überdis über Dinge, die nicht mehr in ihrer Gewalt waren, sondern über welche sich die Genueser bereits Meister gemacht hatten. Aber weder die Genueser, noch die Pisaner hatten bisher dem Pabste den Zins bezahlt, den sie nach der Belehnungsformel hätten bezahlen sollen, folglich war diese ganze Sache noch großen Schwierigkeiten ausgesetzt.

Jacob war indessen, als im Jahr 1303. wegen Sicilien ein Vergleich getroffen worden war, darauf bedacht, von seinen neuen Königreichen Sardinien und Corsica Besitz zu nehmen, und Bonifacius VIII. erleichterte ihm sein Vorhaben, so viel von ihm abhing. Er ernannte den Bischof Raimund von Valenza als päbstlichen Legaten, damit er die Bischöfe, den Adel und das Volk der Sarden und Corsen überredte, den K. Jacob als ihren König und Herrn zu erkennen. Er schrieb an die Genueser und Pisaner, sie möchten ihre Rechte dem K. Jacob freywillig abtreten s), wozu sich aber weder Genua noch Pisa verstehen wollten. Jacob mußte also die Sache desto mehr auf sich beruhen lassen, da er vor allen Dingen wegen Mallorca sicher seyn mußte. Er hatte nach Bonifacii VIII. Tode zwar auch von Benedict XI. die Bestätigung des mit Bonifacius VIII. eingegangenen Vertrags erhalten t), ja auch Clemens V. hatte ihm die Zusage gegeben, daß er ihm auf

s) Cambiagi l. c. p. 222. u. f.
t) Surita L. V. c. 65.

drey Jahre die Zehenden nachlassen wollte, welche er für diese Inseln der Kirche schuldig wäre, um dieses Geld zur Vertreibung derjenigen anwenden zu können, welche die Inseln noch inne hätten. Clemens V. begab sich im Jahr 1305. nach Montpelier, wo er mit dem K. Jacob sich unterhielt. Dieser überbrachte damals in eigener Person dem Pabste den Zins wegen seiner neuen Reiche, und bat sich seine Hülfe zur Eroberung von Sardinien aus. Der Pabst bewilligte ihm auch zu diesem Ende die geistlichen Zehenden noch auf 4 Jahre, und erneuerte die Schenkung. K. Jacob that auch im Jahr 1307. einen Zug nach Sardinien, und zog zwar, als ihn die Pisaner mit einer Summe Geldes befriedigt hatten, wieder ab, schickte aber im Jahr 1309. eine neue Flotte, welche sich nach und nach Eingang verschaffte. Die Folge wird uns belehren, was für Revolutionen hieraus entstanden sind. In die Corsicanischen innern Händel mengten sich weder die Pisaner, noch die Genueser, bis diese von einer Parten der Corsen selbst zu Hülfe gerufen wurden, und ihre Herrschaft allda gründeten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register

Register

der vornehmsten Personen und Sachen.

A.

Abbate Palmerio, 417.
Abbotates, 417.
Abussac, Mohrischer Regent 28 f.
Acre, 8. 11. 13 f. 30 f. 319. 323. 326. 333. 350.
Adelasia, 153.
Adelheid, Alberichs Tochter, Rinalds Gemahlin 125.
Adrian V, Pabst, wird gewählt 380. Stirbt 381. 478.
Agata S. 18.
Alaimo di Lentini, 416 ff. 419. 428 f. Dessen Abfall und Strafe 432 f. Dessen Aufopferung 519 f.
Alba, 454. 697 f.
Alberich, Ezzelins Bruder 112 f. Wird Podesta zu Vicenza 114 f. Ist wider die Masnade des Ezzelins 119 f. 124. Wird für einen Rebellen erklärt 125. Dessen Zwietracht mit seinem Bruder 132 ff. 137. Schickt an den Pabst einen Gesandten 190. 197. Versöhnt sich mit seinem Bruder Ezzelin 201 ff. 206 f. Schließt sich in S. Zenone ein 212. Es wird ein Aechtungsurtheil wider ihn und seine Familie ausgesprochen 213. Dessen schreckenvoller Tod 214 f. 294.
Albert von Parma, 219. 232. 236.
Albert della Scala, dessen Leben 468 f. 648 ff. 651 ff.
Albertano, 496.

Albrecht von Görz, Graf 289 f. 450.
Albrighetto, Podesta von Faenza 114 f.
Aldobrandino, 659. f. 681 f.
Aldrovandus degli Ulciporci, 298.
Alessandria, 72. 90. 93. 454. 673.
Alexander IV. Pabst, wird gewählt 182 f. Läßt ein Heer wider den Manfred sammlen 184 f. 187. Schlägt den Tractat aus 188 f. Schreibt an den Alberich 190. Veranstaltet Kreuzzüge 191. Dessen vortreffliches Unternehmen 192 f. 200 f. 207. 212. 215 f. Dessen Entschluß eine fremde Macht in Italien einzuführen 216 ff. 219. Ist wegen England aufgebracht 220 f. Thut den Manfred in den Bann 222 ff. 225. Stirbt. Dessen Charakter und Verordnungen 226 ff. 229 309 f. 317. 319. 332.
Alexius Cäsar, 315 f.
Alfonsus, Graf von Poitou 243 f.
Alfonsus, K. von Castilien 202. f. Giebt sich Mühe die kaiserliche Krone zu erhalten 217 f. 237.
Alfonsus X, K. 263 f. 358 ff. 364 ff. 367. Soll von der kaiserlichen Würde abstehen 369 f. Spricht den Pabst selbst 374. 452.
Amadeus IV, Graf von Savoyen 102 f. Dessen Schicksale 143 f. 309.
Amadeus V, Graf von Savoyen 458. 693 f.
Anagni 19. Pabstwahl daselbst 84.
Ancona, Mark 16 f. 473 ff.
Angelus Capocci, 261 ff.
Angelus von Grado, Patriarch 200.
Annibaldi, Senator, wird hingerichtet 21. 401.
Annibaldi Richard, 402.
Annibaldi Theobald, 253. 254. 401.
Ansaldus de' Mari, 76 f. 341 f.
Ansedisio, Ezzelins Neffe 140. Dessen Grausamkeiten 160 ff. Dessen grausame Erfindung 167. Dessen Grausamkeiten in Verona 192. Trifft alle mögliche Anstalten wider den Kreuzzug 193 f. Flieht nach Vicenza 195. Wird zu Tode gemartert auf Ezzelins Befehl 203.
Antonius von Padua, wird canonisirt 81. Wird vom Ezzelin abgewiesen 121.
Apulien 8. 9. Einfall des Schlüsselheers daselbst 9 f. 17. 183 f.
Aquileja, 27. Erhöhung des Patriarchalansehens daselbst 289 ff. Das Patriarchat 440 ff. 634: 641.

Armata claviſignata, 9 f.
Arnald, Abt von S. Giuſtina, wird in den Kerker geſteckt 138. Stirbt in dem Kerker 176.
Arnold von Gaſcogne, D. der Geſetze 298.
Arriguccio Oreceni, 339 f.
Aſan, König der Bulgarn 59.
Aſti, 90. 308. 309 ff. 312. 361. Schließt ein Bündniß 364. 365 f. 454. 458. 673 f.
Auguſta, wird angelegt 31.
Averſa, wird zu Grunde gerichtet 278 f.
Azzo VII, Markgraf von Eſte 47 f. Muß ſich für den Kaiſer erklären 50. 67. 108. 113 f. Verurſacht Aufruhr 118 f. 125 ff. 129. Deſſen Verſchwörung gegen Ezzelin wird entdeckt 130. Friderich II. ladet ihn zu ſich ein 131 ff. 140. Deſſen Schickſale 141 f. 201. 203. 206 f. 209. 306. Stirbt 307.
Azzo VIII, Markgraf von Ferrara 644 f. 650. 659 f. 666 f. Deſſen Regierung 681 ff. Führt Krieg 684 ff. Iſt im Kriege unglücklich 687 ff. Stirbt 689.

B.

Badoaro Marcus, Podeſta, ſpricht das Aechtungsurtheil wider Alberich aus 213. Behandelt den Alberich und ſeine Familie grauſam 214 f.
Badoer Marcus, Marſchall 193.
Badoer Stephanus, Podeſta zu Padua 115.
Balduin, bringt ein Kreuzheer zuſammen 57 f. Wird wieder losgelaſſen 59.
Balduin, Titularkaiſer von Conſtantinopel 88.
Balduin II, 279 f. 315 f. 320. 368 f. 560.
Bardellone von Mantua, 657 f.
Barletta, Verſammlung der Reichsſtädte daſelbſt 189. 221.
Baroli, Reichsverſammlung daſelbſt 8. 63.
Bartholomäus, Generalcapitän, ſtirbt 652.
Bartholomäus, Biſchof von Vicenza 442 f.
Bartholomäus von Patti, Biſchof 405 f.
Baſel, 143.
Baſſano, Sitz der Ezzeline 115. Wird belagert 116. Aufruhr daſelbſt 118 ff. 121. 122. 129. 133. 212. 299. 305. 656 ff.
Beatrix, Ezzelins Gemahlin 140. 191.
Beatrix von Savoyen, Gemahlin Carls von Provence 236 f.

Beaucaire, Unterredung des Alphonsus daselbst mit dem Pabst 374 f.
Bela IV, 217.
Belluno, wird überfallen 117 f. Fällt dem Ezzelin zu 139 ff. 291. 294 ff. 299. 470. 637.
Belvedere, wird belagert 523 f.
Benedictiner, 10.
Benedict XI, dessen Wahl 617. Dessen Unternehmungen 618 ff. Stirbt 620 f. 645. 660. 710 ff. 737 f.
Benevent 64. 254. 255 f.
Berengar Raimund s. Raimund Berengar.
Bernhard, Bischof von Albi 379 f.
Bernhard, Herzog von Cärnthen 17.
Beroardo, 655. Wird grausam behandelt 656 f.
Bertold, Markgraf von Hohenburg 172. Hat Besitz von Friderichs Schätzen in Sicilien genommen 176 f. Veranstaltet eine Zusammenkunft 178 ff. Verleumdet den Manfred bey dem Pabste 181. f. 185. Ueberfällt unrechtmäßig den Manfred 187 f. Wird festgesetzt, und wird zum Tode verdammt, und schließt sein Leben im Kerker 189.
Bertold, Patriarch von Aquileja 11 f.
Bertold von Romagna, Graf 396 ff.
Bertrand du God, wird Pabst 623. Nimmt den Namen Clemens V. an 624. s. Pabst Clemens V.
Beryt 10 f.
Blanca, Mutter Ludwigs IX. 107.
Blasco von Alagona, Statthalter 586 f. 591. 595 f. Wird als Commandant nach Catanea abgeschickt 597 ff. 600 f. 606.
Boccanera Wilhelm, wird Volkstribun 332. Macht sich verhaßt 333. Muß seiner Würde entsagen 334 f.
Bocconio, wird aufgehangen 726 f.
Bologna, erklärt sich für den Pabst 16. Congreß daselbst 25. 34. 37. 67 f. 107. 121 154. 197. 297 f. Revolutionen daselbst 356 ff. 360. 376. 392 f. Wird übergeben 398 f. 451. 472 f. Derselben Verdienste um die Gelehrsamkeit 495 ff. 509 ff. 661. 682 ff. 687 ff. Auflauf daselbst 712 f.
Bonatti Guido, Astronom 492.
Bonaventura heil. 352. 501 ff. 510 f.
Bonifacius III, Markgraf von Montferat, dessen Schicksale 142 f. 308.
Bonifacius VIII, Pabst 382. 400. Dessen Wahl 548 f. Dessen Erhebung auf den päbstlichen Thron 550. Dessen unedle

edle Behandlung Cölestins 551 f. Bestätiget den Tractat in Jonquieres geschlossen 553 f. Dessen Statthalter in Romagna 554 ff. 557 ff. 560 f. Dessen Unterhandlung mit dem Großadmiral Loria 561 ff. 566 f. Dessen Händel mit den Colonnen 568 ff. Dessen Zwist mit dem König Philipp von Frankreich 571 ff. Legt auf ganz Frankreich ein Interdict 574 ff. 578 ff. 585 ff. 589 ff. Dessen Untreue gegen die Colonnen 591 ff. 599 f. Dessen Stolz 601 ff. 608 ff. Dessen mürrische Laune über den Friedensschluß 613. Dessen Verordnungen wegen K. Friderichs von Sicilien 614. Dessen Schrecken und Tod 615 f. 618. 628. 640. 645. 684 ff. 704 f. 706 f. 710. 733. 734, 737 f.

Bonifazio S. 121. Wird erobert und zerstöhrt 136. 155.

Bontraverso von Castelnovo, Ezzelins Schwiegervater 140. Wird grausam von seinem Schwiegersohn Ezzelin behandelt 191 f.

Bonvicino da Ripa, Br. Beförderer der Italiänischen Sprache 500.

Boppart, Versammlung daselbst 42.

Borello 184.

Brancaleo ab Andalo, Senator 174. 216.

Brenta 193 f.

Brescia 52. Lombardischer Bund daselbst 166. 192. 200. Die vertriebenen Bürger werden wieder daselbst eingeführt 204. 205 ff. 208. 211. 287. 292. 300 f. 349. 354 f. 448. 469. 496.

Brescianer 54. Ihre Tapferkeit 55. 205. 210.

Brindisi 8.

Brunetto Latini, macht als Gelehrter Epoche 496 f.

Buoncompagno, von Florenz 495 f.

Buonvicini, Tempelherr 88.

Buoso da Dovara 204. Siegt mit Ezzelin 205. 206. 208. 210. 212. 249 f. 269. 286. Stirbt 287. 454.

C.

Cajetanus Benedict, Cardinal, wird Pabst 548. s. Pabst Bonifacius VIII.

Cajetanus Johannes, Cardinaldiaconus, wird als Pabst gewählt 389. s. Pabst Nicolaus III.

Calvano Lancia, Podesta, muß die verwendeten Gelder ersetzen 136. Wird des Landes verwiesen 137.

Camino 470.

Camposampieri, Graf 115. Verursacht Aufruhr 118 f. Wird enthauptet 161.
Candia, Insel, ihr Streit mit den Venetianern 145 ff. 322 ff.
Capece Conrad, 265. 275. 280.
Capece Marin 265.
Capocci, Legat 157.
Caponegro Thomas, wird zu Tode gefoltert, und ihm der Kopf abgeschlagen 160.
Capua 169.
Carelli Br., Minorit 193.
Carl *à l' estoc* 256.
Carl Martel, vermählt sich 399. 401. 449. 514. 539. 544. Führt dem Pabst das Pferd 551. 553. 632.
Carl von Salerno, läßt sich das Kreuz aufheften 412 ff. 439 f.
Carl von Valois, dessen Ankunft in Italien 608. Dessen Feldzug in Sicilien 609 f. Dessen Friedensschluß mit Friderichen 611 ff. 629 ff. 707 f.
Carl I, Herzog von Anjou 232. 236. Wahl desselben zur Senatorwürde in Rom 209 f. Bedingungen bey dessen Investitur 243 ff. Wird als König von Sicilien bestätiget. Hält seinen feyerlichen Einzug in Rom 246 ff. Muß Geld aufnehmen 249. 251. Will Manfreds Heer angreifen 252. Siegt über den Manfred, und hält einen siegreichen Einzug 253 f. 256 ff. Macht neue Einrichtungen 258. Dessen Einzug in Neapel 259. Legt die Senatorwürde nieder 261 ff. 264. 266. Dessen Glück 268 f. Der Pabst macht ihm Vorwürfe 270. Wird wieder Senator in Rom 271. Steht noch vor Nocera 273. Hebt die Belagerung von Nocera auf. Gewinnt ein Treffen 274. Seine Feinde werden ihm zugeführt 277. Dessen Grausamkeit 278 ff. Läßt dem Conradin den Kopf abschlagen 281 ff. Läßt noch viele andre hinrichten 284 f. Macht sich in der Lombardie furchtbar 286. Veranstaltet eine Versammlung 287 f. 303 ff. 310. 315. 324. 327 ff. Wird Reichsvicarius 330. 336. Dessen Feldzug vor Tunis in Africa 343 ff. 346. 348 f. Empfängt den Pabst 350 ff. Begleitet den Pabst nach Florenz 353. Dessen Mangel an Harmonie mit dem Pabst 354 ff. 358 f. Dessen ansehnliche Macht in Italien 360 f. Schließt einen Vertrag 362. Der Krieg fällt zu seinem Nachtheil aus 364. Es werden Bündnisse wider ihn geschlossen 365 ff. 368 ff. Dessen Schutzrecht über Mayland hört auf 372 ff. Wartet dem Pabst auf 379 f. 382. 387 ff. Dessen Eroberungen 389 ff. 392 ff.

Dessen Unterhandlung mit dem Pabst 396. Muß das Vicariat in Toscana und die Senatorsstelle niederlegen 397 ff. Dessen Friede mit K. Rudolphen 399 ff. 402. Wird als Statthalter in Rom ernannt 403 ff. 406 ff. Dessen enge Verbindung mit dem Pabst 410 ff. Läßt sich das Kreuz aufheften 412 ff. Man ist wider ihn 415 f. Dessen Erbitterung 417. Unternimmt einen Feldzug. Belagert Messina 418 ff. Dessen Abzug aus Sicilien 421 ff. 424. Dessen Ausforderung auf einen Zweykampf mit Petern 425 ff. 428. Erscheint auf dem Kampfplatz 429 ff. 432. Verliert einige Treffen 433 ff. Bettelt bey dem Pabst um Geld 435 ff. Belagert Reggio. Stirbt 439 f. 442. 452 ff. 456 ff. 459. 471 ff. 473 ff. 476 ff. 516. 536. 558. 714.

Carl II, in der Gefangenschaft 513 ff. 516 ff. 524 ff. Entkommt der Gefangenschaft 527. Schwört dem Pabst den Eid 528. Nimmt den Frieden Jacobs I. an 529 ff. 532 f. 539 f. 542 f. Dessen Interesse bey der Pabstwahl 544 ff. Es wird zwischen ihm und K. Jacob ein Tractat geschlossen 548 f. Führt dem Pabst das Pferd 551 ff. 553 ff. Reist zum Pabste 563 ff. 567 ff. 575. 578 f. 581 ff. 587 f. 598 f. 611 f. Wohnt Benedicts II. Krönung bey 617. Dessen Tod 632 ff. 629 ff. 676. 693. 735.

Caraccio 53.

Casson della Torre, 382 f. 384 ff.

Castelli 470.

Catanea 31. Auflauf daselbst 414 f. Reichsversammlung daselbst 428. 521. Reichsversammlung daselbst 563 ff. 597. 608.

Centoripi, wird geschleift 31.

Ceuta, blühende Handlung der Genueser daselbst 152.

Chiani (Johannes) 337. Wird hingerichtet 338.

Chioggia 660 f.

Chiusa di S. Vittore, wird geschleift 118.

Clemens IV, Pabst, dessen Wahl 242 ff. Läßt zwey Bullen ausfertigen 246. Bestätigt Carln von Anjou als König von Sicilien 247. Hat Mangel an Gelde 248 f. Dessen Armuth 250 ff. 254 f. Dessen Unzufriedenheit mit den Franzosen 256 ff. Dessen Mißvergnügen 259 ff. 267. 269. Macht Carln Vorwürfe. Belegt Conradin und andere mit dem Bann 270 ff. 274. Stirbt 277 ff. 281. 324. 327 ff. 330. 336. 360. 376. 378. 389. 397. 422. 426.

Clemens V, Pabst, dessen Wahl und Aufenthalt in Frankreich 624 ff. Wird gekrönt, dessen Unternehmungen 627 ff. 630 ff.

Er-

Erklärt Roberten als König von Sicilien 634. 689. 691. 711. 737 f.
Clemens VII, Pabst 327.
Clementia, Carl Martells Braut 399. 401. 449.
Cölestin IV, Pabst, wird gewählt 81. Stirbt 82.
Cölestin V, Pabst 382. Dessen Wahl, und Unternehmungen 544 ff. Legt seine Würde nieder 547 ff. 554. 568 ff.
Colonna, Erhebung dieses Hauses 536 f. 543.
Colonna, Cardinal 9.
Colonna Jacob 543.
Colonna Johannes 537.
Colonna Stephanus 538. 543.
Como 348. 383 ff. 455.
Conegliano 299.
Conrad von Antiochien, 238 f. 275. 277. Wird geblendet und gehenket 281. 422.
Conrad, von Tübingen, Minorit 393 ff.
Conrad I. 185.
Conrad II. 186.
Conrad IV, Friderich II. Sohn 41. 42. 47. Als römischer König erklärt 50. 70. 88 f. Wird vom Pabst verfolgt 96 f. 106. 109. 141. Wird mit dem Bann belegt 157 f. Kommt in Italien an 159 f. Wendet sich an Ezzelin 162 f. Dessen fehlerhafter Plan in Italien 164 ff. Macht sich allgemein verhaßt 168 ff. Schickt Abgesandte an den Pabst 171. Stirbt 172. 177. 231.
Conradin, Conrad IV. Sohn 172. Es werden ihm vom Pabst Länder bestätiget 177 ff. 217. Dessen vorgegebener Tod 220. Wird bekannt gemacht, daß er noch lebt 221 f. 232 f. 258. 264. Dessen Reise nach Italien 265. Bannbulle des Pabstes wider ihn 266 ff. Kommt in Pavia an 269. Wird aufs neue in den Bann gethan 270. Rückt weiter vor mit seinen Truppen 271. Kommt in Rom an, wird beynah als Kaiser aufgenommen 272 ff. Verliert ein Treffen 274. Giebt seinen Ring auf der Flucht hin 275. Wird als Gefangener dem K. Carl zugeführt 276. 278. 280. Wird enthauptet 281. 284. 285 ff. 290 f. 304. 330. 352. 404. 406. 426. 439.
Constantia, Friderich II. Gemahlin 110.
Constantia, Manfreds Tochter, vermählt sich mit Peter 230 f. 255. 283. Tritt in Rom auf 583 ff.
Constantinopel 145. Belagert 147. 314 ff. 319 ff. 334 f.

Contarini Jacob, Doge, dessen Leben 473 ff. Stirbt 476.
Corneto, Grausamkeit daselbst 279.
Corsica 29. 155. 326. Dessen Einrichtungen und Beschaffenheit 239: 342. 480 ff. 734: 738.
Cortenova, Treffen daselbst 52 f.
Costnitz, Friede daselbst 57.
Cremona 16. 45. 53. Bündniß daselbst 55. 162. 269. Versammlung daselbst 287. 292. 300. 324. 348. 354 f. 455.
Crotone, Auflauf daselbst 576 ff.

D.

Dalesmaninische Familie, wird grausam behandelt 160 f.
Dandolo Andreas 715.
Dandolo Jacob 323.
Dandulo Johannes, Doge 476 f. 717. 720.
Dandulus Gilbert 320.
Dominicaner 14. 32. Ihr Ansehen 33. 81. Errichtung ihres Ordens 500 ff. 520 ff. 523 f.
Dominicus, Ordensstifter 500 ff.
Donato Corso 708 f. Herr von Florenz 709 ff. 712. Wird todtgestochen 713.
Doria Conrad, 617 f. 729.
Doria Nicolaus, Capitän 365.
Doria Obert 361. Zieht zu Felde 362 f. Schließt ein Bündniß 364. 365. 477 ff. Dessen Duumvirat 480 ff.
Drouhet, Franzose 414 ff.
Duplani Johannes 493.
Durazzo 390 f.

E.

Eberhard Br., Dominicanermönch, wird in Staatsangelegenheiten abgeschickt 200 f.
Edmund, Heinrich III. Sohn 218 f. Wird investirt 219. 220. 232. 246.
Eduard, Prinz 345. 352.
Egano von Arzignano, Graf 305.
Egno, Bischof von Trient 190. Der Pabst ist für ihn. Ezzelin verjagt ihn aus Trient 191.
Elisabeth, Conrad IV. Gemahlin 172. 188. 220. Macht bekandt, daß Conradin noch lebe 221 f. 265. 284. Will ihren Sohn befreyen, er ist aber schon hingerichtet 285 ff.

Enzo, K. Friderich III. natürlicher Sohn 16 f. 103. Liefert ein Treffen 107 f. 110. Verfolgt die Genueser 150. Dringt in das Genuesische Gebiet ein 151. 480.

Este, Haus 295. 306 f. Markgrafen daselbst 451. 680: 692.

Ezzelin von Romano s. Ezzelin, der Tyrann.

Ezzelin, der Tyrann, erobert Verona 32. Reist zum Kaiser 45 ff. 48. Erobert Padua 50 ff. 67. 69 f. 105. Rächt Friderich II. Unrecht 108. Dessen Geschichte 112: 141. Er als Fürst, dessen Geburt 112. Wird Herr von Verona 113. Erhält den Sieg 114 f. Dessen Schreiben an seine Söhne 116. Aufruhr wider ihn in Bassano 118 f. Erhält den Sieg 120 f. Bekennt sich zu der Lehre der Patarener 122. Wartet Friderich II. auf 123. Führt Krieg 124. Wird für einen Rebellen erklärt 125. Verhindert den schrecklichen Plan Azzo VII. durch sein Heer 126. Verliert sehr viel 127. Führt den Namen Vicar 128. Dessen hartes Betragen 129. Vermählt sich. Wird Herr von Padua 130 ff. Es wird ihm nach dem Leben getrachtet 133. Feind der Welfen 134. Läßt Gefängnisse anlegen 135. Erobert San Bonifazio, und zerstöhrt es 436. Wird vom Pabste in den Bann gethan 137. Dessen Verfahren in Padua 138. Wird vom Pabst in einer Bulle gegen ihn als Ketzer erklärt 139. Vermählt sich mit der Beatrix 140 ff. 159. Zeigt sich als grausamer Tyrann 160 f. Vereinigt sich mit K. Conrad 162 f. Dessen Grausamkeit und Tapferkeit 166 f. 175 f. 189. Verwüstet das Gebiet von Trient 190. Zerstört Trient. Dessen Grausamkeit wider seinen Schwiegervater, Bruder und Neffen 191 ff. 194 f. Bricht von Mantua auf 196. 197. Versammelt das Volk in Vicenza und redet es an 198 f. Dessen Umsturz 200. Versöhnt sich mit seinem Bruder Alberich 201. Dessen Staatssache 202. Er entdeckt in Verona die Verschwörung. Läßt seinen Neffen zu Tode martern 203. Seine Angelegenheiten gehen glücklich 204. Siegt. Trachtet nach Alleinherrschaft 205. Bekommt Friola wieder, nimmt Padua ein, und dessen Grausamkeiten in Friola 206. Schließt ein geheimes Bündniß mit dem Mayländischen Adel 207. Bricht mit seinem Heere auf 208. Wird verwundet 209. Wird gefangen genommen 210. Stirbt 211. 215. 225. 287. 290 f. 293 f. 297 f. 300 f. 304. 306.

F.

Faenza, wird belagert 71. Ergiebt sich 74. 114 f. 358.
Farinata degli Aberti 327.
Feltre, wird überfallen 117. Wird erobert 139. 291. 294 ff. 299. 470. 637. 640 f.
Ferrara 112 f. 115. Wird belagert 133. 141. 148. 303. 304. 307. 449. 451. Auflauf daselbst 690 f. 661.
Ferrier, wird geschlagen und gefangen genommen 248.
Fibonacci Leonhard, Astronom 492 f.
Filangeri Richard 153.
Filangeri, Statthalter in Sicilien 230.
Flagellanten 291 ff.
Florenz 149 f. Stolz der Florentiner 324 ff. 327. 328 ff. Friedensversuche daselbst 353 ff. 379 f. 392 f. 403 f. 518. 695 ff. Dessen Verfassung 698 ff. 703 ff.
Foggia, die Belagerung wird daselbst aufgehoben 188.
Fontana Philipp, Erzbischof von Ravenna, wird als Legat abgeschickt 193. Giebt Befehl zu einem allgemeinen Sturm auf Padua 195. 198. 200. Kommt in Brescia an 201. 204. Wird selbst gefangen genommen. Wird an Ezzelins Tafel gezogen 205 f.
Forli 358. Wird mit dem Interdict belegt 423. Ergiebt sich dem Pabst 431. 492.
Fra Giovanni da Vicenza s. Johannes Schio.
Frangipane, Familie 88. 276.
Frangipane Johann 275. Wird gut belohnt 276.
Frangipane, Peter 49.
Frati gaudenti 442 ff.
Franz, Markgraf von Este 661. 681 ff. 685 ff. Ist wider seinen Bruder 688 ff.
Franz della Torre, an der Spitze der zwölf Gesandten an Carln 259 f. 269. 348. 384. Wird niedergehauen 385.
Franziscaner 14. 32. Ihr Ansehen 33. Errichtung ihres Ordens 500 ff.
Franzosen, werden geschlagen 248 f. Kommen in Rom an 250 ff. Liefern ein Treffen bey Saglietta 253 ff. Verlieren ein Seetreffen 273 f. 280 f. Werden grausam behandelt 345 f. 401. 405. 407 ff. 413. Werden niedergemacht 414 ff. 421 ff. 425 f. Werden geschlagen 437 ff. 522 f. 537. 543 f. 557 ff.
Fresco 689 ff.

Fretta, Castell 113. 115.
Friaul 139. 206. 290. 450. 634.
Friderich von Antiochien 258 f.
Friderich von Castilien 275. 280.
Friderich von Oesterreich 266 f. 268. 273 f. Irrt herum 275. Kommt in feindliche Hände 277. Der Kopf wird ihm abgeschlagen 284.
Friderich, Reichsstatthalter 541. Dessen Hintansetzung von Seiten Jacobs 557 ff. 560 ff. Dessen Wahl als König von Sicilien 564 ff. Dessen Krieg mit Carl II. 575. Dessen Großmuth bey einem Auflaufe zu Crotone 576. Beantwortet Lorias Vorwürfe 577. ff. 581 ff. Dessen Argwohn gegen Admiral Loria 583 ff. Dessen Edelmuth 586 ff. 589 ff. 592 ff. Verliert das Treffen von S. Marco 595 ff. Das günstige Treffen für ihn von Falconara 600 ff. Rettet Messina von Hungersnoth 606 ff. 609 f. Dessen Friedensschluß mit Carln von Valois 611 ff. 616 ff. 619 ff.
Friderich II. 1 ff. Geht von Otranto ab, und wird mit dem Bann belegt 4 f. Die Römer erklären sich für ihn 6 f. Hält eine Reichsversammlung, geht in das h. Land 8 ff. Kommt in Cypern glücklich an 10. Kommt nach Acre, Jaffa 11. Hält in Jerusalem seinen Einzug 12. Reist nach Jaffa zurück 13. Verbietet den Franciscanern und Dominicanern die Canzel. Kommt nach Italien zurück 14 f. Kommt mit bewaffneten Galeeren zu Brundisi an 15. Dessen Krieg wider den Pabst 16. Dessen Unterhandlungen bey dem Friedenscongreß 17. Wird von dem Bann losgesprochen 18. Besucht den Pabst 19 f. Dessen Krieg mit den Lombarden 21. Sein gutes Vernehmen mit dem Pabst 22 ff. Läßt den Rainald in den Kerker stecken 25. Eröffnet die Reichsversammlung zu Ravenna 26. Macht sich die Genueser zu Freunden 27 f. Erhält von dem Sultan Geschenke 29. Dessen Krieg wider einige Städte 31. Erhält Verona durch den Ezzelin 32 f. Schützt die Ketzer 38 ff. Dessen Bündniß mit dem Pabst 41. Verzeiht seinem meuterischen Sohn Heinrich 44. Vermählt sich 45 f. Dessen Krieg gegen die Lombarden 46. Kommt mit seinem Heere zu Trient an 47. Dessen Kriegsunternehmungen 48. Schickt Gesandte nach Rom 49. Beantwortet des Pabstes Schreiben 50. Kommt mit einem neuen Heere an. Verstärkt sein Heer 51. Rückt mit seinem Heer in das Gebiet von Brescia ein 52. Gewinnt das Treffen bey Cortenova 53 f. Muß die Belagerung vor Brescia aufheben. Dessen Versuch auf Genua 55 ff. Ist wider das Kreuzheer 58.

Wird

Wird vom Pabst mit dem Banne belegt 59. Die Ursache, warum er in den Bann gethan wird 60 ff. 63. Sein Schreiben an die Cardinäle wider den Pabst 64. Dessen Policeyanstalt wider den Bann 65 f. Unternehmungen mit seinem Heer 67 f. Aufs neue wird sein Bann wiederholt 68. Dessen Macht zu Lande und zur See 69 f. Setzt seine Eroberungen fort 71 f. Vereitelt das Concilium 73 f. Läßt die Prälaten seines Reichs nach Melfi berufen 75 ff. Berichtet das Seetreffen an alle Höfe 78. Greift Genua an 79. Fällt in das römische Gebiet ein 80. Befördert die Pabstwahl 81. Hebt die Belagerung vor Rom wieder auf 82. Setzt den Krieg gegen die Genueser und Venetianer fort 83. Geht wieder auf Rom los. Dessen Zufriedenheit über die Pabstwahl 84 f. Verleumdungen wider ihn, und Friedensversuche 87. Dessen Antrag wegen Vermählung seines Sohnes mit einer Nichte des Pabstes 88 f. Wird auf das Concilium eingeladen 90 ff. Bricht nach Lyon zum Concilio auf 93. Erklärt sich wider den Pabst 94 f. Verfolgt des Pabsts Anverwandten 96. Dessen Schreiben. Verschwörung wider ihn 97. Dessen Behandlungsart gegen die Verschwornen 98. Läßt sich in der christlichen Religion prüfen 99 f. Die Römer schließen mit ihm Friede. Dessen Großmuth gegen die Venetianer 101 f. Reist nach Turin. Belagert Parma 103 f. Wird bey Parma geschlagen 105. Dessen Ansehen sinkt 106 f. Stirbt 108 ff. Dessen Einfluß auf andere Italiänische Staaten und Veränderungen in denselben 111 ff. 123 f. 127 f. 130 ff. 134 ff. 137. 141 f. Dessen Freundschaft mit dem Grafen von Savoyen 143 f. 147. 149. Will von Genua Herr seyn 150 ff. 154 ff. 165 f. 185. 216. 218. 224. 231 f. 256. 277. 281. 289. 297 f. 306. 309. 338. 341. 367 f. 375 f. 394. 406. Dessen Verdienste um Aufklärung 489 ff. 504.

G.

Gaeta 18. 31.
Galeatius 666 ff. 669.
Galiotto 277. Wird hingerichtet 284.
Gebhard, Graf 48. 51. 128. f.
Genua, ist wider den Kaiser 26. 27. Schickt Gesandte an den Kaiser 55 f. 69. 76. Auf des Pabstes Seite, Auflauf daselbst 77. Ihre feindliche Gesinnungen gegen den Kaiser 78. Wird angegriffen 79 f. 83. 86. 133. 142 f. Dessen Staatsbeschaffenheit und Schicksale 150 f. 153. 155. 176. 316 ff.

319. 326. Eintheilung und Verhältniß des Adels daselbst 331 f. Entstehung von Volkstribunen daselbst 332. Umsturz des dictatorischen Boccanera daselbst 332 f. 339 ff. 360 ff. Führt Krieg 363 ff. 452. 477: 480 ff. 483. 695 ff. Der Freystaat 727: 734.
Gerbe, Insel 28.
Geremii 357 f. 392 f.
Gerhard del Camino, reißt die Regierung an sich 470. 642.
Gerhard von Donoratico, Graf 275. Wird hingerichtet 284.
Germano S., Friedenscongreß daselbst 17. 75.
Giano della Bella 702 f.
Giantruferti Oderigo, vermählt sich, und wird umgebracht 698 f.
Gibellinen 9. 27. 71. 83. 96. 114. Erhalten den Sieg 120. 126. 168. 189. 200. Werden geschlagen 204. 224 ff. 252. Werden unterdrückt 260 f. 264 ff. 268. 271 ff. 277. 286. Proscribirte Gibellinen 299. 301. 305. 313. 326. Söhnen sich mit den Welfen aus 327 ff. 352 ff. 426 ff. 441. 445 ff. 454 ff.
Gilbert von Correggio 174.
Gilia S., 338 f.
Gioja Flavius von Amalfi, Erfinder der Magnetnadel 494 f.
Giovanni Visconte 337.
Giustiniani Thomas, Podesta 120. 193.
Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem 316.
Gottfried della Torre 385 f.
Gozzo, wird weggenommen 364.
Gradenigo Marcus 314. 324.
Gradenigo Peter, wird Doge 717 f. Bringt eine wahre Reformation zu Stande 720 ff.
Gregorius da Montelongo, Legat 68. 83. 85 f. Ueberfällt Vittoria 105. 289 f.
Gregor, Patriarch von Aquileja 289. Stirbt 290.
Gregor IX, Pabst, dessen Wahl 1. Dessen Schreiben an die Bischöfe 2 ff. Belegt den Kaiser mit dem Bann, und schreibt an ihn 4 f. Hält sich in Perugia auf 6. Wiederholt den Bann wider den Kaiser. Dessen Schreiben 7 f. Belegt den Rainald mit dem Bann 9. Läßt das Kreuz wider den Kaiser und die Ungläubigen predigen 10 f. 14 f. Dessen Krieg mit dem Kaiser 16. Schickt Legaten nach S. Germano ab 17 f. Er bittet den Kaiser zu sich, und dessen Unterhandlung mit ihm 19 ff. Sein gutes Vernehmen mit dem Kaiser 21 f. Giebt an die Römer eine Summe Geldes 23. Begiebt sich nach

Rieti. Geht auch wieder nach Rom zurück. Stellt den Frieden wieder zwischen Rom und Viterbo her 24 f. Schickt Legaten nach der Lombardie 26. Dessen gute Gesinnungen für den Kaiser 30 f. 32. Giebt dem Johannes Schio den Auftrag, Frieden zu stiften 34 f. 38. Dessen Rechte in Rom und Zwist darüber 39 f. Schließt ein Bündniß mit dem Kaiser 41. Ist wider den K. Heinrich 44 ff. Schickt einen Cardinal in die Lombardie 47 f. Auflauf in Rom wider ihn. Dessen Schreiben an den Kaiser 49 f. 54. Sein Bündniß mit Genua 56. Ist wider den Kaiser 57 f. Belegt den Kaiser mit dem Bann; Ursachen davon 59 ff. 62 f. Macht dem Kaiser Vorwürfe, wiederholt den Bann wider den Kaiser 64 f. Sucht den Kaiser abzusetzen 66 f. Dessen Verbindung mit den Venetianern 70 ff. Schlägt ein Concilium vor 73. Der Kaiser ist dagegen 74 ff. Dessen Schreiben an die Venetianer 78 f. Stirbt 80 f. 101. 122. 133. 149. 182. 568.

Gregor X, Pabst 346. 350. Dessen Grundsätze 351 ff. Dessen Mangel an Harmonie mit K. Carln. Verbindet sich mit dem Hause della Torre 354 ff. Nimmt sich Italiens sehr an 358. Setzt seine Reise fort; hält seinen feyerlichen Einzug in Mayland 359 ff. Droht mit Anathemen 362 ff. Ist auf dem Concilio zu Lyon 366 ff. Schreibt an den Kaiser Michael Palävologus. Nimmt sich Rudolf I sehr an 369 ff. Belegt einige mit dem Bann 373. Dessen Unterredung mit Alfonsus 374. Unterhandlung desselben mit Rudolphen 375 ff. Dessen Tod und Wahlgesetze 377 ff. Dessen Wahlgesetze werden suspendirt 380 ff. 388. 389. 394 f. 405. 473. 494. 500 f. 546

Gros, le, Vater Pabsts Clemens IV. 242 f.

Gualfred, Cardinal von Mayland, s. Pabst Cölestin IV.

Guido Novello 326. Muß fliehen 327 f. 699.

Guido von Montefeltre, wird Statthalter 264. Wird mit dem Bann belegt 271. Damals der größte Heerführer 392 f. 398 f. 426 f. 516. 592. 697.

Guido von Montfort 329 f. 345. Ermordet einen Englischen Prinzen 346 f. Wird mit dem Anathem belegt 352. 431.

Guido von Sabina, Cardinal, wird Pabst 242. s. Pabst Clemens IV

Guido von Suzzara 282.

Guido della Torre 384 f. 674 ff.

H.

Heinrich von Castilien 262 ff. Wird Senator von Rom. Ist wider K. Carln 264. Auf Conradins Seite 267 ff. Wird mit dem Bann belegt 271. 272 ff. Fällt in feindliche Hände 275. Stirbt als Gefangener 285. 336.
Heinrich (Heinz oder Enzo), Ezzelins natürlicher Sohn 67 ff. 75. Wird gefangen genommen 96. 338 f.
Heinrich von Fürstenberg 377. Wird nach Rom geschickt 380.
Heinrich Raspo, Gegenkönig 96 f. Stirbt 102.
Heinrich, Richards Sohn, wird ermordet 346 f. 352.
Heinrich III, König von England 45. 202. 217. 218. 312.
Heinrich VII, Friderich II. Sohn, fällt von seinem Vater ab 42 f. Stirbt 44 f. 110. 170 f. 678.
Helena, verheirathet an Wilhelm delle Carceri 142.
Herbert von Aurillon, Statthalter in Sicilien 405 f.
Hermann, Großmeister des deutschen Ordens 15 f. 17. 19. 50 f.
Honorius III, Pabst 1. 495 f.
Honorius IV, Pabst 382. 431. 512. Dessen Wahl und Verdienste um den Thron von Neapel 514 ff. Thut einige in den Nachtmahlsbaum 516 ff. 521 ff. Stirbt 525 f. 714.
Hugo oder Hugolin, s. Pabst Gregor X.
Hugo de Baux, wird Graf von Avellino 257.
Hugolin de' Gherardeschi 696.
Humbert de Romanis 401.

J.

Jacob, Cardinal, wird losgelassen 81. 83.
Jacob von Carrara 51. 52. Wird gefangen genommen 130. Wird wieder losgelassen 131. Es wird ihm der Kopf abgeschlagen 134 f.
Jacob Frangipane 519 f.
Jacob, Graf, ermordet den Monte 167 f.
Jacob von Morra, Verschworner 98.
Jacob I, K. von Arragonien 230 f. Findet sich auf dem Concilio ein 366. 369. 433. 515. Läßt sich krönen 516 ff. 518 ff. Nimmt Besitz von Catanea 521 f. Zieht zu Felde 523 ff. Schlägt den Frieden vor 529 ff. 532 f. 540. Ist wider den Frieden 541 ff. 545 ff. Schließt einen Tractat mit Carl II. 548 f. 553 ff. 556 ff. Dessen Verwickelung in den

Krieg

Krieg 578 ff. Dessen zudringliche Unterhandlungen mit K. Friderich von Sicilien 581 ff. Bekriegt seinen eigenen Bruder 587 ff. Dessen mißlungener Feldzug in Sicilien 591 ff. Gewinnt ein Treffen 595. 604. 616 f. 735 ff. 738.
Jerusalem 11 ff. 87. 323.
Innocenz III, Pabst 2.
Innocenz IV, Pabst, dessen Wahl 84 f. Begiebt sich nach Rom 86 ff. Dessen Flucht nach Lyon 89. Hält daselbst ein Concilium 90 ff. Spricht das Anathem wider den Kaiser aus 94. Kommt in Clugni an 95 ff. Schlägt die Vermittlung Ludwigs IX. aus 100. Wird von den Wechslern und Handelsleuten beunruhigt; muß Rom verlassen 101 ff. 104. Dessen Freude über die Schlacht bey Parma 106. 109. Thut den Ezzelin noch einmal in den Bann 137. 139. 143 f. 156. Dessen Stimmung der Italiäner 157. Dessen Rückkehr nach Italien, und dessen Beschäfftigung in der Lombardie 158. Beschäfftiget sich in Mayland mit Reden an das Volk 159. 161. Verfeindet sich mit dem Manfred 164 ff. 171 f. Dessen Plane auf Apulien und Sicilien 173 ff. Entwirft ein Breve 176. Dessen Vormundschaftsrecht 177 ff. Dessen Einzug im Reiche 179. Stirbt 182. 216. 218. 226. 232. 309. 352. 360. 380. 479 f. 493.
Innocenz V, Pabst 369. Dessen Wahl 379. Stirbt 380. 388.
Joachim de Reggio 282.
Johannes, Lehrer zu Padua 298.
Johannes d' Andrea, bekommt den Titel als Erzdoctor 505.
Johannes Belegno, Duca 322.
Johannes della Bella 704 ff.
Johannes von Bethune 58.
Johannes von Brienne 15. Muß sich nach Campanien ziehen 15. 16. Wird als Kaiser von Constantinopel erwählt 58 f. 110. 147.
Johannes de Calcaria, Afterkaiser gegen Friderich II. 230.
Johannes von Colonna, Cardinal, erklärt sich für den Kaiser 74 f.
Johannes, König 9 f. 14 f.
Johannes von Iblim 30 f.
Johannes von S. Lorenzo, Cardinal 229.
Johannes, Markgraf von Montferat 666 ff.
Johannes de Pintra 284.
Johannes de Polo, Senator 23. Beruft den Pabst nach Rom zurück 24.

Johannes von Procida 401. 406. Dessen Plan der Verschwörung 407 ff. Dessen Unterredung mit dem griechischen Kaiser und dem Pabste 409 ff. 416 ff. 421 ff. 428 ff. 518 f. 560. 565.
Johannes von S. Remi, Statthalter 415 f.
Johannes Schio (Fra Giovanni da Vicenza), Friedensstifter 34. Begiebt sich nach Padua; dessen ehrenvolle Aufnahme daselbst 35. Predigt zu Paguarra, verbrennt Ketzer 35 f. Wird verachtet; begiebt sich nach Vicenza 37 f. Stiftet eine Heirath 425.
Johannes Vataces, s. Vataces Johannes.
Johannes I, Markgraf von Montferat 676. Stirbt 677.
Johannes XXI, Pabst 386.
Johannes XXII, Pabst, wird gewählt 381. Stirbt 382.
Johanniterritter 30 f. 319.
Jolantha, Andronicus Palävologus Gemahlin 456 f.
Jolantha, Friderich II. Gemahlin 110.
Jordan Br., Mönch, kommt auf die Festung 130.
Jordan von Anglona, Graf. 222. 253. 254.
Jordan von Sanseverino, Graf 326 f.
Jordan von Seratico, stiftet eine Verschwörung an 657.
Isabella, Königin von Jerusalem 10 f. 110.
Isotta, Ezzelins Gemahlin, stirbt 140.
Italien, Ober-Italien 111. 149. Mittel-Italien 149. 156. 168. 255 ff. 319 f. Bildung der Italiänischen Sprache 484 ff. Wissenschaften darinn 487 ff. 490 ff. 500 ff.

L.

Lambertazzi 357 f. 392 f.
Lancia Bartholomäus 253. Gefangen genommen 254.
Lancia Conrad 565. 575. 578.
Lancia Friderich 186. 220. 265. 273 f. Irrt herum 275.
Lancia Galvano 140. 148. Spricht die Gesinnungen des Pabstes aus 183. 186. Gefangen genommen 254. 258. 265. 267. 277. Wird hingerichtet 284. 575.
Lancia Manfred 433 f. 559 ff.
Langosco, Gottfried, wird gefangen genommen 382. Wird umgebracht 383.
Latini Brunetto s. Brunetto Latini.
Latinus von Osta, Cardinalbischof 397. 398 f.
Lausanne, Unterhandlung des Pabstes mit Rudolphen daselbst 375 ff.

Lazara Ubertinus, erhält den Doctor-Titel 505.
Leo Gavalla, griechischer Herr 146 f.
Leonhard, Capitän, wird losgelassen 187.
Leopold, Herzog von Oesterreich 17.
Lodi 161. 348.
Lombard della Torre 385.
Lombarden, ihr Mißvergnügen über den Vergleich 20 f. Ihr Krieg wider den Kaiser 21 f. 25 f. Ihr Krieg mit Friderich II. 47. 49 f. 73. 89. 102 f. 123 f. 127. 163. 176. 344.
Lombardie 16. 47 f. 86. 110. 158 f. 163. Gährungen darin währen immer noch fort 174 ff. 189. 193. Triumvirat daselbst 204. Freude daselbst über Ezzelins Tod 211. 234. 241. 251. 265. 286 f. 308. 348 f. Es werden Bündnisse daselbst geschlossen 365 f.
Loria Johannes 585 f. Wird gefangen genommen 591 f. Dessen Hinrichtung 593 ff. 596.
Loria Rogerius, General 420. Wird abgeschickt 421 f. Wird Grosadmiral 429. Dessen große Verdienste 433-439. Muß mit seiner Flotte nach Sicilien zurücksegeln 519 ff. 521 ff. 543 f. Dessen Unterhandlungen mit dem Pabste 561 ff. 565 ff. 575 ff. Macht Friderichen Vorwürfe 577 f. 581 ff. Entfernung desselben aus Sicilien 583 f. Wird vom Pabst beschenkt, und wird von K. Friderich für einen Verräther erklärt 585 f. Wird verwundet 587 ff. Dessen Grausamkeit 596 ff. 599 ff. 605 ff. Stirbt 612 f.
Lucca 149. Erobert 268. Wird angegriffen 272. 327. 330. Tritt mit Genua in Unterhandlung 363 f. 403 f. 695 ff. 705.
Ludwig, Landgraf von Thüringen, stirbt 4.
Ludwig IV, K. 344.
Ludwig VIII, K. von Frankreich 236.
Ludwig IX, König von Frankreich, sucht des Kaisers Freundschaft 30. 66 f. 73. 90 f. Dessen vergebliche Vermittlung 99 f. Unternimmt einen Kreuzzug 106 ff. Dessen Erklärung wegen der angetragenen Krone von Sicilien 231 f. Dessen Delicatesse wegen des Antrags von Sicilien 233. 240. 243. 291. 315. 361.
Lukas Savelli, s. Savelli.
Lyon 89. Concilium daselbst 90 ff. 97. 101 ff. 137. 139. Concilium daselbst 351 ff. Concilium daselbst 366 ff. 387. 394. 401. 473. 500 f.

M.

Mahometaner 28 f.
Mainhard, Graf 190.
Malatesta 535.
Malebranca Angelus, Senator, schließt mit dem Pabst einen Vergleich 41.
Malta, Treffen daselbst 433. 437.
Manfred, Friderich II. natürlicher Sohn 109. 110. 141. 144. 163. Trifft K Conrad in Apulien an 164. Greift zu den Waffen, dessen Aufnahme gegen den Conrad 163 ff. Macht sich beliebt bey seiner Nation 168 f. 171 f. Dessen Reichsregentschaft 178 f. Hält dem Pabst den Steigebügel 180. Wird verfolgt, findet aber Schutz bey den Saracenen 181. Erhält den Sieg bey Troja 181 f. Fährt in Eroberungen fort. Dessen unterlassene Gehorsams-Gesandtschaft 183. Schickt Gesandte an den Pabst 184 ff. Dessen Heer wird geschlagen, ist wider das Päbstliche Heer 187. Wird aufs neue gezwungen zu den Waffen zu greifen 188. Setzt eine Versammlung der Reichsstädte an 189. 204. 206 f. 212 215 f. 218 ff. Dessen Krönung 221. Stellt sich dem Pabst entgegen, und wird von ihm mit dem Bann belegt 222. Verstärkt sein Heer 223. Vermehrt seine Saracenen 224. Dessen Macht in den päbstlichen Ländern und in ganz Italien 224 ff. Kreuzzug wider ihn. Geht den Truppen mit seinem Heer entgegen 228. Bewirbt sich um die Senatorstelle in Rom 229. Läßt den Afterkaiser Johannes nebst allen seinen Räthen henken 230. Verheirathet seine Tochter an Petern 231 f. Dessen Vorladung vor den Pabst, und neue Verbannung desselben 233 ff. 238 ff. Beruft seine Reichsstände zusammen 241 f. Setzt den Krieg fort 246 f. Schlägt die Franzosen 248 f. Giebt Befehl zu einem Ueberfall 252. Muß fliehen. Liefert ein entscheidend Treffen bey Saglietta 253. Stirbt den Tod eines Helden 254. Dessen Begräbniß 255 f. Dessen Schätze 257 ff. 265. 277. 290 ff. 303. 311. 315. 317 f. 326 f. 426. 491 f. 535.
Manfred, Obert Pelavicinos Sohn 286.
Manfred IV. 677 f. 679 f.
Manfredonia 255.
Mantua 49. 50. 51. Unterwirft sich dem Kaiser 52. 120 f. 124. 192. 194. 196. 200. 303. 448. 466 ff. 555.
Marcellinus von Arezzo, Bischof, wird aufgehenkt 107.
Margaretha, Alberichs Gemahlin, wird nebst ihren Kindern hingerichtet 214.

Margaretha, Königin von Frankreich 399 f.
Marin von Ebolo, General 99 f.
Marin, Erzbischof von Capua 405.
Marin Johannes 405.
Martin della Torre 207 ff. Wird übel behandelt 235. Stirbt 238 f.
Martinus II. 381.
Martin IV, Pabst, wird gewählt 402. Läßt sich in Orvieto krönen 403 ff. Dessen enge Verbindung mit Carln 410 f. 413 ff. Dessen Anatheme 417 ff. Dessen Freundschaft für Carln, und dessen gefährliche Grundsätze 423 f. Verläßt Rom 425 ff. Dessen sinkendes Ansehen 427 ff. 430. Läßt das Kreuz wider die Sicilianer predigen 432 ff. Dessen Verdruß 436 ff. 457. 476. Stirbt 514. 535. 713.
Mastin della Scala I, wird Podesta 211. Geht dem Conradin mit seinem Volke entgegen 266. 293. Wird Generalcapitän 300 ff. Wird von Meuchelmördern angegriffen 302. Wird als Gibellin furchtbar 303. 306. Dessen Leben 464. 468.
Mauro Johannes 170.
Mayland 9. Erklärt sich für den Pabst 16. 21. 68. Mangel an Gelde daselbst 86. 96. Führt das Papiergeld ein 106 f. 142. 158 f. 208. Die Gegend daselbst wird verwüstet 209. 234. 250. Schickt Carln Gesandte zu 259 f. 268. Conföderation wird daselbst geschlossen 269. 288. 293. 300 f. 313. 347 f. 354 ff. Der Pabst hält daselbst seinen Einzug 359 ff. Giebt Carln Hülfstruppen 365. Entsagt Carln 366. 371 ff. 376. 382 ff. 385 f. 454 ff. 461 ff. Aufklärung und Cultur daselbst 497 ff. 671 ff.
Mayländer 21 f. 42 f. 45. 47. Ihr Treffen mit dem Kaiser 52 f. Bitten den Kaiser um Verzeihung 54. Werden wider den Kaiser aufgebracht 57. 67. Werden besiegt 72. 78. 95. Bieten dem Landgrafen von Thüringen die Krone an 96. 101. 208 ff. 260. 269 f. 454 ff. 461 ff. Derselben Verdienste um Künste und Wissenschaften 498 ff.
Maynz, Reichsversammlung daselbst 45.
Meledin, Sultan 11 f. Belehrt den Kaiser von seinen Nachstellungen 13. 29.
Melegnano 463.
Melfi, Reichsversammlung daselbst 169 f.
Melissino, griechische Familie 145.
Melora, Insel, Seetreffen daselbst 77 f.

Messina 31. Grabmal Conrad IV. daselbst 172. 186. Neuer Auflauf daselbst 187. Erklärt sich für den Manfred 219 f. 273. 415. Auflauf daselbst 416. Wird belagert 418 ff. Wird erobert 421 ff. 438. Aufläufe daselbst 439 f. 521 f. 564. 581 f. 591. 594. Hungersnoth daselbst 606. Friderich rettet die Stadt von Hungersnoth 607 f.
Metelino, Insel 145.
Michael, Fürst von Epirus 315. 320 f.
Michael IV. Despot von Aetolien 223.
Minoriten 10. 98.
Modena 16. 107 f. 357. 392. 451. 680 f.
Monselice 141.
Montagnana, wird belagert 129 f.
Montaperti 496 f.
Monte, wird wegen seinem Unternehmen ermordet 167.
Monte aperto, Treffen daselbst 326.
Montebruno, Treffen daselbst 309.
Montechiaro, wird belagert 52.
Montelongo, Patriarch 441.
Montefiascone, Vertrag daselbst geschlossen 23.
Montferat, Markgrafen daselbst 307 f. 312. 452: 458. Markgrafschaft daselbst 676: 680.
Monza 96. 209. 359.
Moro Simon 315.
Morosini Marin, Doge 313.
Morosini Rogerius 714 f.
Mosca della Torre, stirbt 674.

N.

Napoleone, (Napo della Torre) wird zum Regenten von Mayland gewählt 250. 259 f. 269. 347 f. 354 f. Entsagt dem K. Carl 366. Dessen Unterhandlung in Novara. Erklärt sich öffentlich für den K. Rudolph 371. Läßt zu den Waffen greifen 372 ff. Schickt Truppen seinem Feinde entgegen 382. Läßt viele hinrichten 383 ff.
Neapel, Verschworne werden daselbst verbrennt 98. Wird belagert, verwüstet, und beynah alles darin niedergehauen 169. 176. 182. 183. Erklärt sich für den Manfred 219 f. 241. 277. 281. 285 f. Wird der Sitz des königlichen Hofes 288. 363. 364 f. 433 ff. 437 ff. Errichtung der Universität daselbst 491. 504. 513 ff. 518. 522 ff. 545 ff. Sinkt aufs neue 629.

Negroponte, wird wieder erobert 314. 323.
Nicolaus von Lozzo, Graf 653.
Nicolaus, Predigermönch, examinirt Friderich II. 99.
Nicolaus III. 381. Dessen Wahl. Dessen politische Grundsätze 389 ff. Dessen Unterhandlung mit dem K. Rudolph 391 ff. Schreibt aufs neue an K. Rudolph 394 ff. 397 ff. Dessen Plane und Feindschaft gegen Frankreich 400. Stirbt 401. 404 408 ff. 426. 474.
Nicolaus IV, Pabst, dessen Wahl, und Betragen 526 f. Carl II. schwört ihm 528 ff. 531 f. 537 ff. Stirbt 542 f. 634 f. 654 f. 729 f.
Nizza 76.
Nocera 16. 28. 31. 61. 63. 93. 169. Dem Manfred wird daselbst von den Saracenen gehuldigt 181. 256. 270. 271. 273 f. Wird verheert 279. 288.
Novara 354 f. 371 f. 384 f. Wird von den Feinden eröffnet 665 f.

O.

Obizzo II, Markgraf von Este 307. 451. 659. Dessen Regierung 680. Stirbt 681.
Octavian, Cardinal 102 f.
Oleron, Präliminar-Tractaten daselbst 524 f. 530 f.
Orci 208.
Orceceni Arriguccio s. Arriguccio Orceceni.
Orsini Bertold 534 f.
Orsini Jordan, Cardinal 402 f.
Orsini Napo 267 f.
Orsini Matthäus 267 f.
Otto von Palestrina, Cardinal, wird losgelassen 81. 83.
Otto von Grandson, Minister 530 f.
Otto, Herzog von Meran 17.
Otto IV. 367 f. 375 f. 394.
Ottobon de' Fieschi, Cardinal 311. 360. 362. Erklärt sich öffentlich wider Genua 363. Wird Pabst und hebt die Wahlgesetze Gregor X. auf 380. s. Pabst Adrian V.
Ottobon de Razzi 640.

P.

Padua 35. 48. Ergiebt sich dem Kaiser 50 f. Versammlung daselbst 64 f. 115 f. Deren Krieg mit Trevigi 117 f. 120 ff.

124 ff. 127. 129. Verschwörung wider Ezzelin daselbst. Ernennt den Ezzelin zu ihrem Herrn 130 f. 134 f. Wird von Ezzelin glücklich gemacht 137 f. 139 f. 160. Verschwörung daselbst 166 f. Ist eingenommen worden 192. 194. Wird eingenommen 194 ff. 197 f. 199. 200. 203. Wird vom Ezzelin eingenommen 206. 211 f. 292. 293. 294. 295. Vortrefflicher Flachsbau daselbst 296 f. 297 f. 300 f. Stolz derselben 304 ff. 307. 442 f. 446 ff. 449 ff. Stiftung der Universität daselbst 503 ff. 509 f. Die Republik 653. 661. Ihr großes Ansehen 657 ff.

Pagano della Torre 250.

Paläologus Andronicus 369. 387. 400 f. 456. 677.

Paläologus Michael, Kaiser 241 f. 314. 315. 320 ff. 334 ff. Schickt Gesandten auf das Concilium 366 ff. 387. 389 ff. Dessen Händel mit dem Pabst 404 f. 407 ff. Ist mit dem Bann belegt 410 ff.

Paläologus Theodorus 677 f.

Palermo, die Verschwornen in Kerkern daselbst 98. Aufruhr daselbst 186 f. 219 f. Manfred wird daselbst gekrönt 221. 415 ff. 420 f. 489.

Palestrina, wird belagert und geplündert 570. 592 f.

Palmerio Abbate s. Abbate Palmerio.

Pandulf *de Fasanellis*, Verschworner 98.

Pandulf Savelli 15.

Paoli 342.

Paquarra, die große Menge des Volks daselbst 35 f.

Paris 509 ff. 525 f.

Parma 16. Wird von Friderich II. belagert 103 f. Der Kaiser wird daselbst geschlagen 105 f. 107. Wird belagert 138 f. 241. 392.

Passaggeri Rolandin, Gelehrter 512 f.

Patarener 122.

Patti, Aufruhr daselbst 186 f.

Paul, Magister der Physik 298.

Pavia 72. 269. 271 f. 352. 364. 365 f. 372 f.

Pelavicino Obert, Gibellin 159. 174. 176. 204. 205. 206. Wird vom Banne losgesprochen 207. 208. 210. 211. 212. 217. 222. 225. Dessen großes Ansehen in der Lombardie 234 f. 238 f. 241. 249 f. 260 f. 265. 269. Stirbt 286. 292. 308.

Percival Doria 222. 225. 238 f. Soll mit einem Heer ins Römische Gebiet einrücken 241 f.

Pescia, wird in einen Steinhaufen verwandelt 403 f.

Peter von Arborea, schließt mit Ubalden ein Vertheidigungsbündniß 153 f.
Peter von Arragonien 239 f. 255. 283 f. 407 ff. Dessen Ankunft in Sicilien 419. Wird gekrönt 420. Geht auf Messina los, nimmt es ein 421 ff. 424. Dessen Ausforderung auf einen Zweykampf mit Carl I. 425 ff. Dessen Schlauheit und Verachtung der päbstlichen Verordnungen 429 ff. Dessen Beyfall in Italien 433 ff. Stirbt 515. 520 f.
Peter 311. Tritt die Regierung an. Stirbt 312.
Peter III. 406 ff. 409 ff. Dessen Kriegsrüstungen 411 ff. 429 f.
Petrus de Vico 240. Erficht einen Sieg über die Welfen 241 f.
Petrus de Vineis, Kanzler 89. Stirbt 108.
Philipp della Torre, wird Herr von Mayland 238 f. Nimmt die Franzosen gut auf 249. Stirbt 250.
Philipp, Graf von Savoyen, stirbt 459. 692 f.
Philipp, K. von Frankreich 344 f. 400. 411. 514. Stirbt 515. 571 ff.
Philipp von Langosco 667 ff.
Philipp von Montferat 256 f. 317.
Philipp, Titularkaiser von Constantinopel 391.
Philipp III, König 347. Hält seinen feyerlichen Einzug in Mayland 348.
Piacenza 47. 269. 300 f.
Piemont 454. 459.
Pierone, Dominicaner, zerschmettert sich den Kopf 522 f.
Pinamonte 467. 470.
Pisa 69. 149. 155. 271 f. 284 f. 319. 324. Wird belagert 325 f. 328 ff. 332. 338 ff. 352. Verliehrt eine Insel 483. 694 ff. 732 ff.
Pisaner, auf Kaisers Seite 17. 76 f. 79 f. 147. 149. 153 f. 268. Liefern ein Seetreffen 273 f. 284 f. 317. Ihre Unversöhnlichkeit 325 ff. 329. 333. 337 ff. 480 ff. Verlieren ein Treffen 483. 736 ff.
Pistoja 324. 328. 330. 376. 627. 706. Ergiebt sich dem Pabst 711 f.
Placenz 9. 348 f.
Poggibonzi, wird belagert, ergiebt sich 329.
Polacchi Benedict 493.
Polo Marcus, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit 493 ff.

Polo Nicolaus 493 ff.
Prato 328.
Pulcinella delle Carceri 465.

Q.

Quinzano 208.
Quirini Marcus, Podesta 193.

R.

Raimund Berengar von Provence 236 f.
Raimund von Poncelles, Statthalter 397.
Raimund della Torre 235. 359. 441 f. 461 f. 634. 637 f. 643 ff.
Raimund, Graf von Toulouse, geht zum Pabst 86. 237.
Rainald, Bischof von Girgenti, krönt den Manfred 221.
Rainald, Bischof von Ostia, wird Pabst 182. s. Pabst Alexander IV.
Rainald, Graf von Aversa 5. Titularherzog von Spoleto 8 ff. Der Kaiser läßt ihn in den Kerker stecken 25 f.
Rainerius, Cardinal, wird geschlagen 99 f.
Ranieri da Cozzi 482.
Raspampona, wird belagert 41.
Ravenna 25. Reichsversammlung daselbst 26. 27. 67. Wird erobert 71. 392.
Raymund Pennaforte 80.
Reggio 392. Wird belagert 439.
Renier Zeno 120. Doge 313. Stirbt 324.
Richard von Cornwallis 202 f. 217. 237 f.
Richard von England, hält um die Senatorstelle in Rom an 229.
Richard, Oberjustitiarius von Montenero 31.
Richard von Vendome, Graf 228.
Rinald, Azzo VII. Sohn, heirathet 125. 132. Stirbt 141. 163.
Rivoli, Schloß 144.
Rizzard Sanbonifazio, Graf 51. 113 ff. Verursacht einen Aufruhr 118 f. Wird gefangen genommen 120 f. Wieder entlassen. Greift Ezzelin an 123 f.
Robert von Artois 66 f.
Robert von Bari 283 f.
Robert Carl 633 f.
Robert, Graf 228 ff. 281.
Roger, Graf 5.
Rogerius von Sanguineto, dessen Treue für den König 523 f.

Rogerius von San Severino, Graf 387.
Roland, Predigermönch, examinirt Friderich II. 99.
Rom 16. 21. 33 f. 40. 48. Auflauf daselbst 49 f. Das Bündniß daselbst 56. 60. 70. 73 f. 80. Absichten des Adels daselbst. Wird belagert 82 f. Verwüstungen daselbst 84. 101. 110. 148. 167. 176. 217 f. Aufruhr daselbst 228 f. 234. 240 ff. Carl von Anjou hält seinen Einzug daselbst 246 f. 249 f. 252. 264. 267. 271. 272. 273. 277. 320. 330. 352. 379. Gewaltsame Wahl-Unruhen daselbst 401 ff. 535 ff. Auflauf daselbst 543. 584.
Römer 21. Wollen den Tod des Senators rächen 23. Führen Krieg wider Viterbo 24. 39 f. 74. Schließen mit dem Kaiser Frieden 101. 173 ff.
Romagna 17. Widerspenstigkeit dieser Provinz wider die Päbste 537. Päbstliche Statthalter daselbst 554 ff.
Roselli, Minorit, päbstlicher Legat, wird gefangen gesetzt 219 f.
Rossi Matthäus, Cardinal 402 f.
Rovigo 141.
Rudolph I. von Habsburg, wird als Kaiser gewählt 358 f. 365. Ist auf dem Concilio zu Lyon 366 ff. Der Pabst ist für ihn 369 f. Wird vom Herrn von Mayland als König von Italien erkannt 371 f. 373 f. Dessen Unterhandlung mit dem Pabst 375 ff. 379 ff. 382 ff. Wird König von Jerusalem 386. Dessen Abhaltungen von Italien 387 ff. Dessen Unterhandlung mit dem Pabst 391 ff. 394 ff. Dessen Schenkungen an den Pabst und Friede mit Carl I. 398 ff. 403 ff. 442. 445 ff. 451. 459. 464. 470. 473. 484 f. Ersucht um seine Krönung 514 ff. 517 ff. 530 f. 535.
Ruffo Matthäus 165 f.
Ruffo Peter, Staatsrath 164. 179. Dessen Untreue gegen das Schwäbische Haus 185. Läßt eine Münze prägen unter Conrad II. Namen 186. Erobert die Stadt Castro Giovanni 187 f. Wird förmlich von seiner Würde abgesetzt 189. 575 f.

S.

Saglietta, Treffen daselbst 253 f.
Salerno, Schulanstalten daselbst 491. 511 f.
Salinguerra, stirbt 71. 85. 112 f. 115. 120. 133 f.
Saluzzo 678 ff.
Salvino, Philipps della Torre Sohn 250.
Sanbonifazio Ludwig, Graf 299.
Sanudo Marcus, Anführer 145 f.

Saracenen, auf Kaisers Seite 16 f. Bauen sich Häuser an 28 f. 31 53. 61. 64. 92 f. Schreckliches Blutbad bey Parma unter ihnen 105 f. 155. 169. Huldigen dem Manfred 181. Schicken Abgeordnete ab 183. 218. 223 ff. Werden angegriffen 228 f. 256. Empören sich 267. 270. 271 f. 274. Ergeben sich 279.
Saraceni Peter 62.
Sardinien 153 f. 326. 336 : 339. 352. 376. 480 ff. 734 738.
Savelli Johannes 267 f.
Savelli Lucas, Senator 39 f. 41. 267 f.
Savelli Pandulf, wird Senator in Rom 514 f.
Savona 72.
Savoyen, Grafen daselbst 308 : 312. 458. f. 692 : 694.
Scala 98. 203. 297. 313 464 : 470. 650.
Schlüsselbeer s. Armata clavisignata.
Sciarra Colonna 615 f.
Scordilo, griechische Familie 145.
Scotto Albert 667 ff. 670 ff
Scotus Duns, Stifter der Scotisten 508 f.
Selvaggia, Ezzelins Gemahlin 130. Stirbt 140.
Sicilien 576. Marine daselbst 79 f. 177 f. 185. 219. 230. 233 f. 243. 245 f. 258. 267. Aufrühre daselbst 280 f. 332. 352. 361 ff. 364 f. 376. 395 f. 399 f. Drangsale daselbst 405 ff. 408 ff. Aufläufe daselbst 413 ff. 423 ff. 429 ff. 438 ff. 471 f Wird mit dem Bann belegt 517 f. 526 ff. 541 ff. 557 ff. 560 ff. Unruhen daselbst wegen dem Frieden 564 ff. 591. Duldsamkeit der Sicilianer 604 ff. 613 ff.
Siena 149 f. 272. 324. Wird belagert 325. 326. 329 f. 352. 694 ff.
Simon, Cardinal 261.
Simon de Brie, wird Pabst 402. s. Pabst Martin IV.
Simon von Locarno, wird Admiral 383 f. 385. Wird Volkscapitän 461 ff.
Sinibald von Fieschi, Cardinal, s. Pabst Innocentius IV.
Sinuccello, erhält das Indigenat von Pisa, und schwingt sich sehr empor 155. 339. Wird Richter; hält eine Versammlung 340 ff. 481 ff.
Siracusa 31.
Sito, Gelehrter 500.
Spinola Ansald, wird überfallen und in die Flucht gejagt 364 f.
Spinola Nicolin 76.

Spinola Obert 361 f. Schließt ein Bündniß 364. 477 ff.
Dessen Duumvirat 480 ff. 729.
Squarcino Borro, Capitän 373 ff.
Sora 61.
Stephanus Badoer s. Badoer Stephanus.
Sulmone 15.

T.

Taddeo degli Alderotti, Gelehrter 511 f.
Taddeus Physicus 512.
Taormine, Auflauf daselbst 415 f.
Tebaldo, Podesta von Padua 134 f.
Tedald, Archidiaconus von Lüttich, wird Pabst 349. Nimmt den Namen Gregor X. an 350. s. Pabst Gregor X.
Tempelherren 10. 13. 19 ff. 30 f. 319. 604 f.
Terra di Lavoro 281 f.
Thaddäus de Sessa 89. Ist auf dem Concilio zu Lyon 91 ff. 94. Stirbt auf dem Schlachtfelde 105 f.
Theobald, wird hingerichtet 97 f.
Theodor, Fürst von Epirus, bittet sich vom Kaiser Truppen aus 58 f.
Thessalien, Königreich 142.
Thomas von Aquino, Graf, wird hingerichtet 284.
Thomas von Aquino, heil. 501. 506. Wird Stifter der Thomisten 508 ff.
Thomas, Graf von Acerra, dessen Schreiben an den Kaiser 14 f. 110. 183.
Thomas, Graf von Celano 9.
Thomas, Markgraf von Saluzzo 365 f.
Thomas I, Graf von Savoyen 308 f.
Thomas II, Graf von Savoyen 309. Stirbt 310.
Thomas III, Graf von Savoyen 452 f. 459. 692.
Tiepolo Jacob, Doge, dessen Vorschläge 146 f. Läuft mit seiner Flotte in den Po ein 148. 318 f. 477. 717.
Tiepolo Lorenz 318 f. 324. Doge 470 f. Stirbt 473.
Tiepolo Peter, Graf, wird im Triumph aufgeführt und dann gehenkt 53.
Tineus Hieronymus von Ascolo, wird Pabst 526. s. Pabst Nicolaus IV.
Tiso de Camposanpiero 194.
Tivoli, wird erobert 80.
Torre 354 f. 359. 371. Ist erbittert wider den Adel 372 ff. 376. 382 ff. Umsturz der Familie della Torre 383 ff. 455 ff. 461 ff.
Tortona 93.

Toscana 17. 149 f. Verfassung daselbst 324 = 331. 363 f. Man fängt in der Volkssprache daselbst an zu schreiben 487 ff. 694 = 713.
Trebisonde 145.
Trevigi, ergiebt sich dem Kaiser 51. 67. 111 f. 115. 117. Deren Krieg mit Padua 117 f. Erklärt sich für den Kaiser 129. Wird überfallen 132. 203. 212. 213. 291. 292. 294. 296. Schulanstalten daselbst 298. Begiebt sich unter den Schutz des Pabstes 299 f. 303. 304. 446. 449 f. 642.
Trevisaner 117. 125 ff. 130. 132 f. Schließen ein Bündniß 213 f. Ihre Mark 289 = 306. Ihre Mark 442 = 450. 641 = 646.
Treviso 294.
Trezzo 209.
Trient 51. Fällt vom Ezzelin ab 190. Wird zerstört 191. Wird erobert 303. 447. 469.
Troja, Treffen daselbst 181 f.
Tunis, wird belagert 344 f. 346.
Turin 93. 95. 103. 143. 308 ff. 459.
Tyrus 317. 319. 323.

U.

Ubald, Richter von Sardinien, schließt ein Vertheidigungsbündniß mit Petrus von Arborea 153 f. 337.
Ubaldin, Cardinal, soll ein Heer wider Manfreden sammlen 184. 219. Wird vom Pabst nach Frankreich geschickt 228. Kommt nach Mayland zurück 235. 355.
Ubertello, der Kopf wird ihm abgeschlagen 161.
Udine 11. 441.
Ugolino Donoratico 480 f.
Urban II, Pabst 8. 734.
Urban IV, Pabst, dessen Wahl und verordneter Kreuzzug wider den Manfred 228 ff. Ist wider die Vermählung Peters mit der Constantia 230 ff. Ladet den Manfred vor sich und thut ihn in den Bann 233 ff. Dessen Antrag an Carln von Provence 236 ff. Stellt eine Versammlung an. Bietet Carl von Provence die Senatorstelle in Rom an 239. f. Stirbt 241 f. 320 f. 443. 505. 510.

V.

Varani, Gentile 535.
Varano, Edelmann, wirft sich als Herrn von Camerino auf 224 f. Vertheidigt die Sache des Pabstes 239.
Vataces Johannes 56. 59. 73. 145 ff.

Venedig

Venedig 27. 56 f. 71. Führt den Krieg fort 102. 115 f. 133. Der Freystaat Venedig 144: 149. Unternimmt einen Kreuzzug wider den Ezzelin 193. 297. 303. 313: 324. 332. 357. 430 f. 444 ff. 470: 477. 511. 634. 690. Der Freystaat 713: 727.

Venetianer, kündigen den Kaiser Krieg an 53 f. 67. Verbinden sich mit dem Pabst 70 ff. 80. 83. Der Kaiser behandelt sie großmüthig 101 f. 163. 304 f. 316 f. 333 ff. 444 ff. Derselben Verdienste 493 ff.

Ventimiglia 55. 72. 364.

Verona, wird erobert 32. 36. 37. 47. 48. 67. 111. 113 f. 120. 123. Deren Gebiet wird sehr verheert 124 f. 126. Wird bevestigt 127. 131. 140 f. 160. 162. 166 f. 191 f. 197. Verschwörung daselbst, wird entdeckt 203 f. Conradin kommt daselbst an 265 f. 291. 293. 294. 296. Seiden- und Wollen-Fabriken daselbst 297. 298 f. 300. 301. 304. 305. 306. 352. 448. 451. 464. Ist in glücklichen Umständen 466 ff. 646: 653.

Vicenza 37. Wird mit Sturm eingenommen 48. 112 f. Krieg daselbst 114 f. 125. 126. Wird geplündert 127. 139 f. 195 ff. Auf der Seite des Ezzelins 198 f. 211 f. 290. 294. 296. 297. Schulanstalten daselbst 298. 300. 303. Wird unterdrückt 304 ff. 444. 469. 655 ff.

Vimercato 209.

Visconte, das Haus kommt empor 383 ff. 386. 455 ff. 458. 461: 464. 662: 676.

Visconte Heinrich 671.

Visconte Matthäus, wird gekrönt 383. 464. 662 ff. 671 ff.

Visconte Otto, 347. 354 f. 359. 376. Erhebt das Viscontische Haus 383 f. 461. Schließt Friede mit Como 464.

Visconte Peter 670 f.

Visconte de' Visconti, wird Podesta 355.

Visconte Ubertin 670 f.

Viterbo, Krieg daselbst 23 f. 40. Wird mit Truppen besetzt 41. Ergiebt sich dem Kaiser 70. Trennt sich vom Kaiser 85 f. 226. 227 f. 270 ff. Clemens IV. stirbt daselbst 277 f. 280. 345. Mordthat daselbst 346 f. 381 f. Johannes XXII. stirbt daselbst 382. 387 ff. 402. 543.

W.

Walter von Ocra 89. 93. 94.

Welfen 9. 27. 28. 32. 47. 50. 71. 83. Werden immer mächtiger 85 f. 96. Erhalten Parma 103. 106. 113 f. 118. 126.

126. Nehmen wieder Plätze weg 133 f. 153 f. 163. 168. 197. 204. 224. 240. Werden geschlagen 241. 277. 286. 287 f. 301. 303 f. 313. 324 ff. Versöhnen sich mit den Gibellinen 327 f. 353 ff. 403 f. 441. 445 ff. 454 ff.
Wilhelm von Auxerre, Bischof 228.
Wilhelm, Composanpieros Sohn, wird gefangen genommen 115.
Wilhelm delle Carceri, bekommt den Titel eines Königs 142.
Wilhelm l' Etendart (Rendardo), wird Senator 402. 434.
Wilhelm von Holland, tritt als römischer König auf 102. 106. Der Pabst ist ihm sehr günstig 157. Es wird ihm Hoffnung zur kaiserlichen Krone gemacht 158 f. 161. 175. 179 f. 202.
Wilhelm des Porcelets 415.
Wilhelm von S. Severino, Verschworner 98.
Wilhelm von Villehardouin von Achaja 314. 320 f.
Wilhelm V, Bonifacius III. Sohn 143. Markgraf von Montferat, dessen Geschichte 452 ff. 455 f. Wird bestritten 457. Stirbt im Gefängniß als Gefangener 458. 676.
Wilhelm VI. 308.

Z.

Zaccaria Benedict 408 f.
Zagarolo 570. 592.
Zanus Walter 432 f.
Zeno Andreas 318 f.
Zenone S., Castell 212. 290 f.
Zeno Renier s. Renier Zeno.
Zilie carceri werden angelegt 135.
Zilio, Baumeister, kommt ins Gefängniß 135.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Häberlin, Franz Dominicus, 1720-1787 / Gebhardi, Ludwig Albrecht, 1735-1802 / Toze, Eobald, 1715-1789

Die Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausgefertiget In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge mit zureichenden Allegationen
Bd.: 24

Halle 1789

H.un. 238-24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032003-0
VD18 80253334